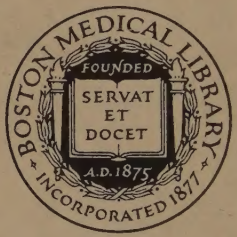
COUNTWAY LIBRARY
HC 4542 0

BOSTON
MEDICAL LIBRARY



IN THE
Francis A. Countway
Library of Medicine
BOSTON

Siebenter Internationaler

Tierärztlicher Kongress

Baden-Baden, 7.—12. August 1899.

II. Band.

Verhandlungen, Beschlüsse und Festlichkeiten.

Herausgegeben von der Geschäftsleitung.

BADEN-BADEN.
Druck von Ernst Kölblin, Hofbuchdruckerei.
1900.

BOSTON MEDICAL
DEC 27 1920
CATALOGUED
DEC 27 1920
M.E.C
SF
605
C749p
1899
v. 2
copy 1

VII^ME CONGRÈS INTERNATIONAL

DE

MÉDECINE VÉTÉRINAIRE

BADEN-BADEN, 7—12 AOUT 1899.

TOME II.

VII^TH INTERNATIONAL CONGRESS

OF

VETERINARY SURGEONS

BADEN-BADEN, 7th—12th AUGUST 1899.

VOLUME II.

Unter dem Protektorate

Seiner Königlichen Hoheit des

Grossherzogs Friedrich.

Inhalts-Verzeichnis.

TABLE DES MATIÈRES. — TABLE OF CONTENTS.

	pag.
Einleitung	XI
Introduction	XV
Preface	XIX
Ehrentafel	XXI
Berichtigung des Mitgliederverzeichnisses	XXIV
Avis	XXIV

Verhandlungen. — Débats du Congrès. — Discussions.

A.

Erste Hauptsitzung.

	pag.
Eröffnung des Kongresses	3
Bericht über die Vorarbeiten zum Kongreß	9
Feststellung der Satzungen	9
Ernennung von Ehrenmitgliedern	10
Wahl des Bureaus	11
Schutzmaßregeln gegen die Verbreitung von Tierseuchen im Gefolge des internationalen Viehverkehrs	12

A.

Première séance plénière.

Ouverture de la session	37
Adoption des statuts	43
Nomination de membres honoraires	43
Election du bureau	45
Les mesures préventives contre la propagation des maladies épizootiques par le trafic international des animaux domestiques	45

A.

First general session.

Opening of the Congress	58 (85)
Acceptance of the statutes	64
Election of honorary members and of the bureau.	64
The protective measures against the spread of epizooties attendant on international cattle trade	65

B.

Zweite Hauptsitzung.

pag.
Empfang *Seiner Königl. Hoheit des Grossherzogs* 76
Dr. *Löfflers* Vortrag über Schutzimpfung gegen Maul- und Klauenseuche 77
Maßregeln gegen die Maul- und Klauenseuche 86

B.

Deuxième séance plénière.

Réception de *Son Altesse Royale, le Grand-Duc* 95
Conférence du professeur docteur *Lœffler*-Greifswald sur la vaccination contre la fièvre aphteuse 96
Mesures à prendre contre la fièvre aphteuse 102

B.

Second general session.

Reception of *His Royal Highness the Grand-Duke* 108
Doctor *Lœffler's* conference on vaccination against foot and mouth disease 109
The prevention of foot and mouth disease 114

C.

Dritte Hauptsitzung.

Die neuesten Anforderungen an eine wirksame Fleischbeschau . . 122
Einheitliche anatomische Nomenklatur in der Veterinärmedizin . . 148
Protest des Herrn Professor *Stoss*-München gegen die Beschlüsse in der 2. Abteilung der 3. Hauptsitzung. (Nomenklatur-Kommission) 354

C.

Troisième séance plénière.

Réglementation de l'inspection efficace des viandes 160
Nomenclature anatomique en médecine vétérinaire 180
Protestation de M. le professeur *Stoss*-Munich contre les résolutions du Congrès concernant la nomenclature anatomique vétérinaire (texte allemand) 354

C.

Third general session.

The newest suggestions for an effectual meat inspection 189
The unification of the anatomical nomenclature in veterinary surgery 201
Professor *Stoss's*-Munchen protest against the resolutions concerning the anatomical nomenclature (German text) 354

D.

Vierte Hauptsitzung.

pag.
Bekämpfung der Tuberkulose unter den Haustieren 204
Verwendung des Fleisches und der Milch tuberkulöser Tiere . . 227

D.

Quatrième séance plénière.

Mesures pour combattre la tuberculose des animaux domestiques . 252
Emploi des viandes et du lait provenant d'animaux tuberculeux . 269

D.

Fourth general session.

The prevention of tuberculosis amongst domestic animals . . . 289
The use of the flesh and milk of tuberculous animals 297

E.

Fünfte Hauptsitzung.

Heckers Vortrag über Maul- und Klauenseuche 311
Bekämpfung der Schweineseuchen 324

E.

Cinquième séance plénière.

Conférence de M. *Hecker*-Halle sur la fièvre aphteuse 356
La lutte contre les épizooties de l'espèce porcine 365

E.

Fifth general session.

Mr. *Hecker's* conference on foot and mouth disease 382
The prevention of swine epizooties 391

F.

Sechste Hauptsitzung.

Dr. *Kälbles* Vortrag über Medizin und Veterinärmedizin 404
Bestimmung der Zeit und des Ortes des VIII. Kongresses . . . 413
Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts 415
Bericht des Dr. *Nagorsky*-St. Petersburg (franz. Text). 462

pag.

Das Veterinärbeamtentum 428
Bericht des Herrn *Aureggio* (franz. Text) 476
Wahl einer Kommission zur Rechnungsprüfung 431
Schluß des Kongresses 432

F.

Sixième séance plénière.

Conférence du docteur *Kaelble* sur les médecines humaine et vétérinaire (Traduit par *F. Crémer*-Baden) 438
Fixation de la date et du lieu du VIIIme Congrès 444
L'extension de l'enseignement vétérinaire 445
Conférence du docteur *Nagorsky*-Petersbourg sur le même sujet . 462
Le vétérinaire comme fonctionnaire public 453
Rapport de M. *Aureggio* sur le même sujet 476
Nomination d'une Commission de révision des comptes 456
Clôture de la session 456

F.

Sixth general session.

Dr. *Kaelble* on human and veterinary medicine 481
Place and date of the VIIIth Congress 488
The extension of veterinary instruction 489
Doctor *Nagorsky's* report on the same subject (French text) . . . 462
The veterinarian as a public functionary 494
Mr. *Aureggio's* report on the same subject (French text) 476
The appointment of a commission for examining the accounts . . 496
Cloture of the Congress 497

Beschlüsse des Kongresses (Deutscher Text) 505
Conclusions du Congrès 512
Resolutions of the Congress 518

Festlichkeiten 527
Festivités 544
Festivities 553

Einleitung.

Der in dem zweiten Bande des Generalberichtes enthaltene Bericht über die Verhandlungen des VII. Internationalen tierärztlichen Kongresses ist auf Grund der von dem Generalsekretariate aufgenommenen und von dem Kongresse, bezw. von dem Bureau der 6. Hauptsitzung genehmigten Sitzungsprotokolle im Zusammenhalt mit dem Stenogramm erstattet, welches von Herrn *Rudolf Schwarz,* Chef des stenographischen Bureaus der Schweizerischen Bundesversammlung, seiner Zeit auch mit der stenographischen Aufnahme der Verhandlungen des VI. Internationalen tierärztlichen Kongresses zu Bern betraut, geliefert wurde.

Die Geschäftsleitung stellte mit Vergnügen fest, daß der Inhalt der Sitzungsprotokolle und das Stenogramm in den meisten Punkten übereinstimmten.

Es wurde der Versuch gemacht, die bei den Verhandlungen gesprochenen Reden lediglich in der Sprache und Reihenfolge, in welcher sie gehalten wurden, wiederzugeben und ihre Übersetzungen ihnen unmittelbar folgen zu lassen. Dabei stellte sich jedoch heraus, daß die Übersichtlichkeit beeinträchtigt und die Durchsicht der Verhandlungen wesentlich erschwert worden wären. Es wurde daher auf das im ersten Bande des Generalberichtes eingehaltene Verfahren zurückgegriffen. Wie im ersten Bande auf jeden Bericht, welcher in der von dem Referenten gewählten Sprache erstattet ist, die Übersetzungen des Berichtes in den beiden andern Kongreßsprachen in toto folgen, so ist auch in dem zweiten Bande die Anordnung getroffen, daß die Verhandlungen jedes Kongreßtages zunächst in deutscher, sodann in französischer und hierauf in englischer Sprache, von einander getrennt, erscheinen. In der deutschen, in der französischen und in der englischen Berichterstattung sind diejenigen Ansprachen und Reden, welche in der Sprache der

Berichterstattung gehalten wurden, nach dem Wortlaut des Stenogramms wiedergegeben und am Kopfe mit einem Sternchen versehen. Die übrigen Ansprachen und Reden sind entweder nur auszugsweise oder, wo erforderlich, wörtlich übersetzt.

Zur Übersetzung wurden bezahlte und freiwillige Kräfte verwendet. Bei den deutsch-französischen und französisch-deutschen Übersetzungen hatte sich der als Dolmetscher und litterarischer Übersetzer um den Kongreß hochverdiente Kaiserliche Kreistierarzt Herr *Zündel*-Mülhausen i. E. der Geschäftsleitung in der uneigennützigsten Weise zur Verfügung gestellt. Sodann ist dem Herrn *le Houitel,* Professor der französischen Sprache in Baden-Baden, für seine bereitwillige Hilfe bei der Fassung des französischen Berichtes über den ersten und sechsten Kongreßtag, und den ersten Teil des fünften zu danken.

Den größten Teil der englischen Übersetzungen hat, wie schon für den ersten Band des Generalberichtes, so auch für den zweiten, Herr Professor Dr. *Liautard,* „Director of the American veterinary College," New-York, übernommen. Besondere Anerkennung verdient dessen uneigennützige Thätigkeit umsomehr, als gerade für englische Übersetzungen und englische Korrektur-Arbeiten die höchsten Preise bezahlt werden mußten.

Bei der genauen Prüfung des Inhaltes der Sitzungsprotokolle im Zusammenhalt mit der im September 1899 eingelaufenen stenographischen Aufnahme der Kongreßverhandlungen, namentlich aber bei der wort- und sinngetreuen Übersetzung in die Kongreßsprachen hat sich ergeben, daß der Wortlaut der im August 1899 vorläufig herausgegebenen Kongreßbeschlüsse nicht in allen Teilen zutreffend war, weshalb er im vorliegenden Bande berichtigt wurde. Die hier in einer besonderen Abteilung des Bandes veröffentlichten Kongreßbeschlüsse sind daher allein maßgebend.

Wenn die Abwicklung der Kongreßverhandlungen trotz mancher Schwierigkeiten verschiedener Art programmgemäß und glatt verlief, so ist dies nicht zum kleinsten Teil darauf zurückzuführen, daß die Berichte sämtlicher Referenten schon vor dem Kongresse rechtzeitig in die Hände der Mitglieder gelangt waren und überdies den letzteren die Beschlußanträge der Herren Referenten in drei Sprachen in einer besonderen Broschüre gedruckt vorlagen.

Den größten Einfluß übten aber die Sektionssitzungen aus. Solche fanden statt: am 6. August morgens 10 Uhr, Sektion A, und nachmittags 3 Uhr, Sektion B, am 7. August nachmittags

3 Uhr, Sektion C, am 8. August nachmittags 3 Uhr, Sektion D, am 9. August nachmittags 3 Uhr, Sektion E, am 10. August nachmittags 3 Uhr Sektion F.

Dank der Sachlichkeit, sowie dem regen Eifer und dem einmütigen Zusammenwirken der verdienstvollen Herren Referenten mit den in größerer Zahl sich an den Sektionsverhandlungen beteiligenden übrigen Kongreßmitgliedern ist es bis auf einen Fall gelungen, in den Sektionssitzungen Beschlußanträge zu vereinbaren, welche von sämtlichen Berichterstattern und schließlich auch in der Hauptsache von dem Kongresse angenommen wurden. Die Einrichtung der Sektionen hat sich jedenfalls bewährt.

Die von den Sektionen erwählten Generalberichterstatter haben es verstanden, den Gegenstand der Verhandlung in helles Licht zu stellen und die Aufmerksamkeit der Kongreßmitglieder auf die wesentlichen Punkte hinzulenken. Sie wurden hierbei von den übrigen Berichterstattern kraftvoll unterstützt.

Eine wesentliche Förderung erfuhren die Kongreßarbeiten durch die hochinteressanten Mitteilungen des Herrn Geheimrat Professor Dr. *Löffler*-Greifswald über die wissenschaftliche Erforschung der Maul- und Klauenseuche, woran sich die von Herrn Tierarzt *Hecker*-Halle anschlossen. Auch die Mitteilungen über die wissenschaftliche Erforschung des Rotlaufs und der Schweineseuche erregten die gespannte Aufmerksamkeit des Kongresses.

Nicht zu übersehen ist die geschickte Leitung der Verhandlungen durch die Sitzungspräsidien. Schon in der ersten Hauptsitzung wurde ein musterhaftes Beispiel für die Leitung der Verhandlungen durch den Ehrenpräsidenten, Herrn Minister Dr. *Eisenlohr*, Excellenz, und den ersten Sitzungspräsidenten, Herrn Geheimrat Dr. *Köhler*-Berlin, gegeben. Manche Klippe, welche gefährlich werden konnte, wurde umsichtig vermieden oder noch glücklich umschifft, vor allem aber Bestimmtheit und Klarheit in den Anschauungen des Kongresses zum Ausdruck gebracht. Die Herren Vizepräsidenten, welche in der Regel einer anderen Sprache angehörten als der Präsident, unterstützten den letzteren im Verein mit den fleißigen und tüchtigen Dolmetschern.

Eine sehr anstrengende und überaus wichtige Thätigkeit fiel dem Herrn Generalsekretär, Dr. *Casper*-Höchst a/M., zu, der von dem Herrn Dozenten Dr. *Olt*-Hannover wirksam unterstützt wurde.

Es ist den Herren insbesondere zu danken, daß nicht allein die Protokolle der vorausgegangenen Sitzungen nahezu jeden Morgen

in der Hauptsitzung verlesen, sondern auch den Kongreßmitgliedern sogleich die Beschlußanträge, wie sie in den Sektionssitzungen angenommen wurden, in den drei Kongreßsprachen vorgelegt werden konnten.

Allen Herren, welche sowohl durch ihre Ansprachen als Bemerkungen, insbesondere durch ihre Abstimmung bei der Beratung und Beschlußfassung über die Verhandlungsgegenstände thätig waren, gebührt an dieser Stelle dankende Anerkennung.

Vor und während der Kongreßtage unterstützten die Mitglieder des Geschäftsausschusses, namentlich aber Herr Geheimrat Dr. *Dammann*-Hannover, den Geschäftsleiter. Herr *Dammann* vertrat diesen auch, als er leidend war, mit bestem Erfolge.

Bei der Drucklegung des vorliegenden Berichtes beteiligte sich der Generalsekretär, Herr Dr. *Casper*-Höchst an der Feststellung der Berichtsform, sowie an der Korrektur der deutschen Berichte, während Herr *Zündel*-Mülhausen und Herr *le Houitel*-Baden sich bei der Korrektur der französischen, und Frl. *Maurer*-Lichtenthal bei der der englischen Berichte bethätigten. Letzterer Dame verdankt die Geschäftsleitung die Übersetzung mehrerer Abschnitte des vorliegenden Bandes.

Die Hauptarbeit fiel jedoch der Geschäftsleitung zu, welche durch Herrn *Paul Kühner*-Baden, der u. a. den Bericht über die dritte und den ersten Teil der vierten Hauptsitzung ins Englische übersetzte, in der Behandlung sowohl des deutschen als auch des französischen und englischen Textes des vorliegenden Bandes unterstützt wurde.

Die Drucklegung und Ausstattung des Generalberichtes ist, wie bereits im ersten Band angezeigt, durch die Offizin der *Ernst Kölblin'schen* Hofbuchdruckerei, Baden-Baden, ausgeführt worden, und, wie wir annehmen dürfen, zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen.

INTRODUCTION.

LA relation des délibérations du VII^me^ Congrès international de médecine vétérinaire, qui fait l'objet du tome second du Rapport général, a été rédigée d'après les procès-verbaux des séances pris par le secrétariat général et adoptés, par les séances plénières, après avoir été collationnés avec les sténogrammes. Ceux-ci ont été fournis par M. *Rodolphe Schwarz*-Berne, chef du Bureau sténographique du Conseil Fédéral Suisse. M. *Schwarz* avait déjà été chargé de la sténographie des délibérations du VI^me^ Congrès international de médecine vétérinaire.

Après avoir constaté la concordance des procès-verbaux et des sténogrammes, le Comité d'organisation s'occupa de publier le présent volume. Le Comité crut d'abord devoir publier les discours et les débats dans leur ordre et dans leur langue originale et faire suivre immédiatement les traductions. Mais la composition avait un aspect peu harmonieux et apportait tant de difficultés aux recherches, que le Comité préféra reprendre le procédé employé pour le tome premier, c'est-à-dire de publier chaque rapport dans la langue de l'auteur et de faire suivre les traductions dans les deux autres langues du Congrès. Il fallut donc publier séparément chacune des séances du Congrès d'abord en allemand, puis en français, ensuite en anglais. Chaque séance plénière forme de la sorte un chapitre distinct, divisé en trois parties. Le texte original des discours et des discussions est reproduit, pour chacune des trois langues du Congrès, d'après les sténogrammes; il est désigné par une astérisque. Les traductions dans les deux autres langues, par contre, sont faites ou par extrait ou *ne varietur*.

Les traductions ont été confiées à plusieurs collaborateurs, travaillant les uns de leur gré, les autres contre rémunération. Nous

citerons en première ligne M. *Zundel,**) vétérinaire à Mulhouse, qui avait fonctionné comme interprète et traducteur pendant les séances et a hautement mérité du Congrès en aidant, de la façon la plus désintéressée, le Comité d'organisation dans la préparation et la correction de la plupart des traductions. On doit ensuite des remercîments à M. *le Houitel,* professeur de la langue française à Baden-Baden, pour sa collaboration volontaire à la préparation du rapport français. M. *le Houitel* a traduit les 1ère et 6me journées et les premières parties de la 3me et de la 4me journées du Congrès ainsi que la conférence de M. *Hecker* sur la fièvre aphteuse.

Monsieur le professeur *Liautard,* directeur de „l'American veterinary college" à New-York, qui s'était chargé des traductions anglaises du tome premier, a prodigué son concours, aussi actif que désintéressé, pour celles du tome second. Ce concours mérite la plus grande reconnaissance, car c'était pour les travaux de traduction et de corrections anglaises que le prix le plus élevé était demandé.

Une étude approfondie de la teneur des procès-verbaux des séances, comparée à celle des prises sténographiques des délibérations du Congrès, a permis de constater, en septembre 1899, que quelques points des conclusions relatés dans l'édition qui venait d'en être faite, n'étaient pas d'une parfaite concordance dans les différentes langues du Congrès. On devra donc prendre en considération que les conclusions du Congrès, consignées officiellement dans un chapitre spécial de ce volume, sont les seules valables.

Il est indéniable que si, malgré les nombreuses difficultés de tous genres, les délibérations du Congrès ont suivi leur cours sans accident et conformément au programme, ce succès doit être attribué à ce que les travaux des rapporteurs étaient arrivés entre les mains des congressistes en temps utile, déjà avant l'ouverture de la session. En outre, les congressistes eurent à leur disposition les brochures spéciales, imprimées dans les trois langues, qui leur fournissaient les propositions finales des rapporteurs. Cependant, les séances de section furent certainement sous ce rapport de la plus grande utilité. Ces réunions préliminaires eurent lieu, pour la section A, le 6 août, à 10 heures du matin; pour la section B, le même jour, à 3 heures de l'après-midi; pour la section C, le 7 août, à 3 heures de l'après-midi; pour la section D, le 8 août; pour la section E, le 9 août et enfin pour la section F, le 10 août; toujours à la même heure.

*) Fils du regretté auteur du Dictionnaire de médecine vétérinaire.

Grâce au zèle et surtout à l'esprit parlementaire qui ne cessait de régner parmi les rapporteurs et les membres du Congrès qui prirent part aux délibérations en sections, on réussit, excepté un seul cas, à tomber d'accord sur des conclusions, réunissant les suffrages de tous les rapporteurs, conclusions qui furent ensuite acceptées par tout le Congrès.

L'organisation des sections s'est donc montrée efficace et peut être recommandée aux futurs Congrès. Les rapporteurs généraux nommés en séance de section ont su mettre en lumière leur sujet et attirer l'attention des membres du Congrès sur les points capitaux, tâche dans laquelle ils furent efficacement appuyés par les autres rapporteurs.

Les travaux du Congrès ont reçu un grand élan, grâce aux communications très intéressantes de Monsieur le docteur *Lœffler,* conseiller intime et professeur à Greifswald, et de M. *Hecker,* vétérinaire à Halle, sur l'étude scientifique de la fièvre aphteuse. D'autre part, l'attention du Congrès était tenue en haleine par les savantes communications sur le rouget et les autres maladies contagieuses de l'espèce porcine.

Il faut aussi mentionner la direction intelligente des délibérations par MM. les Présidents de séance, auxquels, dès la première séance plénière, Son Excellence Monsieur le Ministre *Eisenlohr,* Président d'honneur du Congrès, et M. *Kœhler*-Berlin, Président de l'Office d'hygiène de l'Empire, ont donné, il est vrai, un exemple magistral. Certains écueils, qui auraient pu devenir dangereux, ont été évités avec une grande circonspection ou ont été heureusement contournés. C'est grâce à cette habile direction que nous avons pu constater combien les idées du Congrès se manifestèrent avec certitude et clarté, avantages qu'il faut attribuer pour une part à MM. les Vice-Présidents qui appartenaient généralement à une autre langue que les Présidents, qu'ils avaient mission d'assister, et aussi aux interprètes, aussi habiles que dévoués, qui transmettaient fidèlement, dans les langues du Congrès, les discours et les débats de chaque séance.

Un rôle des plus actifs et, en même temps, une lourde responsabilité incombaient au Secrétaire général, le docteur *Casper,* vétérinaire à Hœchst s. M. que secondait intelligemment le docteur *Olt,* professeur à Hanovre. Il faut remercier ces Messieurs d'avoir su assurer non seulement la lecture à presque chaque séance plénière du procès-verbal de la veille, mais encore la distribution aux membres du Congrès

des conclusions votées en section, imprimées chaque matin dans les trois langues du Congrès.

Une part de notre reconnaissance doit, en outre, aller à tous ceux qui, par leurs discours ou leurs observations, surtout par leurs amendements, ont contribué à la rédaction des conclusions soumises aux délibérations du Congrès.

Il faut encore, et en bonne place, signaler le dévouement avec lequel les membres du Comité d'organisation et notamment Monsieur le docteur *Dammann,* directeur à Hanovre, ont secondé le Président du Comité d'organisation pendant les journées du Congrès, suppléant ce dernier, surtout lorsqu'il était souffrant.

A l'édition du deuxième volume prirent part: M. le Secrétaire général Dr. *Casper* pour la constatation de la forme et du fond des textes, ainsi que pour la correction des épreuves allemandes, pendant que MM. *Zündel,* de Mulhouse, *le Houitel,* de Bade, et Mademoiselle *Maurer,* de Lichtenthal, ayant traduit un grand nombre de pages en anglais, s'occupaient de celles des épreuves françaises et anglaises. Toutefois, le travail principal retombait sur la Direction du Comité d'organisation, diligemment secondé par M. *Paul Kühner,* traducteur pour l'anglais de la troisième journée et de la première partie de la quatrième, en même temps que collaborateur pour la rédaction et surtout le collationnement des textes allemands, français et anglais.

La composition artistique et l'impression du Rapport général ont été, comme il est dit dans le premier volume, exécutées par les soins de l'imprimerie de la cour de *E. Kœlblin* à Bade, qui, nous croyons pouvoir l'admettre, a accompli sa tâche à la satisfaction générale.

PREFACE.

THE second volume of the General Report contains *the debates of the VIIth International Congress of Veterinary surgeons.* It is based, on the one hand, upon the minutes of the sessions, edited by the General Secretary and approved by the Congress, respectively by the officers of the 6th session, and, on the other, upon the short-hand writings of Mr. *R. Schwarz*),* Chief of the stenographic Bureau of the Swiss Federal Council, — both having proved to be in almost perfect agreement.

First we tried to give the speeches in the language and in exactly the same order in which they had been delivered, each one directly followed by its translation. This system, however, could not be adhered to, for it would have resulted in a wild confusion of the three languages. Another had therefore to be resorted to. The debates, as they lie before you, are printed in such a way, that the German version of each session in toto stands first, then the French, and finally the English, — just as in the first volume, for instance, the three reports on meat inspection, follow each other in the same language, instead of each being followed separately by its translation.

In the report on the sessions, the original wording of each speech, as it was delivered and fixed by the short-hand writer, is marked by an asterisk at the head, in order to distinguish the authentical text from the translations, which are only intended to convey the ideas of the orator.

For the translations, paid and voluntary assistants were employed. Among the latter, Mr. *Zündel*-Mulhouse, who, at the same time, acted as an interpreter during all the Congress, has lent his help most disinterestedly in translating the french text into German and vice-versa as well as in correcting printing proofs.

*) Mr. *Schwarz* had equally been entrusted with the stenographic reproduction of the debates of the VIth Congress.

Mr. *le Houitel*-Baden, teacher of the french language, is equally to be thanked for his ready co-operation in editing the french report on the first and sixth session and the first part of the fifth one.

As to the English translations, Mr. *Liautard,* Director of the American Veterinary College, New-York, kindly charged himself with most of them, as he had done already with regard to the first volume. Mr. *Liautard's* co-operation was very valuable, seeing that for English translations and corrections the highest salaries were claimed.

After a thorough revision of the minutes of the session and a careful collation of the same and the short-hand writings and especially after an exact translation, we found that the wording of the resolutions, as it was provisionally published in August 1899, is not quite unobjectionable in every point. Those inaccuracies having been rectified now, the resolutions which in this volume form a chapter apart, are the only authentic ones.

Notwithstanding many difficulties, the debates of the Congress went off smoothly and without interruption. This is due, no doubt, to the fact, that the members of the Congress were well acquainted with the topics to be treated. For all the reports had been sent to them early before the opening of the Congress, and, besides, a brochure containing the conclusions of the reporters, printed in the three languages, was issued.

The best preparatory arrangement, however, were the sectional meetings. Such sessions took place August 6th at 10 a. m., section A, and at 3 p. m., section B, — August 7th at 3 p. m., section C, — August 8th at 3 p. m., section D, — August 9th at 3 p. m., section E, — August 10th at 3 p. m., section F. Thanks to the zeal and harmonious co-operation of the reporters and the assistance of a large number of members of the Congress, they succeeded in all cases but one to agree upon motions which afterwards were carried in the General Sessions with little or no emendation. The new arrangement, having thus been tested, ought to be imitated in future Congresses.

The general reporters appointed by the sectional meetings knew exceedingly well how to direct the attention of the members of the Congress to the main point of the object in view. They were vigorously assisted by the other reporters.

Moreover, the labours of the Congress were much promoted by the interesting conferences of Messrs *Lœffler*-Greifswald and *Hecker*-Halle on the scientific investigations respecting foot and

mouth disease and by those of others on swine epizooties and especially on preventive vaccination against these diseases.

Nor should we overlook the skilful management of the debates by the Presidents of the sessions. In the first General Session, the Honorary President, his Excellency the Home Secretary Mr. *Eisenlohr*, and the President, the Privy councillor Mr. *Kœhler*-Berlin, gave an example worthy of imitation. Indeed, many a perilous obstacle had to be turned, and it was sometimes no easy task to obtain a clear and precise expression of the views of the Congress.

The Vice-Presidents, who generally spoke a different language to their President, with the aid of busy and able interpreters, assisted each chairman in his difficult function.

A most trying and important task was that which devolved on the General secretary, Mr. *Casper*-Hœchst, and Mr. *Olt*-Hanover. These gentlemen are especially to be thanked for contriving not only to present every morning the minutes of the previous day's session but also for timely handing to the members of the Congress the motions, the sectional meeting had decided upon, drawn up in the three languages.

Recognition is due to all those gentlemen, who by their votes or speeches added to the success of the Congress.

During the week of the Congress, the Privy councillor Mr. *Dammann*-Hanover assisted the President of the Committee of Organization and later on took upon himself the duties of the latter, who had fallen ill.

The present volume has been worked out with the co-operation of Mr. *Casper*, who corrected the German printing proofs, while Mr. *Zündel*-Mulhouse, Mr. *le Houitel*-Baden, and Miss *Maurer*-Lichtenthal who did some of the English translations, took part in reading the French respectively the English ones.

The main work, however, had to be performed by the President of the Committee of Organization, assisted by Mr. *P. Kühner*-Baden, — the translator into English of the third general session and of the first part of the fourth — in the edition as well of the German as of the French and the English texts.

The printing and getting up of the General Report has been done by Mr. *E. Kölblin's* printing office and, as we hope, to everybody's satisfaction.

Ehren-Tafel.

Das Kongreß-Unternehmen haben mit Geldmitteln, bezw. durch Bestellung von Berichts-Exemplaren unterstützt:

Der Dispositionsfonds des Herrn Reichskanzlers mit . 10 000 ℳ.
Die Großh. Bad. Staatskasse . . . . . 2 000 ℳ.

Ferner:

	vorgemerkt ℳ.	bezahlt ℳ.	reserviert ℳ.
Baden: Der Tierärztliche Landesverein	1200	1200	
Bayern: Der Tierärztliche Verein Oberbayern . . .	200	200	100
„ „ „ Niederbayern . . .	100	100	
„ „ „ Oberfranken . . .	200	200	
„ „ „ Mittelfranken . . .	100	100	100
„ „ „ Unterfranken . . .	200	200	
„ „ „ für die Pfalz . . .	200	200	
„ „ „ Schwaben-Neuburg .	100	100	
Braunschweig: Der Tierärztliche Verein	100	100	100
Elsaß-Lothringen: Der Tierärztliche Verein	200	200	300
Hamburg-Altona: „ „ „	200	200	
Hessen: Der Tierärztliche Landesverein	200	200	
Mecklenburg: Der Tierärztliche Verein	150	150	
Oldenburg: „ „ „	200	200	
Preußen: Der Tierärztliche Provinzialverein Ostpreußen	200	200	
„ „ „ Westpreußen	200	200	
„ „ „ Brandenburg	200	200	800
„ „ „ Schlesien .	150	150	
„ „ „ Westfalen .	200	200	100
„ „ „ Hannover .	300	300	
„ „ „ Sachsen und der Anhalt-Thüringischen Staaten	200	200	
Der Tierärztliche Provinzialverein Rheinprovinz . .	200	200	
„ „ „ Schleswig-Holstein	200	200	
Der Verein praktischer Tierärzte in Berlin	200	200	
„ „ kurhessischer Tierärzte	150	150	
Übertrag	5550	5550	1500

	Vorgemerkt ℳ	bezahlt ℳ	reserviert ℳ
Übertrag	5550	5550	1500
Der Tierärztliche Verein für den Reg.-Bez. Wiesbaden	150	150	
„ „ „ „ „ „ Cöslin . .	100	100	
„ „ „ „ „ „ Düsseldorf	100	100	
„ „ „ „ das Saargebiet	100	100	
„ „ „ „ den Reg.-Bez. Erfurt und Thüringen	100	100	
Der Verein der Schlachthof-Tierärzte im Reg.-Bez. Arnsberg	50	50	
Der Verein Rheinischer Schlachthof-Tierärzte . . .	100	100	
Die beamteten Tierärzte im Reg.-Bez. Kassel . . .	200	200	
Kgr. Sachsen: Der Tierärztliche Verein für die Kreishauptmannschaft Dresden	200	200	
Der Tierärztliche Verein für die Kreishauptmannschaft Leipzig	150	150	
Der Tierärztliche Verein für die Kreishauptmannschaft Zwickau	25	25	
Der Tierärztliche Verein für die Kreishauptmannschaft Oberlausitz	150	150	
Der Bezirks-Tierärztliche Verein für das Kgr. Sachsen	150*)	150	
Württemberg: Tierärztlicher Landesverein	500**)		
	7625	7125	1500

Der Verein Münchner Tierärzte hat 100 ℳ, ev. mehr in Aussicht gestellt.

	Durch Bestellung von Exemplaren:
Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern	10
„ „ „ „ „ Ostpreußen	10
„ „ „ „ „ Schlesien	25
„ „ „ „ „ Sachsen	25
„ „ „ „ „ Schleswig-Holstein .	21
„ „ „ „ „ Hessen-Wiesbaden .	5
„ „ „ „ „ Brandenburg . . .	15
„ „ „ „ „ Hessen-Kassel . . .	2
„ „ „ „ „ Westpreußen . . .	1
Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft Berlin	12
Königliche „ „ Hannover	1
Landeskulturrat für das Königreich Sachsen	1
Landwirtschaftlicher Verein für Rheinpreußen	5
„ Hauptverein Hildesheim	1
„ „ für Mecklenburg-Strelitz . . .	1
Centralausschuß der landwirtschaftlichen Vereine im Herzogtum Sachsen-Altenburg	1
Mecklenburg: Patriotischer Verein in Rostock	5

*) Früher irrtümlich mit 200 ℳ angegeben.

**) Wird mit den Kosten der Anatomischen Nomenklatur-Kommission verrechnet.

Berichtigung.

Das Mitgliederverzeichnis (Vergl. Band I S. XLV) ist insofern unvollständig, als die Namen: *H. Altenbach*, Tierarzt, Rödersdorf, Kt. Solothurn; *Constantinescu*, Bukarest, Rumänien; *Stadt Mannheim*, und die *Société de Médecine Publique*, Brüssel, fehlen.

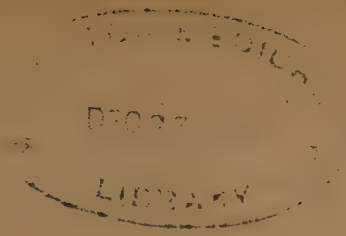
Irrtümlicherweise ist im Mitgliederverzeichnis S. LI in der sechsten Zeile von oben „Elgen" angegeben. Es soll heißen „*Engel*".

Vorläufig sind aus dem Mitgliederverzeichnis zu streichen: Gavard, Georges, Genf; Haas, Wien; Schmid, Friedrichshafen.

AVIS.

La liste des membres du Congrès (Tome I page XLV) est à compléter par les noms de: *H. Altenbach*, vétérinaire à Rœdersdorf, Suisse; *Constantinescu*, Bucarest, Roumanie; *Ville de Mannheim*, et la *Société de Médecine Publique*, Bruxelles.

Provisoirement sont à rayer les noms de: Gavard, Georges, de Genève; Haas, Vienne; Schmid, Friedrichshafen.



III.

VERHANDLUNGEN.

III.

DÉBATS DU CONGRÈS.

III.

DISCUSSIONS.

Erste Hauptsitzung.

Montag, den 7. August 1899, Morgens 9 Uhr, im festlich geschmückten grossen Saale des Konversationshauses.

Eröffnung des Kongresses.

Geh. Oberregierungsrat Dr. *Lydtin,* Präsident des Geschäftsausschusses:

Hochgeehrteste Versammlung!

* Mit allerhöchster Genehmigung Seiner Königlichen Hoheit des ***Grossherzogs Friedrich,*** unseres erhabenen Protektors, und beauftragt durch den Geschäftsausschuss, eröffne ich die Tagung des VII. Internationalen Tierärztlichen Kongresses.

Herr *Chauveau*—Paris:

Meine Herren und liebe Fachgenossen! Es gebührt einem Veteranen der Tierärztlichen Kongresse, Ihnen mitzuteilen, daß etwa 30 größere Staaten Vertreter zu dem Kongresse entsendet haben. Hierfür sind wir den Staatsoberhäuptern lebhaften Dank schuldig, besonders aber den Herrschern im Reiche und im Lande, die uns eine so herrliche Gastfreundschaft gewähren: S. M. dem ***Deutschen Kaiser*** (Bravo, Bravo!) und S. K. H. dem ***Grossherzog von Baden*** (Bravo, Bravo!).

Die Versammlung erhebt sich und bringt auf Seine Majestät den ***Deutschen Kaiser, Wilhelm II.,*** und Seine Königliche Hoheit, den ***Grossherzog Friedrich,*** den hohen Protektor des Kongresses, ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch aus.

Dr. *Lydtin:*

* Sodann habe ich die Ehre, der Versammlung zur Kenntnis zu bringen, dass der Minister des Innern des Landes, in dem wir tagen, Herr Dr. *Eisenlohr* Exc., und hierauf der Oberbürgermeister der Kongressstadt, Herr *Gönner,* den Kongress zu begrüßen wünschen.

---

* Die Anreden, welche mit einem Sternchen versehen sind, geben den stenographisch aufgenommenen Wortlaut wieder. Nicht mit Sternchen versehenen Absätze sind Uebersetzungen, bezw. Auszüge.

Minister *Eisenlohr:*

Hochgeehrte Versammlung!

* Der Beschluss des VI. Internationalen Tierärztlichen Kongresses, seine nächste Tagung in Deutschland, hier in Baden-Baden, abzuhalten, hat im ganzen Reiche, bei den verbündeten hohen Regierungen, in den Fachkreisen und bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung den lebhaftesten Anklang gefunden. Infolge der wachsenden Zunahme der Bevölkerung und der Schwierigkeiten, mit welchen der Ackerbau zu kämpfen hat, hat auch die Tierzucht in Deutschland eine wachsende Bedeutung gewonnen, und die Verhandlungen der früheren Kongresse haben gezeigt, welche reichen Belehrungen und Anregungen Ihre Verhandlungen für die Wissenschaft und die Landwirtschaft haben.

Die Hoffnung auf einen zahlreichen Besuch dieses Kongresses haben sich in reichem Maße erfüllt und es haben eine grosse Anzahl von Staaten Vertreter hierher gesandt und dadurch das lebhafte Interesse bekundet, welches sie Ihren Verhandlungen entgegenbringen. Freudigen Herzens beeile ich mich, auf Befehl *Sr. Königl. Hoheit des Grossherzog*s, des hohen Protektors dieser Versammlung, Sie in badischen Landen willkommen zu heissen und im Auftrage des Herrn Reichskanzlers, des *Fürsten Hohenlohe*, sich Sie namens der verbündeten deutschen Regierungen zu begrüßen. Zugleich spreche ich den Dank aus für das zahlreiche Erscheinen so hochangesehener Männer der Wissenschaft und der Praxis und ersuche die Vertreter der fremden Länder, Ihren hohen Regierungen diesen Dank zu übermitteln.

Immerhin hat sich, ich muss es gestehen, beim Herannahen des Kongresses im Schoße der badischen Regierung doch einige Besorgnis geltend gemacht. Unser Land ist zu klein, um neben zwei Universitäten und ihrer Technischen Hochschule eine besondere Anstalt dem Studium der Tierarzneiwissenschaft widmen zu können. Die Stadt Baden bringt zwar seit mehr als 1000 Jahren der Menschheit durch ihre Quellen Heilung und Erquickung, aber als eine Stätte anhaltender, mühsamer Studien und Forschungen ist sie bisher nicht bekannt geworden. So fehlen uns die Hülfsmittel, welche die Hochschulen der Tierarzneiwissenschaft bei solchen Verhandlungen bieten, und für die Vorbereitung des Kongresses konnte man nicht auf einen Kreis hochberühmter Lehrer und Forscher greifen; — man mußte sich der Hülfe von Männern bedienen, die in der Praxis stehen und sich in der staatlichen Verwaltung bewährt hatten, Männer aber, die durch ihre Schriften und ihre Teilnahme an früheren Kongressen sehr vielen von Ihnen nicht unbekannt sein werden. Ich glaube die Hoffnung aussprechen zu dürfen, dass wir die Vorbereitungen in die besten Hände gelegt haben und dass Ihren Verhandlungen eine sichere Bahn geschaffen ist. Ist doch gerade auf dem veterinären Gebiete die Verbindung der Wissenschaft mit der Praxis und der Staatsverwaltung eine besonders innige; denn der Tierarzneikunde ist neben der Erforschung der Gesetze der Natur und des organischen Lebens der Tiere doch auch eine hochbedeutsame wirtschaftliche Aufgabe gestellt, die Aufgabe, die Hilfe, welche die menschliche Ernährung und Arbeit in den Haustieren findet, zu sichern und den Tierbestand, diesen wichtigen Bestandteil des nationalen Kapitals, zu erhalten und zu vervollkommnen. Dieses wirtschaft-

liche Moment macht sich für den Tierarzt vielfach geltend. Das Wertlose kann zugrunde gehen, das minder Wertvolle Opfer werden zur Erhaltung des Wertvollen. Der Tierarzt legt den Tierbesitzern zum Wohle des Ganzen tiefgreifende Forderungen und Beschränkungen auf, Beschränkungen, die aber nur durchführbar sind mit Hilfe des polizeilichen Zwanges, den nur die Staatsgewalt gewähren kann, und auch die Staatsgewalt bleibt gegenüber den engen Beziehungen, welche der entwickelte Verkehr zwischen einzelnen Ländern geknüpft hat, ohnmächtig, wenn nicht die dabei beteiligten Regierungen zu gemeinschaftlichem Handeln vorwärts gehen. Ein Blick auf die Tagesordnung bestätigt, — Sie werden mir diese Andeutung erlauben — daß hochwichtige Fragen zu behandeln sind, die aber ihre Lösung nur finden können durch gemeinsames Handeln der Staatsgewalt!

Hochansehnliche Versammlung! Vor einigen Tagen ist in den Niederlanden ein Kongress geschlossen worden, der, der hochherzigen Initiative Sr. Majestät des Russischen Kaisers folgend, der Befestigung des Friedens und der Eintracht der Nationen zu dienen bestrebt war. Unsere Verhandlungen bewegen sich nicht auf dem Gebiete der hohen Politik, aber auch sie, das wünschen wir alle, mögen dazu beitragen, daß die Regierungen unter dem Schutze des Friedens und gestützt auf die Arbeiten der Wissenschaft zusammenwirken zur Erhaltung des Wohlstandes und der friedlichen Beziehungen der Völker! (Lebhafter Beifall).

Oberbürgermeister *Gönner:*

Hochverehrte Versammlung!

* Als Vertreter der Stadtgemeinde Baden habe ich die Ehre, einem mir liebwerten Auftrage der städtischen Kollegien zu entsprechen, indem ich den verehrten Mitgliedern des VII. Internationalen Tierärztlichen Kongresses namens der gesamten Bürger- und Einwohnerschaft dieser Stadt herzlichen Willkommgruss entgegenbringe.

Als seinerzeit durch den Vorsitzenden Ihres Geschäftsausschusses, Herrn Geh. Oberregierungsrat Dr. *Lydtin,* unsern hochverehrten Mitbürger, die Nachricht verbreitet wurde, daß der VII. Internationale Tierärztliche Kongress in unserm schönen Heimatlande unter dem hohen Protectorate unseres allergnädigsten und allverehrtesten Landesfürsten ***Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs*** tagen werde und daß als Ort der Versammlung die hiesige Stadt ausersehen sei, da war es die Empfindung ungeteilter und aufrichtiger Freude, welche unsere Brust erfüllte bei dem Gedanken an die hohe Auszeichnung, welche dadurch unserer Vaterstadt zugedacht war. Und heute stehen wir der vollendeten Thatsache gegenüber, daß die Vertreter der hohen Regierungen des Deutschen Reiches, vieler europäischen und überseeischen Länder, daß hochberühmte Männer der Wissenschaft und Praxis, daß ernstlich strebende Berufsgenossen des tierärztlichen, des medizinischen und landwirtschaftlichen Standes aller civilisierten Völkerschaften der Erde sich hier eingefunden haben, um eine illustre Versammlung zu bilden, wie sie gleich zahlreich kaum an einem der früheren Kongresse sich zusammengefunden hat. Der Hinblick auf die hochragenden Ziele Ihrer Bestrebungen flößt uns das Gefühl der größten Hochachtung ein und mit

gespannter Aufmerksamkeit und hohem Interesse folgen wir dem Gang Ihrer bedeutungsvollen Verhandlungen, denen wir einen erspriesslichen Erfolg zum Wohle aller Völker von ganzem Herzen wünschen.

Wir vermögen Ihnen am hiesigen Orte, wie schon Seine Excellenz der Herr Minister hervorgehoben hat, keine wissenschaftliche Anregung zu bieten; gleichwohl wird die Betrachtung der kurörtlichen Einrichtungen, welche dank unserm gnädigsten Landesfürsten und dank der badisen Regierung und Volksvertretung zur Ausnutzung der dem Schooße der Erde hier entströmenden heilkräftigen Thermen zum Wohle der leidenden Menschheit getroffen worden sind, Ihr in gleicher idealer Richtung sich bewegendes Forschen und Streben mit bedeutsamer Sympathie erfüllen, und auf der andern Seite glauben wir uns auch der angenehmen Hoffnung hingeben zu dürfen, daß der Genuß der von der Mutter Natur unserm Kurorte in überschwänglicher Fülle gewährten Schönheiten Ihnen in den Stunden der Erholung von geistanstrengender Arbeit manche anregende und erquickende Freude bieten werde. So viel an uns gelegen ist, ist dafür Sorge getragen, daß in den Stunden der Arbeitsfreiheit Ihnen allen und insbesondere auch Ihren hochverehrten Damen durch manigfaltige Veranstaltungen Anregung und Unterhaltung geboten werde.

So möge denn der Aufenthalt in der hiesigen Stadt bei Ihnen eine freundliche Erinnerung hinterlassen. Wir selbst werden mit dem Hochgefühle berechtigten Stolzes es in der Geschichte unserer Vaterstadt verzeichnen, daß ihr Name mit der Begehung des VII. Internationalen Tierärztlichen Kongresses dauernd und unzertrennlich verknüpft ist. So heiße ich nun hiermit Sie, hochverehrte Damen, und Sie alle, meine hochverehrten Herren, nochmals in der hiesigen Stadt auf das herzlichste willkommen! (Anhaltender Beifall.)

Dr. *Lydtin:*

* Der Geschäftsausschuß hat Seine Excellenz, den Herrn Minister des Innern, Dr. *Eisenlohr,* den langjährigen Dezernenten und Chef des badischen Veterinärwesens gebeten, das Ehrenpräsidium des Kongresses zu übernehmen. Der Ausschuß hat die Freude, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß Seine Excellenz unserer Bitte stattzugeben sich entschlossen hat. (Andauernder Beifall.)

Minister Dr. *Eisenlohr* (den Vorsitz übernehmend):

Hochverehrte Versammlung!

* Gestatten Sie mir, meinen lebhaftesten und tiefgefühltesten Dank für die große mir erwiesene Ehre auszusprechen. Ich werde mich nach Kräften bemühen, den Aufgaben, welche mir durch dieses Amt erwachsen sind, zu entsprechen. (Beifall.)

Dr. *Lydtin:*

* Ich habe dem Kongresse noch eine weitere erfreuliche Mitteilung zu machen. Der Direktor des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, Herr Dr. med.

Kœhler, Wirklicher Geh. Oberregierungsrat, beehrt unsere Versammlung mit seiner Gegenwart. Der Geschäftsausschuß hat den Herrn Direktor gebeten, das erste Präsidium des Kongresses und zwar für die wichtigste Verhandlung unseres Programms, betreffend die Bekämpfung der Tierseuchen im Gefolge des internationalen Viehverkehrs, zu übernehmen. Auch dieser Herr hat sich hierzu bereit erklärt. (Zustimmender Beifall.)

Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. *Köhler:*

Meine Herren!

*Ich bin Ihnen außerordentlich zu Dank verpflichtet für den ehrenvollen Antrag, den Sie angenommen haben. Ich werde mich bemühen, den Erwartungen zu entsprechen, die Sie in mich setzen. Allerdings wird dies nur möglich sein mit der Hilfe bewährter Vicepräsidenten und ganz besonders auch mit Hilfe der verehrten Versammlung selbst, indem Sie durch Ihre Sachkenntnis wesentlich dazu beitragen werden, die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Ziele zu führen. (Beifall.)

Dr. *Lydtin*—Baden:

Excellenz, hochverehrte Versammlung!

*Nach den beredten Worten, welche Sie soeben vernommen haben, bleibt dem Geschäftsausschuß nur übrig, für die kräftige Unterstützung zu danken, welche ihm bei der schwierigen Vorbereitung des Kongressunternehmens von vielen Seiten geworden ist. 37 Jahre sind seit der ersten Versammlung in Hamburg vorübergegangen. Seither haben die Kongresse in Österreich, in der Schweiz, in Belgien und in Frankreich getagt. An allen Orten waren sie gastfreundlich aufgenommen. Da wollten es sich denn die deutschen Tierärzte nicht nehmen lassen, die bisher auswärts empfangene Gastfreundschaft entsprechend zu erwidern und den Kollegen des Auslandes auch hinsichtlich des oft fehlenden Sprachenverständnisses einen nützlichen und angenehmen Aufenthalt auf deutschem Boden zu bieten. Die große Zahl der aus Deutschland angemeldeten Teilnehmer — nahezu 500 — sodann die überaus reichen Geldbeiträge, welche aus den Kassen der deutschen Tierärztlichen Vereine geflossen sind — über 7000 Mark — geben ein beredtes Zeugnis für die stets bereite Opferwilligkeit der Fachgenossen für gemeinnützige Zwecke. Mit den deutschen Tierärzten wetteiferten die belgischen, die schweizerischen, die rumänischen und die französischen Kollegen, die sich auf Anregung hervorragender Männer ihrer Heimat in großer Zahl als Mitglieder des Kongresses einschreiben ließen. Dank allen Kollegen aus den übrigen Ländern, von denen viele die wochen- und selbst monatelange Reise nicht gescheut haben, um sich an der gemeinsamen Arbeit hier zu beteiligen! Dank den Berichterstattern für ihre wertvollen und in uneigennütziger Weise erstatteten Gutachten und denjenigen Männern, welche die Berichte übersetzten und uns allgemein zugänglich machten! Dank den Forschern und Gelehrten der Gesamtmedizin, der humanen wie der veterinären Heilkunde, welche ihre Kraft bereitwilligst in den Dienst unseres

Unternehmens gestellt haben! Dank den Vertretern der Landwirtschaft, welche die Vorbereitung und die Abhaltung des Kongresses finanziell und durch Absendung hervorragender Fachmänner gefördert und durch ihre Beteiligung die Notwendigkeit und Nützlichkeit des tierärztlichen Faches für die Landwirtschaft anerkannt haben! Dank den Städten, welche durch Entsendung von Vertretern dem Kongresse ihre Aufmerksamkeit schenkten, unter welchen ich die sehr starke Vertretung der Stadt *Paris* hervorheben will! Dank namentlich aber der Stadt Baden, die uns in bereitwilliger Weise die Räumlichkeiten für die Abhaltung des Kongresses unentgeltlich zur Verfügung stellte und den Kongress mit Festlichkeiten und Bewirtung in freigebigster Weise überrascht! (Lebhafter Beifall). Dank dem Reichsamt des Innern und dem Kaiserlichen Gesundheitsamt, dessen Direktor eine unserer wichtigsten Verhandlungen, wie Sie eben gehört haben, leiten wird! Dank dem Herrn Reichskanzler und der badischen Regierung für die reichliche finanzielle Unterstützung des Unternehmens und für die wohlgefällige Einladung der deutschen und außerdeutschen Regierungen zum Besuche unseres Kongresses! Dank insbesondere Sr. Excellenz, dem Herrn Minister des Innern für die Übernahme des Ehrenpräsidiums, wodurch er den Kongress in hervorragender Weise auszeichnet! Unsern ehrerbietigsten Dank aber vor allem dem erhabenen Fürsten des Landes, Höchstwelcher auf das bekannte Huldigungstelegramm des VI. internationalen tierärztlichen Kongresses, unterzeichnet *Potterat* und *Noyer*, seiner Freude über die beabsichtigte Abhaltung des Kongresses in Baden und die Bestrebungen unserer Kongresse Ausdruck verliehen hat. Diese telegraphische Korrespondenz zwischen schlichten Eidgenossen und einem weit über die Grenzen seines Landes allverehrten gekrönten Haupte bildet das bedeutungsvolle Bindeglied zwischen dem VI. und VII. Tierärztlichen Weltkongress. Wie dort der Eidgenössische Bundesrat dem Kongresse Schutz und Schirm gewährte, so übernimmt hier das Oberhaupt dieses Landes das Protektorat über die Versammlung. Seine Königliche Hoheit wird am morgigen Tage in unserer Mitte erscheinen (lebhafter Beifall) und den Verhandlungen anwohnen und hierdurch den Arbeiten des Kongresses eine besondere Weihe geben. Stets bestrebt, bei allen für die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt bestimmten Unternehmungen fördernd einzutreten und das eigene Wohl dem allgemeinen hintanzusetzen, wird dieses lehrreiche fürstliche Vorbild der Unterordnung der eigenen Interessen unter die allgemeinen die Tierärzte zu allen Zeiten und an allen Orten, namentlich hier bei den zahlreichen ernsten Arbeiten, die Ihrer in dieser Woche warten, zur Nachahmung auffordern!

Wissenschaftliche Arbeiten verlangen in erster Reihe eine systematische Ordnung. Dessen bewußt, hat der Geschäftsausschuß die Verhandlungsgegenstände aufgestellt und alle Vorbereitungen getroffen, um das Programm erfolgreich durchzuführen. Eine Anzahl von den Vorgängern des Kongresses nicht erledigter Fragen, so die Bekämpfung der Tierseuchen im internationalen Viehverkehr, die Verwendung des Fleisches und der Milch tuberkulöser Tiere für den menschlichen Genuß, und die Aufstellung einer einheitlichen Nomenklatur in der Veterinär-Anatomie, waren wieder in die Reihen der Verhandlungsgegenstände einzustellen und sollen, wie wir hoffen, sicher

endlicher Lösung entgegengehen. Andere Fragen, wie diejenige der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche und der Schweineseuchen, dann die Anforderungen an eine wirksame Fleischbeschau, verdienten wegen ihrer aktuellen Bedeutung die Einreihung in das Programm. Da der Vollzug der Gesetze auf dem Gebiete der Veterinär- und Gesundheitspolizei nicht zum geringsten Teile von der Zahl und Beschaffenheit des technischen Beamtenpersonals abhängig ist, mußte endlich auch das Veterinärbeamtentum als Gegenstand der Beratung Raum finden.

Die Internationalen Tierärztlichen Kongresse haben durch ihre seitherigen Arbeiten eine wachsende Beachtung seitens der Regierungen, seitens der städtischen wie der landwirtschaftlichen Bevölkerung gefunden. Die Leitsätze, welche aus den Beratungen der internationalen Versammlungen hervorgehen, sind die Grundlagen für viele veterinär- und sanitätspolizeiliche gesetzliche Vorschriften geworden. Dieses hohe Ansehen muß den Internationalen Kongressen gewahrt bleiben, und dies wird unzweifelhaft geschehen, wenn die Beratungen sich ausschließlich auf dem wissenschaftlichen Felde bewegen und die Grenze desselben in keiner Weise überschreiten. Möge der Kongress auch in der jetzt begonnenen Tagung seinen Charakter bewahren, nämlich den einer auf das allgemeine Wohl bedachten ernsten wissenschaftlichen Versammlung, und möge er so Bahn brechen für weitere Fortschritte im kommenden Jahrhundert! (Lebhafter Beifall.)

Das Wort erhält nunmehr der Generalsekretär Herr Dr. *Casper*— Höchst zum

Bericht über die Vorarbeiten zum Kongress.

Dieser Bericht ist nach seinem Hauptinhalte in der Darlegung der „Organisation des Kongresses“ (Vergl. S. XIII u. ff. des I. Bandes) mitgeteilt.)

Bei Eröffnung des Kongresses (6. Aug.) waren 958 Teilnehmer eingeschrieben, welche sich auf folgende 32 Länder verteilen:

Aegypten 1, Algier 1, Argentinien 2, Belgien 147, Bulgarien 2, Canada 1, Dänemark 4, Deutschland 494, Ecuador 1 (zugleich Vertreter für Deutschland), Frankreich 40, Großbritanien 18, Holland 9, Jamaika 1, Japan 1, Indien 1, Italien 2, Liechtenstein 1, Marokko 3, Natal und Transvaal 1, Norwegen 2, Oesterreich 26, Oranje-Freistaat 1, Portugal 1, Rumänien 54, Rußland 8, Schweden 5, Schweiz 80, Serbien 2, Tunis 1, Ungarn 39, Uruguai 1, Vereinigte Staaten von Nordamerika 7, Venezuela 1.

* *Präsident.* Ich eröffne die Diskussion über den Bericht des Herrn Generalsekretärs. Meldet sich niemand zum Wort, so darf ich wohl annehmen, daß der Bericht angenommen ist. Wir gehen über zum folgenden Gegenstand:

Feststellung der Satzungen.

* Geh. Reg.-Rath Dr. *Dammann.* Es würde eine sehr zeitraubende Arbeit sein, wenn wir uns mit der Beratung der einzelnen Paragraphen der Statuten befassen wollten. Es erscheint mir auch

als eine überflüssige Arbeit, denn die Statuten sind von allen Mitgliedern des Geschäftsausschusses eingehend geprüft und festgestellt worden, so daß wir mit Vertrauen dieselben annehmen können. Ich stelle deshalb den Antrag, die hohe Versammlung möge die Statuten en bloc annehmen. (Beifall.)

* *Präsident.* Es erhebt sich kein Widerspruch. Ich darf daher annehmen, daß dieser Antrag einstimmig angenommen ist.

Wir schreiten zu einem weiteren Punkt der Tagesordnung:

Ernennung von Ehrenmitgliedern.

* Dr. *Lydtin.* Excellenz! Meine Herren! Wir haben zunächst eine Ehrenpflicht zu erfüllen. Der unvergeßliche *Pasteur* wurde vom VI. Internationalen Kongresse zum Ehrenmitglied gewählt und hat unsere Wahl freundlichst angenommen. Unterdessen hat der Tod uns diesen großen Gelehrten und Forscher geraubt. Es ist heute unsere Pflicht, sein unauslöschliches Andenken durch Aufstehen von den Sitzen zu ehren. (Geschieht.)

Unsere Ehrenmitglieder Geheimrat Dr. *Robert Koch* und Hofrat Dr. *Röll* haben schriftlich angezeigt, daß sie es sehr bedauerten, den Verhandlungen des Kongresses nicht anwohnen zu können.

Desgleichen hat der Ehrenpräsident des VI. Kongresses, Herr Bundesrat Dr. *Deucher* bedauert, daß ihn die angefangene Kur in Karlsbad am Erscheinen in Baden verhindere.

Die durch den Tod *Pasteurs* leer gewordene Ehrenstelle in unserm Kreis sollte wieder besetzt werden. Der erweiterte Geschäftsausschuß hat über diese Frage zweimal beraten und in beiden Beratungen waren die Herren alle einig, daß nur *ein* Mann den leergewordenen Sitz würdig einnehmen könne, und zwar Herr *Chauveau* in Paris. (Anhaltender Beifall.)

* *Präsident.* Der allgemeine Beifall, den der Vorschlag gefunden hat, läßt mich annehmen, daß die ganze Versammlung denselben einmütig und freudig angenommen hat. (Erneuter, lebhafter Beifall.)

Herr *Chauveau* dankt tief ergriffen für die ihm gewordene Ehrung, auch namens seines Vaterlandes und des französischen Veterinärkorps, unter Anerkennung der hohen Verdienste des deutschen Veterinärwesens und des Vorsitzenden des Geschäftsausschusses, Herrn *Lydtin.* (Lebhafter Beifall.)

* *Präsident.* Das Wort hat Herr Professor *Nocard.*

Herr *Nocard* schlägt unter wiederholtem Beifall vor, Dr. *Lydtin*— Baden in Anbetracht seiner Verdienste um den Kongress und um die Veterinärwissenschaft gleichfalls zum Ehrenmitglied zu ernennen.

* *Präsident.* Auch dieser Vorschlag hat die Billigung der hohen Versammlung gefunden. (Beifall.)

* Dr. *Lydtin.* Meine Herren! Ich habe nicht nach der Ehre gestrebt, die mir der Kongreß auf den Antrag des Herrn *Nocard* zuteil werden läßt. Ich habe sogar geglaubt, daß die Auszeichnung der Ehrenmitgliedschaft einzig und allein Herrn *Chauveau* zukommen sollte und daß so Herrn *Chauveau* die entsprechende Ehrung für seine erfolgreiche Thätigkeit auf dem Gebiete zuteil werde. Ich betrachte mich als minder würdig, als erst nach Dr. *Chauveau* kommend, und ich bitte Sie, die Ehrenmitgliedschaft, welche Sie mir übertragen haben, in diesem Sinne aufzufassen. Ich danke Ihnen sehr für die mir gewordene Ehrung. (Beifall.)

* *Präsident.* Wir schreiten zum folgenden Gegenstand unserer Tagesordnung:

Wahl des Bureaus.

* Dr. *Lydtin.* Meine Herren! Wir haben längere Zeit beraten, welchen Herren wir die Präsidien für die Verhandlungen über die einzelnen Gegenstände übertragen sollen. Sie wissen, daß es ein alter Brauch ist, für jeden einzelnen zur Behandlung gelangenden Gegenstand ein besonderes Präsidium zu ernennen. Verschiedene Herren, an die wir uns wendeten, erklärten, eine Wahl nicht annehmen zu können. Sie werden es mir aber erlassen, die Namen dieser Herren hier aufzuführen. Wir haben uns nun auf folgende Liste geeinigt:

Als *Präsidenten* werden vorgeschlagen:

Nocard-Alfort, *Hutyra*-Budapest, *Schütz*-Berlin, *Degive*-Brüssel, *Berdez*-Bern, *Esser*-Göttingen, *Dammann*-Hannover, *Siedamgrotzky*-Dresden.

Als *Vicepräsidenten* werden in Vorschlag gebracht:

Noyer-Bern, *Malm*-Christiania, *Ostertag*-Berlin, *Liautard*-New-York, *Siegen*-Luxemburg, *Cope*-London, *Holzmann*-Kasan, *Nogueira*-Lissabon, *Locusteanu*-Bukarest, *Hess*-Bern, *Röckl*-Berlin, *Nœrgard*-Washington, *Bang*-Kopenhagen, *Stubbé*-Brüssel, *Arloing*-Lyon, *Perroncito*-Turin, *Leblanc*-Paris, *Rudovsky*-Brünn. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident. Die Vorschläge sind als angenommen anzusehen.

* Dr. *Lydtin.* Wir schlagen ferner als *Generalsekretär* vor: Herrn Dr. *Casper* in Höchst, der schon bisher in dieser Stellung thätig war, und als *Sekretäre* die Herren Dr. *Olt* in Hannover, *Siegen* in Luxemburg und *Görig* in Karlsruhe. Ich bitte, auch die Wahl dieser Herren zu genehmigen. (Beifall.)

* *Präsident.* Auch mit diesem Vorschlage ist die Versammlung einverstanden.

* Dr. *Casper.* Ich nehme die Wahl an und sage meinen verbindlichsten Dank für die mir dadurch erwiesene Ehre.

* *Präsident.* Damit wäre der formelle Teil der Geschäftsordnung erledigt. Wir schreiten nunmehr zum ersten Beratungsgegenstand:

Beratung über die Schutzmassregeln gegen die Verbreitung von Tierseuchen im Gefolge des internationalen Viehverkehrs.

Ich ersuche Herrn Geheimrat Dr. *Kœhler,* den Vorsitz zu übernehmen. (Dank bezeugender allgemeiner Beifall.)

* Geheimrat Dr. *Köhler* (den Vorsitz übernehmend). Sie haben durch Ihre Beifallsbezeugung Seiner Excellenz dem Herrn Staatsminister Dr. *Eisenlohr* bereits Ihren Dank für die umsichtige Leitung des ersten Teils der Verhandlungen ausgesprochen (Beifall) und ich kann es daher unterlassen, diesem beredten Zeugnis noch weiteres beizufügen.

Ich bitte nunmehr die Herren Vizepräsidenten Prof. *Noyer* und Prof. *Malm,* hier Platz zu nehmen. (Geschieht.)

Als Dolmetscher treten ein: *Zündel*-Mülhausen, Dr. *Kühner*-Baden.

* *Präsident.* Meine Herren! Nach den Satzungen hatten sich die Herren Referenten vor der Plenarversammlung über die Anträge, die von ihnen gestellt sind, ins Benehmen zu setzen und es hat zu diesem Zwecke gestern eine Sektionssitzung stattgefunden. Es liegen Ihnen von früher her gedruckt vor sechs verschiedene Anträge, zu denen noch ein siebenter der Herren *Dammann* und *Dieckerhoff* getreten ist, der ebenfalls, so viel mir bekannt, gedruckt und verteilt wurde. Es ist nun in der gestrigen Sektionssitzung zwar nicht gelungen, alle auseinandergehenden Ansichten in eine zu vereinigen, und, wie im Statut vorgesehen, einen Hauptberichterstatter zu wählen. Indessen ist immerhin die Geschäftslage eine vereinfachte geworden, indem nur noch z w e i Anträge, und auch diese nur in einem Teile abweichend, in Betracht kommen. Es sind dies die Anträge der Herren *Hutyra* und *Dammann-Dieckerhoff.* Die Herren Antragsteller sind übereingekommen betreffs der ersten Hälfte des Antrages die gleiche Richtung zu vertreten, und zwar haben sie sich auf die Fassung geeinigt, welche Sie als ersten Absatz in dem Antrag *Dammann-Dieckerhoff* vorfinden. Hinsichtlich des zweiten Absatzes gehen die Ansichten noch auseinander und es wird wesentlich Ihre Aufgabe sein, zu entscheiden, welche Formulierung von der Versammlung gebilligt wird. Die beiden Anträge lauten:

Antrag der Herren *Dammann* und *Dieckerhoff:*

„Der VII. Internationale Thierärztliche Kongreß in Baden-Baden erachtet eine wirksame Bekämpfung der Tierseuchen durch gleichmäßige Anwendung der von der Wissenschaft anerkannten Grundsätze, sowie durch zweckentsprechende Regelung des Veterinärwesens, des Seuchennachrichten-

dienstes und des internationalen Viehverkehrs im Interesse sowohl der einzelnen Staaten, als auch des allgemeinen wirthschaftlichen Wohles, nach wie vor, für nützlich und wünschenswert.

Er hält indeß den gegenwärtigen Zeitpunkt, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Entwickelung und der Verkehrsverhältnisse, sowie auf die Ungleichheit der Veterinärorganisation in den einzelnen Ländern, zur Aufstellung bestimmter Grundsätze für eine internationale Vereinbarung nicht für geeignet." (Bravo.)

Antrag *Hutyra:*

Erster Absatz gleich wie im Antrag *Dammann-Dieckerhoff.*

Zweiter Absatz:

„In Verfolgung und behufs Verwirklichung dieses von den tierärztlichen Kongressen wiederholt einmüthig geäußerten Standpunktes ersucht der Kongreß die hohe Deutsche Regierung, dieselbe möge eine internationale Regelung der leitenden Grundsätze für die Bekämpfung der Viehseuchen, namentlich auch mit Rücksicht auf den internationalen Viehverkehr, sowie für die Regelung des Seuchennachrichtendienstes bei den Regierungen der übrigen Staaten anbahnen."

Es werden nunmehr die beteiligten Berichterstatter das Wort zu ergreifen haben, um ihre Anträge zu begründen. Bezüglich der Reihenfolge, wie dies zu geschehen hat, sind sie übereingekommen, daß zunächst Herr *Dammann* an Stelle der Herren Dr. *Lothes* und Dr. *Arndt,* die sich seinen Antrag zu eigen gemacht haben, das Wort ergreift und daß hierauf Herr Prof. *Hutyra* seinen Antrag begründet. Ich bitte Herrn Geh.-Rat *Dammann* das Wort zu ergreifen.

* Berichterstatter Dr. *Dammann.* Hochgeehrte Herren! Der Herr Präsident hat Ihnen den Gegenstand, welcher am heutigen Tage zur Diskussion gestellt ist, bezeichnet. Durch eine eigentümliche Verquickung der Umstände bin ich in die Lage gebracht worden, den einleitenden und orientierenden Vortrag über die Frage zu halten, obschon ich nicht die Ehre habe, der Zahl der Berichterstatter anzugehören. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, diesem Auftrage mich zu unterziehen, und will den Versuch machen, die Gesichtspunkte, welche für die Beurteilung der Frage leitend sind und die Gegensätze, welche bis zu diesem Augenblicke sich noch bieten, so scharf und pointiert wie möglich hervorzuheben.

Die Frage internationaler Maßregeln zur Bekämpfung der Tierseuchen bildete den Gegenstand der Beratung auf einer Reihe von tierärztlichen Kongressen. Auf den letzten drei Kongressen, in Brüssel, Paris und Bern, ist man zu dem Ergebnis gelangt, daß es nötig sei, im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Tierseuchen einheitliche Grundsätze thunlichst für alle Kulturstaaten aufzustellen und zu diesem Behufe eine internationale Konferenz zu berufen. Zugleich sind die Regierungen der Staaten, in welchen die Kongresse abgehalten wurden, ersucht worden, die Initiative für die

Einberufung einer internationalen Konferenz zu ergreifen. Keiner dieser drei Staaten hat diesem Wunsche Folge gegeben, und so ist es gekommen, daß von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen worden ist, auf dem gegenwärtig hier tagenden Kongreß die Frage der Bekämpfung der Tierseuchen auf internationalem Wege zur Beratung zu stellen. Es sind zu diesem Zwecke sechs Referenten bestellt worden, von denen drei, die Herren *Hutyra, Leblanc* und *Brändle* sich auf den Standpunkt der früheren Kongresse gestellt haben und sowohl die Notwendigkeit einheitlicher Maßregeln als auch zugleich die Herbeiführung derselben auf dem Wege einer internationalen Konferenz für notwendig erklärt haben. Ein vierter Referent, Herr *Cope*, befürwortet von seinem englischen Standpunkt aus, den Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen und eine Beratung einer derartigen Frage für die gegenwärtige Zeit zu vertagen. Etwas anders verhalten sich die beiden letzten Berichterstatter, die Herren *Lothes* und *Arndt*. Herr *Lothes* erklärt auch im allgemeinen ein einheitliches Vorgehen für erwünscht, will aber dem geschäftsführenden Ausschuß es zugewiesen wissen, das Erforderliche in die Wege zu leiten. Nur Herr *Arndt* spricht es aus, daß von einer Konvention Abstand genommen und den einzelnen Staaten die Prinzipien, welche sich für die Bekämpfung der Tierseuchen als die wichtigsten empfehlen, mitgetheilt werden.

Bei dieser Sachlage habe ich im Verein mit Herrn Geheimrat *Dieckerhoff* es für angezeigt erachtet, einen besonderen Antrag einzubringen. Wir beide stehen auf dem Standpunkt, daß einheitliche Maßregeln für alle Kulturstaaten unmöglich durchführbar sind; wir empfehlen es aber als nützlich und wünschenswert, daß thunlichst in allen Kulturstaaten diejenigen Grundsätze bei der Bekämpfung der Viehseuchen in Anwendung gebracht werden, welche auf Grund der Wissenschaft als die zwekmäßigsten anzuerkennen sind, daß thunlichst dafür gesorgt werde, daß überall eine gute Veterinärorganisation und ein zweckmäßiger Seuchennachrichtendienst geschaffen werde. Aber wir sagen zugleich, wir halten den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, in eine Beratung über die Feststellung gemeinsamer Grundsätze für die Bekämpfung der Tierseuchen einzutreten. Im Laufe einer gestrigen ausgedehnten Beratung und auf Grund derselben hat Herr *Hutyra*, der im Vordergrunde unserer Gegner, darf ich wohl sagen, steht, den ersten Teil seines von ihm ursprünglich gestellten Antrages fallen lassen. Er will absehen von der Aufstellung gemeinsamer Grundsätze, aber er hat sich nicht dazu verstehen können, auch den zweiten Teil unseres Antrages zu acceptieren, sondern es für richtiger gehalten, an Stelle desselben einen besonderen Antrag, abweichend von seinem ursprünglichen, in Vorschlag zu bringen, der im wesentlichen die Punkte festhält, die früher von ihm befürwortet worden sind. Bei der Wichtigkeit des Gegensatzes, in dem Herr *Hutyra* zu mir und Herrn *Dieckerhoff* steht, darf ich wohl diesen Punkt noch einmal zur Verlesung bringen. Herr *Hutyra* sagt:

„In Verfolgung und behufs Verwirklichung dieses von den tierärztlichen Kongressen wiederholt einmütig geäußerten Standpunktes ersucht der Kongreß die hohe Deutsche Regierung, dieselbe möge eine internationale Regelung der leitenden Grundsätze für die Bekämpfung der Viehseuchen, namentlich auch mit Rücksicht auf den internationalen Viehverkehr, sowie für die Regelung des Seuchennachrichtendienstes bei den Regierungen der übrigen Staaten anbahnen."

Ich kann sehr wohl würdigen, daß Herr *Hutyra* diesen Standpunkt vertritt; aber ich bin nicht in der Lage, seine Anschauung zu theilen. Unsere Gegensätze sind sehr scharf und bestimmt. Ich will, daß vorläufig von der Aufstellung gemeinsamer Grundsätze zur Bekämpfung der Tierseuchen Abstand genommen werde. Herr *Hutyra* dagegen hält solche Maßregeln für notwendig und durchführbar, und will der Deutschen Reichsregierung die Initiative für Einberufung einer internationalen Konferenz zuweisen. Bei dieser Sachlage bin ich genötigt, damit Sie in die Lage kommen, einen bestimmten Standpunkt zur Beurteilung der Frage zu gewinnen, etwas ausführlicher die vornehmlichsten Gesichtspunkte hervorzuheben.

In den Auseinandersetzungen der Herren Referenten kehrt stets von neuem der Satz wieder, daß man sicherer und schneller zur Unterdrückung der Viehseuchen gelange, wenn alle Staaten dieselben Maßregeln ergreifen und dieselben auch gleichmäßig durchführen. Dieser Satz ist meines Erachtens unbestreitbar; was ich aber in Abrede stelle, ist das, daß etwas derartiges überhaupt durchführbar ist. In allen Staaten dieselben Maßregeln zu ergreifen und dieselben auch gleichmäßig durchzuführen, halte ich nicht blos in diesem Augenblicke für unmöglich, — nein, auch für unmöglich während absehbarer Zeit! In diesem Augenblick ist es nicht möglich, einmal deshalb nicht, weil die Ausbildung des Veterinärpersonals, die Zahl der verfügbaren Tierärzte und die Stellung, welche dieselben einnehmen, eine zu ungleichartige ist. In dem einen Lande sind die Tierärzte reine Staatsbeamte, in andern werden sie von den Gemeinden gewählt und wiederum in andern fungieren sie nur nebenbei in staatlichem Auftrage und sind im übrigen hauptsächlich auf die Privatpraxis angewiesen, also auf die Tierbesitzer und Händler. Solche Zustände lassen sich nicht von heute auf morgen, ja nicht einmal im Laufe von Jahrzehnten ändern.

In zweiter Linie halte ich eine gleichmäßige Durchführung einheitlicher Maßregeln zur Zeit nicht für durchführbar wegen der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Entwickelung und der Verkehrsverhältnisse in den einzelnen Ländern. Ich habe mich hierüber schon gestern ausführlich ausgesprochen; ich darf es aber, da sehr viele Mitglieder, die große Majorität darf ich sagen, bei der Vorberatung in der Sektionssitzung nicht zugegen waren, nicht unterlassen, mit einigen Worten diesen Gesichtspunkt noch einmal in den Vordergrund zu rücken.

Sie sehen hier Staaten mit dichter Bevölkerung, wo Gehöft an Gehöft stößt, in denen fast überall die Stallhaltung getrieben wird, wo der intensive Verkehr, die guten Verkehrswege und das ausgedehnte Eisenbahnnetz die Tiere und deren Produkte und mit ihnen auch Ansteckungsstoffe mit großer Schnelligkeit von Gehöft zu Gehöft, von Ort zu Ort befördert, wo auf der anderen Seite aber auch durch das Interesse der nebenstehenden Beteiligten und durch die hinreichende Zahl zur Verfügung stehender Tierärzte für eine rechtzeitige Bekämpfung der Seuchenherde und für ein unverweiltes Einschreiten die Möglichkeit gegeben ist. Auf der anderen Seite sehen Sie Staaten mit sehr dünner Bevölkerung und sehr mangelhaften Verkehrswegen, wo auf ausgedehntem Gebiete wenige Tierbesitzer weit zerstreut wohnen, wo die Tiere eines Ortes eine gemeinsame Herde bilden, wo auf Hunderte von Quadratkilometer nur ein Tierarzt verfügbar und die Verheimlichung der Ausbrüche an der Tagesordnung ist, wo von einem frühzeitigen Erkennen und Bekanntwerden der Seuchenausbrüche und von einem allfälligen Einschreiten zur Bekämpfung derselben schlechterdings nicht gesprochen werden kann. Ich stelle es auf das Bestimmteste in Abrede, daß in diesen Gegenden ein zuverlässiger Seuchennachrichtendienst geschaffen werden kann, der den erstbezeichneten Staaten die erforderliche Garantie zu bieten imstande ist.

Mein hochgeehrter Herr Gegner sagt nun freilich: Ja, diese Dinge sollen ja gerade auf dem Wege einer internationalen Konvention geändert werden; diese soll eine Besserung der Verhältnisse schaffen. Ich nenne dies ein kühnes Unterfangen! Abmachungen zwischen den Staaten können unmöglich künstlich die Kulturverhältnisse eines Landes von heute auf morgen ändern, nein, diese Dinge vollziehen sich langsam auf natürlichem Wege im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten. Und meint denn Herr *Hutyra* wirklich, daß er auf dem Wege einer internationalen Vereinbarung imstande sei, auch nur eine gleichmäßige Veterinärorganisation in einzelnen Kulturstaaten zu schaffen? Ich halte etwas derartiges für undenkbar. Die Veterinärverwaltung hängt auf das Innigste mit der ganzen Staatsverwaltung zusammen, und die Gestaltung dieser ist von den Verfassungs-, den wirtschaftlichen und Kulturverhältnissen des betreffenden Landes abhängig. Fortschritte in den wirtschaftlichen und Kulturverhältnissen bessern auch die Zustände der Veterinärorganisation, welche wir alle auf das Sehnlichste herbeiwünschen, aber Konventionen allein sind nicht dazu imstande.

In demselben Atemzuge sagt Herr *Hutyra*, daß die Staaten, welche eine internationale Vereinbarung getroffen haben, häufig dazu kommen würden, von der Verpflichtung, die sie zur Durchführung bestimmter Maßregeln eingegangen sind, abzusehen, — ein Ausspruch, der in dem Munde des Herrn *Hutyra* sehr befremdet. Man muß sich fragen, wozu denn überhaupt derartige Vereinbarungen erforderlich sein sollen. Auf der einen Seite Ver-

einbarungen zu gemeinsamer einheitlicher Bekämpfung der Tierseuchen als notwendig erklären und auf der andern Seite sagen, die Staaten haben die Berechtigung, davon abzuweichen, das will mir nicht recht miteinander vereinbar erscheinen!

Ich habe vorhin gesagt, daß ich nicht blos für den gegenwärtigen Augenblick, sondern auch für absehbare Zeit die Aufstellung einheitlicher Grundsätze für die Bekämpfung der Tierseuchen im internationalen Viehverkehr für undenkbar halte. Ich will zur Begründung dieses Ausspruches nicht zu sehr betonen, daß die Seuchen nicht überall in den einzelnen Staaten gleiche Bedeutung besitzen. Dieser Standpunkt ist gestern von anderer Seite und auch von mir bereits berührt worden. Es wurde z. B. darauf aufmerksam gemacht, daß der Milzbrand, die sibirische Pest in Rußland, fortgesetzt ein scharfes, geschlossenes Eingreifen nötig macht, während bei uns diese selbe Krankheit mehr den Charakter einer sporadichen hat. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Maul- und Klauenseuche bei uns den Gegenstand unablässiger polizeilicher Fürsorge unter Anwendung minutiöser Maßnahmen bildet, während man in anderen Ländern mit dünner Bevölkerung diese Seuche mehr sich selbst überläßt. Ich will auch kurz hervorheben, daß man in einzelnen Ländern, wie z. B. in England, bei dieser bei uns leicht und gutartig verlaufenden Seuche zur Abschlachtung ganzer Bestände schreitet, wovon an anderen Orten nicht gesprochen werden kann. Allein ich will dies nicht zu sehr hervorheben; aber was ich mit aller Schärfe zu betonen die Aufgabe habe, das ist, daß die Situation und die Interessen der einzelnen Staaten, welche beim Abschluß einer internationalen Vereinbarung in Betracht kommen, viel zu heterogener Natur sind. Das eine Land produziert in Übermaß Viehstücke und ist auf den Absatz derselben ins Ausland angewiesen, das andere kann in hervorragendem Maße als Importland betrachtet werden. Das erstere Land wünscht auf das Sehnlichste eine Erleichterung seines Exportes, das andere dagegen dringt mit Nachhalt darauf, daß eine scharfe Kontrolle an der Grenze und, wenn möglich, eine Absperrung derselben durchgeführt werde. Meine Herren, ich habe gestern schon gesagt: das sind die Sonderinteressen, die heute, wo der Kampf ums Dasein im Leben nicht blos der einzelnen Menschen, sondern der gesamten Völker immer schwieriger sich gestaltet, mit verstärkter Wucht sich hervordrängen; sie einzudämmen ist ein ganz vergebliches Bemühen, und das sind Punkte, wo nicht die Veterinäre allein zu sprechen haben, sondern auch die Männer der Verwaltung und des Auswärtigen Dienstes.

Als die Frage der Bekämpfung der Tierseuchen auf internationalem Wege in Paris beraten wurde, da sprach der damalige Referent, Herr *Thomassen,* es als erste und bedeutungsvollste Konsequenz einer Vereinbarung aus, daß eine größere Freiheit im Tausch und Kauf mit Haustieren dadurch erzielt würde. Meine Herren, glauben Sie wirklich, daß irgend ein Importland im Hin-

blick auf die Seuchenkalamitäten, welche seiner harren, sich veranlaßt fühlen sollte, einem Exportlande Erleichterungen für die Herübersendung seiner Produkte zu gestatten? Meinen Sie, daß ein Importland überhaupt sich zum Abschlusse einer solchen Vereinbarung hergeben sollte, durch welche es in die Lage gebracht wird, sich seiner Vorteile zu begeben? Nein, eine solche Idee, sie stößt sich an der rauhen Wirklichkeit der Thatsachen. Das Erste, was ein Volk will, ist, daß es zu leben und, wenn möglich, gemächlich zu leben hat; die Ideale von dem freien Verkehr der Völker rücken in die zweite Linie!

Gewiß ist das sehr richtig, was Herr *Hutyra* ganz vortrefflich auseinandergesetzt hat, daß ein Importland einen sehr großen Vorteil davon habe, daß in den Exportländern, mit denen es handelt, gute veterinärpolizeiliche Maßregeln zur Durchführung gebracht werden. Allein ich möchte dabei Herrn *Hutyra* fragen: sollten dazu wohl internationale Vereinbarungen erforderlich sein? Meint er denn nicht, daß ein Staat dies auch auf dem Wege scharfer Kontrolle an der Grenze und, wenn es sein muß, durch Absperrung der Grenze erreichen kann? Die Freiheit, so zu handeln, wird sich ein Land allemal vorbehalten. Herr *Hutyra* räumt ein, daß auch nach dem Abschlusse einer internationalen Vereinbarung der Viehverkehr zwischen den Staaten von Staat zu Staat noch durch besondere Abmachungen geregelt werde. Ja, da frage ich wiederholt: wenn dies richtig ist, was sollen dann internationale Vereinbarungen? Gerade diese speziellen Abmachungen sind das Einzige, was zweckmäßig, möglich und notwendig ist, weil die Zustände der einzelnen Staaten zu differenter Natur sind. Wie ein Land sich im Viehverkehr und speziell im Grenzverkehr mit seinem Nachbarstaate stellt, das ist doch ganz und gar abhängig von den Einrichtungen des Nachbarstaates und von den lokalen Verhältnissen an der Grenze!

Lassen sich aber derartige internationale Vereinbarungen nicht durchführen, oder lassen sie sich, wenn sie wirklich durchgeführt werden sollten, nicht halten, dann muß ich sagen: sie sind auch überflüssig. Herr *Hutyra* hatte die Freundlichkeit, die Grundzüge einer solchen Vereinbarung über die Organisation des Veterinärwesens, will ich einmal sagen, aufzustellen, und was sagt er da? Er sagt, es ist nötig eine Anmeldefrist, eine Absonderung der seuchenkranken Tiere, eine Sperre, eine Tötung, eine Entschädigung, eine Desinfektion und eine obligatorische Fleischbeschau. Ein anderer Herr Referent hat noch die Notwendigkeit einer überall stattfindenden Regelung des Abdeckereidienstes hinzugefügt. Ich sollte meinen, das sind doch längst und allgemein bekannte Dinge, die nicht erst durch eine internationale Konferenz aufgestellt zu werden brauchen.

Mein Gegner erklärt z. B. es als notwendig, daß eine gemeinsame Bekämpfung der Tuberkulose stattfinde, und was kann er da sagen? Doch nichts anderes, als daß durch Tuberkulinimpfung

festgestellt werde, welche Tiere tuberkulös sind, daß diese Tiere abgesondert und so bald wie möglich geschlachtet werden müssen, daß dem Viehbesitzer eine Entschädigung zuteil werde und eine Desinfektion stattfinde. Ja, sobald er ins Detail der Ausführung eintritt, versagen die internationalen Maßnahmen. Wie ein Land die Maßnahmen zur Ausführung bringt, ist doch ganz von seiner wirtschaftlichen Entwickelung und den Einrichtungen abhängig, und diese letzteren sind nicht überall die gleichen. Ich führe Ihnen dieses *eine* Beispiel an und unterlasse es, in meinem einleitenden Vortrage noch andere Beispiele aufzuführen.

Meine Herren, ich kann es also nicht für notwendig erklären, daß eine internationale Vereinbarung über die Bekämpfung der Tierseuchen stattfinde. Ich erkläre vielmehr wiederholt: es ist nicht blos nicht notwendig, sondern es ist auch undurchführbar, und ich muß sagen, daß ich doch erstaunt bin, daß mein hochgeschätzter Herr Gegner — er nehme mir dies nicht übel; ich weiß, daß er es nicht thut, — so phantastischen Idealen nachjagt. Ich möchte ihm und den Herren, die mit ihm auf dem nämlichen Standpunkt stehen, sagen: Lassen Sie ab von derartigen Bestrebungen und stellen Sie sich auf den Boden nüchterner Erwägungen!

Ich habe in meiner Einleitung gesagt: alle die Kongresse, welche diese Frage beraten haben, sind nicht imstande gewesen, es zu erreichen, daß die Regierungen die Initiative zur Einberufung einer internationalen Konferenz ergriffen haben. Ist dem aber so, dann will es mir als ein etwas kühnes Ding erscheinen, und ich möchte es nicht für wohlgethan erachten, wenn der gegenwärtige Kongreß beschließen würde, die Deutsche Reichsregierung sei aufgefordert, etwas zur Durchführung zu bringen zu versuchen, was nach meiner Ansicht als unmöglich bezeichnet werden muß. Und nun gar dem Deuschen Reiche etwas Derartiges zuzumuten, das an der Entwickelung dieser Frage ein sehr beschränktes Interesse besitzt! Wer, wie Herr *Hutyra,* die Idee für realisierbar erachtet, der möge doch dem Lande die Initiative zuwenden, dessen Interesse an der Durchführung dieser Maßnahmen ein weit hervorragenderes ist als das des Deutschen Reiches!

Meine Herren! Der Kluge weicht mutig zurück. Ich will nicht das Ansinnen an Sie stellen, heute zu erklären, das, was auf den Kongressen in Brüssel, Paris und Bern beschlossen ist, sei unrichtig! Dies würde ich für verkehrt halten. In unserem Antrage sagen wir, wie ich einleitend berichtete, daß wir es für nützlich und wünschenswert halten, daß thunlichst in allen Kulturstaaten die Seuchen bekämpft werden durch fortwährende und richtige Anwendung der von der Wissenschaft anerkannten Grundsätze, durch gute Regelung des Veterinärwesens und des Seuchennachrichtendienstes. Wir legen ein großes Gewicht darauf, daß namentlich der Seuchennachrichtendienst gut geordnet werde; wir halten es für dringend geboten, daß jedes Land dafür sorge, über die einzelnen Seuchenausbrüche und den Stand derselben fortlaufend orientiert

zu sein und die Verpflichtung übernehme, den Ländern, mit welchen es in Handelsbeziehungen steht, jederzeit Mitteilung davon zu machen. Das alles sprechen wir aus; aber mit Rücksicht auf die Gründe, welche ich mir Ihnen ausführlich vorzulegen gestattete, schlage ich Ihnen vor, zu erklären: „es ist der gegenwärtige Zeitpunkt nicht geeignet, in eine Beratung internationaler einheitlicher Grundsätze einzutreten."

Ich bitte die hohe Versammlung, unserem Antrage die Zustimmung zu gewähren. Wir haben, indem wir diesen Antrag stellten, den Herren, welche anderer Meinung sind, eine goldene Brücke gebaut und ich empfehle Ihnen: Betreten Sie diese Brücke! (Lebhafter Beifall.)

**Präsident.* Der Herr Vorredner hat im Laufe seines Referates Herrn Professor *Hutyra* die Verfolgung „phantastischer Ideale" nachgesagt. Ich sehe mich zu meinem Bedauern in der Lage, bemerken zu müssen, daß dies die Grenze des parlamentarisch Zulässigen überschreitet.

* Berichterstatter Herr *Hutyra*-Budapest. Hochgeehrte Versammlung! Infolge Aufforderung des Kongreßausschusses wird mir heute zum zweiten Male die Ehre zu Teil, eine Frage vor dem hohen Kongresse zu vertreten, die bisher in den beteiligten Kreisen sehr wenig Anklang gefunden hat. Infolge dieses Umstandes mußte ich sehr erwägen, ob es angezeigt sei, die Frage zum zweiten Male dem Kongresse vorzulegen. Trotz der bestehenden Schwierigkeiten habe ich mich entschlossen, dies zu thun, und zwar habe ich mich meiner Aufgabe in der Weise zu entledigen getrachtet, daß ich auch durch einzelne Punktationen andeutete, wie wir eventuell die Ausgestaltung der Idee uns denken.

Der bezügliche Entwurf und die Motivierung zu demselben liegt gedruckt in Ihren Händen; ich kann also füglich von einer Motivierung der Nützlichkeit der Behandlung dieser Frage absehen, und es fällt mir nur die Aufgabe zu, den schon früher eingenommenen Standpunkt zu verteidigen.

So ehrenvoll es für mich ist, meine Klinge mit einem hochberühmten Fachmann und glänzenden Redner zu kreuzen, so schwierig ist anderseits meine Lage. Allein die Begeisterung für den Gegenstand und die Hoffnung auf Nachsicht seitens des Kongresses wegen der nicht völlig geläufigen Handhabung der Sprache gibt mir den Muth, meinen Standpunkt gegenüber den vorgebrachten Einwendungen zu verteidigen.

Mein Hauptgegner hat bereits eine kurze Skizzierung über die Entwickelung der Frage bis heute gegeben und ich habe dem Gesagten kaum etwas beizufügen. Drei Kongresse haben sich einmütig für die Nützlichkeit einer Besprechung der Frage ausgesprochen, ein Faktum, das wir jedenfalls in Erwägung ziehen müssen, indem ein Kongreß dem anderen gegenüber doch Verpflichtungen

hat und es zum Teil dieselben Fachmänner sind, welche die Frage beraten. Es geht doch nicht wohl an, Beschlüsse zu fassen, die denjenigen früherer Kongresse widersprechen, wenn nicht genügende Motive dafür vorhanden sind.

Der Vorredner hat bereits erwähnt, daß von den sechs Referenten drei auf dem Standpunkt stehen, den ich zu vertreten die Ehre habe; zwei Herren wünschen wenigstens für manche Fragen eine internationale Festsetzung gewisser Grundsätze und nur der Vertreter Englands will die Sache, als in der Wirklichkeit nicht realisierbar, von der Tagesordnung absetzen. Bei der gestrigen Sektionssitzung war es mein sehnlichster Wunsch, eventuellen Gegenanträgen mich möglichst anzupassen und in diesem Bestreben habe ich mich dem ersten Teil des Antrages *Dammann* und *Dieckerhoff* angeschlossen.

Was dagegen den zweiten Teil dieses Antrages betrifft, so will derselbe nichts anderes sagen, als daß der Kongreß die ganze Frage aus Rücksichten, die uns Männern der Wissenschaft fernliegen und fernliegen müssen, beiseite legt und die drei früheren Kongresse desavouirt. Und wenn Herr *Dammann* heute sagt, eine gleichmäßige Anwendung gewisser Prinzipien oder eine gleichmäßige Ausgestaltung des Veterinärdienstes sei unmöglich, trotzdem aber eine gleichmäßige Anwendung gewisser Prinzipien für empfehlenswert erachtet, so kann ich mich einer derartigen Auffassung nicht anschließen. Entweder ist etwas in der Wirklichkeit nicht möglich, — dann darf der Kongreß es nicht empfehlen —, oder es ist etwas wirklich gut und erstrebenswert, dann muß der Kongreß den betreffenden Beschluß mit der Intention aussprechen, daß seine streng wissenschaftlichen Wünsche in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Eine logische Folgerung kann ich mir nur in dieser Weise denken.

Um was handelt es sich eigentlich? Sie mögen mir gestatten, aus meinem Bericht einiges hervorzuheben, denn, wie es scheint, unterlaufen da immer Mißverständnisse, denen ich zuvorkommen möchte. Es handelt sich einfach darum, daß die Fachmänner, vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus, erklären, mit welchen Mitteln die Tierseuchen nicht nur im Gebiete eines Landes, also nicht nur in einem einzelnen politischen Bezirk, sondern auf einem möglichst großen geographischem Gebiete bekämpft werden sollen. Die Männer der Wissenschaft sollen angeben, wie der Veterinärdienst am zweckmäßigsten zu organisieren sei, welche Maßregeln im Viehverkehr, ohne Rücksicht auf Import- und Exportinteressen, erforderlich seien, damit die Seuchen nicht verschleppt werden, und ferner welche Maßnahmen nötig sind, damit die verschiedenen Länder über das Auftreten gewisser Seuchen sich rechtzeitig verständigen können. Es handelt sich nicht darum, irgend welchen Regierungen seitens des Tierärztlichen Kongresses internationale Vereinbarungen aufzuoctroieren; dazu ist der Kongreß nicht befugt. Es handelt sich nur darum, vom rein wissenschaftlichen

Standpunkt aus die Grundsätze zu bezeichnen, auf welchen nach dem freien Willen einzelner Regierungen eventuell abzuschließende Konventionen auszugestalten wären. Daß Regierungsvertreter zusammentreten und eine Vereinbarung treffen sollen, wobei es ihnen freigestellt sein solle, gegebenen Falles davon zurückzutreten, das habe ich nicht gesagt und ich verweise in dieser Beziehung auf Seite 10 meines Referates. Ich sage nur, es sollen neben möglichst vielen Fachmännern thunlichst auch Nichtfachmänner, Männer der Verwaltung, zusammentreten und sich über die Grundsätze einigen, wobei es den einzelnen Staaten frei bliebe, ob und wie sie diese Grundsätze in der Praxis anwenden wollen oder nicht. Dies ist kein Eingriff in die Staatsgewalt, kein Eingriff ins Verfügungsrecht der einzelnen Staaten.

Ich ging von der Meinung aus, nachdem drei Kongresse die Frage vom allgemeinen Standpunkt aus erörtert, sollte man einen Schritt vorwärts thun. Deshalb habe ich einen Detailentwurf ausgearbeitet, um eine Grundlage für gewisse kommissarische Anbahnungen zu bieten; denn die Hauptsache ist die, daß die Frage aus dem Stadium der Beratung endlich langsam ins praktische Leben hinübergeführt werde. Die Verwirklichung der geäußerten Wünsche ist möglich, wenn nicht nur die Tierärzte sich der Frage annehmen, sondern auch die kompetenten Behörden, welchen die Anwendung der wissenschaftlichen Grundsätze in der Praxis obliegt.

Mein verehrter Herr Gegner hält es auch für wünschenswert, daß die wissenschaftlichen Grundsätze gleichmäßig angewendet werden; aber er sagt: der Zeitpunkt ist nicht geeignet, es ist nicht opportun, die Frage ins praktische Leben überzuführen. Nun ist es aber nicht unsere Sache, zu beurteilen, ob etwas opportun sei, ob die praktische Anwendung auf handelspolitischem Gebiete möglich sei oder nicht. Wir sagen: gegen diese und jene Krankheit sollte man mit Rücksicht auf die Natur der Infektion so und so vorgehen; vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sollte der Nachrichtendienst so und so ausgestaltet werden u. s. w. Ob und wie diese Grundsätze in der Praxis anzuwenden sind, dies endgültig zu beschließen, ist nicht unsere Sache, sondern Sache der betreffenden Behörde, die ebenfalls ihre Fachmänner in dieser Beziehung zur Seite haben. Zu beurteilen, ob gewisse Grundsätze opportun sind oder nicht, das kann eine praktische Auffassung sein, es ist aber nicht eine streng wissenschaftliche Auffassung, die immer nur darnach strebt, die Wahrheit zu erforschen. Trotzdem bin ich, da Herr *Dammann* ausschließlich aus Opportunitätsgründen die Sache bekämpft, gezwungen, die Opportunitätsgründe doch etwas näher zu beleuchten.

Er sagt, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die wirtschaftliche Entwicklung und die Veterinärorganisation seien in den einzelnen Ländern derart verschieden, daß es absolut unmöglich sei, die Frage ganz gleich auszugestalten. Das ist wahr, und unser Bestreben geht eben dahin, die Ungleichheit zu beseitigen. Auch in

anderer Beziehung ist dies ja das Bestreben der Tierärzte, und wir sehen auch, daß bereits gewisse Grundsätze einzelner Gesetzgebungen auch in diejenigen anderer Länder übergegangen sind. Wie kann man da sagen, der Zeitpunkt sei nicht geeignet? Wir sehen auch, daß hinsichtlich des Veterinärdienstes verschiedene Länder sich auf das Gebiet seiner staatlichen Organisation begeben. Ich gebe zu, daß jedenfalls der Fortschritt in dieser Beziehung ein sehr langsamer ist; allein Langsamkeit des Fortschrittes ist kein Grund, unsere wissenschaftliche Ansicht nicht auszusprechen. Je öfter wir unsere Ansichten äußern und den kompetenten Behörden empfehlen, desto mehr haben wir Hoffnung, daß sie endlich einmal erhört werden!

Ich will auf die Einzelheiten meines Berichtes nicht eingehen. Es sind, wie Herr *Dammann* erwähnt, Dinge darin enthalten, die überall in Anwendung sind; es sind aber auch einige darin enthalten, von welchen dies nicht zutrifft, deren allgemeine Anwendung aber ebenfalls erwünscht ist. Herr *Dammann* hat nur diejenigen herausgegriffen, die schon realisiert sind.

Ich will mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit die Geduld des Kongresses nicht länger in Anspruch nehmen und nur kurz meinen modifizierten Antrag begründen.

Zunächst möchte ich bemerken, daß sich im deutschen Text ein Druckfehler eingeschlichen hat, indem es im zweiten Alinea statt „Regelung" heißen soll „Besprechung"; daß es sich um einen Druckfehler handelt, ergiebt sich aus der französischen und englischen Übersetzung. Es handelt sich also nicht darum, eine Konferenz möge die Frage endgültig regeln, sondern darum, der Kongreß möge einen Schritt weiter gehen, nachdem er wiederholt im allgemeinen — auch in Details — sich mit der Frage beschäftigt und dargethan hat, was er anstrebt, nachdem er gezeigt hat, daß er absolut keine handelspolitischen Tendenzen verfolgt, daß er absolut nur den wissenschaftlichen Standpunkt einnimmt und von diesem aus die Besserung des Seuchenzustandes anstrebt, möge der Kongreß auch darnach trachten, daß seine Beschlüsse endlich wenigstens teilweise realisiert werden. Wir wünschen nur, daß die Regierungen, die betreffenden Kongreßbeschlüsse einer wohlwollenden Beratung unterziehen und dieselben auf ihre Verwirklichung in der Praxis prüfen mögen.

Wenn ich sage, der Kongreß solle sich mit seiner Bitte an die hohe Deutsche Regierung wenden, so geschieht dies, weil der Kongreß auf deutschem Gebiete tagt. Auf deutschem Gebiete sind wir, deutsche Gastfreundschaft genießen wir, wir befinden uns auf einem Gebiete, wo seitens der politischen Behörden den Veterinärinteressen die regste Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Deshalb wollen wir an die Deutsche Regierung die Bitte richten, sie möchte einem Beschluß des Kongresses, dem absolut nur wissenschaftliche Ansichten zu Grunde liegen, ihre geneigte Aufmerksamkeit schenken und dahin trachten, daß auch Nichtfachleute, Männer

der Verwaltung, die Frage beraten, damit so leitende Grundsätze aufgestellt werden, deren Realisierung auf einem möglichst weiten geographischen Gebiete möglich ist. Ob das Deutsche Reich hieran ein besonderes Interesse hat, das vermag ich nicht zu beurteilen, und es liegt mir auch fern, mich diesbezüglich in eine Auseinandersetzung einzulassen. Ich nehme einen rein wissenschaftlichen Standpunkt ein; von diesem aus stellen wir unsere Bitte. Wir sind Vertreter verschiedener Nationen; die einen haben diese Interessen und die andern andere, die Wissenschaft aber bildet die Grundlage, auf welcher sich die Vertreter verschiedener Nationen zusammenfinden können. Eine derartige Bitte des Kongresses wird gewiß der Beachtung einer Regierung würdig sein, die dem Veterinärwesen stets das regste Interesse gewidmet hat.

Ich bin am Schlusse meiner Entgegnung. Ob die in meinem Antrag ausgesprochenen Wünsche sich in höherem oder geringerem Grade erfüllen werden, das weiß ich nicht. Recht hat Herr *Dammann,* daß ich Ideale verfolge; allein ohne Ideale ist das Leben doch zu traurig. Wir Männer der Wissenschaft müssen ja nach Idealen streben; wir dürfen uns nicht allein auf den Boden der Wirklichkeit stellen, denn die Wissenschaft hat ihre Erfolge nur jenen Männern zu verdanken, die nach Idealen strebten. Vor kurzem hat eine Konferenz ihren Abschluß gefunden, an welcher auch ein erhabenes Ideal besprochen wurde, das Ideal des Völkerfriedens, ein Ideal, an dessen nahe Verwirklichung heute kaum jemand denkt. Die gefaßten Beschlüsse entsprechen auch nicht den Hoffnungen der Optimisten, aber sie werden die Freunde des Ideals nicht entmutigen; letztere werden auch in Zukunft darnach streben, wenn nicht das Ideal zu erreichen, so doch sich demselben wenigstens zu nähern. Die Frage, die uns beschäftigt, ist nicht so erhaben, aber sie ist wichtig genug. Es handelt sich um die Hebung des materiellen Wohlergehens der Völker auf Grundlage einer gemeinsamen Verständigung. Es ist heute noch ein Ideal, aber wir wollen nach diesem Ideal streben, und wer weiß, ob dieses Ideal nicht dennoch einmal erreicht werden wird. Ich, und ich glaube, viele mit mir hoffen, man werde sich in nächster Zukunft demselben wenigstens nähern! (Lebhafter Beifall.)

**Präsident.* Nach § 18 der Satzungen haben sich diejenigen Herren, welche das Wort zu erhalten wünschen, schriftlich beim Herrn Generalsekretär zu melden und es sollen die Herren in der Reihenfolge der Meldung zum Wort kommen. Nun liegen bereits 12 Meldungen vor und schon jetzt ist nicht mehr möglich, festzustellen, in welcher Reihenfolge dieselben eingegangen sind. Ich möchte deshalb bitten, mir in der Auswahl der Redner eine gewisse Freiheit zu lassen und zwar würde ich, wenn Sie einverstanden sind, nach Möglichkeit darauf halten, daß die verschiedenen Ansichten immer abwechslungsweise zum Worte

kommen. Einmal wird das Bild der Debatte dadurch interessanter und zweitens können Widerlegungen viel besser und rascher erfolgen. Einige Redner haben mir bereits persönlich erklärt, daß sie mit meinem Vorschlage einverstanden seien, und wenn nicht aus der Versammlung Widerspruch erfolgt, so nehme ich an, daß die Versammlung damit einverstanden ist.

Sodann möchte ich bei diesem Gegenstand, der besondere Gefahr bietet, bitten, ganz auf dem wissenschaftlichem Boden zu bleiben und der Verlockung zu widerstehen, auf Nachbargebiete überzustreifen. Aber vor allem sind wir es den Regierungen, die auf offizielle Einladung der Reichsregierung hin hier vertreten sind, schuldig, daß nicht an den Maßnahmen der einen oder andern Regierung abfällige Kritik geübt wird. Ich glaube dies nur andeuten zu müssen, weil ich glaube, daß die Versammlung von selbst diese Grenze beobachten wird.

Ich erteile zunächst das Wort Herrn Professor *Noyer* zu einer thatsächlichen Bemerkung.

* Herr *Noyer* - Bern. Meine Herren! Bei den Veröffentlichungen des Kongresses liegt ein Schreiben des Vorsitzenden des Geschäftsausschusses des Berner Kongresses über die Erledigung, welche die Beschlüsse jenes Kongresses bezüglich der heute uns beschäftigenden Frage gefunden haben. Die Vertreter der Schweiz am hiesigen Kongresse fühlen sich verpflichtet, in Wiederholung der dort angebrachten Gründe, nochmals klarzulegen, warum die Schweizerische Bundesregierung den Beschlüssen des Berner Kongresses keine Folge geben konnte. Diese Gründe liegen in besonderen Verhältnissen, die ganz außerhalb der Machtsphäre der Schweizerischen Bundesregierung lagen. Vor allem ist das bedauerliche negative Ergebnis des Berner Kongresses auf die Seuchenzüge zurückzuführen, welche seit Jahren Europa nach allen Richtungen durchziehen und die wohl überall den Erlaß beschränkender Maßregeln in Bezug auf den Viehverkehr veranlaßt haben, Maßregeln, welche zeitweise sogar zum Verbot der Einfuhr und des Viehtransites führten. Seit langem steht überhaupt die Schweiz im vollen Kampfe mit den ansteckenden Krankheiten der Haustiere, und alle Thatsachen sprachen dafür, daß mit Bezug auf die Tierseuchen es nur in ruhigen Zeiten möglich sein wird, internationale Konferenzen einzuberufen und in die Beratung zwischenstaatlicher Vereinbarungen über den Viehverkehr einzutreten. Die Verwirklichung der vom VI. Kongreß gefaßten Beschlüsse steht naturgemäß in inniger Beziehung mit der Veterinärpolizei und ist in hohem Grade abhängig auch vom Seuchenstande in den einzelnen Staaten von Europa. Die Vertreter der Schweiz berufen sich übrigens auf die Beschlüsse, welche der VII. Kongreß in dieser Frage fassen wird.

*Dr. *Arndt*-Oppeln. Meine Herren! Herr *Hutyra* folgert aus dem Umstand, daß die zur Behandlung gestellte Materie bereits drei vorausgegangene Kongresse beschäftigt hat, die Notwendigkeit, dieselbe auch weiterhin hier zu behandeln. Ich möchte das Gegenteil daraus folgern. Es erscheint mir das gerade so, als wenn eine abgestorbene Sache immer wieder künstlich zu neuem Leben gebracht werden solle. Als tote Sache muß ich den Teil des *Hutyra*'schen Referates ansehen, der die Anbahnung internationaler Vereinbarungen im Auge hat. Herr *Hutyra* hat zwar in seinen heutigen Ausführungen sich dahin ausgesprochen, daß es ihm fern liege, bestimmte Vereinbarungen herbeiführen, bezw. den Staaten gewisse bindende Verpflichtungen aufoctroyieren zu wollen; indessen kann ich aus dem zweiten Teile seines Antrages nichts anderes ersehen, als daß sein Wünschen und Streben doch darauf hinausläuft, internationale Vereinbarungen herbeizuführen. Von Herrn Geheimrat *Dammann* ist des längern auseinandergesetzt worden, wie aussichtslos jede derartige Vereinbarung sein muß, namentlich mit Rücksicht darauf, daß der Kulturzustand in den dafür zu interessierenden Ländern ein außerordentlich verschiedener sei und Jahrzehnte und Jahrhunderte vergehen dürften, ehe derartige Maßnahmen überall gleichmäßig zur Anwendung kommen können. Dieses Moment ist thatsächlich wohl das wesentlichste, um die Idee der Anbahnung derartiger Vereinbarungen als eine aussichtslose erscheinen zu lassen.

Allein, auch wenn ich den Antrag des Herrn *Hutyra* in beschränktem Sinne auffasse, dahingehend, daß es sich nur um eine Zusammenstellung derjenigen Maßnahmen handeln soll, welche geeignet sind, die Gefahren für den Viehverkehr auf dem Wege eines durch politische Vermittelung zusammentretenden Spezialkongresses, der diese Grundsätze nochmals ex fundamento heraus zusammenzustellen hätte, auf das denkbar niedrigste Maß zurückzuführen, so erscheint mir auch dieser Antrag als ein zu weitgehender, das heißt, ich möchte mich auch in dieser Beziehung dem gemeinschaftlichen Antrag der Herren *Dammann* und *Dieckerhoff* anschließen und eine derartige erst noch vorzunehmende Zusammenstellung nicht für erforderlich erachten. Wir haben solche Zusammenstellungen. Auf den vorangegangenen Kongressen sind alle Maßnahmen, welche geeignet sind, die Gefahren des Viehverkehrs herabzusetzen und zu mildern, ausführlich besprochen und in allen einzelnen Punkten dargelegt worden. Ich denke, daß es aber durchaus als ausreichend anzusehen ist, wenn der Kongreß hier zu der einmütigen Beschlußfassung kommt, daß die bereits von früheren Kongressen behandelten Maßnahmen gegen die Gefahren im Viehverkehr, die Maßnahmen, welche nothwendig sind zum Ausbau der Veterinärorganisation bei den einzelnen Staatsregierungen allgemeinen Nachachtung erfahren möchten. Nicht nötig dagegen halte ich es, eine Staatsregierung zu veranlassen, eine Zusammenkunft von Vertretern der einzelnen Staaten herbei-

zuführen, welche eine mühselige, zeitraubende und doch vielleicht nach keiner Richtung erschöpfende Neuaufstellung aller dieser Maßnahmen vornimmt.

Aus diesen Erwägungen glaube ich, daß es nicht schwer fallen dürfte, dem Antrage der Herren *Dammann* und *Dieckerhoff* allseitig zuzustimmen, der sich darauf beschränkt, die auf den bisherigen Kongressen aufgestellten Maßnahmen als durchaus nützliche zu bezeichnen und ihre Beachtung den einzelnen Regierungen zu empfehlen. (Beifall.)

Herr *Leblanc*. Ich werde Ihre Zeit nicht allzu lange in Anspruch nehmen. Wir müssen zu Ende kommen, und ich beschränke mich einfach darauf, den Antrag des Herrn *Hutyra*, der die Güte hatte, mir denselben nach der gestrigen Sektionssitzung zu unterbreiten, aufs Wärmste zu empfehlen.

Ich sehe mit Bedauern, daß jene Sitzung keinen praktischen Erfolg gehabt hat, indem man heute all die Beweise und Gegenbeweise wiederholt, die gestern schon eingehend besprochen worden sind. Ich werde mich daher enthalten, das Gleiche zu thun. Ich möchte nur bemerken, daß der Antrag des Herrn *Hutyra* logisch ist, während der der Herren *Dammann* und *Dieckerhoff* diese Eigenschaft nicht besitzt. Nachdem die Herren die Nützlichkeit der Seuchenbekämpfung dargethan haben, beantragen sie, nicht eine Vertagung, sondern ein gänzliches Begraben der Frage. Denn, man darf sich da keiner Täuschung hingeben; die Veterinärpolizei wird in Europa niemals gleichförmig werden; die Regierungen werden niemals dieselben Ansichten über Schutz- und Freihandel haben. Die Frage wird also nicht um ein Jahr oder zehn Jahre hinausgeschoben werden; sie wird einfach begraben.

Die drei letzten Kongresse haben alle im Sinne des Herrn *Hutyra* Beschlüsse gefaßt, und meiner Ansicht nach ist kein Grund zu einer Meinungsänderung gegeben. Daher schlage ich Ihnen die unbedingte Annahme des Antrages *Hutyra* vor.

*Herr *Dieckerhoff*. Hochverehrte Herren! In den Berichten, welche die Herren Referenten erstattet haben, wird der Gegenstand behandelt unter dem Namen „Maßregeln gegen die Verbreitung von Tierseuchen im Gefolge des internationalen Viehverkehrs“ und in der That hat auch Herr Referent *Hutyra* eine Reihe von Maßregeln unter Bezug auf frühere Kongresse in Vorschlag gebracht, die sich als konkrete veterinärpolizeiliche Bestimmungen kennzeichnen. In der heutigen Ausführung hat Herr *Hutyra* seinen Standpunkt ein wenig geändert und gemeint, es komme blos darauf an, wissenschaftliche Prinzipien aufzustellen und im übrigen den Deutschen Reichsbehörden den Wunsch auszusprechen, sie möchten eine Konferenz einberufen, welche diese wissenschaftlichen Grundsätze in geeignete Form bringen möchte. Ich bin nicht der Meinung, daß

dies die Aufgabe des Kongresses sein kann, — möge man sie aussprechen; aber den Wunsch zu präzisiren, es sollen die Reichsbehörden solche wissenschaftliche Erfahrungen aufsuchen, das geht zu weit; denn es giebt solche nicht. Die Aufsuchung wissenschaftlicher Erfahrungen kann übrigens von allen Seiten her bei den Regierungen der einzelnen Länder zur Geltung gebracht werden. Ich darf daran erinnern, daß seiner Zeit der Wunsch ausgesprochen wurde, die Reichsregierung möge auf die Auffindung eines wirksamen Mittels zur Heilung der Lungenseuche eine hohe Prämie aussetzen — und alles war vergeblich. Etwas in Vorschlag zu bringen, was vergeblich sein würde, widerstrebt mir, und ich kann dem Kongreß nicht empfehlen, einem solchen Vorschlag beizustimmen.

Dann möchte ich daran erinnern, daß die wissenschaftlichen Erfahrungen in Bezug auf die Bedenken, die dem internationalen Viehverkehr entgegenstehen, zu allen Zeiten gesammelt worden sind, und auch Herr *Hutyra* hat keine andern angeben können. Mein Herr Mitantragsteller hat sich darüber bereits ausgesprochen und ich möchte nur noch einen Punkt hervorheben. Die Organisation des Veterinärwesens ist ein Gedanke, der uns allen sympathisch ist; man müßte nicht die Wissenschaft studiert haben, die wir vertreten, wenn man einen solchen Vorschlag vom idealen Standpunkt aus nicht freudig begrüßen würde. Fragen wir uns aber: ist der Gedanke praktisch durchführbar? so kann die Antwort nur verneinend lauten. Kurz, es giebt eine Reihe von Gründen, von denen ich nur einige hier hervorgehoben habe, die gegen den Antrag des Herrn *Hutyra* sprechen. Ich meine aber, wir sollten uns darauf vereinigen, den früheren Kongressen eine gewisse Sympathie auszusprechen; wir wollen die Sache nicht schroff zurückweisen, sondern es mag das Grundprinzip vom theoretischen Standpunkt aus verteidigt werden. Dagegen dürfen wir nicht in die Praxis eingreifen und den einzelnen Regierungen solche Aufträge erteilen. Dadurch würden wir an unserem Ansehen eine Einbuße erleiden, und davor möchte ich warnen. Ich empfehle Ihnen unsern Antrag zur Annahme! (Beifall.)

Herr *Stubbé* hält es nicht für nöthig, seine gestrigen Bemerkungen zu wiederholen. Er weist nur noch einmal darauf hin, daß in Belgien schon seit 16 Jahren, im Binnenlande wie an der Grenze, eine Veterinärpolizei besteht, ebenso ein Nachrichtendienst eingerichtet ist, der mit den Nachbarländern in fortwährender Verbindung steht. Er empfiehlt diese Einrichtungen andern Ländern zur Nachahmung, in Anbetracht der unbedingten Notwendigkeit, gegen die Einschleppung von Seuchen auf der Hut zu sein.

Er stimmt der in der Sektionssitzung von Herrn *Leblanc* ausgesprochenen Ansicht bei, daß kein Rückschritt gemacht werden dürfe, daß man vorwärts gehen müsse. Er möchte daher, an Stelle von Herrn *Hutyra's* erstem Paragraph, folgenden setzen: „Da der

internationale Viehverkehr zur Verschleppung der Seuchen beiträgt, fordert der Kongreß die Regierungen zur Einrichtung einer Veterinär-Grenzpolizei auf." An diesen würde sich dann der zweite Paragraph des Herrn *Hutyra* anschließen.

Er empfiehlt seinen Antrag der Beachtung des Kongresses.

*Herr *Lothes*-Köln. Ich befinde mich in der eigentümlichen Lage, meinen eigenen Antrag bekämpfen zu müssen (Heiterkeit). Ich glaube aber, daß mir gerade aus dieser Lage den Herren gegenüber, die den Antrag *Dammann-Dieckerhoff* so außerordentlich bekämpfen, eine gewisse Stärke erwächst. Ich habe gestern meinen Antrag zurückgezogen, weil ich glaubte, daß man sich auf den Antrag *Dammann-Dieckerhoff* wohl einigen könnte. Leider sind unsere Hoffnungen in dieser Beziehung getäuscht worden. Es ist zwar eine teilweise Einigung zustande gekommen bezüglich der ersten Hälfte des Antrages, bezüglich der zweiten Hälfte dagegen gehen die Ansichten auseinander. Was mich weiter veranlaßte, meinen Antrag zurückzuziehen, war die Thatsache, daß der Inhalt und das Ziel desselben sich mit dem Antrag *Dammann-Dieckerhoff* vollständig decken. Ich habe in meinem Antrag weiter nichts sagen wollen, als daß der Internationale Tierärztliche Kongreß es als wünschenswert erachte, daß die Seuchen gleichmäßig, soweit es die einzelnen Staaten gestatten, bekämpft werden. Die Herren *Dammann-Dieckerhoff* haben dies noch des Näheren ausgeführt. Diese Ausführung wollte ich dem Geschäftsausschuß überlassen; ich würde es ihm anheim gestellt haben, einheitliche Grundsätze in die begleitende Denkschrift aufzunehmen, und ich glaubte, dies um so mehr thun zu dürfen, als an der Spitze des Geschäftsausschusses einer der erfahrensten Veterinärbeamten steht, den wir in Deutschland besitzen.

Dies zur Begründung der Zurücknahme meines Antrages. Ich möchte nun noch auf eine Bemerkung eingehen, welche wiederholt hier gefallen ist, nämlich auf die Stellung des Antrages *Dammann-Dieckerhoff* gegenüber den früheren Kongressen. Es wurde wiederholt hervorgehoben, daß man die Höflichkeit außer acht lassen würde, wenn man den Antrag *Dammann-Dieckerhoff* annähme. Meine Herren, ich halte dafür, daß dies absolut kein Grund ist für unsere Stellungnahme. Ich muß sagen: wenn die Erfahrungen, die wir seit den Beschlüssen in Brüssel gesammelt haben, uns zur Überzeugung brachten, daß jene Beschlüsse nicht richtig sind, dann hat, meines Erachtens, eine wissenschaftliche Versammlung die Pflicht und Schuldigkeit, dies anzuerkennen. Ich glaube übrigens, die Höflichkeit gegenüber den früheren Kongressbeschlüssen ist durch die außerordentlich vorsichtige Fassung des Antrages *Dammann-Dieckerhoff* voll und ganz gewahrt, und deshalb möchte ich von meinem Standpunkt als Berichterstatter in dieser Frage die Versammlung bitten, dem Antrag *Dammann-Dieckerhoff* möglichst zahlreich zuzustimmen. (Beifall.)

Herr *Ruysch*-s'Gravenhage hat mit Interesse den Verhandlungen zugehört. Er erinnert sich, daß auf dem hygienischen Kongreß in Rom gleichfalls anscheinend unüberwindliche Hindernisse einer Verständigung im Wege standen. In dem ernsten Streben nach dem Guten gelang es jedoch jenem Kongreß und den darauf folgenden in Dresden und Venedig, eine Lösung der schwierigen Frage, die sie zu erwägen hatten, in Maßregeln zu finden, welche die öffentliche Sicherheit am vollkommensten gewährleisten und zugleich dem Verkehr die wenigsten Einschränkungen auferlegen.

Herr *Ruysch* unterstützt deshalb Herrn *Hutyra's* Antrag. (Lebhafter Beifall.)

* Dr. *Schütz*-Berlin. Ich werde genau den entgegengesetzten Standpunkt einnehmen, den verschiedene Herren Vorredner bisher eingenommen haben, und ich werde einmal versuchen, mit wissenschaftlichen Gründen zu beweisen, daß die Annahme des Antrages *Hutyra* für uns in Deutschland ganz unmöglich ist.

Ich erinnere Sie daran, daß man in fast allen Ländern Europas das Malleïn verwendete, um die Rotzkrankheit festzustellen. Sie dürfen nicht vergessen, daß es Länder giebt, in denen ganz bestimmte Vorschriften über die Anwendung des Malleïns bestehen, und wo die Tierärzte angewiesen sind, nach diesen Vorschriften bei Feststellung der Rotzkrankheit zu verfahren. Ich erinnere an die Vorschriften Belgiens und der Schweiz und mache ferner darauf aufmerksam, daß selbst der Kriegsminister von Frankreich bestimmte Anordnungen getroffen hat, nach welchen die Rotzkrankheit mit Hülfe des Malleïns festgestellt werden solle. Ich erinnere Sie auch daran, daß kein Land so sehr für die Wirkung des Malleïns eingetreten ist, wie gerade England. Nun können Sie es aber uns Deutschen doch nicht übel nehmen, daß wir anderer Meinung sind. Im Auftrage des Preußischen Herrn Ministers haben wir eine Reihe von Experimenten ausgeführt und sind bei diesen Untersuchungen zu einem ganz anderen Resultate gelangt. Und nun verlangen Sie von uns, daß wir mit Ihnen gemeinschaftliche Maßregeln für die Unterdrückung der Rotzkrankheit beraten! Meine Herren, der Kampf gegen die Rotzkrankheit beginnt mit der Anzeige; wie soll aber ein einheitliches Vorgehen bei dieser Differenz der Ansichten über das Malleïn möglich sein? Ich möchte Den sehen in dieser hohen Versammlung, der mich zu widerlegen imstande wäre.

Man ist ferner in Frankreich auch ganz anderer Meinung über die anatomischen Veränderungen, welche durch die Rotzkrankheit bedingt werden. Meine Herren, man hat von dieser Stelle aus gesagt, wir müssen nach Idealen streben, wir müssen nach der Wahrheit forschen. Nun, mein Freund *Nocard* und ich, wir haben nach der Wahrheit gesucht, sind aber ganz verschiedener Meinung. Er ist ein berühmter Mann in Frankreich, nach dessen Meinung die Tilgung der Rotzkrankheit statthat; wir in Deutsch-

land dagegen können nicht anerkennen, daß sein Standpunkt der richtige ist. Ich habe mich jetzt darüber nicht zu entscheiden; sondern ich will nur hervorheben, daß diese Differenz besteht. Ja, wollen Sie einmal die Güte haben, mir zu sagen, wie da eine Einheitlichkeit erzielt werden soll? Es soll doch eine Anzeigepflicht eingeführt werden; es soll ein Nachrichtendienst stattfinden; es soll mitgetheilt werden, daß diese oder jene Krankheit in einem Lande aufgetreten ist. Zwischen Frankreich und uns kann aber in diesem Augenblick keine Übereinstimmung vorliegen und zwischen England und uns gleichfalls nicht. Ich will nicht entscheiden, wer Recht hat, sondern nur konstatieren, daß dieser große Unterschied augenblicklich zwischen den erwähnten drei Kulturstaaten besteht. Das müßte doch ein wunderbarer Nachrichtendienst sein, der von den drei Staaten ausgeübt und zur allgemeinen Kenntnis gebracht würde. Sie können sicher sein, eine Übereinstimmung würde nicht erfolgen. Da habe ich also einen wissenschaftlichen Grund, der bei einer Krankheit, die von hoher Bedeutung ist, den Beweis dafür ergiebt, daß der Antrag der Herren *Dammann* und *Dieckerhoff* zutreffend ist.

Darf ich ferner an eine Zeit erinnern, welche ich miterlebt habe. Ich hatte die Ehre, an verschiedenen Stellen mitzuwirken, um die Seuchengesetzgebung zustande zu bringen. Ich war einmal in einem Lande, um die Schweinepest zu studieren und dank der Unterstützung der hohen Regierung habe ich diese Krankheit kennen gelernt. Aus den Beobachtungen, welche ich in meinem eigenen Vaterlande zu sammeln imstande war, habe ich ermittelt, daß zwischen der Krankheit, welche wir in Deutschland haben und welche Herr Geheimrat *Löffler* mit dem Namen „Schweineseuche" bezeichnete, und jener Krankheit, die ich in Dänemark und in England kennen lernte, ein großer Unterschied besteht. Ich habe diesen Unterschied betont und habe versucht, den Infektionsmodus bei den beiden Krankheiten auseinanderzuhalten. Nun, Tableau! In Ungarn hat man einen ganz anderen Standpunkt eingenommen und gesagt: die Schweineseuche kann nur auftreten, wenn die Schweinepest sich im Lande befindet; die Schweinepest erzeugt diejenigen Veränderungen im Darm, durch welche der Bazillus der Schweineseuche einwandert, und folglich ist es ganz logisch, daß Ungarn die größte Aufmerksamkeit der Schweinepest zuwenden wird, während die Schweineseuche eine untergeordnete Bedeutung hat. Anders bei uns. Wir sind der Meinung, daß beide Krankheiten verschieden sind. Auf offenem Markte hat man mir gesagt, ich sei der einzige, der behauptet hätte, daß der Bazillus der Schweineseuche direkt in die Lunge eines Schweines eintrete. Ich bin noch heute dieser Ansicht und kenne zahlreiche Kollegen im deutschen Vaterland von großem Ruf, welche noch heute dieser Meinung sind. Wollen Sie nun einmal den Unterschied beachten? Wir versuchen in Deutschland nach gleichen Prinzipien beide Seuchen zu bekämpfen. Das ist in Ungarn anders, indem

man dort glaubt, daß durch Bekämpfung der Schweinepest die Schweineseuche von selbst überwunden werden dürfte. Dies ist eine wissenschaftliche Erwägung, die mich abhält, Herrn *Hutyra* zuzustimmen.

Und noch etwas anderes möchte ich Ihnen gegenüber betonen. Es ist mir bei meinen Studien sehr aufgefallen, daß es in England eine Rinderkrankheit geben soll, die man *Pneumonia contagiosa* nennt. Wir kennen diese Krankheit in Deutschland nicht und ich habe oft darüber nachgedacht, ob nicht vielleicht eine Verwechslung mit der Lungenseuche vorliege. Ich sage ihnen auch, daß ich genügend Material aus England in der Hand gehabt habe, um ein Urteil auszusprechen. Heute habe ich ein solches Urteil nicht abzugeben, ich würde aber, wenn der Herr Reichskanzler mich fragte, sagen: Es empfiehlt sich, bei Einführung englischer Rinder vorsichtig zu sein; denn in England existiert eine Krankheit, die nennt man „Pneumonia contagiosa", die möglicherweise für unsere Rinder von Bedeutung sein kann! (Heiterkeit) Sehen Sie, das ist ein Standpunkt, der mich veranlaßt, wiederum nicht mit Herrn *Hutyra* zu gehen.

Ich will Sie nicht mit weiteren Beispielen belästigen; ich würde Ihre Zeit nur unnütz in Anspruch nehmen, möchte aber Herrn *Hutyra*, mit dem ich ja sonst befreundet bin, sagen: Wir sind Ihnen treue Freunde im Deutschen Reiche, aber Sie mögen es uns nicht übel nehmen, wenn wir ebenso treu festhalten an unsern wissenschaftlichen Grundsätzen, und in dieser Beziehung hoffe ich auf die Zustimmung aller meiner deutschen Kollegen! (Lebhafter Beifall.)

* *Präsident.* Von Herrn Prof. *Esser* und 14 andern Mitgliedern ist ein Antrag auf Schluß der Debatte gestellt worden. Ich bringe diesen Antrag zur Abstimmung.

Der Antrag auf Schluß der Debatte wird mit ungefähr 60 gegen 20 Stimmen angenommen.

* *Präsident.* Nunmehr haben nach den Statuten noch die Herren Berichterstatter das Wort und zwar zunächst Herr *Dammann*.

* Herr *Dammann.* Ich befinde mich in der glücklichen Lage, sehr kurz sein zu können; denn die Einwendungen, welche gegen den von mir und Herrn *Dieckerhoff* gestellten Antrag gemacht wurden, sind so wenig durchschlagend, daß es eine leichte Mühe ist, ihnen zu begegnen.

Ich will nicht auf die Bemerkung des Herrn *Hutyra* eingehen, daß mein Antrag durch Rücksichten diktiert sei und daß ich es blos als opportun gehalten habe, in diesem Augenblick nicht auf eine Aufstellung gemeinsamer Grundsätze einzutreten. Die vor-

trefflichen Ausführungen des Herrn *Schütz* überheben mich auch der Mühe, des Näheren mich darüber auszulassen, daß ein sehr großer Unterschied besteht zwischen dem, was ich von einer gleichmäßigen Anwendung der von der Wissenschaft anerkannten Grundsätze gesagt habe und der Feststellung einheitlicher Grundsätze, die Herr *Hutyra* will. Der einzige Punkt, der mir Veranlassung giebt, eine kleine Bemerkung zu machen, ist folgender. Herr *Hutyra* sagt: Wir als Tierärzte haben nichts anderes zu thun als zu erklären, das und das seien die Maßregeln, die wir von unserem wissenschaftlichen Standpunkt aus als die richtigen bezeichnen müssen; ob sie angewandt werden oder nicht, könne uns nicht davon abhalten, zu sagen, daß unsere Ueberzeugung diese und diese sei. Herr *Hutyra* hat sehr Recht; aber er übersieht dabei eines. Ich frage ihn: Wozu dann noch eine internationale Konferenz? Dann ist es doch genügend, wenn den Regierungen mitgetheilt wird: dies und dies sind die Grundsätze, die wir als die richtigen ansehen. Weshalb zur Feststellung derselben noch eine internationale Konferenz einberufen werden soll, vermag ich nicht einzusehen. Herr *Leblanc* hat es als ein Begräbnis bezeichnet, wenn der von *mir* und Herrn *Dieckerhoff* gestellte Antrag angenommen werde. Ich eigne mir diesen Ausdruck nicht an und würde jedenfalls, wenn die Sache so aufgefaßt werden sollte, es nur als ein höchst anständiges Begräbnis bezeichnen. Aber ich sage auf der anderen Seite: wenn der Antrag des Herrn *Hutyra* in dieser hohen Versammlung durchginge, und von der Reichsregierung, an die Sie sich wenden wollen, demselben keine Folge gegeben würde, dann würde ich dies bezeichnen müssen als ein gequältes Fortleben, und dies will mir noch weniger schön erscheinen als ein anständiges Begräbnis. (Heiterkeit.)

Ein anderer Redner, Herr *Stubbé,* hat den Antrag gestellt, zwischen Absatz 1 und 2 des *Hutyra*'schen Antrages den ursprünglichen Antrag *Lothes* einzuschieben. Das halte ich doch nicht für möglich; denn im Antrag *Lothes* steht ein Teil von dem, was in unserem ersten Teil, dem Herr *Hutyra* zustimmt, enthalten ist, und der zweite Teil des Antrages *Lothes* ist in der Hauptsache im zweiten Teil des *Hutyra*'schen Antrages enthalten. Die Einschiebung des Antrages *Lothes* würde also eine Wiederholung bedeuten, die vollständig überflüssig ist. Sodann haben Sie gehört, daß Herr *Lothes* selber sagt, er ziehe seinen Antrag zurück und halte es für richtiger, wenn unser Antrag angenommen werde. Ich bitte Sie, dem zu folgen.

Nach alledem kann ich nur folgendes sagen: Niemand von den Herren Vorrednern, die sich im Gegensatz zu mir befinden, hat den Beweis geführt, daß die Auffassung, welche ich Ihnen begründete, daß die Aufstellung einheitlicher Maßregeln nicht durchführbar sei, eine irrige ist. Ist dem aber so, so muß ich Sie, nach wie vor, bitten, den zweiten Teil des Antrages des Herrn *Hutyra* abzulehnen und sich darauf zu vereinigen, daß Sie sowohl dem

ersten als dem zweiten Theil meines Antrages Ihre Zustimmung gewähren! (Beifall.)

*Dr. *Hutyra.* Der Herr Vorredner hat in seinem Schlußwort gesagt, es seien in der Debatte keine Gegengründe vorgebracht worden, die ihn von der Unrichtigkeit seines Standpunktes hätten überzeugen können. Das kann ich auch von meinem Standpunkt aus sagen. (Heiterkeit.) Ich habe auch keine Gründe gehört, die mich überzeugt hätten, daß es wirklich richtig wäre, daß der Kongreß — entgegen seinen frühern Beschlüssen — sich auf den negativen Standpunkt stelle und wirklich ein Begräbnis für die früheren Beschlüsse veranstalte. Es ist wahr, daß ein elendes Fortleben vielleicht schlechter ist als ein anständiges Begräbnis; aber ein Fortleben ist doch immerhin ein Leben; die kleine Flamme kann noch immer wieder aufflackern (Heiterkeit); das Begraben aber ist der Tod und davon giebt es kein Auferstehen (Beifall). Wir wollen den Ideen, die wir seit Jahren verfolgt haben, treu bleiben und nicht einen Gegenstand von der Tagesordnung streichen, der bisher beharrlich — auch vom Geschäftsausschuß dieses Kongresses — auf die Tagesordnung gesetzt worden ist. Ich setze voraus, daß dies geschehen ist, um auf dem früher betretenen Wege zu einem praktischen Resultat zu gelangen und nicht zum Resultat der Verneinung, der Negation.

Gegenüber Herrn *Arndt* möchte ich bemerken, daß ich gerade aus den von ihm geltend gemachten Gründen nicht streng darauf gehalten habe, meinen ursprünglichen Antrag hier einzubringen, wonach detaillierte Verhandlungen hier stattfinden sollen, indem durch frühere Beratungen die Sache ja so vorbereitet ist, daß sie einer offiziellen Beratung ganz gut unterzogen werden kann.

Mein weiterer Gegner, Herr *Dieckerhoff* sagt, daß die Beschlüsse der früheren Kongresse für den jetzigen Kongreß, der auf eigenen Füssen stehe, nicht bindend sein können Das ist richtig, wenn Gründe vorliegen, die eine Änderung der Stellungnahme rechtfertigen; solche Gründe sind aber nicht angeführt worden Die Gründe, welche heute gegen meinen Antrag angeführt wurden, haben früher, vor 4, 10, 15 Jahren, auch bestanden, und trotzdem haben alle Mitglieder der Kongresse sich einstimmig für die Nützlichkeit jener Propositionen ausgesprochen. Seither sind keine Gegengründe zum Vorschein gekommen, und trotzdem will man, daß heute der Kongreß einen ganz entgegengesetzten Standpunkt einnehme. Wir möchten das Gebiet, wo die Veterinärorganisation eine gute ist, nach und nach vergrößern, damit möglichst große Gebiete von gewissen Krankheiten verschont bleiben. Daß praktische Erfolge zu erzielen sind, beweist das Beispiel der Rinderpest. Bezüglich derselben gehen die wissenschaftlichen Anschauungen auch heute noch nicht einig, und trotzdem hat der Wiener Kongreß den Erfolg gehabt, daß die Rinderpest aus den kontinentalen Ländern verschwunden ist. Es giebt auch verschiedene Ansichten

bezüglich des Malleïns u. s. w., das ist wahr, aber man einigt sich eben über das, worüber man sich einigen kann, und das eben angeführte Beispiel beweist, daß, wenn auch in Details die wissenschaftlichen Anschauungen vielleicht nicht ganz konform sind, mit gewissen Maßregeln dennoch ganz gute Resultate erzielt werden können. Es wird international beraten über Cholera und indische Pest. Da sind auch sehr viele Punkte, die nicht aufgeklärt sind, aber das hat die Staaten nicht abgehalten, nach Wegen zu suchen, damit diese Krankheiten nicht eingeschleppt, und wenn sie eingeschleppt werden, daß sie erfolgreich bekämpft werden können. Die Verschiedenheiten bezüglich wissenschaftlicher Detailfragen halten aber nicht von der Erzielung praktischer Resultate ab. Nebenbei möchte ich erinnern, daß in Ungarn bezüglich Schweinepest und Schweineseuche von offizieller Seite konform vorgegangen wird; beide Krankheiten fallen zusammen, wir stellen aber nicht die Schweinepest in erste, die Schweineseuche in zweite Linie.

Mein letzter Gegner, Herr Geheimrat *Schütz,* hat von den wissenschaftlichen Ansichten unserer deutschen Kollegen gesprochen. Wir wollen denselben nicht entgegentreten, im Gegenteil, wir wollen von den Errungenschaften der deutschen Wissenschaft profitieren, und eben darum stelle ich auch heute meinen Antrag, weil, wenn er angenommen würde, derselbe in den besten Händen läge. Wenn die deutschen Männer der Wissenschaft und der politischen Behörde sich der Sache annähmen, könnte sie gewiß zum Ziele geführt werden.

Zum Schluss bitte ich den Kongreß nochmals, den Antrag der Herren *Dammann* und *Dieckerhoff* nicht anzunehmen, namentlich aus dem Grunde, weil der zweite Teil in einem direkten Gegensatz zum ersten Teile steht, und weil der zweite Teil aus uns ganz fernliegenden Rücksichten die früheren Kongreßbeschlüsse annullieren will. Ich empfehle Ihnen meinen Antrag zur Annahme! (Beifall.)

* *Präsident.* Ich erteile nunmehr das Wort Herrn Dr. *Stubbé.*

* Herr *Stubbé* zieht seinen Antrag zurück.

* *Präsident.* Ich stelle fest, daß der Antrag des Herrn Dr. *Stubbé* zurückgezogen ist. Vor der Abstimmung hat sich noch Herr Prof. *Nocard* zu einer persönlichen Bemerkung gemeldet, und ich glaube im Sinne der heutigen Versammlung zu handeln, wenn ich ihm dazu Gelegenheit gebe. (Beilfall).

Herr *Nocard* macht eine persönliche Bemerkung über die Ausführungen des Herrn Dr. *Schütz* hinsichtlich des Rotzes und des Malleïns und erbietet sich, dem Herrn *Schütz* die Wahrheit seiner Behauptungen zu beweisen. (Beifall.)

Abstimmung.

Zunächst wird der erste (gleichlautende) Absatz beider vorliegenden Anträge einstimmig angenommen und hierauf dem zweiten Absatz des Antrages ***Dammann-Dieckerhoff*** *gegenüber dem zweiten Teil des Antrages* ***Hutyra*** *mit 116 gegen 81 (bezw. nach einer anderen Zählung mit 119 gegen 87) Stimmen der Vorzug gegeben.*

Der Antrag Dammann-Dieckerhoff ist somit unverändert zum Beschluss erhoben.

* *Präsident.* Damit schließe ich die Beratungen der ersten Hauptsitzung und lade Sie ein, sich morgen zahlreich zur zweiten Hauptsitzung einzufinden.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr.

PREMIÈRE SÉANCE PLÈNIÉRE

Lundi 7 août, à 9 heures du matin, dans la grande Salle de la Maison de Conversation, richement décorée.

OUVERTURE DE LA SESSION.

M. *Lydtin*—Baden, Président du Comité d'organisation:

Avec la gracieuse autorisation de Son Altesse Royale le Grand-Duc ***Frédéric,*** notre Haut et Bienveillant Protecteur, et chargé par votre comité d'organisation, j'ai l'honneur, de déclarer ouverte la session du VII^me^ Congrès International de Médecine vétérinaire.

M. *Chauveau*—Paris:

Messieurs et très chers confrères!

* Il appartient à un de vos anciens, vétéran des Congrès internationaux de médecine vétérinaire, de vous rappeler ou de vous faire savoir que 32 Etats se trouvent représentés officiellement au Congrès de Baden-Baden.

Nous devons tous nos plus vifs remercîments aux souverains, aux chefs de ces Etats (Bravo). Mais nous les devons d'une manière toute particulière aux Souverains du pays qui nous donne une si belle hospitalité, à S. M. I. ***l'Empereur d'Allemagne*** (bravos, bravos), à S. A. R. le ***Grand-Duc de Baden,*** le Haut Protecteur de ce Congrès. (Bravos, Bravos.)

L'assemblé se lève en poussant un triple Hourra. (Applaudissements prolongés.)

M. *Lydtin*—Baden:

J'ai l'honneur d'informer l'assemblée que Son Excellence le Docteur *Eisenlohr,* Ministre de l'Intérieur du pays où nous allons délibérer et, après lui, Monsieur *Gœnner,* Premier Bourgmestre de la ville de Bade, désirent prendre la parole pour saluer le Congrès.

* L'astérique indique le texte sténographié, l'autre partie du compte rendu est traduite et condensée.

Monsieur le Ministre de l'Interieur:

Messieurs!

La résolution prise par le VI^me^ Congrès de choisir l'Empire d'Allemagne et particulièrement le Pays de Bade comme lieu de réunion de l'assemblée suivante a trouvé une profonde sympathie auprès des Etats confédérés Allemands, dans les cercles professionnels ainsi que dans les populations rurales. Cela résulte de l'importance toujours plus considérable que l'élevage prend en Allemagne pour l'économie générale et le bien-être du peuple par suite de l'accroissement de la population et des multiples ifficultés que rencontre dans nos jours l'agriculture. Les Congrès précédents ont du reste montré quelles inspirations et quels enseignements la Vétérinaire et l'élevage pouvaient puiser dans leurs délibérations.

L'espoir en une nombreuse participation a été dépassé dans une large mesure; un grand nombre de Gouvernements ont affirmé le haut intérêt qu'ils prenaient à ces assises internationales, en y envoyant des représentants officiels.

C'est d'un cœur joyeux que sur l'ordre de ***Son Altesse Royale le Grand-Duc,*** le Très Haut Protecteur de cette assemblée, je m'empresse de vous souhaiter la bienvenue dans le Pays Badois et, chargé par le *Chancelier de l'Empire,* de vous exprimer au nom des Etats Allemands les sentiments de la gratitude la plus cordiale que leur inspire l'apparition de tant d'hommes éminents dans la science et la pratique. En même temps, je prie Messieurs les représentants des Etats étrangers de transmettre ces remercîments à leurs Gouvernements.

Il est vrai, je dois l'avouer, qu'au sein du Gouvernement Badois, on n'a pas vu sans appréhension s'approcher l'heure du Congrès. Notre pays est trop petit pour vouer, à côté de ses deux Universités et de son Ecole supérieure technique, un établissement spécial à l'étude de la médecine vétérinaire. Quoique depuis plus de mille ans, la ville de Bade voit affluer les générations successives qui viennent lui demander de les guérir ou de les récréer, rien ne la désignait comme un foyer de profonds travaux scientifiques, et les ressources qui près d'une Ecole vétérinaire facilitent le traitement de questions techniques, nous faisaient complètement défaut. Ne pouvant compter pour la préparation du Congrès sur une pléiade de maîtres et de savants investigateurs, il fallait s'en remettre à l'assistance d'hommes éprouvés par la pratique et l'expérience qu'ils avaient acquise au service de l'Etat. Leurs noms ne sont pas étrangers à beaucoup d'entre vous, soit grâce à leurs travaux, soit grâce à leur participation aux Congrès précédents!

J'ose espérer que la préparation du Congrès actuel a été mise en bonnes mains, et que la voie où vont s'engager vos délibérations, est convenablement ouverte et aplanie.

La liaison intime de la science avec la pratique et le service officiel de l'Etat, n'est-elle pas particulièrement visible sur le terrain vétérinaire; car à la Vétérinaire incombe une lourde tâche; à côté de ses investigations et de ses recherches sur les lois naturelles et la vie organique des animaux, cette tâche est d'assurer l'aide que l'activité et l'alimentation humaine trouvent

dans les animaux domestiques, en conservant et améliorant le cheptel national, cette partie si importante de la fortune publique.

Le point de vue économique est souvent décisif pour le vétérinaire. Il a le droit d'éliminer ce qui est sans valeur et de sacrifier ce qui n'en a pas beaucoup. Il peut aussi exiger, pour le bien général, des mesures restrictives qui entravent profondément et largement les droits des propriétaires d'animaux et pour l'exécution desquelles il a besoin de la contrainte policière, que seul l'Etat a le pouvoir d'accorder. Mais celle-ci elle-même reste, vis-à-vis de certains effets dont les causes sont intimement liées à l'intensité du trafic international, souvent inefficace, si l'on ne peut obtenir la coopération des Gouvernements voisins.

Un coup d'œil sur le programme nous confirme ce que je me suis permis d'indiquer. On discutera une série de questions dont la solution, de la plus haute importance pour le bien-être public, ne peut être obtenue que par une action uniforme et une entente harmonieuse des pouvoirs publics.

Il y a quelques jours que dans les Pays-Bas vient de se clore un Congrès, dû à l'initiative généreuse de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies et ayant pour but de consolider la paix et la concorde. Les délibérations de notre Congrès ne se meuvent pas dans les sphères de la haute politique; mais, nous l'espérons tous, elles inciteront les Etats, sous la paix soutenue par les travaux de la science, à travailler d'un commun accord à l'avancement du bien-être et des relations amicales des peuples! (Applaudissements prolongés.)

M. le Bourgmestre de la Ville de Baden:

Mesdames, Messieurs,

Comme représentant de la municipalité badoise et pour répondre au désir des corps constitués de la ville, j'ai l'honneur, tant en leur nom qu'en celui de tous les citoyens et habitants de Bade, de souhaiter du plus profond du cœur la bienvenue aux membres très estimés du VII^me^ Congrès International de Médecine vétérinaire.

Lorsque le Président de votre Comité d'organisation, Monsieur le Conseiller supérieur intime du Gouvernement, Docteur Lydtin, notre éminent et très estimé concitoyen, nous eut fait part que le VII^me^ Congrès devait tenir ses assises dans notre beau pays, sous le Haut Protectorat de notre Vénéré Monarque, Son Altesse Royale le Grand-Duc ***Frédéric,*** et que notre ville d'eaux était choisie comme siège de ses délibérations, cette communication suscita parmi nous une profonde émotion, et une vive satisfaction remplit nos cœurs à la pensée de la haute distinction accordée à notre ville.

Aujourd'hui nous sommes en présence du fait accompli. Les représentants des Etats confédérés de l'Empire Allemand et de beaucoup de pays d'Europe et d'outre-mer, des hommes célèbres dans la pratique de la Vétérinaire, de la Médecine et de l'Agronomie de tous les peuples civilisés du monde entier sont venus ici pour former une illustre assemblée. L'œuvre entreprise par cette assemblée nous inspire l'admiration la plus sincère et l'estime la plus profonde, et c'est avec un vif intérêt que nous suivrons le

cours de ses significatifs travaux que nous souhaitons voir couronnés d'un succès complet et entraîner les résultats les plus favorables pour le bien de tous les peuples !

Comme l'a déjà fait remarquer son Excellence, Monsieur le Ministre de l'Intérieur, nous n'avons pas les moyens d'arrêter votre attention sur des instituts scientifiques. Mais vous serez sans doute intéressés à visiter les établissements dont notre ville est dotée, et qui ont été créés grâce à notre vénéré chef de l'Etat, au Gouvernement et à la Représentation nationale avec la destination d'utiliser pour le bien de l'humanité souffrante les thermes jaillissant des entrailles de la terre. Ces Instituts balnéaires et thérapeutiques sont donc dignes de votre attention, qui, elle aussi, se dirige sur d'autres voies convergeant vers le but commun, le salut public.

Nous espérons que déjà les beautés dont la nature en mère prodigue a gratifié notre ville de bains et ses environs, vous procureront dans les heures de loisir que vous laisseront vos travaux importants, des agréments et des satisfactions capables de vous délasser.

Mais de plus encore, nous tâcherons de rendre ces heures de loisir le plus agréables possible à nos hôtes et à leurs gracieuses dames au moyen de fêtes et de distractions variées qui alterneront avec les graves occupations du Congrès.

Puissiez-vous emporter de notre ville un bon souvenir. Nous de notre côté, nous allons avec une fierté légitime graver l'événement du VII^me^ Congrès dans les annales de notre cité dont le nom est maintenant lié à celui de cette assemblée.

Et encore une fois, du plus profond du cœur, je vous dis : Mesdames, Messieurs, soyez les bienvenus ! (Vifs applaudissements.)

M. Lydtin — Baden :

Son Excellence, Monsieur le Ministre *Eisenlohr*, ayant répondu favorablement à la proposition que lui fit le Comité d'organisation d'accepter la Présidence d'honneur du VII^me^ Congrès, l'assemblée est priée de confirmer le choix de son Comité d'organisation, en acclamant comme Président d'honneur le représentant de notre Haut Protecteur. Je rappelle que son Excellence est depuis nombre d'années le chef des affaires vétérinaires de l'Etat de Bade lesquelles jouissent d'une notoriété universelle. Il était donc par cela même tout indiqué qu'Elle occupe dans cette salle la place d'honneur. (Vifs applaudissements.)

Le *Ministre*, exprime ses remercîments ; il tâchera, dit-il, de répondre à la confiance dont on l'a honoré. (Il occupe le siège du président.)

M. *Lydtin* communique, que Monsieur le docteur *Kœhler*, directeur de l'Office d'Hygiène de l'Empire, a bien voulu accepter la première présidence de séance sur la demande du Comité organisateur. (Applaudissements prolongés.)

Remercîments de M. le docteur *Kœhler*. (Applaudissements.)

M. Lydtin — Baden :

Excellence, Messieurs ! Après les paroles éloquentes que nous venons d'entendre, il ne reste plus au Comité d'organisation qu'à adresser ses remercîments pour l'aide et l'encouragement qui lui furent largement prodigués de divers côtés pendant la difficile période de préparation du Congrès.

Trente-sept années se sont écoulées depuis l'ouverture de notre première assemblée à Hambourg. Les Congrès suivants ont siégé en Autriche, en Belgique, en France, et en Suisse même deux fois, — partout ils furent accueillis avec la plus cordiale hospitalité ; aussi les vétérinaires allemands tiendront-ils à honneur de répondre avec la plus confraternelle urbanité à tout ce que leurs collègues et hôtes sont en droit d'attendre d'eux. Aussi se sont-ils efforcés d'aplanir les obstacles résultant de la diversité des langues.

Le grand nombre d'adhérents allemands — environ 500 — les généreuses subventions sorties des caisses de leurs sociétés — plus de 7000 Marks — et les dons de certains vétérinaires officiels, donnent un éclatant témoignage de l'intérêt et du chaleureux dévouement de toute la corporation à la réussite de notre entreprise.

Avec les vétérinaires allemands concourraient dans le même but les belges, les suisses, les roumains et les français en se faisant inscrire en grand nombre, grâce à l'instigation généreuse et éclairée d'hommes éminents de leurs pays.

Merci à tous les Collègues des autres nations, parmi lesquels beaucoup n'ont pas reculé devant les fatigues d'un voyage de plusieurs semaines et même de plusieurs mois pour venir prendre part aux travaux communs.

Merci aux rapporteurs pour leurs avis précieux donnés avec tant de maîtrise et de désintéressement, ainsi qu'aux traducteurs qui ont fidèlement mis à la portée de tous les travaux déposés par les premiers.

Merci aux expérimentateurs et aux savants de la médecine générale, tant à ceux de la médecine humaine qu'à ceux de la médecine vétérinaire qui ont mis, de bonne volonté, leurs efforts au service de notre entreprise.

Merci aux représentants de l'Agronomie qui ont encouragé les organisateurs et aidé à la réussite du Congrès, non seulement pécunièrement, mais par l'envoi de spécialistes d'une haute compétence qui par leur participation ont reconnu la nécessité et l'utilité de la Vétérinaire pour l'Agriculture.

Merci aux municipalités qui ont prouvé l'intérêt que leur inspirait le Congrès en y envoyant des délégués, je cite particulièrement la *Ville de Paris*.

Merci surtout à la *ville de Bade* qui a si gracieusement mis à notre disposition les locaux nécessaires à nos séances, et qui surprend le Congrès par l'organisation de fêtes et de divertissements offerts de la manière la plus libérale.

Merci aussi à l'Office des Affaires Intérieures et à l'Office d'hygiène de l'Empire dont le Directeur va diriger les opérations de l'une de nos plus importantes séances.

Merci au Chancelier de l'Empire et au Gouvernement Badois pour les larges subventions mises à la disposition du Comité d'organisation, ainsi que

pour les courtoises invitations faites aux Gouvernements allemands et étrangers de prendre part au Congrès.

Merci surtout à Son Excellence, le Ministre Docteur *Eisenlohr*, pour la marque de distinction qu'il a bien voulu accorder à notre assemblée en en acceptant la Présidence d'honneur.

Mais avant tout, nous adressons nos respectueux remercîments au Grand et Vénéré Prince qui règne sur ce pays. Déjà à la réception du télégramme d'hommage respectueux adressé sous la signature de Messieurs *Potterat* et *Noyer* par le VIme Congrès international vétérinaire, *Son Altesse Royale* répondait par un témoignage de satisfaction, en apprenant que l'on avait décidé de tenir le Congrès suivant dans le Grand-Duché de Bade. Le Souverain donnait en même temps l'assurance de la profonde sympathie que lui inspirait les efforts du Congrès.

La correspondance télégraphique échangée entre deux citoyens confédérés suisses et un Souverain vénéré par dessus les frontières de son pays, forme une des mailles les plus significatives du lien qui, dans la chaîne de nos grandes assises internationales, relie le VIme Congrès à celui qui vient de s'ouvrir. Comme là-bas, où le Conseil Fédéral Helvétique nous donnait une si cordiale protection hospitalière, ici, le Chef de l'Etat prend de même le protectorat de notre assemblée. *Son Altesse Royale* paraîtra demain parmi nous pour assister aux délibérations, donnant ainsi une sanction particulière aux travaux du Congrès. (Vifs applaudissements.) Toujours dévoué à toutes les entreprises concourant à l'avancement du bien général, nous voyons ce Prince infatigable soumettre ses intérêts personnels à ceux du bien public.

Cet exemple princier est digne de servir de modèle aux vétérinaires, en tout temps et en tout lieu, principalement ici, devant les sérieux et nombreux travaux qui nous attendent dans le cours de cette semaine.

Des travaux scientifiques exigent impérieusement un ordre systématique; c'est pourquoi le Comité d'organisation a dressé le programme de questions à traiter et a pris toutes les mesures capables d'assurer le succès de leur solution.

Les questions encore pendantes: les mesures préventives contre la propagation des maladies épizootiques résultant du trafic international, l'emploi de la viande et du lait provenant d'animaux tuberculeux, l'unification d'une nomenclature zootomique, ont été par les soins du Comité d'organisation inscrites au programme, avec l'espoir d'une solution satisfaisante. D'autres questions, comme celle de la fièvre aphteuse, des épizooties de l'espèce porcine, de la nécessité d'une inspection efficace des viandes de boucherie, méritaient, à cause de leur haute signification actuelle, de prendre place près des précédentes. En outre, l'exécution rationnelle des lois du ressort de la police vétérinaire dépendant surtout du nombre et de la valeur du personnel technique vétérinaire, il était indispensable que l'organisation vétérinaire trouva aussi son heure pendant les cours de vos délibérations.

Les Congrès vétérinaires ont jusqu'ici trouvé des égards croissants près des Gouvernements et des populations urbaines et rurales. Les conclusions qui sortirent de nos assemblées internationales devinrent la base fondamentale de beaucoup de lois et de prescriptions de Police vétérinaire. Cette haute estime doit être conservée à nos Congrès internationaux. Ce vœu se réalisera,

j'espère, si la discussion se meut exclusivement sur le terrain scientifique sans le dépasser jamais en aucune direction.

Puisse le Congrès respecter fidèlement sa tradition et conserver le caractère d'une assemblée scientifique sérieuse envisageant le bien commun et se frayer la voie pour des progrès nouveaux dans le siècle venant! (Applaudissements prolongés.)

Monsieur le *Président* donne la parole au Secrétaire général, M. *Casper.*

M. *Casper* lit le rapport général du Comité d'organisation. (Voyez la première partie du tome I du Compte rendu.)

D'après le même rapport, 958 membres étaient inscrits le 6 août. Ils étaient originaires de 32 Etats différents; voir: Egypte 1, Algérie 1, Argentine 1, Belgique 147, Bulgarie 2, Canada 1, Danemark 4, Allemagne 494, Equateur 1 (en même temps représentant de l'Empire d'Allemagne), France 40, Grande-Bretagne 18, Pays-bas 9, Jamaïque 1, Japon 1, Indes orientales 1, Italie 2, Liechtenstein 1, Maroc 3, Natal et Transvaal 1, Norwège 2, Autriche 26, Etat libre dOrange 1, Portugal 1, Roumanie 54, Russie 8, Suède 5, Suisse 80, Serbie 2, Tunisie 1, Hongrie 39, Uruguay 1, Etats-Unis du Nord de l'Amérique 7, Venezuela 1.

Monsieur le *Président* ouvre les débats sur le rapport de M. *Casper.* Aucun membre ne demande la parole. Le *Président* proclame que le rapport doit être considéré comme accepté. Il passe au numéro suivant de l'ordre du jour:

ADOPTION DES STATUTS.

Sur la proposition du docteur *Dammann,* acclamée généralement, le *Président* déclare que les statuts imprimés sont adoptés à l'unanimité.

Monsieur le *Président* appelle ensuite le numéro suivant:

NOMINATION DE MEMBRES HONORAIRES.

M. *Lydtin:* Messieurs, Nous avons un devoir d'honneur à remplir. *Pasteur,* qui avait été proclamé membre d'honneur par le VI^me^ Congrès international et qui avait gracieusement accepté ce titre, nous a, depuis, été ravi par la mort. Aujourd'hui que nous sommes de nouveau réunis, il est de notre devoir de rendre un témoignage d'honneur à ce grand mort. Je prie donc l'assemblée de se lever en l'honneur de l'inoubliable savant. (Tout le monde se lève.)

MM. *Robert Koch*—Berlin et *Rœll*—Graz, autres membres honoraires, ont été empêchés d'assister au Congrès, de même que M. *Deucher*—Berne, conseiller fédéral, le Président d'honneur du VI^me^ Congrès. Ces Messieurs se sont excusés par lettre.

La place d'honneur que la mort de *Pasteur* laisse vacante dans notre cercle doit être remplie. Le Comité d'organisation a discuté deux fois cette question, et dans les deux séances tous les

membres s'accordèrent à reconnaître que seul *un* homme était digne d'occuper la place vacante, c'est M. *Chauveau* — Paris. (Applaudissements prolongés.)

Monsieur le *Président* juge que les applaudissements enthousiastes et unanimes prouvent que la proposition *Lydtin* est acceptée à l'unanimité. (Applaudissements renouvelés.)

* M. *Chauveau:* Messieurs et chers confrères! Je suis touché, profondément touché du très grand honneur que vous voulez bien me faire aujourd'hui. Je suis surtout sensible au procédé de M. *Lydtin* et au rapprochement qu'il veut bien faire et dont je me trouve véritablement indigne.

Si une chose a pu me désigner ainsi à vos suffrages, c'est le dévouement profond que j'ai toujours porté aux grands intérêts économiques et même sociaux que représente et défend la médecine vétérinaire. Je puis dire du reste que personne plus que moi n'a travaillé pour ces intérêts et cherché à les cultiver avec plus d'ardeur, — ceci est bien entendu, et je puis me rendre cette justice. Je n'en suis que profondément reconnaissant de votre preuve de confiance. Je vous en remercie pour la France, pour moi et aussi pour la médecine vétérinaire française que j'ai l'honneur de représenter ici. Cette attention est d'autant plus touchante et sensible, qu'elle vient d'un pays dont le corps vétérinaire jouit d'une réputation universelle et se trouve placé à un très haut degré dans l'estime du monde. Je lui en adresse mes sincères remercîments; j'en suis profondément reconnaissant, je ne puis que le répéter, et je rends hommage au corps vétérinaire allemand ici tout entier présent, et en particulier dans la personne de notre honorable président, notre cher et aimé M. *Lydtin!* (Vifs applaudissements.)

* M. *Nocard:* M. le président, Messieurs mes chers confrères! Je viens combler une lacune que le Comité d'organisation a laissé dans ses projets.

L'art. 2 des statuts dit que le titre de membre honoraire du Congrès peut être décerné par celui-ci aux personnes qui ont mérité de la médecine vétérinaire par leurs travaux, études ou services rendus à la profession.

J'invoque cet article pour vous prier de décerner le titre de membre honoraire de notre Congrès International à M. le docteur *Lydtin* (Bravos et vifs applaudissements) qui a préparé le présent Congrès d'une façon si complète, si merveilleuse, dirais-je, et qui a rendu depuis 40 ans de si éminents services à la profession vétérinaire! (Bravos et vifs applaudissements.)

Monsieur le *Président* constate que la proposition *Nocard* est adoptée à l'unanimité.

M. *Lydtin* remercie le Congrès de l'honneur conféré et estime qu'il ne se range qu'au-dessous de M. *Chauveau.*

Monsieur le *Président:* Nous arrivons au numéro suivant de l'ordre du jour:

ELECTION DU BUREAU.

M. *Lydtin* propose au nom du Comité d'organisation comme *Présidents:*

MM. *Nocard*-Alfort, *Hutyra*-Budapest, *Schütz*-Berlin, *Degive*-Bruxelles, *Berdez*-Berne, *Esser*-Göttingen, *Dammann*-Hanovre, *Siedamgrotzky*-Dresde;

comme *Vice-Présidents:*

MM. *Noyer*-Berne, *Malm*-Christiania, *Ostertag*-Berlin, *Liautard*-New-York, *Siegen*-Luxembourg, *Cope*-Londres, *Holzmann*-Kasan, *Nogueira*-Lisbonne, *Locusteanu*-Bucarest, *Hess*-Berne, *Rœckl*-Berlin, *Nœrgaard*-Washington, *Bang*-Copenhague, *Stubbé*-Bruxelles, *Arloing*-Lyon, *Perroncito*-Turin, *Leblanc*-Paris, *Rudowsky*-Brünn.

(Acclamation générale.)

Monsieur le *Président:* Les propositions sont adoptés par le Congrès. (Applaudissements.)

Sur la proposition de M. *Lydtin* sont nommés: Secrétaire général: M. *Casper*-Höchst; Secrétaires de séance: MM. *Olt*-Hannover, *Siegen*-Luxemburg et *Gœrig*-Karlsruhe.

Monsieur le *Président* déclare terminé les formalités d'ouverture de la session et met en délibération la première question inscrite à l'ordre du jour:

Délibérations sur les mesures préventives contre la propagation des maladies épizootiques par le trafic international des animaux domestiques.

Il prie M. le docteur *Kœhler,* Berlin, directeur de l'Office Impérial d'Hygiène publique, de prendre la Présidence. (Applaudissements.)

M. *Kœhler* (prenant la présidence) fait observer qu'il croit pouvoir s'abstenir d'ajouter encore quelques mots aux applaudissements par lesquels l'assemblée vient de temoigner sa gratitude à *Son Excellence le ministre Eisenlohr* pour la haute direction qu'il a bien voulu accepter de la première partie de la séance. (Applaudissements.) Il invite ensuite les Vice-Présidents MM. *Noyer* et *Malm* à prendre place au bureau.

Ces Messieurs prennent leurs fauteils.

Comme interprètes fonctionnent MM. *Zündel*-Mulhouse et Dr. *Kühner*-Bade.

Monsieur le *Président* rappelle qu'on n'est pas arrivé à une solution uniforme dans la séance de section de la veille. D'abord ils se présentèrent six propositions auxquelles MM. *Dammann* et *Dieckerhoff* ajoutèrent une septième. Finalement restèrent encore deux propositions, celle des deux Messieurs ci-dessus nommés et celle de M. *Hutyra*. Elles sont imprimées et distribuées et feront l'objet principal des délibérations d'aujourd'hui.

Elles portent:

Proposition *Dammann*-Hanovre et *Dieckerhoff*-Berlin:

Le VII^me^ Congrès international de médecine vétérinaire de Baden-Baden est d'avis: qu'une lutte contre les épizooties est utile et désirable, aussi bien dans l'intérêt particulier des Etats que dans celui de l'économie agricole, et qu'elle doit avoir lieu par l'emploi uniforme de mesures répondant aux données les plus modernes de la science et au but de la Vétérinaire, l'organisation d'un service de renseignements sur les épizooties et la réglementation du trafic du bétail.

Mais il ne pense pas que le temps actuel soit propice pour poser les bases fondamentales d'un accord international sur cette question, eu égard à la différence du développement de l'agriculture et de l'organisation vétérinaire, ainsi qu'à la situation différente du trafic des animaux dans les différents Etats.

Proposition *Hutyra*-Budapest:

Premier alinéa semblable à celui de la proposition *Dammann-Dieckerhoff*. — Deuxième alinéa:

Désirant réaliser les résolutions unanimes le Congrès prie le haut Gouvernement de l'Empire de bien vouloir prendre l'initiative d'une Conférence internationale qui aurait la mission de fixer la base de la lutte contre les épizooties en ce qui concerne le trafic international et la régularisation du service d'informations.

Monsieur le *Président* donne d'abord la parole à M. *Dammann* et ensuite à M. *Hutyra*.

Le premier rapporteur M. *Dammann* rappelle que la question des mesures préventives contre les maladies épizootiques, résultant du trafic international, a été déjà traitée par les Congrès de Bruxelles, Paris et Berne qui conclurent à la réunion d'une Conférence internationale, ayant pour but d'arrêter les bases fondamentales de mesures uniformes. Mais qu'aucun des Gouvernements sollicités, n'ayant voulu jusqu'ici prendre l'initiative de la réunion d'une telle Conférence, on a cru devoir inscrire la question au programme actuel pour la soumettre à nouveau à une discussion internationale.

L'orateur résume les travaux des six rapporteurs du Congrès, ayant traité la question, et constate que trois d'entre eux, MM. *Hutyra, Leblanc* et *Braendle,* concluent dans le sens des Congrès précédents; qu'un quatrième, M. *Cope,* se plaçant au point de vue tout à fait anglais, demande le renvoi de la question à des temps plus propices,

pendant que M. *Lothes* se déclare partisan des mesures uniformes et demande que le Comité d'organisation soit chargé d'y pourvoir, et que le sixième rapporteur, M. *Arndt,* opposé à l'idée d'une Convention, demande que l'on engage les Etats à prendre des mesures préventives, capables d'empêcher la propagation des épizooties.

L'orateur expose que, de concert avec M. *Dieckerhoff,* il a cru utile de déposer une proposition indépendante, recommandant l'emploi de mesures préventives uniformes, tout en se plaçant au point de vue de l'impossibilité qu'il y a actuellement pour les Etats de les exécuter d'une manière identique. Il poursuit, en exprimant le regret de voir M. *Hutyra* (qui a déjà abandonné la première partie de ses conclusions) déposer une nouvelle proposition dont la seconde partie, diamétralement opposée à celle de la proposition *Dammann-Dieckerhoff*, préconise l'idée d'une Conférence internationale sous les auspices du Gouvernement de l'Empire Allemand.

L'orateur reconnaît que l'argument, soulevé par la plupart des rapporteurs, „que l'on arriverait plus rapidement à l'extinction des épizooties par l'exécution uniforme de mesures identiques", est inattaquable. Mais, dit-il, il est impossible — et pour longtemps encore — aux différents Etats d'adopter et d'exécuter les mêmes mesures. D'abord, parce que le personnel vétérinaire officiel varie considérablement d'un Etat à l'autre au point de vue du nombre, de la valeur, de la situation sociale et surtout de son indépendance vis-à-vis de la clientèle, et qu'une telle situation demande bien des lustres pour se transformer. Ensuite, parce que dans les mêmes Etats l'agriculture et le trafic sont loin d'avoir partout la même importance.

L'orateur fait ensuite ressortir que, dans certains pays à population dense, où le bétail est exposé à une fréquente contagion due à la facilité des transports, l'intérêt des propriétaires dont la vigilance est constamment mise en éveil et le nombre suffisant de vétérinaires disponibles, permettent de combattre les épizooties, tandis que, dans les pays à population clairsemée, où les vétérinaires manquent ou sont très rares et pour cela les recels d'explosion d'épizooties fréquents, l'intervention de l'Etat est difficile. Le service d'information dans ces régions ne serait qu'un leurre dangereux.

C'est en vain, ajoute l'orateur, que M. *Hutyra,* mon adversaire, compte sur une Convention internationale pour combattre ces défectuosités qui ne peuvent disparaître qu'avec le temps, indispensable également pour modifier une organisation vétérinaire sous l'influence des progrès économiques et agricoles.

Un passage du rapport *Hutyra* disant, que les Etats signataires d'une Convention internationale sont souvent obligés de ne pas trop envisager les devoirs sur lesquels ils sont tombés d'accord, est l'objet de la critique sévère de l'orateur qui demande: „Pourquoi alors réclamer de telles Conventions, exigeant d'un côté une lutte uniforme et permettant de l'autre de la modifier?"

Les différents facteurs qui rendent un Etat désireux d'un régime plus ou moins sévère, sont passés en revue, afin de prouver

que le temps d'une Convention internationale est encore bien lointain. Entre autres: La particularité de telle épizootie ravageant dans un Etat des provinces entières, tandis qu'autre part elle ne se présente que sous forme de maladie sporadique; — le plus ou moins d'importance accordée à une épizootie selon les Etats, ici livrée à elle-même, là combattue avec le plus grand soin; — l'importance majeure ou très secondaire que présente, pour certains pays, l'exportation de leur excédant de bétail etc.

L'orateur rappelle que, déjà au Congrès de Paris, M. *Thomassen*, rapporteur sur cette question, prévoyait qu'une Convention internationale aurait pour résultat de procurer une plus grande activité au trafic des animaux domestiques. C'est justement, dit l'orateur, cette activité que craindront les pays importateurs en prévision des calamités qui les menaceraient le jour où ils seraient forcés de renoncer à leurs avantages et d'accorder des facilités à l'entrée du bétail des pays exportateurs. Aux arguments de M. *Hutyra*, qui prétend que les premiers auront un grand avantage à ce que les seconds appliquent de bonnes mesures de police sanitaire, il objecte qu'il n'est nullement besoin pour cela d'une Convention internationale, qu'il suffit d'un contrôle sévère à la frontière et au besoin de la fermeture de celle-ci.

Si les Conventions internationales rencontrent déjà des difficultés presque insurmontables lors de leur conclusion et davantage encore, quand il s'agit de les exécuter, l'orateur n'hésite pas de les déclarer impraticables. Il invite les auditeurs de suivre un moment les rapporteurs dans les questions de détail pour voir comme leurs vues particulières divergent souvent considérablement des thèses du rapporteur général, M. *Hutyra*. Donc, une Convention internationale du trafic des animaux est au point de vue de l'orateur non seulement inutile, mais encore inexécutable et c'est, dit-il, poursuivre un „idéal fantastique" que d'en tenter la réalisation. Il engage donc ceux de ses collègues qui seraient de l'opinion de M. *Hutyra*, à revenir à des idées plus sensées, ou, s'ils y persistent, à en saisir un Gouvernement plus intéressé dans la question que celui de l'Empire Allemand qui n'y a qu'un intérêt très restreint.

L'orateur conclut en disant qu'il trouve utile et désirable que les épizooties soient combattues dans tous les Etats civilisés par l'emploi continuel de mesures répondant aux données les plus modernes de la science et au but de la Vétérinaire, et surtout, insistant longuement sur ce point, par l'organisation d'un service international de renseignements sur les épizooties. Il termine en priant l'assemblée de déclarer que le temps actuel n'est pas propice pour poser les bases fondamentales d'un accord international sur la question. (Vifs applaudissements.)

Monsieur le *Président* blâme l'expression de „Idéal fantastique" employée par l'orateur.

Le deuxième rapporteur, M. *Hutyra,* fait remarquer que c'est pour la seconde fois qu'il soutient la question devant un Congrès international, mais que le peu de partisans que comptait sa proposition dans les débats de la séance de section, tenue hier, l'avait engagé à la modifier et à accepter la première partie de celle de ses adversaires, mais *non* la seconde qui n'a pas d'autre but que d'engager le Congrès actuel à désavouer les décisions de ses trois prédécesseurs.

L'orateur fait ressortir certains points de son rapport (tome I, page 33) et critique les prétentions de son adversaire. M. *Dammann,* fait-il remarquer, trouve que l'exécution uniforme des mesures proposées et l'organisation des services vétérinaires ne peuvent être recommandés, quoique trouvant ces mesures recommandables. L'orateur ne peut se rallier à cette manière de voir illogique et expose ses vues sur la question.

A son point de vue, les épizooties doivent être combattues sur le plus grand espace géographique possible, et pour atteindre ce but, les professionnels doivent déclarer quelles sont les mesures à prendre, comment les services vétérinaires doivent être organisés, et à quelles mesures doit être soumis le trafic du bétail, sans prendre égard aux intérêts de l'exportation ni de l'importation. Donc il ne s'agit, dit l'orateur, que d'indiquer, au point de vue purement scientifique, les principes fondamentaux sur lesquels les Gouvernements peuvent conclure des Conventions et *non* de les leur imposer. Il s'en réfère à la page 36 de son rapport (tome I).

L'orateur continuant à combattre les vues de M. *Dammann,* affirme que le Congrès n'a pas à juger si le temps actuel est propice à la conclusion d'une Convention et si l'emploi des mesures, jugées salutaires, est opportun au point de vue commercial.

L'orateur relevant l'objection de M. *Dammann*, qui prétend qu'il serait impossible d'arriver à l'uniformité d'action avec des États dont les situations agricoles et les administrations vétérinaires sont encore loin d'être semblables, répond que se sont justement ces différences fâcheuses qu'il a en vue de faire disparaître, et que là doit tendre l'effort du corps vétérinaire. Et que l'on est mal fondé de prétendre que le temps n'est pas propice, à une époque où l'on voit certaines législations sanitaires faire des emprunts à d'autres et la Vétérinaire des différents pays s'orienter sur le terrain de l'organisation des Etats voisins. L'orateur reconnaît que le progrès est très lent de ce côté, mais il conteste que cette lenteur soit une raison pour ne pas affirmer des idées scientifiques. Il soutient que plus souvent celles-ci seront recommandées aux autorités compétentes, plus on aura l'espoir de les voir adopter. On doit faire en sorte, dit l'orateur, que les Gouvernements soumettent les conclusions du Congrès à une commission capable de les faire passer de la spéculation à la pratique. A son point de vue, le Gouvernement de l'Empire Allemand semble tout indiqué pour être saisi des conclusions du Congrès relatives à ces questions ; car le présent Congrès siège sur le territoire allemand et

DEC 27

le Haut Gouvernement de ce pays s'est toujours montré favorable aux intérêts vétérinaires.

L'orateur termine, en disant, qu'il ignore jusqu'à quel point se réaliseront les desiderata exprimés dans sa proposition, et ajoute qu'en effet, comme le dit très bien M. *Dammann*, il poursuit un idéal. Il trouve que la vie serait trop triste sans idéal et que les hommes de science ne devraient pas se tenir exclusivement sur le sol de la réalité, car, dit l'orateur, la science ne doit ses résultats qu'à des hommes qui poursuivent des idéals. Et faisant allusion à la Conférence de La Haye, l'orateur fait remarquer que, là aussi, ont été déposées des conclusions dans lesquelles il était parlé d'un idéal, „de l'idéal de la paix entre les peuples", idéal dont personne aujourd'hui n'escompte la proche réalisation! L'orateur ajoute que, si la question qui nous occupe, n'est pas d'un ordre aussi élevé, elle n'en est pas moins assez importante, puisqu'il s'agit du relèvement du bien-être matériel des peuples basé sur une entente commune. Aujourd'hui, dit-il, c'est encore l'idéal, mais nous voulons essayer d'en faire une réalité, et, qui sait si cet ideal ne sera pas une fois atteint. Moi et, je crois, beaucoup d'autres avec moi, espèrent que dans un avenir prochain on s'en approchera du moins. (Vifs applaudissements.)

Monsieur le *Président*. D'après le paragraphe 18 des statuts, les membres du Congrès qui veulent prendre part aux délibérations par une propostion ou un discours, doivent s'adresser par écrit à M. le Secrétaire général. Ces Messieurs prendront la parole à tour de rôle, disent les statuts. Maintenant, il y a déjà douze inscriptions et il n'est plus possible de constater dans quel ordre les inscrits se sont présentés. Je voudrais donner à la discussion une certaine direction. Je ferai donc en sorte, si vous êtes d'accord avec moi, que les idées différentes alternent entre elles. D'abord, les débats seront plus intéressants, ensuite les contradictions peuvent être faites plus vite et plus facilement. Quelques uns des orateurs m'ont déjà personnellement déclaré qu'ils acceptent ma proposition. Si je n'ai pas un contredit de l'assemblée je suppose que le Congrès la trouve bonne.

Ensuite, je prie les orateurs de rester entièrement sur le terrain scientifique et de résister à la tentation de passer sur des territoires voisins. Evitons, avant tout, une critique malveillante de l'un ou de l'autre Gouvernement représenté ici sur l'invitation du Gouvernement de l'Empire Allemand. Je crois avoir besoin de le rappeler seulement pour la forme, car je suis convaincu que l'Assemblée s'imposera cette limite d'elle-même.

Je donne d'abord la parole à M. *Noyer* pour une observation de fait.

M. *Noyer*-Berne parle de la lettre du Président du VI^me^ Congrès qui figure dans les publications du Congrès actuel. Cette lettre

déclare que les raisons, qui n'ont pas permis au Conseil Fédéral Suisse de donner suite aux conclusions du Congrès de Berne, étaient en dehors de sa sphère d'action. Les épizooties qui parcourent l'Europe depuis lors, suscitent partout contre le trafic du bétail des mesures restrictives qui menacent de devenir prohibitives. La Suisse elle-même, dit M. *Noyer,* est en pleine lutte contre les épizooties. Un tel état de choses n'est nullement propice pour entamer des négociations sur un règlement du trafic international. D'après l'orateur, on doit remettre à des temps plus tranquilles la convocation d'une Conférence diplomatique sur la question.

M. *Arndt,* loin de partager l'opinion de M. *Hutyra,* disant que le Congrès actuel doit relever les conclusions des trois précédents, trouve que c'est au contraire une question réglée et qu'il est inutile de la poursuivre. En ce qui concerne la réunion d'une Conférence internationale, il partage l'avis de M. *Dammann* et trouve comme lui qu'elle ne peut avoir aucun succès, vu la situation trop différente de l'économie nationale et spécialement agricole des Etats intéressés. Il pense que l'exécution uniforme des mesures proposées ne pourra se faire avant des centaines d'années. M. *Arndt* trouve la proposition *Hutyra* superflue, même dans son sens le plus réstreint. Car les mesures adoptées par les précédents Congrès ont été présentées, discutées, même déjà exécutées et prouvées propres à diminuer les dangers inhérents au trafic des animaux domestiques. Elles doivent être, pour lors, considérées comme satisfaisantes et recommandables par elles-mêmes à l'attention des Gouvernements. L'orateur conclut en déclarant se rallier à la proposition *Dammann* et *Dieckerhoff.* (Applaudissements.)

* M. *Leblanc*-Paris *:* Je n'abuserai pas de votre temps. Il faut en finir, et je me bornerai purement et simplement à appuyer chaudement la proposition de M. *Hutyra,* qui a eu la bonté de me la soumettre hier après la réunion préparatoire.

Je vois avec peine que cette réunion n'a eu aucun effet pratique, attendu qu'on a repris ici et très longuement ce matin tous les arguments développés hier. Je m'abstiendrai donc de recommencer. Seulement, je remarquerai que la proposition de M. *Hutyra* est logique alors que la proposition *Dammann* et de nos savants collègues, ne l'est pas. Après avoir déclaré qu'une lutte contre les épizooties est utile, ils proposent, non pas un atermoiement, mais un enterrement absolu de la question, car il ne faut pas se faire d'illusions; jamais de la vie, le service sanitaire ne sera unifié en Europe, jamais les Gouvernements n'auront les mêmes idées au point de vue protectionniste et du libre-échange. Donc, la question ne sera pas remise à un an, à dix ans, ce sera, je le répète, un enterrement.

Les trois Congrès précédents ont tous conclu dans le sens de M. *Hutyra,* et, à mon sens, il n'y a aucune raison pour changer

d'avis. Aussi, je vous propose purement et simplement d'adopter la proposition de M. *Hutyra.*

M. *Dieckerhoff* fait remarquer que M. *Hutyra*, ayant modifié, dans sa nouvelle proposition, les tendances montrées d'abord par son rapport concluant dans le sens des anciens Congrès, pense maintenant qu'il est du devoir du Congrès d'établir les principes scientifiques d'une lutte contre les épizooties. et de prier le Gouvernement de l'Empire Allemand de réunir une Conférence qui les prendrait pour base d'une Convention internationale. Le Congrès actuel, dit l'orateur, n'est pas l'organe exécuteur de ses devanciers, et l'orateur ne pense pas que le Gouvernement Allemand accueille favorablement ce vœu. Il rappelle, par exemple, que ce fut en vain que l'on sollicita déjà ce Gouvernement d'accorder une haute récompense en faveur d'un moyen efficace de guérir la pleuropneumonie. L'orateur passe ensuite à la question de l'uniformité des services vétérinaires qu'il ne croit pas réalisable, et engage le Congrès à accepter la proposition qu'il a déposé de concert avec M. *Dammann* et qui laisse aux Gouvernements la liberté d'accepter ou d'ignorer les principes scientifiques émis par le Congrès. Ce n'est pas du ressort d'un Congrès scientifique de charger un ou plusieurs des Gouvernements de l'exécution de ses conclusions. (Applaudissements.)

*M. *Stubbé*-Bruxelles: Je crois inutile de répéter ici ce que j'ai dit hier, en section, sur la question qui nous occupe.

J'ai tout bonnement fait ressortir que le service sanitaire dans l'intérieur du pays et le service sanitaire à la frontière fonctionnent en Belgique depuis seize ans. Nous avons de même un service d'informations avec les pays voisins. Je crois que si l'on y mettait un peu de bonne volonté, en profitant des lumières que la science nous fournit sur les maladies contagieuses que nous connaissons tous, il serait facile de faire dans les autres pays, sinon tout à fait, du moins à peu près comme chez nous, en tenant compte des ressources budgétaires et des ressources économiques de chaque pays. Car il est absolument nécessaire de lutter contre les maladies infectieuses qui peuvent être apportées de l'étranger. J'ai cité hier en section des preuves irréfutables de cette nécessité.

Comme l'a dit hier, en section, M. *Leblanc,* il n'y a pas lieu de reculer, il faut au contraire avancer. Et dans cet ordre d'idées, j'avais l'intention de remplacer le premier paragraphe de la proposition *Hutyra* par une proposition qu'un confrère allemand, je crois que c'est M. *Lothes,* avait faite: „Attendu que le trafic international des animaux domestiques est une cause de la propagation des maladies contagieuses, le Congrès invite les Gouvernements à organiser un service vétérinaire aux frontières de terre et de mer“; puis, serait venu, pour compléter cette proposition, le second paragraphe de celle de M. *Hutyra.*

Voilà ce que j'ai l'honneur de soumettre aux délibérations du Congrès. (Applaudissements.)

M. *Lothes*-Cologne fait remarquer qu'il se trouve dans la curieuse situation de combattre sa propre proposition (hilarité), laquelle il a retiré pour adopter celle plus explicite de MM. *Dammann* et *Dieckerhoff*. Il croyait celle-ci capable de servir de terrain d'entente entre l'ensemble des rapporteurs. Malheureusement l'entente n'a pu se réaliser que pour la première partie de la proposition, les opinions restant très divergentes sur la seconde. L'orateur expose qu'il était d'avis que le Congrès devrait charger son Comité exécutif de réunir, sous forme de mémoire, les mesures qu'il trouverait utiles pour la lutte contre les épizooties et d'en recommander l'application aux Etats intéressés, il pensait que, dirigée par l'un des vétérinaires officiels les plus expérimentés de l'Allemagne, cette mission pouvait être menée à bien et ses résultats pris en considération par les Gouvernements. L'orateur ajoute que ce n'est pas, de la part d'une assemblée scientifique, manquer d'égard vis-à-vis des précédents Congrès que de ne pas relever l'héritage d'une proposition dont l'expérience a prouvé l'inanité, et termine en engageant l'assemblée d'accepter la proposition de MM. *Dammann* et *Dieckerhoff*. (Applaudissements.)

* M. *Ruysch*-La Haye: J'ai entendu avec beaucoup d'intérêt les discours prononcés tout à l'heure, par MM. *Dammann-Dieckerhoff*, d'un côté, par MM. *Leblanc, Stubbé*, de l'autre.

Je me souviens, en entendant M. *Dammann*, des Congrès internationaux d'hygiène et de la Conférence internationale d'hygiène de Rome. Et vraiment, il faut bien le dire; les mêmes obstacles, les mêmes difficultés dont on fait état aujourd'hui, nous les avons connus aussi dans les Congrès d'hygiène: divergence de vue sur les services médicaux, diversité des règlements, rien n'y manquait, et cela empêcha de prime abord de songer à une entente internationale. Eh bien. qu'avons-nous vu? Nous avons vu la Conférence de Rome, celles de Dresde, de Venise, de Paris parvenir à supprimer ces difficultés; elles n'existent plus. Pourquoi? Parce que si l'on veut travailler pour chercher le bien, on le trouve toujours! (Bravos.) La critique est aisée, la science difficile, soit, il faut chercher toujours, sans relâche, demander de la lumière, plus de lumière, parvenir à un compromis entre le commerce et la science pour sauvegarder la sécurité publique chez tous les peuples.

Qu'ont fait les Conférences de Rome, de Dresde, de Venise? Etudié la solution d'un problème ardu, peu aisé à résoudre, et pour cela, combiné le maximum de sécurité pour la santé publique avec le minimum d'entraves pour le commerce.

C'est pourquoi j'appuie, de tout mon cœur, la proposition de M. *Hutyra*. (Bravos.)

M. *Schütz*-Berlin, se plaçant à un autre point de vue que les orateurs qui l'ont précédé, prétend prouver par des arguments scientifiques l'impossibilté pour l'Allemagne d'accepter la proposition de M. *Hutyra*.

Il prend pour thème la morve et la malleïne. Celle-ci est, dit-il, employée dans presque tous les Etats européens comme moyen diagnostique de cette maladie. Il rappelle qu'il existe dans certains .pays des règlements de police vétérinaire prescrivant formellement et exclusivement cette méthode, — qu'en France, un arrêté du Ministre de la Guerre la prescrit aux vétérinaires militaires. Aucun pays n'a été dans cette voie aussi loin que l'Angleterre. Mais, dit-il, les expériences exécutées en Allemagne sur l'ordre du Ministre ont donné des résultats tout differents de ceux obtenus en France. Est-il alors possible de tomber d'accord sur l'emploi de mesures uniformes pour combattre la morve si les opinions sur les moyens de diagnostic, comme par exemple la malleïne, divergent?

Mon ami *Nocard* et moi, dit l'orateur, nous avons recherché la vérité tous les deux; nonobstant nous sommes arrivés à des constatations opposées. M. *Nocard* est en France un homme éminent, célèbre. D'après son avis la morve se révèle par l'emploi de la malleïne, nous en Allemagne nous le contestons. Et vous voulez alors, dit l'orateur, que nous delibérions ensemble, sur les mesures à prendre contre la morve, sur des mesures qui commencent par la déclaration, par la constatation de la maladie! S'appuyant encore sur cette dualité d'opinions, l'orateur affirme que toute entente est impossible et qu'il en découle l'impossibilité d'organiser un service international d'informations de bon aloi. Passant aux épizooties de l'espèce porcine, M. *Schütz* déclare, que là encore l'entente sera difficile. Les recherches qu'il fit sur la peste porcine, lors de sa collaboration à la loi sur les épizooties, lui prouvèrent qu'il existe une grande différence entre la maladie qu'il a pu étudier en Danemark et en Angleterre et celle qui existe en Allemagne, et que M. *Lœffler* désigne sous le nom de *Schweineseuche*. En Hongrie on est persuadé que cette dernière n'est qu'une conséquence de la „peste porcine", qu'en exterminant celle-ci, on fait disparaître la „Schweineseuche". Donc cette dernière n'a, en police vétérinaire de la Hongrie, qu'une signification secondaire, tandis qu'en Allemagne où l'on est d'un avis différent, on combat les deux épizooties (la „Schweineseuche" et la peste porcine) l'une et l'autre et d'après les mêmes principes.

L'orateur trouve encore un argument contre la proposition *Hutyra* dans l'estimation policière d'une maladie des bovins que les Anglais nomment *„pneumonia contagiosa"* et que l'orateur a pu étudier en Angleterre. Il s'est demandé s'il n'y avait pas confusion avec la pleuropneumonie contagieuse que les Anglais prétendent avoir exterminée dans leurs îles. L'orateur retient son jugement ici, mais requis par son Gouvernement de donner son

avis sur l'importation des bovins anglais, il recommanderait la prudence, pensant que la „pneumonia contagiosa" pourrait être d'un certain danger pour les bovins allemands. (Hilarité.)

Après avoir affirmé les sentiments amicaux qu'il professe vis-à-vis de M. *Hutyra*, l'orateur termine en faisant appel, au nom des principes fondamentaux de la science, à l'adhésion de tous ses collègues allemands à la proposition *Dammann-Dieckerhoff*. (Vifs applaudissements.)

Monsieur le *Président:* M. *Esser* et quatorze autres membres déposent la proposition de soumettre la clôture au suffrage de l'assemblée.

Cette proposition est accepté par soixante voix contre vingt.

Monsieur le *Président:* D'après les statuts, MM. les rapporteurs ont le droit de prendre encore la parole, en commençant par M. *Dammann.*

M. *Dammann* constate que le peu de chances de succès qu'offrent les arguments de la partie adverse, lui permet d'être bref et que les excellentes explications de M. *Schütz* le dispensent de répondre en détail à M. *Hutyra* et de démontrer une seconde fois qu'il y a une grande différence entre les bases fondamentales scientifiques reconnues et la fixation des bases fondamentales uniformes, réclamées par M. *Hutyra.* L'orateur trouve que M. *Hutyra* a raison lorsqu'il dit que l'assemblée doit indiquer les mesures qu'elle trouve salutaires dans la lutte contre les épizooties sans s'inquiéter si elles seront employées. Mais, qu'à son point de vue, la réunion d'une Conférence internationale n'est pas recommandable, — qu'il suffit de communiquer aux Gouvernements les mesures proposées.

Sur l'observation de M. *Leblanc* que la proposition *Dammann-Dieckerhoff* équivant à un véritable enterrement, il trouve que mieux vaut un enterrement honorable à la vie pénible et intermittente qui attend la proposition si, comme il est à peu près certain, le Gouvernement Impérial Allemand ne lui donnait pas suite. (Hilarité.)

Quant à la proposition faite par M. *Stubbé*, d'intercaler la proposition *Lothes* entre les deux parties de celle de M. *Hutyra,* cela est inadmissible, parce qu'une partie de la proposition *Lothes* se rapporte à ce qui est combattu dans le texte de M. *Hutyra;* et parce que M. *Lothes* a retiré sa proposition pour recommander celle *Dammann* et *Dieckerhoff.*

L'orateur termine en disant que personne n'ayant prouvé que sa proposition était irréalisable, il prie l'assemblée d'en accepter aussi bien la seconde partie que la première. (Applaudissements.)

M. *Hutyra* replique, si M. *Dammann* ne trouve rien dans les débats qui soit de nature à prouver le mal fondé de ses opinions, il peut en dire autant de son côté (Hilarité), qu'il ne voit rien non plus qui puisse prouver que le présent Congrès doive se charger de

l'enterrement d'une question proposée, discutée et acceptée par les trois Congrès précédents et remise sur l'ordre du jour par le Comité d'organisation de celui-ci.

Passant en revue les arguments que l'on lui oppose, l'orateur explique que s'il a modifié sa proposition primitive, c'était justement pour tenir compte des objections que M. *Arndt* vient de faire devant l'assemblée.

L'orateur ne partage pas l'opinion de M. *Dieckerhoff* lorsque celui-ci dit, que le Congrès n'est pas lié par les conclusions de ses devanciers. Cela serait admissible, si les conditions qui les ont motivées, avaient changées; mais il n'en est rien. Les difficultés, mises aujourd'hui en avant contre la proposition de l'orateur, existaient déjà, il y a quatre, dix et quinze ans, cependant la proposition qu'il défend aujourd'hui, a été voté alors à l'unanimité par les Congrès. En réponse à l'argument que la partie adverse tire de la divergence des opinions scientifiques, l'orateur cite d'abord le succès qui a couronné la lutte internationale contre la peste bovine, grâce aux propositions du Congrès international de Vienne, quoique les avis sur certains détails de cette épizootie fussent bien différents. Il cite encore l'exemple de la *peste indienne* et du *choléra* sur lesquels beaucoup de points restent encore obscurs. Cela n'empêche pas les Etats de rechercher les moyens de prophylaxie et de lutte contre ces fléaux pour les arrêter ou en amener l'extinction s'ils venaient à être importés. L'orateur conclut que les divergences d'opinions, par exemple sur la malleïne, ne peuvent être invoquées comme arguments peremptoires de l'inutilité d'une action commune.

Qu'on ne s'arrête pas aux détails, dit l'orateur, mais visons au but lequel est d'agrandir peu à peu le domaine géographique d'une bonne administration vétérinaire!

Relevant, en passant, un des dires de M. *Schütz*, l'orateur affirme qu'en Hongrie la *peste porcine* et la *„Schweineseuche“* sont pareillement combattues par les règlements officiels et non l'une en première ligne et l'autre en seconde. L'orateur rend ensuite justice à la valeur des idées scientifiques de ses collègues allemands, vantée par M. *Schütz,* et affirme que loin d'aller à l'encontre, il pense que si sa propostion était adoptée, sa solution serait confiée aux meilleures mains.

L'orateur termine en priant le Congrès de rejeter la proposition *Dammann* et *Dieckerhoff* dont la seconde partie, dit-il, annule l'esprit de la première, en même temps que les conclusions des précédents Congrès, et lui recommande d'accepter sa propre proposition. (Applaudissements prolongés.)

Monsieur le *Président* donne la parole à M. *Stubbé.*

* M. *Stubbé:* Je n'ai pas d'autre chose à ajouter, M. le Président. J'ai repris la proposition de M. *Lothes* en l'accentuant. M. *Lothes* dit que la situation sanitaire d'un pays peut influer celle

d'un autre par le trafic international. Moi, je dis que le trafic international est cause de la propagation d'une maladie contagieuse.

Pour éviter de prolonger les débats, je me rallie complètement à la proposition de M. *Hutyra* qui, au fond, dit la même chose que la mienne. Je n'insiste pas.

Monsieur le *Président* constate le retrait de la motion *Stubbé* et donne la parole à M. *Nocard* pour une remarque personnelle.

* M. *Nocard:* Messieurs, je n'avais pas l'intention d'intervenir dans ces débats. M. *Schütz* me force de rompre le silence.

Mon ami M. *Schütz*, — il m'appelle son ami — a vraiment un grand talent: il peut rapetisser les questions d'intérêt général de police sanitaire internationale à des questions de petites querelles personnelles. Je ne le suivrai pas sur ce terrain là; la question de la morve et de la malleïne n'est pas inscrite à l'ordre du jour, il ne fallait pas la soulever. Je dirai simplement à mon ami *Schütz*, — mieux aurait valu le faire en particulier plutôt que publiquement! Le jour que vous voudrez, dans le pays où vous voudrez, devant les arbitres que vous choisirez, je serai prêt à faire la preuve de tout ce que j'ai avancé sur la morve et la malleïne. (Bravos et vifs applaudissements.)

Monsieur le *Président* invite l'assemblée d'aller aux voix.

SCRUTIN.

Les premières parties identiques de deux propositions sont d'abord acceptées à l'unanimité et ensuite la seconde partie de la proposition ***Dammann et Dieckerhoff*** *contre la seconde partie de la proposition* ***Hutyra*** *par 116 voix contre 81; (un second pointage donne 119 voix contre 87).*

La proposition Dammann et Dieckerhoff est donc, sans aucune modification, inscrite aux Conclusions du Congrès.

Monsieur le *Président:* Je clos les délibérations de la première séance plénière et je vous invite à vous trouver ici en nombre pour la seconde.

Clôture à deux heures de l'après-midi.

FIRST GENERAL SESSION.

Monday, August 7th, 9 a. M., in the great Hall of the Conversation House, which was beautifully decorated.

OPENING OF THE CONGRESS.

Mr. *Lydtin,* Chairman of the Committee of Organization:

In accordance with the approval of His Royal Highness the Grand-Duke ***Frederick,*** our august Protector, and commissioned by the Committee of Organization I open the VIIth International Congress of Veterinary Surgeons.

At the suggestion of Mr. *Chauveau*-Paris cheers for His Majesty the ***Emperor*** of Germany and His Royal Highness the Grand-Duke ***Frederick,*** the most gracious Protector of the Congress, were given.

Mr. *Lydtin*-Baden:

I have the honour of informing the assembly, that the Home Secretary of the country in which we are holding our meetings, his Excellency Doctor *Eisenlohr,* and after him the Chief Burgomaster of this town, Mr. *Gœnner,* desire to address the Congress in a few words of welcome.

The Home Secretary, His Excellency Doctor *Eisenlohr:*

Gentlemen!

The resolution of the VIth International Congress of Veterinary Surgeons to hold the next meeting in the German Empire, here in Baden, has been joyfully welcomed in Germany, both by the confederated Governments and by our professional men, as well as among the agricultural population. For in Germany, in consequence of the rapid increase of the population and the difficult

circumstances with which agriculture has to cope, cattle breeding is gaining more and more importance for agriculture and the well-being of the people; and in the course of former Congresses it has become evident what an amount of stimulation and information the deliberations yield to veterinary science and the rearing of animals.

The hope of a wide participation has been amply realized. A great number of Governments have shown the deep interest they take in the discussions by sending delegates. It is my pleasant duty, in accordance with the command of ***His Royal Highness, the Grand-Duke,*** the High Protector of the Assembly, to bid you welcome in the land of Baden and, commissioned by the *Chancellor of the Empire* to greet you in the name of the Confederated German Governments and to express the heartiest thanks for the presence of so many distinguished men of science and practice, and at the same time to ask the representatives of foreign States to be good enough to transmit these thanks to their respective Governments.

I confess that, secretly, the Baden Government was not without apprehension as the Congress drew near. Our country is too small to afford, in addition to two universities and a technical college, a special institute for the study of veterinary science. The town of Baden, indeed, has been for more than a thousand years a resort for the healing and recreation of successive generations, but it is unknown as a place of deep scientific work, and thus we are without the means which facilitate the treatment of scientific questions at veterinary colleges. In preparing for the Congress we could not reckon on a number of eminent teachers and investigators; we had to trust to the assistance of men who, in practice and in the service of state administration, had proved competent and whose names will be familiar to many of you from their writings and their participation in former Congresses. I may entertain the hope that the preparations for the Congress were put into able hands, and that the way has been made safe for the deliberations.

For is not the union of science and practice especially close in veterinary matters, because, besides the investigation into, and fathoming of, the laws of nature and the organic life of animals, veterinary science has an essentially economical task, which is, to secure the help which human industry and human sustentation find in domestic animals, and to maintain and improve the live stock, that most important part of the national wealth. The economical point of view is often decisive for the veterinary surgeon; he may leave aside what is of no value; he may sacrifice what is of little value for the maintenance of that which has more value, and in the interest of the whole he may impose thorough and severe restrictions on individual cattle owners, for the carrying out of which, however, he must fall back on the assistance of police coercion which only the executive power can grant. But this latter itself is often powerless in face of the close relations which, owing to the development of intercourse of all kinds, have arisen between the different States, unless neighbouring Governments can be brought to act in harmony. A glance at your programme confirms what I have taken the liberty of suggesting. A number

of questions are to be discussed, the solving of which is of the highest importance for the prosperity of the people, but which can only be expected from uniform Government intervention.

A few days ago, a Congress came to a close in the Netherlands, which, following the high-souled initiative of *His Majesty, the Russian Emperor*, endeavoured to work for the strengthening of peace and concord among the nations. The discussions at our Congress will not range on the plane of high politics, but we all hope that they will contribute that the States unite their efforts for the promotion of the welfare and the friendly relations of the nations, protected by peace and resting on the works of science! (Loud cheers.)

The *Burgomaster* of the town of Baden, Mr. *Gönner:*

Ladies and Gentlemen!

As the representative of the municipality of Baden and in the discharge of a pleasant duty laid upon me by the town council, I have the honour to bid the members of the VIIth International Congress of Veterinary Surgeons heartily welcome, in the name of all the citizens and inhabitants.

When some time ago the President of your Committee of Organization, *Dr. Lydtin*, our most honourable fellow-citizen, made it known that the VIIth Congress was to meet in our beautiful country under the patronage of our most gracious and universally revered sovereign, His Royal Highness the Grand Duke ***Frederick,*** and that our town had been chosen as the place for its deliberations, we were filled with great and sincere joy at the thought of the high distinction conferred on our native town.

To-day we rejoice in the fact that the representatives of the Governments of the German States and of many European and transmarine countries, far-famed men of science and practice, and earnest workers among the veterinary, medical, and agricultural profession of all the civilized nations of the world, have met here in an illustrious assembly, which in the number of its members probably surpasses any former Congress.

A glance at the high aims of your efforts inspires us with the greatest respect, and we shall follow the course of your deliberations with intense interest, heartily wishing them a successful issue for the benefit of all nations.

As His Excellency the Home Secretary has remarked, we are not able, in a place like this, to offer you any scientific attraction. Nevertheless a visit to the baths and other establishments peculiar to this town as a health resort, which, thanks to our Most Gracious Sovereign and the Baden Government and Chamber of Deputies have been created for the benefit of suffering mankind, and with a view of utilizing the healing thermal springs which are here coming up from the depths of the earth, may rouse your interest in and sympathy with, this beneficent care, since you are working in the same ideal direction.

We also indulge in the pleasant hope that the enjoyment of the beauties of scenery with which kind Nature has so lavishly endowed our

town and neighbourhood, may prove a source of pleasure and recreation for you after hours of hard mental work.

As far as it is in our power, whe shall see that by various arrangements, all of you in your leisure time, and especially the ladies, will find amusing entertainment.

And may the stay in our town leave a pleasant remembrance with you all.

We, on our part, shall remember it as an event in the history of our native town, that its name will be insolubly connected with the results of the VIIth International Veterinary Congress.

Ladies and gentlemen, I once more wish you heartily welcome! (Loud cheers.)

Mr. *Lydtin*-Baden:

Gentlemen!

The Committee of Organization has asked his Excellency Dr. *Eisenlohr* to be the Honorary President of the Assembly, and has had the pleasure of receiving a favourable reply. The Assembly is requested to confirm the choice of the Committee of Organization and to call the representative of our august Protector, who for many years has been the chief of the worldfamed Veterinary Department of Baden, to the chair of honour. (General applause.)

The Home Secretary expresses his thanks and takes his seat.

Mr. *Lydtin* states that Doctor *Kœhler,* director of the Imperial Board of Health, Berlin, has accepted the first presidentship of the I. Session. (General applause.)

Thanks of Dr. *Kœhler.* (Applause.)

Mr. *Lydtin*-Baden:

Your Excellency! Gentlemen!

After the eloquent words which you have just heard, it only remains for the Committee of Organization to express its thanks for the valuable support it has received from many directions in the difficult preparations for the Congress. Thirty seven years have passed since the first meeting at Hamburg. Since then there have been Congresses in Austria, Switzerland, Belgium, and France. Everywhere they were hospitably entertained. Under these circumstances, the German veterinary surgeons were bent on suitably returning the hospitality they had received beyond their own boundaries, and on offering their foreign colleagues, in respect of the frequent want of the knowledge of languages, a useful and pleasant stay on German soil.

The great number of applicants for membership from Germany — nearly 500 — and also the handsome contributions in money, which have been sent

in by German veterinary associations — more than 7000 *M.* — bear eloquent testimony to the ever ready devotion, which has also been shown by individual veterinary surgeons, of our professional brethren to objects of public benefit.

In this self-sacrificing spirit the Germans were rivalled by their Belgian, Swiss, Roumanian, and French colleagues who, at the suggestion of distinguished men of their own country, had themselves entered in great numbers on the list of members of the Congress.

Let me also thank all the colleagues from other countries, many of whom have braved a journey of weeks and months in order to take part in the common work.

Let me thank the reporters for their valuable, unselfishly given professional opinion, and the men who translated the reports and thus made them more generally accessible.

Let me thank the investigators and savants of medicine in general, of human as well as veterinary medical science, who have most readily placed their resources at the service of our undertaking.

Let me thank the representatives of agriculture, who have promoted the holding of the Congress both financially and by sending eminent professional men, and who have thus acknowledged the necessity for, and usefulness of, veterinary science in agriculture.

Let me thank the towns which, by sending delegates, have shown their interest in the Congress.

Let me in particular thank the *town of Baden,* which readily put the rooms in which the Congress is holding its meetings at our disposal, free of charge, and which is most liberally giving us a series of surprises in the shape of festivities and treats of all kinds.

Let me thank the Imperial Home Office, and the Imperial Board of Health, whose Director will preside over one of our most important discussions.

Let me thank the Imperial Chancellor and the Baden Government for their liberal financial support of the undertaking, and for the pleasing invitation addressed to German and foreign Governments to come to the Congress.

Let me especially thank his Excellency the Home Secretary *Dr. Eisenlohr,* who has conferred a distinction on the Congress by accepting the honorary presidency.

May I by allowed above all to give our humble thanks to the ***august Sovereign of our country,*** who in reply to the well-known telegram signed *Potterat* and *Noyer*, which was an act of homage from the VIth International Veterinary Congress to *His Royal Highness,* was graciously pleased to express his approval of the proposal to hold the next Congress in the Grand-Duchy of Baden, and at the same time to welcome the efforts of the Congresses with the utmost sympathy. This telegraphic correspondence between simple Swiss citizens and a crowned head who is revered far beyond the borders of his own country, forms the significant link between the VIth and VIIth World's Congress. As there the Swiss Federal Council took the Congress under its protection, so here the Head of the State is graciously pleased to be the Patron of the Assembly. *His Royal Highness*

will com eamong us to-morrow and be present at the deliberations, and thus give a special sanction to the work. (Loud cheers.) Always endeavouring, in all undertakings intended for the promotion of the public welfare, to take the lead, and to place the general good before his own, he is giving an illustrious example of the subordination of his own interests to those of the community, which will at all times and in all places, especially here where much earnest work is awaiting them in the course of this week, stimulate veterinary surgeons to imitate it.

Being conscious of the importance of systematic order in all scientific work, the Organizing Committee has made a list of all the subjects of discussion and made arrangements for a successful carrying out of the programme.

A certain number of questions which former Congresses have left undecided, such as the fighting of epizooties in the international cattle trade, the use of the meat and milk of tuberculous animals, and the agreement on an uniform nomenclature in veterinary anatomy, had again to be inserted amongst the subjects for deliberation, and it is hoped they will at last be solved. Other questions, as for instance that of fighting foot and mouth disease, and epizooties of pigs, also that of the requirements for effective meat inspection, have been inserted in the programme, on account of their present importance.

As the execution of the laws regarding the veterinary and sanitary police depends in a great measure on the number and quality of the technical staff, it was also necessary to make room for the discussion of the Veterinary Office.

The International Veterinary Congresses have so far met with increasing attention from Governments, and urban as well as rural populations.

The principles which were evolved from the deliberations of international assemblies, have become the basis of many veterinary and sanitary police regulations. This high esteem International Veterinary Congresses must continue to deserve. They will undoubtedly do so, if in their deliberations they keep exclusively on scientific ground and in no direction transgress its boundaries.

May the present Congress keep up its character, which is that of a serious scientific assembly intent on the public welfare, and thus upen up ways of further progress in the century to come! (Loud cheers.)

The *General Secretary* reads the report on the preparatory work done by the Organizing Committee of the Congress.

See Report of Organization of Congress. p. XXIV vol. I.

At the opening of the Congress (August 6th) 958 members were on the list, representing the following 32 countries: Egypt 1, Algiers 1, Argentine Republic 1, Belgium 147, Bulgaria 2, Canada 1, Denmark 4, Germany 494, Ecuador 1 (at the same time representative of Germany), France 40, Great Britain 18, Holland 9, Jamaica 1, Japan 1, India 1, Italy 2, Liechtenstein 1, Morocco 3, Natal and Transvaal 1, Norway 2, Austria 26, Orange Free State 1, Portugal 1, Roumania 54, Russia 8, Sweden 5, Switzerland 80, Servia 2, Tunis 1, Hungary 39, Uruguay 1, United States of North America 7 Venezuela 1.

The *President* declares the General Secretary's report to be adopted, as nobody wished to speak on it.

At the generally accepted suggestion of Dr. *Dammann*, the *President* declares the printed **statutes** to be unanimously adopted.

Dr. *Lydtin* calls upon the Congress to rise from their seats in honour of the memory of their late honorary member the great *Pasteur*, which is done. He next proposes Mr. ***Chauveau*-Paris to be elected in his stead.** (Great applause.)

The honorary members, Dr. *Robert Koch*-Berlin and Dr. *Röll*-Graz sent excuses for their not being present. Dr. *Deucher*, honorary President of the VI[th] Congress did the same.

The *President* takes the great applause as a sign of the general acceptance of Dr. *Lydtin's* proposal. (Renewed cheers.)

Mr. *Chauveau* expresses himself deeply touched by the honour conferred on him and on the country which he represents, and thanks the Congress, paying tribute to the high merits of the German veterinary corps and in particular to those of the President of the Organizing Committee, Dr. *Lydtin*. (Great cheers.)

Mr. *Nocard* proposes amidst repeated cheers, that Dr. *Lydtin*—Baden should likewise be **elected Honorary Member,** in consideration of his eminent services to the Congress and to veterinary science.

The *President* declares Mr. *Nocard's* motion to be unanimously adopted.

Dr. *Lydtin* thanks the Congress for the unexpected honour.

The following were proposed as *Presidents:*

Nocard-Alfort, *Hutyra*-Budapest, *Schütz*-Berlin, *Degive*-Brussels, *Berdez*-Berne, *Esser*-Göttingen, *Dammann*-Hanover, *Siedamgrotzky*-Dresden.

As *Vice-Presidents:*

Noyer-Berne, *Malm*-Christiania, *Ostertag*-Berlin, *Liautard*-New-York, *Siegen*-Luxemburg, *Cope*-London, *Holzmann*-Kasan, *Nogueira*-Lisbon, *Locusteanu*-Bucarest, *Hess*-Bern, *Roeckl*-Berlin, *Noergard*-Washington, *Bang*-Copenhagen, *Stubbé*-Brussels, *Arloing*-Lyons, *Perroncito*-Turin, *Leblanc*-Paris, *Rudovsky*-Brünn. (Cheers.)

The motions are adopted.

Dr. *Casper*-Höchst is elected General Secretary and Mess[rs]. *Olt*-Hanover, *Siegen*-Luxemburg, and *Gœrig*-Karlsruhe, Secretaries.

The Honorary *President* then declares the formalities duly settled and calls upon Mr. *Kœhler* to direct the debates on the

Protective measures against the spread of epizooties attendant on international cattle trade.

The President, Dr. *Kœhler*, having taken the chair, says that in view of the Congress having expressed its thanks to Dr. *Eisenlohr* for kindly opening the Session, he thinks it unnessary to add anything on his part, and asks the Vice-Presidents, Mess^rs^ *Noyer* and *Malm* to take their places at the presidential table.

Mess^rs^. *Zündel* of Mülhouse, and Dr. *Kühner*, Baden-Baden, act as interpreters.

The *President* points out that no uniform solution was arrived at the section meeting of the day before. There were at first six motions to which Mess^rs^. *Dammann* and *Dieckerhoff* added a seventh. In the end, two motions remained, that of the above named gentlemen, and one by Mr. *Hutyra*. They have been printed and distributed and will be the principal subject of to day's debate.

They are the following:

Motion of Mess^rs^. *Dammann* and *Dieckerhoff:*

The VII^th^ International Veterinary Congress in Baden-Baden considers an effective fight against epizooties by means of an uniform application of scientific principles and an expedient regulation of the veterinary department, of the intelligence department regarding epizooties, and of international cattle trade, in the interest of the separate States as well as of the public economical welfare, both useful and desirable.

But, considering the difference in the economical development and the conditions of traffic, as well as the dissimilitude of veterinary organization in the different States, they do not think the moment has yet come for laying down definite principles for an international agreement.

Mr. *Hutyra*'s motion:

1^st^ paragraph identical with that of Mess^rs^. *Dammann-Dieckerhoff's* motion.

2^nd^ paragraph:

Wishing to realize the unanimous resolutions taken by the previous Congresses, the Congress begs the High Government of the Empire to take the initiative in calling an international convention to deliberate upon the fundamental principles of the preventive measures against epizooties especially in relation to the international traffic of animals and the regulation of a veterinary service of information.

The *President* first called on Mr. *Dammann* and then on Mr. *Hutyra* to speak.

Mr. *Dammann,* the first reporter, points out that the question of preventive measures against epizooties attendant on international cattle trade, has already been debated at the Brussels, Paris, and Berne Congresses, at which it was resolved, that an International Conference should be called together for the purpose of laying down the principles of uniform measures. But no Government having been found willing to take the initiative in the matter, it has again been brought forward for international discussion by the present Congress.

The reporter briefly states the views of the six reporters who have written on the question, and declares that three of them, Mssrs. *Hutyra, Leblanc*, and *Brändle* share the opinion of former Congresses; that a fourth, Mr. *Cope*, takes an entirely English point of view and advocates the leaving of the question till a more propitious time, whilst Mr. *Lothes,* who is in favour of uniform measures, asks that the Committee of Organization be charged to see to the matter, and Mr. *Arndt*, who is opposed to the idea of a Convention, wishes the individual states to be asked to take efficient preventive measures.

The speaker shows how together with Mr. *Dieckerhoff* he thought it expedient to lay down an independent proposal recommending uniform preventive measures, at the same time acknowledging how impossible it is at present for the different States to carry them out identically. He regrets to see Mr. *Hutyra,* who has already withdrawn the first part of his motion, bring forward another, in the latter part of which, in direct opposition to Mess$^{rs.}$ *Dammann-Dieckerhoff,* he advocates an International Conference under the auspices of the German Government.

The reporter agrees that there is nothing to be said against the argument of the greater number of the reporters, that epizooties would be most quickly stamped out by the application of identical measures. But it is impossible, he says, and that for a long time yet, for the different States to adopt and carry out the same measures, in the first place, because the veterinary official staff varies in each with regard to number, social position, and above all, their independence from their clients, and it takes many years to alter such a state of things. And further, because in the same States agriculture and trade have not everywhere the same importance.

The speaker next points out that in certain densely populated countries, where the cattle are easily liable to contagion owing to the facilities of transport, the interest of landowners whose vigilance is always on the alert, and an adequate number of available veterinarians make the fight against epizooties possible. Whereas in countries where there are but few landowners and

only one veterinary officer for a very large district, and where outbreaks of epizooties are frequently hushed up, State intervention is impossible, and the intelligence department in such regions would only be a dangerous snare for the other States.

The reporter says that his opponent is much mistaken in relying on an International Conference to make up for deficiencies which only time can supply; time, he says, is wanted to bring about the necessary changes in the veterinary organization, under the influence of economic and agricultural progress.

The speaker then criticises one particular passage in Mr. *Hutyra's* report, in which the latter says that the signatory States of an International Convention are often obliged not to fulfil the duties upon which they have agreed, too strictly, and he asks: "Where then is the use of demanding such conventions which on the one hand require an uniform struggle and, on the other, allow of its being modified?"

He examines the various reasons which guide a State in its desire for a more or less strict manner of proceeding, in order to show that the time for an International Convention is yet a long way off; amongst them, the peculiarity of such and such an epizooty ravaging whole provinces in one State, whilst in others it only appears as a sporadic sickness; the greater or lesser importance given, according to the country, to an epizooty, which in one place is left to itself, in another guarded against most carefully; the greater or less importance in certain countries of the export of their overplus of cattle etc.

The speaker points out that already at the Paris Congress, Mr. *Thomassen*, who reported on this question, foresaw that an International Convention would result in stimulating the cattle trade, a result which importing countries would particularly dread in view of the dangers that would threaten them as soon as they were forced to give up their advantages and to grant facilities to exporters. Answering the arguments of Mr. *Hutyra*, who claims that the former would benefit greatly by the good sanitary measures adopted by the latter, he says that no International Convention is needed for that, and that all that is wanted is a strict frontier police, and if need be, the closing of the frontier.

The reporter, then, considering the enormous difficulties standing in the way of international conventions as far as their conclusions are concerned and the still greater arising from the realization of the latter, thinks such conventions not only useless but impossible.

He asks his hearers to examine the views of the other reporters, which often differ greatly from Mr. *Hutyra's* in questions of detail.

Therefore he invites those of his colleagues who had adopted Mr. *Hutyra's* phantastic ideals to return to the paths of common sense or, if they persist in them, to lay them before a Government

that would be more interested in the question than that of the German Empire.

The speaker concludes by saying that in his opinion all civilized States should continually fight against epizooties by all the measures approved by modern science and especially,—and on this he was very emphatic,—by the organization of an international intelligence department concerning epizooties. Finally he begs the Congress to declare that the present time is not favourable for laying down the principles of an international agreement on the question. (Loud cheers.)

The *President* points out to the preceding speaker that the expression "phantastic ideals" is hardly parliamentary.

Mr. *Hutyra,* the second reporter, observes that for the second time he now pleads this question before an International Congress, but that the feeble support which he received during the discussions at yesterday's section meeting, had induced him to modify his motion and to adopt the first part of that of his opponents, but *not* the second, which has no other aim than to persuade the present Congress to disavow the decisions of its three predecessors.

The speaker gives prominence to some points in his report (vol. 1, p. 57), and criticises the pretensions of his opponent. Mr. *Dammann,* he observes, considers that the uniform application of the proposed measures and the organization of veterinary departments cannot be recommended although he thinks these measures recommendable. The speaker cannot take so illogical a view and explains his own on the question.

He thinks that the fight against epizooties ought to extend over the widest possible geographical area, and to that end experts ought to point out the necessary measures, and state how the veterinary departments are to be organized, and what restrictions are to be laid on the cattle traffic, without regard to interests of export and import. We can only lay down from a purely scientific point of view, says the speaker, the fundamental principles on which Governments can act, but we cannot urge conventions upon them. For details he refers to page 58 of his report. (vol. 1.)

The speaker continuing his opposition to the views of Mr. *Dammann,* affirms that it is not for the Congress to judge whether the time be favourable to a convention, nor whether the application of the measures that are considered salutary be possible from a commercial point of view.

Taking up Mr. *Dammann's* objection that it would be impossible to attain to uniform action among States whose agricultural conditions and veterinary organization were still so far from similar, the speaker replies that it is just those vexatious differences which he is aiming at making up, and that ought also to be the aim of the veterinary body. Besides it is a mistake to say

the time is not favourable, when one sees certain sanitary measures being copied from others, and the veterinary departments of the different countries trying to learn from the organization of their neighbours. The speaker acknowledges that in that direction the progress is very slow, but denies that that slowness is any reason for not making scientific ideas prevail. He contends that the oftener they are recommended to competent authorities, the more hope there is of their being adopted. They ought to see, says the speaker, that the Governments submit the resolutions of the Congress to a Commission which would have it in its power to carry them from speculation into practice. In his opinion, the German Government seems just the right authority to whom the Congress ought to communicate its resolutions with regard to these questions; for the present Congress is holding its meetings on German soil, and the Government of this country has always shown itself favourable to veterinary interests.

The speaker concludes by saying, that he does not know to what extent the wishes embodied in his motion will be realized, and he adds that he is indeed pursuing an ideal, as Mr. *Dammann* very well expressed it. He thinks that life would be too sad without ideals, and that scientific men ought not to remain altogether on realistic ground, for, says the speaker, science owes its successes solely to men following after ideals. And in allusion to the Conference at the Hague, he observes that there, too, motions were brought forward in which mention was made of an ideal "the ideal of peace between the nations", an ideal which no one at the present time expects to see soon realized. The speaker adds that, if the question which engages their attention does not belong to so exalted an order, it is none the less very important, since the material well-being of the peoples, founded on a common understanding, is at stake. Now it is still but an ideal, he says, but we will try to make it into a reality, and who knows that this ideal will not be reached some day! I myself, and, I believe, many others as well, hope that in the near future we shall at least get near it. (Loud Cheers.)

The *President*: According to § 18 of the statutes, the gentlemen who wish to speak must give written notice thereof to the General Secretary, and they shall be heard in the order in which the notices have been received. Now here we have already twelve notices, and it is no longer possible to say in what order they have been handed in. If therefore you will allow me to use my own discretion in the choice of speakers, I should like to suggest that, if agreeable to you, the different views they represent should be heard in turn. This procedure will make the debate more interesting and will have the further advantage of admitting of immediate refutations. Several speakers have already personally declared to me their readiness to fall in with my proposal, and

if no one in the assembly raises an objection, I shall conclude that you all agree to it.

I should also like to ask you, in the discussion of this dangerous and delicate subject, to remain on scientific ground and to resist the temptation of wandering into neighbouring domains. But above all, we owe it to the Governments who at the official invitation of the Imperial Government have sent representatives to this Congress, not to criticize unfavourably the measures of this or that Government. I believe, that this mere hint will suffice, and that the assembly will of its own accord confine itself to those limits.

I first call on Mr. *Noyer* to make a statement on a matter of fact.

Mr. *Noyer,* referring to a letter of the President of the Comittee of Organization of the Congress of Berne concerning the question which is now again being discussed by the VII. Congress, states that the reasons why the Swiss Federal Council did not carry out the resolutions arrived at by the VI. Congress, lay partly in circumstances over which it had no control, particularly to the ravages which epizooties have been making in Europe for years and which have everywhere led to restrictive, if not prohibitive, measures concerning the cattle trade. According to Mr. *Noyer*, Switzerland itself is deeply engaged in the fight against epizooties and awaits a more propitious time for an international agreement on the subject.

Dr. *Arndt*, far from sharing Mr. *Hutyra's* opinion to the effect that the present Congress should again take up the resolutions of the three preceeding ones, thinks it useless, on the contrary, to revive the question. With regard to an International Conference, he agrees with Mr. *Dammann* in thinking that it could not succeed, considering the different economical and agricultural condition of the various States, and he believes that it will be years and years before they arrive at an uniform application of the proposed measures. Even in its narrowest sense, that of inviting a conference for the reconsideration and codification of those measures, Mr. *Hutyra's* motion appears useless to Dr. *Arndt*, inasmuch as they have already been discussed from every possible point of view and entirely approved as adequate, by former Congresses. He supports Messrs. *Dammann* and *Dieckerhoff's* motion, that the present Congress declares those measures to be thoroughly useful and to be recommended to the notice of the individual Governments.

Mr. *Leblanc*-Paris: I shall not trespass on your time. We must make an end of this, and I shall simply confine myself to warmly supporting the motion of Mr. *Hutyra,* who had the goodness to submit it to me after yesterday's preparatory sitting.

I regret to see that that meeting has had no practical result, as all the arguments brought forward yesterday have been repeated and dwelt upon here this morning. I shall therefore refrain from beginning again. I shall only observe that Mr. *Hutyra's* motion is logical whereas that of Mr. *Dammann* and our learned colleagues is not. Having declared that a fight against epizooties is useful, they propose, not a delaying, but an absolute burying of the question. For do not let us deceive ourselves: the sanitary service in Europe will never become uniform, Governments will never have the same views on protection and free trade. Therefore the question will not be put off for one year, or ten years, it will be buried altogether.

The three preceeding Congresses have all passed resolutions in Mr. *Hutyra's* sense, and to my thinking there is no reason to change our minds. I therefore simply beg to move that Mr. *Hutyra's* motion be accepted.

Dr. *Dieckerhoff* points out that Mr. *Hutyra,* having somewhat modified the views he expressed in his report and which were in accordance with those of former Congresses, now thinks it the duty of the Congress to lay down scientific principles on which to proceed in the fight against epizooties, and to ask the German Government to call together a conference which would make them the basis of an international convention. The present Congress, the speaker says, is not the executor of its predecessors, and he does not think the German Government would look with favour upon such a request. He recalls the fact that an appeal addressed to the Government some time ago, to offer a handsome prize for any efficacious remedy against pleuro-pneumonia, was all in vain. The speaker then passes on to the question of uniformity in the veterinary service, which he believes to be impossible to bring about, and calls upon the Congress to accept the motion of himself and Mr. *Dammann.*

Mr. *Stubbé:* I think it useless to repeat here what I said on this question at yesterday's section meeting.

I simply pointed out that in Belgium we have had an inland and a frontier sanitary service at work for the last 16 years. We likewise have an intelligence department which is in constant communication with the neighbouring countries. I believe that our example could easily be followed by other countries, as closely at least as their financial and economic resources would allowf For there can be no question as to the absolute necessity o. guarding against epizooties from without.

As Mr. *Leblanc* said at the section meeting yesterday, we cannot draw back. We must advance. Following up this idea, I intended substituting for the first paragraph of Mr. *Hutyra's*

motion the following: "Whereas the international cattle trade is a cause of the spreading of epizooties, the Congress invites the Governments to organize a frontier veterinary service by land and sea", which motion would he completed by Mr. *Hutyra's* second paragraph. I have the honour of submitting this to the Congress.

Mr. *Lothes*, Cologne, observes that he is in the curious position of speaking against his own motion (laughter), which he had withdrawn in favour of that of Mess^rs. *Dammann* and *Dieckerhoff*, the latter being more explicit and framed in such a manner that he thought all parties might agree to it. In this he was mistaken as far as the second part of the motion was concerned, on which the opinions remained widely divergent. He explains that it was his opinion the Congress should authorize its Committee of Organization to draw up a memoir of the measures it considered necessary for the fight against epizooties, and present it to the different Governments for acceptance. He thought that under the guidance of one of most experienced veterinary officials in Germany, such a mission could not but succeed and would be sure of favourable consideration by the Governments. Mr. *Lothes* adds, that a scientific assembly like theirs could not be taxed with want of proper regard for preceding Congresses, if it declined to adhere to resolutions which experience had since proved to be fallacious, and he finishes by calling upon the meeting to vote for Mess^rs. *Dammann-Dieckerhoff*'s motion. (Cheers.)

Mr. *Ruysch*-the Hague, remembers that at the International Conference on Hygiene in Rome they met with the same obstacles and difficulties, which at first seemed to put an agreement out of the question. But where there is an earnest desire to find the right way, one is sure to succeed in the end. In this spirit the Conferences at Rome, Dresden, and Venice went to work, and they found a solution of the difficult problem they had to study in measures combining the greatest amount of public security with the least amount of irksome restraint on trade. Therefore he heartily supports Mr. *Hutyra*'s motion. (Cheers.)

Dr. *Schütz*, taking an altogether different view of the matter, tries to prove by scientific arguments how impossible it is for Germany to agree to Mr. *Hutyra*'s motion.

Taking glanders and malleine as his theme, he says, that in almost all European States malleine is used as a means of diagnosticating that disease; that in some countries there exist veterinary police regulations formally prescribing the exclusive application of that method; that in France a decree of the Minister for War enforces it on military veterinarians. But the experiments made in Germany at the order of the Minister, have yielded very different results. How then is it possible, he asks, to agree on an

uniform measure for combating glanders, if the opinions on malleine are so divergent?

"My friend *Nocard* and myself", continues Dr. *Schütz*, "we have sought after truth, yet we hold totally different opinions. He is an eminent man, celebrated in France. He considers it possible to stamp out glanders, we in Germany think his view of the manner of doing it mistaken." Continuing to argue from this duality of opinions, he declares an understanding to be impossible on this point, as also on that of the organization of an international intelligence department.

Passing on to epizooties affecting pigs, he says that his researches on *"Schweinepest"* which he made whilst helping to prepare the law on epizooties, furnished him ample proof of the great difference between that disease as he studied it in Denmark and England and that which exists in Germany and which Mr. *Löffler* calls *"Schweineseuche"*. In Hungary the opinion prevails that this latter is only a consequence of swine pest, and that it is only of secondary importance, whilst in Germany where they think differently, the two epizooties are fought on the same principle.

Amongst cattle, the speaker also finds a scientific argument against Mr. *Hutyra*'s motion. He mentions a disease which in England is called *"pneumonia contagiosa"* and which he was able to study on the spot. He wondered whether there was any connection between it and *pleuro-pneumonia,* but he does not think himself called upon there and then to express the conclusion he came to. Only if he were asked by the Imperial Chancellor for his opinion on the importation of English cattle, he would recommend prudence, thinking that *"pneumonia contagiosa"* might have a certain significance for our German cattle. (Laughter.)

Having professed his friendly sentiments towards Mr. *Hutyra,* Dr. *Schütz,* in the name of scientific principles, appeals to all his German colleagues to support his own view. (Loud cheers.)

The *President:* Professor *Esser* and fourteen other members move the closure.

The Motion is agreed to by sixty votes against twenty.

The *President:* According to the statutes the Reporters are yet allowed to address the meeting, and I call on Mr. *Dammann* to begin.

Mr. *Dammann* states that the arguments on the opposite side are so wanting in telling effect that he can be very brief, and that Mr. *Schütz*'s excellent explanations dispense him from answering Mr. *Hutyra* in detail and pointing out a second time that there is a great difference between the acknowledged scientific principles and the laying down of uniform principles which Mr. *Hutyra*

claims. The speaker thinks Mr. *Hutyra* is right in saying that the meeting ought to point out the measures it considers salutary, without troubling itself whether they will be carried out or not. But then it is useless, the speaker thinks, to call together an international conference, and it will be quite sufficient to inform the Governments of the proposed measures.

To Mr. *Leblanc*'s observation that the motion of Messrs. *Dammann-Dieckerhoff* means burying the question altogether, Mr. *Dammann* retorts that an honourable burial would be better than the painful and feeble life which would be the fate of the motion if, as was almost certain, the German Government did not give it effect. (Laughter.)

With regard to Mr. *Stubbé*'s motion to insert the motion of Mr. *Lothes* between the two parts of Mr. *Hutyra*'s, the speaker says that it is inadmissible, because one part of Mr. *Lothes*' motion refers to his own and Mr. *Dieckerhoff*'s motion, and another to Mr. *Hutyra*'s, and that besides, Mr. *Lothes* had withdrawn his motion in favour of that of Messrs. *Dammann* and *Dieckerhoff*. — The speaker ends by asking the meeting to agree to the second as well as the first part of his motion, as no one had proved that it could not be carried into effect. (Cheers.)

Mr. *Hutyra* replies, that if Mr. *Dammann* has heard nothing in the course of the debate that proved the erroneousness of his opinions, neither did he on his side (Laughter) see any reason why the present Congress should take upon itself to bury a question which had been proposed, discussed, and accepted not only by the three preceding Congresses but also by the Committee of Organization of the present one.

Reviewing the arguments on the other side, the speaker explains that he only modified his original motion in order to take into account Mr. *Arndt*'s objections. But he is not at all of Mr. *Dieckerhoff*'s opinion that the Congress should not take up again the resolutions of its predecessors. Such a course could only be defended if the conditions on which they were based had changed, says Mr. *Hutyra*, but the difficulties which were to-day raised against his motion had existed for the last four, or ten, or fifteen years, and nevertheless the usefulness of those proposals had been unanimously voted.

In answer to the argument which the opposite side base on the divergence of scientific opinions, Mr. *Hutyra* points to the success which attended the fight against the Cattle plague, thanks to the suggestions of the Congress of Vienna, and in spite of the differences of opinion on that epizooty. As further examples he cites the Indian Pest and Cholera as to which there is much that has yet to be cleared up, but which does not prevent the States from trying to find prophylactic means against these scourges and ways of combating them if they happened to be imported; and he

draws the conclusion that divergence of opinions on malleine could not be pleaded as a clinching argument against common action the effect of which action would be to extend by degrees the domain of a good veterinary administration.

Glancing at a remark from Mr. *Schütz*, the speaker states that in Hungary the *swine pest* and *Schweineseuche* are alike fought against by official regulations, and not one before the other.

He then acknowledges the scientific eminence of his German colleagues on which Mr. *Schütz* dwelt, and declares that he should consider that his motion was in the best hands if adopted that day and left to German men of science and German political authorities to be dealt with.

The speaker concludes by begging the Congress to reject Mess^rs. *Dammann* and *Dieckerhoff*'s motion, the second part of which he declares to be a contradiction to the first. He pleads for his own motion. (Cheers.)

The *President* calls on Mr. *Stubbé* to speak.

Mr. *Stubbé* withdraws his motion.

The *President* calls on Mr. *Nocard* to speak, on a personal matter.

Mr. *Nocard* says some words on the explanation of Mr. *Schütz*.

VOTING.

*The first parts of the two motions, which are identical, are first agreed to unanimously, and next, the second part of Mess^rs. **Dammann** and **Dieckerhoff**'s motion is adopted by 116 votes against 81 for Mr. **Hutyra**'s (a second count gives 119 against 87).*

Mess^rs. Dammann and Dieckerhoff's motion is therefore entered as it stands among the Resolutions of the Congress.

The *President*. I close the debate of the first general session, and I invite you to come here to-morrow in great number for the second.

The session is closed at 2 o'clock.

Zweite Hauptsitzung.

Dienstag, 8. August, im großen Saale des Konversationshauses.

Präsident . . . . Professor *Nocard*-Alfort.
Vizepräsidenten . Professor *Liautard*-New-York.
Professor *Ostertag*-Berlin.

Dolmetscher: HH. Kreistierarzt *Zündel*-Mülhausen und Rev. *White*-Baden.

Um 1/2 10 Uhr erscheint *Seine Königliche Hoheit,* ***Grossherzog Friedrich,*** geleitet von dem Ehrenpräsidenten, Minister Dr. *Eisenlohr,* und dem Vorsitzenden des Geschäftsausschusses, Dr. *Lydtin*-Baden.

Beim Eintritt wird ***Seine Königliche Hoheit*** vom Kongresse, dessen Mitglieder sich von den Sitzen erhoben hatten, mit einem von Herrn *Klein*-Wertheim, Präsident des badischen Landwirtschaftsrates, ausgebrachten donnernden dreifachen Hoch begrüßt und, nachdem ***Höchstderselbe*** Platz genommen, von dem *Präsidenten* in französischer Sprache angesprochen:

„Mein Amt als Präsident dieser Sitzung verschafft mir die hohe Ehre, im Namen des Kongresses, den Fürsten dieses edlen Landes, *Seine Königliche Hoheit*, den ***Grossherzog Friedrich,*** zu begrüßen und Ihm die ehrfurchtsvollen Gefühle der Bewunderung und des lebhaften Dankes auszusprechen, die wir alle für Seine erhabene und verehrte Person empfinden. Ich bin glücklich und stolz bei dieser Gelegenheit der Wortführer des ganzen Kongresses zu sein, und vielleicht noch ganz besonders derjenige der hier anwesenden fremden Tierärzte."

„Wir wußten schon, mit welcher wahrhaft unermüdlichen Sorgfalt ***Eure Königliche Hoheit*** alles bedenkt, was dazu beitragen kann, das menschliche Elend zu mildern und die öffentliche Wohlfahrt zu fördern."

„Uns war auch bekannt, wie ***Eure Königliche Hoheit*** den tierärztlichen Stand achtet, und daß ***Eure Königliche Hoheit*** die Dienste, die derselbe täglich der Landwirtschaft und der öffentlichen Hygiene leistet, zu schätzen weiß."

„Wir wußten zudem, daß das Großherzogtum Baden in Bezug auf die Fortschritte der Viehzucht, der Veterinärmedizin und der Veterinärpolizei schon seit lange an der Spitze der Staaten steht."

„Alle Weltteile blicken mit Bewunderung und nicht ohne Neid auf die Veterinärinstitutionen dieses Landes als auf ein schwer nachzuahmendes Vorbild."

„Der hohe Schutz, welchen ***Eure Königliche Hoheit*** dem Kongresse zu gewähren geruht, die Anwesenheit ***Eurer Königlichen Hoheit*** bei der heutigen Sitzung, in welcher die Maßregeln gegen die Maul- und Klauenseuche, der gefährlichsten aller die Viehzucht gefährdenden Seuchen, behandelt werden sollen, sind ein neuer, schlagender Beweis des unerschöpflichen Wohlwollens ***Eurer Königlichen Hoheit.***"

„Es fehlen mir die Worte, um geziemend unsere Gefühle tiefen und herzlichen Dankes auszusprechen! Ich bin jedoch sicher, der getreue Vermittler der Kongreßmitglieder zu sein, wenn ich beteuere, daß wir, Tierärzte aller Länder, jederzeit ein treues Gedächtnis alles dessen bewahren werden, was ***Eure Königliche Hoheit*** gethan hat, um unsern Stand im öffentlichen Ansehen zu heben!"

„Ich ersuche die Anwesenden ein dreifaches Hoch der Dankbarkeit zu Ehren *Seiner Königlichen Hoheit des* ***Grossherzogs Friedrich*** auszubringen. ***Seine Königliche Hoheit*** *lebe hoch, hoch und abermals hoch!*" (Die Versammlung stimmt begeistert ein.)

Seine Königliche Hoheit der ***Grossherzog*** (in französischer Sprache erwidernd):

„Ich danke Ihnen recht aufrichtig für die liebenswürdigen Worte, die Sie an Mich zu richten die Güte hatten, sie haben Mich sehr gefreut. Ich danke Ihnen auch für die grosse Ehre, die Mir von Ihnen allen durch Ihren so herzlichen Gruss zu teil geworden ist."

„Ich wünsche, dass die Arbeiten des Kongresses die glücklichen Folgen haben mögen, die Sie von ihnen erwarten, und dies zum Wohle aller Völker!" (Anhaltender, dreifach wiederholter, stürmischer Beifall.)

Der *Präsident* erteilt das Wort Herrn Geheimrat Dr. *Löffler* zu einem Vortrag über die

Schutzimpfung gegen die Maul- und Klauenseuche.

* Dr. *Löffler:* Königliche Hoheit! Meine Herren! Es ist mir ein Bedürfnis, zunächst der Kongreßleitung meinen aufrichtigen Dank für die Aufforderung abzustatten, vor Ihnen diesen Vortrag zu halten.

Wenn ich als Universitätsprofessor der Hygiene hier vor Ihnen über die Maul- und Klauenseuche spreche, so könnte es vielleicht scheinen, als hätte ich ein Gebiet usurpiert, welches mir

eigentlich nicht zugehört. Indessen, dem ist nicht so, meine Herren, ich bin in dieses Gebiet hineingekommen auf Wunsch meiner vorgesetzten Regierung. Ich darf Ihnen vielleicht über den Verlauf der ganzen Angelegenheit einen kurzen historischen Ueberblick geben.

Die Maul- und Klauenseuche nimmt von Jahr zu Jahr an Verbreitung zu; sie kostet dem Deutschen Reiche alljährlich Unsummen. Bis zu 100 Millionen Mark wird der Schaden berechnet, welchen diese Seuche dem Nationalwohlstande zufügt. Sie breitet sich immer weiter aus, trotz der sorgsamsten Maßnahmen, die man überall trifft, trotz der sorgsamsten Sperren der Gehöfte, ganzer Feldmarken, ganzer Kreise, trotz der sorgsamsten Desinfektionsmaßregeln, durch welche man das Kontagium zu vernichten bestrebt ist. Man gelangte so zu der Ueberzeugung, daß es auf diese Weise nicht weitergehen könne. Im Reiche und bei uns in Preußen brach sich an den maßgebenden Stellen die Anschauung Bahn, daß eine wirksame Bekämpfung der Seuche sich nur mit Hülfe wissenschaftlicher Untersuchungen würde ermöglichen lassen. Vom Reiche und von Preußen wurden Mittel bewilligt, um diese Untersuchungen in Angriff zu nehmen. Von meiner vorgesetzten Behörde wurde ich mit der Vornahme derselben betraut. Bei den Forschungen, welche zunächst im Institut für Infektionskrankheiten, seit Dezember v. J. im Hygienischen Institute zu Greifswald durchgeführt sind, habe ich mich zuerst der Mitarbeiterschaft des Herrn Prof. *Frosch* und seit Januar 1898 der des Herrn Oberarzt Dr. *Uhlenhuth* zu erfreuen gehabt.

Als mir der ehrenvolle Auftrag zu teil wurde, mich mit der Erforschung der Maul- und Klauenseuche zu beschäftigen, war ich mir wohl bewußt, daß eine schwere Aufgabe meiner wartete. Man wußte von der Aetiologie der Maul- und Klauenseuche so gut wie nichts. Man wußte wohl, daß sie auf Rinder, Schweine, Schafe, und Ziegen übertragbar sei, und daß der Ansteckungsstoff durch kranke Thiere sowie durch Menschen, welche mit solchen in Berührung gekommen waren, verbreitet werden könne. Aber das war so ziemlich alles, was man positiv Sicheres über die Krankheit wußte. Ueber das Verhalten des Infektionserregers sowie über die Infektionswege, welche derselbe einschlägt, war man noch nicht orientiert.

Die ausgezeichneten Erfolge, welche man bei der Bekämpfung verschiedener menschlicher Krankheiten, wie z. B. der Cholera und der Diphtherie, durch die Entdeckung von deren Erregern und durch die wissenschaftliche Erforschung der biologischen Eigentümlichkeiten dieser erzielt hat, waren es hauptsächlich, welche die maßgebenden Behörden zu einer wissenschaftlichen Erforschung der Maul- und Klauenseuche angeregt haben. Zunächst war es nötig, über den Erreger sich zu orientieren, denn, wie ich nochmals betonen möchte, alle Maßnahmen, welche man mit so großem Erfolg gegenüber der Cholera, der Diphtherie und anderer Krankheiten in die Wege geleitet hat, basierten auf der Erkenntnis der Biologie der Erreger dieser Krank-

heiten. Zahlreiche Forscher hatten bereits Mikroorganismen gefunden, welche sie als die Erreger der Maul- und Klauenseuche ansahen. Es war daher unsere nächste Aufgabe, festzustellen, ob einer von diesen Mikroorganismen wirklich der Erreger war oder nicht. Die eingehenden diesbezüglichen Untersuchungen führten zu einem absolut negativen Resultate. Keiner der gefundenen angeblichen Erreger hat sich als der wahre Erreger der Maul- und Klauenseuche erwiesen. Weder mit Hülfe der mikroskopischen Untersuchung ungefärbter und gefärbter Präparate, noch mit Hülfe der verschiedenartigsten Kulturmethoden konnte eine bestimmte Art von Mikroorganismen in dem Material, in welchem der Erreger enthalten sein mußte, in dem Inhalt der Maul- und Klauenblasen, nachgewiesen werden.

Weiterhin wurde eine höchst interessante, ganz neue wissenschaftliche Thatsache bezüglich des Ansteckungsstoffes der Krankheit ermittelt. Um festzustellen, ob etwa mit den Filtraten von Blaseninhalt, welcher mit Wasser verdünnt war, ein Schutz gegen die Krankheit erzielt werden könnte, wurden die mit Wasser verdünnten Blasenflüssigkeiten durch Filter getrieben, welche imstande waren, die kleinsten bis dahin bekannten Mikroorganismen — ich nenne z. B. den winzigkleinen Bazillus der Influenza — mit Sicherheit zurückzuhalten. Da ergab sich das überraschende Resultat, daß, während sämtliche bisher bekannten Bakterienarten vom Filter zurückgehalten wurden, das Virus der Maul- und Klauenseuche durch das Filter hindurchging. Es war so die Möglichkeit gegeben, dieses Virus in reinem Zustande sich zu verschaffen, mit dem reinen Virus zu arbeiten und auf diese Weise alle möglichen Zufälligkeiten, welche eventuell durch die zufällige Beimengung von Mikroorganismen zur Lymphe hätten entstehen können, von vornherein auszuschließen.

Wir haben dann weiter die verschiedenen Wege, auf welchen die Krankheit in den Körper eindringt, erforscht, und wir haben namentlich einen Weg ausfindig zu machen uns bemüht, auf welchem es stets mit Sicherheit gelingt, ein Tier zu infizieren. Dabei hat sich gezeigt, daß Einspritzung des Virus in die Blutbahn ein absolut sicheres Mittel ist, um die Krankheit hervorzurufen. Wir haben dann weiter noch die Menge des Virus ermittelt, welche bei diesem Modus der Uebertragung die Krankheit zu erzeugen imstande ist und gefunden, daß eine winzige Menge, $^1/_{5000}$ ccm Lymphe dazu ausreicht. Je mehr Lymphe man in die Blutbahn einführt, um so schneller und um so heftiger entwickelt sich die Krankheit. Es erhellte daraus die Notwendigkeit, die Quantität des Virus bei allen Arbeiten zu berücksichtigen und die Lymphe stets genau zu dosieren. Ich will auf alle diese Dinge nicht näher eingehen; ich habe dies nur vorausgeschickt, um Sie über die ersten grundlegenden Arbeiten zu orientieren.

Unser Hauptaugenmerk war naturgemäß, nachdem diese Vorfragen erledigt waren, darauf gerichtet, womöglich einen Schutz gegen die Krankheit künstlich herbeizuführen. Es frug sich:

Hinterläßt die Krankheit, ebenso wie z. B. die Pocken, die Masern, der Scharlach, eine Immunität? Diese Frage wurde von vielen Seiten bejaht; viele sagten, die Krankheit hinterlasse eine Immunität, welche 1—4 Jahre dauere, andere sagten, die Krankheit hinterlasse nur eine kurz dauernde Immunität, und wieder andere sagten, von einer Immunität könne nicht die Rede sein, da in demselben Seuchengange die Tiere zweimal erkranken können. Wir prüften deshalb die Frage selbst. Eine Reihe von Tieren, welche die Krankheit überstanden hatten, wurde nach einer gewissen Zeit von neuem geimpft. Hierbei stellte es sich heraus, daß in der That die Tiere drei Wochen nach der ersten Erkrankung gegen die Einspritzung eines neuen Quantums Virus geschützt waren, sie waren also immun. Es frug sich nun weiter: Wodurch ist diese Immunität bedingt? Die Forschungen des letzten Jahrzehnts haben ergeben, daß die Immunität bedingt sein kann durch verschiedenartige Eigenschaften des Blutserums. Bei den gegen Diphtherie immunisierten Individuen findet sich in dem Blute ein Körper, welcher das Gift, das der Diphtheriebazillus erzeugt, unschädlich zu machen, sozusagen zu neutralisieren imstande ist. Bei anderen Krankheiten, wie z. B. bei der Cholera, hat sich ergeben, daß in dem Blute von Individuen, welche die Krankheit überstanden haben, Stoffe vorhanden sind, welche imstande sind, mit den Erregern vermischt, einem gesunden Tiere eingespritzt, diese Erreger unschädlich zu machen, indem sie diese abtöten, dann zur Auflösung und so vollständig zum Verschwinden bringen. Wir können also unterscheiden einerseits eine antitoxische Wirkung des Serums bei bestimmten Krankheiten und anderseits eine mikrobizide Wirkung.

Es frug sich nun: Wie liegen die Verhältnisse bei der Maul- und Klauenseuche? Wir schlugen den Weg ein, daß wir das Blut von einem Tiere, welches sicher immun war, welches die Einspritzung einer gewissen Menge von Lymphe nach dem Ueberstehen der Krankheit vertragen hatte, mit gewissen Quantitäten von Lymphe vermischten und dieses Immunblut-Lymphegemisch gesunden Tieren in die Blutbahn einspritzten. Die Tiere erkrankten nach der Einspritzung dieses Gemisches nicht. Nahmen wir gesundes Blut, d. h. Blut von einem Tiere, welches die Krankheit nicht überstanden hatte, dann erkrankten die Tiere, wenn wir dem Blute Lymphe beimischten und gesunden Tieren einspritzten, ebenso regelmäßig, wie wenn wir nur Lymphe eingespritzt hätten. Daraus folgt, daß im Blute von Tieren, welche die Krankheit überstanden haben, ein Stoff vorhanden sein muß, welcher imstande ist, die Erreger der Maul- und Klauenseuche unschädlich zu machen.

Als wir nun diese Tiere nach Ablauf der für die Entwickelung der Immunität nach Ueberstehen der Krankheit als notwendig ermittelten Zeit, nach 3 Wochen, wiederum mit einer wirksamen Lymphe impften, stellte sich heraus, daß die Mehrzahl der Tiere jetzt nicht erkrankten, daß sie mithin durch die Einspritzung dieses Immunblut-Lymphegemisches immun geworden waren. Damit war

eine Methode der Immunisierung gefunden, eine Methode, welche im Prinzip mit der von *Robert Koch* gegen die Rinderpest mit Erfolg angewandten übereinstimmt. Wir wissen nun aber, daß die künstliche Immunität auf sehr verschiedene Weise erzeugt werden kann. Der große französische Forscher *Louis Pasteur* hat uns beim Milzbrand den Weg gezeigt, wie man durch abgeschwächte Kulturen gegen die Krankheit Immunität verleihen kann. Wir versuchten nun auch diesen Weg. Wir suchten das Virus der Maul- und Klauenseuche, welches in der Lymphe vorhanden war, abzuschwächen, was durch Erwärmen auf bestimmte Temperaturgrade gelang. Die erwärmte Lymphe machte die Tiere nicht mehr krank, und wenn wir die Tiere, welche damit behandelt worden waren, nach 3 Wochen wiederum impften, so zeigte sich, daß ein Teil derselben ebenfalls immun geworden war. Es wurde ferner ermittelt, daß, wenn man Lymphe längere Zeit im Eisschrank stehen ließ, sie an Virulenz derart verlor, daß die gleiche Menge, welche vorher Tiere sicher krank gemacht hätte, dieselben nicht mehr krank machte, und es zeigte sich weiter, daß solche unwirksam gewordene Lymphe geeignet war, gesunde, damit behandelte Tiere immun zu machen. Alle diese soeben dargelegten Immunisierungsmethoden dienen dazu, eine sogenannte aktive Immunisierung herbeizuführen, d. h. man spritzt den Tieren eine Substanz ein, der Körper des Tieres reagiert darauf und erzeugt selbst, aktiv, diejenigen Stoffe, welche nachher seinen Schutz gegen eine spätere Infektion bedingen.

Als wir soweit gekommen waren, machten wir einen Versuch in der Praxis und zwar mit dem uns besonders aussichtsvoll erscheinenden Immunblut-Lymphegemisch. Derselbe ergab aber kein befriedigendes Resultat; eine ganze Anzahl der schutzgeimpften Tiere erkrankte nach der Einspritzung des Immunblut-Lymphegemisches. Woran lag das? Es ergab sich, daß bei dieser Methode ein Faktor vorhanden war, welchen wir nicht beherrschen konnten. Dieser Faktor war die Virulenz der Lymphe. Es wurde ermittelt, daß die Virulenz der Lymphe in den verschiedenen Seuchegängen eine verschiedene ist, und daß namentlich, wenn die Lymphe fortgezüchtet wird von Tier zu Tier in den Laboratorien, bald schneller, bald langsamer eine Abnahme ihrer Virulenz eintritt. Ja, es ergab sich bei den Versuchen die interessante Thatsache, daß, wenn man von einem Kalbe weiter auf ein zweites Kalb und dann auf ein drittes Kalb impft und so fort, in der 3. oder 4. Uebertragung die Lymphe ihre Virulenz vollständig verliert. Ebenso verhält es sich, wenn man die Lymphe im Körper von Schweinen fortzüchtet. Es findet also bei der Uebertragung von Tier zu Tier derselben Spezies eine sehr schnelle Abschwächung statt. Durch ausgedehnte Versuche konnten wir nun feststellen, daß, wenn man abwechselnd von Kalb auf Schwein und dann wieder von Schwein auf Kalb und so fort die Uebertragung vornimmt, die Virulenz erhalten blieb. Auf diese Weise konnten wir uns beliebige Quantitäten von Lymphe verschaffen, was von größter Bedeutung war, im besonderen für die

Immunisierungsarbeiten. Wir glaubten auch, daß auf diese Weise eine Lymphe von konstanter Virulenz hergestellt werden könnte.

Da also das Immunblut-Lymphegemisch unsichere Resultate ergab, weil der Faktor der Virulenz ein so schwankender war, so suchten wir dem Immunblute eine solche Kraft zu verleihen, daß auch die stärkste Lymphe mit demselben vermischt bei der Einspritzung unwirksam gemacht werden mußte. Wir wissen, dank den schönen Untersuchungen von *Behring, Ehrlich* und *Pfeiffer*, daß man durch Einspritzung steigender Mengen von virulenten Erregern bezw. der von diesen produzierten Gifte sowie auch von abgetöteten Erregern bei Tieren jene vorher erwähnten eigentümlichen Kräfte des Serums, die antitoxische wie die mikrobizide, bedeutend erhöhen kann. Wir wandten die gleiche Methode nun ebenfalls an. Wir spritzten den Tieren sehr große Dosen von Lymphe ein, 10, 20, 30 ccm, Mengen, welche erst gewonnen werden konnten, nachdem wir das Verfahren der Lymphegewinnung festgelegt hatten. Wir prüften alsdann das Serum dieser mit hohen Dosen Lymphe vorbehandelten Tiere und fanden, daß dieses Serum eine virulente ihm zugemischte Lymphe mit Sicherheit im Zaum zu halten vermochte. Nach vielen orientierenden Versuchen wurde dann ein großer Versuch an 10 jungen Stieren mit einem solchen Serum-Lymphegemisch gemacht. Es ergab sich, daß diese Tiere, als sie zwischen kranke Tiere in den gleichen Stall gestellt wurden, nicht erkrankten, und daß sie außerdem noch die Einspritzung von $^1/_{100}$ ccm virulenter Lymphe in die Blutbahn 10 Tage nach der Einspritzung des Serum-Lymphegemisches ohne Reaktion vertrugen.

Damit glaubten wir eine brauchbare Schutzimpfungsmethode gewonnen zu haben. Von den Höchster Farbwerken wurde dies Präparat im Großen hergestellt und unter dem Namen „Seraphthin“ in den Handel gebracht. Das Seraphthin fand in kurzer Zeit eine ausgedehnte praktische Anwendung. Eine Zeit lang ging alles gut. Plötzlich aber trat eine Veränderung ein. Es kamen Klagen, daß Tiere nach der Impfung erkrankt seien. Es wurde festgestellt, daß auf bestimmten Gehöften, in welche sicher keine Einschleppung von Maul- und Klauenseuche stattgefunden hatte, nach der Impfung fast der ganze Bestand ziemlich schwer erkrankt war, und zwar trat die Krankheit etwa 10—14 Tage nach der Schutzimpfung auf. Die Sache wurde sofort genau untersucht und die Ausgabe des Seraphthin sistiert. Wie waren die Erkrankungen zu erklären? Die Ursache lag wiederum in der Lymphe. Nachdem die Lymphe ein Jahr lang von Tier zu Tier fortgezüchtet worden war, hatten die Höchster Farbwerke, weil eine Abschwächung dieses Lymphestammes sich bemerkbar machte, einen neuen Lymphestamm aus einem frischen Seucheausbruch in den Betrieb eingeführt. Diese Lymphe war nun von so hervorragender Virulenz gewesen, daß selbst das hochwirksame Serum ihre krankmachende Wirkung nur um etwa 2 Wochen hinauszuschieben, aber nicht aufzuheben vermocht hatte; daher die nach 10—14 Tagen auftretenden Erkrankungen.

Was nun thun? Der Gedanke lag nahe, die Lymphe überhaupt aus dem Serum wegzulassen, und das Serum allein zur Schutzimpfung zu verwenden. Wir haben ja eine Serum-Schutzimpfung schon bei verschiedenen Krankheiten. Es wurde nun das Serum allein geprüft und es stellte sich heraus, daß die Tiere durch größere Dosen Serum allein schon geschützt werden konnten. Allein es war noch immer ein Mangel vorhanden: es fehlte die ganz sichere Basis, auf welcher allein ein zuverlässiges Präparat gewonnen werden konnte, es fehlte der Maßstab für das Serum ebenso wie der Maßstab für die Virulenz der Lymphe. Bei allen anderen Krankheiten, gegen welche man Schutzimpfungen vornimmt, hat man Maßstäbe für die wirksamen Infektionsstoffe und für das Serum. Zahlreiche kleine Versuchstiere stehen für diese Prüfungen zur Verfügung; allein bei der Maul- und Klauenseuche versagten die kleinen Versuchstiere, sie erkrankten und starben selbst nach Einbringung großer Lymphemengen nicht. Wir machten nun Versuche mit jungen Tieren der verschiedenen Spezies, da im allgemeinen junge Individuen viel empfänglicher sind für Infektionsstoffe als ältere, nach der Richtung hin, ob nicht irgend eines der Tiere durch bestimmte Dosen Lymphe getötet werden könnte. Wir versuchten es mit Mäusen, Meerschweinchen, Vögeln etc., aber ohne Erfolg. Wir nahmen auch neugeborene der für die Maul- und Klauenseuche empfänglichsten Tierspezies, junge Kälber, und spritzten ihnen große Dosen Lymphe ein. Sie erkrankten wohl sehr schwer, aber sie starben nicht. Sie konnten uns mithin nicht als Maßstab dienen. Wir hatten unterlassen, noch auf eine andere für die Maul- und Klauenseuche empfängliche Tierspezies zu rekurrieren, auf das junge Schwein, weil das Schwein im allgemeinen weniger empfänglich ist als das Rind. Wir dachten, wenn das Kalb nicht stirbt, wird auch das Ferkel nicht sterben. Das war ein großer Fehler, der uns in den Forschungen ungefähr ein Jahr zurückgebracht hat. Da sich aus den Versuchen immer wieder ergab, daß ohne einen Maßstab für die Lymphe eine brauchbare zuverlässige Immunisierungsmethode nicht gefunden werden konnte, wurden immer wieder neue Versuche nach dieser Richtung hin angestellt und schließlich wurden auch Ferkel versucht. Das erste Ferkel, welchem $^1/_{10}$ ccm einer hochvirulenten, aus einem frischen Seuchenausbruche stammenden Lymphe eingespritzt wurde, starb nach 26 Stunden an einer ganz akuten Intoxikation. Es fragte sich, war dies Zufall oder war wirklich das so lange vergeblich gesuchte Reagens gefunden? Die Versuche wurden nun an Hunderten von Ferkeln durchgeführt, und es wurde festgestellt, daß die Sache in der That ihre Richtigkeit hat. Das Ferkel ist der Maßstab, mit welchem wir unsere Lymphe messen können: das Ferkel giebt die sichere Basis, von welcher aus wir weiter arbeiten können. Wenn man einem Ferkel $^1/_{10}$ ccm Lymphe einspritzt, so ist das Tier bis zum nächsten Tage ganz munter, nur sein Gang ist etwas taumelnd. Plötzlich fällt es um und nach kurzen Krämpfen ist es tot. Bei der Sektion findet man

als typischen Befund schwere Veränderungen am Herzen, namentlich zahlreiche kleine gelbe Flecke in der Muskulatur — partielle Fettmetamorphose des Herzmuskels. Außerdem findet sich eine enorme Ueberfüllung der Organe des Unterleibes mit Blut. Der Herzbeutel enthält meist eine Menge wässeriger Flüssigkeit. In den Lungen bemerkt man häufig Blutpunkte oder kleine verdichtete Stellen, die Nierenrinde zeigt parenchymatöse Trübung, die Marksubstanz ist dunkel gerötet, kurz es bietet sich ein ganz typisches Bild dar. Wir haben 22 verschiedene Lympheproben untersucht und festgestellt, daß die Virulenz der Lymphe innerhalb weiter Grenzen schwankt. Wir haben gefunden, daß gewöhnlich eine aus einem frischen Ausbruch gewonnene Lymphe in der Dosis von $^1/_{10}$ ccm ein Ferkel von 4—5 Wochen tötet. Wir haben aber auch Lymphe gewonnen, welche in Dosen von $^1/_{20}$—$^1/_{50}$ ccm, ja in noch geringeren Mengen, ein Tier zu töten vermag, während andere Lymphen dagegen erheblich weniger wirksam waren, so daß man die doppelte, dreifache Dosis einem Ferkel einspritzen mußte, um dasselbe zu töten.

Die Dosis Lymphe aber, welche imstande ist, ein Tier zu töten, ist der Maßstab für die Virulenz der Lymphe. Mit Hülfe dieses Maßstabes können wir nun sofort den Wert eines Serums bestimmen. Wir nehmen die tötliche Dosis, z. B. also $^1/_{10}$ ccm Lymphe, und vermischen damit je eine bestimmte Quantität des Serums, vielleicht 0,1, 0,2, 0,3, 0,5 bis zu 1 ccm, und spritzen dann dieses Gemisch je einem Tiere ein Nach einem bestimmten Serumzusatze wird das Tier nicht mehr sterben, wohl aber noch erkranken. Es giebt aber eine Dosis Serum, bei welcher das Tier nicht nur nicht stirbt, sondern auch nicht die geringste Erscheinung einer Erkrankung mehr darbietet. Dann wissen wir: diese Dosis Serum ist imstande, die tötliche Dosis Lymphe zu neutralisieren, und damit ist der Wert des Serums bestimmt.

Wir haben nun Serum von verschiedenen Tierarten gewonnen und dasselbe gemessen. Dabei hat sich herausgestellt, daß ein gutes Serum imstande ist, in den Dosen von 0,25 ccm die für ein Ferkel tötliche Dosis von Lymphe vollständig zu neutralisieren. Wenn man nun einer Reihe von Ferkeln diese Dosis Serum, 0,25 ccm einspritzte und sie sofort in einen Seuchenstall setzte, so erkrankten die Tiere nicht; sie waren gegen die natürliche Infektion geschützt. Wenn wir aber weiter einer Reihe von Tieren dieselbe schützende Serumdosis einspritzten und hernach ihnen die tötliche Dosis und auch kleinere Dosen $^1/_{20}$, $^1/_{50}$, $^1/_{100}$ ccm Lymphe in die Muskulatur einspritzten, so erkrankten die Tiere. Das Serum schützte sie zwar vor dem Tode, aber nicht vor der Erkrankung. Die Wirkung des Serums bei getrennter Einspritzung von Serum und Lymphe war also eine sehr viel geringere, als wenn Serum und Lymphe gemischt eingespritzt wurden.

Ich kann nun an dieser Stelle nicht des Näheren auf alle die Versuche eingehen, welche wir mit geprüfter Lymphe und Serum

angestellt haben. Nur ein Ergebnis möchte ich noch mitteilen: Wir haben das Serum näher geprüft in Bezug auf die Zeitdauer des Schutzes, welchen es gewährte. Hierbei hat sich herausgestellt, daß die Zeitdauer des Serumschutzes eine begrenzte ist. Nach etwa drei Wochen erkrankten die Ferkel, wenn man sie fortwährend mit kranken Tieren in Berührung läßt; nach drei Wochen ist also das Serum ausgeschieden. Giebt man ein Multiplum der schützenden Dosis, so dauert der Schutz etwas länger, aber nicht sehr viel länger. Sie sehen also, meine Herren, mit dem Serum allein läßt sich eine lang dauernde Immunität nicht erzielen. Die Versuche in der Praxis, welche wir an Rindern angestellt haben, haben diesen Befund durchaus bestätigt. Die Tiere waren etwa für 2—3 Wochen geschützt, dann aber erkrankte die überwiegende Mehrzahl von ihnen. Es ist also notwendig, daß wir neben der sogenannten passiven Immunisierung durch das Serum noch Sorge tragen für eine aktive Immunisierung, bei welcher sich das Tier selbst seine Schutzkörper erzeugen muß, durch welche es sich erfahrungsgemäß auch einen länger dauernden Schutz erwirbt. Für diesen Zweck eignet sich besonders die Lymphe, welche durch langes Aufbewahren im Eisschrank ihre infektiöse Kraft verloren hat. Die Prüfung am Ferkel gestattet uns den Zeitpunkt festzustellen, wann bei einem größeren Lymphequantum die krankmachende Wirkung vorüber ist. Bei der Weiterzüchtung der Lymphe von Tier zu Tier hat sich die bemerkenswerte Thatsache ergeben, daß bisweilen die Lymphe, welche man von einem mit hochvirulenter Lymphe geimpften Tiere gewonnen hat, bei der sofort nach der Gewinnung vorgenommenen Prüfung sich nicht mehr als ansteckend erweist. Auch solche frische, aber nicht infektiöse Lymphe eignet sich zur aktiven Immunisierung. Es erhellt hieraus, wie außerordentlich wichtig es ist für die Zwecke der Immunisierung, daß man jetzt mit Hülfe der Ferkel den Wirkungswert jeder Lymphe schnell und sicher ermitteln kann. Die aktive Immunisierung geht relativ langsam vor sich. Das Zustandekommen der aktiven Immunität erfordert einen Zeitraum von etwa 3 Wochen, d. h. eine ebenso lange Zeit wie das Zustandekommen der Immunität nach dem Ueberstehen der Krankheit.

Passive und aktive Immunisierung lassen sich nun aber miteinander kombinieren. Wenn wir einem Tiere zunächst eine sofort passive Immunität bewirkende Dosis Serum einspritzen und getrennt davon eine Dosis unschädlicher Lymphe, welche die aktive Immunität verleiht, so haben wir, nachdem die Zeit der passiven Serum-Immunität vorüber ist, dem Tiere eine aktive Immunität verschafft, welche, wie bereits erwähnt, längere Zeit andauert.

Welches Verfahren nun schließlich das für die Praxis am besten geeignete sein wird, wird sich aus unseren weiteren Versuchen ergeben. Wir sind mitten in der Arbeit, um die beste Methode herauszufinden. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß, bevor das

Jahrhundert zu Ende gegangen sein wird, eine gute, brauchbare, zuverlässige Schutzimpfungsmethode gegen die Maul- und Klauenseuche gefunden sein wird! (Anhaltender Beifall.)

Präsident: Ich danke im Namen des Kongresses Herrn Geh. Rat *Löffler* für seine interessante, an Versprechungen reiche Mitteilung und wünsche, daß sie sich bald erfüllen möchten zum großen Vorteil der Landwirtschaft aller Völker.

Der Vortrag des Herrn Dr. *Löffler* wird in den drei Kongreßsprachen in den Kongreßbericht aufgenommen werden.

Wir gehen zur Tagesordnung über und zwar zur Besprechung der

Massregeln gegen die Maul- und Klauenseuche.

Die hochwichtigen Berichte der Herren *Cagny, Cope, Dammann, Furtuna, Hafner, Hess* und *Lindquist* haben Sie in Händen. Diese, namentlich für Deutschland wichtige Frage ist in den Berichten mit der erforderlichen Vollständigkeit behandelt worden; zudem hat in der Sektionssitzung eine ausreichende Diskussion stattgefunden, welche den Referenten gestattet hat, sich über eine kleine Anzahl von Hauptanträgen zu einigen, präzise Formeln ohne Eingehen auf Ausführungseinzelheiten. Diese Beschlußanträge werden dem Kongreß zur Annahme unterbreitet. Sie heißen:

Beschluss-Anträge.

Dammann—Hannover, *Hafner*—Karlsruhe, *Hess*—Bern.

Im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche liegt es:

1) die wissenschaftliche Erforschung dieser Seuche mit allen Mitteln zu betreiben;
2) Grenzsperre unter Ausdehnung derselben auf die ganze Grenze gegenüber dem verseuchten Ausland zu verhängen;
3) den Verkehr mit Handelsvieh einer strengen veterinärpolizeilichen Überwachung dergestalt zu unterwerfen, daß das Vieh von Viehhändlern vor dem Feilbieten der polizeilichen Beobachtung unterstellt wird;
4) daß Magermilch und alle sonstigen Milchrückstände dauernd aus den Sammelmolkereien nur abgegeben werden dürfen, nachdem sie zuvor einer Temperatur ausgesetzt worden sind, welche die zuverlässige Ertötung des Infektionsstoffes verbürgt;
5) daß den Verwaltungsbehörden die Befugnis beigelegt wird, in geeigneten Fällen eine Tötung von Tieren, gegen Gewährung von Entschädigungen für die daraus entstehenden Verluste an die Besitzer, anzuordnen;
6) die Anordnung, Leitung und Ausführung der in Betracht kommenden veterinärpolizeilichen Maßregeln, wobei besonderes Gewicht auf strenge Durchführung der Sperren und der Desinfektion der Kleider des Wartepersonals u. s. w. zu legen ist, im ganzen Lande einheitlich zu regeln.

* Berichterstatter Herr *Dammann:* Königliche Hoheit! Hochansehnliche Versammlung! Über den Gegenstand, der auf der heutigen Tagesordnung steht, haben sieben Berichterstatter Referate

geliefert. Die Anträge des einen sind kürzer, diejenigen des anderen sind länger gehalten, in der Hauptsache laufen sie aber sämtlich auf dieselben Punkte hinaus. Die Berichterstalter haben dann in der Sektionssitzung sich auf bestimmte Anträge geeinigt, die lhnen gedruckt vorliegen. Ich bin damit beauftragt worden, diese Anträge zu begründen und werde dies, entsprechend dem Wunsche unseres Herrn *Präsidenten*, mit der erforderlichen Kürze thun, bin aber, gerade im Interesse der Begründung der Anträge, genötigt, ein Paar Worte vorauszuschicken, bevor ich auf die einzelnen Punkte selber übergehe.

Herr Geheimrat *Löffler* hat bereits daran erinnert, daß die Maul- und Klauenseuche ein böser und zäher Feind der Landwirtschaft ist. Während sie früher nur zeitweise dem Westen Europas ihren Besuch abstattete und dann für einen längeren Zeitraum verschwand, ist sie in den letzten Jahrzehnten, dank der gewaltigen Ausdehnung des Eisenbahnnetzes und der dadurch geschaffenen Erleichterung der Verkehrsmittel und infolge gewisser moderner Einrichtungen, stationär geworden. Speziell in Deutschland hat sie seit mehreren Jahrzehnten kaum jemals zu wüten aufgehört. Herr Geheimrat *Löffler* hat auch bereits daran erinnert, daß in einzelnen Jahren, — ich hebe speziell das Jahr 1892 hervor, — in einer allgemeinen Seuchenausbreitung der Landwirtschaft Verluste erwachsen sind, die sich in einem Jahre auf 150 Millionen Mark beziffern. Diese Verluste sind vorzugsweise indirekte, aber daneben kommen auch Todesfälle vor und zwar, wie wir in Württemberg gesehen haben, auch solche an großen Tieren. Das Deutsche Reich hat es infolge des Notschreis der Landwirte übernommen, 1894 eine Verschärfung des Reichsseuchengesetzes ins Werk zu setzen und eine Erweiterung der dazu zu erlassenden Instruktionen. Leider sind diese Abänderungen nicht imstande gewesen, eine wesentliche Besserung herbeizuführen, obschon man drückende Bestimmungen für die Milchabgabe aussprach, die Gasthofställe und die Eisenbahnen unter Aufsicht stellte und eine gründliche Desinfektion anordnete; obschon man soweit ging, daß ein Bezirk gegen den andern sich vollständig abschloß, ist das Ziel der Beschränkung schlechterdings nicht erreicht worden, und wie bei uns in Deutschland, machte sich die Sache auch in anderen Ländern des westlichen Europas. Daß die Seuche in ihrem Fortschreiten sich nicht hemmen lassen will, ist wesentlich auf die leichte Verschleppbarkeit des Ansteckungsstoffes zurückzuführen, die so begünstigt ist wie bei keiner anderen Seuche, und in zweiter Linie darauf, daß bedauerlicherweise nicht wenige Viehbesitzer den Ausbruch der Seuche nicht rechtzeitig oder gar nicht anzeigen und die angeordneten Maßregeln nicht mit der erforderlichen Schärfe ins Werk setzen. Außerdem ist die Sache wesentlich auch damit in Zusammenhang zu bringen, daß gewisse Maßregeln gegen Händler und Sammelmolkereien nicht in geeigneter Weise zur Ausführung gebracht wurden. Angesichts dieser Thatsachen kann man es wohl verstehen, wie manche Viehbesitzer auf

den Gedanken kommen, die polizeilichen Maßregeln seien schlimmer als die Seuche selber, es wäre besser, die Seuche ruhig ihren Gang nehmen zu lassen und dem Viehbesitzer die Sorge für die Abwehr der Seuche anheimzustellen.

Ich teile diese Auffassung nicht. Bei nüchterner Erwägung der Verhältnisse muß man zur Erkenntnis kommen, daß, wenn man diese Maßnahmen nicht ergriffen, namentlich die Viehmärkte nicht in großer Ausdehnung verboten hätte, die Ausbreitung der Seuche noch wesentlich schlimmer sich gestaltet haben würde.

Im geraden Gegensatze zu jener Auffassung wurde von anderer Seite der Meinung Ausdruck gegeben, daß man gegen die Maul- und Klauenseuche dieselben scharfen Maßregeln zur Anwendung bringen müsse wie gegenüber der Rinderpest, d. h. also Absperrung der verseuchten Gehöfte gegen jeden, auch den menschlichen Verkehr, und Tötung der ganzen Bestände. In der That ist dieses Verfahren in einzelnen Ländern befolgt worden, wie es heißt, hier und da mit Erfolg, und es wird zweifellos als richtig erachtet werden müssen, daß hier und da von diesem Verfahren ein zweckmäßiger Gebrauch zu machen ist. Allein überall nach diesem Muster zu verfahren, kann bei ruhiger Erwägung der Verhältnisse unmöglich gutgeheißen werden.

Ich muß es bestimmt, namens der Berichterstatter, aussprechen, daß die einzige Möglichkeit, die Maul- und Klauenseuche zu tilgen, allerdings die wäre, die Rinderpestmaßregeln zur Anwendung zu bringen, daß aber dieses Verfahren gegenüber dem Charakter, welchen die Maul- und Klauenseuche an sich trägt, nicht zu billigen ist und auch an der Unmöglichkeit der Durchführung scheitert.

Gerade mit Rücksicht auf diese Verhältnisse ist man auf den Gedanken gekommen, den Herr Geheimrat *Löffler* vorhin ausgesprochen hat, daß das ganze Schwergewicht des Vorgehens gegen die Maul- und Klauenseuche auf die wissenschaftliche Erforschung dieser Krankheit gelegt werden muß. Herr Geheimrat *Löffler* hat sich neben anderen bezüglich der Ergründung dieser Fragen viel bemüht, und ich glaube in Ihrem Namen zu sprechen, wenn ich dem verdienten Forscher für seine Bemühungen Dank sage und ihm für seine Bestrebungen den besten Erfolg wünsche. (Beifall).

Der Gang, den seine Forschungen genommen haben, ist zweifellos der richtige, und es wird erforderlich sein, daß er auch mit eisernem Fleiße betreten wird. Wir haben deshalb an die Spitze der Anträge, auf die ich nun zu sprechen komme, den Satz gestellt: „Im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche liegt es, die wissenschaftliche Erforschung dieser Seuche mit allen Mitteln zu betreiben.“ Wir denken uns, daß, da die Beschlüsse, welche in unserer Versammlung gefaßt werden, allen hier vertretenen Staatsregierungen zur Kenntnis gebracht werden, die eine oder die andere derselben umfangreiche Mittel zur Verfügung stellen wird, welche unsere Wünsche dem Ziele der Erfüllung näher führen.

Allein solange diese Nachforschungen noch nicht ihren Abschluß gefunden haben, wird es nicht unterbleiben können, daß die veterinärpolizeilichen Maßnahmen mit großer Strenge zur Durchführung gebracht werden. Bezüglich dieser Maßregeln halten die Referenten dafür, daß in erster Linie Gewicht darauf zu legen ist, daß, wenn ein Nachbarland verseucht ist, eine Grenzsperre gegen dasselbe erlassen werden muß. Der schlagendste Beweis, von wie großer Bedeutung die Absperrung der Grenze ist, mag daraus entnommen werden, daß, als das Deutsche Reich im zweiten Vierteljahre 1887 vorübergehend von Maul- und Klauenseuche frei war, im dritten Vierteljahre neun Ausbrüche erfolgten und zwar alle in Grenzkreisen. (In dreien gegen Rußland, in fünfen gegen Österreich und in einem gegen die Schweiz). Wir sind ferner der Meinung, daß die Absperrung auf die ganze Grenze gegenüber dem verseuchten Ausland ausgedehnt werden muß. Heutzutage bietet ein kleiner Umweg für die Viehhändler keine Schwierigkeiten mehr. Wenn z. B. im Deutschen Reiche ein einzelner Staat sich absperren würde, würden die Herren bald auf Umwegen durch einen andern in ein Gebiet einziehen, und das Land, das die Strenge anwendet, hätte noch den Nachteil, daß ihm aus den verminderten Einnahmen der Eisenbahnen eine Einbuße erwächst. Wir sagen daher, es sei in zweiter Linie nötig: „Grenzsperre unter Ausdehnung derselben auf die ganze Grenze gegenüber dem verseuchten Ausland zu verhängen."

Von den weiteren Maßnahmen haben wir als die bedeutungsvollsten diejenigen gehalten, welche sich gegen das Handelsvieh und gegen die Sammelmolkereien richten. Gerade auf diese Punkte muß unserer Meinung nach das Schwergewicht gelegt werden. Wir halten dafür, daß ein wesentlicher Teil der Schuld, daß die Seuche sich nicht eindämmen lassen will, der Unterlassung und mangelhaften Ausführung der bisher in dieser Beziehung verfügten Maßnahmen zuzuschreiben ist. Wenn Sie uns vor die Frage stellen, wie wir uns die Beaufsichtigung des Handelsviehs denken, so meine ich, daß wir berechtigt sind, auf die Bestimmungen zu verweisen, welche das Land bereits erlassen hat, dessen Gastfreundschaft wir uns in diesem Augenblicke erfreuen. Das Land Baden hat, dank seiner weisen Regierung, eine mustergültige Veterinärorganisation, welche in vielen Beziehungen für andere Staaten vorbildlich geworden ist. (Sehr richtig!) Ich muß auch hier es betonen, daß die Bestimmungen, welche man hier zur Durchführung bringt, allen Staaten empfohlen werden dürfen. Baden hat als ständige Maßnahmen Zeugniszwang angeordnet für alle Tiere, welche von einer Gemarkung in die andere verbracht werden, außerdem aber auch eine richtige Durchführung der Viehmarktbeaufsichtigung. Auf dem Papier ist auch anderwärts eine Beaufsichtigung vorgesehen, aber ich kann nicht sagen, daß sie überall in richtiger Weise zur Ausführung gelangt. Nach unserer Meinung muß gefordert werden, daß einer Gemeinde nur dann die Abhaltung

von Viehmärkten gestattet wird, wenn sie einen richtig gelegenen und abgegrenzten Platz dazu zur Verfügung stellt. Ferner muß gefordert werden, daß kein Tier auf den Markt zugelassen wird, das nicht vorher einer tierärztlichen Untersuchung unterzogen und als gesund erklärt worden ist. Für die Gefahrzeit hat Baden ferner die Maßregel getroffen, daß, wenn Händler in ihre Ställe Viehstücke einführen, sie verpflichtet sind, innerhalb 12 Stunden eine Anzeige zu erstatten und keines dieser Tiere den Stall wieder verlassen darf, bevor 5 Tage verstrichen sind und eine Untersuchung durch den Tierarzt stattgefunden hat. Werden in der Zwischenzeit neue Viehstücke dem Stall zugeführt, so dürfen die ersteren Stücke nicht aus dem Stall entlassen werden.

Wir haben diesen Punkt, betreffend die Beaufsichtigung des Handelsviehs, etwas allgemein gehalten und gesagt, „im Interesse der Tilgung der Maul- und Klauenseuche liegt es, den Verkehr mit Handelsvieh einer strengen veterinärpolizeilichen Überwachung dergestalt zu unterwerfen, daß das Vieh von Viehhändlern vor dem Feilbieten der polizeilichen Beobachtung unterstellt wird."

Im Anschluß hieran komme ich auf die Sammelmolkereien. Ich muß hierbei betonen, daß diese als gefährliche Verbreiter der Maul- und Klauenseuche angesehen werden müssen. In neuerer Zeit sind in verschiedenen Ländern in großer Zahl solche Sammelmolkereien errichtet worden, und so groß die Vorzüge sein mögen, welche dem Genossenschaftsbetrieb auf diesem Gebiete zuzusprechen sind, kann man sich doch nicht verhehlen, daß sie zugleich den Keim großer Gefahr in sich bergen, welche den ganzen Nutzen in Frage stellen. Wenn auch nur einer der Beteiligten Milch von Tieren, welche bereits die Maul- und Klauenseuche haben, der Sammelmolkerei zuführt, so wird, da die Milch der verschiedenen Teilhaber gemischt wird, der Ansteckungsstoff sofort dem ganzen Quantum zugeführt, und da die Teilhaber die Magermilch zurückbeziehen, so wird durch dieses Verfahren die Seuche in die Gehöfte der verschiedenen Beteiligten verschleppt. Wir halten deshalb dafür, daß keine Magermilch, noch sonstige Milchrückstände von der Sammelmolkerei abgegeben werden dürfen, bevor sie einem Verfahren ausgesetzt sind, welches zuverlässig die Tötung des Erregers garantiert. Und wir sind der Auffassung, daß diese Maßregel nicht eine vorübergehende sein dürfe, sondern ständig zur Ausführung gebracht werden müsse. Die Wichtigkeit dieses Punktes ist umsomehr in die Augen springend, als durch das bisher geübte Verfahren auch die Ansteckungserreger der Tuberkulose in verschiedene Gehöfte verschleppt werden, sodaß auf diese Weise die Ausbreitung der Krankheit immer größere Dimensionen annimmt. (Sehr richtig!) Die Fassung, welche wir diesem Punkt unserer Anträge gegeben haben, ist folgende: „Daß Magermilch und alle sonstigen Milchrückstände dauernd aus den Sammelmolkereien nur abgegeben werden dürfen, nachdem sie vorher einer Temperatur ausgesetzt

worden sind, welche die zuverlässige Ertötung des Infektionsstoffes verbürgt."

In fünfter Linie ist von einzelnen Herren Referenten dem Wunsche Ausdruck gegeben worden, es möchte betont werden, daß den Verwaltungsbehörden die Befugnis beigelegt werden müsse, unter Umständen auch zur Tötung von Tieren und ganzer Bestände zu schreiten. Ich habe schon vorhin mitgeteilt, daß dieses Verfahren in einzelnen Ländern bereits mit Erfolg zur Ausführung gebracht worden ist. Man wird nicht leugnen können, daß namentlich auf Inseln und unter sonstigen Verhältnissen, wo kleine Besitzer in großer Anzahl unmittelbar nebeneinander wohnen und eine schlechte Absperrung der Gehöfte gegeneinander stattfindet, die Tötung zweckmäßig erscheinen mag. Es versteht sich von selbst, daß in diesem Falle dafür gesorgt werden muß, daß eine Entschädigung ausgesetzt wird. Wir haben für diesen Punkt folgende Fassung gewählt: „Daß den Verwaltungsbehörden die Befugnis beigelegt wird, in geeigneten Fällen eine Tötung von Tieren, gegen Gewährung von Entschädigung für die daraus entstehenden Verluste an die Besitzer, anzuordnen."

Und nun komme ich mit einem kurzen Worte zum letzten Punkt, der folgenden Wortlaut hat: „Die Anordnung, Leitung und Ausführung der in Betracht kommenden veterinärpolizeilichen Maßregeln, wobei besonderes Gewicht auf strenge Durchführung der Sperren und der Desinfektion der Kleider des Wartepersonals u. s. w. zu legen ist, im ganzen Lande einheitlich zu regeln." Es ist häufig und mit vollem Recht betont worden, daß gerade aus dem Grunde die Tilgung oder die Einschränkung der Maul- und Klauenseuche nicht gelingen will, weil am einen Ort gelinder, am anderen Ort mit größerer Strenge verfahren wird. Im Deutschen Reiche gestattet die zum Viehseuchengesetz erlassene Instruktion den Polizeibehörden, gewisse Maßregeln anzuordnen; diese sind nur fakultativ und von der Vollmacht machen einzelne Behörden Gebrauch, während andere es unterlassen. Es ist zu erwarten, daß, wenn eine einheitliche Durchführung ins Werk gesetzt wird, das Ziel der Tilgung der Maul- und Klauenseuche besser erreicht wird. Ich gestatte mir, darauf aufmerksam zu machen, daß wir den Satz eingeschoben haben: „wobei besonderes Gewicht auf strenge Durchführung der Sperren und der Desinfektion der Kleider des Wartepersonals u. s. w. zu legen ist." Wir betonen namentlich die Desinfektion der Kleider, weil es eine allgemein anerkannte Thatsache ist, daß gerade durch Personen, die in den Stallungen oder auf den betreffenden Gehöften verkehrt haben, der Ansteckungsstoff verschleppt wird. Wir sind deshalb der Ansicht, daß dieser Punkt mit besonderer Schärfe betont werden muß.

Wir haben davon Abstand genommen, in weitere detaillierte Bestimmungen einzutreten. Wir haben dies mit vollster Absichtlichkeit gethan. Einmal mußten wir uns sagen, daß, wenn wir Detailbestimmungen in unsere Anträge hineinbringen, wir uns

nicht auf einige wenige beschränken können, sondern diese in großer Anzahl aufzuführen die Aufgabe hätten. Sie wissen sehr wohl, wie dringend geboten es erscheint, daß die Schlachthäuser zweckmäßig eingerichtet und einer zweckmäßigen Beaufsichtigung unterstellt werden, wie großes Gewicht darauf zu legen ist, daß die Eisenbahnwagen einer gründlichen Desinfektion unterzogen werden. (Sehr richtig!) Wir sind auch nicht im Zweifel, daß vielleicht auch gefordert werden muß, daß die Deklaration, die Anzeigepflicht verschärft und vielleicht mit passenden Mitteln erzwungen werde. Aber auf der anderen Seite haben wir uns gesagt, daß die Verhältnisse der verschiedenen Länder zu verschiedenartig sind, als daß in diesen Detailbestimmungen durch Beschlüsse der hohen Versammlung eine Einheitlichkeit erzielt werden könnte. Was z. B. die Aufhebung der Maßregeln nach dem Erloschensein der Seuche anbetrifft, so wird vielleicht von einer Seite eine Frist von 14 Tagen als genügend angesehen, während von anderer Seite vier Wochen und von dritter Seite zwei Monate verlangt werden. Es will mir nicht gut gethan scheinen, daß die Versammlung über diesen Punkt Beschlüsse faßt, und ebenso nicht über andere Dinge, z. B. ob es geboten sei, nach Ablauf der Seuche eine Desinfektion der Tiere selber vorzunehmen. Ich spreche den Mitgliedern, welche die Absicht haben, zu dieser Frage zu sprechen, die dringende Bitte aus, derartige Detailbestimmungen beiseite zu lassen und die gleiche Beschränkung zu üben, die wir zu üben für gut fanden. Unsere Anträge liegen Ihnen vor. Wir meinen, so schwierig der Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche sein mag, wir in demselben nicht erlahmen dürfen. Wir sind verpflichtet, alle Mittel zur Anwendung zu bringen, welche Wissenschaft und Erfahrung in diesem Augenblick und in Zukunft zur Verfügung stellen. Darin liegt gerade das Trostreiche: der Fortschritt der Kultur schlägt tiefe Wunden; er muß auch die Mittel ausfindig machen, diese Wunden zu heilen! (Lebhafter Beifall).

* Herr *Hutyra:* Königliche Hoheit! Meine Herren! Die vom Vorredner in so formvollendeter Rede vorgelegten Anträge dürften sich einer beifälligen Zustimmung des hohen Kongresses erfreuen. Sie fußen auf praktischen Erfahrungen und bisher bekannten wissenschaftlichen Grundsätzen, deren Anwendung in der Praxis jedenfalls eine Besserung der jetzigen Lage nach sich ziehen würde. Namentlich muß die besondere Betonung der Bedeutung des Milchverkehrs für die Verschleppung der Viehseuchen und ebenso die Betonung der Notwendigkeit einer Entschädigung bei eventueller Schlachtung mit Befriedigung begrüßt werden. Meinerseits kann ich natürlich im allgemeinen diesen Anträgen zustimmen; nur ein Punkt ist es, bezüglich dessen ich Bedenken habe, doch vielleicht mehr in Bezug auf die Form als auf das Wesen. Ziffer 2 handelt von der Grenzsperre und will sagen, daß es sich empfehle, Grenzsperre unter Ausdehnung derselben auf die

ganze Grenze gegenüber dem verseuchten Auslande zu verhängen. Im strengsten Sinne des Wortes würde dies bedeuten, daß, wenn die Krankheit in einem früher seuchenfreien Lande auftritt, alle anderen Länder eo ipso sich sofort von diesem Lande absperren. Würde die beantragte Fassung in die Praxis übergeführt, so würde dies so ziemlich die Sistierung des ganzen Verkehrs bedeuten. Das Prinzip, daß verseuchte Gebiete und auch eine angrenzende Zone seuchenfreien Gebietes abgesperrt werde, ist ganz richtig; ich möchte mir nur erlauben, eine andere Fassung dieses als richtig anerkannten Prinzips zu beantragen. Es handelt sich heute bei dieser Beratung nicht darum, wie sich ein Land einem andern Lande gegenüber schützen soll, sondern meiner Meinung nach handelt es sich darum, wie überhaupt die Maul- und Klauenseuche bekämpft werden muß. Der Internationale Kongreß hat nur allgemeine Prinzipien aufzustellen, ohne Rücksicht auf die politische Konstellation und die Konfiguration der Länder. Wenn es sich darum handeln würde, wie ein Land sich gegenüber dem andern schützen solle, könnte so der vorgeschlagene Antrag in Erwägung gezogen werden. Nachdem wir aber nur im allgemeinen Prinzipien aufstellen wollen und die Anwendung derselben in der Praxis den kompetenten hohen Regierungen überlassen müssen, beantrage ich die folgende Fassung: „Im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche liegt es: .... 2) das verseuchte Gebiet aus dem Viehverkehr auszuschließen." Es kommt mit dieser Fassung das Prinzip zum Ausdruck, es bleibt aber den kompetenten Staatsregierungen anheimgestellt, wie sie dieses Prinzip in der Praxis zur Anwendung bringen. (Beifall).

Präsident: Es ist niemand mehr für die Generaldiskussion eingeschrieben. Wir werden deshalb der Versammlung die Anträge der Berichterstatter einzeln und in ihrer Reihenfolge vorlegen und bei jedem Antrag werde ich fragen, ob ein Mitglied der Versammlung das Wort wünscht, um den Antrag zu bekämpfen, — wenn nicht, werde ich abstimmen lassen.

Zum ersten Punkt liegt keine Einwendung vor. Jedermann ist damit einverstanden, daß die wissenschaftliche Erforschung der Seuche zum höchstmöglichen Grade der Vollkommenheit gebracht wird.

Angenommen.

Zum zweiten Punkt wünscht Herr *Dammann,* der Kritik des Herrn *Hutyra* zu antworten.

* Herr *Dammann:* Der Antrag des Herrn Professor *Hutyra* ist allgemeiner gehalten, als der Ihnen von den Antragstellern vorgelegte. Persönlich habe ich den dringenden Wunsch, meinem liebenswürdigen und gefährlichen Gegner von gestern entgegenzukommen, und ich habe diesen Wunsch besonders auch um deswillen, damit unsere Anträge thunlichst einstimmig zur Annahme gelangen. Ich ziehe

deshalb für mich – ich weiß nicht, ob ich es thun darf im Namen der anderen Antragsteller — den von uns gestellten Antrag zurück und empfehle Ihnen den Antrag des Herrn *Hutyra* zur Annahme! (Beifall).

Präsident: Da kein Mitglied der Versammlung das Wort über diese Frage verlangt und da beide Redner sich verständigt haben, werde ich den Antrag des Herrn *Hutyra* verlesen.

„2) das verseuchte Gebiet aus dem Viehverkehr auszuschließen." Der Antrag ist generell gehalten. Es ist wohl verstanden, daß je nach Umständen die verschiedenen Regierungen diesen Ausschluß erweitern oder beschränken werden. Wir gehen zur Abstimmung über.

Der Antrag des Herrn Hutyra ist mit einer grossen Majorität gegen 3 Stimmen angenommen. (Beifall.)

Dritter Antrag. Es ist niemand eingeschrieben, um über diesen Antrag zu sprechen. Ich bringe ihn zur Abstimmung.

Er ist gegen 1 Stimme angenommen.

Vierter Antrag. Über diese Frage ist niemand eingeschrieben. Ich bringe den Antrag zur Abstimmung.

Er ist mit allen gegen 1 Stimme angenommen.

Fünfter Antrag. *Angenommen von der Mehrheit gegen 8 Stimmen.*

Sechster Antrag. *Angenommen mit allen gegen 1 Stimme.*

Da die Tagesordnung erschöpft ist, hebe ich die Sitzung auf.

Schluß der Sitzung um 11 Uhr.

Hierauf folgte der Eintritt in den Blumensaal des Konversationshauses, wo ***Seine Königliche Hoheit der Grossherzog*** Cercle hielt und an die von dem Präsidenten des Geschäftsausschusses vorgestellten Herren Vertreter der hohen Regierungen, die Mitglieder des Geschäftsausschusses und die Berichterstatter, sowie die Sitzungspräsidenten einzeln Ansprachen richtete.

Von lebhaften Hochrufen begleitet, verließen ***Seine Königliche Hoheit der Grossherzog*** das Konversationshaus nachmittags 1 Uhr.

DEUXIÈME SÉANCE PLÉNIÈRE.

Mardi, le 8 août 1899, dans la grande salle de la Maison de Conversation.

Président . . . . M. *Nocard*-Alfort.
Vice-Présidents. M. *Liautard*-New-York.
M. *Ostertag*-Berlin.

Interprètes: *M. Zundel*-Mulhouse, Rev. *White*-Bade.

A 9 heures et demi, *Son Altesse Royale le Grand-Duc* ***Frédéric*** entre dans la salle, accompagné par le Président d'honneur, M. le Ministre *Eisenlohr*, et le Président du Comité d'organisation M. *Lydtin*. *Son Altesse Royale* est saluée par un triple hourrah, poussé par le Congrès sur l'invitation de M. *Klein*-Wertheim, Président du Conseil d'agriculture du Grand-Duché de Bade.

* Monsieur le *Président:*

Altesse Royale! Ma fonction de Président de cette séance me vaut le grand honneur de saluer, au nom du Congrès, le Souverain de ce noble pays, *Son Altesse Royale le Grand-Duc* ***Frédéric***, et de *lui* exprimer les sentiments respectueux d'admiration et de vive gratitude que nous éprouvons tous pour Sa personne auguste et vénérée.

Je suis heureux et fier d'être en cette occasion le porte-parole du Congrès tout entier, et peut-être aussi plus particulièrement des vétérinaires étrangers ici présents.

Nous savions déjà avec quelle sollicitude véritablement inlassable *Votre Altesse Royale* se préoccupait de tout ce qui peut contribuer à assurer le bien-être et soulager les misères de cette pauvre humanité.

Nous savions aussi l'estime en laquelle *Elle* tient la profession vétérinaire, combien *Elle* apprécie les services qu'elle rend chaque jour à l'agriculture et à l'hygiène publique.

Nous savions encore que le *Grand-Duché de Bade* est depuis longtemps à la tête des nations pour tout ce qui touche au progrès de l'élevage, de la médecine et de la police sanitaire des animaux.

Toutes les parties du monde citent avec admiration, et non sans envie, les belles institutions vétérinaires de ce pays comme un modèle difficile à imiter!

Le haut patronage que *Votre Altesse Royale* veut bien donner à ce Congrès, Sa présence à cette séance où l'on doit arrêter les mesures contre la fièvre aphteuse, la plus grave des épidémies qui menacent l'élevage du bétail, sont une preuve nouvelle, éclatante de Son inépuisable bienveillance.

Les mots me manquent pour exprimer, comme il convient, nos sentiments de profonde et cordiale reconnaissance.

Pourtant, je suis sûr d'être le fidèle interprète des membres du Congrès en affirmant que nous tous, vétérinaires de tous pays, nous conserverons toujours le pieux souvenir de tout ce que *Votre Altesse Royale* a fait pour grandir notre profession dans l'estime et la considération publique!

J'invite l'assemblée à se lever et à pousser avec moi un triple hourra en l'honneur du ***Grand-Duc Frédéric.*** Vive *Son Altesse Royale!* (Applaudissements prolongés.)

L'assemblée levée pousse un triple hourra.

* *Son Altesse Royale le* ***Grand-Duc Frédéric:***

Je vous remercie bien sincèrement des aimables paroles que vous avez eu la bonté de m'adresser, elles me font grand plaisir. Je vous remercie aussi du grand honneur qui m'est fait, par vous tous, par votre salut si cordial.

Je souhaite que les travaux du Congrès aient les heureux résultats que vous en attendez, cela pour le bien de tous les peuples!

(Nouveaux applaudissements enthousiastes.)

Monsieur le *Président* donne la parole à M. le docteur *Læffler,* conseiller intime, Professeur à Greifswald, pour sa conférence:

Sur la vaccination préventive de la fièvre aphteuse.

M. *Læffler:* Altesse Royale! Messieurs! J'éprouve le besoin de remercier tout d'abord la direction du Congrès de m'avoir demandé de faire ici une conférence sur la vaccination préventive de la fièvre aphteuse. Si, en ma qualité de professeur universitaire d'hygiène, je m'occupe de la fièvre aphteuse, il peut sembler que j'usurpe un terrain qui ne m'appartient pas. Il n'en est rien, car j'ai fait l'étude sur le désir de mon Gouvernement et il me sera permis de vous relater comment cela s'est fait.

La fièvre aphteuse s'étend toujours plus d'année en année; elle coûte tous les ans des sommes énormes à l'Empire Allemand. Partout on avait pris, et avec le plus grand soin, les mesures nécessaires; on avait rigoureusement séquestré les enclos suspects; ce séquestre avait été étendu aux communes entières et même à des

arrondissements entiers; les mesures de désinfection avaient été soigneusement observées, et malgré cela la maladie s'étendait toujours. On ne pouvait continuer cette manière d'agir et on reconnut que l'étude scientifique seule permettrait de trouver un moyen efficace de lutter contre la maladie. Les fonds nécessaires furent accordés par l'Empire et par l'Etat prussien et je fus chargé de l'exécution de ces travaux, que je fis d'abord à l'Institut des Maladies infectieuses à Berlin, puis à l'Institut d'Hygiène de Greifswald, avec la collaboration de M. le Professeur *Frosch* et, à partir de Janvier 1898, du docteur *Uhlenhuth*.

Lorsque j'entrepris ces travaux, l'étiologie de la fièvre aphteuse était peu étudiée. On savait que la maladie se transmettait aux espèces bovine, porcine, ovine et caprine et que son germe pouvait être colporté par les animaux malades et par les personnes qui avaient été en contact avec eux. La façon dont le germe se comporte, et les voies d'infection étaient inconnues.

Les grands résultats obtenus dans la lutte contre certaines maladies infectieuses de l'homme, par la découverte du virus et par l'étude scientifique des caractères biologiques de ces maladies, indiquaient le chemin à suivre. De nombreux savants avaient déjà trouvé des microorganismes qu'ils considéraient comme le virus de la fièvre aphteuse. Il fallait, en premier lieu, établir lequel de ces organismes était le véritable germe de la maladie; mais, toutes nos recherches ont été sans résultat et absolument négatives.

L'examen microscopique de préparations colorées ou non, les différentes méthodes de cultures ne permirent pas de trouver le virus dans le matériel où il devait pourtant se trouver, c'est-à-dire dans le contenu des aphtes.

On put établir, toutefois, un fait scientifique tout à fait nouveau et très intéressant. Pour voir si peut-être le contenu des aphtes filtré et dilué avec de l'eau donnait l'immunité, on fit passer les liquides dilués par des filtres capables de retenir sûrement les plus petits germes connus jusqu'à présent, je nommerai, par exemple, le minuscule bacille de l'influenza. Or, le virus de la fièvre aphteuse passa par ces filtres, alors qu'ils retinrent toutes les autres bactéries déjà connues. Il fut donc possible de se procurer un virus à l'état pur et d'écarter de prime abord toutes les éventualités provenant de la présence accidentelle d'autres organismes dans la lymphe employée.

Nous avons ensuite recherché par quelles voies la maladie fait son entrée dans le corps, et nous avons surtout tâché de trouver un moyen permettant à coup sûr d'infecter un animal. Nous avons trouvé qu'à cet effet l'inoculation du virus dans le sang est un moyen absolument sûr et que $^1/_{5000}$ de centimètre cube de lymphe suffit pour donner la maladie. Plus on introduisait de lymphe, plus la maladie se développait rapidement et devenait intense. Il résultait de là qu'il importe de prendre en considération la quantité du virus employée pour tous les travaux et de toujours doser exactement la lymphe.

Nos recherches principales tendaient naturellement à trouver une méthode de vaccination, et il importait de savoir si la maladie conférait l'immunité à l'animal atteint. Tandis que beaucoup d'observateurs affirmaient l'existence de l'immunité et disaient qu'elle durait de un à quatre ans, d'autres la mettaient en doute. Dans nos recherches, une série d'animaux qui avaient été malades, furent inoculés à nouveau après un certain délai, et nous avons établi qu'en réalité les animaux étaient immunisés trois semaines après la première maladie. Mais, sur quoi se basait cette immunité? Il est établi que l'immunité peut provenir de certaines propriétés du sérum sanguin. Chez les individus immunisés contre la diphtérie, par exemple, on trouve dans le sang un corps capable de rendre inoffensif, de neutraliser, pour ainsi dire, le poison sécreté par le bacille de la diphtérie. Dans d'autres maladies, dans le choléra, par exemple, on trouve dans le sang des individus qui ont eu la maladie, des substances qui, mélangées au virus et inoculées à un animal sain, peuvent rendre ce virus inoffensif par la destruction des germes. Il y a donc d'un côté une action antitoxique du sérum dans certaines maladies et, de l'autre, une action microbicide. Pour répondre à notre question, nous avons pris du sang d'un animal sûrement immunisé, qui avait supporté l'inoculation d'une grande quantité de lymphe après avoir eu la maladie, et nous avons inoculé ce sang, après l'avoir mélangé avec de la lymphe, à des animaux sains. Les animaux restèrent sains, alors que les animaux inoculés avec un mélange de lymphe et de sang, provenant d'animaux n'ayant pas eu la maladie, tombèrent malades quand on leur inoculait de la lymphe pure. Il existe donc dans le sang des animaux, ayant eu la maladie, une substance qui peut rendre le virus de la fièvre aphteuse inoffensif. Lorsque, après trois semaines, c'est là le temps qu'il faut pour obtenir l'immunisation, nous inoculions à ces animaux une lymphe virulente, nous trouvions que la plupart restaient indemnes; ils avaient donc été immunisés par l'inoculation du mélange de lymphe et de sang immunisé. Nous avions donc trouvé une méthode d'immunisation conforme à celle employée par *Robert Koch* contre la peste bovine. Mais, on sait que l'immunité artificielle peut être diversement obtenue. Le grand *Pasteur* a montré que, par exemple, pour le charbon, on peut donner l'immunité par des cultures atténuées. Nous avons cherché dans cette voie, nous avons atténué le virus de la fièvre aphteuse en le chauffant. Cette lymphe ne donnait plus la maladie, et quand on inoculait après trois semaines les animaux vaccinés avec elle, un certain nombre d'entre eux étaient également immunisés. D'autre part, la lymphe, conservée longtemps dans la chambre frigorifique, perdait sa virulence et donnait l'immunité. Toutes ces méthodes d'immunisation donnent une immunité active, c'est-à-dire, que la substance inoculée provoque une réaction de l'organisme qui produit lui-même les substances qui lui confèrent la protection contre une infection ultérieure. Arrivés à ce point, nous fîmes un essai

pratique avec le mélange de sang immunisé et de lymphe. Cet essai n'eut pas de résultat satisfaisant: beaucoup de ces animaux vaccinés tombèrent malades, et cela à cause de la différence de virulence de la lymphe employée. Cette virulence varie selon les épizooties; mais elle s'affaiblit dans les transmissions d'animal à animal et se perd, par exemple chez le veau, dès la troisième ou quatrième transmission. Cette perte de la virulence a toujours lieu lors de la transmission dans la même espèce; mais la virulence est conservée quand elle a lieu du veau au porc et de nouveau du porc au veau.

De cette façon nous avons pu nous procurer toutes les quantités de lymphe nécessaires et nous avons cru que nous pourrions obtenir une virulence constante.

Comme le mélange de lymphe et de sang immunisé n'avait donné que des résultats douteux, nous avons cherché à donner au sang immunisé assez de force pour rendre inoffensive la lymphe la plus virulente. On sait par les beaux travaux de *Behring, Ehrlich* et *Pfeiffer*, qu'on peut, en inoculant des quantités croissantes de virus ou de leurs produits, renforcer beaucoup les qualités antitoxiques ou microbicides du sérum. Nous avons employé la même méthode. Nous avons inoculé de grandes doses de lymphe, 10, 20 et 30 centimètres cubes et nous avons trouvé que le sérum des animaux inoculés pouvait résister sûrement à un mélange de lymphe virulente. Dix taurillons, vaccinés avec un semblable mélange de sérum et de lymphe, furent placés parmi des animaux malades: ils ne prirent pas la maladie et supportèrent sans réaction, dix jours après l'inoculation du mélange de sérum et de lymphe, une injection intra-veineuse de 1 centimètre cube de lymphe virulente.

Nous avons cru avoir trouvé une méthode utilisable de vaccination préventive. L'usine de Hœchst se chargea de la préparation en grand et de la vente du vaccin sous le nom de *Séraphtine*. Au commencement, tout alla bien. En peu de temps l'application du préservatif fut très étendu, lorsque tout d'un coup il y eut des plaintes; dans des étables, où il n'y avait sûrement pas eu d'introduction de la maladie du dehors, presque la totalité des animaux etaient gravement tombés malades dix à quinze jours après la vaccination. Nous arrêtâmes aussitôt la vente de la séraphtine. Les recherches prouvèrent que la lymphe était la cause de la non-réussite. On avait remarqué à Hœchst un affaiblissement de la lymphe qui avait été employée jusque-là, et on avait pris une nouvelle lymphe provenant de cas récents. Cette lymphe était si virulente que même un très puissant sérum n'avait pu que retarder l'explosion de la maladie de quinze jours. Nous avons là-dessus songé à abandonner la lymphe et à n'employer que le sérum pour nos vaccinations; les essais montrèrent que les animaux peuvent être immunisés avec de grandes doses de sérum, mais il manquait un moyen de doser ce sérum ainsi que le moyen de doser la lymphe. Dans d'autres maladies, les petits animaux de laboratoire permettent de faire des essais,

mais pour la fièvre aphteuse il fallut y renoncer, les animaux ne prirent pas la maladie, ni en moururent. Aussi, les veaux ne donnaient pas de résultat. Nous n'avions pas encore eu recours aux porcelets. C'était une grande faute qui nous a fait perdre presqu'un an dans nos travaux. Le premier porcelet que nous inoculâmes avec un dixième de centimètre cube d'une lymphe très virulente, prise dans une épizootie récente, mourut 26 heures après une intoxication très aiguë. Des centaines de porcelets soumis à nos expériences montrèrent qu'enfin nous avions trouvé un moyen de doser la lymphe, et que le porcelet fournit l'échelle pour mesurer la virulence. Quand on inocule un dixième de centimètre cube à un porcelet, l'animal reste bien portant jusqu'au lendemain; la marche seule semble un peu titubante. Tout à coup l'animal tombe et meurt après quelques courtes secousses. A l'autopsie, on trouve de graves lésions au cœur, surtout de nombreuses petites tâches jaunes dans la musculature (métamorphose graisseuse partielle du muscle), en plus, une énorme accumulation de sang dans les organes abdominaux. Le péricarde contient, le plus souvent, une quantité de sérosité aqueuse, les poumons présentent d'ordinaire des points hémorrhagiques ou quelques points indurés. Le parenchyme rénal est trouble, la substance médullaire d'un rouge foncé.

Nous avons soumis à l'épreuve 22 échantillons de lymphe et nous avons trouvé que la virulence est extrêmement variable. De la lymphe fraîche tuait d'ordinaire un porcelet âgé de 4 à 6 semaines à la dose d'un dixième de centimètre cube. Mais nous avons trouvé des lymphes qui tuaient l'animal à la dose d'un vingtième jusqu'à un cinquantième de centimètre cube et même moins, alors que, pour d'autres lymphes, il fallait inoculer la double et même la triple dose pour tuer le porcelet.

La dose de lymphe, capable de tuer un animal, est donc la mesure de la virulence de la lymphe. A l'aide de cette mesure, nous pouvons aussi estimer la valeur du sérum. Nous prenons la dose mortelle de lymphe, soit un dixième de centimètre cube, et nous y mêlons une certaine quantité de sérum, soit 0.1, 0.2, 0.3, 0.5 jusqu'à 1 centimètre cube; ce mélange est inoculé à l'animal. Selon la quantité de sérum, l'animal ne périra pas, mais il tombera malade. Cependant, il y a une dose de sérum où non seulement l'animal ne périra pas, mais encore où il ne montrera aucun signe de maladie; c'est cette dose de sérum qui neutralise la lymphe.

Nous avons pris du sérum de diverses espèces d'animaux et, en le mesurant, nous avons trouvé qu'il faut 0,25 centimètre cube de bon sérum pour neutraliser la dose de lymphe tuant le porcelet. Nous avons inoculé cette dose de sérum à une série de ces animaux et nous les avons placés aussitôt dans une étable infectée. Ces porcelets ne sont pas tombés malades; ils étaient protégés contre l'infection naturelle. Mais lorsque nous avions inoculé la même dose de sérum à une série d'animaux et qu'après, nous leur injectâmes dans les muscles une dose mortelle de lymphe, et même des doses plus faibles

de $^1/_{20}$, $^1/_{50}$, $^1/_{100}$ de centimètre cube, les animaux tombèrent gravement malades. Le sérum les protégeait contre la mort, mais non pas contre la maladie. L'effet du sérum était donc plus faible quand on séparait les deux inoculations que quand on inoculait la lymphe en même temps que le sérum. Je ne puis pas citer ici toutes les expériences que nous avons faites, mais je voudrais encore mentionner un résultat que nous avons obtenu.

Nous avons cherché la durée de l'immunite et nous avons trouvé que cette immunité conférée par le sérum est restreinte. Les porcelets qu'on laisse en permanence en contact avec des animaux malades, tombent malades eux-mêmes après trois semaines. Cependant la durée de la protection est prolongée, mais pas de beaucoup, si on multiplie les doses protectrices. Les essais faits sur la bête bovine ont confirmé le fait. Les animaux étaient immunisés pendant 2 à 3 semaines, mais après, la grande majorité prenait la maladie.

Il est donc nécessaire de procurer, à côté de l'immunisation passive au moyen du sérum, une immunité active, par laquelle l'animal produit lui-même les corps protecteurs et acquiert, comme on sait, une immunité durant plus longtemps. La lymphe qui, par la conservation prolongée dans la chambre frigorifique, a perdu sa puissance infectieuse, est la plus appropriée à cet effet. L'essai sur le porcelet permet d'établir l'époque à laquelle l'effet morbifique d'une grande dose de lymphe disparaît. En cultivant la lymphe d'animal à animal, nous avons trouvé que, parfois, la lymphe qu'on avait pris d'un animal inoculé avec une lymphe très virulente, n'était plus contagieuse à l'essai fait aussitôt après la récolte. Ces lymphes fraîches, mais non infectieuses, peuvent également servir à l'immunisation active. Celle-ci se fait relativement lentement; il faut environ trois semaines, parfois le double, pour l'établir. Mais, l'immunisation passive et l'immunisation active peuvent être combinées. Si, d'abord, nous inoculons à un animal une dose de sérum donnant immédiatement l'immunité passive et, puis, séparément, une dose de lymphe inoffensive qui confère l'immunité active, nous avons donné à l'animal, après la période de l'immunité passive, une immunité active qui dure pendant assez longtemps.

Nos essais ultérieurs établiront le mode le plus avantageux pour la pratique. Nous sommes en plein travail pour le trouver, et je suis certain qu'avant la fin du siècle, une méthode de vaccination préventive contre la fièvre aphteuse, bonne, utilisable et sûre, aura été trouvée. (Applaudissements prolongés.)

* Monsieur le *Président:* Je remercie au nom du Congrès M. *Lœffler* de son intéressante communication, si pleine de promesses, et souhaite qu'elles se réalisent bientôt pour le grand bénéfice de l'agriculture de tous les pays.

La communication de M. *Lœffler* sera publiée dans le rapport général du Congrès dans les trois langues.

Nous allons passer à l'ordre du jour qui appelle la discussion sur

Les mesures à prendre contre la fièvre aphteuse.

Les rapports très importants de MM. *Cagny, Cope, Dammann, Furtuna, Hafner, Hess* et *Lindqvist* sont entre vos mains, tous ont pu en prendre connaissance; ils ont traité, avec l'ampleur nécessaire, cette question si capitale, surtout en Allemagne. D'autre part, dans la réunion de section, une discussion approfondie a mis toutes choses au point et permis aux rapporteurs de se mettre d'accord sur un petit nombre de propositions importantes, de formules précises, laissant de côté les détails d'exécution. Ce sont ces conclusions qui, tout à l'heure, seront soumises à l'approbation du Congrès.

Les conclusions des rapporteurs *Dammann*-Hanovre, *Hafner*-Karlsruhe, *Hess*-Berne disent:

Pour lutter efficacement contre la fièvre aphteuse, il importe:
1) d'activer par tous les moyens l'étude scientifique de la maladie;
2) d'interdire l'importation du bétail provenant de pays infectés, en étendant l'interdiction à toute l'étendue de la frontière du pays en question;
3) de faire surveiller sévèrement par le service vétérinaire la circulation des animaux de commerce, en obligeant les marchands à les mettre en observation sanitaire avant leur mise en vente;
4) de stériliser par la chaleur le petit-lait et les autres résidus des laiteries coopératives, avant de les laisser entrer dans la circulation;
5) d'autoriser les agents de l'administration à prescrire, dans les cas où la mesure serait justifiée, l'abattage des animaux atteints et sous réserve d'une indemnisation des propriétaires;
6) d'organiser uniformément dans toute l'étendue du territoire de chaque Etat la réglementation, la direction et l'exécution des mesures de police sanitaire, surtout en ce qui concerne le séquestre et la désinfection des vêtements du personnel de garde.

M. *Dammann*, rapporteur: Altesse Royale, Messieurs! Sept rapporteurs ont formulé des conclusions plus ou moins longues sur la question à l'ordre du jour, mais ces conclusions convergent toutes vers quelques points principaux qui ont été adoptés en réunion de section et que je suis chargé d'exposer ici.

L'orateur précédant a déjà rappelé que la fièvre aphteuse est un grand et tenace ennemi de l'agriculture. Cette maladie qui, autrefois, ne se voyait que quelquefois dans l'ouest de l'Europe et disparaissait de nouveau, y est devenu stationnaire à la suite de l'extension du réseau des chemins de fer, des facilités de communications et de certaines installations modernes. En Allemagne, elle n'a, pour ainsi dire, plus cessé de régner depuis une dizaine d'années. Les pertes sont énormes; en 1892, on les a estimées à plus de 150 millions de marks; elles sont principalement indirectes, mais il y a eu aussi de fréquents cas de mort parmi les grands ruminants.

Les plaintes des agriculteurs obligèrent l'Empire Allemand de réviser, en 1894, sa législation sanitaire et d'étendre les instructions d'exécution. Malheureusement ces mesures n'amenèrent aucune amélioration sensible et pourtant on avait ordonné des mesures

rigoureuses sur la mise en circulation du lait, mis les écuries d'auberge et les chemins de fer sous surveillance et prescrit une désinfection rigoureuse. Des départements entiers s'étaient séquestrés vis-à-vis d'autres, mais malgré cela, le but ne fut pas atteint. Il en fut de même dans d'autres Etats de l'Europe occidentale.

La cause de cette non-réussite vis-à-vis de la fièvre aphteuse est, en premier lieu, la grande facilité de propagation du germe, puis, le fait que beaucoup de propriétaires ne font pas la déclaration de l'existence de la maladie ou la font trop tard et n'observent pas avec l'exactitude voulue les prescriptions sanitaires. D'autre part, certaines mesures touchant le commerce et les laiteries coopératives, n'ont pas été appliquées convenablement.

Cette non-réussite a amené quelques propriétaires d'animaux à dire que les mesures de police font plus de mal que la maladie elle-même et qu'il vaudrait mieux lui laisser suivre son cours et laisser les propriétaires se garder eux-mêmes. Je ne puis partager cette opinion; il est certain que si on n'avait pas pris les mesures et surtout pas interdit, sur de grandes étendues, les marchés aux bestiaux, la maladie aurait fait encore plus de ravages. Contrairement à l'opinion précitée, d'autres ont demandé qu'on prenne contre la fièvre aphteuse les mesures prescrites contre la peste bovine, c'est à dire, le séquestre absolu et l'abattage de cheptels entiers. Quelques pays ont employé ce moyen, on dit, avec succès, mais ce moyen ne peut être employé partout. Au nom des rapporteurs, je dois déclarer que le seul moyen d'en finir avec la fièvre aphteuse serait, il est vrai, l'emploi des mesures prescrites contre la peste bovine, mais, que cet emploi ne peut pas être approuvé par rapport au caractère même de la fièvre aphteuse et qu'en outre il serait impossible de le mettre en exécution.

C'est pour ces divers motifs qu'il faut avant tout activer l'étude scientifique de la maladie. M. *Lœffler* s'est, en même temps que d'autres, donné beaucoup de peine dans l'étude de ces questions, et je crois parler en votre nom, si je remercie ce chercheur de mérite de ses travaux, et si je lui souhaite le meilleur succès. (Applaudissements.) La voie que M. *Lœffler* suit, est sans doute la bonne, et il sera nécessaire de la suivre avec le plus grand zèle. Nous avons pour cela mis une proposition, y visant, en tête et nous espérons que l'un ou l'autre des Etats représentés ici, trouvera les fonds nécessaires à ces travaux.

Mais, tant que les recherches n'auront pas abouti, il faudra tenir la main à la stricte exécution des mesures de police sanitaire; les rapporteurs sont d'avis que la première des mesures à prendre est la fermeture des frontières, dès que le pays voisin est infecté. La preuve manifeste de l'importance de la fermeture des frontières est fournie par l'Allemagne. Cet Empire était indemne de fièvre aphteuse pendant tout le second trimestre de l'année 1887; pendant le troisième trimestre, on constata neuf cas, tous dans des arrondissements de frontière, dont trois à la frontière de Russie,

cinq à la frontière autrichienne, un à la frontière suisse. Nous sommes aussi d'avis que la fermeture de la frontière doit s'étendre à toute la frontière touchant le pays infecté. Un petit détour n'a plus aucune importance pour les marchands de bestiaux, et si, par exemple en Allemagne, un seul des Etats fermait sa frontière, les marchands sauraient bien vite y arriver, en passant par un autre. Cet Etat aurait alors en plus à subir une diminution dans les recettes de ses chemins de fer. — Parmi les autres mesures nous avons considéré que celles, qui s'adressent au commerce des animaux et aux laiteries cooperatives, étaient les plus importantes, et nous pensons que l'oubli ou l'insuffisante exécution de ces mesures ont considérablement contribué à l'extension prise par la maladie. Quant à la question comment nous entendons surveiller le commerce des animaux, je crois que nous pouvons y répondre en indiquant la réglementation existant déjà dans le pays qui nous donne l'hospitalité en ce moment. Le pays de Bade, grâce à un Gouvernement éclairé, possède une organisation vétérinaire qui, sous beaucoup de rapports, a servi de modèle à d'autres Etats. (Très bien!) Je répéterai que les prescriptions mises à l'exécution dans ce pays peuvent être recommandées à tous les autres Etats. Le Grand-Duché de Bade a ordonné que tout animal transporté d'une commune à l'autre, doit être accompagné d'un certificat d'origine et de santé; en outre, le service de surveillance des marchés aux bestiaux y est très bien organisé. Ce service est, il est vrai, prévu ailleurs aussi, mais je ne saurais dire qu'il se fait partout d'une manière satisfaisante. A notre avis, il faut n'autoriser une commune à tenir des marchés de bestiaux que si elle dispose d'une place bien située et close; en outre, il faut exiger la visite, par un vétérinaire, de tous les animaux amenés au marché. En cas de menace d'épizootie, le Grand-Duché de Bade a prescrit que les marchands qui introduisent des animaux dans leurs étables, doivent en faire la déclaration dans les douze heures; ces animaux ne peuvent sortir de ces étables avant cinq jours et seulement après leur examen par un vétérinaire; de plus, il est interdit d'enlever les anciens animaux si, dans l'intervalle de ces cinq jours, de nouveaux animaux entrent dans l'étable.

Les laiteries coopératives doivent être considérées comme de très dangereux propagateurs de la fièvre aphteuse. Depuis quelque temps, ces établissements ont été créés en grand nombre dans différents pays et, malgré les grands avantages que l'association procure dans cette branche, il est certain que ces établissements portent en eux le germe de grands dangers qui en contrebalancent tout à fait le bénéfice. Il suffit, en effet, qu'un seul des sociétaires amène une fois du lait provenant d'animaux atteints de la fièvre aphteuse pour que ce lait, mélangé à celui des autres partenaires, infecte aussitôt la quantité entière, de sorte que la maladie est colportée dans les établissements des divers sociétaires par le petit-lait qui leur est rendu. Nous pensons donc que le petit-lait,

tout comme les autres résidus de laiterie, ne doit pouvoir sortir de la laiterie collective qu'après avoir été soumis à un traitement qui garantit efficacement la destruction des germes. Or, cette mesure doit être permanente, car elle a aussi de l'importance au point de vue de la tuberculose qui est grandement propagée par la même voie. (Très bien!)

En cinquième ligne, quelques rapporteurs ont exprimé le désir qu'il soit dit que les autorités administratives doivent être autorisées à faire, selon les cas, abattre des animaux et des cheptels entiers. J'ai déjà dit que certains pays ont appliqué cette mesure avec succès, et il est certain que l'abattage pourra paraître utile, surtout dans les îles ou bien là, où un grand nombre de petits propriétaires demeurent très près l'un de l'autre et où la séquestration réciproque des divers enclos ne pourra être bien établie. Il s'entend que, dans ce cas, il faut indemniser les propriétaires.

On a déjà souvent, et avec raison, dit que l'extinction ou la restriction de la fièvre aphteuse ne peut réussir parce que les mesures ne sont pas exécutées partout avec la même sévérité. En Allemagne, l'instruction pour l'exécution de la loi contre les épizooties autorise la police à prendre certaines mesures qui ne sont que facultatives. Aussi, quelques administrations les ordonnent-elles, et d'autres ne le font pas; il est certain que le but serait mieux atteint si les mesures étaient appliquées uniformément.

Nous insistons encore sur la désinfection des vêtements, car il est généralement reconnu que la maladie est principalement colportée par les personnes qui sont entrées dans les étables ou dans les fermes infectées. Nous sommes d'avis qu'il faut accentuer ce point tout particulièrement.

Nous n'avons pas voulu entrer dans plus de détails. Nous l'avons fait avec intention, car nous avons pensé que, si nous voulions faire des propositions détaillées, nous pourrions n'en admettre que quelques unes, quoiqu'il en faudrait un grand nombre. Vous savez tous combien il est nécessaire d'organiser et de surveiller convenablement les abattoirs, vous connaissez l'importance d'une désinfection sérieuse des wagons de chemins de fer. (Très bien!) Nous sommes aussi d'avis qu'il est bien de demander que l'obligation de déclarer la maladie soit renforcée et, au besoin, imposée par des moyens appropriés. Mais, nous nous disions que la situation des différents pays est trop différente pour permettre une uniformité dans les mesures de détail à voter par le Congrès. Quant à la question s'il faut lever les mesures quinze jours après l'extinction de la maladie ou après quatre semaines ou seulement après deux mois, comme on le propose diversement, il nous semble bon que le Congrès ne prenne pas de décisions à ce sujet, de même, sur d'autres questions, par exemple, s'il faut désinfecter les animaux eux-mêmes. Je prie les membres qui auraient l'intention de demander la parole à propos de ces questions de détail d'y renoncer. Nos propositions vous sont soumises. Nous pensons que,

malgré les difficultés de la lutte contre la fièvre aphteuse, il faut y persévérer. Nous avons le devoir d'employer tous les moyens que la science et la pratique mettent à notre disposition, maintenant et dans l'avenir. Il est consolant de se dire que, si le progrès de la civilisation cause de grandes blessures, il doit aussi donner les moyens de les guérir! (Applaudissements prolongés.)

M. *Hutyra:* Les propositions présentées par M. *Dammann* trouveront certainement l'approbation générale du Congrès. Elle se basent sur l'expérience pratique et sur nos connaissances scientifiques actuelles. Leur application dans la pratique amènera sûrement une amélioration de la situation présente. Il faut surtout être satisfait de l'importance donnée à la circulation du lait au point de vue de la propagation des maladies contagieuses et d'avoir insisté sur la nécessité d'une indemnité en cas d'abattage. Pour ma part, je puis accepter les propositions, il n'y a qu'un point qui me fait hésiter et encore n'est-ce plutôt qu'au sujet de la forme qu'au sujet du fond. Il s'agit de la seconde proposition relative à la fermeture des frontières. Au strict sens des mots, cette proposition veut dire que, dès que la maladie fait son apparition dans un pays auparavant indemne, tous les autres pays fermeront eo ipso leurs frontières contre lui. Mis en pratique, cela signifie à peu près l'empêchement complet de tout trafic. Le principe de séquestrer les territoires infectés et encore les zones indemnes, est très juste, aussi je demande seulement de donner une autre version à ce principe dont je reconnais la justesse. Le Congrès ne doit établir que des principes généraux sans tenir compte de la constellation politique ou de la configuration des Etats. S'il s'agissait de savoir comment un pays doit se protéger vis-à-vis des autres, on pourrait prendre la proposition en considération, mais du moment que nous ne voulons établir que des principes généraux et en laisser la mise en pratique aux Gouvernements compétents, je propose de remplacer la 2^{me} proposition par les mots: „Exclure du trafic libre les territoires infectés par l'épizootie." Avec cela le principe est gardé, mais les Gouvernements restent libres de voir comment ils appliqueront ce principe dans la pratique. (Applaudissements.)

*Monsieur le *Président:* Il n'y a plus d'orateurs inscrits pour la discussion générale. Nous allons donc soumettre à l'assemblée successivement chacune des propositions qui ont été admises par les rapporteurs, et, à chacune de ces propositions, je demanderai si quelqu'un des membres de l'assemblée veut prendre la parole pour la combattre, — si non, je la mettrai aux voix.

Sur le premier point, il n'y a pas d'opposition. Tout le monde est d'accord pour désirer que l'étude scientifique de cette maladie soit portée au plus haut degré de perfection possible. *Adopté.*

Sur le deuxième point, M. *Dammann* demande à répondre aux critiques que M. *Hutyra* a formulées.

M. *Dammann:* La proposition de M. *Hutyra* est en termes plus généraux que celle des rapporteurs. Personnellement, j'ai le très grand désir de venir au devant de mon aimable et dangereux adversaire de hier, de plus, j'aimerais que nos propositions soient autant que possible adoptées à l'unanimité. Je retire donc ma proposition et vous recommande l'adoption de la proposition de M. *Hutyra*. (Bravo.)

*Monsieur le *Président:* Aucun des membres de l'assemblée ne demandant la parole sur cette question et les deux orateurs s'étant mis d'accord, je vais donner lecture de la proposition de M. *Hutyra:*

„2⁰, d'exclure du trafic libre les territoires infectés par l'épizootie."

La proposition est conçue en termes généraux. Il est bien entendu que, suivant les circonstances, les différents Gouvernements étendront ou restreindront cette exclusion. Nous passons au vote.

La proposition de M. Hutyra est adoptée à une grande majorité contre 3 voix. (Bravos.)

Troisième proposition. Personne n'est inscrit pour parler sur cette proposition, je la mets aux voix.

Elle et adoptée à l'unanimité sauf une voix.

Quatrième proposition. Sur cette question, personne n'est inscrit, je la mets aux voix.

Elle et adoptée à l'unanimité sauf une voix.

Cinquième proposition.

Adoptée à la majorité contre 8 voix.

Sixième proposition.

Adoptée à l'unanimité sauf une voix.

L'ordre du jour étant liquidé, la séance est levée.

Après la séance, Son Altesse Royale le ***Grand-Duc*** tint cercle dans la salle des fleurs de la Maison de Conversation, où Il Se fit présenter par le docteur *Lydtin* les délégués des Gouvernements, les membres du Comité d'organisation, les rapporteurs et les présidents de séance. ***Son Altesse Royale*** quitta, à une heure de l'après-midi, la Maison de Conversation, saluée par de longs vivats.

SECOND GENERAL SESSION

Tuesday, August, 8th, in the great Hall of the Conversation House.

President . . . . Prof. *E. Nocard*-Alfort.
Vice-Presidents . Prof. *Liautard*-New-York.
Prof. *Ostertag*-Berlin.

Interpreters: Mssrs. *Zündel*-Mulhouse, Rev. *White*-Baden.

At 9.30 *His Royal Highness, the Grand-Duke* ***Frederick*** entered the hall in company with the Honorary President Dr. *Eisenlohr*, the Home Secretary, and with the President of the Organizing Committee, Dr. *Lydtin*. *His Royal Highness* was saluted by three cheers, given by the Congress at the call of the President of the Council of Agriculture of the Grand-Duchy of Baden, Mr. *Klein*-Wertheim.

President *Nocard* then read the following address:

"My presidency at this session, confers on me the high honour of welcoming in the name of the Congress, the Sovereign of this noble country, *His Royal Highness, the Grand-Duke* ***Frederick,*** and assuring him of the respectful sentiments of admiration and gratitude that we all entertain for His august and revered person.

I am happy and proud to be on this occassion the spokesman of the whole Congress, and perhaps also more particularly, of the foreign veterinarians who are present.

We already knew what a kind and deep interest *Your Royal Highness* has ever taken in everything that can contribute to insure the welfare, and relieve the miseries, of poor humanity.

We also knew the feeling of esteem *Your Royal Highness* entertains towards the veterinary profession, and how much You appreciate the Services it renders every day to agriculture and public hygiene.

Again we knew, that the Grand-Duchy of Baden has for a long time been at the head of the nations, in everything that relates to the progress of breeding, of veterinary medicine, and sanitary police of animals.

The excellent veterinary institutions of this country are admired all over the world, not without envy, and are mentioned as models which it is difficult to copy.

The high patronage that *Your Royal Highness* is willing to give to this Congress, your presence at this meeting where measures are to be voted against foot and mouth disease, the most dangerous of all epizooties that threaten animal industry, are new and great proofs of *Your* inexhaustible benevolence.

I have no words to express as I would wish, our feelings of deep and cordial gratitude.

However, I am sure that I am the true interpreter of the members of this Congress, in saying that all of us Veterinarians from every country, shall for ever cherish the remembrance of all that *Your Royal Highness* has done to elevate our profession in public esteem and consideration.

I invite the Congress to rise and give with me three cheers for the *Grand-Duke* ***Frederick***. "Long live *His Royal Highness.*"

The meeting responds enthusiastically.

His Royal Highness the Grand-Duke ***Frederick:***

I thank you very sincerely for the kind words you have been good enough to address to Me. They give Me great pleasure. I also thank you for the honour you have all shown Me by your cordial welcome.

I wish your labours at the Congress all the success you are expecting from them, for the good of all nations.

(Renewed and enthusiastic cheers.)

The *President* then called upon Dr. *Lœffler*, professor at the university of Greifswald, for his paper:

Prof. *Lœffler: Your Royal Highness*! Gentlemen! Allow me first to thank the Committee of the Congress for having invited me to speak to you on my researches concerning vaccination against foot and mouth disease; it may appear that by doing so I trespassed on ground which does not belong to me. However, I have been appointed by my Government to make those researches and I will tell you how it occurred.

Foot and mouth disease is spreading more and more every year; and every year it costs the German Empire enormous sums. Necessary measures had been taken with the greatest care; suspected grounds had been closely sequestrated; this measure had been extended to whole communes and even to entire districts; disinfection had been carefully carried out and notwithstanding all this, the disease kept spreading. This state of affairs could not be allowed to go on, and it became evident, that scientific study alone would enable people to find an efficacious means of fighting the disease. The necessary funds were granted by the German Empire and the Prussian State, and I was charged with the execution of the work, which at first I carried on in the Institute for

Infectious Diseases in Berlin, afterwards, in that of Hygiene at Greifswald, with the assistance of Professor *Frosch,* and later, from January 1898, of Dr. *Uhlenhuth.*

When I undertook the work, the etiology of foot and mouth disease was little studied. It was known that the disease was transmitted to cattle, pigs, sheep and goats, and that its germs might be carried by diseased animals and also by persons who had been in contact with them. The mode of action of the germ, and the ways of infection were unknown.

The great results obtained in struggling with some infectious diseases of man by the discovery of the virus, and the scientific study of the biological character of those diseases, indicated the road to be followed. Many learned men had already found micro-organisms which they considered as the virus of foot and mouth disease. It was necessary in the first place, to establish, which of those organisms causes the affection; but all our researches remained without results and absolutely negative.

The microscopical examination of coloured and not coloured preparations, the various methods of cultures did not permit us to discover the virus in the fluid, where it ought to have been found, namely, in the contents of the aphthæ.

However, an entirely new and very interesting fact could be established. In order to see, whether the contents of the aphthous vesicles, when filtered and attenuated with water, would grant immunity, they were passed through filters, which would with certainty hold back the most minute micro-organisms, for instance the bacilli of influenza. Still, the germ of aphthous fever did pass. In this way we were able to obtain a pure virus and to obviate any accidents that might arise from the presence of other organisms in the fluid that we used.

Our principal researches were naturally directed to finding a mode of vaccination, and it was important to know, if the disease granted immunity. While many insist on the presence of immunity and say that it lasts from one to four years, there are others who doubt it. In our experiments, a series of animals which had been sick, were inoculated de novo after a certain length of time, and we found that in reality the animals were immune, three weeks after the first attack. On what basis did this immunity rest? It is demonstrated that immunity may be due to some properties of the serum of the blood.

In individuals immunized against diphtheria, for instance, a substance is found in the blood, which is able to render inoffensive, to neutralize so to speak, the bacillus of diphtheria. In other diseases, such as cholera, substances are found in the blood of persons who have had the disease, which mixed with the virus and injected into a healthy animal, render this virus inoffensive by destroying the germs.

Therefore there is on one side an antitoxic action of the serums in some diseases, and on the other a microbicide action. To solve our question, we took blood from a positively immunized animal, which had resisted the inoculation of a large quantity of lymph, after having had the disease, and injected it after having mixed it with virulent lymph into healthy animals. These remained healthy; — while others, inoculated with a mixture of lymph and blood from animals which had not had the disease, became sick, just as if they had been inoculated with pure lymph. Therefore, there is in the blood of animals which have had the disease, a substance which can make the virus of aphthous fever harmless. When after three weeks, which is the time necessary for the development of immunity, we inoculated those animals with virulent lymph, we found that most of them remained free from disease; therefore they had been immunized by inoculation of the mixture of lymph and immunized blood.

We had thus found a method of immunization, similar to that used by *Robert Koch* against rinderpest. But it is known that artificial immunity can be obtained in different ways. The great *Pasteur* has shown, that with anthrax, immunity can be procured by weakened cultures. We searched in that direction and succeeded in weakening the virus of aphthous fever by heating it. This lymph is unable to give the disease; and when after three weeks, animals, vaccinated with it, were inoculated again, a certain number of them proved likewise to be immunized.

On the other hand, if the lymph was kept for a long time in an ice-chamber, it lost its virulency and gave immunity.

All these methods produce an active immunity, that is, the inoculated fluid causes a reaction of the organism, which itself produces the substances which give it protection against an ulterior infection.

Having reached this point, we made a practical test with a mixture of immunized blood and lymph. This attempt did not give satisfactory results; a great number of vaccinated animals fell sick, on account of the different degrees of virulency of the lymph that had been used.

This virulency varies with the epizooties, but it becomes weaker in the successive transmission from one animal to another, until at last it is lost, for example, in the case of calves after the 3^{d} or 4th transmission. This decrease in the virulency always occurs when the transmission takes place in the same species of animals, but the virulence is preserved when the transmission is from calf to swine and again from swine to calf.

In this manner we have been able to provide ourselves with all the necessary quantities of lymph, expecting that we might obtain a virulency of constant strength. As the mixture of lymph and immunized blood had only given doubtful results, we attempted to obtain immunized blood of sufficient strength to render the

most virulent lymph harmless. By the works of *Behring*, *Ehrlich*, and *Pfeiffer*, we know, that by the inoculation of increasing quantities of virus or of their products, the antitoxic or microbicide qualities of the serum can be considerably increased. We have injected large doses of lymph (10, 20, 30 cubic centimeter), and have found, that the serum of the inoculated animals was able to resist with certainty a mixture of virulent lymph. Young bulls vaccinated with a similar mixture of serum and lymph were placed among sick animals, they remained free from disease, and ten days after the inoculation of the mixture, they stood without reaction an intravenous injection of $^1/_{100}$ ccm of virulent lymph.

We believed, that we had found a practical mode of preventive vaccination. The wholesale preparation was entrusted to the firm at Hoechst, who undertook to sell the product under the name of "seraphtine". At first, everything went well; in a short time, an extensive use had been made, when all at once, complaints came; on farms, where the disease had positively not been introduced from outside, almost the entire herd became seriously ill from ten to fifteen days after vaccination.

At once we stopped the sale of seraphtine. Inquiries proved, that the lymph was the cause of the failure. At Hoechst it had been observed, that the lymph which they had been using, had become weaker, and then they replaced it by some taken from recent cases. This was so virulent, that even a very powerful serum had succeeded only in arresting the disease for 10—15 days, but not in preventing it. Thereupon we thought we would give up the lymph and only use serum for the vaccinations. Trials showed that animals can be immunized with large doses of serum; but a method of measuring the dose of serum was wanted, as well as a dose of lymph. In other diseases, experiments can be made with small animals, such as they use in laboratories, but for aphthous fever they had to be given up; they did neither take the disease nor die. Calves having given no results, we had not resorted to young pigs. It was a great error, which made us lose one year in our work. The first young pig that we inoculated with $^1/_{10}$ cubic centimeter of a very virulent lymph, obtained in a recent epizooty, died 26 hours afterwards after a very acute intoxication. Hundreds of similar animals experimented upon, showed, that at last we had found a way of measuring the dose of lymph, and that young pigs were the basis upon which to work.

When $^1/_{10}$ cubic centimeter is injected into a pig, the animal remains well until the next day, only it is a little unsteady in walking. Suddenly it drops and dies after a few struggles. At the autopsy, extensive lesions are found in the heart, with specially numerous small yellow spots in the muscles (partial fatty degeneration), and great accumulation of blood in the abdominal organs. The pericardium generally contains a large quantity of serosity; the lungs

often show hemorrhagic or indurated spots. The structure of the kidneys is modified, the medullary substance is of a dark red colour.

We have tested 22 samples of lymph and found that the virulency varies very much. Fresh lymph ordinarily killed a pig 4 to 6 weeks old, with a dose of $^1/_{10}$ cubic centimeter. But we have found lymph, which killed it with a dose varying between $^1/_{20}$th and $^1/_{50}$th cubic centimeter, and even with less, when with other lymphs the dose had to be doubled or tripled to kill the animals.

Therefore, the dose of lymph, able to kill an animal, is the measure of the virulency of that lymph. With this measure, we can also calculate the strength of the serum. We take the mortal dose of lymph, say $^1/_{10}$ cubic centimeter and mix with it a certain quantity of serum, say 0.1, 0.2, 0.3, 0.5, to 1 cubic centimeter, each of these mixtures is then injected into an animal. According to the quantity of serum, the animal will not die, but will still be sick. However there is one dose of serum, where the animal will not only not die, but will not even show any signs of disease. This is the dose of serum that has neutralized the lymph.

We have taken serum from various species of animals, and measured it. We have found, that 0.25 cubic centimeter of good serum are necessary to neutralize the dose of lymph which kills pigs. We have injected this dose of serum to a series of young pigs, and placed them in infected barns; none of them became diseased, they were protected against natural infection; but when we injected the same dose of serum into a series of animals, and after that injected into their muscles — mortal or even weaker doses of $^1/_{20}$, $^1/_{50}$, $^1/_{100}$ cubic centimeter of lymph, those animals became seriously ill. The serum protected them against death, but not against the disease. The effect of the serum then was weaker, when the two inoculations were isolated, than when the lymph and serum were injected together.

I cannot mention here all the experiments we made, but I wish to relate one result that we have obtained.

We have inquired into the duration of immunity, and found that, conferred by the serum, it was short. Young pigs, left constantly with diseased animals, became affected after three weeks; the duration of the protection is increased, but not much, if the protective doses are repeated. Experiments made on bovines confirmed this fact; animals were immune for two or three weeks, but after that, the great majority took the disease.

Therefore it is necessary, besides the passive immunity of the serum, to give an active one, by which the animal produces himself protecting agents and by which it would obtain a much greater immunity. The lymph which, having been kept long in the ice-chamber, has lost its infectious power, is the best to use for this. Experiments on pigs permit to settle the time in which the morbid effect of a great quantity of lymph has disappeared. By cultures from animal to animal, we have found, that sometimes the lymph

taken from an animal inoculated with very virulent lymph, was no longer contagious when tested immediately after being collected. These fresh but not infectious lymphs, can also be used for active immunization. This is a relatively slow process, three, and sometimes six weeks are necessary to bring it about. But both, passive and active immunization can be combined. If we first inoculate an animal with a dose of serum which produces immediately passive immunity, and afterwards with a dose of inoffensive lymph, which gives active immunity, we have given the animal, after the time of passive immunity has elapsed, an active immunity which will last quite a long time.

Our future experiments will reveal the most advantageous method in practice. We are working for it, and I feel certain, that before the end of this century, a good practicable and sure preventive method will have been found against foot and mouth disease. (Prolonged Cheers!)

The *President:* In the name of the Congress, I thank Mr. *Lœffler* for his interesting communication, which is so full of promises, which I hope will soon be realised for the great good of agriculture in all countries.

The communication will be inscribed and published in the transactions of the Congress in the three languages.

We will now pass to the order of the day, which relates to the discussion on "the measures to take against foot and mouth disease". You are in possession of the reports of Messrs *Cagny, Cope, Dammann, Furtuna, Hafner, Hess*, and *Lindquist.*

Everyone has been able to read them; they treat exhaustively the question which is so important to all, especially to Germany. Besides at the section meeting, a serious discussion has brought the entire subject to a point and enabled the reporters to agree on a small number of important and concise propositions, leaving aside details of execution. These resolutions will be presented for the approval of the Congress. They run as follows:

Resolutions of the reporters.

To struggle effectually against foot and mouth disease it is necessary:

1) to promote by every means the scientific study of the disease;
2) to prevent the importation of animals from infected countries, by forbidding their introduction through the whole extent of the frontier of the country where the disease exists;
3) to have the circulation of trade animals carefully watched by the veterinary service, by requesting dealers to keep their stock under sanitary observation, before exposing them for sale;
4) to sterilize by heat the buttermilk and all other residues of co-operative dairies, before they are allowed to circulate;

5) to authorize the agents of administrations to order, in cases where it is justifiable, the slaughter of diseased animals, with indemnity to owners;

6) to organize in the whole extent of the territory of each state a uniform regulation, direction, and execution of the measures of sanitary police, especially in relation to quarantine and disinfection of the clothes of the attendants.

Mr. *Dammann* (reporter): *Your Royal Highness!* Gentlemen! Seven reporters have presented more or less lengthy resolutions on the question on the order of the day, but all are directed towards several principal points, which were adopted in a preparatory session and which I am directed to explain to you. — As Mr. *Lœffler* has already reminded you, that aphthous fever is a great and tenacious enemy of agriculture. This disease, which in days gone by used only sometimes to appear in Western Europe and to disappear again for a considerable period, has now become stationary among us owing to the extension of railways and consequent facilities of communication, and to certain modern institutions. In Germany, it may be said that it has not ceased to exist for some ten years. The losses are enormous; in 1892, they were estimated at more than 150 millions of Marks. These losses are principally indirect, but yet there are many deaths recorded among the large animals.

The complaints of agriculturists obliged the German Empire to strengthen, in 1894, its sanitary legislation and to issue fresh instructions for carrying it out.

Unfortunately these measures were not followed by noticeable improvement, although they were very severe in relation to the circulation of milk; the stables of public houses, the railroads were placed under special control, thorough disinfection was ordered, whole districts were sequestrated, and yet notwithstanding all that, the object was not attained. The same condition existed in all the other States of Occidental Europe.

The cause of this failure in relation to foot and mouth disease was in the first place the great facility with which the germ is propagated, then the fact that many owners of animals neglected to declare the presence of the disease, or did so too late, and did not use the necessary care in carrying out the sanitary prescriptions. Besides this, some measures relating to the trade of animals and the co-operative dairies were not properly executed.

The failure made some owners of animals say that the police measures did more harm than the disease itself, and that it would be better to leave it to run its course and let the owners protect themselves. I cannot share that opinion; it is certain that if measures had not been taken, and especially if cattle markets had not been prohibited over large areas, the disease would have made still greater ravages. Contrary to the above opinion, others deman-

ded that the measures taken against rinderpest should also be taken against aphthous fever, such as strict quarantine and the slaughter of whole herds. This was done in some countries, it is said, with success, but it cannot be done everywhere. In the name of the reporters, I must declare that the only way to succeed against foot and mouth disease would be, it is true, the application of the measures prescribed against rinderpest, but this cannot be approved on account of the character proper to aphthous fever, and besides it would be impossible to carry them out. For these reasons, the scientific study of the disease must above all, be recommended.

Like others, Mr. *Læffler* has taken much pains in that direction, and I believe, I am speaking in your name, when I thank this careful inquirer for his work and wish him the best success. (Cheers). The road followed by Mr. *Læffler* is no doubt the right one, and it will be advantageous to follow it with the greatest care. On this account, we have placed our first resolution at the head, and we hope that one or the other of the States here represented, will provide the necessary funds for such work.

But until those researches have reached their end, it will be necessary to see to the strict execution of sanitary measures; the reporters are of the opinion, that the first of these is the closing of the frontiers to the country which is infected. The evident proof of the importance of this measure is given by Germany.

That country was free from foot and mouth disease during the entire second quarter of 1887; during the third quarter, nine cases were discovered, all in the frontier districts, viz. three on the frontier of Russia, five on that of Austria, one on that of Switzerland. We believe that the closing of the frontier must extend to the entire length of that of the infected country. Cattle dealers do not mind a little round about way; for instance in Germany, if one of the States were to close its frontiers, those gentlemen would soon know how to reach a certain district by passing through another. That State would besides have to bear a loss through the reduction in the returns of its railroads.

Among other measures, we have considered that those which relate to the trade in animals, and to co-operative dairies, were most important, and we believe that neglect or deficient execution of them has considerably contributed to the spreading of the disease.

In relation to the question how we intend to watch the trade in animals, I believe that we can answer it in pointing to the regulations that already exist in the State which is hospitably entertaining us at the present time. The Grand Duchy of Baden, thanks to a watchful Government, possesses a veterinary organization, which has served as a model in many ways to other States. (Cheers). Here again I may repeat that the regulations that are

in force in this country can be recommended to all the other States. The Grand Duchy of Baden has ordered that every animal that is transported from one commune to another, must be provided with a certificate of origin and of health; besides this, the control of the cattle markets is very well organized. This service is, it is true, organized also in other States, but I cannot say that it is satisfactorily carried out in all.

Our opinion is, that a commune ought not to be authorized to hold cattle markets unless it has at its disposal a well situated and closed place; and that veterinary inspection of all animals brought to the market must be obligatory. When an epizooty is threatening, the Grand Duchy of Baden has ordered that dealers who bring animals into their stables, must declare them within twelve hours; those animals cannot go out of the stables before five days, and only after being examined by a veterinarian. Moreover, it is forbidden to remove animals that had been there before, if during this interval of five days new stock has been introduced into the stable.

Co operative dairies must be considered as a very dangerous means of spreading the disease. Lately many of these establishments have been set up in different States, and notwithstanding the great advantages that are derived from association in that line, it is certain that they are a source of great dangers counterbalancing the advantages. Indeed it is sufficient for one single member of the association, to bring milk from animals affected with foot and mouth disease, for that milk, mixed with that of other members, to infect all at once the entire quantity, and in this way the disease is carried to the establishments of the members to whom the skim-milk is returned. We therefore think that skim-milk, as all the other remains of dairies, ought not to be moved from the collecting dairy, until it has been subjected to a treatment sufficiently warranting the destruction of the germs. This measure must be permanent; it is also important from the point of view of tuberculosis, which is greatly propagated in the same way. (Cheers). Fifthly, some reporters have expressed the desire, that administrative authorities should be empowered, according to cases, to have the animals and the entire herd slaughtered. I have already said, that this measure had been applied succesfully in some countries, and it is certain, that slaughtering may seem useful especially in islands, or where a great number of small owners live close to each other, and where reciprocal sequestration of the various places could not be established. As a matter of course, in such a case the owners must be indemnified.

It has often been said, and with reason, that the extinction or restriction of foot and mouth disease cannot succeed, because the measures are not equally strictly carried out everywhere. In Germany, the regulation for the execution of the law against epizooties empowers police authorities to take some measures,

which are only facultative. Therefore, there are some administrations which order them, others do not; it is certain that the object would be better obtained, if the measures were applied in a uniform manner.

We again insist on the disinfection of clothes, as it is generally known that the disease is principally carried by persons who had entered infected stables or farms. We are of the opinion that this point should be specially insisted upon.

Your Royal Highness, Gentlemen! We have abstained from entering into more details. We have done so intentionally, as we thought that if we wanted to make detailed propositions, we could not limit ourselves to only a few, but we should have to make a large number. You all know well, how necessary it is to organize and properly inspect abattoirs, you know the importance of a thorough disinfection of railway trucks. (Cheers). We also believe that it would be well to demand that obligatory notice should be insisted upon, and if necessary enforced by proper means. But we have thought that the condition of the various States differs too much to allow of uniformity in the measures of detail, to be voted by the Congress.

As to the question, whether the measures ought to be abrogated fifteen days or four weeks, or two months after the extinction of the disease, as has been proposed in various reports, it has seemed to us that it would be better for the Congress not to take any decision in the matter.

This applies also to other questions, for instance, whether the animals themselves must be disinfected. I ask the members who may have the intention to speak on these questions of detail, not to do so.

Our proposals have been laid before you. We think that notwithstanding the difficulties of the struggle against foot and mouth disease, it must still be kept up. It is our duty to resort to all the measures that science and experience suggest at the present time and in the future. It is a consolation to think that if the progress of civilization inflicts severe wounds, it must also give the means to heal them. (Repeated cheers).

Mr. *Hutyra:* The resolutions moved by Mr. *Dammann* will certainly receive the general approval of the Congress. They are based on practical experience and our present scientific knowledge. Their practical application will certainly bring about an improvement of the present situation. It is especially satisfactory to notice the stress that has been laid on the importance of the circulation of the milk, from the point of view of spreading contagious diseases, and on the necessity of giving an indemnity in cases of slaughter. For my part, I can on the whole agree to the motions; there is only one point which makes me hesitate, and that is in relation to the form rather than to the sense. I mean the second

motion with relation to the closing of the frontiers. In the strict sense of the words, this motion means, that as soon as the disease appears in a country previously free from it, all the other States shall close eo ipso their frontiers against it. Put into practice, this means about the complete stopping of all traffic. The principle of sequestering infected territories and also a healthy zone round them is very just, therefore I only ask to give another version to this principle, which I recognize as just. The Congress must only establish general principles, without taking into account political or state consultations. If it were a question of knowing how a State must protect itself from others, the motion might be taken into consideration; but since we desire to establish only general principles and leave the practical execution to competent Governments, I propose to alter the second resolution by the words: "To exclude territories infected by the epizooty, from free traffic." By this, the principle is preserved, but Governments remain free to decide how they shall apply it practically. (Cheers.)

The *President:* There are no more speakers for the general discussion. We will therefore read to the Congress all the resolutions in succession which have been adopted by the reporters, and at each of them I shall ask, if any member desires to speak upon it; if not, I shall put it to the vote.

On the first point there is no opposition; everybody agrees in desiring that scientific study of this disease should be carried out to the highest possible degree of perfection.

It is carried.

On the second point, Mr. *Dammann* asks to reply to the criticism of Mr. *Hutyra.*

Mr. *Dammann:* The motion of Mr. *Hutyra* is couched in more general language than the motions of the reporters. Personally I have the greatest desire to meet my amiable and dangerous opponent of yesterday, and besides I wish that our votes should be unanimous as much as possible. I therefore withdraw my motion and recommend you to vote for Mr. *Hutyra*'s.

The *President:* No member asking to speak on this question and the two speakers agreeing, I will read the motion of Mr. *Hutyra:*

Second motion. "To exclude from free traffic, territories infected by the epizooty."

The motion is presented in general terms. It is well understood, that according to circumstances, the various Governments will extend or restrict this exclusion. We will now vote.

The motion of Mr. Hutyra is carried by a large majority against 3 votes. (Cheers.)

Third motion. No one has asked to speak, I put it to the vote. *It is unanimously carried with one dissentient vote.*

Furth motion. No one has asked to speak, I put it to the vote. *It is unanimously carried with one dissentient vote.*

Fifth motion. *Carried by a majority against 8 votes.*

Sixth motion. *Carried by a majority against 8 votes.*

The order of the day being gone through, the session is adjourned at 11 o'clock.

After the meeting ***His Royal Highness*** the ***Grand Duke*** held a reception in the "Flower-Room" of the Conversation House, where the President of the Organizing Committee presented to Him the Government delegates, the members of the Organizing Committee, the reporters, and the officers of the session. ***His Royal Highness*** left the hall at 1 o'clock admist loud cheers!

Dritte Hauptsitzung.

Mittwoch, den 9. August 1899, vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Konversationshauses.

Vorsitzender . . . . Professor Dr. *Hutyra*-Budapest.
Vizepräsidenten . . Herr *Cope* vom Ackerbau-Ministerium London.
Herr Staatstierarzt *Siegen*-Luxemburg.

Dolmetscher: HH. *Zündel*-Mülhausen, Dr. *Kühner*-Baden.

---

* *Präsident:* Nachdem in der gestrigen Sitzung das Protokoll der ersten Hauptsitzung nicht verlesen werden konnte, bitte ich jetzt, die Verlesung desselben anzuhören. (Geschieht). Es sollte das Protokoll auch in französischer und englischer Sprache vorgelesen werden, ich glaube aber, die Herren aus dem Ausland werden vielleicht zustimmen, daß das Protokoll nur in deutscher Sprache verlesen wird, da sonst durch die Verlesung sehr viel Zeit in Anspruch genommen würde. . . Wird zu dem verlesenen Protokoll das Wort verlangt? — Wenn nicht, so ist dasselbe genehmigt.

Ich ersuche den Herrn Generalsekretär, das Protokoll der zweiten Hauptsitzung zu verlesen. (Geschieht).

Wünscht jemand das Wort? — Wenn nicht, so wird auch dieses Protokoll als angenommen erklärt.

Der Herr *Generalsekretär* verliest nunmehr die eingelaufenen Telegramme, von welchen dasjenige *Seiner Grossherzoglichen Hoheit des Prinzen* ***Karl*** *von Baden* mit größtem Beifall aufgenommen wird; von den übrigen werden die von Herrn Geheimerat Dr. *Behring* und von Herrn Landesökonomierat *von Mendel-Steinfels* besonders begrüßt.

* *Präsident:* Der Kongreß nimmt diese Begrüßungen dankbar zur Kenntnis. Weiter ist eine Einladung seitens der Badeanstaltskommission an den Kongreß eingelangt zur Besichtigung der Großherzoglichen Badeanstalten. Der Kongreß nimmt diese Einladung dankbar zur Kenntnis.

Von Herrn Dr. *Hecker*-Halle ist eine Beschwerde eingelangt, daß er bei der gestrigen Verhandlung nicht zum Worte gekommen ist. Das Aktenstück wird nach der Verlesung zu den Akten genommen werden.

Ich habe hierzu folgendes zu bemerken. Herr *Hecker* hat thatsächlich einen Vortrag beim Präsidium angemeldet, ist aber in der betreffenden Sektionssitzung *nicht* erschienen. Gestern wurde er ersucht, mit Rücksicht auf den festlichen Charakter der Sitzung von der Ergreifung des Wortes abzusehen, indem es der Wunsch des Vorsitzenden war, den Verlauf der Sitzung möglichst kurz zu gestalten. Aus diesem Grunde haben auch mehrere andere Herren auf das Wort verzichtet. Da jedoch der Gegenstand selbst die Herren Kongreßmitglieder voraussichtlich lebhaft interessiert, würde ich meinerseits den Antrag stellen, der hohe Kongreß möge Herrn *Hecker* das Wort heute vor dem Eintritt in die Tagesordnung erteilen, damit er seine Mitteilung über die von ihm angestellten Versuche machen kann.

Herr *Barrier*-Alfort bittet die Versammlung, die Tagesordnung nicht zu unterbrechen, um einen vielleicht langen Vortrag anzuhören. Viele Kollegen haben sich für die heutige Tagesordnung vorbereitet und ihre Zeit dahin eingerichtet; es würde deshalb die Einschiebung eines Vortrages in die Tagesordnung sehr störend sein. (Allgemeiner Beifall).

* Herr Geheimrat Dr. *Köhler:* Ich bin sehr dafür, daß Herrn *Hecker* Gelegenheit gegeben wird, zu sprechen (Beifall), allein ich muß doch dem Herrn Vorredner beitreten, daß heute die Herren hierher gekommen sind, um speziell die Verhandlungen über das auf der Tagesordnung stehende Thema anzuhören. Anderseits bin ich der Meinung, daß nach dem Vortrage des Herrn *Hecker* auch anderen Herren, z. B. Herrn Geheimrat *Löffler,* Gelegenheit gegeben werden muß, sich zu äußern. Ich möchte mir deshalb den Vorschlag erlauben, an einem andern Tage, der vorher durch den Herrn Vorsitzenden bekannt gemacht würde, vor der Sitzung den Vortrag des Herrn *Hecker* anzuhören. (Beifall).

* *Präsident:* Ich glaube, daß der hohe Kongreß dem Antrag des Herrn Geheimrat Dr. *Köhler* einstimmig zustimmt. Wenn kein Gegenantrag gestellt wird, erkläre ich den Antrag als angenommen. Der Vorsitzende wird am Schlusse der Sitzung den Zeitpunkt bekannt geben, an welchem der Vortrag des Herrn *Hecker* stattfinden kann.

Wir gehen über zu unserer Tagesordnung:

Die neuesten Anforderungen an eine wirksame Fleischbeschau.

Die Frage wurde in einer Sektionssitzung behandelt und die Herren Referenten haben sich auf Anträge geeinigt, die Ihnen gedruckt vorliegen. Ich bitte Herrn Dr. *Edelmann,* als Generalberichterstatter, diese Anträge zu begründen.

Sie heißen:

I. Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung.

1. Der Kongreß machte die Regierungen der offiziell vertretenen Staaten auf die Notwendigkeit der allgemeinen Einführung der obligatorischen Fleischbeschau aufmerksam.
2. Als Sachverständige für die Fleischbeschau sind ausschließlich diplomierte Tierärzte berufen. Wo solche nicht vorhanden, oder keinesfalls zu erlangen sind, können geeignete Personen als Laienfleischbeschauer mit beschränktem Verfügungsrecht angestellt werden. Dieselben sind an größeren Schlachthöfen möglichst umfassend für ihren Beruf auszubilden, staatlich zu prüfen und in Ausübung ihrer Thätigkeit durch Tierärzte beständig zu kontrollieren.
3. Der Unterricht in der Fleischbeschau an den tierärztlichen Lehranstalten ist zu vervollkommen, und letztere im tierärztlichen Fachexamen thunlichst praktisch zu prüfen. Dasselbe hat im Examen zur Erlangung der Qualifikation als beamteter Tierarzt zu geschehen, und ist hier außerdem zu fordern, daß der Kandidat mindestens acht Wochen in der Fleischbeschau eines größeren, unter geregelter tierärztlicher Aufsicht stehenden, öffentlichen Schlachthofes thätig gewesen ist.
4. Jede Fleischbeschau muß sich auf sichere wissenschaftliche Grund- und Erfahrungssätze stützen, über welche eine internationale Verständigung herbeizuführen ist.

   Ebenso bedarf eine geordnete Fleischbeschau einheitlicher gesetzlicher Grundlagen, deren internationale Gleichartigkeit nicht minder erstrebenswert ist.

II. Anforderungen bei der Durchführung der Fleischbeschau.

5. Die Fleischbeschau muß auf alle Arten von Schlachttieren ausgedehnt und in allen Landesteilen eingeführt werden. Sie hat sich auf alle Schlachttiere und alles Fleisch zu erstrecken, welches zur menschlichen Nahrung bestimmt ist, gleichgiltig, ob dasselbe zum öffentlichen Verkauf oder zum Privatgebrauch dienen soll.
6. Die Wirksamkeit der Fleischbeschau ist nur dort vollkommen, wo öffentliche Schlachthäuser mit Schlachtzwang bestehen. Deshalb ist die Errichtung solcher in thunlichst vielen Gemeinden anzustreben.
7. Bei der Beschau von geschlachtet eingeführtem frischem Fleische ist zu verlangen, daß
   a) das Fleisch von Rindern und Pferden mindestens in Vierteln, dasjenige von Schweinen nur in Hälften, und das aller übrigen Tiere im unzerteilten Zustande eingebracht wird, sowie
   b) die wichtigsten Eingeweide sich in natürlicher Verbindung mit dem Fleische befinden.
8. Das von der Beschau zum Konsum zugelassene Fleisch ist in geeigneter Weise (Abstempelung, Plombierung etc.) zu kennzeichnen.
9. Solches Fleisch, welches nicht als gesundheitsschädlich, sondern nur als minderwertig befunden wurde, ist unter Deklaration an besonderen, behördlich überwachten Verkaufsstellen (Freibänken) feilzubieten.
10. Die Einführung einer staatlichen, allgemeinen und obligatorischen Schlacht-Viehversicherung ist, zur Unterstützung der Fleischbeschau und der Seuchentilgung, dringend geboten.
11. Die Erfolge der Fleischbeschau sind für wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Zwecke in einer planmäßig angelegten Statistik, deren internationale Einheitlichkeit anzustreben ist, zusammenzufassen.

* Herr *Edelmann*-Dresden. Meine Herren! Der Gegenstand unserer heutigen Tagesordnung, den ich zugleich im Auftrage meiner Herren Mitreferenten hier zu vertreten die Ehre habe, bildet in der Veterinärmedizin und bei den Vertretern der Hygiene keine Streitfrage mehr. Die Notwendigkeit einer allgemeinen Fleischbeschau und die Anforderungen, welche bei der Durchführung einer solchen unbedingt zu stellen sind, sind von den berufenen Vertretern der Veterinärmedizin längst anerkannt, ebenso von den berufenen Vertretern der öffentlichen Hygiene. Auf den verschiedenen Internationalen Tierärztlichen Kongressen ist der Gegenstand schon wiederholt behandelt worden, so vor allem auf dem Kongresse in Paris im Jahre 1889 und ferner auf dem Berner Kongreß im Jahre 1895. Ebenso ist über die Frage eingehend verhandelt worden auf dem Tuberkulosekongreß zu Paris im Jahre 1891 und ebenso auf dem gleichnamigen Kongresse im Jahre 1893. Nicht minder wurde die Bedeutung der Fleischbeschau besonders hervorgehoben auf dem internationalen Hygiene-Kongresse zu Budapest im Jahre 1894. Es dürfte deshalb nicht die Aufgabe des diesjährigen Kongresses sein, die Einzelheiten über die Fleischbeschau nochmals zum Gegenstand der Verhandlungen zu machen; sondern es erscheint mir viel wichtiger, daß seitens des Kongresses betont und immer wieder hervorgehoben wird, daß die Einführung einer obligatorischen Fleischbeschau eine unbedingte Forderung der öffentlichen Hygiene ist und daß die ungeheure Bedeutung hervorgehoben wird, welche die Fleischbeschau für die öffentliche Hygiene nicht nur der Menschen, sondern auch der Tiere besitzt. Bei Hervorhebung dieser Bedeutung dürfte den hier offiziell vertretenen Staatsregierungen die Frage neuerdings noch besonders ans Herz gelegt werden, wie dies ja auch schon auf den früheren Kongressen der Fall war.

Wir werden der Bedeutung der Frage am besten Rechnung tragen, wenn wir uns hier nicht in Einzelheiten verlieren und nicht über spezielle Punkte der Ausführung diskutieren, sondern uns darauf beschränken, die Hauptgrundsätze festzusetzen und den offiziell vertretenen Regierungen zur Kenntnis zu geben, daß dies die Mindestforderungen sind, welche von seiten der Veterinärmedizin und auch im Interesse der Hygiene gestellt werden müssen.

Von diesem Standpunkt aus sind die Resolutionen aufgestellt worden, welche sich gedruckt in Ihren Händen befinden. Diese Resolutionen sind gewissermassen ein Extrakt der zahlreichen Einzelsätze, welche von den Spezialberichterstattern aufgestellt wurden. Diese Einzelsätze haben bei der Beratung in der Sektion im allgemeinen die Zustimmung der Fachgenossen gefunden. Sie sind nicht so erheblichem Widerspruch begegnet, daß dadurch etwa die Einzelsätze der Referenten annulliert werden möchten; sondern, im Gegenteil, möchte ich mir erlauben, auf die Ausführungen der Referenten, die sich ebenfalls gedruckt in Ihren Händen befinden, noch besonders hinzuweisen, und Ihnen dieselben, als Ergänzung unserer kurzen Schlußsätze, zur Lektüre zu empfehlen.

Meine Herren, wenn ich auf die einzelnen Sätze einzutreten mir erlaube, so wollen Sie nicht erwarten, daß ich einen jeden derselben ausführlich begründe. Dies dürfte einmal nicht notwendig sein mit Rücksicht auf das Ansehen dieser Körperschaft und vor allen Dingen nicht mit Rücksicht auf die Mitglieder, die hier anwesend sind, und fast ausnahmslos als wohl orientiert in dieser bedeutungsvollen Frage betrachtet werden können. Ein spezielleres Eingehen in diese Schlußsätze dürfte auch deshalb nicht erforderlich sein, weil, wie ich schon sagte, bei den Beratungen in der Sektion eine erfreuliche Zustimmung zu den Einzelsätzen der Referenten zu verzeichnen war, sodaß nur geringe Differenzen aufzuklären übrig bleiben. Deshalb werde ich mir auch nur da erlauben, in das Spezielle der Schlußsätze einzugehen, wo zweifelhafte Punkte oder geringe Differenzen zu schlichten sind oder wo die Einzelheiten der Schlußsätze einer besondern Hervorhebung, beziehentlich Betonung bedürfen.

Was zunächst den ersten Satz anbelangt, so möchte ich nur die Bitte aussprechen, im dritten Wort einen Druckfehler zu korrigieren. Es soll nicht heißen: „Der Kongreß *machte* die Regierungen .... aufmerksam," was ja zwar auch schon längst geschehen ist, sondern es soll das Präsens gesetzt und gesagt werden: „Der Kongreß *macht* die Regierungen .... aufmerksam."

Bezüglich des zweiten Satzes wurde in der Sektionssitzung von den Vertretern Frankreichs insbesondere bemängelt, daß die Zulassung von Laienfleischbeschauern, von empirischen Fleischbeschauern mit ausgesprochen sei. Es wurde von den betreffenden Rednern betont, daß eine durch Laien ausgeübte Fleischbeschau niemals diejenige Sicherheit gewähren könne, wie eine solche durch Tierärzte, d. h. durch wissenschaftlich gebildete Fleischbeschauer ausgeübte Fleischbeschau. Gewiß sind wir alle darin einig, daß eine gründliche Fleischbeschau, wie wir sie uns alle denken, nur von Tierärzten ausgeübt werden kann. Allein die meisten von Ihnen werden auch mit mir darin übereinstimmen, daß, wenn wir so lange warten wollen, bis überall Tierärzte ansässig sind, wir die Fleischbeschau „ad calendas graecas" verschieben können, wenigstens in den meisten der hier vertretenen Staaten. So lange zu warten, ist aber wohl doch nicht vereinbar mit den Forderungen, welche für die Hygiene und für die Gesundheit der Menschen wie der Tiere sich mit der Fleischbeschau verbinden. Deshalb glauben die Referenten doch empfehlen zu sollen, dort wo es nicht angängig ist, daß Tierärzte die Fleischbeschau ausüben und wo Tierärzte überhaupt nicht zu bekommen sind, die Ausübung der Fleischbeschau durch Laienfleischbeschauer als zulässig zu erklären. Wir sind uns selbstverständlich der Schwierigkeiten wohl bewußt, die sich mit der Anstellung von Laienfleischbeschauern verbinden. Anderseits sind wir aber auch zu der Überzeugung gekommen, daß eine durch gewissenhafte Laienfleischbeschauer ausgeübte Fleischbeschau immerhin noch viel besser ist, als gar keine Fleisch-

beschau, und außerdem ermutigen uns die Erfahrungen, die man besonders in Süddeutschland mit dem Institut der Laienfleischbeschauer gemacht hat, dazu, auch für die Zukunft, solange es nicht genügend viel Tierärzte gibt, zu empfehlen, Laienfleischbeschauer als Notbehelf einzuführen. Von seiten der Herren Vertreter Frankreichs wurde auch zugestanden, daß unter gewissen Vorsichtsmaßregeln das Institut der Laienfleischbeschauer keine Gefahr für die öffentliche Gesundheit mit sich bringt, und, wenn ich nicht irre, waren es einzelne Vertreter Belgiens, die sich ebenfalls zu der Anerkennung herbeiließen, daß man Laienfleischbeschauer anstellen möge, solange nicht genügend viel Tierärzte zur Verfügung stehen. Auf weitere Einzelheiten einzugehen, glaube ich mir ersparen zu sollen, insbesondere in Bezug auf die Anforderungen, die bezüglich auf die Ausbildung, Prüfung und Kontrolle der Laienfleischbeschauer zu stellen sind und die natürlich eine Voraussetzung für den von uns aufgestellten Satz bilden.

Was den dritten Satz betrifft, so muß ich auch hier zunächst einen Druckfehler zu berichtigen bitten. Es ist in der dritten Zeile gesagt, daß die Fleischbeschau im tierärztlichen Fachexamen thunlichst praktisch zu prüfen sei. Dies stand nicht im Manuskript, sondern es war dort gesagt, daß die Fleischbeschauer theoretisch und praktisch zu prüfen seien. Sie wollen also die Worte „thunlichst praktisch" ersetzen durch „theoretisch und praktisch". Was im übrigen die hier gestellten Anforderungen an die Ausbildung und Prüfung der Tierärzte in der Fleischbeschau anlangt, so sind dieselben so selbstverständlich und durchsichtig, daß ich mir weitere Worte hierüber nicht erlauben möchte, umsoweniger, als ja diese Anforderungen in einzelnen Staaten bereits zur Ausführung gebracht worden sind und sich dort ausgezeichnet bewährt haben.

Übergehend zum vierten Satze, war es mir eine ganz besondere Freude und Genugthuung, daß die Anregung, die in meinen speziellen Resolutionen gegeben war, dahin gehend, daß wissenschaftliche Grundsätze für die Fleischbeschau international vereinbart und aufgestellt werden möchten, in den Sektionsverhandlungen allgemeine Zustimmung und Anerkennung fand. Ich freue mich darüber und betrachte diesen vierten Satz unserer Resolutionen als einen in wissenschaftlicher Beziehung ganz hervorragend wichtigen. Es wird keine Schwierigkeiten bieten, über die hauptsächlichsten wissenschaftlichen Grund- und Erfahrungssätze, betreffend die Fleischbeschau, zu internationalen Vereinbarungen zu kommen. Wir stehen bei diesem Gegenstand ausschließlich auf wissenschaftlichem Boden und haben keine Rücksichten weder nach der einen, noch nach der andern Seite hin zu tragen. Wir können uns ausschließlich auf die Erfahrungen der Wissenschaft stützen, und da die Wissenschaft international ist, so wird es auch leicht sein, zu internationalen Grundsätzen zu kommen, die sicher dazu beitragen werden, die Bedeutung der Fleischbeschau innerhalb der einzelnen Staaten und nach aussen hin in ein besseres Licht zu stellen und

vor allen Dingen den Regierungen gegenüber die Rechtfertigung zu bieten, daß das, was wir eingeführt zu sehen wünschen, auch in anderen Ländern als richtig und zweckentsprechend gilt.

Im zweiten Satze des vierten Antrages ist der Wunsch ausgesprochen, es möchte eine internationale Gleichartigkeit bezüglich der gesetzlichen Grundlagen der Fleischbeschau angestrebt werden. Dies scheint mir zwar wünschenswert, aber bei weitem nicht so bedeutungsvoll als die Herbeiführung einer internationalen Verständigung über die wissenschaftlichen Grundsätze. Ich verkenne keineswegs die Schwierigkeiten, welche die Anbahnung einer Einheitlichkeit auf dem Gebiete der Gesetzgebung mit sich bringen würde, und deshalb glaube ich auch, daß man zunächst davon absehen möchte, auf gesetzlichem Wege Einheitlichkeit herbeizuführen. Die Anschauungen, sowohl im öffentlichen Recht als auch im Verwaltungsrecht, sind doch in den einzelnen Staaten so verschieden, daß bei der Erörterung dieser Fragen allzuviele Gesichtspunkte zu berücksichtigen sein würden, welche vielleicht das ganze Werk zum Scheitern bringen könnten, und deshalb glaube ich, wir haben schon außerordentlich viel gewonnen und das uns zunächst Liegende erreicht, wenn der hohe Kongreß seine Zustimmung dazu erteilt, daß versucht werde, einheitliche wissenschaftliche Grundsätze für die Fleischbeschau herbeizuführen.

Was nun die Anforderungen anbelangt, welche bei der Durchführung der Fleischbeschau zu berücksichtigen sein werden, so lege ich im fünften Satze den Hauptwert auf das dort öfters gebrauchte Wort „alle", bezw. „alles". Der Satz ist absichtlich recht kurz gefaßt, weil, sobald man sich in Einzelheiten verliert, die Grenze des Zusammenschlusses leicht verloren geht und dann die Gefahr heraufbeschworen wird, auf die ich schon vorhin hinzuweisen mir erlaubte, nämlich daß sich der Kongreß bei der Diskussion in Bezug auf Einzelheiten in der Durchführung der Fleischbeschau in Differenzen verwickeln könnte. Ich möchte also betonen, daß den Worten „alle Arten von Schlachttieren", „alle Schlachttiere", „alles Fleisch" eine besondere Bedeutung seitens der Referenten beigelegt worden ist und auch beigelegt werden sollte im Hinblick auf die Bestrebungen, welche besonders in jüngster Zeit gemacht worden sind, von der Fleischbeschau einzelne Schlachttier-Gattungen auszuschließen und gewisse Arten von Schlachtungen so hinzustellen, als ob bei diesen die Fleischbeschau nicht erforderlich sei. Ich habe hier besonders die Hausschlachtungen im Auge, und meine deutschen Herren Kollegen werden wissen und verstehen, weshalb ich hier auf das Wort „alles" ein so bedeutendes Gewicht lege. (Sehr richtig!) Ich bin der Meinung und meine Mitreferenten mit mir, daß die Hausschlachtungen nicht von der Beschau ausgeschlossen werden dürfen (Beifall); sonst wird in dem Ganzen eine Lücke entstehen, die niemals wieder geschlossen werden kann. Wenn von vornherein versucht wird, etwas abzubröckeln, so ist das Gebäude von vornherein so schwach fundiert, daß es einen

Bestand und Ausbau nicht verträgt. Hat man doch selbst dort versucht abzubröckeln, wo schon seit Jahrzehnten die Fleischbeschau besteht und die Hausschlachtungen nicht ausgenommen sind, wo es aber doch vorgekommen ist, in einzelnen Landesteilen die Hausschlachtungen wiederum auszunehmen. Ich glaube, es wird eine Hauptaufgabe des Kongresses sein, besonders zu betonen, daß die privaten Schlachtungen auf jeden Fall der Fleischbeschau unterstellt werden müssen.

Bezüglich der Hervorhebung, daß alles Fleisch untersucht werden müsse, muß ich darauf hinweisen, daß Sie in unsern Ausführungen das verarbeitete und konservierte Fleisch nicht miterwähnt finden. Der Grund, warum die Beschau verarbeiteten Fleisches nicht ebenfalls präzisiert wurde, liegt, ich betone dies, wiederum in dem Bestreben, Detailfragen, die in einer so großen Versammlung immer Schwierigkeiten mit sich bringen, möglichst zu vermeiden und zu verhüten, daß wir uns in Einzelheiten verlieren. Deshalb haben wir gesagt: es ist *alles* Fleisch, welches zur menschlichen Nahrung bestimmt ist, zu untersuchen. Damit, glaube ich, haben wir vom wissenschaftlichen Standpunkt aus genügend gesagt. Wie diese Beschau auszuführen ist und welche Anforderungen im Einzelfalle an sie gestellt werden müssen, muß den ausführenden Behörden und ihren kompetenten Sachverständigen überlassen werden.

Was den sechsten Punkt anbelangt, so glaube ich über die Bedeutung der öffentlichen Schlachthäuser kein Wort weiter verlieren zu sollen. Diese Frage ist schon so häufig ventiliert und in allen ihren Einzelheiten genügend durchgearbeitet worden, daß wir wohl alle einstimmig der Meinung sind, daß die öffentlichen Schlachthäuser für die Hygiene der betreffenden Orte von ungeheurer Bedeutung sind und daß auch die Fleischbeschau erst in den öffentlichen Schlachthäusern zu derjenigen Vollkommenheit ausgestaltet werden kann, wie wir es alle wünschen. Von seiten der französischen Herren Kollegen wurde bei der Erörterung dieses Punktes besonders hervorgehoben, daß, wenn ich richtig verstanden habe, in Frankreich nicht überall mit dem öffentlichen Schlachthause gleichzeitig der Schlachtzwang sich verbinde und daß infolgedessen die Wohlthat und der Nutzen der öffentlichen Schlachthäuser dadurch paralysiert werde, daß sich in der Umgegend von Städten, welche öffentliche Schlachthäuser besitzen, private Schlachthäuser in größerer Zahl etablieren und so dasjenige vereitelt wird, was man mit der Errichtung öffentlicher Schlachthäuser bezweckte. In Deutschland kennen wir dieses Verhältnis nicht, soweit mir bekannt ist. Überall, wo öffentliche Schlachthäuser errichtet wurden, ist auch der Schlachtzwang mit zur Einführung gelangt, in manchen Gegenden nicht allein für die betreffende Gemeinde, sondern auch für einen größeren Umkreis, damit eben der Bedeutung des Schlachthauses und der Fleischbeschau nicht durch Einführung frisch geschlachteten Fleisches aus der Umgegend Eintrag geschehe. Auf

Einzelheiten einzutreten, dürfte auch hier nicht nötig sein, nur möchte ich auf das Wort „thunlichst" hinweisen, welches an Stelle einer unteren Grenze bezüglich der Einwohnerzahl gesetzt worden ist. In den früheren Schlußsätzen stand, es möchte angestrebt werden, daß für alle Orte mit über 5000 Einwohnern ein öffentliches Schlachthaus errichtet werden müsse. Von seiten einzelner Herren Kollegen wurde an dieser Mindestzahl Anstoß genommen unter Hinweis darauf, daß es ja schon eine Masse Orte gebe, die weniger als 5000 Einwohner besitzen und schon seit Jahren öffentliche Schlachthäuser haben, und daß vielleicht bei Festsetzung einer Mindestzahl diejenigen Gemeinden, die kein Interesse an der Frage bekunden, dies als Motiv benutzen könnten, daß für sie ein öffentliches Schlachthaus nicht nötig sei.

Der siebente Punkt unserer Anträge behandelt die Beschau des eingeführten frischen Fleisches. Die hier aufgestellten Sätze dürften vielleicht auf Widerstand und Einspruch stoßen. Sie wollen bei der Beurteilung dieser Sätze wiederum daran denken, daß wir nur vom wissenschaftlichen Standpunkt aus das Notwendigste präzisieren wollen, und ich glaube, es ist in diesen Sätzen das Notwendigste zum Ausdruck gekommen. Sobald wir uns auch hier in Einzelheiten verlieren, betreten wir eine Bahn, wo das Ende der Diskussion nicht abzusehen ist. Es ist in diesen Sätzen zum Ausdruck gekommen, daß jedenfalls das auswärtige Fleisch keine günstigere Behandlung erfahren darf, als das Fleisch, welches von in dem betreffenden Orte geschlachteten Tieren stammt (Beifall), ganz gleichgültig, ob dieses Fleisch aus benachbarten Orten des Inlandes stammt oder vom Ausland her eingeführt worden ist. (Beifall). Ich glaube, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus läßt sich von diesen Grundsätzen nicht abweichen, wie auch keineswegs verkannt werden soll, daß für die Durchführung der Fleischbeschau und für den Verkehr mit Fleisch im allgemeinen eine große Bedeutung in der Fassung dieses Satzes liegt.

Meine Herren, ich kann mich dem Ende meiner Ausführungen zuwenden. Die Ziffern 8—11 bedürfen einer besonderen Auseinandersetzung nicht. Nur betreffs des neunten Punktes wurde, wenn ich nicht irre, von einem niederländischen Kollegen, der Einwurf erhoben, daß man in dessen Heimat das Institut der Freibank nicht kenne und daß die Aufrechterhaltung dieses Satzes für die Niederlande absolut bedeutungslos sei. Immerhin kam bei den Privatgesprächen über diesen Gegenstand auch dortseits zum Ausdruck, daß man auch dort den „Verkauf unter Deklaration" kenne. Nun, wir wollen auch nichts weiteres. Ob diese Verkaufsstätte Freibank heißt oder wie sie sonst genannt wird, kann uns gleichgültig sein. Ebenso kann es uns vom wissenschaftlichen Standpunkt aus einerlei sein, wieweit sich der Deklarationszwang erstreckt. Das wird abhängen von den Anschauungen des betreffenden Landes und der betreffenden Gegend über den Fleischverkehr. Wohl aber glaube ich, daß die Fleischbeschau des „Verkaufes unter

Deklaration" nicht entraten kann. Die Fleischbeschau wird sicher eine viel exaktere und dient den Interessen des Publikums dort viel mehr, wo für gewisse Fleischsorten ein Verkauf unter Deklaration gesetzlich vorgesehen ist.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen und möchte mir nur nochmals erlauben, auf den Eingang derselben hinzuweisen und sie zu bitten, sich nicht in Einzelheiten zu verlieren, sondern thunlichst einhellig die hier aufgestellten Sätze zu den Ihrigen zu machen und damit zu erkennen zu geben, ein wie großer Wert von diesem hohen Kongresse auf die Bedeutung der Fleischbeschau und auf die Feststellung einheitlicher Grundsätze gelegt wird! (Lebhafter Beifall.)

* *Präsident:* Es haben sich zu dieser Frage mehrere Herren zum Wort gemeldet. Bevor ich die Debatte eröffne, möchte ich an die Mitglieder die Bitte richten, daß sich in der allgemeinen Debatte nur diejenigen Herren zum Wort melden, die im allgemeinen zu der Frage Stellung nehmen wollen. Diejenigen Herren hingegen, die bezüglich einzelner Punkte Modifikationen anzubringen gedenken, mögen sich bei der Behandlung der einzelnen Punkte zum Worte melden. Es wird sich auf diese Weise die Verhandlung bedeutend rascher und glatter gestalten.

Herr *Barrier*-Alfort-Paris: In Anbetracht des projektirten Ausfluges, in welchem es sich gerade um Fleischbeschau handelt, beschränkt sich der Redner auf die Niederlegung von schriftlichen Anträgen und bittet das Bureau, dieselben bei den einzelnen Resolutionen zur Abstimmung zu bringen. Dieselben gipfeln in dem Bestreben, kein Thor den Empirikern oder Laienfleischbeschauern zu öffnen.

* *Präsident:* Ich werde Ihnen die von Herrn *Barrier* zu einzelnen Punkten vorgeschlagenen Modifikationen später mitteilen. Wünscht noch jemand im allgemeinen zu der Frage Stellung zu nehmen?

* Herr *Ostertag*-Berlin: In unserer Zeit der Kongresse begegnet man nicht selten der Meinung, daß die Beschlüsse, namentlich internationaler Kongresse, mehr oder weniger einen akademischen Charakter tragen und nur selten praktische Erfolge zu zeitigen vermögen. Wenn diese Ansicht richtig ist, so trifft sie auf Beschlüsse, welche sich auf die Fleischbeschau beziehen, nicht zu. Die internationalen Beschlüsse in dieser Beziehung haben den Erfolg gehabt, daß diese Frage in allen Kulturstaaten angeregt und die aufgestellten Forderungen sehr erfolgreich durchgeführt worden sind. Ich darf daran erinnern, daß der siebente Internationale Kongreß für Hygiene und Demographie, der 1891 in London tagte, die Fleischbeschau in diesem Lande in ein neues Fahrwasser brachte. Bis zu dieser Zeit hatte man der Ansicht des Staatsmannes *Disraeli*

gehuldigt, daß sanitäre Belehrung besser sei als eine sanitäre Gesetzgebung. Eine Fleischbeschau hat man nicht gekannt und es wäre auch nicht möglich gewesen, sie durchzuführen, weil man keine Sachverständigen hatte. Die Beschlüsse des erwähnten Kongresses haben zur Folge gehabt, daß die Überzeugung von der Wichtigkeit der Fleischbeschau in weiten Schichten sich festgesetzt hat und die tierärztlichen Bildungsanstalten sich beeilten, die Fleischbeschau unter ihre Disziplinen aufzunehmen und Sachverständige heranzubilden, welche imstande sind, die Fleischbeschau richtig auszuführen. Als Erfolg jenes Kongresses können wir verzeichnen, daß seit 1892 in zahlreichen Städten Schlachthäuser entstanden sind und dort, wo solche nicht bestehen, die Fleischbeschau sich immer mehr ausbreitet. Dies wollte ich in erster Linie geschichtlich konstatieren.

Wenn Sie mir gestatten, zu einzelnen Punkten noch Bemerkungen anzubringen, so möchte ich einleitend hervorheben, daß ich mit dem Herrn Referenten vollkommen übereinstimme, daß über die Grundsätze, nach welchen die Fleischbeschau gehandhabt werden und wie dieselbe durchgeführt werden soll, unter den Sachverständigen vollständige Übereinstimmung herrscht. Nur zu Ziff. 2 möchte ich bemerken, daß es wünschenswert wäre, ausdrücklich zu sagen, daß als Sachverständige der Fleischbeschau in Schlachthäusern nur Tierärzte zu wählen seien. Im übrigen aber stimme ich den Ausführungen des Herrn Dr. *Edelmann* vollkommen zu, daß wir die Mithülfe der Laienfleischbeschauer nicht entbehren können, und ich habe in der Vorbesprechung die Voraussetzungen angegeben, welche erfüllt werden müssen und können, um die Ausübung der Fleischbeschau durch Laienelemente zu einer erfolgreichen, unter Mitwirkung der Tierärzte, zu gestalten.

Was den Punkt 3 anbelangt, so kann gar nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, daß sowohl das Unterrichts- als das Prüfungswesen hinsichtlich der Fleischbeschau anders werden muß. In einigen Staaten Deutschlands bildet die Fleischbeschauprüfung einen Gegenstand der tierärztlichen Fachprüfung, aber auch hier ist die Prüfung unvollkommen, indem sie sich auf eine rein theoretische Prüfung beschränkt. Nun ist aber die Fleischbeschau eine auf das Praktische gerichtete Wissenschaft, wo es nicht genügt, daß sich der Kandidat über eine gewisse Summe theoretischer Kenntnisse ausweist, sondern er muß auch praktisch befähigt sein, krankhafte Zustände richtig zu erkennen; — denn was er richtig beurteilen soll, muß er zuerst richtig erkannt haben. Aus diesem Grund ist eine praktische Prüfung unumgänglich nötig, und auch dem ist bedingungslos zuzustimmen, daß die beamteten Tierärzte sich darüber ausweisen müssen, daß sie in der Fleischbeschau praktisch gearbeitet haben, wie dies durch die Initiative von Herrn Regierungsrat *Beisswänger* in Württemberg zuerst durchgeführt worden ist. Die beamteten Tierärzte sollen kontrollieren, ob die Fleischbeschau gleichmäßig ausgeübt werde, und dies kann nur

geschehen, wenn der Tierarzt sich ausweist, daß er imstande ist, die Fleischbeschau korrekt auszuüben.

Was den vierten Punkt anbelangt, so stimme ich dem Herrn Referenten darin bei, daß man den zweiten Absatz am besten streichen würde. Der vierte Satz ist nur die Ausführung zu Ziff. 1. Er will die Mittel und Wege angeben, wie die Wohlthat einer allgemeinen obligatorischen Fleischbeschau allen Kulturstaaten zugute kommen könne, und es genügt vollkommen, wenn die wissenschaftlichen Grundsätze vereinbart werden. Die gesetzlichen Grundsätze festzulegen, überschreitet unsere Kompetenz und Herr *Edelmann* hat sehr richtig hervorgehoben, daß die Anschauungen in den einzelnen Staaten sehr verschieden sind.

Ich habe mich außerordentlich gefreut, daß zu Punkt 5, wonach sich die Fleischbeschau auf alle Tiere, mit Inbegriff der Hausschlachtungen, zu erstrecken habe, die allgemeine Zustimmung des Kongresses kund gegeben wurde. Die Einwendungen, welche man gegen die Einbeziehung der Hausschlachtungen angeführt hat, sind nicht stichhaltig; namentlich ist nicht zutreffend, daß hier die Beschau nicht möglich sei. Beweis: das südliche Deutschland und anderseits die Durchführung der obligatorischen Trichinenschau in Norddeutschland. Letztere ist viel schwerer durchführbar; wenn also sie durchführbar ist, so muß es mit der Fleischbeschau viel leichter gehen. (Beifall.) Ich darf auch daran erinnern, daß die Einbeziehung der Privatschlachtungen im eigensten Interesse der Landwirte liegt. Diejenigen Landwirte, welche die Ausnahme befürworten, kennen die Gefahr nicht, welche die Ausnahme bedingt. Sie laufen Gefahr, sich an ihrer eigenen Gesundheit zu schädigen und unter Umständen in Konflikt mit den Staatsgesetzen zu kommen; denn die Verwendung gesundheitsschädlichen Fleisches im Haushalt bedeutet ein „Inerkehrbringen" desselben. Ich darf auch daran erinnern, daß alle Trichinosefälle, die in den letzten Jahren in Berlin konstatiert wurden, auf solches Fleisch zurückzuführen sind, das ausserhalb geschlachtet wurde. Es liegt also jedenfalls im Interesse der Konsumenten, die Ausnahme der privaten Schlachtungen nicht zu befürworten.

Herr Kollege *Aureggio,* Haupttierarzt in der französischen Armee, hat mich gestern beauftragt, dafür einzutreten, daß auch das Fleisch, das für die Armee geschlachtet wird, einer regelmäßigen Fleischbeschau unterzogen werde. Es ist ganz selbstverständlich, daß, wenn die allgemeine obligatorische Fleischbeschau durchgeführt ist, es einer solchen Sonderbestimmung nicht bedarf, indem in diesem Falle auch dasjenige Fleisch inbegriffen sein wird, das für die Soldaten Verwendung findet. Herr *Aureggio* legt aber großen Wert auf die Einfügung eines kleinen Sätzchens, aus dem hervorgeht, daß eine sorgfältige Beschau des für die Armee bestimmten Fleisches dringend wünschenswert sei. Er weist darauf hin, daß die Art der Vergebung der Fleischlieferungen, in Submission, dazu führe, daß die Soldaten schlechteres Fleisch bekommen und daß

diese Art der Vergebung dort, wo eine geregelte Fleischbeschau nicht besteht, große Gefahren in sich schließe. Ich möchte Sie deshalb bitten, in Ziff. 5 einzufügen, daß auch das für das Militär gelieferte Fleisch einer obligatorischen Beschau zu unterstellen sei. Ich erwähne, daß sie in Deutschland bereits besteht und zu außerordentlich günstigen Erfolgen führte.

Die übrigen Ausführungen des Herrn Referenten sind nur zu billigen. Es ist ja selbstverständlich, daß Fleisch, welches die Auslandsgrenze passiert, ebenso behandelt werden soll, wie Fleisch, das von inländischen Bezirken aus in den Handel geht. Vielleicht würde es sich empfehlen, in den Resolutionen zur Festlegung dieses Gesichtspunktes eine Ergänzung anzubringen, die ich mir nachher, bei der Beratung dieses Punktes, vorzuschlagen gestatten werde. (Beif.)

* *Präsident:* Wünscht jemand in der allgemeinen Debatte noch das Wort zu ergreifen? — Wenn dies nicht der Fall ist, so ist die allgemeine Debatte geschlossen und wir gehen zur Beratung der einzelnen Punkte über.

Wünscht jemand zu Ziffer 1 das Wort? — Wenn dies nicht der Fall ist und niemand eine Einwendung erhebt, *so erkläre ich die Ziffer 1 als einstimmig angenommen.*

Wir gehen über zu Ziffer 2.

Herr *Trasbot*-Alfort fürchtet, daß die Annahme der Resolution bei der großen Bedeutung, welche die Beschlüsse des Kongresses für die verschiedenen Regierungen und die Bevölkerungen haben, schlimme Folgen haben und gewissermaßen zu einer Unterstützung des Kurpfuschertums führen wird. Er bittet deshalb zunächst, das Wort „diplomiert“ und sodann den ganzen zweiten Teil der Resolution zu streichen. Ersteres, weil alle Tierärzte diplomiert sind und die nicht diplomierten eben keine Tierärzte sind, das Zweite, weil die Laienfleischbeschauer sich zu Kurpfuschern ausbilden werden. In Frankreich habe jeder, der nur den Anschein eines Titels habe, das Bestreben, über seine Befugnisse hinaus zu gehen, so die Militärschmiede, die das ihnen ausgehändigte Befähigungszeugnis nur zu leicht den Landwirten gegenüber als einen Studiennachweis auslegen. Die Laien, die durch eine amtliche Anstellung und auf Grund des von ihnen abgelegten Examens zu Fleischbeschauern ernannt werden sollen, werden dasselbe thun. Es ist aber unmöglich, Leuten, die keinen vollen Unterricht erhalten haben, eine genügende tierärztliche Ausbildung zu geben; diese würde jedoch beim Publikum den Glauben erwecken, solche Fleischbeschauer hätten wissenschaftliche Kenntnisse, welche sie sich nie aneignen können. Man sagt wohl, daß es nicht genug Tierärzte giebt, um die Fleischbeschau auszuüben; in landwirtschaftlichen Gegenden mit einer Viehzucht von reellem Werte finden sich aber immer Tierärzte, wenn nicht im Orte selbst, so doch in der Nähe. Es würde vollständig genügen, wenn die Fleischbeschau durch diese Tierärzte an

vorher nicht fixierten Tagen vorgenommen wird. Die Fleischbeschau kann überdies nur in öffentlichen Schlachthäusern wirksam sein, in Privatschlachthäusern nie; sie hat dazu in kleinen Gemeinden, in welchen sich jeder kennt, auch nicht dieselbe Bedeutung für die Hygiene und die Sanitätspolizei wie in den grösseren. In diesen muß sie allerdings sehr streng gehandhabt werden!

* Herr *Ostertag*-Berlin: Ich wollte nur den Antrag stellen, auf den ich schon vorhin kurz hingewiesen habe, es möchte in die Proposition 2 eingefügt werden: „Als Fleischbeschau-Sachverständige an Schlachthöfen und als Leiter von Schlacht- und Viehhöfen sind nur Tierärzte zu bestellen."

* Herr Domänenrat *Rettich*-Rostock: Gegenüber den Ausführungen des Herrn *Trasbot* möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß wir in Deutschland, namentlich in Norddentschland, große Gegenden haben, die sehr dünn bevölkert, teilweise auch von schlechter Bodenqualität sind. Soll die Befugnis der Fleischbeschau nur Tierärzten übertragen werden, so ist die natürliche Folge die, daß in diesen Gegenden sehr große Bezirke gebildet werden müssen, weil eine größere Anzahl von Tierärzten in diesen Gegenden naturgemäß nicht Beschäftigung findet. Dadurch werden aber die Kosten der Fleischbeschau für solche Gegenden in so außerordentlicher Weise erhöht, daß die Durchführung der ganzen Sache fraglich werden wird. Ich meine, als Notbehelf — und dies hat Herr *Edelmann* auch hervorgehoben — sei in solchen Bezirken und unter solchen Verhältnissen die Einführung von Laienfleischbeschauern als zulässig zu erklären. Ich mache darauf aufmerksam, daß der dem Deutschen Reichstage vorliegende Entwurf eines Fleischbeschaugesetzes aus den von mir angeführten Gründen ebenfalls die Möglichkeit ins Auge faßt, unter derartigen Verhältnissen Laienfleischbeschauer anzustellen. Wollen Sie diese Gegenden, von denen ich gesprochen habe, nicht außerordentlich schädigen, so müssen Sie als Notbehelf die Anstellung von Laienfleischbeschauern notwendigerweise zulassen. Wie weit meine Ausführungen auf andere Länder zutreffen, vermag ich nicht zu beurteilen. Für uns, in Deutschland, ist es aber notwendig, daß Sie ausnahmsweise die Anstellung von Laienfleischbeschauern zulassen, und ich bitte Sie, den betreffenden Passus unverändert anzunehmen. (Beifall).

Herr *Stubbé*-Brüssel beantragt ebenfalls die Streichung des Wortes „diplomiert", befürwortet aber die Ernennung von Laienfleischbeschauern dort, wo keine Tierärzte vorhanden sind. In Belgien besteht die hier vorgeschlagene Einrichtung. Es giebt tierärztliche und Laien-Fleischbeschauer. Letztere werden nicht ernannt, wenn nicht ihre Ehrenhaftigkeit zuvor festgestellt ist; außerdem dürfen sie weder Metzger, noch Viehhändler, noch Kurpfuscher sein. Die Befugnisse der Laienfleischbeschauer sind reglementarisch festgelegt, sie können in leichten Fällen (z. B. Echinokokken) selbständig urteilen; bei

Tuberkulose z. B. müssen sie den Tierarzt zuziehen. Diese Leute müssen „dressiert“ werden und zwar in einem Schlachthause. Die Ersetzung des Ausdrucks „Laienfleischbeschauer“ durch „nichttierärztliche Sachverständige“, welchen das belgische Reglement angenommen hat, würde der Redner befürworten.

*Baron von *Putlitz*-Groß-Pankow: Ich bitte Sie, das Wort „diplomierte“ nicht fallen zu lassen. Bei Einführung der Krankenkassen wurde bei uns auch nur von Kassenärzten gesprochen, und wir haben es erlebt, daß infolge dessen die Ansicht aufkam, der Kassenarzt brauche kein geprüfter Arzt zu sein. Es sind denn auch in großen Kreisen Naturheilärzte, einfache Kurpfuscher als Kassenärzte bestellt worden. Ich bitte deshalb, dieses kleine Wort „diplomierte“ nicht zu streichen, es könnte sonst etwas ähnliches passieren, wie in Bezug auf die Krankenkassen.

Herr *Trasbot:* Die Fleischbeschau, wie sie in Belgien eingerichtet ist, giebt gute Resultate, weil Belgien, wie noch andere Länder, die Kurpfuscherei gesetzlich verbietet. Für die Länder, die ein solches Verbot nicht besitzen, öffnet die Resolution dem Pfuschertum die Thore.

Herr *Arloing*-Lyon: Die Ausübung der Tierheilkunde ist je nach den Ländern verschieden; es kann ein Antrag für die Mehrzahl von Wert sein, der für andere nicht paßt. Man könnte zu einer Einigung kommen, wenn man die Bedingungen, unter welchen die Laienfleischbeschauer ernannt werden sollen, weglassen würde. Diesen Hülfspersonen könnte sehr wohl der Anschein genommen werden, als ob sie besondere Kenntnisse besäßen, mit welchen sie den Tierärzten Konkurrenz machen könnten. Es dürfte den einzelnen Staaten überlassen werden, unter welchen Bedingungen sie die Laienfleischbeschauer anstellen wollen. So haben die französischen Schlachthäuser Aufseher, die den Tierärzten behülflich sind und eine gewisse Kompetenz besitzen, aber keinen Unterricht erhalten; sie können daher nie den Tierärzten Konkurrenz machen. Es würde sich daher empfehlen, den beiden ersten Sätzen des Antrages zuzufügen: „Dieselben haben ihre Funktionen unter Kontrolle der Tierärzte auszuüben“ und den übrigen Teil wegzulassen.

Herr *Perroncito*-Turin beantragt die Streichung des Ausdrucks „empiriques“. In Italien seien in den Ortschaften, in welchen keine Tierärzte ansässig sind, die Ärzte mit der Fleischbeschau beauftragt, und müssen dieselben vor der Anstellung besondere Kurse befolgen. Diese Personen könne man nicht als Empiriker bezeichnen. Im übrigen befürwortet Herr *Perroncito* den Antrag des Herrn *Arloing*.

Herr *Stubbé* befürwortet die Annahme des von ihm vorgeschlagenen Ausdrucks: „nichttierärztliche Sachverständige“. Dieser kann Arzt sein, wie Herr *Perroncito* erwähnte, oder Landwirt, aber der Heilpfuscher ist ausgeschlossen.

* Herr *Edelmann:* Was zunächst die Weglassung des Wortes „diplomierte" betrifft, so muß ich mitteilen, daß dieses Wort ausdrücklich auf den Wunsch österreichischer Kollegen aufgenommen wurde, mit Rücksicht auf die in Österreich bestehenden eigentümlichen Verhältnisse. Für unsere deutschen Verhältnisse bedürfen wir dieses Wortes nicht, indem unsere Gesetzgebung klar und deutlich sagt, daß tierärztliche Funktionen nur von Tierärzten ausgeübt werden dürfen, und wenn sich jemand Tierarzt nennt, ohne ein Diplom zu besitzen, so verstößt er gegen die gesetzlichen Vorschriften Gleichwohl habe ich nichts dagegen, wenn das Wort „diplomierte" oder „approbierte" stehen bleibt.

Was den Antrag des Herrn Dr. *Ostertag* anbelangt, daß in Schlachthöfen nur Tierärzte die Fleischbeschau ausüben sollen, so kann ich mich mit demselben vollständig einverstanden erklären. Ich kann zwar das Bedenken nicht unterdrücken, ob auch alle kleinsten Schlachthöfe in der Lage sein werden, in jedem Falle Tierärzte anzustellen; allein immerhin schadet es nichts, sondern ist vielleicht gut, wenn von dieser hervorragenden Körperschaft aus besonders betont wird, daß in Schlachthöfen Tierärzte die Fleischbeschau vornehmen sollen.

Was den Antrag des Herrn *Trasbot* betrifft, so glaube ich, daß die deutschen Kollegen aus den Gründen, die ich mir vorhin zu entwickeln erlaubte, sich nicht einverstanden erklären können. — Gegen die Ersetzung des Wortes „Laienfleischbeschauer" durch „nichttierärztliche Sachverständige" läßt sich nichts einwenden; dagegen glaube ich mich dem Bestreben entgegenstellen zu müssen, welches Herr *Perroncito* vorgetragen hat, nämlich den Medizinern die Befugnis einzuräumen, die Fleischbeschau auszuüben. (Beifall). Namentlich wir Deutsche haben besondere Veranlassung, zu betonen, daß einzig die Veterinäre die Sachverständigen sind. Wenn wir hier sagen, daß unter Umständen Mediziner die Fleischbeschau ausüben können, so wird aus der Konzession, die da gemacht wird, sofort abgeleitet werden, daß die Mediziner unter allen Umständen die Fleischbeschau ausüben hönnen (sehr richtig), und das wollen wir verhüten! (Beifall).

Wenn ich resümiere, so glaube ich, wir thun am besten, die Ziffer so anzunehmen, wie sie hier steht, ergänzt durch den Antrag des Herrn *Ostertag.* Die Bemerkung des Herrn *Arloing* bezüglich der Ausbildung und Prüfung der Fleischbeschauer ist ja an und für sich richtig; jedoch glaube ich, daß es nicht genug hervorgehoben werden kann, daß die Ausbildung der Laienfleischbeschauer für ihren Beruf speziell nicht umfassend genug sein kann. Es giebt bei uns schon eine Menge Laienfleischbeschauer, die auf das Allernotdürftigste ausgebildet sind, und wir haben schon wiederholt empfunden, daß man mit diesem ungenügend ausgebildeten Personal sehr schlechte Erfahrungen macht. Ich will mich indessen, wenn die Versammlung der Meinung ist, daß die Ausbildung und Prüfung

der Laienfleischbeschauer nicht besonders hervorgehoben zu werden brauche, nicht widersetzen, wiewohl ich eine derartige Hervorhebung meinerseits wünsche.

* *Präsident:* Bevor wir zur Abstimmung schreiten, habe ich dem Kongresse die Mitteilung zu machen, daß Herr *Barrier* eine Motion eingerreicht hat, die in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet:

„Als Sachverständige für die Fleischbeschau sind, damit diese alle Garantien biete, ausschließlich Tierärzte berufen. Provisorisch können Laienfleischbeschauer in den Ortschaften, in welchen der Tierärzte-Sachverständigen-Dienst noch unmöglich ist, mit beschränkten Befugnissen angestellt werden. Dieselben sind an größeren Schlachthäusern durch Tierärzte etc." (wie im Entwurf).

Damit hat sich die Zahl der Anträge auf beiläufig sechs vermehrt. Um darüber abstimmen zu können, schlage ich vor, die Proposition möge in drei Teile geteilt werden. Hinsichtlich des ersten Satzes scheint dem Wesen nach keine Meinungsverschiedenheit obzuwalten. Eine Differenz herrscht nur in Bezug auf das Wort „diplomierte", das Herr *Trasbot* zu streichen beantragt hat.

Ich weiß nicht, ob Herr *Trasbot* an diesem Antrage festhält?

Herr *Trasbot:* Nein.

Nachdem Herr *Trasbot* seinen Antrag zurückzieht, bleibt nur noch die ursprüngliche Fassung der Berichterstatter und diejenige des Herrn *Barrier.*

Ich stelle den Antrag der Herren *Referenten* zur Abstimmung. Diejenigen Herren, welche den ersten Satz des Antrages der Herren Referenten annehmen wollen, mögen die Hand erheben. — Gegenprobe!

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Was den zweiten Satz anbetrifft, so hat der Referent nichts dagegen, daß der Ausdruck „inspecteurs empiriques" in der französischen Übersetzung durch „experts non-vétérinaires" ersetzt werde. Herr *Trasbot* beantragt Streichung des ganzen übrigen Teils der Ziffer 2. Da dieser Antrag der weitestgehende ist und im Falle seiner Annahme alle andern Anträge fallen müßten, stelle ich diesen Antrag zur Abstimmung.

Diejenigen Herren, die den Antrag des Herrn *Trasbot* unterstützen, mögen die Hand erheben.

Es haben nur 5 Herren dafür gestimmt, somit fällt dieser Antrag.

Was den Antrag des Herrn *Stubbé* anbelangt, so glaube ich, nachdem der ursprüngliche Antrag nicht von empirischen, sondern von Laienfleischbeschauern spricht und dem der Ausdruck „experts non-vétérinaires" so ziemlich ähnlich ist, brauchen wir darüber gar nicht abzustimmen.

Herr *Stubbé:* Damit bin ich einverstanden.

In Bezug auf den zweiten Teil liegen drei Formulierungen vor, diejenige der Herren *Referenten* und diejenige des Herrn *Barrier*, Letzterer wünscht das Wort „provisorisch" an die Spitze des Satzes zu stellen, und außerdem verlangt er, daß die Laienfleischbeschauer an den Schlachthöfen durch Tierärzte unterrichtet werden.

* Herr *Edelmann:* Ich habe gegen diese Fassung nichts einzuwenden.

* *Präsident:* Sodann liegen noch die Anträge der Herren *Arloing* und *Perroncito* vor. Sollte aber der Antrag des Herrn *Barrier* angenommen werden, so würden diese Anträge fallen.

Ich bitte deshalb, über den Antrag des Herrn *Barrier* abzustimmen. Wer für diesen Antrag ist, möge die Hand erheben. — Gegenprobe!

Der Antrag des Herrn Barrier ist mit grosser Mehrheit gegen 5 Stimmen angenommen.

Es bleibt nun noch der Zusatz des Herrn Dr. *Ostertag.* Wer für diesen Zusatz ist, möge die Hand erheben. — Gegenprobe!

Der Antrag ist mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.

Wir gehen über zu Ziffer 3.

Hier hat Herr *Barrier* folgenden Zusatz proponiert:

„Der Unterricht in der Fleischbeschau an den tierärztlichen Lehranstalten ist zu vervollkommnen, bezw. wo derselbe noch nicht besteht, zu organisieren und letzterer im tierärztlichen Fachexamen theoretisch und praktisch zu prüfen."

* Herr *Edelmann:* Ich halte diesen Antrag für überflüssig. Wo noch keine Fleischbeschau besteht, da bedeutet eben die Einführung derselben als Unterrichtsgegenstand eine Vervollkommnung. Ich meine, mit dem Worte „vervollkommnen" sei genügend gesagt, was gemeint ist.

Herr *Nocard* befürwortet die Annahme des Antrags *Barrier*; man könnte sonst glauben, daß der Unterricht in der Fleischbeschau überall ungenügend sei. In Frankreich sei dies nicht der Fall, denn schon lange sei dieser Unterricht dort sowohl theoretisch als praktisch.

* Herr *Edelmann:* Ich bin einverstanden.

* *Präsident:* Der Herr Generalreferent schließt sich der Formulierung des Herrn *Barrier* an. Wünscht jemand noch das Wort zu diesem Gegenstande? — Es ist dies nicht der Fall; da kein Gegenantrag gestellt ist, so darf ich somit erklären, *dass die Ziff. 3 einstimmig angenommen worden ist.*

Wir gehen über zu Ziffer 4. Hier beantragt Herr *Barrier*, den ersten Satz wie folgt zu beginnen:

„Prinzipiell muß sich jede Fleischbeschau . . . ."

*Herr *Ostertag*-Berlin: Ich erblicke in der Einfügung des Wortes „prinzipiell" keine Verbesserung und möchte empfehlen, es bei der Fassung der Herren Referenten zu belassen. Dagegen möchte ich aus den vorhin vorgetragenen Gründen empfehlen, den zweiten Absatz wegzulassen.

Herr *Nocard:* Ja! Dieser Antrag *Ostertag*'s ist annehmbar.

Präsident: Im französischen Text fehlen die Worte: „Ces règles doivent être établies par une entente internationale."

*Herr *Edelmann.* Ich bin mit dem Antrag des Herrn Dr. *Ostertag* einverstanden. Ich habe schon vorhin erklärt, daß ich auf diesen zweiten Absatz kein Gewicht lege.

**Präsident:* Es würde somit nur noch der erste Absatz übrig bleiben. Diejenigen Herren, welche die Fassung der Herren Referenten annehmen wollen, mögen die Hand erheben.

Sodann diejenigen Herren, welche das Wort „prinzipiell" an die Spitze zu stellen wünschen.

Niemand!

Somit ist die ursprüngliche Fassung des ersten Satzes von Ziff. 4 angenommen. Das alinea 2 ist gestrichen.

Wir gehen über zu II., Anforderungen bei der Durchführung der Fleischbeschau, und zwar zunächst zu Ziffer 5.

*Herr *Braun*-Baden: Ich möchte mir erlauben, dem Passus folgenden Wortlaut zu geben:

„Die Fleischbeschau muß auf alle Arten von Tieren, deren Fleisch zum menschlichen Genuß bestimmt ist, ausgedehnt und in allen Landesteilen eingeführt werden."

Ich begründe diesen Antrag damit, daß mit dieser Fassung eine Kategorie von Fleisch der Beschau unterstellt wird, welche derselben bisher nicht unterlag: das Fleisch von Wildbret, Geflügel und Fischen. Dem Sachverständigen ist es schwer begreiflich, weshalb das Fleisch von Schlachttieren einer so minutiösen Untersuchung unterstellt wird, während dies in Bezug auf das Fleisch von Wildbret u. s. w. nicht der Fall ist. Man wird zugeben müssen, daß beim letzteren oft eine viel größere Gefahr für die menschliche Gesundheit besteht, als beim Fleisch von Schlachttieren, die unter geordneter Wartung leben und unter Aufsicht geschlachtet werden. Ich möchte daher dem Passus eine Fassung geben, wonach *alles* Fleisch der Beschau unterliegt.

Herr *Aureggio* beantragt:

„In allen Kulturstaaten sollen die strengsten Maßnahmen ergriffen werden, um endgültig die Gefahr der Verwendung gesundheitsschädlichen, namentlich von tuberkulösen Tieren herrührenden Fleisches bei der Truppenverpflegung zu beseitigen."

Herr *Stubbé* wünscht die Streichung der Worte „zum Privatgebrauch". In Belgien hatte das Fleischbeschau-Reglement die Hausschlachtungen einbegriffen; die Landbevölkerung protestirte jedoch lebhaft, und es mußten die betreffenden Bestimmungen außer Kraft gesetzt werden, so daß jetzt die Untersuchung sich nur auf die zum Verkauf gelangenden Teile der im Haus geschlachteten Tiere erstreckt.

* Herr *Ostertag*-Berln: Ich möchte vorschlagen, den Antrag des Herrn *Aureggio* dahin zu verkürzen, daß am Schlusse der Ziffer 5 gesagt würde: „Der Fleischbeschau muß auch unterliegen sämtliches Fleisch, welches für die Truppen bestimmt ist."

Herr *Nocard:* Es theilt jedermann die Gefühle, die Herrn *Aureggio* leiten. Das den Soldaten gegebene Fleisch muß ebenso gut sein, als dasjenige der Civilbevölkerung gelieferte; die Aufnahme eines besonderen Abschnittes erscheint aber unnötig: es soll kein Unterschied gemacht werden zwischen Civil- und Militärkonsumenten.

* Herr *Ostertag*-Berlin: Nur ein Wort. Dieselbe Erwägung, die Herr *Nocard* vorgetragen hat, war auch bei den Vorbesprechungen dafür maßgebend, daß die Aufnahme des Antrages *Aureggio* unterblieb. Nachdem aber Herr *Aureggio* angibt, daß eine Erklärung des Kongresses zu Gunsten seines Antrages für ihn die Schwierigkeiten beseitigen würde, die er bei der französischen Armee zu überwinden habe, glaube ich doch, daß der Kongreß zu diesem Antrag Stellung nehmen könne, da doch unsere Kongresse die Bestimmung haben, Schwierigkeiten, die sich der Durchführung der Fleischbeschau in einzelnen Ländern entgegenstellen, überwinden zu helfen. Ich möchte deshalb auf meinem Antrag beharren, da er keinen Schaden stiftet, wohl aber für Herrn *Aureggio* den großen Vorteil schafft, daß er seine Forderung in Frankreich besser durchzuführen imstande sein wird.

Herr *Aureggio:* In einem früheren Kongresse ist bereits von der Armee gesprochen worden; es wäre somit keine Neuerung, wenn der Kongreß gebeten wird, sich dahin auszusprechen, daß eine tägliche, sehr strenge Beaufsichtigung der Ernährung der Truppen nötig ist. Die in Frankreich gemachten Inspektionen ergeben wohl die gute Einrichtung dieses Dienstes; es könnte aber noch mehr erreicht werden!

* Herr *Edelmann:* Obwohl mir der Antrag *Aureggio-Ostertag* überflüssig erscheint, trage ich doch keine Bedenken, demselben entgegenzukommen in der Weise, daß nach dem Worte „Verkauf" eingefügt würde: „zur Truppenverpflegung". Damit hat Herr *Aureggio* das erreicht, was er erreichen wollte.

Was den Antrag des Herrn *Braun* betrifft, so halte ich denselben in dieser Präzisierung für etwas bedenklich, aus praktischen Gründen, die ich nicht weiter ausführen möchte. Das Ziel seines Antrages ist übriges in der Ziffer 5 schon enthalten, indem gesagt ist: „*alles* Fleisch, das zur menschlichen Nahrung bestimmt ist." Darunter kann man, wenn man will, auch das Fleisch von Wildbret und Fischen verstehen. Drücken wir aber die Sache so aus, wie Herr *Braun* es beantragt, so sind wir verpflichtet, ohne weiteres die Fleischbeschau auch auf dieses Fleisch auszudehnen, und dies möchte ich aus Gründen der Durchführbarkeit doch nicht thun.

Der Antrag des Herrn *Stubbé*, hier vom „Privatgebrauch" nicht zu sprechen, erscheint mir inkonsequent. Ich habe besonders betont, daß wir ein großes Gewicht darauf legen müssen, daß auch das für den Privatgebrauch geschlachtete Fleisch einer Untersuchung unterliegt.

* Herr *Ostertag*-Berlin: Ich schließe mich vollkommen der Auffassung des Herrn *Edelmann* an.

Präsident: Hält Herr *Braun* an seinem Antrage fest?

* Herr *Braun:* Ich halte an dem Antrage fest.

* Herr *Ostertag*-Berlin: Der Herr Referent hat vollkommen Recht, wenn er der Ansicht ist, daß eine Ausdehnung der Fleischbeschau auf alle Tiere nicht möglich ist. Dagegen ist es möglich, wenn unterschieden wird zwischen der ordentlichen und der außerordentlichen Fleischbeschau. Die letztere ist für sämtliches Fleisch durchführbar und wird in den meisten Ländern in Form der Marktkontrolle ausgeführt. Könnte eine Fassung gefunden werden, welche dies ausdrückt, so wäre eine Verständigung ohne weiteres denkbar.

* *Präsident:* Wir schreiten zur Abstimmung. Es liegen vor:

Der ursprüngliche Antrag der Herren *Referenten* mit der Einschaltung „zur Truppenverpflegung";

ferner der Antrag des Herrn *Braun*, und

endlich der Antrag des Herrn *Stubbé*, der die Worte „zum öffentlichen Verkauf oder zum Privatgebrauch dienen soll" ersetzen will durch „zum allgemeinen Konsum bestimmt".

Sollte der Antrag der Herren *Referenten* angenommen werden, so würden die letzteren Anträge fallen. Der Antrag, der zunächst zur Abstimmung gelangt, ist der Antrag der Herren *Referenten* mit dem Zusatz „zur Truppenverpflegung".

Herr *Nocard:* Die Anträge der Berichterstatter werden bis auf zwei Punkte angenommen werden; es sind dies: die besondere Erwähnung der Truppenverpflegung und die Hausschlachtungen. Getrennte Abstimmung ist daher notwendig.

* *Präsident.* In diesem Falle stimmen wir zunächst über folgenden Satz ab:

„Die Fleischbeschau muß auf alle Arten von Schlachttieren ausgedehnt und in allen Landesteilen eingeführt werden. Sie hat sich auf alle Schlachttiere und alles Fleisch zu erstrecken, welches zur menschlichen Nahrung und zum öffentlichen Verkauf bestimmt ist."

Hat jemand gegen die Annahme dieses Satzes etwas einzuwenden?

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Nun handelt es sich darum, ob Sie die Worte „zur Truppenverpflegung" einschalten wollen.

Die Herren, welche wünschen, daß dies geschehe, mögen die Hand erheben. — Gegenprobe!

Mit ca. 80 gegen 40 Stimmen haben Sie die Einschaltung abgelehnt.

Nun handelt es sich weiter darum, ob das zum Privatgebrauch bestimmte Fleisch ebenfalls einer Untersuchung unterzogen werden soll. Herr *Stubbé* wünscht Streichung dieser Worte.

Herr *Nocard:* Die Privatleute können nicht verpflichtet werden, die von ihnen aufgezogenen und zum Hausgebrauch geschlachteten Tiere der Fleischbeschau zu unterwerfen. Wenn ein Bekannter zu Besuch kommt und man schlachtet deshalb ein Huhn, so kann man unmöglich den nächsten Tierarzt zuziehen, um zu wissen, ob man es genießen kann. (Heiterkeit). Wenn ein für den Hausbedarf gemästetes Schwein geschlachtet wird, kann man unmöglich die Einwilligung des Tierarztes einholen müssen. Die persönliche Freiheit des Eigentümers widersetzt sich dieser Auflage. Das öffentliche Interesse ist hier nicht im Spiel, sobald der Eigentümer, der Privatmann das Fleisch selbst konsumiert. Hier darf keine Einschränkung stattfinden! (Bravo).

Herr *Trasbot:* Der Kongress darf nur solche Beschlüsse fassen, die überall zur Durchführung gelangen können. Was aber gegen die persönliche Freiheit verstößt, ist unausführbar in sehr vielen Ländern. Die Hausschlachtungen werden in diesen Ländern nie der Fleischbeschau unterworfen werden können. Es empfiehlt sich deshalb nicht, vom Privatgebrauch zu sprechen, sondern sich auf das in Verkehr gebrachte Fleisch zu beschränken.

* Herr *Ostertag*-Berlin: Eine Einigung kann erreicht werden, wenn das Wort „trafic", das vor „consommation particulière" steht, auch das an andere zum Konsum „verschenkte" Fleisch umfaßt.

Herr *Trasbot:* „Verschenktes" Fleisch ist darunter zu verstehen.

* Herr *Lydtin*-Baden: Herr *Nocard* hat uns einige Beispiele aufgeführt, um zu zeigen, wie unausführbar die Fleischbeschau bei Privatschlachtungen sei. Ja, meine Herren, wenn der Eigentümer der

sein Huhn schlachtet oder ein Schwein auf Weihnachten absticht, es ganz allein essen müßte, dann hätte Herr *Nocard* vollständig Recht. (Beifall). Aber er ißt es nicht allein, sondern er giebt davon seiner Frau und seinen Kindern, er giebt seinen Gästen und Dienstboten, schenkt sogar davon her. (Heiterkeit). Wenn nun dieses Tier trichinös ist, so können Sie beurteilen, welchen Schaden eine Nichtbesichtigung dieses Fleisches herbeiführen kann. Wir bekommen eine vollständige Epidemie. Schliessen Sie die sogenannten Privatschlachtungen von der Fleischbeschau aus, so entziehen Sie, nach meiner Ansicht, gerade das allergefährlichste Fleisch der Fleischbeschau. (Beifall). Es ist, wenigstens bei uns in Süddeutschland, bei den kleinen Besitzern gebräuchlich, ein krankes Tier, von dem man nicht sicher ist, ob es sich wieder herstellen läßt oder nicht, zu schlachten. Hauptsächlich kommt es vor, daß das Tier in extremis geschlachtet wird, dann, wenn man überhaupt nicht mehr weiß, ob das Tier noch lebt oder bereits verendet war. (Große Heiterkeit). Wenn Sie hier nicht eine polizeiliche Handhabe bieten, um diesen Mann zur Verantwortung zu ziehen, so glaube ich, daß die ganze Fleischbeschau nur ein recht kostspieliges Möbel ohne den gewünschten Nutzeffekt sein wird. (Beifall). Wollen Sie eine Fleischbeschau, wollen Sie jeden Menschen schützen, meine Herren, dann kommt es nicht auf die persönliche Freiheit an, sondern auf die Erhaltung der Gesundheit der Menschen. (Beifall). Die Gesundheit der Bürger, das ist das höchste Gut, und dann erst kommt die Freiheit. (Beifall). Zuerst müssen wir leben und gesund bleiben, ehe wir uns frei bewegen können. Aber es ist dies durchaus kein Eingriff in die persönliche Freiheit, wenn ich einem verbiete, zu stehlen, oder verbiete zu töten, oder verbiete, schlechtes, schädliches Fleisch in Verkehr zu bringen. (Beifall).

Aus allen diesen Gründen muß ich dafür sprechen, daß wir auch die Privatschlachtungen der Beschau unterwerfen. Dazu kommt noch etwas weiteres. Wir haben in Deutschland ein Nahrungsmittelgesetz, das schon aus dem Jahre 1879 datiert. Nach diesem Gesetz wird derjenige bestraft, der — sei es fahrläßig, sei es absichtlich — Fleisch in Verkehr bringt, das verdorben oder gesundheitsschädlich ist. Thut er es absichtlich, und es entsteht daraus Schaden für die menschliche Gesundheit und das menschliche Leben, so sind Strafen vorgesehen, die bis zum Zuchthaus hinab reichen. Wenn ein Reich, wie das Deutsche, durch seine Vertreter ein solches Gesetz schafft, so glaube ich, daß die deutschen Volksvertreter, nicht minder als diejenigen Frankreichs oder Englands, darauf bedacht sind, die persönliche Freiheit soweit als möglich zu wahren, aber nur soweit, als dadurch nicht eine Schädigung anderer entsteht. Die Unterordnung des Einzelnen unter das allgemeine Interesse, ich habe das schon bei Eröffnung des Kongresses gesagt, das ist der Weg zur Freiheit! Ich muß deshalb abermals erklären, daß ein Ausschluß der Hausschlachtungen von der Fleischbeschau ein absoluter Fehler wäre, den ein Internationaler Tierärztlicher

Kongreß nach meiner Ansicht nicht begehen sollte. (Beifall). Übrigens kann ich mich mit Herrn *Trasbot* vereinigen, wenn er unter dem Wort „trafic" ein Ausderhandgeben des Fleisches an andere versteht. Ist dies richtig, dann können wir die Proposition des Herrn *Trasbot* auch in Deutschland annehmen, ohne daß wir weiter in die Details eingehen. Ich will mich aber in dieser Beziehung nicht weiter engagieren, weil ich doch das Wort „trafic" nicht in dieser Weise auffasse. Ich wollte nur anführen, daß Herr *Trasbot* sich in diesem Sinne geäußert hat. Im übrigen bitte ich, den Antrag *Stubbé* abzulehnen! (Lebhafter Beifall).

Herr *Perroncito:* Der Einwand des Herrn *Lydtin* ist gerechtfertigt. Die Trichinose kann durch im Haus geschlachtete Schweine verbreitet werden in der Familie selbst und bei anderen durch das Verschenken oder den indirekten Verkauf. Es ist deshalb besser, wenn alle Tiere der Beschau unterworfen werden, zumal auch andere Infektionskrankheiten in Betracht kommen.

Herr *Nocard:* Ich begreife die durch Herrn *Lydtin* geschilderten Besorgnisse der deutschen Kollegen. Ich hatte nicht an die Trichinose gedacht, die Ihr Privileg ist. (Heiterkeit). Natürlich, bei dieser Gefahr sind die Besorgnisse nur zu sehr gerechtfertigt. In Frankreich ist diese Gefahr unbekannt; es bestehen keine Gründe, um das stark ausgesprochene Gefühl der persönlichen Freiheit nicht zu berücksichtigen. Die Fleischbeschau beim Privatmann, die auch zu Mißbräuchen führen kann, kann mir nicht behagen; in Anbetracht des beredten Einwands ziehe ich aber meinen Antrag zurück. (Beifall.)

* *Präsident:* Erhält Herr *Stubbé* seinen Antrag aufrecht?

Herr *Stubbé:* Ja!

* *Präsident.* Somit stehen sich zwei Anträge gegenüber: der Antrag der Herren *Referenten* und derjenige des Herrn *Stubbé.*

Diejenigen Herren, die den Antrag der Herren *Referenten* annehmen, mögen die Hand erheben. — Gegenprobe!

Mit grosser Mehrheit, gegen 2 Stimmen, haben Sie den ursprünglichen Antrag angenommen. Der Antrag *Stubbé* ist somit abgelehnt.

Wir kommen zu Ziffer 6. Herr *Barrier* wünscht die Worte „le plus grand nombre possible de communes" zu ersetzen durch „toutes les communes".

* Herr *Edelmann:* Wir halten an unserm Antrag fest. Der Antrag des Herrn *Barrier* erscheint uns undurchführbar.

* *Präsident:* Diejenigen Herren, welche für den Antrag der Herren *Referenten* stimmen, mögen die Hand erheben. — Gegenprobe!

Die Fassung der Referenten ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Ziffer 7. Wünscht jemand eine Modifikation zu beantragen?

Herr *Stubbé:* Es scheint kein genügender Unterschied zwischen den im Orte selbst geschlachteten Tieren und den in anderen Gemeinden oder im Auslande geschlachteten gemacht worden zu sein. Das im Orte geschlachtete Tier darf nicht blos in Vierteln vorgezeigt werden, sondern es muß vollständig zur Verfügung des Fleischbeschauers sein mit allen Organen und allen Eingeweiden. Das ist bei auswärts geschlachteten Tieren nicht so. Die Resolution müßte deshalb in drei Abschnitte getrennt werden, welche von den im Orte selbst geschlachteten Tieren, sodann, von dem aus anderen Gemeinden eingeführten Fleische, endlich, vom aus dem Auslande eingebrachten Fleische handeln.

* Herr *Ostertag*-Berlin: Es ist mir beim Durchlesen der Ziffer 7 aufgefallen, daß das vom Ausland eingeführte Fleisch nicht spezialisiert behandelt worden ist. Wir wissen aber, daß dies eine außerordentlich schwer zu handhabende Materie ist und wir mit einer eingehenden Beratung dieses Gegenstandes in detaillierte Ausführungsbestimmungen hineinkämen, deren Erörterung wir vermeiden sollten. Wenn aber Herr *Stubbé* seinen Antrag aufrecht erhält, so möchte ich einen Gegenantrag einbringen, der dieselbe Frage behandelt, aber nicht so detaillierte Ausführungsbestimmungen giebt, wie Herr *Stubbé* es will. Ich würde beifügen: „Dieselbe Forderung gilt für das vom Ausland eingeführte frische Fleisch." Sache der Ausführung ist es dann, ob und welche Eingeweide eingebracht werden sollen. Dann muß auch noch die Frage behandelt werden, was mit dem zubereiteten Fleisch geschehen soll. Da würde ich sagen: „Zubereitetes Fleisch aus dem Auslande darf nur eingeführt werden, wenn es in zuverlässiger, sanitär unbedenklicher Weise konserviert ist und seine Unschädlichkeit mit Sicherheit festgestellt werden kann."

* Herr *Edelmann:* Ich möchte Ihnen nochmals empfehlen: nehmen Sie unsern Wortlaut an; wir geraten sonst in Kleinigkeiten, über welchen wir den Zusammenhang verlieren.

* *Präsident:* Diejenigen Herren, welche für den ursprünglichen Vorschlag stimmen, gegenüber der von Herrn *Stubbé* vorgeschlagenen Modifikation, mögen die Hand erheben. — Gegenprobe!

Die Mehrheit hat sich für den ursprünglichen Antrag entschieden.

Nun hat Herr Dr. *Ostertag* proponiert:

„Dieselbe Forderung gilt für das vom Auslande eingeführte frische Fleisch."

Wer für diesen Zusatz ist, möge die Hand erheben. — Gegenprobe!

Die Majorität hat den Zusatz angenommen.

Außerdem hat Dr. *Ostertag* den Zusatz beantragt:

„Zubereitetes Fleisch aus dem Auslande darf nur eingeführt werden, wenn es in zuverlässiger, sanitär unbedenklicher Weise konserviert ist und seine Unschädlichkeit mit Sicherheit festgestellt werden kann."

* Herr *Zahn*-Heidelberg. Ich möchte den Antrag stellen, „zubereitetes Fleisch dürfe überhaupt nicht aus dem Ausland eingeführt werden," denn dasselbe läßt sich nicht mehr kontrollieren.

* *Präsident:* Der Antrag des Herrn *Zahn* ist der weitergehende. Wird derselbe angenommen, so fällt der Antrag *Ostertag*.

Ich stelle darum den Antrag *Zahn* zur Abstimmung.

Wer für denselben ist, möge die Hand erheben. Geschieht nur von Wenigen. — Gegenprobe, d. h. Gestattung der Einfuhr unter den von Herrn Dr. *Ostertag* aufgestellten Bedingungen.

Der Antrag des Herrn Ostertag ist angenommen.

Herr *Stubbé:* Es ist nicht über den Antrag abgestimmt worden, daß abgestempeltes, aus andern Gemeinden eingeführtes Fleisch auch ohne adhärirende Eingeweide eingeführt werden darf.

Präsident: Man hat abgestimmt über den Antrag der Referenten; derselbe wurde angenommen.

Wir kommen zu Punkt 8. Ist jemand gegen den Antrag der Herren *Berichterstatter?* — Niemand!

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 9. Wünscht jemand hierüber das Wort?

* Herr *de Jong*-Leiden: Es war sehr liebenswürdig von Herrn *Edelmann*, daß er meiner Beschwerde gegen die Freibank Erwähnung that. Meine Opposition hat sich indessen nicht so sehr gegen die Freibank gerichtet, als gegen die Minderwertigkeit des Fleisches. Wir sind dagegen, daß sich die Fleischbeschau auch mit der Wertbestimmung des Fleisches befasse. In Deutschland ist das anders. Hier ist man einverstanden, daß es zur Kompetenz des Fleischbeschauers gehöre, die Minderwertigkeit des Fleisches festzustellen. Nun darf ich aber doch hoffen, da wir einen Internationalen Kongreß haben, daß der verehrte Herr Berichterstatter uns Holländern etwas entgegenkommen wird, und ich habe die Ehre, im Namen meiner holländischen Kollegen zu beantragen, die Ziff. 9, wie folgt, zu fassen:

„Solches Fleisch, welches nicht als gesundheitsschädlich, sondern nur als minderwertig befunden wurde, ist, *wenn dies mit den örtlichen oder staatlichen Verhältnissen zu vereinbaren ist*, unter Deklaration etc."

* Herr *Ostertag*-Berlin: Ich möchte mich nur auf die Bemerkung beschränken, daß ohne die Institution der Freibank eine korrekte Durchführung der Fleischbeschau unmöglich ist. Ich halte es für unbedingt richtig, daß der Kongreß sich im Prinzipe dafür ausspricht, daß die Freibank unter Deklarationszwang zur korrekten Durchführung der Fleischbeschau gehört. (Beifall.)

* Herr *de Jong:* Herr Dr. *Ostertag* hat mich mißverstanden. Ich bin nicht gegen die Freibank, aber ich bin gegen die Bestimmung der Wertung des Fleisches. Das können wir in Holland in der Praxis nicht thun, und darum habe ich meinen Antrag gestellt.

* *Präsident:* Ich bemerke, daß hier nicht von der Wertung die Rede ist, sondern nur vom Verkauf.

* Herr *Ostertag*-Berlin: Ich vereinige mich sofort mit dem Herrn Kollegen *de Jong*, wenn statt „als gesundheitsschädlich" gesagt wird „als mangelhaft." Das „minderwertig" ergibt sich von selbst durch die Deklaration.

* Herr *de Jong:* Wenn frisches Fleisch nicht gesundheitsschädlich ist, will ich als Fleischbeschauer nicht dessen Wert bestimmen. Ich sage einfach: das Fleisch ist nicht gesundheitsschädlich, also gebe ich es frei!

* Herr *Ostertag*-Berlin: Ich stimme bei, daß es keineswegs die Aufgabe der Fleischbeschau ist, den Handelswert des Fleisches festzustellen. Es ist auch in Deutschland durch die Gesetzgebung verboten, den Wert des Fleisches zu taxieren. Aber Herr *de Jong* weiß so gut wie ich, daß es ohne Freibank unmöglich ist, eine korrekte Ausscheidung des Fleisches vorzunehmen in solches, welches in Verkehr zu geben ist, und anderes, das zu beseitigen ist. Die Freibank gestattet, auch solches Fleisch, das nicht gesundheitsschädlich, aber mit erheblichen Mängeln behaftet ist, gut zu verwerten. Der Freibank wird z. B. das Fleisch von Tieren zugewiesen, die mit Rotlauf behaftet sind. Ohne eine solche Einschränkung würde der Konsument benachteiligt, weil wir das Fleisch ohne weiteres in Konsum geben müßten. Anderseits würden wir das Nationalvermögen beeinträchtigen, wenn wir solches Fleisch ohne weiteres aus dem Verkehr ausschließen würden. Es ist darum sehr wichtig, daß der Kongreß sich dafür ausspricht, daß das Institut der Freibank unentbehrlich sei. (Beifall).

* *Präsident*: Dem Antrag der Herren Referenten steht derjenige des Herrn *de Jong* gegenüber.

Diejenigen Herren, die für die ursprüngliche Fassung sind, ohne den Zusatz *de Jong,* sind ersucht, die Hand zu erheben.

Es ist dies die Majorität.

Wir kommen nun zu Punkt 10.

* Herr *Edelmann.* Ich bin aus landwirtschaftlichen Kreisen ersucht worden, den Begriff „Viehversicherung" etwas zu präzisieren, indem gesagt werde „*Schlacht*viehversicherung".*) Die Berichterstatter haben nichts anderes im Auge gehabt, und ich halte es deshalb

*) War bereits geschehen. D. R.

für unbedenklich, vor „Viehversicherung“ noch die Silbe „Schlacht“ einzufügen.

* *Präsident:* Es besteht somit nur ein Antrag: „Die Einführung einer staatlichen, allgemeinen und obligatorischen *Schlacht*-Viehversicherung etc.“ Wird dagegen eine Einwendung erhoben?

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 11.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben?

Punkt 11 ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Damit haben wir diesen Gegenstand erledigt, und ich schließe den ersten Teil der heutigen Sitzung, indem ich den Herren Referenten Dr. *Edelmann*-Dresden, *Kjerrulf*-Stockholm und *Markiel*-Wien, der anstatt des verhinderten Herrn *Postolka* eingetreten ist, bestens danke. — Ich habe ferner noch mitzuteilen, daß Herr Dr. *Hecker* seinen Vortrag Freitag früh um 8 Uhr in diesem Saale halten wird.

* * *

Hier wird (um 1 Uhr) die Sitzung bis 1¾ Uhr unterbrochen. Für den zweiten Teil der Sitzung amten als:

Präsident . . . . . Geheimrat Dr. *Schütz*-Berlin.
Vizepräsidenten . Professor Dr. *Holzmann*-Kasan und
Professor *Nogueira*-Lissabon.

Dolmetscher: Herr *Zündel*-Mülhausen.

Mitteilung der Endergebnisse der Arbeiten über die Aufstellung einer einheitlichen anatomischen Nomenklatur in der Veterinärmedizin.

Anträge der Berichterstatter *Arloing*-Lyon, *Süssdorf*-Stuttgart.

Die mit den Arbeiten zur Vereinheitlichung der anatomischen Nomenklatur in der Veterinärmedizin betrauten Berichterstatter beehren sich, dem Kongreß folgenden Antrag zur Annahme zu unterbreiten:

Der VII. Internationale Veterinärmedizinische Kongreß zu Baden-Baden wolle beschließen:

Die von den Mitgliedern der vorbereitenden Kommission festgestellten Namen sollen als Unterlage für die anatomische Nomenklatur in der Veterinärmedizin dienen.

Der Kongreß ist bereit, die von dieser Kommission zu Stuttgart angenommenen Namen in der von den Anthropotomen durch den Kongreß zu Basel eingehaltenen Form drucken zu lassen.

* *Präsident:* Sie gestatten vielleicht, daß ich als Einleitung Ihnen folgendes mitteile. Im Jahre 1887 beschloß die „Deutsche Gesellschaft für Anatomie“, einmal eine Einigung in der Bezeichnung

der verschiedenen Muskeln, Nerven etc. herzustellen. Ich kann Ihnen dabei mitteilen, daß ich in der betreffenden Sitzung selbst zugegen war. Nun hat es mich immer sehr interessiert, festzustellen, in welcher Weise sich wohl die Sache unter den menschenärztlichen Anatomen weiter entwickeln werde, und da hat sich folgendes gezeigt. Man war nach einiger Zeit gezwungen, eine Reihe von Männern herauszugreifen, die einen besonderen Ausschuß bildeten und nun anfingen, gleichmäßige Bezeichnungen für die Muskeln, Knochen u. s. w. aufzustellen. Die Mittel für die Arbeiten der Kommission wurden geliefert von gewissen wissenschaftlichen Gesellschaften, so z. B. von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Akademie der Wissenschaften zu Budapest, der Akademie der Wissenschaften in München, der Akademie der Wissenschaften in Wien. Bei den Arbeiten der Kommission zeigte es sich, daß die Anatomie von *Gegenbaur* für die Feststellung der Namen der Muskeln maßgebend geworden war, und in ganz kurzer Zeit hatte der Ausschuß in dieser Beziehung die Arbeit erledigt. Größere Schwierigkeiten bereitete dagegen — die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen — die Bezeichnung der einzelnen Teile des Gehirns, des Rückenmarks u. s. w. An uns Tierärzte hat dabei niemand gedacht, und erst der VI. Internationale Tierärztliche Kongreß in Bern hat die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt; erst da sind die Tierärzte zusammengetreten, um etwas ähnliches zusammenzustellen, wie es 1887 von den Menschenärzten beschlossen worden. Ich teile Ihnen dies mit, damit Sie die Geschichte der Frage kennen. Sie werden sehen, daß hochbedeutende Männer unter uns zusammengetreten sind, um etwas aufzustellen, was, nach meiner Meinung, — ich habe von der Arbeit gestern Einsicht genommen — ohne weiteres mit den Arbeiten der Medizinprofessoren in Konkurrenz treten kann. (Beifall). Ich bitte nun Herrn *Arloing*, das Wort zu nehmen.

Herr *Arloing*-Lyon: Im Namen der Kommission, die sich mit der Aufstellung einer einheitlichen anatomischen Nomenklatur in der Veterinärmedizin befaßt hat, danke ich den Zuhörern, die uns nach einer mühevollen Sitzung die Ehre ihrer Anwesenheit erweisen; es ist dies umsomehr anzuerkennen, als unsere Zwecke gegenüber den heute in praktischer Beziehung hochwichtigen Fragen gewiß bescheidener sind. Ich danke dem Herrn Präsidenten für das an die Kommission gerichtete Lob. Die Kommission hat ihre Arbeit so gewissenhaft als möglich erledigt; sie findet ihre Befriedigung in ihrer Arbeit selbst; es ist ihr aber sehr angenehm, sich von einer so berechtigten Stimme, wie die des Herrn *Schütz*, anerkannt zu hören.

Die Notwendigkeit einer einheitlichen Nomenklatur ist in allen Wissenschaften fühlbar; alle Wissenschaften dehnen sich aus; die Untersuchungen gehen tiefer; die Mitteilungen unter den Kulturvölkern vermehren sich; es muß deshalb eine einheitliche Sprache

die Verbindungen erleichtern zwischen den die gleichen Studien verfolgenden Männern aller Länder. Zoologen und Chemiker haben Kongresse abgehalten, um ihre Sprache auf rationeller Basis zu vereinheitlichen; vor einigen Jahren haben sich die Anthropotomen in Basel vereinigt und die Grundlage einer lateinischen, jedermann verständlichen Nomenklatur gelegt. Diese durch Herrn *His* entworfene „Basler Nomina Anatomica" sind 1895 veröffentlicht worden. Es ist zu bedauern, daß die Anthropotomen dabei nicht gedacht haben, daß das wirklich zu verfolgende Ziel die Schaffung einer universellen Sprache sei, die von jedermann angenommen werden kann. (Beifall). In dieser Materie darf es nur *eine* Regel geben.

Wir haben versucht, die von der Basler Kommission offen gelassene Lücke auszufüllen. — Einige deutsche Kollegen wollten das Beispiel der Anthropotomen ohne weiteres befolgen; sie haben sich jedoch überzeugt, daß sie, auf ihre alleinigen Kräfte beschränkt, ohne Geldmittel nichts erreichen konnten; sie mußten die Hülfe beanspruchen, die ihnen 1895 in Bern gewährt wurde.

Schon vor dem Berner Kongreß wurde eine Kommission gebildet und die Arbeit unter, verschiedenen Ländern angehörende, arbeitsfreudige Männer verteilt. Seitdem hat die Kommission gewissenhaft gearbeitet, und haben die Herren *Martin, Sussdorf, Szakall, Ellenberger, Baum, Struska, Eichbaum, Rubeli, Lesbre, Schmaltz* und der *Berichterstatter* versucht, eine Sprache zu schaffen, die sich möglichst wenig von der Sprache der Anthropotomen entfernt. Die anatomische Sprache mußte revidiert werden, denn in den verschiedenen Ländern hatten dieselben Namen nicht dieselbe Bedeutung; es hatten sich vulgäre Bezeichnungen eingeschlichen; es mußte eine wissenschaftliche Sprache geschaffen werden, damit wir Tierärzte nicht länger im Kreise der Männer der Wissenschaft isoliert bleiben. Wir Tierärzte haben — wir dürfen dies ohne Überhebung erwähnen — genug auf dem Gebiete der Physiologie und der Pathologie geleistet, um auch unsere Rolle auf dem Gebiete der Zootomie auszufüllen. (Beifall).

Die lateinische Sprache ist als allgemein verständlich und wegen der Annäherung an die von den Anthropotomen gebrauchten Namen gewählt worden; wir bilden wegen der Multiplizität der Spezien, die uns interessieren, ein Bindeglied zwischen Anthropotomen und Zootomen. Die von diesen adoptierten Bezeichnungen mußten deshalb als Grundlage genommen werden. Die Arbeit war jedoch nicht leicht. Die Unterschiede in den Organismen der verschiedenen Tierserien erschwerten die Bezeichnung der homologen Teile; doch waren wir alle entschlossen, weiterzuschreiten in der von *Cuvier, Chauveau* und den deutschen Forschern eröffneten Bahn. Einzelne Fragen, speziell bezüglich des Nervensystems, sind allerdings noch zu lösen.

Die aus den bereits genannten Herren bestehende Kommission ist in der Weise vorgegangen, daß jedes Mitglied zunächst einzeln gearbeitet und seine Vorschläge niedergeschrieben hat. Sodann

wurde jeder Bericht einem zweiten Berichterstatter überwiesen, welcher denselben zu kritisieren hatte; vor unserer Zusammenkunft in Stuttgart waren somit die Arbeiten einer sehr strengen Kontrolle unterworfen worden. Am 30. Juli kamen die Herren *Martin*-Zürich, *Rubeli*-Bern, *Baum*-Dresden, *Eichbaum*-Gießen, *Struska*-Wien, *Lesbre*-Lyon, *Zwick*, Prosektor in Stuttgart, und *ich* im Institut des Herrn Professor *Sussdorf* zusammen. Punkt für Punkt, Name für Name wurden alle Vorschläge besprochen, und heute legen wir Ihnen das Resultat dieser Arbeit vor. Das Werk wird allerdings erst dann vollständig sein, wenn es die Vereinheitlichung des anatomischen Sprachgebrauches erzielt hat, nicht nur für uns Tierärzte, sondern auch für die sich mit dem Studium des Menschen und der unteren Wirbeltiere befassenden Anatomen. Wir geben Ihnen aber ein Wörterbuch, in welchem die Veterinäranatomen die nötigen Bezeichnungen in einer für sie und jedermann verständlichen Weise finden können.

Im Namen der Kommission bitte ich Sie, beschließen zu wollen, daß die Autoren sich der von uns gewählten Ausdrücke und der von der Kommission festgelegten Nomenklatur zu bedienen haben: zugleich bittet die Kommission um Drucklegung des Werkes. (Lauter Beifall)

* Herr *Martin*-Zürich: Ich weiß nicht, ob es nötig ist, noch viele Worte zu machen, denn Herr *Arloing* hat alles gesagt, was ich auch sagen kann. Nur einige kleine Bemerkungen. Es ist selbstverständlich, daß wir heute auf Einzelheiten nicht eingehen können, sondern daß es sich nur um Fixierung der allgemeinen Gesichtspunkte handeln kann, die uns bei unserer Arbeit geleitet haben.

Das Ziel der Veterinär-Anatomie ist, in erster Linie, eine brauchbare Grundlage für den praktischen tierärztlichen Unterricht zu schaffen. Zweitens aber hat sie, wie die Anatomie des Menschen und die vergleichende Zootomie, die Aufgabe, allgemein wissenschaftlich zu wirken, und in dieser Beziehung hat sie eine große kulturelle Aufgabe, wie jede Wissenschaft überhaupt. Es ist auch sie ein Stück der „Universitas litterarum", nach welcher wir immer mehr hinstreben.

Eine Reihe von Umständen hat den allgemeinen Gebrauch der Namen, welche in der Veterinäranatomie aufgestellt worden waren, verunmöglicht, indem für die nämlichen Teile die verschiedenartigsten Namen galten, und zwar bestanden große Verschiedenheiten einmal zwischen den verschiedensprachigen Ländern, z. B. Frankreich und Deutschland, dann aber auch innerhalb der einzelnen Sprachgebiete, z. B. innerhalb des deutschen. Den anwesenden deutschen Herren wird es ja wohl erinnerlich sein, welche Schwierigkeiten eine Verständigung, namentlich in der Muskellehre, bereitete. Wir hatten immer ein norddeutsches und ein süddeutsches Lager. Der Norddeutsche hat den Süddeutschen nicht verstanden und umgekehrt, und so stellte sich die Notwendigkeit heraus, eine Einigung zu erzielen.

Da nun die Liste, welche die Anthropotomen aufgestellt haben, teilweise auf rein menschenanatomischer Basis beruht, teilweise aber auch auf zootomischer Grundlage, und wir viele Benennungen vom Menschen direkt übertragen können, ist es natürlich, daß wir die Liste, welche unter dem Namen B. N. A. bekannt ist, als Grundlage genommen haben. Dazu war noch nötig die Neuschaffung von Namen für solche Teile, welche in der menschlichen Anatomie nicht benannt wurden, weil sie zu unbedeutend sind oder beim Menschen überhaupt nicht vorkommen. Daß die „Nomina anatomica" der lateinischen Sprache zu entnehmen waren, darüber konnte kein Zweifel herrschen, da dies die einzig richtige Sprache für eine internationale Verständigung ist. Es haben jedoch die Menschenanatomen vielfach bedauert, daß sie der lateinischen Nomenklatur nicht eine zweite Liste in der Sprache der einzelnen Länder beifügten. Daher haben wir beschlossen, wenigstens die deutschen Anatomen — die romanischen haben dies nicht für nötig gehalten, da ihre Sprache dem Lateinischen sehr ähnlich ist — auch eine deutschsprachige Liste aufzustellen. Der große Wert einer solchen Liste liegt darin, daß wir bei den unvermeidlichen Unvollkommenheiten der lateinischen Liste einen passenden deutschen Namen zur Hand haben. Da die Nomenklatur sehr vielen Umständen Rücksicht tragen muß, so geht es nicht anders, als daß dieser oder jener Name für Menschen gut paßt, aber für Tiere nicht; wir können den Namen aber aus der lateinischen Liste doch nicht auslassen, und dann steht uns der deutsche Name zur Verfügung. Es giebt auch lateinische Namen, die außerordentlich lang, d. h. schwierig auszusprechen sind. Da wird sich von selbst der Gebrauch ausbilden, daß man den leichter auszusprechenden deutschen Namen wählt, wenigstens im mündlichen Verkehr.

Was nun die Art der Ausführung anbetrifft, so hat Ihnen Herr *Arloing* das Nötige mitgeteilt. Wir haben Referenten bestellt: dieselben haben ihre Listen angefertigt, und die ganze Arbeit liegt schriftlich vollendet vor. Die mündliche Besprechung ist noch nicht in allen Teilen abgeschlossen; wir haben aber eine Basis geschaffen, auf welcher wir uns leicht definitiv verständigen können, sodaß der Abschluß der Liste nicht lange auf sich warten lassen wird. Bei der mündlichen Besprechung in Stuttgart haben wir in erster Linie jene Fragen durchgenommen, die von praktischer Bedeutung sind. Ich glaube dies besonders hervorheben zu müssen, da wir hier einen Kongreß haben, der hauptsächlich aus praktischen Tierärzten zusammengesetzt ist. Wir haben daher besonders gründlich durchgenommen die Liste der Knochennamen, der Muskelnamen, den Respirations- und Verdauungsapparat u. s. w. Dabei haben wir es vermieden, Namen, die sich bewährt haben, auszustoßen. Es giebt ja gute Namen, die eventuell noch durch bessere ersetzt werden könnten; wir haben dies aber nicht gethan, auch wenn ein anderer Name zur Verfügung stand, sondern haben die Namen, die sich bisher bewährten, beibehalten. Was einigermaßen zweifelhaft

war, haben wir beiseite gelassen; der Zukunft mag es vorbehalten bleiben, über diese strittigen Punkte Klarheit zu schaffen. Rein wissenschaftliche Fragen, die dabei auftauchten, haben wir, soweit möglich, erledigt. Eine Reihe solcher Fragen konnten wir aber nicht lösen, und diese haben wir einfach offen gelassen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Lösung dieser Fragen besonders erwünscht ist, und vielleicht wird dieser oder jener Anatom Schüler bestimmen, die zur Lösung dieser Fragen beitragen. Dabei möchte ich aber besonders auf einen Umstand hinweisen. Es giebt immer eine Reihe von Doktoranden der Veterinärmedizin, welche an der philosophischen, eventuell medizinischen Fakultät ihre Promotionsarbeit machen. Wir haben nun leider die Beobachtung machen müssen, daß solche Arbeiten das Gebiet der Veterinäranatomie nicht berühren, sondern irgend einen uns sehr fernliegenden vergleichend-anatomischen Gegenstand behandeln. Es dürfte wohl am Platze sein, hier darauf hinzuweisen, daß in Zukunft unsere Doktoranden besonders der Veterinäranatomie sich zuwenden und der hier noch vorhandenen Lücken eingedenk sein möchten.

Die von uns aufgestellte Liste dürfen Sie nicht als eine für alle Zeiten feststehende betrachten; denn die Wissenschaft schreitet fort und wir müssen uns natürlich auch in unserem Fache diesen Fortschritten anpassen. Wir werden deshalb von Zeit zu Zeit — der Zeitpunkt ist noch nicht genau bestimmt — eine Revision der Liste vornehmen und diejenigen Neuerungen anbringen, welche durch den Fortschritt der Wissenschaft uns diktiert werden, vielleicht von fünf zu fünf oder von zehn zu zehn Jahren, vielleicht zuerst in kürzeren, später in längeren Zwischenräumen, je nachdem es nötig sein wird. Auf diese Weise werden wir im Verlauf von zwei, drei oder vier Jahrzehnten — ich will einen großen Zeitraum nennen — zu einer vollkommen befriedigenden Liste kommen. Ich glaube, das ist der richtige Weg, auf dem wir zum Ziele gelangen! (Beifall.)

*Herr *Sussdorf*-Stuttgart: Ich bin als Dritter im Bunde dazu bestimmt, auch noch einige Worte an Sie zu richten über die Notwendigkeit bezw. Zweckmäßigkeit einer einheitlichen Nomenklatur, wie wir dieselbe nach langjährigen Bemühungen nun fertigzustellen im Begriffe sind. Ich hatte mir allerdings gedacht, daß unter den heutigen Verhältnissen man davon abstehen könnte, Einzelheiten vorzubringen, welche uns bei unserer Arbeit bestimmten. Es hat übrigens schon Herr *Martin* darauf hingewiesen, daß gerade in der Veterinärmedizin eine solche Konfusion der Namen bestanden hat, daß man sich nur wundern mußte, wie sich die verschiedenen Veterinäranatomen so allmählich durch einen Wust von Dingen durcharbeiteten, welche an und für sich schon längst hätten beseitigt sein müssen. Ich brauche Sie nur daran zu erinnern, welche Verschiedenartigkeit von Namen sich ergab für die einzelnen Teile z. B. der Vorderfußwurzel oder der Handwurzel. Ich brauche

Sie nur darauf hinzuweisen, daß die verschiedenen Knochen in Nord- und Süddeutschland verschieden benannt wurden, ja, daß man in Norddeutschland Knochen mit Namen belegte, die in Süddeutschland für ganz andere Knochen gewählt worden waren. Wenn ein norddeutscher Anatom von einer Verletzung am sogenannten Erbsenbein sprach, so dachte sich der süddeutsche Kollege einen Knochen, der an der geradezu entgegengesetzten Partie gelagert war. Ich könnte noch mehrere derartige Knochen aus dem gleichen Bezirke aufführen, will es jedoch unterlassen. Ich könnte auch darauf hinweisen, wie nicht nur in der Osteologie, sondern auch in der Myologie solche Differenzen betrübender Art bestanden haben, wodurch sich im Laufe der Zeit Konfusionen erzeugen mußten, welche nicht gerade zur Förderung des Ansehens unserer Wissenschaft beizutragen vermochten. In dieser Beziehung möchte ich erwähnen, daß die an der hinteren Fläche des Unterarmes herabsteigende große Arterie in der deutschen und französischen Nomenklatur nicht weniger als sieben, ja acht verschiedene Namen besessen hat. Ich habe dieselben kürzlich zusammengestellt und habe mich geradezu entsetzt, wie es möglich war, daß für das gleiche Gefäß so verschiedenartige Namen gewählt werden konnten. Der Grund hierfür liegt darin, daß wir oft Dinge miteinander verglichen haben, welche an sich nicht vergleichbar waren, daß wir erst im Laufe der Zeit die richtigen Homologien herausgefunden haben, und ehe es möglich war, die richtige Vergleichung anzustellen, war es auch unmöglich, die richtigen Namen einzusetzen.

Sie werden hieraus ohne weiteres die Notwendigkeit, die absolute Unumgänglichkeit einer solchen Arbeit, wie sie heute vorliegt, entnehmen können. Sie werden aber auch in zweiter Linie daran zu denken haben, daß wir naturgemäß den Anatomen verpflichtet sind, welche schon durch ihre tausendjährig längere Arbeit eine viel festere und sicherere Grundlage für die ganze anatomische Wissenschaft geschaffen haben. Die B. N. A. mußte deshalb die Grundlage für uns abgeben. Wohl könnte man sagen, wir hätten uns etwas mehr an die vergleichende Anatomie und Zootomie anschließen sollen und, wenn Sie wissen, daß die vergleichenden Anatomen und Zootomen im Begriffe sind, zu verbessern, zu modifizieren und ein einheitliches System zu schaffen, so werden Sie vielleicht der Meinung sein, es wäre doch richtiger gewesen, mit diesem Gedanken in volle Harmonie zu treten. Nun, wir sind nicht sklavisch gewesen. Die *Basler Nomina Anatomica* war für uns nicht im geringsten bindend, im Gegenteil. Da, wo es nötig erschien, wo die innere Organisation der Teile des tierischen Körpers ein absolutes Erfordernis an uns stellte, haben wir uns wohl dem Sinne nach den Anthropotomen angeschlossen, aber den Namen nach haben wir uns Abweichungen erlaubt, und diese Abweichungen sind so verständlich gemacht worden, daß wir jederzeit imstande sind, aus dem Namen schon die Lage zu erkennen, welche in diesem Falle — im Gegensatz z. B. zur Lage im menschlichen

Körper — die richtige Disposition der Teile erläutert. Wir haben in diesem Sinne das Möglichste gethan und haben der Veterinäranatomie, insbesondere dem praktischen Bedürfnis zulieb, Konzessionen gemacht, die aber doch den Anschluß an die B.N.A. ohne weiteres zur Schau tragen.

Daß unter solchen Verhältnissen gar manche Namen aus der Nomenklatur verschwinden mußten, welche früher und heute noch dem praktischen Tierarzt als wünschenswert und zweckmäßig erscheinen und ihm in seiner Thätigkeit vielleicht ermöglichen, sich mit den Klienten leichter zu verständigen, kann ich nicht leugnen. Namen wie Vorderknie, wie Schienbein etc. werden Sie in unserer neuen Anatomie nicht mehr finden. Die Herren Kollegen, welche mehr praktischen Bedürfnissen Rechnung tragen möchten, müssen beachten, daß wir unsererseits anatomisch sprechen mußten; wir mußten in erster Linie unserem anatomischen Gewissen Rechnung tragen. Allein das ist auch kein Fehler. Wenn unsere jetzigen Kollegen, namentlich die älteren, vielleicht sich schwer in unsere Sprechweise eingewöhnen, so hielten wir uns doch für verpflichtet, den kommenden Generationen den richtigen Weg zu weisen, auf dem wir zu einem richtigen Verständnis der Teile des Tieres kommen. Dabei verfolgten wir nicht nur den Zweck, unseren jungen Studenten die richtige Vergleichung der einzelnen Teile zu erleichtern, sondern wir wollten uns auch vor den Vorwürfen der Anthropotomen und, in zweiter Linie, der Zootomen schützen. Wenn ich Ihnen vorlesen wollte, welche Urteile gelegentlich in den anatomischen und zootomischen Lehrbüchern über die tierärztlichen Benennungen aufgeführt sind, wenn ich Ihnen vorlesen wollte, wie z. B. ein *Nuhn,* der bekannte Heidelberger Anatom, über die Nomenklatur der einzelnen Fußknochen sich ausspricht, wenn ich Ihnen vor Augen führen wollte, wie in neuerer Zeit *Zuckerkandl* sich absprechend über die Benennung der Teile des Unterarmes äußerte, dann würden Sie, die Sie mit uns Vertreter und Vorkämpfer der wissenschaftlichen Tierheilkunde sind, auch die Schamröte in sich aufsteigen fühlen, wie wir sie fühlten, wenn wir etwas derartiges lesen mußten.

Ich glaube nicht weiter illustrieren zu müssen, wie wir vorgegangen sind; — das ist bereits geschehen. Der Herr Vorredner hat bereits im allgemeinen und im speziellen sich darüber ausgelassen, was in dieser Beziehung unser Prinzip und Zweck war. Ich bin unglücklicherweise im Alphabet der letzte und muß mich mit dem begnügen, was abfällt vom Tische des Reichen. (Heiterkeit.) Ich möchte Ihnen nur nochmals klarlegen — und dies konnte ich, durch dessen Hand alles ging, am besten übersehen, — daß eine ungeheure Arbeit zu bewältigen war, die, dank mehrjähriger Aufopferung von Mühe und Zeit, in vollkommener Weise, darf ich wohl sagen, erledigt worden ist. Die Arbeit war eine geradezu horrende Sie erforderte, mindestens 20 000 Namen durchzusehen, sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen, ihre Homologien zu suchen und, vor

allen Dingen, auch ihre allfälligen Synonyma in der Litteratur zusammenzusuchen. Wenn Sie sich überlegen, was es heißt, ungefähr 20 000 Namen nur allein einmal durcheinander zu wälzen, so werden Sie bald verstehen, daß einem manchmal ein Mühlrad im Kopfe herumging.

Denjenigen, welche an dem Werke mitgearbeitet haben, gebührt hoher Dank, der sich in Zukunft jedenfalls in schönster Weise bethätigen und durch entsprechenden Lohn kennzeichnen wird. Ich möchte deshalb nur noch den eben so entschiedenen als höflichen Appell an Sie richten: Geben Sie Ihrem uns gewiß sehr wohl zugethanen Herzen einen energischen Anstoß, konzedieren Sie uns auch die Mittel, welche zur Fertigstellung des Ganzen in Form eines eleganten, gefällig ausgestatteten, für alle gleich lesbaren Werkes erforderlich sind. Es ist unsere Absicht, wie schon erläutert wurde, die Sammellisten drucken zu lassen und zwar in der Form, daß sie sowohl für den internationalen Anatomen, wenn ich so sagen darf, wie anderseits für die Herren aus Frankreich und endlich auch für diejenigen aus Deutschland — und zwar nicht bloß die lateinisch, sondern auch die nur deutsch Redenden — vollkommen verständlich ist. Das Werk soll in vier Kolonnen einen guten Überblick bieten und wo möglich auch die allgemeinen Prinzipien, die grundlegenden Leitmotive enthalten und zeigen, welche Gründe uns gezwungen haben, diese oder jene Bezeichnung für den einen oder andern Teil zur Anwendung zu bringen. Wenn wir dies alles erreichen können, dann dürfen wir wohl sagen: Das Werk ist vollendet; es ist ein gutes Werk und wird für alle Zukunft ein wertvolles Mittel für unsere internationale Verständigung sein! (Beifall.)

* *Präsident:* Als ich noch ein ganz junger Lehrer war, habe ich einmal zu Zwecken der pathologischen Anatomie *Morgagni* studiert und in einem Handbuch den Satz gefunden: „Non numerandae sed perpendendae sunt observationes.“ So ist es mir heute in diesem Saale vorgekommen. Nicht die Menge der Zuhörer entscheidet jetzt, sondern die Qualität derselben. (Bravo!) Die Herren Redner können eine große Genugthuung empfinden, daß es ihnen möglich war, unter diesen Augen sprechen zu können. Gestatten aber die Herren Vorredner, daß ich noch folgendes hinzufüge. Wir haben, indem wir Ihre Vorträge anhörten, in der That zwei Dinge bewundert: die Pflicht, mit der Sie arbeiteten und das Gewissen, das Sie in die Arbeit hineintrugen. Ich habe in meinem Leben selbst viel gearbeitet und bin in der Lage, andere Arbeiten beurteilen zu können, und da sage ich: Ich beuge mich in Hochachtung und Verehrung, ja, ich bin ganz offen, vor Bewunderung vor Ihnen, und — da werden Sie alle einverstanden sein — vor *einem* Manne, dem die Anatomen die hervorragendste Stellung zusprechen, das ist Herr *Arloing*. (Beifall.) Es besteht kein Zweifel, daß die Seele dieses berühmten Mannes in dieses Buch übertragen worden ist, das aus vier Bänden bestehen soll und das wir mit

derselben Freude erwarten, mit welcher wir die Vorträge angehört haben. Wenn das Werk erschienen sein wird, hat die Tierheilkunde zum erstenmal, unabhängig von der Menschenmedizin, ein Werk erster Güte geschaffen, eine Anatomie, welche für alle Völker wegleitend ist, und darum bitte ich Sie, drücken Sie dies — der Moment ist gewiß ein feierlicher — den drei Herren, die uns in das Verhältnis eingeführt haben, dadurch aus, daß Sie sich von Ihren Sitzen erheben. (Geschieht. — Beifall.)

* Herr *Lydtin*-Baden: Es thut mir sehr leid, daß ich nach den beredten Worten, die Sie von sämtlichen Rednern und insbesondere von meinem verehrten Freunde, dem letzten Redner, gehört haben, nun die Geistesschwingen an den Körper legen und zu Fuß gehen muß. Leider haben wir nur über beschränkte Mittel zu verfügen. Wir haben für die Ausführung des Werkes 2500 ℳ vorgesehen; wir werden darnach trachten, daß dieses Geld, wenn es zu erübrigen ist, für diesen, ich möchte sagen, eminentesten Zweck unseres Kongresses vorbehalten wird. Aber ich möchte dabei aussprechen, daß, wenn dieses Geld nicht mehr vorhanden wäre oder nicht ausreichen sollte, um das Werk, würdig seiner Autoren und würdig seines Inhalts, auszustatten, ich überzeugt bin, daß die Aufopferungsfähigkeit unserer Kollegen, der deutschen vor allen, wahrscheinlich auch der französischen, diese oder weitere Mittel aufbringen wird. Ich glaube deshalb, Sie bitten zu sollen: Votieren Sie, was von den Herren verlangt worden ist, freudigen Herzens; aber sagen Sie auch, gerade so gut wie der VII. Kongreß die Last übernommen hat vom VI., daß entweder der VIII. Kongreß die allfällig weiteren Kosten mit übernehmen solle oder daß der Geschäftsausschuß ermächtigt werde, an alle Tierärzte der Welt einen Aufruf zu erlassen, um das Werk, das die Herren hergestellt haben, auch würdig ausstatten zu können! (Beifall.)

Herr *Arloing:* Die Kommission ist der Versammlung für den ihrer Darlegung gewordenen Empfang sehr dankbar, ich möchte jedoch persönlich nicht unter dem mir von dem Herrn *Präsidenten* gespendeten Lobe bleiben, da es mir nicht vergönnt war, mich an dem Werke so zu beteiligen, wie ich es gewünscht hätte. Das Lob gebührt vor allem den Herren, die mit mir zusammen in Stuttgart gearbeitet haben, besonders Herrn Prof. *Sussdorf.* (Beifall.)

* *Präsident:* Herr Geheimrat *Lydtin* hat den Antrag gestellt, wir möchten uns darüber schlüssig machen, ob ein Aufruf erlassen werden solle an alle Tierärzte, sagen wir der Welt, oder ob der VIII. Kongreß für die Kosten wegen der Herausgabe des Werkes mitverpflichtet werden soll. Vielleicht sind die Herren so gut, sich darüber auszusprechen.

* Herr *Hutyra*-Budapest: Ich glaube, die Versammlung könnte sich darauf beschränken, die Mittel zu votieren. Aufgabe des Geschäfts-

ausschusses wird es sein, nachträglich zu bestimmen, ob der nächste Kongreß diese Mittel aufbringen soll oder ob sie auf dem Wege eines Aufrufs beigebracht werden müssen.

Herr *Perroncito*-Turin befürwortet warm den Antrag des Herrn Dr. *Lydtin;* das Werk wird ein bleibendes Denkmal zur Ehre des Badener Kongresses werden. Wenn man für ein dem allgemeinen Interesse dienendes Werk arbeite, fehle das Geld niemals.

* Herr *v. Ratz*-Budapest: Nach Herrn *Perroncito* bleibt mir nicht viel zu sagen. Ich habe nur bemerken wollen, daß, wenn der gegenwärtige Kongreß für diesen Zweck 2500 ℳ finden konnte, der nächste Kongreß auch Mittel finden wird, um das Nötige zu bestreiten.

* Herr *Sussdorf:* Ich habe den Ausführungen der Herren Vorredner nichts beizufügen; denn über die Sache selbst noch weitere empfehlende Worte zu verlieren, halte ich nicht für angezeigt.

* Herr *Lydtin:* Ich habe nichts mehr beizufügen, als daß nach meiner Meinung sämtliche Tierärzte bereit sein sollten, für die Kosten dieses wertvollen Werkes aufzukommen.

* *Präsident:* Ich beantrage, daß der Kongreß die Mittel bewilligt, etwa in der Form, daß man zunächst abwartet, wie viel nach Verwendung der 2500 ℳ zu decken noch übrig bleibt und daß man dann ohne weiteres die Bewilligung dieser Kosten einem ferneren Kongresse zuweist. Wenn die Herren damit einverstanden sein sollten, so bitte ich, die Hand zu erheben. — *Es ist beschlossen.*

Damit ist diese Angelegenheit erledigt, und ich erkläre die Sitzung als geschlossen.

Schluß der Sitzung um 3 3/4 Uhr.

TROISIÈME SÉANCE PLÉNIÈRE

Mercredi le 9 août 1899, à 9 heures du matin, dans la grande salle de la Maison de Conversation.

Président . . . . . M. *Hutyra*-Budapest.

Vice-Présidents . M. *Cope*-Londres.
M. *Siegen*-Luxembourg.

Interprètes: MM. *Zündel*-Mulhouse, Dr. *Kühner*-Baden.

Monsieur le *Président:* Le procès-verbal de la première séance plénière n'ayant pu être lu hier, j'en fais faire la lecture maintenant. (La lecture a lieu.) Je demande à MM. les membres étrangers la permission de ne faire lire ce procès-verbal qu'en langue allemande. Personne ne demandant la parole, je déclare le procès-verbal adopté et prie M. le Secrétaire général de lire le procès-verbal de la seconde séance. La parole n'étant pas demandée, je déclare ce procès-verbal adopté.

Après lecture des télégrammes reçus de *Son Altesse le Prince Charles de Bade,* du docteur *Behring* et de M. *de Mendel-Steinfels* et d'autres Messieurs, le *Président* fait savoir que l'Administration des Bains invite les membres du Congrès de visiter les installations balnéaires de la ville, et communique une protestation de M. *Hecker,* n'ayant pas reçu la parole à la séance de hier. Le *Président* ajoute que M. *Hecker* avait effectivement annoncé une conférence, mais qu'il n'était pas venu à la réunion de section. M. *Hecker* avait été prié de renoncer à la parole, vu le caractère particulier de la seconde séance. Mais les communications de M. *Hecker* intéressant certainement beaucoup les membres du Congrès, le *Président* prie l'assemblée de donner la parole à M. *Hecker* avant d'entrer dans l'ordre du jour.

*M. *Barrier*-Alfort-Paris: Je demande à l'assemblée si elle ne veut pas interrompre d'une façon fâcheuse la direction de ses travaux, de ne pas accorder la parole aujourd'hui à un orateur qui devait la prendre dans une autre section, pour faire une conférence qui peut être très longue? Plusieurs de nos collègues sont venus aujourd'hui dans la pensée que les conclusions relatives à l'inspection des viandes

allaient être examinées et votées définitivement. Ils se sont arrangés en conséquence pour pouvoir être libres aujourd'hui, et l'introduction d'une conférence dans l'ordre du jour de cette séance, et en tête de cet ordre du jour, peut gêner beaucoup de congressistes.

Je regrette que l'orateur n'ait pas cru ou n'ait pas pu intervenir dans les débats hier, mais pour ma part je prie l'assemblée de passer à l'ordre du jour sur l'inspection des viandes.

Monsieur le directeur *Kœhler*-Berlin demande de donner la parole à M. *Hecker* (applaudissements), mais il partage l'avis de M. *Barrier*, d'autant plus qu'il est certain qu'à la suite de la conférence de M. *Hecker* M. *Lœffler* voudra répondre. Il lui semble utile de remettre la conférence de M. *Hecker* à un autre jour. (Applaudissements.)

Monsieur le *Président:* La proposition de M. *Kœhler* est adoptée à l'unanimité. Nous passons donc à l'ordre du jour, savoir:

La réglementation de l'inspection efficace des viandes,

question déjà traitée en réunion de section. MM. les rapporteurs *(Edelmann*-Dresde, *Kjerrulf*-Stockholm et *Markiel*-Vienne, ce dernier à la place de M. *Postolka* empêché) ont fait les propositions suivantes:

I. Exigences devant répondre aux nouvelles données de la science.

1. Le Congrès attire l'attention des Gouvernements des Etats officiellement représentés sur la nécessité d'une inspection générale et obligatoire des viandes.
2. L'inspection des viandes doit être exclusivement confiée à des vétérinaires diplômés. Dans les localités, où il n'y a pas de vétérinaire diplômé, on pourra employer des inspecteurs empiriques, avec pouvoirs restreints. Ils devront, autant que possible, être dressés dans leur spécialité au moyen de cours spéciaux, donnés dans de grands abattoirs. Leur réception sera soumise à un examen officiel, et ils ne pourront exercer leurs fonctions que sous le contrôle vétérinaire.
3. L'enseignement de l'inspection des viandes, donné dans les Écoles vétérinaires, doit être complété et amélioré. Les étudiants en médecine vétérinaire doivent être examinés sur la théorie et la pratique de cette branche d'études.

   On imposera également cette condition aux vétérinaires, se présentant à l'examen pour obtenir le titre de vétérinaire officiel; ils devront en outre avoir fait un stage actif d'au moins huit semaines dans les services d'inspection des viandes d'un grand abattoir officiel, placé sous la surveillance vétérinaire.
4. Chaque inspection de viande doit reposer sur des expériences fondamentales scientifiques.

   En outre, une inspection réglementaire des viandes exigeant l'uniformité, il est très désirable d'obtenir une entente internationale sur ce point.

II. Exigences relatives à l'exécution de l'inspection des viandes.

5. L'inspection des viandes alimentaires doit s'étendre sur celles de toutes les espèces d'animaux, et être introduite dans toutes les parties du territoire des Etats; elle doit s'étendre sur tous les animaux de boucherie et toutes les viandes destinées au trafic ou à la consommation particulière.

6. L'inspection des viandes ne pouvant avoir lieu avec une efficacité complète que grâce aux abattoirs officiels et l'obligation d'y abattre, ces établissements devront être édifiés dans le plus grand nombre possible de communes.
7. Les viandes provenant de l'abattage local ou celles introduites devront être présentées à l'inspection au moins par quartiers pour les bovins et les chevaux, par moitiés pour les porcs, et par animaux entiers pour les autres espèces, et les viscères les plus importants devront adhérer à la pièce de viande à laquelle ils appartiennent anatomiquement.
8. La viande recevant l'exeat de l'inspecteur devra être marquée d'une manière apparente (timbrage ou autre système).
9. Les viandes reconnues, quoique non nocives, d'une valeur inférieure, seront vendues sous déclaration dans des locaux spéciaux (*Freibänke* = Etaux de basse boucherie), et sous la surveillance de l'autorité.
10. Il est urgent de créer une assurance officielle obligatoire pour le bétail; car cette institution est absolument nécessaire pour seconder l'inspection des viandes et l'extinction des épizooties.
11. Les résultats de l'inspection des viandes devraient, pour le service de la science et de l'économie agricole, être réunis avec la plus grande exactitude, en statistiques officielles d'après des plans donnés, et d'une manière internationale.

M. *Edelmann*-Dresde, rapporteur général, dit: La nécessité d'une organisation générale de l'inspection des viandes et les conditions dans lesquelles cette organisation devra se faire, sont reconnues par tous les vétérinaires et les représentants de l'hygiène publique. La plupart des Congrès internationaux de médecine vétérinaire, les Congrès de la tuberculose et les Congrès d'hygiène se sont occupés de cette question; il suffira donc de déclarer ici avec insistance que l'introduction de l'inspection obligatoire est une exigence indispensable de l'hygiène publique et de dire l'énorme importance que l'inspection des viandes a non-seulement pour l'hygiène de l'homme, mais encore pour l'hygiène des animaux. Mais il faut ne pas se perdre dans les détails et ne pas discuter quelques points spéciaux d'exécution; il faut nous borner à fixer les principes généraux et faire savoir aux Gouvernements représentés au Congrès que c'est là le minimum des exigences, au point de vue de la médecine vétérinaire et de l'hygiène. Les rapporteurs ont été de cet avis et leurs conclusions sont pour ainsi dire un extrait des nombreuses propositions détaillés de chaque rapporteur.

Les membres du Congrès étant tous au courant de la question, le rapporteur général croit pouvoir se borner à ne parler que des quelques points pour lesquels il semble qu'il y a quelque différence d'opinion, ou qui demandent une accentuation particulière. C'est ainsi, dit-il, qu'au sujet de la 2^{me} proposition, les délégués français critiquent surtout l'admission d'inspecteurs laïques. Ils disent qu'une inspection exercée par des laïques ne donne jamais la même sûreté que celle faite par des vétérinaires. Nous sommes certainement tous d'avis qu'une inspection sérieuse ne peut être faite que par des vétérinaires, mais il faut reconnaître que si nous voulons attendre le moment où il y aura partout des vétérinaires, l'inspection sera

remise aux calendes grecques dans la plupart des Etats ici représentés. Mais nous ne pouvons pas attendre; il faut donc admettre des inspecteurs laïques là, où l'on ne peut pas avoir de vétérinaires, et cela tout en reconnaissant les grandes difficultés qu'amène cette admission de laïques. Nous sommes d'ailleurs persuadés que l'inspection faite par des laïques consciencieux vaut mieux, que de ne pas en avoir du tout, et d'autre part, les résultats obtenus dans l'Allemagne du Sud avec l'élément laïque sont assez encourageants pour recommander à titre provisoire tant qu'il n'y aura pas assez de vétérinaires.

Le rapporteur général croit ne pas devoir motiver longuement la 3me proposition et insiste par contre sur l'importance de la 4me résolution au point de vue scientifique. Il ne sera pas difficile d'arriver à une entente internationale sur les règles principales de l'inspection; car, leur base étant uniquement scientifique, les considérations d'à côté n'existent pas, de plus, l'uniformité de ces règles mettra l'importance de l'inspection en plus grande évidence et facilitera beaucoup son établissement.

L'uniformité de la législation est désirable, mais elle n'a pas l'importance de l'établissement de règles scientifiques uniformes, d'ailleurs le droit public et le droit administratif des différents Etats sont trop différents, et il semble qu'il vaudrait mieux ne pas trop insister sur ce point pour ne pas compromettre le tout.

Les rapporteurs ont, dans leur 5me proposition, intentionellement insisté sur l'obligation de soumettre à l'inspection toutes les espèces d'animaux de boucherie, tous les animaux et toutes les viandes, parce que, dans ces derniers temps, on a essayé d'exclure de l'inspection certaines espèces d'animaux et certains abattages, comme si l'inspection en était inutile. Le rapporteur général vise surtout les abattages particuliers, qui de l'avis unanime des rapporteurs doivent être absolument soumis à l'inspection; les laisser de côté serait une lacune qu'on ne pourrait plus jamais combler, et tout l'édifice pêcherait par la base. Le Congrès devra accentuer tout spécialement l'obligation de soumettre les abattages particuliers à l'inspection.

L'orateur remarque que les rapporteurs n'ont pas mentionné dans leurs propositions les viandes préparées et les viandes conservées; ils n'ont pas voulu entrer dans les questions de détail, pensant qu'il suffirait de dire que toutes les viandes destinées à la consommation doivent être soumises à l'inspection.

La question des abattoirs publics a été si souvent traitée dans tous ses détails qu'il est certain que le Congrès sera, d'après l'orateur, unanimement d'avis que ces établissements sont d'une éminente importance pour l'hygiène des communes et que, d'autre part, l'inspection des viandes ne peut se faire d'une façon complète que dans les abattoirs publics. Il paraît qu'en France l'établissement des abattoirs publics n'est pas partout suivi de l'interdiction des abattoirs privés et que les bienfaits et les avantages de ces établissements sont annihilés par l'établissement d'un grand nombre de tueries privées

aux alentours des villes qui possèdent des abattoirs publics. En Allemagne cela n'existe pas, car partout, où il y a un abattoir public, il est interdit de faire des abattages ailleurs et dans beaucoup de contrées cette interdiction à été étendue à un grand rayon autour de ces communes. L'orateur mentionne que les anciennes résolutions portaient que toutes les communes ayant plus de 5000 habitants devraient posséder un abattoir public. Les rapporteurs ont remplacé cette limite chiffrée par l'indication „autant que possible" sur l'observation qu'un grand nombre de communes ayant moins de 5000 habitants, possèdent déjà maintenant et depuis longtemps, des abattoirs et qu'en fixant une limite, les communes qui ne s'intéressent pas à la question, s'en serviraient de prétexte pour dire qu'elles n'ont pas besoin d'abattoir.

L'orateur dit en terminant que l'inspection de la viande introduite à l'état frais est prévue par la 7me résolution, et il se pourrait que les règles proposées ne soient pas généralement approuvées. Il faudrait songer qu'en les établissant, les rapporteurs n'ont voulu préciser que ce qui importe plus au point de vue scientifique et que dès qu'on entre dans les détails, la discussion deviendra interminable. Les propositions expriment que la viande, venant de l'extérieur, ne doit pas être traitée avec plus de faveur que la viande abattue sur place (Applaudissements), qu'elle vienne des communes environnantes ou de l'étranger. (Applaudissements.)

Les résolutions 8 à 11 n'ont, d'après l'orateur, pas besoin de développements. Il n'y a qu'au sujet de la 9me résolution qu'un confrère des Pays-Bas a dit qu'on ne connaissait pas dans son pays l'institution de la „Freibank" et que le maintien de cette proposition lui semblait inutile. Mais les conversations particulières ont montré qu'on y connaissait „la vente sous déclaration". Or, peu importe quel nom on donnera à l'étal où ces ventes auront lieu, et jusqu'où s'étendra l'obligation de la déclaration, cela dépendra des idées et des habitudes des divers pays; mais il est certain que l'inspection ne peut pas se passer de la vente sous déclaration et que l'inspection sera plus exacte et plus utile aux intérêts du public, là où la vente sous déclaration de certaines sortes de viande sera prévue par la loi.

Le rapporteur général prie les membres du Congrès de ne pas se perdre dans les détails et d'adopter, si possible, à l'unanimité, les propositions des rapporteurs afin de montrer que le Congrès attribue la plus grande importance à l'inspection des viandes et à l'établissement de règles uniformes. (Applaudissements prolongés.)

Monsieur le *Président:* Plusieurs membres ont demandé la parole; avant d'ouvrir la discussion, je prie les membres qui veulent prendre la parole à l'occasion de la discussion générale de me le faire savoir. Quant aux membres qui veulent proposer des amendements relativement aux résolutions spéciales, je les prie de demander la parole quand on les discutera.

* M. *Barrier:* Je veux donner l'exemple de la concision, — je sais qu'il y a une excursion projetée à laquelle plusieurs congressistes voudraient prendre part, j'y voudrais aller aussi, puisqu'il s'agit précisément d'inspection des viandes.

Je me borne donc à déposer des conclusions qui modifient d'une façon superficielle les conclusions des rapporteurs. Le bureau pourra, je pense, s'y retrouver, et je lui confie le soin de les mettre en discussion au fur et à mesure que celles du rapporteur seront soumises à l'appréciation du Congrès.

Mes conclusions tendent à ceci: je voudrais affirmer le principe de ne pas ouvrir la porte à des empiriques ou à des inspecteurs non diplômés.

Monsieur le *Président:* Je communiquerai les propositions de M. *Barrier* lors de la discussion des différentes résolutions. — Quelqu'un demande-t-il la parole au point de vue général?

M. *Ostertag*-Berlin dit, qu'on est souvent d'avis que les résolutions des Congrès, surtout internationaux, ont un caractère plus ou moins académique et n'ont que rarement un résultat pratique. Cela n'est pas exact pour ce qui a trait à l'inspection des viandes. Les conclusions des Congrès internationaux ont eu pour effet de mettre la question à l'ordre du pour dans tous les pays; aussi, leurs conclusions ont été très efficacement mises en exécution. C'est ainsi que le VII^me^ Congrès international d'hygiène et de démographie, tenu à Londres en 1891, a fait que l'Angleterre qui ne connaissait pas l'inspection des viandes auparavant et qui n'avait pas d'experts pour le faire, a vu l'inspection prendre une grande extension dès 1892. En même temps, de nombreux abattoirs publics ont été créés et les Ecoles vétérinaires ont organisé des cours d'inspection des viandes pour former les experts nécéssaires.

L'orateur est complètement de l'avis du rapporteur général sur la nécessité d'une uniformité de principes et d'exécution, mais il voudrait, qu'à l'occasion de la 2^me^ résolution on dise, que seuls des vétérinaires doivent être désignés comme experts dans les abattoirs publics. Pour le reste il est de l'avis de M. *Edelmann* relativement à la nécéssité de l'emploi d'inspecteurs laïques. Relativement à la 3^me^ résolution, il accentue qu'il faut absolument modifier le mode d'enseignement et d'examen du cours d'inspection des viandes. Dans quelques pays allemands, cet examen fait partie de l'examen professionnel vétérinaire, mais il est toujours incomplet; car il n'est que théorique. L'inspection des viandes, étant une science avant tout pratique, il faut que le candidat, outre les connaissances théoriques, montre qu'il possède aussi les connaissances pratiques dans un examen pratique. Il est tout aussi nécessaire de demander aux vétérinaires fonctionnaires de prouver qu'ils ont fait de l'inspection effective, comme cela se fait déjà dans le Wurtemberg, sur l'initiative de M. *Beisswaenger*. Les vétérinaires fonctionnaires devront

contrôler l'exécution de l'inspection, il faut avant tout qu'ils sachent la faire correctement eux-mêmes.

L'orateur propose de supprimer, comme l'a demandé le rapporteur général, le second membre de phrase; car il n'est que la suite de la 1re motion. D'autre part, le Congrès n'a pas à établir les règles de la législation, il suffit d'en établir les bases. L'orateur est également d'avis d'étendre l'inspection aux abattages privés, il n'est pas exact de dire que cette inspection ne peut pas se faire. Elle se fait bien dans l'Allemagne du Sud et, dans l'Allemagne du Nord, on a organisé l'inspection pour les trichines qui était bien plus difficile à mettre en train. Du reste, l'inspection se fait dans l'intérêt de l'agriculteur qui, sans elle, court le risque de nuire à sa propre santé, puis, celui d'entrer en conflit avec la loi pénale; car, l'emploi de viande nuisible à la santé est considéré comme une mise en circulation punissable. Tous les cas de trichinose qui ont été constatés à Berlin, ces dernières années, l'ont été sur des viandes foraines, le consommateur n'a donc aucun intérêt à demander l'exclusion des abattages privés. M. *Aureggio,* vétérinaire principal de l'armé française, a demandé à l'orateur de proposer un amendement, disant que la viande destinée aux troupes doit être soumise à une inspection régulière. Il est évident qu'une disposition spéciale de ce genre est inutile si l'inspection obligatoire est généralisée, l'inspection comprenant forcément la viande destinée aux soldats. Mais si M. *Aureggio* insiste, c'est que, d'après lui, la mise en soumission des fournitures fait que les soldats reçoivent une moins bonne viande là où l'inspection ne se fait pas règulièrement. Il faudrait donc intercaler dans la 5me proposition la mention que la viande, destinée aux troupes, doit être également soumise à l'inspection obligatoire. En Allemagne, cela se fait déjà et donne les meilleurs résultats. L'orateur approuve les autres propositions des rapporteurs. Il est tout naturel que la viande qui passe la frontière, doit être traitée comme la viande foraine de l'intérieur. (Applaudissements.)

Monsieur le *Président.* Personne ne demandant la parole, je déclare la discussion générale close et je passe à la discussion des différentes résolutions. Personne ne demandant la parole pour la 1re résolotion et personne ne s'y opposant,

Je déclare cette résolution adoptée à l'unanimité.

Nous passons à la 2me résolution.

* M. *Trasbot*-Alfort: Je ne veux pas revenir sur toutes les observations que j'ai présentées à la réunion spéciale de section, mais je ne puis me dispenser d'inviter le Congrès à bien peser les termes de ce paragraphe 2, qui pourrait avoir pour effet de donner une consécration implicite à l'exercice de la médecine vétérinaire par des empiriques. Il y a là un danger considérable, et comme, en somme, les décisions prises ici ne peuvent manquer d'avoir une certaine solennité, d'exercer de l'influence sur les Gouvernements et les popu-

lations, et nous exposer à entrer dans une voie éminemment redoutable, ce qui aurait des conséquences, je le crains, beaucoup plus graves que celles prévues par les rapporteurs; je crois devoir insister.

J'appelle d'abord l'attention du Congrès sur ces mots:

„L'inspection des viandes doit être exclusivement confiée à des vétérinaires diplômés."

Je me demande si l'on ne pourrait pas supprimer ce qualificatif »diplômé«. Les vétérinaires sont diplômés, ceux qui ne sont pas diplômés, ne sont pas vétérinaires. Le mot semble impliquer qu'il y a bien des vétérinaires qui ne sont pas diplômés, mais qui sont vétérinaires quand même. Je propose de dire:

„L'inspection des viandes doit être exclusivement confiée à des vétérinaires."

Ensuite viennent dans le texte soumis à notre approbation des indications fâcheuses: dans les localités où il n'y aurait pas de vétérinaire diplômé on pourrait employer des inspecteurs empiriques avec pouvoirs restreints. Or, comment seront restreints ces pouvoirs? Par qui? Dans quelle mesure? Voilà une foule de questions d'un haut intérêt qu'on n'a peut-être suffisamment pesées. Je ne sais pas ce qui existe dans tous les pays d'Europe, bien entendu, mais je sais parfaitement ce qui se passe en France. Là, où un homme peut avoir un soupçon, „une apparence de titre", il a la tendance à en exagérer la portée. Par exemple, les maréchaux militaires qui ont obtenu à l'école de cavalerie leur certificat d'aptitude, font facilement croire aux populations des campagnes qu'ils ont une sorte de développement, qu'ils ne sont pas des vétérinaires de premier ordre, si vous voulez, mais que leurs connaissances sont consacrées par une sorte de certificat d'études. Dans les pays agricoles très riches où les empiriques fourmillent, ceux-ci font une concurrence déloyale aux vétérinaires. Et par cette espèce d'examen, fait par des hommes profanes, auxquels vous allez accorder un titre officiel, vous ferez facilement croire aux populations qu'ils ont du mérite; ces empiriques se targueront de leurs connaissances spéciales dans l'inspection des viandes, et de là il leur sera facile d'entrer dans la profession vétérinaire. Vous arriverez ainsi, — car je le répète encore, les décisions du Congrès ont une portée considérable —, à créer, non pas dans tous les pays, mais au moins dans un certain nombre, une foule d'empiriques qui, après avoir commencé par l'inspection des viandes dans une petite localité, étendront leur action et finiront par exercer la médecine vétérinaire!

Je vous prie donc de réfléchir aux conséquences possibles de cette annexe au 2^{me} paragraphe des conclusions formulées par les rapporteurs.

On dit: „Ils devront, autant que possible, être instruits dans leur spécialité au moyen de cours spéciaux donnés dans de grands abattoirs." Je n'admets pas que l'on fasse des cours à des hommes qui ne suivent pas un enseignement complet. Ces cours auront pour résultat de faire croire à la population que les gens destinés à exercer

l'inspection des viandes, ont acquis des connaissances scientifiques qu'ils ne possèdent pas et ne peuvent pas posséder, parce qu'ils n'ont que des notions empiriques sur des points restreints.

Quant à cette „réception" en suite d'un „examen officiel", il ne pourrait donner lieu qu'à de fausses interprétations. On me fera une grosse objection, je la connais d'avance, c'est qu'il n'y a pas partout des vétérinaires pour faire l'inspection des viandes. On l'a prévu, on a dit: là, où il n'y en aura pas; nous mettrons des empiriques! — D'abord, partout où l'agriculture est assez prospère, où se trouvent des animaux d'une valeur réelle, s'il n'y a pas de vétérinaires dans la localité même, il y en a dans les localités avoisinantes. L'inspection des viandes n'est pas parfaite, elle ne le sera jamais; mais elle pourra y être faite par des vétérinaires, à certains jours non fixés, afin de surprendre le boucher à l'improviste.

J'ai suffisamment développé dans la réunion de section mes idées particulières à cet égard. J'estime qu'on ne peut arriver à des résultats efficaces que dans les abattoirs publics, et jamais dans les abattoirs privés; là, quels que soient les moyens, le boucher, à certaines heures de la journée ou de la nuit, aura toujours préparé des morceaux spéciaux en prévision du passage de l'inspecteur.

Mais il y a un correctif à cet incouvénient obligé, c'est que dans les petites localités cette inspection n'a pas la même portée, bien qu'elle y ait aussi son utilité. Pourquoi? Parce que dans les petites localités compagnardes, les gens se connaissent, parlent entre eux, se racontent ce qui se passe, et si un boucher commet des fraudes quelconques, la chose est, si non immédiatement, du moins bientôt connue, et le boucher, sachant qu'il compromettrait ses intérêts au point de vue de sa clientèle, y regarde à deux fois avant de commettre un délit. Il va de soi que quelques animaux atteints de fièvre aphteuse ou d'autre affection maligne, pourront être abattus ou vendus sans qu'on en ait connaissance, mais je le répète, au point de vue de l'hygiène, de la santé publique, de la police sanitaire, l'inspection des viandes n'a pas la même importance dans les petits centres que dans les grandes agglomérations où la population ne se connaît pas. C'est là surtout que l'inspection devra être organisée très sévèrement.

En raison de ces considérations, et puisqu'il est impossible d'arriver à la perfection, je demanderai au Congrès de borner ce paragraphe 2 tout simplement à la première phrase:

„L'inspection des viandes doit être exclusivement confiée à des vétérinaires."

On passerait ainsi sous silence tout ce qui a trait à l'inspection des viandes dans les petites localités, afin de ne pas ouvrir la porte aux fraudes!

M. *Ostertag*-Berlin demande d'ajouter à la proposition:

„Les fonctions d'expert pour l'inspection des viandes, de directeur d'abattoir, de marché ou d'entrepôt de bestiaux ne doivent être données qu'à des vétérinaires."

Monsieur le Conseiller domanial *Rettich*-Rostock: En Allemagne, surtout dans l'Allemagne du Nord, il y a de grandes régions faiblement peuplées et dont le sol est mauvais. Si, comme le demande M. *Trasbot*, on ne voulait dans ces régions faire faire l'inspection que par des vétérinaires, il faudrait créer de grands rayons, car il n'y aura pas assez d'occupation pour un grand nombre de vétérinaires. Les frais occasionnés rendraient l'inspection impossible. Il faut donc admettre, comme pis-aller, la nomination d'inspecteurs laïques. (Applaudissements.)

*M. *Stubbé*-Bruxelles: Quelques mots au sujet des objections formulées par notre honorable confrère, M. *Trasbot*. Je me rallie tout d'abord à sa rédaction. Je propose aussi de supprimer le mot „diplômé". Je propose que, dans les localités où il n'y aura pas de vétérinaires, on pourra avoir recours à des experts non vétérinaires. M. *Trasbot* a quelque appréhension au sujet des experts non vétérinaires. Il a employé le mot „homme quelconque". En Belgique, le service fonctionne comme il est ici proposé, depuis 1891: il y a des experts profanes et vétérinaires. Les profanes, les laïques ne peuvent jamais être admis à un examen officiel sans qu'une enquête au préalable ait établi d'abord l'honorabilité de ces gens.

En outre, ils ne peuvent pas exercer ni le métier de boucher, ni celui de marchand de bestiaux, ils ne peuvent pas être beaucoup moins empiriques. L'inspecteur vétérinaire de la circonscription doit faire une enquête qui porte surtout sur ce point-là.

De plus, ces experts profanes ne peuvent instrumenter que dans certains cas réglementés, comme dans le Grand-Duché de Bade et dans plusieurs parties de l'Allemagne; ils peuvent, par exemple, juger les échinocoques dans le foie, etc., dans les cas bénins; mais dans les cas de tuberculose, ces gens-là ne peuvent pas instrumenter; le vétérinaire doit venir.

Je demande donc que les propositions du rapporteur soient maintenues.

Il est nécessaire de „dresser" ces gens-là, et comme on le dit, de leur donner un cours de droit public dans un abattoir, cours donné par le directeur de l'abattoir.

Je demande que la rédaction du numéro 2 soit maintenue, avec la suppression du mot „diplômé", — je préfèrerais dire „expert non vétérinaire", qui est l'expression consacrée par le Règlement belge du 9 février 1891.

Monsieur le baron *de Putlitz:* Lors de la création des Caisses de secours mutuel, on avait admis le terme de „médecin" tout court, or, il arrive qu'à la suite on en conclut qui les caisses pouvaient admettre des médecins non diplomés, et effectivement on nomme toutes sortes d'empiriques à ces emplois. Il faut éviter que pareille chose n'arrive, et, pour cela, conserver le mot „diplomé".

* M. *Trasbot:* Je vous demande pardon si je reviens encore sur ce point-là, mais les décisions du Congrès auront de l'influence dans tous les pays et non seulement dans quelques-uns. M. *Stubbé* a fait remarquer avec raison que l'inspection organisée en Belgique donne de bons résultats. Mais la Belgique, comme d'autres pays aussi, possède une loi qui défend l'exercice de la médecine vétérinaire à ceux qui ne sont pas pourvus de diplôme, ce qui n'est pas le cas dans d'autres pays. Pour ces derniers, ce que vous voterez, peut avoir une conséquence très grave, c'est d'ouvrir la porte aux empiriques.

* M. *Arloing*-Lyon: Je voudrais faire précisément remarquer au Congrès que, comme vous l'a déjà dit tout à l'heure M. *Trasbot,* les conditions dans lesquelles s'exerce la médecine vétérinaire, varient beaucoup suivant les localités. Un texte général va très bien pour un bon nombre d'entre nous, qui peut ne pas convenir à tous. Je désirerais donc vous proposer une modification de cet article qui me paraîtrait de nature à satisfaire tout le monde. Il me semble que si nous supprimons les conditions dans lesquelles seront nommés ces experts empiriques, nous obtiendrions déjà un résultat très appréciable puisque nous n'aurions plus à parler d'examen, de certificats. On choisirait ces auxiliaires de la médecine vétérinaire sans apparat, sans pompe officielle, en leur enlevant les apparences d'hommes qui possèdent des connaissances particulières, à l'aide desquelles ils peuvent faire concurrence aux vétérinaires. Chaque Etat, chaque ville prendraient le soin de déterminer les conditions dans lesquelles se fera le choix de ces empiriques. Dans les localités où il y a des cours, des examens, cela ne souffrira aucune difficulté; dans celles où il n'y a pas de cours, on pourra délivrer des certificats; dans les villes enfin où ces examens offriraient des dangers, on ne fera pas de cours, on ne délivrera pas de certificats, et il faudra recourir à d'autres moyens. Dans les abattoirs français se trouvent des contrôleurs qui prêtent leur concours aux vétérinaires; mais ces contrôleurs ont été choisis — ils ont une certaine compétence —, sans d'ailleurs avoir reçu de cours: ils sont de ce fait incapables de faire concurrence aux vétérinaires.

Je propose en conséquence cette modification:

„L'inspection des viandes doit être exclusivement confiée à des vétérinaires. Dans les localités où il n'y a pas de vétérinaires, on pourra employer des inspecteurs empiriques, lesquels exerceront leurs fonctions sous le contrôle des vétérinaires."

Nous n'avons pas à désigner ici, dans un Congrès international, les conditions dans lesquelles se fera le choix de ces auxiliaires, puisque ces conditions pourront varier suivant les pays; dans les uns, on fera subir des examens, dans d'autres, on les supprimera, partout il n'y a pas de vétérinaires. En France, on ne voudra

ni cours, ni diplômes, parce que cela pourrait être dangereux pour la profession vétérinaire. En Belgique, on pourra continuer à pratiquer comme on l'a fait jusqu'à présent. Dans l'Allemagne du Nord, où les régions à parcourir par les experts sont très grandes, il sera possible de fixer des règles en se basant sur les nécessités de la pratique.

C'est ce que je voulais dire pour porter les débats sur un terrain de conciliation.

* M. *Perroncito*-Turin: Je propose la suppression du mot „empirique". Il y a des Etats où les fonctions d'inspecteur des viandes sont exercées par des médecins ayant suivi des cours spéciaux, ou au moins une loi autorise ces fonctions, moyennant certaines garanties. Par exemple, en Italie, dans toutes les localités où il y a des vétérinaires, ce sont ceux-ci qui font l'inspection des viandes; là où il n'y a pas de vétérinaires, ce sont les médecins qui en sont chargés; mais ils doivent pour cela suivre des cours d'hygiène spéciaux à l'université. Presque toutes les Universités d'Italie ont des cours spéciaux destinés aux officiers sanitaires, et nous avons ainsi à faire à des médecins lauréats de l'Université. C'est pour cela que je voudrais supprimer le mot „empirique"; pour le reste, je m'associe complètement aux propositions de M. *Arloing*.

* M. *Stubbé:* Je reponds à mon honorable collègue, M. *Arloing,* en lui disant qu'à mon avis l'expression qu'il propose est malheureuse. Nous ne voulous pas d'empiriques, et vous les sous-entendez dans votre amendement. L'expression que je propose d'admettre „expert non vétérinaire" est suffisante; que cet expert soit médecin, comme M. *Perroncito* l'a dit, ou cultivateur, soit, mais nous ne voulous absolument pas „d'empiriques."

M. *Edelmann*: C'est sur la demande expresse des confrères autrichiens et par égard pour la situation spéciale de leur pays que les rapporteurs ont ajouté le mot „diplômé". L'orateur accepte la proposition de M. *Ostertag*, demandant de ne donner les fonctions de directeurs d'abattoirs qu'à des vétérinaires, il est vrai, que cela sera parfois difficile à observer dans les petits abattoirs. Le rapporteur ne croit pas que les vétérinaires allemands accepteront la proposition de M. *Trasbot;* il consent par contre au remplacement du terme „inspecteur laïque" par celui „d'expert non vétérinaire", mais il s'oppose à la demande de M. *Perroncito*, qui veut autoriser les médecins de faire l'inspection des viandes. (Applaudissements.) Les Allemands surtout ont leurs motifs pour accentuer que seuls les vétérinaires sont experts en matière d'inspection des viandes. Si le Congrès déclarait que les médecins peuvent faire l'inspection sous certaines conditions, on en conclura aussitôt qu'ils peuvent la faire toujours, et c'est là ce qu'il faut éviter. (Applaudissements.)

Le rapporteur dit qu'il vaut mieux adopter la motion comme elle est, en y ajoutant l'amendement de M. *Ostertag.* L'observation de M. *Arloing,* relative a l'instruction et à l'examen des inspecteurs, est certainement juste, mais cette instruction ne pourra jamais être assez large. Le rapporteur ne s'opposera toujours pas à ce que la portée, relative à l'instruction et à l'examen des inspecteurs, soit rayée de la proposition.

Monsieur le *Président:* M. *Barrier* demande la modification suivante:

„L'inspection des viandes doit, pour offrir toutes les garanties désirables, être exclusivement confiée à des vétérinaires diplômés. Provisoirement et dans les localités où il n'est pas encore possible d'organiser l'inspection vétérinaire, on pourra employer des surveillants sanitaires autorisés, mais avec des pourvoirs limités. Ils devront, etc", comme dans la proposition des rapporteurs.

Il y a donc 6 propositions, je les diviserai en trois parties; la première partie ne semble pas donner lieu à contestation, il n'y a de différence qu'au sujet du mot „diplômé" que M. *Trasbot* demande de rayer. M. *Trasbot* ayant retiré sa proposition, il ne reste plus que la propostion des rapporteurs et celle de M. *Barrier.* Je mets la première aux voix.

La proposition des rapporteurs est adoptée à l'unanimité.

Ensuite M. *Trasbot* demande la suppression du reste de la 2me résolution, cette proposition allant au de là des autres, je la mets aux voix. Elle n'obtient que 5 voix.

La proposition n'est donc pas acceptée.

Quant à la proposition de M. *Stubbé,* il semble qu'il n'est pas nécessaire à la faire voter, les expressions proposées étant équivalentes.

M. *Stubbé:* Je suis d'accord.

Monsieur le *Président:* Il reste donc, pour la seconde partie de la résolution, le texte des *rapporteurs* et celui de M. *Barrier.*

M. *Edelmann* accepte le texte de M. *Barrier.*

Monsieur le *Président:* Il y a ensuite les amendements de MM. *Arloing* et *Perroncito.* Ces deux amendements sont écartés, si la proposition de M. *Barrier* est acceptée. Je mets donc cette proposition aux voix.

La proposition de M. Barrier est acceptée par l'assemblée sauf 5 voix.

Reste l'amendement de M. *Ostertag.*

Il est accepté avec toutes les voix sauf deux.

Nous passons à la 3me résolution. M. *Barrier* a proposé le texte suivant:

L'enseignement de l'inspection des viandes dans les Ecoles vétérinaires doit être complété et organisé là où il n'existe pas encore. Les étudiants en médecine vétérinaire doivent être examinés sur la théorie et sur la pratique de cette branche d'études.

M. *Edelmann* préfère le maintien du texte des rapporteurs.

* M. *Nocard*-Alfort: Il est cependant bon de voter la proposition *Barrier* parce qu'on croirait sans cela, que cet enseignement est partout insuffisant. Or, ce serait inexact. En France, depuis longtemps déjà nous avons des cours théoriques et pratiques suivis par des élèves extrêmement nombreux.

M. *Edelmann:* Je suis d'accord.

Monsieur le *Président:* M. le rapporteur général acceptant le texte de M. *Barrier* et personne ne demandant la parole, je déclare *le numero 3 de la proposition adoptée à l'unanimité.*

Ensuite, M. *Barrier* propose de mettre en tête de la 4me résolution les mots „En principe".

M. *Ostertag:* L'adjonction de ces mots ne semble pas utile, il vaut mieux „conserver le texte des rapporteurs, mais supprimer le second alinéa".

M. *Nocard:* Oui, cette proposition de M. *Ostertag* est acceptable.

Monsieur le *Président:* Dans la rédaction française, il manque: „ces règles doivent être établies par une entente internationale.',

M. *Edelmann* accepte la proposition de M. *Ostertag.*

Monsieur le *Président:* Je fais voter sur le texte des rapporteurs. Personne ne votant la proposition de M. *Barrier*, *je déclare la 4me résolution adoptée. Le second alinéa est supprimé.*

Passons à la 5me résolution.

M. *Braun*-Baden demande d'adopter le texte suivant:

„L'inspection des viandes doit s'étendre à toutes les espèces d'animaux dont la viande est destinée à la consommation de l'homme et être organisée dans toutes les parties du territoire."

Par ce texte le gibier, la volaille et les poissons seront soumis à l'inspection ce qui est nécessaire, car ces viandes sont souvent plus dangereuses que les viandes de boucherie.

* M. *Aureggio:* Je demande au nom des intérêts des soldats que je représente plus particulièrement ici, qu'il soit inscrit à la suite des propositions faites, la motion suivante:

„Dans tous les pays civilisés, les mesures les plus rigoureuses seront prises en vue de supprimer définitivement le danger de l'introduction dans l'alimentation des soldats de viandes malsaines, surtout de celles provenant d'animaux tuberculeux."

* M. *Stubbé:* Est-ce que les mots „consommation particulière" resteraient maintenus?

* Monsieur le *Président:* Oui.

* M. *Stubbé:* Alors, je demande la parole sur ce point-là.

* Monsieur le *Président:* Vous avez la parole.

* M. *Stubbé:* D'après les règlements que nous avions élaboré en Belgique, lorsqu'un paysan abattait chez lui un porc pour son usage personnel, il était stipulé que cette viande serait soumise à l'expertise. Cette mesure a soulevé des protestations unanimes dans les campagnes, et nous avons été obligés de supprimer cette clause pour faciliter l'exécution du règlement. Maintenant, lorsqu'il s'agit d'abattre pour la consommation personnelle, il n'est pas nécessaire d'exiger l'estampillage de ces viandes, mais lorsque, plus tard, un paysan veut vendre de son porc les jambons, ils doivent être soumis à l'expertise. Aussi, dirais-je:

„Toutes les viandes destinées à la consommation publique" et je supprimerais même le mot „trafic".

M. *Ostertag*-Berlin: La proposition de M. *Aureggio* peut être remplacée par l'adjonction des mots:

„L'inspection des viandes doit s'étendre à toutes les viandes destinées aux troupes."

* M. *Nocard:* Tout le monde partage les sentiments qui animent mon ami *Aureggio.* Nous voulons tous que la viande donnée à nos soldats, qui sont nos frères, nos fils, nos amis, soit de bonne qualité comme dans le civil; mais ce serait une superfétation que de faire un paragraphe spécial pour l'armée dans une question de ce genre. Nous venons de voter à l'unanimité que la viande consommée, dans tous les pays, devra être inspectée. Pourquoi une inspection spéciale des viandes destinées à la consommation des soldats?

Je demande qu'on ne parle pas de l'armée, qu'on ne fasse aucune distinction entre les consommateurs civils et les consommateurs militaires. (Bravos, applaudissements.)

M. *Ostertag* - Berlin: Une décision du Congrès dans le sens de la proposition de M. *Aureggio* faciliterait beaucoup le service d'inspection et applanirait les difficultés existantes, ce qui est le but du Congrès.

*M. *Aureggio:* Si j'ai demandé qu'il soit question ici de l'armée, c'est que dans un Congrès, — je ne me rappelle pas exactement lequel — il en avait été fait mention. Ce n'est donc pas une nouveauté que je mets devant vous, mais bien un précédent que j'invoque, en insistant auprès du Congrès sur la nécessité qu'il y a, de bien spécifier que l'alimentation des troupes doit être surveillée quotidiennement, très sévèrement.

J'ai eu l'occasion de faire en France des inspections de viande et de constater que se service est très bien organisé, comme l'a dit M. *Nocard.* J'ai l'intime conviction qu'en appelant l'attention des pouvoirs publics sur cette question, on pourrait cependant organiser mieux cette inspection là où elle laisse encore à désirer.

C'est pourquoi la proposition que je vous faisais tout à l'heure, n'offre aucune difficulté. Je ne vois pas pourquoi on ne parlerait pas ici de l'armée, puisque, d'ailleurs, c'est au nom de l'armée française que je prends la parole ici.

M. *Edelmann* propose pour donner satisfaction à M. *Aureggio* d'intercaler après le mot „trafic" les mots „à la consommation des troupes", mais il refuse d'accepter les propositions de MM. *Braun* et *Stubbé,* le but de la proposition de M. *Braun* étant déjà atteint par la 5me résolution qui comprend, si on veut, le gibier et les poissons sous le titre: „toutes les viandes". — L'orateur ne peut non plus accepter la proposition *Stubbé.* Il est au contraire de l'avis que l'inspection des animaux abattus pour l'usage privé est absolument indispensable.

M. *Ostertag* est du même avis que M. *Edelmann.*

Monsieur le *Président*: M. *Braun* maintient-il sa proposition?

M. *Braun:* Oui.

M. *Ostertag* est de l'avis de M. *Edelmann* au sujet de l'impossibilité d'étendre l'inspection régulière à tous les animaux à moins de soumettre le gibier et les poissons à un contrôle spécial par la police des marchés, ce qui se fait effectivement dans beaucoup d'endroits.

M. le *Président:* Nous passons au vote. Il y a d'abord la proposition des rapporteurs avec l'adjonction des mots „pour la consommation des troupes", puis la proposition de M. *Braun* et celle de M. *Stubbé.* En votant la proposition des rapporteurs, les autres propositions sont écartées.

*M. *Nocard:* Je demande la division. Nous allons voter tous la proposition des *rapporteurs,* sauf les deux points sur lesquels il y a contestation: consommation particulière, d'abord, consommation des troupes, ensuite. On ne peut pas voter le tout d'une fois, parce qu'alors nous autres qui adoptons les neuf

dixièmes des conclusions des rapporteurs, nous serions forcés de les repousser en bloc!

Après cela, je maintiens que ce serait une chose fâcheuse que de faire intervenir ici l'armée, parce que cela jetterait du discrédit sur les inspections de militaires telles qu'elles sont faites par les inspecteurs chargés de surveiller les viandes dans l'armée.

Monsieur le *Président:* Dans ce cas nous voterons d'abord sur la 1re phrase.

Elle est adoptée a l'unanimité.

L'adjonction de mots „pour la consommation des troupes" est refusée par 80 voix contre 40.

Reste la question de la consommation particulière que M. *Stubbé* demande de rayer.

*M. *Nocard:* Je tiens à protester contre cette intention de soumettre les particuliers à une inspection des viandes d'animaux qu'ils ont élevés et sacrifiés pour leur consommation. Comment, j'ai des poules dans ma basse-cour; un ami vient déjeûner avec moi, je tords le cou à l'un de ces volatiles, et je dois appeler le vétérinaire voisin pour savoir si je puis lui offrir du poulet! (Hilarité.) J'ai un cochon que j'ai engraissé pour satisfaire aux besoins de ma famille et de ma domesticité, et je serais obligé d'avoir la permission du vétérinaire pour le manger! Je ne sais pas, mais chez nous le sentiment de la liberté individuelle s'oppose tout à fait à cette manière de faire. Du moment que la viande est destinée à la consommation du propriétaire, du particulier, je ne vois pas que l'intérêt public soit en jeu. Je suis opposé à toute restriction de ce côté-là, à toute obligation imposée aux particuliers. (Bravos.)

*M. *Trasbot:* Je crois devoir faire encore remarquer que le Congrés est international, que comme tel il a à émettre des vœux qui devront être adoptés par tous. Or, je vous affirme que tout ce qui portera atteinte à la liberté individuelle, sera inapplicable en beaucoup de pays, en Angleterre, en France, partout ailleurs. Il ne faut, je crois, ne nous occuper que des questions d'intérêt public. Jamais, vous n'obtiendrez, dans certains pays, qu'un particulier, ayant acheté des animaux qu'il abat ensuite pour sa consommation particulière, personnelle, soit obligé de les faire voir, au préalable, au vétérinaire. Le Congrès ne peut qu'émettre des vœux généraux, parce que les détails d'application varient suivant les pays. Dès que vous voulez imposer des détails d'application, vous vous heurtez à des difficultés impossibles dans certains pays. — Il n'y a qu'à ne pas parler du tout de consommation particulière, mais à formuler le principe général que les viandes destinées au trafic doivent être inspectées, voilà tout. (Bravos.)

* M. *Ostertag*-Berlin: Vous avez dit qu'il n'est pas nécessaire de parler de „consommation particulière", parce qu'il y a avant ces mots celui de „trafic". Nous pouvons nous mettre d'accord si vous parlez de la viande „donnée" à d'autres pour la consommation. — „Ich kann nur wiederholen, was der Herr Referent gesagt hat. Es wäre ein Unding, wenn diese Ausnahme stattfinden würde." (Je repète ce que vous a dit le rapporteur. Une exception dans le sens de MM. *Nocard* et *Trasbot* ne se laisse pas justifier.)

* M. *Trasbot:* Je suis d'accord: „viande donnée" c'est la même chose.

M. *Lydtin*-Baden: M. *Nocard* citait quelqes exemples pour prouver que l'inspection des abattages privés était inopportune. M. *Nocard* aurait raison si le propriétaire qui tue son porc, le mangeait tout seul. (Applaudissements.) Mais il en donne à sa famille, à son personnel, à ses invités, il en donne même à d'autres personnes. (Hilarité.) Or, si cet animal est trichineux, le danger de la non-inspection est énorme, il y aura une véritable épidémie. L'exclusion des abattages privés enlève à l'inspection justement les viandes les plus dangereuses. (Applaudissements.) Dans l'Allemagne du Sud, les petits propriétaires ont l'habitude d'abattre les animaux dont on ne sait pas s'ils se rétabliront, et il est très fréquent que cet abattage a lieu „in extremis" ou même quand l'animal est déjà mort. (Grande hilarité.) Si la loi ne donne pas les moyens de s'en prendre à ces gens, toute l'inspection n'est qu'une organisation très coûteuse, mais sans effet complet. (Applaudissements.) Si on veut avoir une inspection des viandes et si on veut protéger tout le monde, il faut, avant de songer à la liberté individuelle, songer à la conservation de la vie et de la santé de l'homme. (Applaudissements.) La santé du citoyen est le premier bien, la liberté ne vient qu'après. (Applaudissements.) Mais ce n'est pas une restriction de la liberté individuelle de défendre à quelqu'un de voler, de lui défendre de tuer ou de lui défendre de mettre de la mauvaise viande en circulation. (Applaudissements.) Il faut, pour ces motifs, soumettre les abattages privés à l'inspection. L'Allemagne possède depuis 1879 une loi sur les denrées alimentaires; cette loi punit sevèrement celui, qui, par négligence ou avec intention, met en circulation de la viande avariée ou dangereuse pour la santé. Si la mise en circulation a eu lieu avec intention et que quelqu'un en est tombé malade ou en est mort, la peine peut aller jusqu'aux travaux forcés. Or, quand les représentants du peuple allemand adoptent une semblable loi, il est certain qu'ils veulent sauvegarder la liberté individuelle autant que les représentants français ou anglais, mais seulement en tant qu'elle ne nuit pas à autrui. La soumission de l'individu à l'intérêt général, voilà le chemin de la liberté. Exclure les abattages privés de l'inspection serait une grande faute, qu'un Congrès International de Médecine vétérinaire ne peut pas commettre. (Applaudissements.) D'ailleurs

l'accord existe si, comme le dit M. *Trasbot*, l'on comprend dans le mot „trafic" également la simple livraison de la viande. Cependant il vaut mieux admettre le texte des rapporteurs. (Applaudissements répétés.)

* M. *Perroncito:* L'observation de M. *Lydtin* me paraît justifiée. Il arrive que tous les membres d'une famille sont empoisonnés par le motif qu'un porc atteint de trichinose, a été égorgé par cette famille, qui s'est nourrie de sa chair, sans avoir fait visiter l'animal. Quelquefois, une famille, après avoir tué un animal, en donne une partie à une autre famille, ou elle peut indirectement en vendre. Il vaut donc mieux que toutes soient soumises à l'inspection, que tous les animaux soient visités avant d'être livrés à la consommation; car il peut exister aussi d'autres maladies infectieuses que les animaux sont susceptibles de transmettre et par lesquelles la vie humaine peut être mise en danger.

* M. *Nocard:* Un dernier mot. Je comprends les préoccupations de nos collègues de l'Allemagne dont M. *Lydtin* s'est fait l'interprète éloquent. Il est certain que lorsque j'ai parlé de tuer un porc destiné à la consommation intérieure, je ne pensais pas du tout à la trichinose dont vous avez le privilège. (Hilarité.) Evidemment, si vous vous trouvez en présence de ce danger, vos préoccupations sont très justifiées. Chez nous, nous ne connaissons pas ce danger, nous n'avons pas les mêmes motifs pour que nous puissons passer par dessus ce sentiment de liberté individuelle très prononcé. Il faut prévoir aussi les abus qui peuvent résulter d'une inspection des viandes trop étroite; un paysan, par exemple, qui veut chercher noise à son voisin, lequel doit nourrir sa famille avec les bêtes qu'il élève. L'inspection des viandes chez les particuliers me choque, mais devant les considérations que vous avez fait valoir avec autant d'éloquence, je retire ma proposition. (Bravos, applaudissements.)

Monsieur le *Président* demande M. *Stubbé* s'il tient à faire voter sa motion.

* M. *Stubbé:* Oui Monsieur le Président.

Monsieur le *Président* met d'abord la proposition des *rapporteurs* aux voix.

Elle est acceptée à l'unanimité moins deux voix. La proposition *Stubbé* est en conséquence rejetée.

Monsieur le *Président* met le numéro 6 aux voix et rappelle que M. *Barrier* veut remplacer les mots „le plus grand nombre de communes" par „toutes les communes". Il demande si les rapporteurs acceptent la motion *Barrier?*

Le rapporteur *Edelmann:* Cela nous est impossible.

Monsieur le *Président: Le scrutin donne l'acceptation unanime de la proposition* (numero 6) *des rapporteurs.*

Je passe au numero 7. — M. *Stubbé,* vous avez demandé la parole?

* M. *Stubbé:* Oui, Monsieur le Président, je maintiens ma proposition au numero 7. Je crois que les rapporteurs n'ont pas fait suffisamment la distinction entre les animaux abattus dans la commune même et les animaux qui viennent d'autres communes ou de l'étranger. Lorsque l'animal est abattu dans la commune, il ne faut pas seulement exiger la présence d'un quartier ou deux, il faut que l'animal tout entier soit à la disposition de l'inspecteur, que tous les organes, tous les viscères soient présentés. On dirait donc: „Les viandes provenant de l'abattage local devront être présentées à l'inspection avec les poumons adhérents.

* M. *Trasbot:* Le corps tont entier.

* M. *Stubbé:* Oui, tout entier, parce que c'est dans les poumons, organes essentiels, que se décèlent surtout les lésions de tuberculose et autres maladies, le charbon par exemple. De cette manière, il serait impossible de faire dans l'abattoir des substitutions. Et nous ajoutons: „les autres viscères seront conservés dans leur rapport normal". Il faut que la rate reste adhérent à l'estomac, car c'est un organe qui, dans le cas de charbon, est toujours atteint et dont la substitution est très facile.

En ce qui concerne la viande provenant d'autres communes, on exige la présence des viscères les plus importants, qui doivent adhérer naturellement. Je demande, si cette viande a déjà été expertisée dans les autres communes et qu'elle porte l'estampille, s'il est absolument nécessaire de venir avec tous les organes et viscères principaux. Je propose de dire qu'en ce qui concerne les autres communes, la présence des poumons n'est pas obligatoire si la viande a déjà été estampillée, et que les viandes seront présentées par quartiers pour les bovins et les chevaux.

Les rapporteurs n'ont pas prévu non plus les viandes provenant de l'étranger, et je proposerais un 3^{me} paragraphe: „La viande provenant de l'étranger sera soumise à l'inspection avec les poumons adhérents, sauf en ce qui concerne la viande du mouton", parce que la tuberculose est extrêmement rare chez le mouton. Les certificats de vétérinaires devront être présentés, et fixeront l'inspecteur.

M. *Ostertag:* La viande importée de l'étranger n'a pas été mentionnée spécialement, car cette matière est très difficile à traiter et amènerait nécessairement une longue série de dispositions de détail. Mais si M. *Stubbé* maintient son amendement, il faudra ajouter la phrase: „Les viandes fraîches venant de l'étranger seront

soumises aux mêmes exigences" et en plus: „Les viandes preparées venant de l'étranger ne peuvent entrer en circulation que si elles sont dans un état parfait de conservation et si leur innocuité est bien constatée."

M. *Edelmann* demande de conserver la proposition des rapporteurs.

Monsieur le *Président: La majorité adopte la proposition primitive avec le 1er amendement de M. Ostertag.*

M. *Zahn*-Heidelberg propose d'interdire l'introduction de viandes préparées, car on ne peut pas les contrôler.

Monsieur le *Président:* L'adoption de la proposition de M. *Zahn* fera écarter le 2me amendement de M. *Ostertag.*
Je la mets aux voix: *elle n'est pas adoptée. — L'amendement de M. Ostertag est ensuite accepté.*

* M. *Stubbé:* On n'a pas voté sur ma proposition quant aux viandes provenant d'autres communes, et qui n'auraient pas l'obligation des organes adhérents si elles portent l'estampille.

* Monsieur le *Président:* C'est le texte des rapporteurs qui est admis. — Nous passons à la 8me résolution. Personne ne demande la parole.
La 8me proposition est adoptée à l'unanimité. — Passons à la 9me.

M. *de Jong*-Leiden. Les vétérinaires hollandais ne s'opposent pas positivement à l'institution de la Freibank, mais rejettent la déclaration de moins-value. Il propose en tête de la motion 9: „Les viandes non nocives, mais de moindre valeur, seront, *si les règlements locaux et généraux le permettent,* vendues sous déclaration etc."

M. *Ostertag:* Une exécution correcte de l'inspection des viandes n'est pas possible sans „Freibank". (Applaudissements.)

M. *de Jong* répète qu'il n'est opposé qu'à la fixation de la moins-value de la viande, ce qu'on ne peut pas faire en Hollande.

Monsieur le *Président* fait observer qu'il ne s'agit pas de la valeur, mais de la vente.

M. *Ostertag*-Berlin serait d'accord avec M. *de Jong*, si au lieu de „nocives" on met le mot „défectueuses".

M. *de Jong:* Si la viande n'est pas nocive, l'inspecteur ne peut pas en fixer la valeur, il doit la laisser circuler.

M. *Ostertag:* L'inspecteur ne doit pas fixer la valeur commerciale de la viande, cela est aussi interdit en Allemagne. Mais il faut une „Freibank" pour sauver les viandes qui, sans être nocives, sont défectueuses. La Freibank reçoit par exemple des porcs atteints de rouget. Le public consommerait cette viande à son insu, si la Freibank n'existait pas, car on ne pourrait la confisquer, vu que cette confiscation ferait subir de grands dommages au point de vue économique.

Monsieur le *Président:* La proposition des *rapporteurs* et celle de M. *de Jong* sont en opposition, je mets la *première* aux voix.
Celle-ci est adoptée par la majorité.

M. *Edelmann:* Les membres agronomes du Congrès demandent de spécifier l'expression „assurance pour le bétail" en disant „bétail de boucherie" ce qui était dans l'intention des rapporteurs.

Monsieur le *Président:* Personne ne faisant d'opposition, *les propositions 10 et 11 sont adoptées à l'unanimité.*

La séance est interrompue de 1 heure à 1 h. 3/4.

DEUXIÈME PARTIE DE LA SÉANCE.

Ordre du jour:

Resultat final des travaux sur l'unification de la nomenclature anatomique en médecine vétérinaire.

Président . . . . M. *Schütz*-Berlin,
Vice-Présidents . M. *Holzmann*-Kasan,
M. *Nogueira*-Lisbonne.

Propositions des rapporteurs MM. *Arloing*-Lyon et *Sussdorf*-Stuttgart.

Les rapporteurs chargés de travaux sur l'unification de la nomenclature anatomique en médecine vétérinaire ont l'honneur de soumettre au Congrès la résolution suivante:

„Le VII^me^ Congrès International de Médecine vétérinaire à Baden-Baden est d'avis que l'on prenne pour base de la nomenclature anatomique en médecine vétérinaire les noms arrêtés par les commissaires désignés pour préparer un travail de révision et s'engage à faire imprimer les noms fixés par eux à Stuttgart, dans la forme adoptée par les anthropotomistes au Congrès de Bâle."

Monsieur le *Président:* La société allemande d'anatomie avait décidé, en 1887, d'amener une unification de la nomenclature anatomique et avait chargé un comité spécial de faire cette nomenclature. Celui-ci constata que l'anatomie de *Gegenbaur* était

généralement acceptée pour la désignation des muscles et le comité put en peu de temps terminer les travaux sous ce rapport. La désignation de certaines parties, par contre, fut plus difficile et les travaux n'en sont pas terminés. Personne n'avait songé aux vétérinaires et ce n'est que le VI^me^ Congrès de Berne qui appela l'attention sur cet objet et ce n'est qu'à la suite de ce Congrès que les vétérinaires se réunirent pour faire ce que les médecins avaient entrepris depuis 1887. Des hommes éminents se sont chargés de ce travail et ont fait une œuvre qui est, sans conteste, l'équivalent de celle des médecins.

*M. *Arloing*-Lyon, rapporteur: Au nom de la commission qui s'est occupée de la revision ou plutôt de l'unification de la nomenclature anatomique en médecine vétérinaire, je remercie les auditeurs qui ont bien voulu nous faire l'honneur d'assister à cette continuation de séance qui a été extêmement laborieuse, d'autant plus que vous avez agité ce matin des questions d'un très haut intérêt pratique auprès desquelles les nôtres sont certainement très modestes.

Je remercie également Monsieur le *Président* des paroles très élogieuses adressées à la Commission, qui s'est acquittée de son œuvre le plus consciencieusement possible. Elle puise sa satisfaction dans son travail lui-même, mais il lui est très agréable de voir constater ses efforts par une parole aussi autorisée que celle de M. *Schütz*.

Je ne vous retiendrai pas très longtemps. Des collègues qui vous auraient dit des choses très intéressantes, renoncent à prendre la parole, en présence du travail laborieux que vous avez accompli aujourd'hui et de celui qui vous attend encore.

Voici donc un exposé aussi succinct que possible des travaux poursuivis.

Le besoin d'une nomenclature universelle se fait sentir dans toutes les sciences. Au fur et à mesure que les sciences s'étendent, que les recherches, les investigations deviennent plus profondes, que les échanges entre les peuples cultivés se multiplient, on éprouve la nécessité d'une langue unique pour faciliter les rapports entre hommes de tous pays, poursuivant les mêmes études.

Ce besoin a été parfaitement ressenti par les zoologistes et les chimistes, qui ont tenu déjà des congrès en vue d'unifier leur langage en l'établissant sur des bases rationnelles. Les anthropotomistes se sont réunis à Bâle, il y a quelques années, et ont jeté les bases d'une nomenclature latine pour être compris par tous; le B. N. A. (Noms Anatomiques de Bâle) préparé par M. *His* a été publié par ses soins en 1895. Je me permets de regretter que les anthropotomistes n'aient pas songé que le véritable but à poursuivre était la création d'un langage universel, qui fût adopté par tous et non-seulement par quelques-uns. (Bravos, très bien) En cette matière, il ne peut y avoir qu'une règle.

Nous avons cherché à combler la lacune qui subsistait après le travail de la Commission de Bâle. Quelques-uns de nos confrères

allemands ont eu l'idée d'imiter les anthropotomistes. Ils ont fait la preuve à notre Congrès, qu'évidemment réduits à leurs propres forces, sans ressources, les anatomistes vétérinaires n'auraient rien pu faire; ils avaient besoin d'être pris sous votre protection, vous avez bien voulu la leur accorder à Berne en 1895.

Avant même que les assises du Congrès de Berne fussent levées, une commission était constituée, et le travail réparti entre des hommes de bonne volonté appartenant à divers pays. Depuis lors, elle a travaillé consciencieusement, ainsi qu'on le rappelait tout à l'heure; MM. *Martin, Sussdorf, Szakall, Ellenberger, Baum, Struska, Eichbaum, Rubeli, Lesbre, Schmaltz* et celui qui vous parle, se sont occupés des différents points de l'anatomie comparée et ont cherché à construire un langage qui fut latin et s'éloignât le moins possible du langage des anthropotomistes. Il y avait utilité à créer, à reviser le langage anatomique, parce que dans les langues différentes les mêmes noms n'avaient pas toujours la même signification. Il fallait premièrement nous entendre nous-mêmes. Il s'était introduit dans notre œuvre d'anatomie vétérinaire des noms vulgaires qui variaient de signification, suivant les pays et l'espèce d'animal; certains pays voisins ne les comprenaient pas. Il y avait inconvénient à désigner sous un terme vulgaire quelque chose désigné scientifiquement dans une autre branche de la science anatomique. Il devenait utile de constituer une langue artificielle, car nous ne pouvons pas rester isolés, nous avons à entrer, nous autres vétérinaires, dans le concert des hommes de science. Sans que l'on puisse, je crois, nous taxer d'orgueilleux, nous avons travaillé assez, dirons-nous, dans le domaine de la physiologie, de la pathologie, pour croire que nous avons aussi notre rôle à remplir sur le terrain de la zootomie. (Bravos, applaudissements.)

Le premier soin que nous avions à prendre, c'était d'adopter une langue qui fût celle de tout le monde, comprise de tous. Il devenait donc nécessaire de reviser nos termes, d'adopter une nomenclature latine comprise de tous, pour nous rapprocher autant que possible des noms adoptés par les anthropotomistes. Nous formons, par la multiplicité des espèces dont nous devons nous intéresser, une chaîne toute naturelle entre les anthropotomistes et les zootomistes; l'intérêt est très grand de prendre pour nous une dénomination latine, se rapprochant autant que possible de celles qui ont déjà une réputation assise, comme ils la possèdent.

Notre travail n'est pas allé sans difficulté, car étant donné le but que nous poursuivons, de créer une nomenclature en quelque sorte universelle, nous nous sommes heurtés aux difficultés des homonymes. Les organismes se modifient; il faut trouver les homologues de tous ces organes dans les séries animales. De là, des discussions et des discussions assez grandes. Mais nous étions tous désireux de marcher dans la voie tracée par *Cuvier,* les *savants allemands,* les *Chauveau* en France, qui ont abordé plusieurs de ces problèmes et en ont résolu quelques-uns. Mais, plusieurs restent

encore à résoudre, précisément à propos de ce système nerveux dont parlait tout à l'heure notre *Président.* Les besoins de la physiologie et de la pathologie expérimentale nous obligent de plus en plus à descendre dans les détails: il faut retrouver dans le système nerveux les homologues des différentes parties de celui qui existe dans une autre espèce. Ces problèmes, nous les avons divisés en deux groupes: les uns susceptibles de recevoir une solution immédiate, — et nous nous sommes permis en Commission de trancher la question. Mais ailleurs, nous n'avons pu faire que poser le problème, et nous nous sommes séparés à Stuttgart en ayant la conviction qu'il restait encore quelque chose à faire, que nous aurions à chercher la solution de problèmes extrêmement ardus. Votre Commission, composée des membres ci-dessus désignés, a travaillé d'abord séparément: chacun a écrit ses propositions, sa manière de voir; les différents membres se sont ensuite communiqués leurs travaux, ils ont pu les méditer. Chaque rapporteur a été flanqué d'un co-rapporteur chargé de critiquer son travail. Avant de nous voir, de nous rencontrer, nos travaux avaient déjà été soumis à un contrôle très sérieux. Le 30 juillet, votre Commission s'est rencontrée à Stuttgart, où elle a travaillé assidûment prendant toute une semaine. M. *Sussdorf* nous a reçu avec beaucoup d'amabilité dans son institut: MM. *Martin,* de Zurich, *Rübeli,* de Berne, *Baum,* de Dresde, *Eichbaum,* de Giessen, *Struska,* de Vienne, *Lesbre,* de Lyon, *Zwick,* prosecteur à Stuttgart, et *moi.* Nous avons alors discuté, point par point, nom par nom, toutes les propositions faites. Cela a été un labeur considérable, et c'est quelques résultats de ce rapport que nous vous apportons. Ce n'est pas une œuvre parfaite, elle ne le sera que lorsqu'elle aura réalisé l'unification complète du langage anatomique, non seulement pour nous vétérinaires, mais pour tous les anatomistes qui s'occupent de l'étude de l'homme ou des vertébrés inférieurs. Mais nous apportons une sorte de dictionnaire dans lequel les anatomistes vétérinaires pourront puiser les noms nécessaires. Leur langage deviendra parfaitement intelligible pour eux-mêmes, et aussi intelligible que possible pour tous. Ce dictionnaire pourra profiter à tous, on y pourra apprécier tous les efforts que nous avons déployés pour l'avancement des sciences anatomiques.

Voilà en quelques mots le résultat des travaux de la Commission. Elle a le sentiment d'avoir fait son devoir et se plaît à espérer que vous apprécierez son œuvre. Je suis chargé en son nom de vous demander de bien vouloir décider que tous les auteurs qui écriront sur la matière, veuillent bien prendre pour base les expressions que nous avons choisies, la nomenclature que vos commissaires ont arrêtée. En outre, la Commission demande au Congrès de bien vouloir faire imprimer à la façon du B. N. A. les noms choisis par nous pour désigner les principaux organes, adoptés par les anthropotomistes. C'est là son désir, que nous ayons bientôt un ouvrage anatomique qui fasse honneur à la science

vétérinaire et permette l'utilisation universelle de notre nomenclature. (Vifs bravos et applaudissements.)

M. *Martin*-Zurich: Le but de l'anatomie vétérinaire est en première ligne de créer une base utile à l'enseignement pratique, en second lieu elle doit, comme l'anatomie humaine et la zootomie comparée, coopérer au progrès de la science en général, car elle aussi fait partie de „l'universitas litterarum".

Une série de circonstances ne permettaient pas l'usage général des noms employés dans l'anatomie vétérinaire; car les mêmes parties avaient les noms les plus différents et cela pas seulement d'un pays à l'autre, mais encore dans un pays de même langue. Il fallait donc arriver à une entente.

La liste établie par les anthropotomistes et connue sous la désignation B. N. A. a naturellement servi de base, il a fallu y ajouter les noms pour les parties qui n'ont pas de nom en anatomie humaine, soit qu'elles sont trop peu importantes ou qu'elles n'existent pas chez l'homme. Il était tout aussi naturel de se servir du latin pour les désignations, mais à côté de cette liste on en a établi une autre en langue allemande. Les anatomistes français et des langues similaires ont déclaré n'avoir pas besoin d'une traduction. M. *Arloing* a déjà dit comment le travail a été fait. Il n'est pas complètement terminé, mais la fin ne s'en fera pas longtemps attendre. Dès maintenant, les questions pratiques sont résolues, la liste des noms des os, des muscles, des appareils digestif et respiratoire, etc., est close. La commission a conservé les noms usuels appropriés, mais elle a éliminé tout ce qui était douteux et elle a tranché autant que possible toutes les questions d'un intérêt purement scientifique. Quelques-unes de ces questions restent à élucider, et il semble que les nombreux vétérinaires qui font leur doctorat, pourraient, au lieu de chercher des thèses souvent assez éloignées de la médecine vétérinaire, s'occuper de ces questions et tâcher de combler les lacunes existant encore dans l'anatomie vétérinaire.

La liste n'est pas définitive, les progrès de la science nécessiteront une révision périodique et l'admission de termes nouveaux. (Applaudissements.)

M. *Sussdorf*-Stuttgart a été désigné pour parler en troisième de la nécessité et de l'utilité d'une nomenclature uniforme. Déjà M. *Martin* a rappelé la confusion qui régnait jusqu'à présent dans la nomenclature anatomique vétérinaire. Les exemples n'en sont que trop abondants, par exemple, les désignations des différentes parties du carpe et du tarse, qui avaient dans l'Allemagne du Nord des noms qu'on avait donné à d'autres os dans l'Allemagne du Sud; il pouvait arriver de la sorte que, quand un anatomiste de l'Allemagne du Nord parlait d'une lésion de l'os pisiforme, son collègue de l'Allemagne du Sud l'attribuait à un os qui se trouve à la partie justement opposée. La myologie, aussi, avait de nombreuses

différences analogues, de même les autres parties, c'est ainsi que la grande artère qui descend le long de la face postérieure de l'avant-bras a dans les nomenclatures française et allemande sept, même huit noms différents. La nécessité, l'urgence absolue du travail actuellement accompli est donc largement prouvée. Les travaux, de mille ans plus anciens, des anatomistes ont donné une base solide et sûre à toute la science anatomique. Le B. N. A. a donc dû servir de guide. Peut-être aurait-il fallu s'en tenir plus à l'anatomie comparée et à la zootomie que leurs représentants sont en train d'améliorer et de modifier, et pour lesquelles ils cherchent à créer un système uniforme. La commission n'était pas de cet avis, elle ne s'est pas tenu non plus à la stricte observation du B. N. A. Là où l'organisation du corps animal en faisait une obligation, la commission est bien restée dans l'esprit des anthropotomistes, mais elle a modifié les noms, toujours de manière à ce que, déjà par le nom, on retrouve la disposition réelle des parties qui parfois occupent une situation différente dans le corps humain.

Beaucoup de noms, qui faisaient partie du langage courant du praticien, ont disparu de la nomenclature, mais il faut s'habituer à parler anatomiquement; on facilitera de la sorte aux étudiants la comparaison des différentes parties, mais on évitera aussi les reproches des anthropotomistes et des zootomistes. Cet énorme travail de plusieurs années est, on peut le dire, terminé d'une façon parfaite. Il a fallu vérifier plus de 20.000 noms, contrôler leur exactitude, rechercher les homologies et surtout leurs synonymes dans les différents ouvrages. Il convient donc de remercier profondément ceux qui ont assumé cette peine et de voter les fonds nécessaires pour la publication. La commission a l'intention de faire imprimer les listes dans une forme qui les rendra compréhensibles à chacun. L'ouvrage aura quatre colonnes donnant un aperçu facile, et contiendra en outre les principes généraux et, autant que possible, les motifs qui ont amené l'adoption des désignations. L'ouvrage, s'il est publié, sera une œuvre remarquable et sera pour toujours un précieux moyen d'entente internationale. (Applaudissements.)

Monsieur le *Président:* Ayant, comme jeune professeur, étudié *Morgagni* pour le cours d'anatomie pathologique, j'y ai trouvé la phrase: „Non numerandae sed perpendendae sunt observationes." Il en est de même aujourd'hui où la valeur des auditeurs en remplace le nombre. Les orateurs ont dû être satisfaits de parler à cet auditoire, mais ils me permettront d'ajouter quelques mots. Nous avons, en écoutant leurs rapports, admiré deux choses, le sentiment du devoir avec lequel ils ont travaillé et la conscience qu'ils ont mise à leur travail. J'ai, moi-même, beaucoup travaillé dans ma vie et je puis juger le travail d'autrui. Aussi je dis: je m'incline en toute considération et estime et je suis en admiration devant eux et — vous serez tous de cet avis — devant M. *Arloing* auquel les anatomistes reconnaissent la première place. (Applaudisse-

ments.) Ce livre qui aura quatre volumes, renfermera l'âme de cet homme éminent, nous l'attendons avec autant de plaisir que nous en avons eu à entendre les rapporteurs. Quand ce livre aura paru, la vétérinaire possédera un ouvrage de premier ordre, une anatomie directrice pour tous les peuples; aussi je vous demande — le moment est pour ainsi dire solennel — de remercier les rapporteurs en nous levant de nos sièges. (Applaudissements. L'assemblée se lève et applaudit de nouveau.)

M. *Lydtin*-Bade regrette de devoir parler plus prosaïquement que l'orateur précédent. Le Congrès ne dispose que de ressources très restreintes. Le comité d'organisation avait prévu une dépense de 2500 ℳ pour l'impression de l'ouvrage et on tâchera de réserver cette somme dans ce but qui est le plus éminent du Congrès. Mais s'il fallait l'employer ailleurs ou si elle ne devait pas suffir pour publier l'ouvrage d'une façon digne de ses auteurs et de son contenu, il est certain que l'esprit de solidarité des confrères allemands et aussi sans doute des français, trouvera les ressources nécessaires. Il faut donc voter de bon cœur ce que les rapporteurs demandent, mais ajouter que le VIII^me^ Congrès devra se charger des frais éventuellement supérieurs comme le VII^me^ Congrès l'a fait pour le VI^me^, ou bien autoriser le Comité d'organisation à faire un appel aux vétérinaires du monde entier afin d'éditer dignement l'ouvrage de ces Messieurs. (Applaudissements.)

*M. *Arloing:* Je viens vous exprimer la reconnaissance de la commission tout entière pour l'accueil que vous avez fait à sa déclaration. Cet accueil démontre que bien des personnes ici s'intéressent aux problèmes scientifiques purs. Et nous aimons à constater ici cette association extrêmement heureuse. J'exprime toute ma reconnaissance à Monsieur le *Président*, mais je ne voudrais pas rester sous le coup des éloges personnels qu'il m'a adressés; car je dois déclarer que je n'ai pas pu contribuer à l'œuvre entreprise avec toute l'ardeur que j'aurais voulu y mettre. Les remercîments doivent s'adresser sourtout aux personnes qui ont travaillé avec moi à Stuttgart. Je prie le Congrès de remercier tout spécialement M. *Sussdorf* qui, pendant une semaine, a mis à notre disposition et ses matériaux et l'ardeur que nous lui avons connu dans sa communication et les entretiens que nous avons eu avec lui pendant la semaine très laborieuse que nous avons passée en sa compagnie. (Très bien! Bravos.)

Monsieur le *Président* met la proposition de M. *Lydtin* en discussion.

M. *Hutyra* demande à l'assemblée de voter les fonds et de laisser au comité d'organisation le soin de décider si les frais doivent être supportés par le prochain Congrès ou couverts par un appel.

* M. *Perroncito:* J'ai demandé la parole pour vivement applaudir à la décision proposée par notre éminent collègue, M. *Lydtin*, qui a disposé des premiers fonds du Congrès pour faire publier une œuvre qui a déjà rendu des services très grands à la vétérinaire et fournira un monument durable à l'honneur du Congres de Baden et des Congrès précédents. Je m'unis avec tous ceux qui ont adressé des éloges aux membres de la Commission. Comme notre ami et collègue *Hutyra*, nous savons que lorsqu'on travaille dans le but de réussir pour consacrer une œuvre d'intérêt général, l'argent ne manque jamais. J'aupplaudis donc de tout cœur à tout ce qui contribuera à l'avancement de notre science.

M. *von Rátz*-Budapest n'a plus rien à ajouter après M. *Perroncito*, il voulait dire que si le Congrès actuel a pu trouver 2500 ℳ dans ce but, le prochain saura trouver le reste.

M. *Sussdorf* n'a plus rien à ajouter.

M. *Lydtin* dit que certainement tous les vétérinaires seront prêts à subvenir aux frais d'une œuvre aussi importante.

Monsieur le *Président propose de voter les fonds nécessaires, d'y employer d'abord les 2500 ℳ prévus, puis de s'en remettre au prochain Congrès pour combler le déficit éventuel.*

La proposition est adoptée.

Clôture de la séance à 3 h. 3/4.

THIRD GENERAL SESSION.

Wednesday, August 9th 1899, 9 a. m., in the great Hall of the Conversation House.

President . . . . Mr. *Hutyra*-Budapest.
Vice-Presidents . Mr. *Cope*-London.
Mr. *Siegen*-Luxemburg.

Interpreters: Mssrs. *Zündel*-Mulhouse, Dr. *Kühner*-Baden.

The *President* calls upon the *General Secretary* to read the minutes of the first and second session. The minutes having been read and adopted, the *President* asks the *General Secretary* to read several telegrams,*) and communicates to the members of the Congress an invitation from the administration of the baths of the town to visit the bathing establishments. — He then informs the assembly of a protest of Mr. *Hecker*, saying that that gentleman had given notice of his intention to give a lecture on foot and mouth disease but had failed to appear at the section meeting and in view of the peculiar character of the second general meeting, had been asked to give up his purpose of speaking then. The *President* now asks permission for Mr. *Hecker* to read his paper before the programme of the day be discussed.

Mr. *Barrier*-Alfort-Paris, objects on the ground that some of his colleagues had only come to take part in the discussion on meat inspection, and proposes to pass on to the order of the day.

Mr. *Kœhler*-Berlin desires to hear Mr. *Hecker* (Cheers) but should like to see the lecture postponed to another day. (Cheers.)

The *President* declares Mr. *Kœhler's* motion to be carried, and passes on to the order of the day, viz. *the regulation of meat inspection,* saying that the reporters' general resolutions have been printed and distributed among the members.

*) The telegrams of His Highness the Prince ***Charles*** *of Baden*, of Professor *Behring*-Marburg, and Sir *Mendel-Steinfels*-Halle have been received with general applause.

Resolutions of the reporters *Edelmann*-Dresden, *Kjerrulf*-Stockholm, and *Markiel*-Wien.*)

I. Requirements from a scientific point of view.

1) The Congress draws the attention of the officially represented States to the necessity of the universal introduction of obligatory meat inspection.
2) As experts in meat inspection, only graduated veterinary surgeons are qualified. Where such are not to be found or had, other fit persons may be appointed as lay meat inspectors with limited rights. These ought to be trained for their calling as thoroughly as possible, in large slaughter houses, they ought to pass a state examination, and in the performance of their duties to be under the constant control of veterinary surgeons.
3) The instruction in meat inspection in veterinary schools is to be improved, and the latter to be examined in veterinary science both theoretically and practically.

   This applies also to the examination for obtaining the qualification of an officially appointed veterinary surgeon, with the additional requirement that the candidate should have had practice in meat inspection for at least eight weeks, in a large slaughter house under regulated veterinary superintendence.
4) All meat inspection is to be based on sure scientific principles derived from experience and on which an international agreement is to be arrived at.

   In like manner, a well ordered meat inspection requires uniform legal bases, the international homogeneousness of which is equally to be aimed at.

II. Requirements in the carrying out of meat inspection.

5) Meat inspection must include all kinds of animals for slaughter and must be introduced in all parts of the country. It must extend to all animals for slaughter and all meat which is destined for human food, no matter whether it is intended for traffic or private use.
6) The efficiency of meat inspection is only perfect in places where there are public slaughter houses with compulsory slaughter. On this account it is desirable to erect such in as many communes as possible.
7) With regard to the inspection of raw meat which is imported killed, it is to be required that
   a) the meat of cattle and horses be sent in at least in quarters, that of pigs only in halves, and that of all other animals undivided; and also that
   b) the most important entrails should be left in their natural connection with the meat.
8) The meat which the inspection passes on for consumption must be marked in a proper way (stamping, affixing leads etc.).
9) Meat which was not found noxious to health, but merely inferior, is to be offered for sale in special shambles under the supervision of the authorities (Freibank), with declaration.
10) The introduction of a general, obligatory State insurance of cattle is urgently required for the assistance of meat inspection and the extirpation of epizooties.
11) For scientific and economical purposes, the results of meat inspection are to be gathered up in systematically arranged statistics in which international uniformity is to be aimed at.

*) The latter in the place of Mr. *Postolka*, who was absent.

Mr. *Edelmann*-Dresden (general reporter) points out the necessity of a general organization of the inspection of meat and the conditions in which it ought to take place. He says that most of the international veterinary Congresses, those on tuberculosis and on hygiene, have studied that question, and that it will therefore be sufficient to insist on the introduction of obligatory inspection as an indispensable requirement of public hygiene, and also to show how enormous is the importance of meat inspection not only for the hygiene of man but also for that of animals. The speaker wishes to avoid discussions of details or of some special points of execution, desirous to fix only the general principles and to show the Governments which are represented that that is the minimum of the requirements from the point of view of veterinary medicine and hygiene.

The members of the Congress being acquainted with the main question, the general reporter believes himself justified in speaking only of a few points upon which there seems to be some difference of opinion, for instance the French delegates' objections to the admission of laymen as inspectors. Though conceding that an inspection made by them never gives the same security as when it is carried out by veterinarians, the speaker thinks it impossible to wait for the time when there will be veterinarians everywhere, to perform that task. He pleads for the admission of lay inspectors in cases where veterinarians cannot be had, because inspection made by conscientious laymen is better than none.

The general reporter has no remark to make on the 3d resolution beyond correcting a typographical error. With regard to the 4th, and considering it from the scientific point of view, he is of opinion that it will not be difficult to arrive at an international understanding on the chief principles concerning meat inspection — principles derived exclusively from science and experience, and science itself being international. He thinks that an international agreement on these principles will enhance the importance of meat inspection in the eyes of all and will considerably increase the chances of its realization. Uniformity of legislation he judges to be desirable but less important; anyhow, according to him, public and administrative right differ so much in the various States that it seems better not to insist on this point in order not to jeopardize the whole.

The speaker then states that the reporters in their 5th resolution have intentionally insisted on the obligation to inspect all kinds of animals of butchery, all the animals and all the meat, because lately it has been tried to exclude from inspection some species of animals and some slaughterings, as if their inspection was not necessary. He is principally referring to private slaughter which according to the unanimous opinion of the reporters must absolutely be subjected to inspection and he opines that the Congress ought to insist in a special manner on the obligation to have private slaughter inspected.

The orator next explains that he himself and his co-reporters in their resolutions have made no mention of prepared and preserved meats, thinking that it would be sufficient to say that all meat which is to be consumed must be inspected.

The question of public abattoirs, he continues, has so often been treated in all its details that, surely, Congress is of the unanimous opinion that those establishments are of immense importance for the hygiene of communes, and besides, that meat inspection can only be carried out thoroughly in public abattoirs. He then observes that according to his French colleagues, in France the establishment of public abattoirs is not everywhere followed by the prohibition of the private ones and that the advantages of the former are nullified by the opening of a great number of private abattoirs in the neighbourhood of cities that have public establishments, whereas in Germany this does not happen, because in all places where a public abattoir exists, slaughtering is forbidden anywhere else, and in many States the interdiction is extended to a considerable radius from those places. The speaker then recalls that according to the old regulations all communes having more than 5000 inhabitants should have a public abattoir, and he explains that instead of this limited number the words, "as many as possible" have been introduced, observing that a great number of communes with less than 5000 inhabitants have long ago public abattoirs, and that by defining a limit, communes that are not interested in the question, would take advantage of it, saying they do not need abattoirs. As to the inspection of meat imported fresh, Congress is requested to consider that in framing the resolution, the reporters have desired to treat the question merely from the scientific point of view, because as soon as details are taken into consideration, there will be endless discussions. The speaker concludes that the meat coming from outside must not be treated with more favour than that killed in the place itself. (Cheers). Speaking of the "Freibank" he mentions that according to a Dutch colleague that institution does not exist in Holland, but that "sale with declaration" is known there. The general reporter therefore remarks that it does not matter what name is given to the establishment where meat of inferior quality is sold, provided that it be done under legal declaration.

Finally he once more asks the members of the Congress not to stray into details but rather to adopt unanimously the resolutions of the reporters, so as to show that Congress attaches great importance to the inspection of meat and the establishment of uniform principles. (Loud cheers).

The *President:* Several members have asked to speak. Before opening the discussion, I beg members who wish to take part in

the general debate to give me their names. Members who desire to move amendments relating to the special resolutions, will ask to speak when those are discussed.

Mr. *Barrier:* Insists on the principle of not opening the door to veterinary empirics or lay inspectors. He hands in his motions.

The *President:* I will make known Mr. *Barrier's* motions of amendments to some points of the resolutions later on. Does anybody desire to speak on the general question?

Mr. *Ostertag*-Berlin cites several examples to prove that the resolutions of previous International Congresses, far from having — as it has been said — a merely academic character, have been carried into effect.

He is entirely of the general reporters opinion upon the necessity of uniformity of principles and execution; but he would like it to be expressly said in the 2d resolution, that veterinarians alone shall be appointed as experts in public abattoirs. For the rest, he agrees with Mr. *Edelmann* in relation to the appointment of lay inspectors. He goes on to observe that in some German States examination in meat inspection is part of the general professional examination for obtaining the diploma of veterinary science, but that it is always imperfect being only theoretical. The speaker states that meat inspection being above all a practical science, the candidate must give proof of practical ability as well as theoretical knowledge and be able to show that he has had practical experience in meat inspection, both of which requirements are already being insisted on in Wurttemberg through the initiative of Mr. *Beisswänger.* The speaker argues that official veterinarians having to control the inspection, they must first know themselves how it should be correctly carried out.

He himself and the general reporter propose to leave out the second part of the 4th resolution, because it is but the continuation of the 1st resolution, and besides Congress has nothing to do with the making of laws; to lay down the scientific basis is sufficient. The speaker is of opinion that private slaughter ought also to be under inspection, as is the case in South Germany; in North Germany obligatory meat inspection has been organized, not without much difficulty, for detecting trichinosis. Moreover, the speaker says, inspection takes place in the interest of agriculturists themselves, who without it run the risk of injuring their own health and being prosecuted by law, as he who puts meat, noxious to health, into circulation, is liable to punishment.

The orator then mentions an amendment proposed by Mr. *Aureggio,* chief veterinarian of the French army, who asks for the insertion of a special clause providing for the inspection of the meat furnished to the army. The speaker replies that such a clause

will be unnecessary as soon as obligatory meat inspection has become general and, consequently, as in Germany for instance, extends to the meat for the army.

He approves of the other resolutions of the reporters and adds that of course the meat coming over the frontier must be treated like that of the interior. (Cheers).

The *President:* No one asking to speak, I declare the general discussion closed and pass on to that of the different resolutions taken singly.

There being no remarks on the 1st resolution, *I declare it to be adopted unanimously.*

We now pass on to the second.

Mr. *Trasbot*-Alfort expresses the apprehension that the second resolution might give to empirics an implicit authorization to practice veterinary medicine, and asks that in the resolution the word "graduated" be omitted because it implies that there exist "non graduated veterinarians". He denies that it will be possible to restrict properly the empirics' powers, and adduces in proof that in France the army farriers who have obtained a certificate of aptitude in cavalry schools, have raised a dishonest competition against qualified veterinarians. The speaker does not admit that laymen can be instructed by means of demonstrations and believes that country folks will be unable to distinguish the veterinarian from the empiric. He holds that in localities or in their neighbourhood where agriculture is prosperous, a veterinarian will be found, and suggests that in the contrary case such a one might easily be sent to take the butchers unawares. The orator is of opinion that only in public slaughter houses meat inspection can be carried on successfully, that however in small localities it is less important because there the people watch each other and the butcher, so that a fraud of the latter might easily compromise him. The speaker finally proposes to omit the second part of the resolution altogether.

Mr. *Ostertag* moves to add of the sentence:

"The post of experts in meat inspection, of directors of abattoirs, of markets or cattle depots ought to be occupied only by veterinarians."

Mr. *Rettich*-Rostock points out that in North Germany there are vast districts scantily populated and too poor to appoint veterinarians and that therefore lay inspectors cannot be dispensed with.

Mr. *Stubbé*-Brussels agrees with Mr. *Trasbot* as to the omission of the word "graduated". He then describes the regulation in Belgium since 1891, where they have lay experts and veterinary experts; the former, he says, are only appointed when previous inquiry has proved their honourableness and if they are neither butchers, nor

cattle dealers, nor empirics. Besides, their competence is limited to certain cases. Mr. *Stubbé* esteems it necessary to instruct the lay experts by demonstrations in a slaughter house. He pleads for the second resolution as it stands, only substituting for "lay inspector" the expression "non-veterinary expert".

Baron *Putlitz*-Gross-Pankow observes that at the creation of public funds for the sick, the simple word "physician" had been used and the consequence was that later on physicians who had not been graduated and all sort of empirics were admitted. He therefore opines that the word "graduated" should remain.

Mr. *Trasbot* states that Mr. *Stubbé* is certainly right in saying that in Belgium inspection gives good results, but he begs the Congress to consider that in that country the practice of veterinary medicine is forbidden to empirics, for he foresees that in countries where that is not the case, the vote for the whole of the second resolution will open the door to empirics.

Mr. *Arloing*-Lyons being desirous of offering a solution which might suit everybody, proposes to leave aside the question of the lay experts' examinations and certificates and to let each State and city, without noise or official advertising etc., select their experts according to their special conditions, thus avoiding any possibility that those assistants might compete with veterinarians. He recommends to choose them amongst the hearers of lectures where such are held, or to resort to other means, and then shows how they proceed in French abattoirs where the veterinary officers are assisted by controllers who have a certain amount of knowledge without however having had lectures and who therefore are unable to compete with veterinarians. Mr. *Arloing* proposes:

"Meat inspection must be exclusively made by veterinarians. In localities where there are no veterinarians, empiric inspectors may be appointed who shall work under the control of veterinarians."

He motivates his motion by pointing out that it leaves the respective Governments to deal with the question of selection according to their special conditions, and that the Congress has no call to decide this matter.

Mr. *Perroncito*-Turin proposes to omit the word "empiric", observing that in some States, for instance in Italy, meat inspection is carried out by veterinarians, and in localities where there is none, by physicians who have followed a special course at a university. As to the rest, he agrees with Mr. *Arloing*.

Mr. *Stubbé* protests against the words "empiric", but pleads for his own expression "non-veterinary expert", no matter whether that functionary be a physician or a cultivator.

Mr. *Edelmann* states that it is on the urgent request of his Austrian colleagues that the reporters have added the word "graduated". He adopts Mr. *Ostertag*'s motion to give the post of directors of abattoirs only to veterinarians and prefers the expression "non-veterinary expert" to Mr. *Trasbot*'s "lay inspector". The reporter objects strongly to the motion of Mr. *Perroncito*, arguing that if physicians are once admitted as meat inspectors, they will consider themselves entitled to it under any circumstances, which must be avoided. (Cheers.) He advocates the adoption of the resolution as it stands with the addition of Mr. *Ostertag*'s amendment. — In opposition to Mr. *Arloing* he thinks that the inspectors' instruction can never be sufficiently extended, however, he does not object to the omission of the sentence relating to instruction and examination of inspectors.

The *President:* Mr. *Barrier* asks to move the following amendment:

"To ensure every desirable guarantee, meat inspection must be exclusively made by graduated veterinarians. Temporarily and in localities where veterinary inspection cannot yet be organized, authorized sanitary assistants can be employed with limited powers. They shall etc."

Thus there are six motions which I will divide into three parts. On the first there seems to be general agreement. There is only a difference of opinion with regard to the word "graduated" which Mr. *Trasbot* wishes to see omitted. Mr. *Trasbot* having withdrawn his motion there remains that of *the reporters* and that of Mr. *Barrier*.

The first is voted upon and adopted unanimously.

Mr. *Trasbot*'s motion to omit the second part of the 2[d] resolution is lost by a majority of votes against five.

Mr. *Edelmann* accepts Mr. *Barrier*'s version of the second part of the 2[d] resolution. *It is put to the vote and carried by a majority against five.* Thus the motions of Mr. *Arloing* and *Perroncito* fall to the ground.

The motion of Mr. Ostertag, as a third part, is carried by all votes except two. The *President* then passes on to the 3[d] resolution.

Mr. *Barrier* has moved the following amendment:

"The teaching of meat inspection in veterinary schools must be improved, and where it does not already exist it must be organized. Veterinary students must be examined in the theoretical and practical knowledge of this branch of studies."

Mr. *Edelmann* prefers the text of the reporters.

Mr. *Nocard*-Alfort wishes Mr. *Barrier*'s motion to be voted upon, saying that otherwise one might think that the teaching was very imperfect everywhere.

Mr. *Edelmann* agrees.

The *President:* The general reporter adopting Mr. *Barrier's* version and there being no objection, *I declare the 3d resolution to be carried.*

Mr. *Barrier* moves to put at the beginning of the 4th resolution the words "in principle".

Mr. *Ostertag* objects, but thinks it expedient to omit the second sentence of the 4th resolution.

Mr. *Nocard* agrees with Mr. *Ostertag.*

Mr. *Edelmann* accepts Mr. *Ostertag*'s motion.

The *President.* I put the text of the reporters to the vote — nobody voting for Mr. *Barrier*'s motion, *I declare the 4th resolution to be carried.* The second sentence is omitted.

Let us consider the 5th resolution.

Mr. *Braun*-Baden proposes the following version:

"Meat inspection ought to extend to all species of animals the meat of which is destined for human use, and be organized in every part of a State."

Thus, game, poultry, and fish will be inspected, which is necessary, as that kind of meat is often more dangerous than butcher's meat.

Mr. *Aureggio*-Lyons moves in the interest of the soldiers the following amendment:

"In all civilized countries, the strictest measures shall be taken to obviate once for all the danger of unwholesome meat, especially that from tuberculous animals," being used as food for the troops.

Mr. *Stubbé:* Shall the words "private use" be kept?

The *President:* Yes.

Mr. *Stubbé* having asked leave to speak explains that in Belgium, the rule prescribing that an animal killed for the personal use of its owner must be inspected, has been opposed unanimously and that therefore the stamp is now only exacted when the meat is to be sold.

Mr. *Ostertag* wishes to put instead of Mr. *Aureggio*'s motion the following:

"Inspection must include all meat furnished to the army."

Mr. *Nocard* cannot see any reason why a special paragraph should be inserted for the army, and asks that no distinction be made between civil and military consumers. (Cheers.)

Mr. *Ostertag* esteems that a motion such as Mr. *Aureggio*'s would greatly facilitate the service of inspection.

Mr. *Aureggio* states that a motion like his was brought in at a former Congress, and argues that although meat inspection is well organized in France, it might still be improved in some respects. He observes that he is speaking in the name of the French army.

Mr. *Edelmann,* to satisfy Mr. *Aureggio,* desires to insert after the word "traffic" the words "for the use of the army". He objects to Mr. *Braun*'s motion that the 5th resolution as it stands may be understood to include game and fish and to Mr. *Stubbé*'s who wishes nothing to be said about "private use", to be inconsistent.

Mr. *Ostertag* is of Mr. *Edelmann*'s opinion.

The *President:* Does Mr. *Braun* maintain his proposition?

Mr. *Braun:* I do.

Mr. *Ostertag* deems it impossible to extend regular inspection to all animals game and fish being controlled by the market police.

The *President:* We now pass on to the vote. Here we have first the motion of the reporters with the addition of the words "for the use of the army", and next the motions of Mr. *Braun* and Mr. *Stubbé.* If the resolution of the reporters is carried, the others are lost.

Mr. *Nocard* asks for a separate division. He points out that the majority will vote for the resolution of the reporters, barring two points, those referring to "private use" and "for the use of the army" these must therefore be put separately to the vote.

The *President* puts the first sentence of the 5th motion to the vote; *it is carried unanimously;* next, *the words "for the use of the army" are rejected by 80 votes against 40.*

Then Mr *Stubbé*'s motion relating to the omission of the words "private use" is discussed.

Mr. *Nocard* protests strongly against the proposal to insist on the inspection of the meat of animals raised and killed for the use

of the owner, saying that such a proceeding would hurt the feeling of individual liberty of his countrymen at least, and that besides the public interest does not at all require such a measure. (Cheers).

Mr. *Trasbot*, too, opposes the last words of the resolution, pointing out that they mean an infringement of personal liberty that will never be tolerated in France, England, or anywhere else. He is of opinion that such questions of detail ought to be left aside. (Cheers).

Mr. *Ostertag* thinks that an agreement could be arrived at if the word "traffic" included meat "given" to others for use.

Mr. *Trasbot* agrees.

Mr. *Lydtin*-Baden points out that the owner who has killed an animal will not eat it alone but give some of the meat to his family, his servants, guests, and other persons (Hilarity), and that if the animal has trichinosis the want of inspection will constitute an enormous danger; therefore excluding from inspection the meat obtained by private slaughter, means the exemption of the most dangerous meat. (Cheers). The speaker then relates that in South Germany, for instance, small owners often kill animals the recovery of which is doubtful and that if the law does not permit the prosecution of such people, meat inspection as a whole is useless. (Cheers). He is of opinion that human health must be protected before individual liberty is thought of (Cheers) and that if it is forbidden to rob and to murder, the putting into circulation of bad meat must be forbidden too. (Cheers). The speaker then mentions a law, enforced in Germany since 1879, which inflicts severe punishment on everybody who puts meat dangerous to health into circulation, and holds that the representatives of the German poeple when adopting such a law were as anxious to protect individual liberty as the representatives of France or England, arguing that the subordination of the individual to the general interest is the road to liberty. He thinks that the exemption of private slaughter from inspection would be a great mistake, and concludes that an agreement exists if Mr. *Trasbot* understands by the word „trafic" the simple delivery of the meat, but still prefers the text proposed by the reporters. (Prolonged cheers).

Mr. *Perroncito* is of Mr. *Lydtin's* opinion.

Mr. *Nocard* observing that in Germany they have the privilege of trichinosis (Hilarity), which he had not thought of, withdraws his motion. (Cheers).

The *President*: We have two motions, that of the reporters and that of Mr. *Stubbé*.

The former is carried by all against two votes.

Mr. *Barrier* proposes an amendment to the 6th resolution, desiring to substitute, "all the communes" for "the greatest number of communes."

Mr. *Edelmann* declares Mr. *Barrier's* proposition to be impracticable and maintains that of the reporters.

The *President. The motion of the reporters is carried unanimously.* — Does anybody propose an amendment to the 7th resolution?

Mr. *Stubbé* believes that the reporters have not sufficiently marked the distinction between animals that are killed in the commune itself and those coming from adjoining communes, and those coming from foreign places. According to him all the organs and viscera must be presented to the inspector if the animal has been killed in the commune. The resolution ought therefore to be divided into three parts, one referring to animals slaughtered in the place itself, one dealing with the meat imported from other communes, and one dealing with foreign meat.

Mr. *Ostertag* replies that the question of foreign meat had been avoided intentionally by the reporters on account of its involving a long series of dispositions of detail. Then he modifies Mr. *Stubbé's* proposal, moving:

"Fresh meat from foreign States shall be submitted to the same requirements", and further: "Prepared meat from foreign lands may only be imported if it has been preserved in a reliable and sanitarily unobjectionable manner, and if its harmlessness can be declared with certainty".

Mr. *Edelmann* asks that the resolution of the reporters be adhered to.

The *President. The majority adopts the original resolution with the first amendment of Mr. Ostertag.*

Mr. *Zahn*-Heidelberg proposes to forbid the importation of prepared meat as it cannot be controlled.

The *President* puts the motion of Mr. *Zahn* and that of Mr. *Ostertag* to the vote. *The latter is adopted.*

Mr. *Stubbé* asks that his motion relating to the meat of other communes be voted upon.

The *President*, replies that the text of the reporters has been carried, and *proclaims the* 8th *resolution to be likewise carried, there being no opposition.*

He passes on to the 9th.

Mr. *de Jong*-Leyden observes that the veterinarians from Holland do not object so much to the institution of the Freibank as to the

declaration of less value, which has nothing to do with meat inspection. He moves therefore to add to the 9th resolution the words:

"... in places where it is conformable with the local and administrative institutions".

Mr. *Ostertag* denies the possibility of carrying on meat inspection without Freibank. (Cheers).

Mr. *de Jong* repeats that he is opposed only to the fixing of the value of the meat, which cannot be done in Holland.

The *President* remarks that it is not a question of value but of sale.

Mr. *Ostertag* proposes to Mr. *de Jong* to put in the first part of the resolution "defective" instead of "noxious".

Mr. *de Jong* replies that the inspector cannot fix the value of the meat if it is not noxious, he must let it pass.

Mr. *Ostertag* points out that the inspector's business is not to fix the commercial value of meat, but that the Freibank is necessary for the utilization of meat which, though not being noxious presents serious defects. He argues that without Freibank such meat must be confiscated unless the consumer is to be deceived and declares that by confiscating it, havy losses would be inflicted to general and agricultural economy.

The *President* divides the house on the original resolution of the reporters, *which is carried.*

Mr. *Edelmann* moves that the words "insurance of cattle" be specified by putting "insurance of cattle for butchery".

The *President* declares *the resolutions 10 and 11 to be carried, there being no opposition.*

* * *

The meeting is adjourned to a quarter to two.

SECOND PART.

Order of the day:

The Unification of the Anatomical Nomenclature in Veterinary Surgery.

President . . . . Professor Dr. *Schütz*-Berlin.
Vice-Presidents . Professor Dr. *Holzmann*-Kasan.
Professor Dr. *Nogueira*-Lisbon.

Motion of the reporters *Arloing*-Lyons, *Sussdorf*-Stuttgart:

"The VIIth International Congress of Veterinary Medicine assembled at Baden-Baden decides to take as a basis for the anatomical nomenclature in Veterinary Medicine the names fixed by the Commission appointed for this purpose.

The Congress is ready to print the names accepted by the Commission in the form which was adopted by the Anthropotomists in the Congress of Bale."

The *President* relates that in 1887 the German Society of Anatomy appointed a committee whose aim was the unification of anatomic nomenclature, a work which is not yet finished, whereas the same task has been undertaken by veterinarians only since the VIth International Congress at Berne. However, prominent members of their profession have succeeded in creating a work which is without doubt a worthy counterpart to that of the physicians.

Mr. *Arloing*-Lyons returns the *President*'s compliments, thanks members for their presence and promises not to keep them long. He then proceeds to expound, that in consequence of the increased intercourse between civilized nations the want of a common language for those who follow the same studies is keenly felt. Thus Anthropotomists have established a latin nom nclature published by Mr. *His* in 1895. The speaker regrets that these gentlemen had not created a universal language, which might have been adopted by all. (Cheers, hear, hear!) He then informs us that the Congress of Berne having allowed the necessary funds, the work was distributed between Mess$^{rs.}$ *Martin, Sussdorf, Szakall, Ellenberger, Baum, Struska, Eichbaum, Rubeli, Lesbre, Schmaltz*, and himself. After citing some difficulties encountered as the work went on, the speaker expresses the opinion that without self-conceit they may claim to have done their part on the field of zootomy. (Prolonged cheers.) He declares that they had an interest in making the latin part of the nomenclature as similar as possible to the anthropotomists' and gives us a great number of details explaining how the Committee managed to do their hard and toilsome work. After having laboured each for himself, they met on the 30th of

July at Stuttgart for a general discussion, which lasted a whole week. The speaker then asks the Congress to decide that all writers on veterinary medicine ought to use the nomenclature fixed upon by the Committee, and that the names the latter selected for the designation of the principal organs be printed just as those of the B.-N.-A. were. He hopes that there will soon exist an anatomical dictionary which will be an honour to veterinary science and permit the universal use of the new nomenclature. (Prolonged cheers.)

Mr. *Martin*-Zurich states that the object of veterinary anatomy is first to create a useful basis for practical veterinary instruction, and secondly to co-operate in the progress of science in general, as it is part of the *Universitas litterarum.* He then points out that the same parts having often different names even in the same country an understanding became absolutely necessary. As to the list established by the anthropotomists the speaker acknowledges that it has been used for a basis, but that the names of certain organs not existing in human anatomy had been added and that besides a German list has been drawn up. He hopes that the work will soon be finished as the lists containing the names of bones, muscles, digestive and respiratory organs etc. are completed, and only a few questions relating to the elimination of terms remain.

Mr. *Sussdorf*-Stuttgart speaks on the great dissimilitude of names that has hitherto existed in veterinary anatomy and on the necessity of creating a uniform nomenclature. He says that the B. N. A. has been used as guide, that, however, the arrangement of it has not been strictly followed. The organization of the animal body being sometimes different from the human, the names have been changed accordingly. Many names generally used by practitioners have been eliminated by way of facilitating the student's work and to avoid the sneers of anthropotomists. The speaker states that more than 20 000 names have been verified, and that those who have undertaken such an enormous task are certainly to be thanked for it. He wishes that the funds necessary for the publication be granted, and then expounds the arrangement of the book, which is such that its contents can be taken in at a glance. The speaker expresses his hope that the book will prove a good work and a means of international understanding. (Cheers).

The *President* expresses in a most eloquent way his feelings of esteem and admiration for the reporters, especially for Mr. *Arloing,* the foremost among anatomists. He says that the 4 volumes of the work contain the soul of this eminent man, who has endowed veterinary anatomy with a book of the first order, and asks the assembly to rise from their seats in order to do just homage to the reporters.

Mr. *Lydtin*-Baden treating the question of the publication from the financial side, says that the Committee of Organization has set aside 2500 *M.* for the printing of the work. He asks to be authorized either to charge the next Congress with the surplus of the expenses that might possibly result from the publication, or to call on the veterinarians of the whole globe for contributions, so as to do justice to the work of the reporters. (Cheers).

Mr. *Arloing* warmly thanks for the reception that has been given to the report of the Committee. He expresses his gratitude to the *President* but will not accept all the compliments paid to him, saying that the Congress ought to thank more especially Mr. *Sussdorf,* who has placed his material and his energy at the disposal of the Committee during the very laborious week they have passed with him. (Hear, hear! — Cheers).

The *President:* The proposal of Mr. *Lydtin* is before you for discussion.

Mr. *Hutyra*-Budapest asks Congress to vote the funds and leave it to the Committee of Organization to choose either of the proposed ways.

Mr. *Perroncito*-Turin thanks Mr. *Lydtin* for his proposal and agrees with all those that have adressed compliments to the members of the Commission. He advocates any means that might advance a work of such general interest.

Mr. *de Ratz*-Budapest has nothing to add except the remark that the present Congress having led the way in putting aside 2500 *M.* the next might very well follow in doing the rest.

Mr. *Sussdorf* has nothing more to say.

Mr. *Lydtin* remarks that certainly all veterinarians will be ready to subscribe to the expenses of so important a work.

The *President* proposes to vote the necessary funds, to use first the 2500 *M.* and leave it to the next Congress to provide for the deficit.

The motion is adopted and the meeting adjourned at 3^{45}.

Vierte Hauptsitzung.

Donnerstag, den 10. August 1899, vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Konversationshauses.

Präsident . . . : Professor *Degive*-Brüssel.
Vizepräsidenten . Professor *Hess*-Bern.
Professor *Locusteanu*-Bukarest.

Dolmetscher: HH. Kreistierarzt *Zündel*-Mülhausen und Rev. *White*-Baden.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet. Das Protokoll der gestrigen Sitzung, welche bekanntlich sehr lang war, ist z. Z. noch nicht fertig gestellt. Seine Verlesung findet morgen statt.

Auf der Tagesordnung steht:

Die Bekämpfung der Tuberkulose unter den Haustieren.

In der Sektionssitzung wurden nachstehende Schlußanträge zur Vorlage an die Plenarversammlung angenommen:

Siedamgrotzky-Dresden, *Bang*-Kopenhagen, *Stubbé*-Brüssel.

Der VII. Internationale Tierärztliche Kongreß erklärt:

1. Die Bekämpfung der Tuberkulose der Rinder ist dringend notwendig.
2. Die Tilgung der Tuberkulose der Rinder seitens der Besitzer (freiwillige Tilgung) ist durchführbar und allgemein anzustreben. Sie erfordert möglichst frühzeitige Abschlachtung der gefährlich tuberkulösen Tiere, sowie sorgfältige Verhütung der Ansteckung der Kälber und der gesunden Viehstücke.

Die freiwillige Tilgung der Rindertuberkulose ist staatlich durch Verbreitung richtiger Anschauungen über die Natur der Tuberkulose, über deren Ansteckungswege und über die Bedeutung der Tuberkulinprobe anzuregen und durch Gewährung von Staatsmitteln zu unterstützen.

3. Eine staatliche Bekämpfung der Tuberkulose der Rinder ist durchaus empfehlenswert. Sie ist, wenn mit einer gewissen Vorsicht angewendet, durchführbar und wird die weitere Zunahme der Seuche verhindern und eine allmähliche Eindämmung derselben herbeiführen.

Sie erfordert baldmöglichste Beseitigung der gefährlich tuberkulösen Tiere (namentlich der mit Euter-, Gebärmutter-, Darmtuberkulose, sowie der mit Abmagerung einhergehenden Lungentuberkulose behafteten Tiere) gegen Entschädigung unter Beihülfe von Staatsmitteln, und Verbot der Rückgabe der Magermilch aus Sammelmolkereien im unsterilisierten Zustande.

Der *Präsident* erteilt zunächst Herrn *Siedamkrotzky* als Hauptberichterstatter das Wort.

*Berichterstatter Dr. *Siedamkrotzky:* Meine Herren! Bereits in den schriftlichen Berichten, aber auch in der neuesten Sektionssitzung ist bezüglich der Grundgedanken über die Bekämpfung der Tuberkulose der Rinder eine nahezu vollständige Übereinstimmung der Berichterstatter hervorgetreten. Es war infolge dessen meinem verehrten Herrn Kollegen *Bang* und mir leicht, diese Grundgedanken kurz zu formulieren. Die übrigen Herren Berichterstatter haben sich diesen Schlußsätzen angeschlossen, vorbehaltlich einiger besonderer Bemerkungen, die sie sich gestatten werden.

Was die Begründung der Schlußsätze anbelangt, so habe ich zunächst allgemein daran zu erinnern, daß in allen Kulturländern die Tuberkulose der Rinder in einem ziemlich hohen, zum Teil bedenklichen Maße herrscht. Ich brauche die Zahlen, welche in den einzelnen Berichten niedergelegt sind, nicht zu wiederholen und will nur im allgemeinen hervorheben, daß durch die starke Verbreitung der Tuberkulose der Rinder der Landwirtschaft außerordentliche Verluste erwachsen, die zu berechnen ich in meinem Berichte versucht habe. Wir gelangen dabei zu der Erkenntnis, daß im Deutschen Reiche ein jährlicher Verlust von sechs bis sieben Millionen Mark zu verzeichnen ist und zwar ein Verlust, der wesentlich nur durch den Fleischverlust bedingt ist. Über den Verlust, welcher durch die mangelhafte Futterverwertung seitens kranker Tiere entsteht, können wir selbstverständlich keine Ziffern aufstellen. Es ist aber den Tierärzten jedenfalls ohne weiteres ersichtlich, daß auch hier eine große Summe von Werten verloren geht. Über die Gefahren, welche aus der Rindertuberkulose der menschlichen Gesundheit drohen, brauche ich mich nicht auszulassen. Sie sind ja erst kürzlich auf dem Tuberkulosekongreß in Berlin durch Herrn Geheimrat *Bollinger* so klar dargelegt, daß ich mich einfach darauf beziehen kann. Aus allem geht hervor, daß die Tuberkulose der Rinder eine Kalamität darstellt, welcher wir nicht gleichgültig gegenüber stehen bleiben können, deren Bekämpfung vielmehr die wichtigste Aufgabe der Tierheilkunde geworden ist.

Diese schwerwiegende Bedeutung der Tuberkulose ist allerdings in tierärztlichen Kreisen vollständig erkannt und wir brauchten wirklich, nachdem auf verschiedenen Kongressen die gleichen Aus-

sprüche erfolgt sind, nicht zu wiederholen, daß wir eine Bekämpfung der Tuberkulose für nötig halten. Wenn wir gleichwohl in unsern Schlußsätzen diesen Punkt nochmals hervorgehoben haben, so geschieht dies wesentlich, um die Allgemeinheit und im Speziellen die Besitzer der Rinder darauf hinzuweisen. In Bezug auf die Allgemeinheit haben auch die Bestrebungen der neueren Zeit, namentlich auch der Tuberkulose-Kongreß, eine so weitgehende Erkenntnis der Gefahr mit sich gebracht, daß wir sagen können: auch im großen Publikum erwacht allmählich der Gedanke, daß die Tuberkulose der Rinder nicht unberücksichtigt bleiben kann. Am wenigsten Anklang hat dieser Gedanke bei den Rindviehbesitzern gefunden. Wir müssen gestehen, daß viele, wohl die Mehrzahl der Rinderbesitzer, aus reiner Gleichgültigkeit der Frage fern stehen. Der Landwirt, namentlich der kleinere, wirtschaftet so fort, wie es seine Väter gethan haben, und nur wenn durch die Tuberkulose dem Einzelnen besondere Verluste erwachsen, erkennt er wohl langsam, daß eine Abhülfe wünschenswert sei; aber er entschließt sich selten zu selbständigem Vorgehen. Ein gewisser Teil der Landwirte aber will überhaupt von der Bekämpfung der Tuberkulose nichts wissen und zwar einerseits deswegen, weil er sich nicht beunruhigen will, anderseits hauptsächlich deshalb, weil er die großen Opfer scheut, die eine solche Bekämpfung natürlich notwendigerweise mit sich bringen muß. Beweis für diese Behauptung ist die Thatsache, daß, trotzdem die Vorzüge des Tuberkulins als Diagnostikum bekannt sind, doch von der Tuberkulinprobe so wenig Gebrauch gemacht wird. Die Zahlen, welche in dieser Beziehung vorliegen, namentlich aus Bayern und auch aus dem Königreich Sachsen, beweisen, daß von dem Tuberkulin zum Zwecke der Tilgung der Tuberkulose ein verschwindend geringer Gebrauch gemacht wird. Wenn hie und da geimpft wird, so geschieht es mehr zur Sicherung vor Übervorteilung beim Handel. Aber zur Tilgung der Tuberkulose in den eigenen Beständen wird das Tuberkulin wenig benutzt und zwar im Gegensatze zu der Forderung, die von den Landwirten immer und immer wieder hervorgehoben wird, daß wir das Tuberkulin zur Abwehr der Tuberkulose gegenüber dem Ausland nicht entbehren können. Es ist dies ein Widerspruch, der hervorgehoben zu werden verdient und vielleicht auch die Landwirte etwas zum Nachdenken über diese Frage anregt. Wir erblicken daher in dem ersten Satze unserer Schlußanträge hauptsächlich einen Mahnruf, einen Weckruf, der nicht für uns bestimmt ist, sondern der hinausgehen soll und möglichst oft zu wiederholen ist, damit, bis zum kleinsten Viehbesitzer herab, die Erkenntnis zunimmt, daß es nicht so fortgehen kann, wie bisher, daß wir auf die Tuberkulose scharfen Auges sehen und eine Bekämpfung derselben ganz entschieden in Angriff nehmen müssen. Es ist, glaube ich, auch Sache der Tierärzte, diesen Mahnruf so oft wie möglich zu wiederholen; denn nur langsam bricht sich eine derartige Erkenntnis Bahn.

Die Mittel, welche uns zur Bekämpfung der Tuberkulose der Rinder zur Verfügung stehen, lassen sich am besten in zwei Gegensätze zusammenfassen, nämlich einmal die Selbsthülfe, die freiwillige Tilgung der Tuberkulose, wie sie bezeichnet ist, und zweitens die Zwangstilgung. — In Bezug auf die erstere wissen wir namentlich durch das Vorgehen meines verehrten Herrn Kollegen *Bang*, daß die freiwillige Tilgung seitens der Besitzer durchführbar ist. Das Verfahren selbst brauche ich nicht zu schildern; Herr Kollege *Bang* wird Gelegenheit haben noch darauf zurückzukommen. Ich will nur kurz andeuten, daß es jedem Viehbesitzer möglich ist, einerseits die schwerkranken Tiere möglichst bald zu beseitigen, anderseits aber dafür zu sorgen, daß das nachgezüchtete Rindvieh sowie die durch die Tuberkulinprobe als gesund erkannten Tiere nicht angesteckt werden. Die Maßnahmen, welche hierzu nötig sind, erfordern allerdings, — das dürfen wir uns nicht verschweigen, — einerseits eine große Energie, die sich nicht blos auf ein Aufflackern des Willens beschränkt, sondern sich durch mehrere Jahre fortsetzen muß, und welche leider nicht überall zu finden ist. Die Durchführung setzt dann aber auch weiter voraus, daß wirtschaftliche Opfer nach verschiedenen Richtungen gefordert werden, und nicht jeder Landwirt ist in der Lage, diese Opfer zu bringen. Infolge dessen glauben wir, daß die freiwillige Tilgung nur in beschränktem Maße einen sicheren und allgemeinen Erfolg haben wird, nur dort, wo die Interessen der gesamten Rindviehzüchter zusammenfallen, nur dort, wo die Tuberkulose nicht übermäßig verbreitet ist. Dies wird voraussichtlich nur der Fall sein in den kleineren, besten Zuchtbezirken. Dort wird es möglich sein, auch ohne Staatshülfe vorwärts zu kommen.

Aber in den meisten Kulturländern ist die Tuberkulose weiter fortgeschritten; es mangelt an Energie, an Mitteln, und infolge dessen ist die staatliche Unterstützung der freiwilligen Tilgung durchaus am Platze. Dieselbe hat zunächst zu bestehen in möglichster Verbreitung einer Belehrung über das Wesen der Tuberkulose, über ihre Ansteckungswege und über die Mittel, wie man den Viehstand von der Tuberkulose befreien und frei erhalten kann. Diese Belehrung, von allen Seiten gewünscht, wird natürlich auch nur langsam eindringen. Die weitere Folgerung wird infolge dessen sein, daß noch in anderer Form die Staatsbeihülfe eintrete. Diese braucht keine übermäßige zu sein. Sie wird wesentlich darin bestehen können, daß das Tuberkulin frei geliefert wird, daß eventuell die Kosten der Tuberkulinimpfung getragen werden und hie und da vielleicht wirtschaftliche Unterstützung eintritt, namentlich im Anfang, wo es sich darum handelt, in den einzelnen Gegenden gewisse Musterwirtschaften herauszubilden, in denen jeder sich überzeugen kann, daß die freiwillige Thätigkeit des Einzelnen genügt, um die Tuberkulose zu beseitigen.

Immerhin wird mit derartigen Maßnahmen ein sehr langsamer Fortschritt erzielt, und man wird dabei namentlich dort, wo die

Tuberkulose stark verbreitet ist, also namentlich in den dichter bevölkerten Ländern, wo die Kühe wesentlich nur als Melkmaschinen betrachtet werden, eine Zwangstilgung nicht entbehren können, und anderseits müssen wir sagen, daß auch dort, wo das Verständnis für die freiwillige Tilgung vorhanden ist und auch der Wille nicht fehlt, eine milde Zwangstilgung seitens des Staates ganz bedeutend fördern wird. Diese Erkenntnis bricht sich selbst dort Bahn, wo man bisher nur auf die freiwillige Tilgung der Tuberkulose Gewicht legte. Dänemark selbst ist das Beispiel, welches beweist, daß mit der freiwilligen Tilgung zwar viel geleistet wird, daß aber dennoch ein gewisser Zwang zur Beseitigung der gefährlichen Tiere nicht entbehrt werden kann, sodaß dort die zwangsweise Beseitigung der mit der Eutertuberkulose behafteten Tiere in die Wege geleitet ist.

Wir erachten deshalb, neben der freiwilligen Tilgung, eine gewisse Zwangstilgung für höchst empfehlenswert. Diese Zwangstilgung ist allerdings schon verschiedene Male empfohlen worden, in der Regel aber war diese Empfehlung als zu weitgehend zu bezeichnen. Wir müssen uns ja ohne weiteres sagen, daß, da die Tuberkulose eine rein kontagiöse Krankheit ist, es auch bei ihr gelingen muß, genau wie bei allen andern rein kontagiösen Krankheiten, dieselbe durch Zwang zu tilgen. Allein die Schwierigkeiten bei der Tuberkulose sind allerdings bedeutend. Sie liegen einerseits in der schweren Erkennbarkeit der Krankheit, anderseits in dem außerordentlich schleichenden Verlauf und endlich in der bedeutenden Ausbreitung, welche die Krankheit im Laufe der Zeit gewonnen hat. Diese Schwierigkeiten, die sich der Zwangstilgung entgegenstellen, darf man nicht verkennen, und sie nötigen ohne weiteres dazu, daß wir die bei andern solchen Krankheiten bewährten Mittel nicht ohne weiteres anwenden können und nur in ganz kleinen, schwach verseuchten Gebieten. Für die große Allgemeinheit der Kulturländer kann es sich nur darum handeln, mit dem Zwang zunächst nicht eine Tilgung, wohl aber eine Eindämmung herbeizuführen, und anderseits zu verhindern, daß die Tuberkulose weiter fortschreitet. Eine allmähliche Abnahme wird dann von selbst eintreten. Wir glauben infolge dessen, daß die Zwangsbekämpfung durch den Staat nur in der Weise vorgehen soll, daß zunächst die gefährlichen Tiere beseitigt werden. Als gefährlich haben wir diejenigen Tiere aufgefaßt, welche innerhalb ihres Bestandes den Tuberkelbazillus ausstreuen und infolge dessen die andern Tiere gefährden. Es werden das also hauptsächlich solche Tiere sein, die mit Eutertuberkulose, mit Tuberkulose des Uterus, Tuberkulose der Lungen, sofern sie mit Abmagerung und starkem Auswurf einhergeht, und Darmtuberkulose behaftet sind. Wir haben mit der Aufzählung dieser Gruppen nicht beabsichtigt, irgendwie bindende Vorschriften zu geben, sondern wir wollen nur andeuten, in welchem Umfange eine solche Zwangsbeseitigung gedacht wird und gedacht werden kann. Selbstverständlich bleibt unbenommen, darüber hinauszugehen, aber es ist nicht vorteilhaft, dies allgemein

zu fordern; denn wir müssen gestehen, daß wir gerade durch unsere früheren weitgehenden Vorschläge einer Radikaltilgung auf die Bekämpfung nicht fördernd wirkten, im Gegenteil, daß wir dadurch abschreckten, daß namentlich die heißblütigen Kollegen vorschlugen, daß alle mittelst Tuberkulin als krank erkannten Tiere binnen einer gewissen Zeit abzuschlachten seien und daß in jedem Fall eine absolute Trennung herbeigeführt werden müsse. Wir haben damit Forderungen gestellt, die bei der starken Verbreitung der Krankheit von der Allgemeinheit nicht erfüllt werden können, und diese Forderungen haben infolge dessen zu einem gewissen passiven, zum Teil sogar aktiven Widerstand von seiten der Tierbesitzer geführt. Es ist nötig, daß wir uns in unsern Forderungen Mäßigung auferlegen, weil wir dadurch am ehesten das Ziel erreichen werden, das ich vorhin als uns vorschwebend darstellte: die Verhütung einer weiteren Zunahme und, damit in Verbindung, später eine allmähliche Eindämmung der Seuche.

Die Mittel, welche wir vorschlagen, bestehen also in einer mäßigen Beseitigung von Tieren, welche auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus nur befürwortet werden kann. Wenn wir in solchen Fällen auf die Beseitigung der Tiere dringen, so geschieht dem Besitzer eigentlich nur eine Wohlthat; denn die Tiere verwerten in der Regel das Futter unvollkommen; der Schlachtwert vermindert sich von Monat zu Monat, und infolge dessen kann eine frühzeitige Zwangsschlachtung nur erleichternd wirken. Selbstverständlich wird aber von uns vorausgesetzt, daß eine Entschädigung gewährt wird. Diese Entschädigung, über deren Höhe wir keine bestimmten und bindenden Vorschläge machen, wird seitens der Tierbesitzer jedenfalls Beachtung finden und ein Entgegenkommen bewirken. Ich halte es aber auch für notwendig, daß bei Aufstellung dieser Entschädigung eine Staatsbeihülfe gewährt wird; denn wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Bekämpfung der Tuberkulose zu einem erheblichen Teile im sanitären Interesse erfolgt.

Die Durchführbarkeit dieser milden Maßregel ist nicht zu bezweifeln, wenn nur der Wille vorhanden ist. Wir hoffen, daß unsere Vorschläge möglichst zahlreiche Zustimmung finden und so, in dieser Beziehung, eindringlich wirken. Natürlich ist es möglich, auch noch durch weitere Maßnahmen auf eine Eindämmung hinzuwirken. Als hauptsächlichste haben wir dabei die Vorschrift aufgefaßt, daß Magermilch aus Sammelmolkereien nur in sterilisiertem Zustand zurückgegeben werden darf. Es ist dies ein untergeordnetes, aber doch nicht unwesentliches Hülfsmittel, wie aus der Zunahme der Schweinetuberkulose hervorgeht. Die Forderung ist auch unschwer zu erfüllen und sie wird, wenn auch nicht für die Rindertuberkulose, so doch in Bezug auf die Verbreitung der Schweinetuberkulose ein wesentliches Eindämmungsmittel bilden.

Darüber hinausgehend, noch besondere Sätze aufzustellen, wie im einzelnen die Tuberkulose zu bekämpfen und wie der Ansteckung

der Tiere zu begegnen sei, betrachteten wir nicht als unsere Aufgabe. Bei der starken Verbreitung der Seuche wird es nicht möglich sein, in dieser Beziehung mit scharfen Maßregeln vorzugehen. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, nachdem ein gewisser Stillstand eingetreten ist, zu versuchen, eine weitere Eindämmung und schließliche Tilgung herbeizuführen.

Im Interesse einer wirksamen Bekämpfung möchte ich die Mitglieder des Kongresses bitten, unsern Beschlüssen möglichst einstimmig zuzustimmen, indem ich nochmals hervorhebe, daß es jedem Staate unbenommen bleibt, über unsere Sätze hinaus zu gehen und noch durch weitere Maßnahmen der Tuberkulose der Rinder entgegenzutreten. (Lebhafter Beifall).

* Berichterstatter Herr *Bang*-Kopenhagen: Nach den gründlichen Auseinandersetzungen meines verehrten Herrn Vorredners brauche ich mich über die vorliegende Frage nicht sehr zu verbreiten. Ich möchte mir nur gestatten, ein Paar Punkte des von uns gemeinsam ausgearbeiteten Vorschlages besonders hervorzuheben.

Wenn man die jetzt schon lange festgestellten Hauptsätze der Lehre von der Natur und den Verbreitungswegen der Tuberkulose berücksichtigt, welche ich in meinem Bericht, vielleicht zum Überfluß, nochmals hervorgehoben habe, muß es für jeden denkenden Menschen klar sein, welche Maßregeln der einzelne Viehbesitzer auszuführen hat, um seinen Bestand von der Tuberkulose frei zu erhalten, bezw. denselben von ihr zu befreien. Daß es in der That seit der Erfindung des Tuberkulins möglich ist, durch ein einfaches, rationelles Verfahren selbst stark verseuchte Rinderbestände ohne großen Verlust zu reinigen, war ich schon vor Jahren nachzuweisen in der Lage, und ich darf dies wohl jetzt als allgemein anerkannt ansehen.

Daß die Durchführung dieser Methode in vielen Fällen mit Schwierigkeiten verbunden ist, werde ich keineswegs leugnen. Die Methode paßt selbstverständlich nicht für Bestände, die jährlich oder häufig durch Ankäufe erneuert werden; sie paßt nur für solche Besitzer, welche ihren Bestand im wesentlichen durch Aufzucht erhalten. Dies ist aber kein wesentlicher Einwand gegen die Methode; denn die Tuberkulose in denjenigen Gegenden auszumerzen, wo Aufzucht getrieben wird, heißt ja doch, das Übel an der Wurzel anfassen. Die Methode stellt gewiß Ansprüche an die Intelligenz und Willenskraft der Besitzer und auch an die räumlichen Verhältnisse. Es sind jedoch die Ansprüche in letzterer Beziehung nicht so übergroß, wie es oft behauptet wird. Bei gutem Willen und klarem Verständnis der Sache läßt sich auch unter weniger günstigen Verhältnissen viel erreichen. Es kommt in erster Linie darauf an, daß der Besitzer ein wirkliches Interesse für die Sache hat, sodaß dieses Interesse nicht bald erlöscht. Was den Geldaufwand anbetrifft, so ist es klar, daß die durch die Krankheit hervorgerufenen Verluste denselben in der Regel weit überragen.

Der wichtigste Einwand gegen die Methode ist, meiner Meinung nach, in der relativen Ungenauigkeit der Tuberkulinprobe zu suchen. Diese Frage habe ich aber so ausführlich in meinem Berichte ventiliert, daß ich sie hier nur berühre. Sie spielt übrigens nicht nur für die freiwillige Bekämpfung der Tuberkulose, sondern auch für alle bisher in Vorschlag gebrachten staatlichen Bekämpfungen der Rindertuberkulose eine Rolle. Trotz aller Schwierigkeiten möchte ich deshalb doch den Herren Kollegen empfehlen, die freiwillige, auf rationelle Prinzipien begründete Bekämpfung der Tuberkulose in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten. Giebt es doch in den meisten Ländern Bestände genug, in welchen das Verfahren verhältnismäßig leicht durchzuführen ist. Ich denke namentlich an größere Güter, in welchen die gesunden Tiere in andern Gebäuden oder gar in besonderen Gehöften aufgestellt werden können, und die Verhältnisse für die Durchführung der freiwilligen Tilgung außerordentlich günstig sind. In jedem Falle achte man aber darauf, daß die Trennung der gesunden von den reagierenden Tieren so gut wie nur möglich durchgeführt ist; es muß jedenfalls eine wirkliche Trennung, d. h. eine Aufstellung in besonderen Räumen sein. Eine unvollständige Trennung oder eine Aufstellung an verschiedenen Wänden in demselben Raume nützt, meiner Erfahrung nach, so gut wie nichts.

Was nun die Frage betrifft, in welcher Weise der Staat den Kampf gegen die Rindertuberkulose führen kann, so habe ich in meinem Berichte auf die ungeheuren Schwierigkeiten hingewiesen, welche mit einer Tilgung der Tuberkulose verbunden sind. Ich habe auf die groß angelegten Versuche in Massachusetts und in Belgien hingewiesen. In beiden Staaten hatte man das Ziel, die Krankheit zu tilgen, aber beide Versuche sind gescheitert, d. h. in Belgien, wo die Sache in vielen Beziehungen rationell in Angriff genommen worden war, mußte man sich nach wenigen Jahren die bescheidenere Aufgabe stellen, die Krankheit so weit wie möglich zurückzudrängen. Zu einer Tilgung können die jetzt geltenden Vorschriften nicht führen. Die wesentliche Ursache des Mißerfolges lag jedenfalls in der kolossalen Verbreitung der Krankheit.

Auf Grund sowohl theoretischer Erwägungen wie praktischer Erfahrungen kann man somit gewiß behaupten, daß wir vorläufig von einer allgemeinen Tilgung der Rindertuberkulose absehen müssen. Wir dürfen uns nur die Aufgabe stellen, die Krankheit soweit wie möglich zurückzudrängen. Die zur Erfüllung dieser Aufgabe am besten geeigneten Mittel erblicken wir in den in unsern Vorschlägen hervorgehobenen Punkten.

Den ersten Punkt, das Anspornen der Besitzer zur freiwilligen Bekämpfung, fasse ich selbstverständlich als eine sehr wesentliche Aufgabe auf; denn ohne Mitwirkung der Besitzer können wir tiefgehende Erfolge nicht erreichen. Die Zwangsmaßregeln, welche wir empfehlen, können die Verbreitung der Tuberkulose wohl beschränken, aber zu einer Tilgung können sie nicht führen. Das

kann aber der einzelne Besitzer in vielen Fällen für seinen eigenen Bestand erreichen, und je größer die Zahl der völlig gesunden Bestände wird, desto mehr nähern wir uns dem idealen Ziele.

Was die übrigen Punkte unseres Vorschlages betrifft, so möchte ich ein Paar Worte über die Behandlung der Milch von Sammelmolkereien verlieren. Die Notwendigkeit dieses Punktes ergiebt sich von selbst. Es handelt sich hier um Verhältnisse, die der einzelne Besitzer nicht beherrschen kann, weshalb hier entschieden der Staat eingreifen muß. Man fürchtet, glaube ich, in Ländern, wo diese Maßregel nicht eingeführt ist, daß die Durchführung sehr schwierig, sehr lästig und kostspielig sei. Auf Grund der in Dänemark gemachten Erfahrungen muß ich dies bestreiten. Bei uns in Dänemark wurde die Sterilisierung der Magermilch ganz freiwillig eingeführt, natürlich nicht überall, weil das Vorgehen ein freiwilliges war, aber doch in der ungeheuren Mehrzahl der Meiereien. Und warum? Um Butterfehler zu bekämpfen, also aus wirtschaftlichen Gründen. Die Leute haben selbst eingesehen, daß diese Methode die beste ist, um gute Butter zu erzielen. Wir verlangen nun, um der Tuberkulosetilgung zu dienen, eine etwas höhere Temperatur, als sie gewöhnlich benutzt wurde um Butterfehler zu bekämpfen. Diese Erhöhung der Temperatur erfordert allerdings etwas mehr Kohlen, allein das macht keinen sehr großen Unterschied, und es hat sich gezeigt, daß die Molkereien bereitwillig auf die Bestimmungen eingingen. Bevor dieselben dem Reichstage vorgelegt wurden, wurde mit der Mehrzahl der Meiereien verhandelt, und es zeigte sich, daß im allgemeinen Zustimmung herrschte. Ich muß also entschieden bestreiten, daß es an und für sich eine so schwierige Sache sei, diese Bestimmung durchzuführen. Um die Sache meinen geehrten Herren Kollegen noch mehr zu empfehlen, möchte ich hervorheben, daß wir in Dänemark bereits ausgesprochen gute Resultate mit dieser Erwärmung der Magermilch erzielt haben, indem seit der allgemeinen Einführung derselben die Schweinetuberkulose ganz bedeutend zurückgegangen ist. Bei einer Untersuchung, welche wir neulich in unsern großen Schweineschlächtereien ausführten, ergab eine sehr genaue Untersuchung aller im Laufe eines Monats erfolgten Schlachtungen, daß die Schweinetuberkulose jetzt in den meisten Teilen des Landes recht selten ist, oder wenigstens viel seltener als früher. Es zeigte sich auch, daß die Schweine, welche von Bauern eingeliefert wurden, die die Milch von Sammelmolkereien benutzten, fast tuberkulosefrei waren; dagegen fand sich die Tuberkulose unter den Schweinen von Großgrundbesitzern, wo diese Methode nicht durchgeführt wird.

Ich möchte noch beifügen, daß das Pasteurisieren der Magermilch, was der geehrte Herr Vorredner einigermaßen in Abrede gestellt hat, auch für die Bekämpfung der Rindertuberkulose eine große Bedeutung hat. Ich habe an dem letzten Tuberkulose-Kongreß in Paris statistische Zusammenstellungen über den Stand der Tuberkulose in Dänemark mitgeteilt, die in dem Berichte zu finden

sind. Ich möchte die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß ich in der Lage war, nachzuweisen, daß die Tuberkulose unter den Kälbern unter sechs Monaten, d. h. unter den Kälbern, die wesentlich von Milch leben, in den letzten Jahren viel weniger verbreitet war, als früher. Während ich früher unter dieser Kategorie von Kälbern etwa 15 % fand, die tuberkulös waren, sank der Prozentsatz in den Jahren 1896 und 1897 auf etwa 10 % herab, was, glaube ich, wesentlich auf die Benützung der pasteurisierten Milch zurückzuführen ist.

Über den Vorschlag einer Keulung der Tiere, welche besonders gefährlich an der Tuberkulose leiden, werde ich mich nicht verbreiten, indem ich mich in dieser Beziehung den Auseinandersetzungen des Herrn Vorredners vollständig anschließen kann. Ich möchte nur mit allen Kräften dafür eintreten, daß man doch jedenfalls, wie es auch sonst mit allen übrigen Vorschlägen gehen mag, der Eutertuberkulose den Krieg erklärt. Es wäre doch in der That, ganz abgesehen von der Bedeutung der Eutertuberkulose als Verbreiterin der Tuberkulose unter dem Rindvieh und den übrigen Haustieren, unverantwortlich, wenn nicht alles geschähe, um zu verhindern, daß ein so wichtiges Nahrungsmittel für den Menschen, wie die Milch, zum lebensgefährlichen Gifte umgestaltet wird. (Beifall). Möge der hiesige Kongreß wenigstens dieses Resultat erzielen; dann hat er gewiß nicht ganz vergeblich gearbeitet! (Lebhafter Beifall).

* Berichterstatter Herr *Rudovsky*-Brünn: Ich habe den Ausführungen der beiden Herren Vorredner eigentlich nichts beizufügen, sondern will nur aus meinen in Mähren gemachten Erfahrungen noch einiges mitteilen. Wir haben spezielles Gewicht darauf gelegt, daß die Tuberkulinimpfung da zur Anwendung komme, wo die Zuchtgebiete sich befinden. Ich glaube, das ist auch das natürliche. In allen jenen Gebieten, wo man keine Zucht treibt, wo Milchwirtschaft betrieben wird und Wechselwirtschaften bestehen, wird man an die Tilgung der Tuberkulose vorläufig nicht zu gehen brauchen. Wird sie in den Zuchtgebieten getilgt, so geht die Tilgung in den andern Gebieten damit Hand in Hand. Sodann glaube ich, daß die freiwillige Tilgung der Tuberkulose auch aus dem Grunde leichter zu erreichen ist, als schon der eigene Vorteil der Molkereigenossen verlangt, daß sie tuberkulosefreie Milch in den Verkehr bringen. In Mähren ist die Sache zum Teil auch schon in der Durchführung begriffen. Vom gleichen Standpunkt des geschäftlichen Vorteils aus, — der Viehbesitzer betreibt die Viehzucht ja nicht als Sport, sondern als Geschäft, — dürfte die Tilgung der Tuberkulose auch bei den Herdbuchgenossenschaften in Anwendung kommen; denn diese Genossenschaften, die den Zweck haben, wertvolle Thiere zu erzeugen, müssen Gewicht darauf legen, tuberkulosefreies Vieh zum Verkauf zu bringen, weil sie in diesem Falle einen höheren Preis erzielen können, als wenn sie einen bezüglichen Nachweis nicht erbringen können. Wir sind in Mähren auch bestrebt, durch gewisse

Maßregeln, ich möchte sagen eine erzieherische Wirkung auf die Viehbesitzer auszuüben, indem die für den Ankauf von Zuchtstieren bewilligten Staats- und Landessubventionen in der Weise zur Verwendung kommen, daß nur solche Zuchtstiere angekauft werden, die, gestützt auf die Impfung, als tuberkulosefrei angesehen werden können. Ich meine nicht, daß man damit etwas bedeutendes thue zur Tilgung der Tuberkulose, aber es ist die Maßnahme doch insofern von erzieherischer Wirkung, als, wenn so etwas von den Behörden aus geschieht, die Viehbesitzer doch den Wert der Impfung nach und nach würdigen lernen. — Diese wenigen Bemerkungen wollte ich noch beifügen. Im übrigen bin ich mit den Anträgen der HH. *Bang* und *Siedamgrotzky* vollständig einverstanden und glaube, wenn diese Maßnahmen den hier vertretenen Staaten empfohlen werden, daß wir auf dem Wege der Tilgung der Tuberkulose einen bedeutenden Schritt vorwärts kommen. Ich glaube übrigens auch, daß mit der Annahme dieser Anträge und deren Empfehlung an die hier vertretenen Staaten, in Verbindung mit dem, was in Bezug auf die Schweineseuche beschlossen werden wird, der Gegensatz überbrückt wird, welcher am ersten Verhandlungstag zwischen den Anträgen des Herrn *Hutyra* einerseits, und der HH. *Dammann* und *Dieckerhoff* anderseits, bestanden hat; — denn wenn wir so etappenweise in Bezug auf die einzelnen Tierseuchen die Sache international regeln, werden wir schließlich doch dahin kommen, daß in Bezug auf alle Tierseuchen international gleichlautende Bestimmungen aufgestellt werden! (Lebhafter Beifall.)

Berichterstatter Herr *Stubbé*-Brüssel führt aus, daß bei der Bekämpfung der Tuberkulose drei Punkte zu berücksichtigen sind: die Fleischbeschau, die Veterinärorganisation und das Budget.

Vor allem müsse man, wie in Belgien, eine obligatorische Fleischbeschau schaffen, so daß sofort nach der Feststellung von Tuberkulose bei einem Schlachttiere die erforderlichen Maßregeln im Herkunftsbestande dieses von Amtswegen ergriffen werden können. Die Einwilligung des Besitzers vorausgesetzt, seien in einem solchen Falle sämtliche Tiere des betroffenen Bestandes kostenlos mit Tuberkulin zu impfen und die reagierenden von den andern zu trennen. d. h. in einen anderen Raum zu bringen; denn ein Abschluß vermittelst einer Bretterwand allein biete keinen Schutz gegen Ansteckung infolge von Einatmung der Bazillen. Redner weist an der Hand der in Belgien gemachten Erfahrungen nach, daß es besser ist, die Besitzer durch Zuspruch und Belehrung als durch Zwang zur Vornahme der Tuberkulinimpfung zu bewegen. Falls der Viehbesitzer die Tuberkulinprobe nicht vornehmen lassen will, werden die Tiere gründlich untersucht, die klinisch kranken innerhalb acht Tagen zwangsweise getötet und die tuberkuloseverdächtigen geimpft. Redner hält die Beseitigung der klinisch tuberkulosekranken und -verdächtigen Tiere für unerläßlich, und preist in dem Tuberkulin ein Mittel, welches die Durchführung

dieser Maßregel ungemein erleichtert. — Er kommt dann auf die Lungentuberkulose zu sprechen. Seiner Ansicht nach ist ein Tier, in dessen Auswurf sich Bazillen befinden, gefährlich, auch wenn keine Abmagerung vorliegt, weil ein solches Tier andere infizieren kann. Er befürwortet daher die Streichung der Worte „mit Abmagerung einhergehenden" aus dem Antrage der Berichterstatter.

Betreffs des zweiten Punktes, der Veterinärorganisation, giebt der Referent eine kurze Notiz über das in Belgien gehandhabte System, welches ermöglicht, jeden Fall von Tuberkulose bis in die entlegenste Ortschaft des Landes zu verfolgen.

In der Frage der Entschädigung vertritt der Redner die Ansicht, daß dem Besitzer der Verlust zwar in angemessener Höhe, aber nicht vollständig ersetzt werden dürfe, um das Interesse an der Bekämpfung der Seuche nicht zu ertöten. Er warnt davor, der Berechnung der Entschädigung für Zuchttiere den Handelswert zu Grunde zu legen, weil derselbe erfahrungsgemäß stets zu hoch geschätzt würde. Deshalb sei es besser, nur zu sagen: „Die Besitzer von Zuchttieren haben Anspruch auf eine höhere Entschädigung als die Eigner von anderen Tieren."

Das in Belgien eingeführte System hält der *Berichterstatter* deshalb für vorzüglich, weil in ihm die genannten drei Faktoren der Tuberkulosebekämpfung gebührend berücksichtigt sind.

Neben der vorerwähnten Streichung in dem § 3 beantragt er, daß auch die Tiere mit Tuberkulose der „oberflächlich gelegenen Lymphdrüsen" zu beseitigen seien, da dieselben die Krankheit verbreiten können.

Am Schlusse seiner Rede hebt der *Berichterstatter* hervor, daß die belgischen Kammern in richtiger Würdigung des Gegenstandes nie gezögert haben, die zur Tuberkulosebekämpfung erforderlichen Mittel zu bewilligen, und widmet dem vom Amte zurückgetretenen Landwirtschaftsminister Herrn *de Bruyn,* der während 11 Jahren in diesem Sinne gewirkt hat, einen warmen Nachruf. (Beifall.)

Herr *Guillebeau*-Bern stimmt den Vorschlägen der Berichterstatter rückhaltslos bei, bemerkt aber, daß in den Berichten, die man doch naturgemäß als Erläuterung und Begründung jener Vorschläge zu betrachten habe, Ansichten vertreten sind, die nicht jedermann gutheißen könne. So bestreitet er, daß die Tuberkulose häufig durch Einatmung übertragen werde, weil die Tiere das Sputum nicht auswerfen, sondern verschlucken und erst später die Bazillen mit dem Kot ausscheiden. Deshalb erblickt er eine Gefahr in der Besudelung der Streu. — Ferner stellt er die Behauptung auf, daß Tiere häufig durch tuberkulöse Menschen, welche mit ihrer Wartung betraut sind, angesteckt werden, eine Thatsache, die in den Berichten nicht hinreichend betont worden sei. Er selbst lege übrigens diesem Infektionsmodus jetzt weniger Wichtigkeit bei als vor vier Jahren, auf dem Berner Kongresse; denn inzwischen habe er die Arbeiten von *Moeller-Goerbersdorf* und dann die von *Lubarsch* über

den Bazillus des Timothygrases, der mit dem Tuberkulosebazillus zwar nicht identisch, aber nahe verwandt sei, kennen gelernt. Redner führt nun aus, daß sich der neue Bazillus bei der Färbung und hinsichtlich der Virulenz, der Form und der Größe ebenso verhält wie der Tuberkulosebazillus, daß er sein Wachstumsoptimum aber schon bei 25° C und nicht wie letzterer bei 37° C erreicht. Er weist darauf hin, daß, wenn sich das Vorhandensein des Tuberkulosekeims im Timothygrase bewahrheiten sollte, man sich vor einer ganz neuen, bisher nicht in Betracht gezogenen Thatsache befinde. Übrigens läßt er sich dadurch nicht abhalten, den Anträgen der Berichterstatter seine volle Zustimmung zu geben.

* Herr *Bang:* Ich glaube, es ist nötig, den Anschauungen des Herrn Vorredners zu widersprechen, erstlich, weil ich sie als durchaus unrichtig ansehe, und zweitens für gefährlich erachte. (Sehr richtig!) Wollte man seinen Anschauungen folgen, so würde der Kampf gegen die Tuberkulose nicht durchzuführen sein.

Der Herr Vorredner ist zunächst der Ansicht, daß die Tuberkulose der erwachsenen Rinder keine Inhalationstuberkulose sei, daß wir Berichterstatter uns dahin ausgesprochen hätten, die Tuberkulose des Jungviehes sei immer eine Fütterungstuberkulose. Dies habe ich nie gesagt, wohl aber habe ich erklärt, daß beim Jungvieh die Fütterungstuberkulose eine sehr große Rolle spiele, und ich habe schon vor Jahren Untersuchungen veröffentlicht, welche zeigten, daß z. B. bei einer Reihe von 35 untersuchten Kälbern sich herausstellte, daß in 24 Fällen, also in gut zwei Dritteln aller Fälle, es sich um Fütterungstuberkulose handelte. In den andern Fällen handelte es sich um Inhalationstuberkulose. Was die Tuberkulose der erwachsenen Rinder betrifft, so geht die Erfahrung aller derjenigen, welche eine große Anzahl tuberkulöser Rinder genau untersucht haben, dahin, daß in den meisten Fällen gar keine Spur von Fütterungstuberkulose zu finden war. (Sehr richtig!) Man findet in den meisten Fällen die Tuberkulose lokalisiert in den Lungen oder noch häufiger in den Bronchial- und Mittelfelddrüsen, allein oder in Verbindung mit Lungentuberkulose, und dies sind Fälle, in welchen Fütterungstuberkulose nicht angenommen werden kann.

Weshalb glaubt der geehrte Herr Vorredner, daß beim Rinde eine Inhalationstuberkulose nicht existieren könne? Er ist der Meinung, daß in einem Kuhstalle die Feuchtigkeit so groß sei, daß von einer Staubinhalation nicht die Rede sein könne. Da muß ich nun zuerst bemerken, daß es sich nach der Ansicht des Herrn Geheimrat *Flügge* nicht um eine Staubinhalation, sondern mehr um eine flüssige Tropfeninhalation handelt. Ich bin der Überzeugung, daß es sich sowohl um die Inhalation feuchter als trockener Bazillen handelt, und ich glaube auch, daß dies die Ansicht der meisten Forscher ist. Was die Inhalation der trockenen Bazillen betrifft, so möchte ich bemerken, daß beim Reinigen der Kühe am Hinterteil stets im ganzen Stalle sich Staub erhebt, in welchem Darminhalt

enthalten sein muß, und im Darminhalt sind sehr oft Tuberkelbazillen zu finden. Es ist ja klar, daß bei einer verbreiteten Darmtuberkulose mit großen Geschwüren der Darminhalt kolossal mit Tuberkelbazillen behaftet sein muß. Ich lege ein besonderes Gewicht auf die Inhalationstuberkulose; ob sie feucht oder trocken geschehe, ist mir gleichgiltig (sehr richtig!), aber daß die Inhalationstuberkulose eine große Rolle spielt bei der Verbreitung der Krankheit in einem Kuhstalle, davon bin ich fest überzeugt und zwar besonders infolge der bei uns gemachten Erfahrungen mit der Tuberkulin-Impfung. Es zeigt sich, daß überall, wo die Trennung schlecht durchgeführt wird, wenigstens überall, wo ansteckungsgefährliche Tiere im Stalle zugegen sind, also wirklich Tuberkelbazillen in die Außenwelt gebracht werden, die Krankheit auftritt, und dies kann wohl nicht anders erklärt werden als durch eine Zerstreuung der Bazillen durch die Luft.

Sodann möchte ich noch einige Worte über die Bedeutung des Menschen als Übertrager der Tuberkulose auf Rinder beifügen. Dies ist auch eine alte, feste Anschauung meines geehrten Gegners. Allein die Fälle, in welchen man wirklich mit Wahrscheinlichkeit nachweisen konnte, daß der Mensch die Ursache der Übertragung war, sind sehr selten. Daß es solche Fälle gibt, dies habe ich nie verneint; denn es handelt sich ja um dieselbe Krankheit; aber so selten die Übertragung vom Menschen auf das Rind sich nachweisen läßt, so häufig sind die Übertragungen von Rind auf Rind. Man weiß ja, daß ein einzelnes zugekauftes tuberkulöses Rind innerhalb einer gewissen Zeit die übrigen Rinder des nämlichen Stalles ansteckt. *Smith* in Boston hat nachgewießen, daß eine gewisse Anpassung an den Nährboden stattfindet, daß also die Tuberkelbazillen im menschlichen Körper Eigenschaften bekommen, die sie besonders für den menschlichen Körper geeignet machen, während diejenigen Bazillen, die im Kalb und Rinde leben, sich diesen mehr anpassen. Es ist dies eine Tatsache, die auch auf anderen Gebieten der Bakteriologie sehr bekannt ist. *Smith* hat sehr schöne Untersuchungen gemacht, welche beweisen, daß Reinkulturen des Tuberkelbazillus, die aus menschlicher Tuberkulose stammen, für Kälber sehr wenig virulent sind, daß dagegen Reinkulturen, die aus Rindertuberkulose stammen, für die Rinder sehr gefährlich sind.

Über den Bazillus des Timothygrases will ich mich nicht aussprechen, weil ich davon keine besondere Kenntnis habe. Vielleicht ist Herr Geheimrat *Löffler* in der Lage, hierüber seine Ansicht mitzuteilen. Aber ich möchte ganz bestimmt, auf Grund der Erfahrung, den theoretischen Anschauungen des Herrn Professor *Guillebeau* entgegentreten. (Beifall.)

Herr *Nocard*-Alfort bekennt sich vollkommen zu den Ansichten des Vorredners und protestiert nachdrücklich gegen die Behauptungen des Herrn *Guillebeau*. Er sagt, daß der Bazillus des Timothygrases nur, weil er die ihm verliehene krankmachende Eigenschaft eine

Zeit lang beizubehalten vermag, nicht als eine Abart des Tuberkelbazillus bezeichnet werden darf, und erinnert daran, daß es eine Anzahl andrer Bazillen gibt, die dem der Tuberkulose viel ähnlicher sind wie der von Herrn *Guillebeau* erwähnte. Dieser könne niemals, gleichgültig wie lange die Kultur gedauert habe, Tuberkulose erzeugen. Auch die Gefahr der Ansteckung von Tieren durch den Menschen läßt der Redner nicht gelten. Auf hundert Fälle, in denen man die Erkrankung auf Ansteckung durch andere Tiere zurückführen kann, sei vielleicht einer zu rechnen, wo ein tuberkulöser Mensch die Ursache der Infektion sei. Die eigentliche Gefahr beruhe in der Einstellung eines kranken Tieres zu gesunden. (Beifall.)

* Herr *Hutyra*-Budapest: Die bis jetzt als richtig anerkannten Maßregeln gegen die Tuberkulose der Haustiere fußen großenteils auf dem diagnostischen Werte des Tuberkulins. Bezüglich dieses Wertes sind wohl heute die Ansichten der Fachmänner nicht mehr geteilt. Der Kongreß in Bern hat bereits mit allen gegen drei Stimmen, der Tuberkulose-Kongreß in Paris einstimmig, den großen diagnostischen Wert des Tuberkulins anerkannt. Auch in den vorgeschlagenen Propositionen ist eine Andeutung der Wichtigkeit der Tuberkulinierung enthalten, indem als wünschenswert erklärt wird, daß das Publikum über die Wichtigkeit der Tuberkulinierung unterrichtet werde. Ausdrücklich ist aber in den Schlußanträgen diese Anschauung der Fachmänner nicht ausgesprochen, und ich erachte es als sehr wichtig, daß auch diesmal der Internationale Tierärztliche Kongreß ausspreche, daß das Tuberkulin für die Diagnose der Tuberkulose der Haustiere sehr wichtig ist. Wenigstens bei uns haben wir im landwirtschaftlichen Publikum sehr viel mit gegenteiligen Ansichten zu kämpfen. Es wird immer wieder auf die Fehldiagnosen hingewiesen und der diagnostische Wert des Tuberkulins nicht anerkannt. Es ist ja freilich wahr, daß, wenn einmal eine Frage unter den Fachmännern abgeklärt ist, es vielleicht nicht nötig ist, immer und immer wieder darauf hinzuweisen; allein im vorliegenden Falle könnte man eventuell aus einem Stillschweigen folgern, daß man darüber nicht habe beschließen wollen, weil unter den Fachmännern Gegensätze bestehen. Ich möchte deshalb beantragen, damit alle Zweifel ausgeschlossen sind, es möge unter die beantragten Schlußsätze noch folgender aufgenommen werden:

„Bei der Bekämpfung der Tuberkulose der Haustiere empfiehlt es sich, das Tuberkulin als das beste bis jetzt bekannte diagnostische Mittel zu verwenden." (Beifall.)

* Herr *Schütz-Berlin*: Der Herr Vorredner hat schon den wichtigsten Teil der Rede vorweg genommen, die ich Ihnen zu halten beabsichtigte. Ich habe nämlich in den letzten Jahren Gelegenheit gehabt, verschiedene Tuberkulinsorten in ihrer Wirkung auf das Rind, speziell mit Rücksicht auf die Feststellung der Tuberkulose,

prüfen zu können. Ich darf Sie vielleicht daran erinnern, daß wir außer dem Tuberkulin, welches wir täglich in Gebrauch haben und das wir aus Höchst beziehen, noch andere Tuberkulinsorten haben. Ich erinnere Sie daran, daß Herr Professor Dr. *Koch* vor einigen Jahren ein Tuberkulin entdeckte, welches er mit dem Namen *TO* bezeichnete. Die Staatsregierung hat ferner veranlaßt, daß das Tuberkulin *TD* von *Behring*, sowie ein in neuester Zeit hergestelltes Tuberkulin, das *Tuberkulosamin*, in seiner Wirkung festgestellt werde. Nun habe ich gehofft, daß Herr Geheimrat *Behring* dem Kongresse einen Besuch machen und mir die Erlaubnis geben werde, Ihnen die Wirkungsweise von *TD* und *Tuberkulosamin* vortragen zu dürfen. In dieser Lage befinde ich mich leider nicht, weil Herr Geheimrat *Behring* nicht anwesend ist. Dagegen bin ich wohl in der Lage, Ihnen Mitteilung zu machen von der Wirkungsweise des alten Tuberkulins und des neuen Tuberkulins, das von Herrn Professor *Koch* entdeckt worden ist. Ich beziehe mich dabei auf die beiden Männer, welche durch die pathologisch-anatomische Schule hindurchgegangen sind, die Herren *Casper* und *Olt*, welche diese Versuche gemeinschaftlich gemacht haben. Zuerst wurde das alte Tuberkulin an 755 Rindern geprüft. Dabei stellte sich heraus, daß von dieser Zahl 242 mit einer Steigerung der Körpertemperatur reagierten oder 31,5 %. Von diesen 242 reagierenden Tieren wurden 168 geschlachtet, wobei sich herausstellte, daß 163 tuberkulös und 5, d. h. 2,98 %, nicht tuberkulös waren. Ich glaube, dieses geringe Fehl-Ergebnis beweist, daß der gewissenhafte Herr Professor *Hutyra* Recht hat. Hierauf wurde *TO* geprüft. Ich bemerke hiebei, daß die Dosis, welche wir vom alten Tuberkulin anwandten, 0,5 Gramm betrug. Bei *TO* beträgt die Dosis 5 Decimilligramm. Eine sehr kleine Menge reicht also aus, um das gewünschte Resultat herbeizuführen. Dieses *Koch*'sche neue Tuberkulin wurde bei 500 Rindern geprüft, wobei sich herausstellte, daß von diesen 221 oder 44,2 % reagierten. Von diesen 221 Rindern wurden 169 getötet, bei deren Sektion sich ergab, daß 164 tuberkulös waren, während 5 Tiere oder 2,96 % keine Tuberkulose aufwiesen. An Hand dieser Ergebnisse dürfen wir annehmen, daß das Tuberkulin ein Mittel ist, mit welchem die Tuberkulose fast absolut sicher festgestellt werden kann. (Beifall.)

Sodann erlaube ich mir noch einige Bemerkungen zu der zweiten Frage. Im Jahre 1886 wurde durch *Petri* im Kaiserlichen Gesundheitsamt zu Berlin in der Butter ein Bazillus ermittelt, der in gewissen Eigenschaften mit dem Bazillus der Tuberkulose übereinstimmt. *Petri* ging mit dem von ihm zusammengestellten Material zu Herrn Geheimrat *Koch* und dieser erklärte, daß weder der Bazillus, noch die Produkte der Infektion als echt bezeichnet werden könnten. Interessant ist dabei, daß dieser von *Petri* gefundene Bazillus sich mit Fuchsin ähnlich färbt wie der Tuberkelbazillus, und noch interessanter, daß damit geimpfte Meerschweinchen in einer Weise erkranken, daß nur ein ausgezeichneter Untersucher

imstande ist, das Krankheitsbild von demjenigen der wahren Tuberkulose zu unterscheiden. Später wurde derselbe Bazillus durch Frau *Lydia Rabinowitsch* ermittelt, welche im *Koch*'schen Institut Studien über Infektionskrankheiten anstellte. Man hat sich nun in Deutschland geeinigt, diesen in der Butter nachgewiesenen unechten Bazillus als den „säurefesten" zu bezeichnen, im Gegensatz zum echten Bazillus. Später kamen noch hinzu die Untersuchungen von *Möller* in Görbersdorf in Schlesien, der diesen säurefesten Bazillus an drei verschiedenen Gräsern fand. Seine Beobachtungen wurden später durch süddeutsche Forscher bestätigt. Ich will noch beifügen, daß es *Möller* gelang, den unechten Bazillus in den Faeces der Rinder nachzuweisen. Danach wurde später auch die Bezeichnung für ihn gewählt.

Ob nun alle diese als säurefest bezeichneten Bazillen identisch sind, darüber wagt in diesem Augenblick niemand ein Urteil abzugeben (Beifall), und dies ist auch der Grund, weshalb man den Bazillus, den man zuerst in der Butter entdeckte, mit dem Namen Butterbazillus belegt hat, um nicht zu präjudizieren. Nun hat der ausgezeichnete Forscher, Herr *Nocard,* ganz richtig hervorgehoben: es giebt vorläufig, abgesehen von der Möglichkeit, durch Kulturen, deren Herstellung aber nicht jedermanns Sache ist, den echten Tuberkelbazillus von den unechten zu unterscheiden, ein Mittel, um die beiden auseinanderzuhalten, nämlich die Übertragung auf Meerschweinchen. Von Meerschweinchen, welche mit dem echten Bazillus geimpft wurden, können Sie weiter impfen und andere Meerschweinchen ebenfalls tuberkulös machen. Ist dagegen das Meerschweinchen mit dem unechten Bazillus geimpft worden, so gelingt eine Übertragung nicht. Es liegt also hierin ein ganz ausgezeichnetes Mittel, mit dessen Hülfe jedermann, der in diesem Saale als Sachverständiger sich befindet, die Unterscheidung machen kann. (Beifall.)

Herr *Guillebeau* ergreift das Wort zu der Erklärung, daß die tuberkulösen Herde sich in der Regel nicht an der Stelle befinden, wo die Bazillen eingedrungen sind, wie durch die Versuche von *Cornil* und *Dobroklonsky*, sowie von Herrn *Nocard* bewiesen sei. Deshalb könne man füglich über die Prozentzahl der Fälle von Ansteckung durch Einatmung verschiedener Meinung sein. — Die Frage der Verschiedenheit des Tuberkulosebazillus von dem des Timothygrases hofft der Redner in wenigen Jahren durch die bakteriologischen Forschungen gelöst zu sehen. (Beifall.)

Herr *Stubbé* weist darauf hin, daß man bei den meisten Tieren, die als auf die Tuberkulinprobe reagierend geschlachtet worden sind, ein paar kleine Tuberkelknoten in den Lungen, den Mittelfell- und Bronchialdrüsen findet. Er erblickt in dieser Thatsache einen Beleg dafür, daß die Ansteckung meistens durch Einatmung erfolgt. Redner giebt zwar zu, daß die Bazillen auch durch

den Säftekreislauf in die Lungen gelangen können, glaubt aber aus dem häufigen Vorkommen von tuberkulösen Herden in diesem Organ schließen zu dürfen, daß die Bazillen mindestens ebenso oft eingeatmet als verschluckt werden. Die Ansteckung durch die Gekrösdrüsen werde bei erwachsenen Tieren nicht beobachtet. Seine Ansichten begründet der Berichterstatter aus den Wahrnehmungen, die er bei der Autopsie von Hunderten von Tieren, welche auf die Tuberkulinprobe reagiert haben, gemacht hat.

*Herr *Löffler*-Greifswald: Ich wollte eigentlich nicht das Wort nehmen; indessen habe ich mich doch dazu entschlossen, nach den letzten Ausführungen des Herrn Professor *Guillebeau* in Bezug auf die Erkrankung der Drüsen nach dem Eindringen des Virus in den Körper. Die wesentlichste Bemerkung, die zu machen war, ist soeben von Herrn *Stubbé* in ausgezeichneter Weise gemacht worden. Die allgemeine Erfahrung beim Menschen lehrt uns, daß da, wo der Bazillus eindringt, die Drüsen erkranken. Wir wissen, daß die kolossaleu Drüsen, welche sich am Halse entwickeln, dadurch entstehen, daß das Virus vom Halse her von den Schleimhäuten aus eindringt. Bei der Lungenaffektion sind es die Bronchialdrüsen, welche zuerst erkranken. Diese Thatsachen sind so oft konstatiert worden, daß die Ansicht des Herrn *Guillebeau*, daß der Bazillus an der Eintrittsstelle keine Veränderung bewirke, als eine unrichtige bezeichnet werden muß. Es kann vielleicht einmal vorkommen, daß ein Bazillus durch eine Drüse hindurchgeht, ohne eine Erscheinung hervorzurufen; aber in der Mehrzahl der Fälle ist die Sache so, daß dort, wo der Bazillus eindringt, die Drüsen erkranken. Man kann daher aus den pathologisch-anatomischen Befunden mit Sicherheit auf den Infektionsweg schließen. Daran wollen wir festhalten, und darum ist es ungeheuer wichtig, daß auch bei den Tieren die Infektion von der Lunge aus bei dieser Gelegenheit besonders betont wird.

Ich möchte noch kurz auf die säurefesten Bazillen eingehen. Bereits im Jahre 1889 habe ich bei Gelegenheit von Versuchen über die Bakterien der Leguminosen Bazillen gefunden, welche diese Säurefestigkeit darboten und sich analog verhielten, wie der Tuberkelbazillus. Seither wurde eine ganze Reihe Verwandter des Tuberkelbazillus aufgefunden; es hat sich dasselbe vollzogen, wie bei allen übrigen pathogenen Organismen. Man findet zuerst den Erreger einer hochwichtigen Krankheit, der daraufhin im Körper der affizierten Tiere sorgfältig studiert und dessen Eigenschaften genau festgestellt werden. Hierauf geht man dazu über, die Verbreitungsweise desselben zu ermitteln, und zu diesem Zwecke studiert man auch die Umgebung. Dabei stieß man regelmäßig auf Organismen, die mit denselben verwandt sind. Ich erinnere an die Cholera. Vor der Konstatierung des Erregers derselben wußte man noch nichts vom Kommabazillus. Nach der Entdeckung desselben wurden Dutzende von Erregern gefunden, welche in die-

selbe Familie gehören. In Bezug auf den Diphtherie-Bazillus ist das nämliche zu sagen. Ebenso fand man zuerst den Typhus-Bazillus, und heute kennen wir eine große Familie mit zahlreichen Gliedern, zu welcher der Typhus-Bazillus gehört. Sie sehen also, es handelt sich hier um natürliche Familien, deren einzelne Glieder bei Menschen und Tieren ein ganz bestimmtes Verhalten zeigen, ähnlich wie es z. B. bei manchen phanerogamen Pflanzen der Fall ist. Auch hier finden wir große natürliche Familien, von welchen einzelne Glieder eine hervorragende Bedeutung haben. Einzelne produzieren hervorragende Gifte, während andere als Nahrungsmittel benutzt werden können. Sie sind also himmelweit verschieden, trotzdem sie aus der nämlichen Familie stammen. Bei niedrigen Organismen ist die Unterscheidung außerordentlich viel schwieriger; aber es ist bis jetzt noch immer gelungen, die Verwandten von den pathogenen Organismen mit Sicherheit zu trennen, und so können wir jetzt auch, wie von Herrn *Nocard* ausgezeichnet ausgeführt worden ist, die säurefesten Bazillen von den echten Tuberkulosebazillen unterscheiden. Die ersteren haben mit der Tuberkulose nichts zu thun, und dies möchte ich hier ganz besonders betonen, damit nicht etwa die Gemüter zweifelhaft werden. (Beifall.)

* Berichterstatter Herr *Siedamgrotzky*: Die Diskussion läßt hoffen, daß unsere Propositionen angenommen werden. Wesentliche Einwendungen gegen dieselben wurden nicht erhoben. Ich muß aber doch auf einige Punkte eingehen zum Zwecke der Erläuterung, zum Teil auch zur Entgegnung. Herr *Stubbé* hat betont, daß die Bekämpfung der Tuberkulose nur unter der Voraussetzung gelinge, daß eine allgemeine Fleischbeschau durchgeführt werde. Ich bin persönlich derselben Meinung; es wurde aber in der Fassung unserer Vorschläge die Fleischbeschau mit Absicht weggelassen, weil unter den Referenten die Meinung verbreitet war, daß die Bekämpfung in einigen Ländern, in welchen die Fleischbeschau überhaupt keine Zukunft hat, auch ohne dieselbe gelingen wird, und ich muß gestehen, daß unter besonderen Verhältnissen in einzelnen Staaten dies wohl gelingen kann.

Was den zweiten Punkt, die Organisation des Veterinärwesens anbelangt, so ist er als selbstverständlich zu betrachten und ich werde darauf nicht zurückkommen.

Von seiten des Herrn *Stubbé* liegen Abänderungsanträge vor nach zwei Richtungen hin. Im dritten Absatze unserer Vorschläge wird von den gefährlichen tuberkulösen Tieren gesprochen und um deutlicher zu machen, was damit gemeint ist, haben wir in Parenthese die verschiedenen Formen der Tuberkulose beigefügt, die eine größere Gefahr bieten. Es sind dies vor allem die Eutertuberkulose, die Darmtuberkulose, die Gebärmuttertuberkulose, sowie die Lungentuberkulose, letztere allerdings mit der Einschränkung „mit Abmagerung einhergehend“. Statt der letzteren

Bezeichnung hätte man vielleicht auch den Ausdruck „hochgradig" wählen können. Herr *Stubbé* legt Wert darauf, daß diese Worte gestrichen werden, und die übrigen Herren Referenten sind mit dieser Streichung einverstanden. Sie kann um so mehr erfolgen, als es sich nur um Beispiele handelt. Ferner wird gewünscht, daß die Drüsentuberkulose noch beigefügt werde. Wir sind der Meinung, daß dieselbe nur ausnahmsweise gefährlich wird, indem ein Durchbruch verhältnismäßig selten ist. Es mag dahingestellt bleiben, ob es sich empfiehlt, die Drüsentuberkulose hier aufzunehmen.

Auf die Äußerungen des Herrn *Guillebeau* brauche ich nicht einzutreten. Ich will nur erwähnen, daß ich gewünscht hätte, daß diese Diskussion in der Sektionssitzung erfolgt wäre, weil ich mit dem Herrn Vorredner der Meinung bin, daß in derartigen öffentlichen Diskussionen alles vermieden werden muß, was die an und für sich der Bekämpfung der Tuberkulose nicht besonders günstig gestimmten Landwirte zum Widerstand veranlassen, oder auch nur zu Zweifeln Ursache geben könnte. (Sehr richtig, Bravo!)

Ich habe mich ferner über den Antrag des Herrn *Hutyra* auszusprechen. Die Kommission kam nicht zu einer besonderen Empfehlung des Tuberkulins, weil sie diese Frage als abgeschlossen erachtet; sie anerkennt aber, daß eine nochmalige Empfehlung nichts schaden kann (Beifall), umsoweniger, als allerdings die Zweifel an der Bedeutung des Tuberkulins in landwirtschaftlichen Kreisen im Zunehmen begriffen sind. Auch hier möchte ich, wie in Bern, nochmals darauf hinweisen, daß die größte Gefahr für das Tuberkulin darin liegt, daß die Landwirte selbst dasselbe verwenden und nachher bei der Schlachtung nicht eine Untersuchung durch den Tierarzt verlangen, sondern sich mit den Angaben des Fleischers begnügen, der das Tier geschlachtet hat. Derartige Angaben sind absolut unbrauchbar, weil jeder Fleischer das Bestreben hat, geringgradig tuberkulöse Veränderungen zu verschweigen, und den verkaufenden Landwirten erklärt, es habe sich nichts vorgefunden, — auf das Tuberkulin sei kein Verlaß! Es ist daher ganz wünschenswert, daß der Antrag des Herrn *Hutyra* einstimmig angenommen wird. Vielleicht kann die Resolution noch kürzer dahin gefaßt werden, „daß das Tuberkulin als das beste diagnostische Hülfsmittel bei der Bekämpfung der Tuberkulose zu betrachten ist"!

Im Interesse der Bekämpfung der Tuberkulose empfehle ich Ihnen nochmals dringend, unseren Anträgen beizustimmen. (Beifall.)

Der *Präsident* erklärt No. 1 und 2 der Anträge, gegen die sich kein Widerspruch erhoben hat, *für angenommen* und erteilt dann Herrn *Zahn* das Wort zur Begründung des nachstehenden von ihm eingebrachten besonderen Antrages:

„Eine Kontrolle der Abgabe von Tuberkulin ist unentbehrlich. Tuberkulin darf nur an Tierärzte geliefert werden.

Die untersuchten Tiere müssen durch eine metallene Ohrmarke, auf der das Datum der Impfung geschrieben steht, gekennzeichnet werden."

*Herr *Zahn*-Heidelberg: Ich habe mit der Tuberkulinabgabe, wie sie gegenwärtig stattfindet, sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Es wurden mir Tiere vorgestellt, welche laut Impfschein von Tuberkulose frei waren; ich brachte sie in einem Stalle unter, in welchem keine tuberkulosekranke Tiere vorhanden waren, und als ich die Tiere nach sechs Wochen wieder impfte, stellte sich heraus, daß sie reagierten. Wie ist dies möglich? Jedenfalls wurde den Tieren durch einen Händler oder sonst jemanden, vor der Impfung durch den Tierarzt, eine tüchtige Dosis Tuberkulin eingespritzt. Als dann später der Tierarzt die Impfung vornahm, haben die Tiere natürlich nicht reagiert, und so war der Betrug fertig. Ich habe selber bezügliche Versuche gemacht. Ich habe Tiere geimpft und konstatirt, daß dieselben reagierten. Als ich die gleichen Tiere nach neun Tagen wieder impfte, haben sie nicht mehr reagiert und noch nach 56 Tagen war das gleiche der Fall. Ich habe auch Tiere geimpft und die Impfung nach 48 Stunden wiederholt, wobei sich ergab, daß die Tiere nur noch schwach reagierten. Wenn wir es erreichen, daß die geimpften Tiere durch eine Ohrmarke gekennzeichnet werden, auf welcher das Datum angebracht ist, so haben wir einen wesentlichen Schritt vorwärts gemacht. Ich möchte Sie daher bitten: Nehmen Sie meinen Antrag im Interesse der Bekämpfung der Tuberkulose an. Die Sache ist gegenwärtig so weit gediehen, daß die Händler und Landwirte sich das Tuberkulin aneignen, dasselbe einspritzen und es so erreichen, daß der Tierarzt bei der nachfolgenden Impfung nichts findet. Wenn wir nicht in dieser Beziehung vorgehen, daß die Abgabe des Tuberkulins staatlich kontrolliert und dasselbe nur an Tierärzte abgegeben wird, so werden wir in der Bekämpfung der Tuberkulose keine Fortschritte, sondern Rückschritte machen und außerdem dem Betrug Thür und Thor öffnen. (Beifall.)

*Herr *Siedamgrotzky:* Ich muß mich gegen den Antrag des Herrn Vorredners aussprechen und zwar aus mehrfachen Gründen. Vorerst würde die Einfügung dieses Satzes den ganzen logischen Aufbau unserer Resolutionen umstoßen. Eventuell wäre ein derartiger Satz am Schlusse beizufügen. Allein auch in sachlicher Beziehung habe ich Bedenken. Zunächst das Bedenken, ob es sich überhaupt empfiehlt, eine derartige Spezialvorschrift in die allgemeine Resolution aufzunehmen, und ferner das Bedenken, ob die Sache überall durchführbar wäre. Wir fassen Beschlüsse, welche nicht blos für einzelne Staaten, für Deutschland oder Belgien, gelten sollen — in Belgien bestehen bereits solche Vorschriften — sondern für alle Kulturstaaten, und da liegen doch die Verhältnisse sehr häufig so, daß Großgrundbesitzer unter Umständen auch einmal selbst die Arbeit besorgen müssen. Ich empfehle die Beschränkung der Tuberkulinabgabe ganz entschieden für alle Länder, in denen genügend viel Tierärzte vorhanden sind, aber nicht allgemein, und ich würde deshalb gegen die Annahme des Antrages des Herrn *Zahn* in dieser Allgemeinheit Bedenken tragen.

Was die Markierung anbelangt, so ist dies ein Wunsch, der unausführbar ist. Ich erinnere nur daran, daß niemand seine Tiere diskreditieren lassen will, und ich glaube, die Herren aus der Schweiz werden mir zustimmen, daß gerade diese Bedingung, die an die staatliche Tuberkulinierung geknüpft ist, das größte Hindernis für die Anwendung des Tuberkulins bildet. Die zwangsweise Markierung würde die Anwendung des Tuberkulins ganz entschieden hemmen, und aus diesem Grunde empfehle ich, auf diesen Antrag des Herrn *Zahn* nicht einzugehen.

* Herr *Hess*-Bern: Ich möchte nur bestätigen, was Herr *Siedamgrotzky* soeben ausgeführt hat. Gestatten Sie mir, darauf hinzuweisen, daß eine Kennzeichnung durch eine Ohrmarke zu wenig sicher wäre. In der Schweiz ist eine andere Kennzeichnung vorgeschrieben, nämlich durch einen Ausschnitt aus dem rechten Ohr. Infolge dieser Kennzeichnung ist die Tuberkulinimpfung auf ein Minimum herabgesunken und wird zweifellos nie aufkommen. Die Besitzer scheuen diese Kennzeichnung, und ich glaube deshalb, Herr Geheimrat *Siedamgrotzky* hat vollständig Recht, wenn er Ihnen empfiehlt, den bezüglichen Antrag des Herrn *Zahn* nicht zu acceptieren.

* Herr *Zahn:* Ich glaube auch, daß sich die Besitzer dagegen sträuben werden; aber man soll doch zum Ausdruck bringen, daß man es für gut halten würde, wenn eine solche Markierung geschähe. Ich bin auch einverstanden, daß dieselbe ein wesentliches Hindernis für die allgemeine Einführung der Tuberkulinierung sein wird. In Heidelberg werden in den Milchkuranstalten alle Tiere mit einer Ohrmarke versehen, welche das Datum der Impfung und eine Nummer enthält, sodaß man immer genau weiß, wann das Tier geimpft worden ist, und dies, glaube ich, ist doch wichtig. Vielleicht könnten Sie wenigstens in dem Sinne zustimmen, daß diejenigen Tiere markiert werden sollen, welche nicht reagieren.

Herr *Stubbé* protestiert gegen diesen Vorschlag, weil seine Verwirklichung in Belgien auf allseitigen Widerstand gestoßen sei. Betreffs der reagierenden Tiere hält er es für hinreichend, daß ein Wechsel des Standortes derselben polizeilich angezeigt werde; Redner bemerkt, daß es sich hierbei um eine Spezialmaßnahme handelt, auf die man nicht näher eingehen solle.

* Herr *Hutyra*: Ich möchte mir nur zur Abstimmung das Wort erbitten. Ich bitte den Antrag des Herrn *Zahn* in „zwei Teile" zu teilen und darüber gesondert abzustimmen. Ich glaube, man kann den ersten Teil desselben annehmen, ohne auch dem zweiten Teile zustimmen zu müssen.

Der *Präsident* läßt über den Antrag *Zahn* abstimmen.

Der erste Teil dieses Antrages — das Tuberkulin darf nur an Tierärzte abgegeben werden — wird mit grosser Stimmenmehrheit angenommen.

Der zweite Teil erhält keine Stimme. (Heiterkeit.)

Alsdann wird der Antrag Hutyra:

„Bei der Bekämpfung der Tuberkulose der Haustiere empfiehlt es sich, das Tuberkulin als das beste bis jetzt bekannte diagnostische Mittel zu verwenden"

einstimmig angenommen.

Ebenso wird *Ziffer 3* der Anträge *ohne weiteres genehmigt.*

Der *Präsident* bringt hierauf einen von Herrn *André*-Charleroi vorgeschlagenen Zusatz zu Ziffer 3 zur Sprache, nämlich:

„Die Verpflichtung des Tierarztes, von jedem in der Ausübung seines Berufes festgestellten Tuberkulosefalle Anzeige zu erstatten."

Er erklärt, daß dieser Antrag nur deshalb nicht von den Berichterstattern gestellt wurde, weil diese Verpflichtung Voraussetzung sei.

Der Zusatz wird allgemein gebilligt.

Der *Präsident* stellt nun die Abschnitte a) und b) der Ziffer 3 zur Besprechung und bemerkt, daß die Berichterstatter oder wenigstens Herr *Siedamgrotzky* mit den Anträgen des Herrn *Stubbé,* betreffend die Zufügung der Worte „Tuberkulose der oberflächlich gelegenen Lymphdrüsen" und der Streichung der Worte: „mit Abmagerung einhergehenden", einverstanden zu sein scheinen.

*Herr *de Jong*-Leiden: Ich glaube nicht, daß der erste Antrag des Herrn *Stubbé* von den Herren Berichterstattern angenommen worden ist. Herr *Siedamgrotzky* hat gesagt, wenn ich ihn richtig verstanden habe, daß die Lymphdrüsentuberkulose nicht so gefährlich sei.

Der *Präsident* fragt Herrn *de Jong*, ob er den Antrag betreffs der Lymphdrüsen bekämpfe.

Herr *de Jong* bejaht.

Der *Präsident* will zur Abstimmung schreiten, weil hier eine Meinungsverschiedenheit bestehe.

*Herr *Bang:* Herr *Siedamgrotzky* und ich sind einverstanden, das Wort „Abmagerung" zu streichen, dagegen sind wir nicht einverstanden in Bezug auf die Einfügung des Passus betreffend die Lymphdrüsentuberkulose, weil wir der Meinung sind, daß dies keine besonders gefährliche Form sei.

Herr *Stubbé* zieht seinen bezüglichen Antrag zurück.

Präsident: *Der zweite Antrag des Herrn Stubbé*, betreffs der Streichung der Bezeichnung „Abmagerung" wird, da sich kein Widerspruch erhebt, *angenommen.* Hiermit ist der Gegenstand erledigt.

Hier wird (um 12½ Uhr) die Sitzung bis 1 Uhr unterbrochen.

Für den zweiten Gegenstand der Tagesordnung amten als:

Präsident . . . . Prof. *Berdez-Bern.*
Vizepräsidenten . Geheimrat *Röckl*-Berlin.
Direktor *Noergard*-Washington.

Dolmetscher: HH. *Zündel*-Mülhausen und Rev. *White*-Baden.

* *Präsident:* Auf der Tagesordnung steht:

Die Verwendung des Fleisches und der Milch tuberkulöser Tiere.

Die Wichtigkeit dieses Traktandums erheischt selbstverständlich eine gründliche Behandlung desselben. Nichtsdestoweniger ist es mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit nötig, daß wir uns der Kürze befleißen, und in dieser Beziehung hoffe ich namentlich von den Herren Referenten unterstützt zu werden, indem ihre Ansichten in den gedruckten Berichten und in den Schlußanträgen schon genügend entwickelt sind. Letztere lauten:

Anträge: Dr. *Ostertag*—Berlin, Dr. *de Jong*—Leiden.

Die Verwendung des Fleisches tuberkulöser Tiere.

Unter der Voraussetzung, daß eine allgemeine obligatorische Beschau der Schlachttiere vor und nach der Schlachtung besteht, sind mit Rücksicht auf die Gefahren, welche für die menschliche Gesundheit mit dem Genuß des Fleisches tuberkulöser Tiere verbunden sein können, folgende Maßnahmen vorzuschreiben:

1. Den mit der Ausübung der Fleischbeschau betrauten Sachverständigen ist eine bestimmte Untersuchungsart der geschlachteten Tiere zur Pflicht zu machen, damit die Gewähr gegeben ist, daß jeder Fall von Tuberkulose bei den geschlachteten Tieren und, in jedem solchen Falle, die Ausbreitung des tuberkulösen Prozesses mit Sicherheit festgestellt wird.
2. Die wichtigste Aufgabe der Fleischbeschau ist die sichere Ermittelung und die korrekte unschädliche Beseitigung der tuberkulös veränderten Organe im Zusammenhang mit ihren Anhängen.
3. Was das Fleisch tuberkulöser Tiere anbetrifft, so sind die mit tuberkulösen Herden behafteten, durch die korrespondierenden Lymphdrüsen begrenzten Regionen ebenso zu behandeln, wie die tuberkulös veränderten Organe, wenn die lokale Beschränkung auf eine bestimmte Region zweifellos feststeht.

   Beschränken sich die tuberkulösen Veränderungen im Fleische auf die daselbst gelegenen Lymphdrüsen, so kann die Muskulatur, nach Auslösung der Knochen, Gelenke, Gefäße und Lymphdrüsen und entsprechender Zerlegung, im sterilisierten Zustand in den Verkehr gegeben werden. Bei fetten Tieren ist auch das Aussieden des mit Umgehung der tuberkulösen Herde ausgeschälten Fettgewebes zulässig.

4. Bei lokaler Tuberkulose und bei der abgeheilten, auf die Eingeweide beschränkten Generalisation kann das Fleisch in rohem Zustade in den Verkehr gegeben werden. Bei erheblicher Ausbreitung des tuberkulösen Prozesses in den Eingeweiden ist der Deklarationszwang geboten.
5. Die Gesammtmasse des Fleisches ist dem Verkehre als menschliches Nahrungsmittel zu entziehen, wenn ausgesprochene Abmagerung oder die Zeichen einer erst vor ganz kurzer Zeit erfolgten Blutinfektion (Milztumor und Schwellung sämtlicher Lymphdrüsen, sowie miliare Tuberkeln in Lunge, Leber, Milz oder Nieren) bestehen.
6. In denjenigen Fällen, in welchen der lokale Charakter der Tuberkulose und die Unschädlichkeit des Fleisches zweifelhaft ist (namentlich beim Vorhandensein tuberkulöser Kavernen und beginnender Störung der Ernährung) ist die Gesamtmasse des Fleisches vor der Inverkehrgabe zu sterilisieren.
7. Das sterilisierte Fleisch und das ausgesottene Fett ist unter Deklaration zu verkaufen.

Die Verwendung der Milch tuberkulöser Tiere.

1. Die zur Milchgewinnung aufgestellten Kühe, Ziegen u. s. w. sind einer regelmäßigen tierärztlichen Kontrolle zu unterwerfen.
2. Die Milch tuberkulöser Tiere ist vom Verkehr als menschliches Nahrungsmittel auszuschließen, wenn die Tiere abgemagert oder mit Tuberkulose des Euters behaftet sind.
3. Die abgemagerten und eutertuberkulösen Milchtiere sind, entsprechend dem Vorgehen in Dänemark und Schweden, unter Schadloshaltung der Besitzer unverzüglich aus den Beständen zu entfernen und zur Schlachtung zu bestimmen.

Antrag des Herrn *Butel*—Meaux:

1. Das Fleisch geschlachteter Tiere darf nicht feilgehalten oder in Verkauf gebracht werden, bevor es nicht durch eine von Tierärzten ausgeübte Fleischbeschau als gesund befunden worden ist.
2. Frisches, d. h. rohes, blutiges Fleisch, welches von tuberkulösen Tieren herrührt, ist als solches vom Gebrauch als Speise und Futter auszuschließen, gleichviel, welchen Grad die Krankheit des geschlachteten Tieres erreicht hat und wie das Fleisch aussieht.
3. Das Fleisch tuberkulöser Tiere muß daher, ehe es zum Gebrauch freigegeben wird, sterilisiert werden.
4. Die Eigentümer von Tieren, deren Fleisch nach erfolgter Sterilisation für verwendbar erklärt worden ist, sowie die Eigentümer beschlagnahmter lebender Tiere sind angemessen zu entschädigen, im letzten Falle jedoch nur, wenn die Tiere vorher der Tuberkulinprobe unterworfen worden waren.

* Berichterstatter Herr *Ostertag*-Berlin: Meine Herren! Ich befinde mich in der schwierigen Lage, Ihre Aufmerksamkeit für einen Gegenstand noch in Anspruch nehmen zu müssen, dessen interessantester Teil heute morgen in so ausgezeichneter Weise erledigt worden ist. Dem Wunsche des Herrn Vorsitzenden will ich sehr gerne nachkommen und mir thunlichste Beschränkung in meinen Ausführungen auferlegen.

Für die Frage der Verwendung des Fleisches und der Milch tuberkulöser Tiere sind drei Referenten bestellt worden, die Herren *de Jong, Butel* und der *Sprechende.* Herr *Butel* ist nicht erschienen. Was Herrn *de Jong* und mich anbelangt, so haben die Verhandlungen der Sektionssitzung eine vollständige Übereinstimmung in allen wesentlichen Punkten ergeben. Das Ergebnis der Beratung finden Sie in den Schlusssätzen niedergelegt, die gemeinschaftlich von Herrn *de Jong* und mir verfaßt sind. Herr *de Jong* hat mich beauftragt, die Schlußsätze hier zu vertreten und zu erörtern, wie weit wir den Standpunkt, den wir hier vertreten, mit demjenigen vereinbaren können, welcher von Herrn *Butel* in seinen Thesen ausgedrückt und in seinem Referat begründet worden ist.

Herr *Butel* hat als ersten Punkt seiner Schlußsätze hervorgehoben, daß eine allgemeine obligatorische Fleischbeschau nötig sei. Dem stimmen wir vollkommen zu. Wir halten es aber für zweckmäßig, daß die Beziehungen der Fleischbeschau zur Tuberkulose präziser ausgedrückt werden müssen, und haben deshalb beigefügt, daß den mit der Fleischbeschau betrauten Sachverständigen eine bestimmte Untersuchungsart der geschlachteten Tiere zur Pflicht zu machen sei. Diese Bestimmung ist wichtig; denn wir wissen, daß häufig tuberkulös verändertes Fleisch freigegeben wurde, weil die Untersuchung sich nicht auf alle Stellen erstreckte, an denen tuberkulöse Läsionen entstehen können. Was helfen aber alle Maßregeln, wenn diese erste Voraussetzung einer sorgfältigen Ermittelung sämtlicher tuberkulöser Herde nicht erfüllt ist? Seit in Deutschland die Forderung, alle Eingangspforten des tuberkulösen Virus genau zu untersuchen, allgemein erfüllt ist, sind die Tuberkulose-Prozentziffern wesentlich höher geworden.

Wir haben es ferner für zweckmäßig gehalten, darauf hinzuweisen, daß bei den Tieren, bei welchen die Untersuchung der Eingangspforten Tuberkulose ergeben hat, vorgeschrieben werde, in welcher Weise die weitere Untersuchung durchzuführen sei, damit „jeder Fall von Tuberkulose bei den geschlachteten Tieren und in jedem solchen Falle die Ausbreitung des tuberkulösen Prozesses mit Sicherheit festgestellt wird". Früher kam es häufig vor, daß das Fleisch von Tieren vom Verkehr ausgeschlossen wurde, welche nur Tuberkulose der serösen Häute aufwiesen, während Tiere in den freien Verkehr kamen, welche tuberkulöse Veränderungen nicht nur in den Parenchymen der Lunge, Leber, Milz, Nieren, sondern auch in den Fleischlymphdrüsen beherbergten. Aufgabe der Fleischbeschau ist es, in jedem Falle eine sorgsame Untersuchung vorzunehmen, ob das Fleisch als gesundheitschädlich anzusehen ist oder nicht.

In Bezug auf den ersten Punkt besteht also völlige Übereinstimmung zwischen den Herren *Butel* einerseits und *de Jong* und *mir* andererseits. In allen übrigen Punkten dagegen können wir nicht zustimmen. Die Anträge 2—4 des Herrn *Butel* verlangen nichts mehr und nichts weniger, als daß das Fleisch sämtlicher tuberkulöser Tiere nur sterilisiert in den Verkehr gegeben werde, gleich-

gültig, welchen Grad die Tuberkulose erreicht hat. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß etwa 50 % aller Rinder einzelne tuberkulöse Veränderungen aufweisen, so können Sie am besten ermessen, welche Bedeutung ein derartiges Begehren hat, und es verlohnt sich wohl der Mühe, zu untersuchen, ob dieses Begehren gerechtfertigt ist. Zur Begründung deselben hat Herr *Butel* Versuche angeführt, die mit dem Blute, mit Lymphdrüsen und mit dem Muskelsafte von tuberkulösen Individuen angestellt wurden. Wenn wir diese Versuche miteinander vergleichen, so finden wir, daß dieselben nicht ganz gleichwertig sind und nicht gleich bewertet werden dürfen. Herr *Butel* hat z. B. Versuche mit herangezogen, die in der Zeit vor der Entdeckung des Tuberkelbazillus angestellt wurden. Diese Versuche haben keine Beweiskraft, weil es vor genannter Zeit an einem Mittel fehlte, um zu konstatieren, ob die anscheinend tuberkulösen Tiere thatsächlich tuberkulös waren. Ferner hat Herr *Butel* Versuche herangezogen, die mit dem Blut tuberkulöser Menschen und Kaninchen angestellt wurden. Nun wissen wir aber aus den Versuchen von *Bollinger,* daß das Blut und der Muskelsaft tuberkulöser Menschen sich anders verhält, als das Blut und der Muskelsaft tierischer Körper. *Steinheil* hat nachgewiesen, daß der Muskelsaft von Menschen, welche an Tuberkulose gestorben waren, regelmäßig infektiös war. *Kastner* dagegen konnte bei wiederholten Versuchen mit dem Muskelsaft von Rindern eine Virulenz des Muskelsaftes nicht nachweisen. Erst als er Rinder auswählte, deren Form der Tuberkulose ähnlich derjenigen beim Menschen war, bekam er auch diejenigen Resultate, wie sie *Steinheil* bei der Verimpfung von Muskelsaft tuberkulöser Menschen erzielt hatte. In Bezug auf die Kaninchen wissen wir, daß dieselben eine außerordentlich große Empfänglichkeit für Tuberkulose haben. Es können demnach die Versuche, die mit dem Blutserum von Kaninchen angestellt worden sind, und desgleichen solche mit dem Blutserum oder dem Blute von Menschen, als Beweis für die Infektiosität des Fleisches tuberkulöser Rinder nicht herbeigezogen werden. — Scheiden wir die von Herrn *Butel* angeführten Versuche in dieser Art aus, so bleiben als thatsächlich beweiskräftige nur die Versuche übrig, welche *Galtier* in Lyon angestellt hat, der unter elf Versuchen zweimal positive Resultate erzielte. Ferner kommen dazu die Versuche von *Bang* und *Kastner*. *Bang* hat das Serum von 21 tuberkulösen Tieren injiziert und nur zweimal positive Resultate erhalten. *Kastner* hatte unter fünf Versuchen ein positives Ergebnis. Stellen wir diese Versuche zusammen, dann kommen nicht die von Herrn *Butel* angegebenen 50 %, sondern nur 13 % heraus, und diese können nicht im Sinne des Herrn *Butel* verwerthet werden, daß das Fleisch aller tuberkulösen Tiere virulent sei. Erstens ist nicht zu vergessen, daß positive Resultate mit dem Blute von Rindern erzielt wurden, bei welchen die Tuberkulose in sehr hohem Grade ausgebreitet war, und ferner darf nicht außer Acht gelassen werden, wie schon Herr *Nocard* hervorgehoben hat, daß die Übertragung der Tuberkulose auf das Bauchfell eines

Kaninchens oder Meerschweinchens für die Schädlichkeit des Fleisches bei natürlicher Einverleibung noch nichts beweist.

Ferner berichtet Herr *Butel,* daß in Lyon ein fetter Ochse beschlagnahmt worden sei, wogegen der Besitzer Einspruch erhoben habe. Hierauf wurde eine genaue Untersuchung vorgenommen und eine anscheinend gesundem Fleisch entnommene Lymphdrüse verimpft. Das Versuchstier wurde tuberkulös. Dieser Fall beweist indessen nichts, weil die Integrität der Lymphdrüsen bei tuberkulösen Tieren nicht nach dem äußeren Anblick, sondern auf Schnittflächen und eventuell durch mikroskopische Untersuchung festzustellen ist. — Bezüglich der Versuche mit Muskelsaft tuberkulöser Tiere gibt Herr *Butel* zu, daß dieselben überwiegend negativ ausgefallen seien; er hebt auch hervor, daß die Fütterungsversuche nicht dafür sprechen, daß das Fleisch tuberkulöser Tiere häufig virulent sei. Ich möchte aus diesen Versuchen nur diejenigen von *Nocard* und *Galtier* hervorheben, bei welchen zum Theil Impftuberkulose hervorgerufen werden konnte, gleichzeitig aber konstatiert wurde, daß das nämliche Fleisch, welches Impftuberkulose zur Folge gehabt hatte, einem Meerschweinchen gefüttert, keine Fütterungstuberkulose zu erzeugen vermochte. Endlich will ich auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß Herr *Perroncito* mehrere Hunderte von Spritzversuchen mit dem Muskelsaft tuberkulöser Rinder machte, aber in keinem Falle ein positives Resultat erzielte, daß er ferner monatelang mit dem Fleisch tuberkulöser Tiere fütterte, aber ebenfalls mit negativem Erfolg. — Ich meine, aus diesen mit dem Muskelsafte und dem Blutserum gemachten Experimenten sei nicht der Schluß zu ziehen, daß das Fleisch tuberkulöser Tiere, gleichgültig welchen Grad die Tuberkulose erlangt habe, als gefährlich zu erachten sei. Ich bin vielmehr der Meinung, daß aus diesen Versuchen mit Notwendigkeit zu schließen ist, daß in jedem einzelnen Falle unterschieden werden muß, welchen Grad die Tuberkulose erreicht hat. Wir hatten die Freude, von Herrn *Nocard* zu hören, daß die Ansichten des Herrn *Butel* individuelle seien und in Frankreich nicht geteilt werden. Herr *de Jong* hat in gründlicher Weise ausgeführt, wie die Spezialisierung zu erfolgen hat, und ich kann mich im wesentlichen auf dessen Ausführungen, die sich mit meinen Ansichten decken, beziehen, indem ich nun dazu übergehe, die einzelnen Punkte unserer Schlußsätze kurz zu begründen.

Im ersten Schlußsatz haben wir die Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß, wie ich bereits ausgeführt habe, den mit der Fleischbeschau betrauten Sachverständigen eine bestimmte Untersuchungsart der geschlachteten Tiere zur Pflicht gemacht und vorgeschrieben werde, in welcher Weise bei den als tuberkulös erkannten Tieren die weitere Untersuchung des Fleisches stattzufinden hätte, damit die Ausbreitung des tuberkulösen Prozesses in jedem Einzelfall mit Sicherheit eruiert werde.

Sodann haben wir in Punkt 2 vorangestellt, daß die wichtigste Aufgabe der Fleischbeschau sei „die sichere Ermittelung und die

korrekte unschädliche Beseitigung der tuberkulös veränderten Organe im Zusammenhang mit ihren Anhängen“ Wir haben gewiß außerordentlich viel erreicht, wenn die tuberkulös veränderten Organe sämtlich und gründlich beseitigt werden. Es ist mit Recht gesagt worden, man begegne in Ländern, in welchen die Tuberkulosefrage zum ersten Mal durch Verordnungen geregelt werde, häufig der merkwürdigen Erscheinung, daß man auf die Vernichtung des Fleisches der Tiere sehr großen Wert lege, dagegen eine gewisse Sorglosigkeit in Bezug auf die Beseitigung der Organe wahrnehme. Sie wissen auch, daß in Bezug auf die Entfernung tuberkulöser Teile häufig insofern inkorrekt vorgegangen wird, als nicht alle Anhänge sorgfältig entfernt werden.

Drittens schlagen wir vor: „Was das Fleisch tuberkulöser Tiere anbetrifft, so sind die mit tuberkulösen Herden behafteten, durch die korrespondierenden Lymphdrüsen begrenzten Regionen ebenso zu behandeln, wie die tuberkulös veränderten Organe.“ In dieser Beziehung bestand ursprünglich eine geringe Differenz zwischen Herrn *de Jong* und mir. Herr *de Jong* war der Ansicht, wenn einmal Tuberkulose einer Fleischlymphdrüse festgestellt sei, sei es zweckmäßig, das gesamte Fleisch zu beseitigen. Ich gebe zu, daß diese Ansicht von vielen geteilt worden ist; sie konnte aber einer logischen Untersuchung nicht standhalten. Was beweist die tuberkulöse Erkrankung einer Lymphdrüse für die Beschaffenheit des übrigen Fleisches? Wir wissen, daß der Eintritt des Tuberkelbazillus in die Blutbahn von tuberkulösen Veränderungen verschiedener Teile gefolgt sein kann, daß aber das Blut nach diesem Ereignis keineswegs dauernd schädliche Eigenschaften besitzt. Denn durch die Untersuchungen des Herrn *Nocard* haben wir erfahren, daß die Tuberkelbazillen nach einiger Zeit aus der Blutbahn wieder verschwinden. Wenn wir also durch eine Untersuchung der übrigen Fleischregionen feststellen können, daß dieselben von tuberkulösen Veränderungen frei sind, so ist kein Grund vorhanden, sie dem Verkehr zu entziehen.

Mit Rücksicht darauf, daß wir ein Verfahren besitzen, welches die Möglichkeit giebt, die Tuberkelbazillen auch im Innern des Fleisches mit Sicherheit zu vernichten, kann infiziertes Fleisch im sterilisierten Zustand, d. h. wenn alle Schichten auf 100 ° C erhitzt worden sind, unter Deklaration in den Verkehr gegeben werden. Dem möchten wir allerdings nicht zustimmen, daß die Sterilisation des Fleisches ohne weiteres erfolge, sondern wir verlangen, daß erst alle tuberkulös veränderten Teile entfernt werden; denn tuberkulöse Herde stellen auch im sterilisierten Zustande kein menschliches Nahrungsmittel vor. Es soll deshalb nur solches Fleisch in den Verkehr gehen dürfen, das zwar möglicherweise Tuberkelbazillen enthält, in welchem dieselben aber durch Sterilisation vernichtet sind.

Darüber dürfte kein Zweifel bestehen, daß bei lokaler Tuberkulose und bei der abgeheilten, auf die Eingeweide beschränkten

Generalisation das Fleisch in rohem Zustand in den Verkehr gegeben werden darf. Es wurde von keiner Seite beanstandet, daß das Fleisch von Tieren, welche lokal in irgend einem Organ des Lymphgefäßsystems oder des kleinen Blutkreislaufes eine tuberkulöse Veränderung besitzen, ohne weiteres in Verkehr gegeben werden kann. Was die abgeheilte Generalisation anbetrifft, so muß hiervon dasselbe gelten, was in Bezug auf die lokale Tuberkulose gesagt worden ist, da auch hier die Gesamtmasse des Blutes und des Fleisches als unschädlich zu betrachten ist.

Früher wurde in dieser Hinsicht ein anderer Standpunkt eingenommen und die Gesamtmasse des Fleisches vernichtet, weil man der Ansicht war, das Blut sei dauernd mit Tuberkelbazillen beladen, und diese vermöchten sich in demselben zu vermehren. Heute wissen wir, daß die Tuberkelbazillen sich im Blute nicht vermehren, sondern nach einer bestimmten Zeit spurlos daraus verschwinden.

Der fünfte Punkt unseres Antrages lautet:

„Die Gesamtmasse des Fleisches ist dem Verkehr als menschliches Nahrungsmittel zu entziehen, wenn ausgesprochene Abmagerung oder die Zeichen einer erst vor ganz kurzer Zeit erfolgten Blutinfektion (Milztumor und Schwellung sämtlicher Lymphdrüsen, sowie miliare Tuberkel in Lunge, Leber, Milz oder Nieren) bestehen."

In diesem Falle ist die vollständige Beschlagnahme geboten, weil die Beschaffenheit des Fleisches an sich dessen Verwertung als menschliches Nahrungsmittel ausschließt bezw. tuberkulöse Läsionen des „Fleisches" vorliegen, welche eine Inverkehrgabe desselben auch im sterilisierten Zustande nicht gestatten.

Punkt 6. „In denjenigen Fällen, in welchen der lokale Charakter der Tuberkulose und die Unschädlichkeit des Fleisches zweifelhaft ist (namentlich beim Vorhandensein tuberkulöser Kavernen und beginnender Störung der Ernährung) ist die Gesamtmasse des Fleisches vor der Inverkehrgabe zu sterilisieren."

In der Fleischbeschau hat der Grundsatz zu gelten, „im Zweifelsfall das Ungünstigere anzunehmen." Nun wissen wir, namentlich aus den Untersuchungen *Bollingers,* daß in den Fällen, in welchen die tuberkulösen Herde das Symptom der Erweichung zeigen, in welchen tuberkulöse Kavernen vorhanden sind, tuberkulöse Abzesse auftreten, sehr leicht und häufig Bazillen in die Blutbahn eintreten, und der lokale Charakter der Tuberkulose mithin als zweifelhaft erscheint. Es liegt indessen in solchen Fällen, in welchen es sich nur um den möglichen Einbruch von Bazillen handelt, kein Hindernis vor, das Fleisch sterilisiert in Verkehr zu geben.

Daß das sterilisierte Fleisch und das ausgesottene Fett unter Deklaration zu verkaufen ist, bedarf keiner weiteren Begründung. Es handelt sich um eine Ware, welche in ihrer Beschaffenheit von der gewöhnlichen Handelsware erheblich abweicht.

In der Frage der Verwendung des Fleisches tuberkulöser Tiere wurde in sämtlichen Ländern anfänglich ein sehr strenger Standpunkt eingenommen. Aus den hierauf bezüglichen behördlichen Erlassen und den Gutachten von Sachverständigen-Kollegien, sowie aus den Beschlüssen von Sachverständigen-Versammlungen ist aber zu ersehen, daß das Urteil allmählich milder wurde, und zwar auf Grund der besseren Einsicht in das Wesen der Tuberkulose bei den Haustieren. Ich möchte Ihnen empfehlen, die von uns formulierten Schlußsätze annehmen zu wollen und auf diese Weise in der Frage der Behandlung des Fleisches tuberkulöser Tiere einen Markstein zu setzen, der sich aus der internationalen Tuberkulose-Forschung mit zwingender Notwendigkeit ergiebt. (Beifall)

Wenn Sie es nicht für unzweckmäßig halten, will ich gleich die Frage, betr.

die Verwendung der Milch tuberkulöser Tiere,

anschließend behandeln und mich auch hier bestreben, Sie nicht ohne Not aufzuhalten.

Daß die Milch tuberkulöser Tiere schädliche Eigenschaften haben kann, darüber besteht kein Zweifel. Wir wissen, daß die Tuberkulose des Schweines mit derjenigen des Rindes zusammenhängt, und wir kennen auch Fälle, in welchen durch den Genuß der Milch tuberkulöser Tiere die Tuberkulose auf Menschen übertragen wurde. In dieser Beziehung giebt der Bericht des Pariser Arztes *Ollivier,* der mitteilt, daß in einem Pariser Mädchenpensionat innerhalb eines halben Jahres fünf Mädchen an Tuberkulose starben, einen erschreckenden Beweis. Bei der Untersuchung jener Fälle wurde festgestellt, daß alle Mädchen aus gesunden Familien stammten, so daß die Infektion durch die Nahrung erfolgt sein mußte. Weitere Nachforschungen ergaben denn auch, daß die Mädchen die rohe Milch einer an Eutertuberkulose erkrankten Kuh genossen hatten.

Nun wäre es aber kein korrekter Standpunkt, aus diesen Beobachtungen zu schließen, daß die Milch tuberkulöser Tiere durchweg schädlich sei. Es muß vielmehr, wie beim Fleisch, unterschieden werden zwischen den verschiedenen Formen der Tuberkulose, weil nicht alle in gleicher Weise beurteilt werden dürfen. Wir haben ein zuverlässiges Urteil über die Grenzen der Schädlichkeit der Milch tuberkulöser Tiere durch eine große Anzahl von Experimenten erhalten, die hierüber angestellt wurden. Aus denselben geht hervor, daß die Milch von an Eutertuberkulose erkrankten Tieren unbedingt und in hohem Grade schädlich ist, und daß außerdem die Milch von Kühen schädlich sein kann, welche mit klinischen Erscheinungen behaftet sind, zumal diejenige solcher tuberkulöser Kühe, welche Erscheinungen der Abmagerung zeigen. Aus der großen Zahl von Versuchen möchte ich nur zwei

hervorheben, welche von zwei Männern ausgeführt wurden, welche sich seit einer langen Reihe von Jahren mit der Klarstellung dieser Frage beschäftigt haben: die Versuche von *Bang* und *Nocard*. Herr Professor *Bang* hat Milch von 49 tuberkulösen Kühen auf Meerschweinchen und Kühe übertragen und ist zu folgenden Ergebnissen gelangt: Von sechs Kühen, welche positive Resultate ergaben, waren drei mit Tuberkulose des Euters behaftet, und im vierten Falle handelte es sich um eine Kuh, die an vorgeschrittener Tuberkulose verendet war. Ähnlich sind die Versuche von Herrn Professor *Nocard* ausgefallen. Er hat 54 mal die Milch von hochgradig tuberkulösen Kühen auf Meerschweinchen verimpft und nur in drei Fällen positive Resultate erzielt, und in allen drei Fällen hat es sich um Tiere gehandelt, die mit Eutertuberkulose behaftet waren. In einem gewissen Gegensatz dazu stehen die Versuche von *Hirschberger*. Dieser hatte von 20 Kühen in elf Fällen ein positives Ergebnis erhalten, darunter auch von einigen Kühen, die sehr gut genährt waren. Von schlecht genährten Kühen ergaben sich 80 % positive Resultate, von mittelmäßig genährten 66 % und von sehr gut genährten 33 %. Wägt man die Versuche gegen einander ab, so müssen wir uns sagen, daß die eine oder andere Versuchsreihe nicht richtig sein kann, oder es müssen für die eine Art der Versuche Verhältnisse vorgelegen haben, welche Ausnahmen sind. Wenn wir bedenken, daß die mehr als 100 Kühe umfassenden Versuche der Herren *Bang* und *Nocard* übereinstimmende Ergebnisse zu Tage förderten, so können wir uns nur diesen Ergebnissen anschließen.

Seit der Herstellung des Tuberkulins hat die Neigung bestanden und ist die Frage viel erörtert worden, das Tuberkulin zur Auswahl jener Kühe zu verwenden, welche zur Milchgewinnung dienen sollen. Man verlangte, es solle die Milch solcher Kühe, welche reagierten, aus dem Verkehr ausgeschlossen oder nur in gekochtem Zustand in denselben gegeben werden. Dieser Forderung war entgegenzuhalten, daß die Art der Reaktion keinen Maßstab für die Ausbreitung des tuberkulösen Prozesses biete, daß bei Tieren, welche stark reagierten, sehr häufig nur minimale Veränderungen gefunden werden und in solchen Fällen von einem Eintritt der Tuberkelbazillen in die Blutbahn keine Rede sein könne. Zur Klärung dieser Frage hat das Preußische Ministerium für Landwirtschaft angeordnet, daß die Angelegenheit experimentell untersucht werde. Die Versuche wurden von mir durchgeführt. Ich hatte 43 Fälle zur Verfügung. In 49 Fällen wurde die Milch lediglich reagierender Kühe Meerschweinchen eingespritzt, aber in keinem Falle ein positiver Erfolg erzielt. Sodann wurde die Gesamtmilch der nicht reagierenden Kühe an Meerschweinchen verimpft, und da ergab sich während der Dauer von vier Wochen einmal ein positives Ergebnis. Diese Versuche sind nicht ganz unbestritten geblieben. Von Frau *Lydia Rabinowitsch* wurde über Versuche berichtet, die ein anderes Ergebnis hatten. Von vier Kühen,

welche klinisch nicht tuberkulös erschienen, lieferten zwei eine Milch, welche bei Einspritzung in die Bauchhöhle von Meerschweinchen Tuberkulose erzeugte. Es wird Aufgabe weiterer Untersuchungen sein, aufzuklären, wodurch die Differenz bedingt war. Aber so viel können wir nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse über den Tuberkelbazillengehalt der Milch tuberkulöser Kühe erklären, daß aus den bisherigen Untersuchungsergebnissen nicht geschlossen werden darf, daß die Milch von lediglich reagierenden Kühen die menschliche Gesundheit zu schädigen vermag. Außer dem erwähnten Material stehen uns nämlich noch andere Untersuchungen und Erfahrungen zu Gebote. Ich bedauere außerordentlich, daß Herr *Leclainche,* infolge eines Unglücksfalles, der ihn betroffen hat, nicht anwesend sein kann. Derselbe hat mir mitgeteilt, daß er mit der Milch nur reagierender Kühe Fütterungsversuche anstellte und ausschließlich negative Erfolge hatte, obwohl eine Einspritzung in die Bauchhöhle in mehreren Fällen Tuberkulose zu erzeugen vermochte. Durch Wiederholung solcher Versuche wird genau festgestellt werden können, wie es sich mit der Milch der lediglich reagierenden Kühe verhält. Jedenfalls fehlt es aber jetzt an einem Beweis, daß diese Milch so beschaffen ist, daß dadurch die Übertragung der Tuberkulose auf Menschen stattfinden kann. Ich möchte auch hier wiederholen, daß ich durch eigene Versuche mit der Milch eutertuberkulöser Tiere feststellen konnte, wie groß der Unterschied ist in der Menge, welche nötig ist, um durch Injektion Tuberkulose hervorzurufen und derjenigen, die erforderlich ist, um Fütterungstuberkulose zu erzeugen. Im ersten Falle genügte eine Einspritzung von $^1/_{100\,000}$ Gramm in die Bauchhöhle, während von der gleichen Milch 20 Gramm nötig waren, um Fütterungstuberkulose hervorzurufen. Es ist also ein etwa zwei millionenfacher Unterschied vorhanden. Ich hatte selbst nicht gedacht, daß eine so kleine Menge von $^1/_{100\,000}$ Gramm genügen würde, um bei der Einspritzung generalisierte Tuberkulose zu erzeugen. Die Versuche stimmen im übrigen überein mit denen von *Bollinger,* welcher fand, daß beim menschlichen Sputum die Virulenz bei Einimpfung in die Bauchhöhle selbst bei einer Verdünnung 1 : 100 000 nicht aufgehoben wird.

Dazu kommen noch zwei wichtige Thatsachen. Wir wissen, daß die Schweinetuberkulose dort, wo der Bauer die Schweine mit der Milch von seinem eigenen Kuhbestand aufzieht, fast unbekannt ist, so z. B. in Ländern wie Baden und Württemberg, in welchen bei den Schweinen der durchschnittliche Tuberkuloseprozentsatz etwa $^1/_2$ % beträgt. Vergleichen Sie damit die Prozentsätze in den Gegenden, wo die Centrifugenmolkereien zahlreich sind, so werden Sie finden, daß dort der Prozentsatz auf 60 % bis 70 % steigt.

Die zweite Thatsache ist folgende: Frau *Lydia Rabinowitsch* hat 80 Butterproben untersucht und in keiner Tuberkelbazillen nachweisen können. Es war dies zur Zeit, als *Obermüller* und *Petri* ihre Versuche anstellten, aus denen hervorging, daß Butterproben

sehr häufig Tuberkelbazillen enthalten können. Frau *Rabinowitsch* hat zunächst Zweifel gehegt, ob die Untersuchungen richtig seien, allein da ergab sich folgende Merkwürdigkeit: Als Frau *Rabinowitsch* die Proben aus einem bestimmten Betriebe nahm, in welchem die Milch von mehreren tausend Kühen zusammen verarbeitet wurde, fand auch sie Tuberkelbazillen in den untersuchten Proben.

Ich will hiezu als Erklärung nur erwähnen, daß die Eutertuberkulose sich bei etwa 2 bis 4 % aller tuberkulösen Kühe findet. Deshalb ist es einleuchtend, daß beim Kleinbetrieb, wo nur die Milch von wenigen Kühen zur Verarbeitung gelangt, die Möglichkeit viel größer ist, daß eutertuberkulöse Tiere sich *nicht* darunter befinden, als in großen Betrieben.

Ich glaube, es ist ein großes Glück, daß man die Schädlichkeit der Milch tuberkulöser Tiere durch klinische Symptome zu erkennen vermag und nicht genötigt ist, die Zulassung der Kühe zur Milchgewinnung von dem negativen Ausfall einer Tuberkulinprobe abhängig zu machen. Wäre diese Forderung begründet, so müßte sie erfüllt werden. Ihre Erfüllung wäre aber sicherlich das wirksamste Mittel, um die Anwendung des Tuberkulins als Mittel gegen die Tuberkulose unmöglich zu machen; denn ohne staatlichen Zwang würde sich kein Besitzer mehr zur Impfung seiner Kühe mit Tuberkulin entschließen, weil er befürchten würde, den Hauptnutzen, welchen ihm die Tiere abwerfen, vollständig zu verlieren.

Ich möchte Ihnen unsere Anträge zur Annahme empfehlen und kann mich dabei auf einige kurze Bemerkungen beschränken.

Zu Punkt 1 will ich bemerken, daß der Ausgangspunkt zur Regelung des Milchverkehrs mit Rücksicht auf die Tuberkulose die Maßnahme sein muß, die zur Milchgewinnung aufgestellten Kühe einer regelmäßigen tierärztlichen Kontrolle zu unterstellen. Dieselbe soll möglichst häufig geschehen, mit Rücksicht darauf, daß die Eutertuberkulose schnell entstehen kann.

„Die Milch tuberkulöser Tiere ist vom Verkehr als menschliches Nahrungsmittel auszuschließen, wenn die Tiere abgemagert oder mit Tuberkulose des Euters behaftet sind." Diesen Satz glaube ich bereits begründet zu haben.

Ferner sind wir mit den Herren *Bang* und *Siedamgrotzky* der Ansicht, daß ein wirksames Vorgehen unmöglich ist, wenn nicht die Besitzer schadlos gehalten werden. Ist durch die Ausmerzung der eutertuberkulösen und abgemagerten Tiere eine Eindämmung erzielt, so wird weiter geprüft werden können, ob nicht die Grenze enger gezogen werden soll, innerhalb welcher wir die Aufstellung tuberkulöser Tiere zur Gewinnung von Milch als menschliches Nahrungsmittel verhindern wollen. (Lebhafter Beifall.)

* *Präsident:* Ich glaube im Sinne der Versammlung zu handeln, wenn ich dem Referenten, Herrn Dr. *Ostertag*, für sein vorzügliches Referat den besten Dank ausspreche. (Beifall.)

*Herr *de Jong*-Leiden: Ich habe den Mitteilungen des Herrn Dr. *Ostertag* nur wenig beizufügen. Bei Abfassung meiner Berichterstattung war mein Hauptzweck der, zu erreichen, daß einmal mit der totalen Beanstandung des Fleisches tuberkulöser Tiere gebrochen werde. Um mich mit Herrn Dr. *Ostertag* zu vereinigen, habe ich dabei an einzelnen individuellen Ansichten nicht festgehalten. Man darf in derartigen Dingen nicht an seinen rein individuellen Ansichten kleben; wenn man an Kleinigkeiten hängt, kommt man niemals zur Übereinstimmung. Ich schließe mich also vollständig dem an, was Herr *Ostertag* ausführlich auseinandergesetzt hat.

Nur eine kleine Bemerkung zu der dritten Schlußfolgerung; ich konnte mich anfänglich mit derselben nicht einverstanden erklären. Da aber mein Herr Mitberichterstatter erklärt hat, es sei auch seine Meinung, daß die Regionen, die er ins Auge faßt, zweifellos lokal verändert sind, die Tuberkulose also in diesen Regionen lokal geblieben ist, kann ich beistimmen, daß solches Fleisch wie tuberkulös veränderte Organe behandelt werden soll.

Eine zweite Bemerkung betrifft die Übersetzung. Der letzte Satz der Ziffer 3 lautet im deutschen Text: „Bei fetten Tieren ist auch das Aussieden des mit Umgehung der tuberkulösen Herde ausgeschälten Fettgewebes zulässig." Im französischen Text heißt es: „La graisse peut être livrée au trafic, après l'ablation des foyers tuberculeux et la fonte du reste." Dies ist nicht richtig. „La fonte" ist nicht dasselbe, wie das Aussieden; es muß im französischen Text heißen: „l'ébullition". Im letzten Paragraphen ist im französischen Text derselbe Fehler zu berichtigen.

**Präsident:* Herr *Butel* ist leider durch Krankheit abgehalten, seine Thesen hier zu verteidigen. Nichtsdestoweniger erachte ich es als meine Pflicht, den Abwesenden in der Anbringung seiner Schlußsätze zu unterstützen und zwar in der Weise, daß ich dieselben der Versammlung vorlege.

Wünscht jemand zu den von den Herren Berichterstattern aufgestellten Thesen noch irgend eine Bemerkung im allgemeinen zu machen?

Es ist dies nicht der Fall. Wir gehen deshalb über zur Abstimmung über die einzelnen vereinbarten Schlußsätze. Werden diese angenommen, so sind die *Butel*'schen Anträge abgelehnt. Das Bureau läßt erklären, in der französischen Übersetzung vorkommende Fehler seien auf den Umstand zurückzuführen, daß die Setzer der französischen Sprache nicht mächtig seien, ferner darauf, daß die Übersetzung durch Nichtfachleute erfolgte, welche mitunter einen nicht ganz zutreffenden Ausdruck anwendeten. — Wünscht jemand zu § 1 das Wort?

Herr *Stubbé*-Brüssel verlangt die Streichung der Worte: „vor der Schlachtung", weil dies in der Praxis nicht zu erreichen sein wird. Man muß sich damit begnügen, die Beschau nach der Schlachtung zu erlangen.

*Herr *Ostertag:* Ich möchte bitten, es bei unserer Fassung belassen zu wollen. Eine korrekte Fleischbeschau ohne Untersuchung der Tiere vor der Schlachtung ist undenkbar; das liegt im Wesen des Begriffes der Fleischbeschau.

**Präsident:* Ich werde zuerst den Antrag der HH. *Referenten* zur Abstimmung bringen, im Gegensatz zum Antrag des Herrn *Stubbé.*

Wer für Annahme des § 1 nach Antrag der HH. *Berichterstatter* stimmt, ist ersucht, die Hand zu erheben.

Der Antrag ist angenommen, der Antrag des Herrn *Stubbé* somit abgelehnt.

Wir gehen zum § 2. Soll eine Diskussion hierüber stattfinden? Es scheint dies nicht der Fall zu sein.

Wer für den Antrag stimmt, ist gebeten, die Hand zu erheben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Was den § 3 betrifft, so gedenke ich, vorerst nur den ersten Teil zur Abstimmung zu bringen, damit wir nicht eine Komplikation bekommen. (Der Antrag wird deutsch und französisch verlesen.)

Herr *Stubbé* bittet den Präsidenten, bekannt geben zu wollen, daß der französische Text vollständig umgearbeitet worden ist. Die Anwesenden haben den soeben verlesenen Text nicht in Händen.

**Präsident:* Die Umarbeitung des französischen Textes ist mit Einwilligung der Berichterstatter vorgenommen worden.

Herr *Stubbé:* Der deutsche Text gibt die Anschauung der Referenten wieder, der französische nicht.

**Präsident:* Die Referenten haben die Abänderung gutgeheißen.

Herr *Stubbé:* Dann bitte ich um nochmalige Verlesung. (Geschieht.)

Herr *Stubbé:* Ich bitte Herrn *Ostertag,* seine Anschauungsweise etwas zu erläutern. Speziell die Belgier verstehen nicht, was beabsichtigt ist.

**Präsident:* Ich erteile das Wort Herrn *Ostertag.*

*Herr *Ostertag:* Angenommen, wir haben ein Rind, bei welchem die Untersuchung Tuberkulose der Kniekehldrüse ergiebt. Die Untersuchung der übrigen Muskellymphdrüsen ergiebt ein negatives Resultat. Dann ist anzunehmen, daß nur die Region, welche das Wurzelgebiet der Kniekehldrüse bildet, mit tuberkulösen Veränderungen behaftet ist, bezw. sein kann.

Herr *Stubbé:* Wie verfährt Herr *Ostertag,* wenn sich zum Beispiel eine Leberlymphdrüse als tuberkulös erweist? Was wird in diesem Falle beschlagnahmt?

*Herr *Ostertag:* Die Leberdrüsen mit der Leber.

Herr *Stubbé:* Das ist mir nicht recht verständlich. Wenn Tuberkulose einer Achseldrüse gefunden wird, wird da die ganze Schulterpartie beanstandet?

*Herr *Ostertag:* Das ist das gleiche wie bei der Leberdrüse.

* *Präsident:* Ist Herr *Stubbé* nun zufrieden gestellt?

Herr *Stubbé:* Nein; aber ich bitte den Gegenstand zu verlassen.

Herr *Cadéac*-Lyon: Es scheint mir, als ob wir uns vor der fest entschlossenen Absicht befinden, die Lokalisierung der Tuberkulose gewissermaßen zu übertreiben, aufs äußerste zu betonen, und zu dem System zu gelangen, nur die tuberkulös befundenen Teile dem Konsum zu entziehen. Es ist dies viel zu weit gegangen. Sie müssen mit Messern oder andern Instrumenten die erkrankten Teile von den gesunden trennen; diese Trennung ist notgedrungen unvollständig und künstlich. Zunächst infizieren die zum Durchschneiden der tuberkulösen Teile benutzten Instrumente das anliegende gesunde Fleisch. Kann man dann mit Bestimmtheit sagen, daß man neben dem als schädlich betrachteten Fleisch wirklich absolut gesundes hat? Ferner gibt es unbekannte Lymphdrüsen; denn schon oft haben Forscher keine Drüsen an Stellen gefunden, an welchen später andere eine große Anzahl vorfanden. Die teilweise Beschlagnahme ist ungenügend; sie gibt keine Gewähr, daß das Fleisch gesund ist. So ist, ich habe dies festgestellt, die Tuberkulose der Gefäße sehr verbreitet, aber diese Tuberkulose ist fast unbekannt. Man hat auch neuerdings Tuberkulose der Gelenke nachgewiesen, weit weg von den infizierten Organen. Diese und andere Thatsachen zwingen uns zum Nachdenken. Der Antrag ist ein wissenschaftlicher Rückschritt; es mag sein, daß in der Praxis das vorgeschlagene System sich rechtfertigt, aus Rücksicht für die zu verteidigenden Interessen der Landwirtschaft; nichtsdestoweniger wird es zur Folge haben, daß die Tuberkulose eher begünstigt als eingeschränkt wird und daß wir damit nicht zu ihrer Tilgung beitragen werden.

Das Fleisch von tuberkulösen Tieren ist stets minderwertig, im Gegensatz zum Fleische gesunder Tiere; man täuscht den Käufer, der im Glauben ist, gesundes Fleisch zu bekommen und solches von kranken Tieren erhält; man täuscht ihn im Namen der von Ihnen verteidigten Interessen über die Natur und die Herkunft der von ihm gekauften Ware.

Anstatt reine Wissenschaft zu treiben, suchen wir Lösungen für Interressenfragen, die, ich gebe es zu, mit den Schwierigkeiten der Praxis besser auskommen und die schwierige Rolle des Fleischbeschauers wesentlich erleichtern. Die Fleischbeschauer haben gegen mächtige Interessen zu kämpfen; es ist dies aber kein Grund, zurückzuweichen und auf einen Fortschritt zu verzichten. Denn wir gehen

zurück. Anstatt strenger in der Beschlagnahme zu sein, jetzt, wo vermittelst des Tuberkulins die Seuche aus den Stallungen vertrieben wird, werden wir im Gegenteil immer kulanter, immer nachsichtiger. Die Reaktion wird zwar kommen; wirksamere sanitäre Maßregeln werden angewandt werden können; dann werden auch Sie wieder strenger werden in dem Maße, als die Verlustziffern sich verringern werden. Einstweilen konstatiere ich mit einiger Bitterkeit, daß wir rückwärts gehen und daß der Konsum tuberkulösen Fleisches zu leicht gemacht wird! (Lebhafter Beifall.)

* *Präsident:* Ich danke Herrn *Cadéac* für den interessanten Vortrag.

Herr *Perroncito*-Turin: Wenn tuberkulöse Lymphdrüsen vorhanden, soll das Fleisch sterilisiert werden; damit könnte der Wunsch des Herrn *Cadéac* erreicht werden. Er sagt, daß die Maßregeln nicht streng genug sind (Herr *Stubbé:* daß wir zu kulant, zu nachsichtig sind). Auch ich habe diesen Eindruck. Es muß das gesamte Fleisch sterilisiert werden!

* Herr *Ostertag:* Ich möchte auf die Ausführungen des Herrn *Cadéac* nur weniges erwidern. Er hat sich des weiten darüber verbreitet, daß bei Feststellung der Tuberkulose in Fleischlymphdrüsen die Gefahr gegeben sei, daß das Fleisch beschmutzt werde. Es ist doch Sache des tierärztlich gebildeten Schlachthof-Inspektors oder des wissenschaftlichen Fleischbeschauers, der wiederum ein Tierarzt ist, in Fällen von Tuberkulose zu entscheiden, bei welchen mehr als ein Organ erkrankt ist. Wenn die Lymphdrüsen Veränderungen zeigen, muß in jedem einzelnen Falle die Entscheidung des Tierarztes eingeholt werden. Sache des Tierarztes ist es, die Untersuchung so vorzunehmen, daß eine Beschmutzung nicht eintritt. Wenn man diese Möglichkeit betont, dann muß man auch damit rechnen, daß der Schlächter Unfug anrichten kann. Wir haben in Deutschland mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer Beschmutzung die Untersuchungsmethode so eingerichtet, daß nicht mit den tuberkulösen Eingeweiden begonnen wird, sondern mit denjenigen Teilen, welche wahrscheinlich gesund sind, also mit den Muskeln und den dort gelegenen Lymphdrüsen.

Ferner meint Herr *Cadéac,* wir kennen nicht alle Lymphdrüsen. Das ist zum Teil richtig. Wenn man kontagiöse Materie an gewissen Teilen einspritzt, so kommen gewisse kleine Drüsen zum Vorschein; allein immer sind dann auch die wohlbekannten großen Lymphdrüsen erkrankt, deren Beschaffenheit uns also einen Anhaltspunkt dafür gibt, ob in dem betreffenden Wurzelgebiet eine tuberkulöse Erkrankung vorliegt oder nicht. Die Untersuchung ist also ebenso sicher, wie in andern Fällen. Wollte man sich nicht auf diesen Standpunkt stellen, so käme man zurück auf die „Saisie totale", die bei uns ein überwundener Standpunkt ist.

Endlich kann ich Herrn *Cadéac* auch in der Beziehung nicht zustimmen, daß es ein Betrug sein soll, derartiges Fleich als Nahrungsmittel in den Verkehr zu bringen.

Herr *Nocard*-Alfort: Ich stimme Herrn Dr. *Ostertag* bei. Bereits in der Sektionssitzung hatte ich Gelegenheit zu sagen, daß Herr *Butel* in seinem Referat seine persönliche Ansicht, aber nicht diejenige der Gesamtheit der französischen Tierärzte niedergelegt hat. Ich bedaure, daß Herr *Cadéac* seine Ansicht nicht schon in der Sektionssitzung mitgeteilt hat; ich hätte seine Argumente zu widerlegen versucht, und wir wären vielleicht zu einer Einigung gekommen. Jedenfalls ist die in Frankreich maßgebende Ansicht in dem Ministerialerlaß vom 20. September 1896 zu finden, dessen Wortlaut im Grunde das enthält, was Herr *Ostertag* vorschlägt. Ich wollte dies den Kongreßmitgliedern ganz besonders mitteilen.

Man spricht von Beschmutzung. Dies hat aber keine Bedeutung; der Konsument ist gegen jede diesbezügliche Gefahr geschützt, auch wenn er das Fleisch nur halb gekocht genießt, die Oberfläche des Stückes wird ja durch das Braten genügend sterilisiert. Die kleinen Lymphdrüsen können allerdings der Untersuchung entgehen, aber wie Herr *Ostertag* erwähnte, sind, wenn die kleinen erkrankt sind, die großen Drüsen erst recht affiziert, und dann entgeht das Fleisch der Beschlagnahme nicht. Man sollte nicht vergessen, daß alle Versuche mit Fleisch vorgenommen wurden, das niemand als verkäuflich anerkennt, das wir alle zu beschlagnahmen einig sind. Trotzdem sind die Versuche fast immer negativ ausgefallen, und fielen sie positiv aus, so war es, weil den Meerschweinchen größere Mengen Muskelsaft intraperitoneal injiziert wurden, wobei dasselbe Fleisch, verfüttert, niemals die Tiere tuberkulös werden ließ. Wenn eine Gefahr vorhanden ist, so ist sie äußerst minimal, und die vorgeschlagene Beschlagnahme beseitigt sie, weshalb also weitergehen? Weshalb mehr verlangen, als nötig ist? Schon jetzt klagen die Landwirte über die ihnen bereiteten Schwierigkeiten, weshalb ihnen diese enormen Verluste auferlegen? Auch nach der Sterilisierung bleibt der Schaden groß, der Ochse wird anstatt 800 kaum 200 Francs wert sein. (Herr *Stubbé*: Nicht einmal 100 Francs!) Die Interessen der Landwirte müssen geschont werden; wenn wir sie mißachten, wird sich die öffentliche Meinung gegen uns auflehnen! (Beifall.)

* *Präsident:* Wenn niemand mehr das Wort über diesen Punkt wünscht, so schreiten wir zur Abstimmung. Wer die Ziffer 3, erster und zweiter Absatz annehmen will, ist ersucht, die Hand zu erheben. — Gegenprobe.

Ziffer 3 ist mit allen gegen 2 Stimmen in der ursprünglichen Fassung angenommen.

Wir gehen über zu Ziffer 4. Wünscht jemand hierüber zu sprechen?

Herr *Degive*-Brüssel: Ich bin mit den Referenten bis auf den ersten Teil des vierten Punktes ganz einverstanden, aber diesen kann ich nicht annehmen. Ich habe schon in der Sektionssitzung angegeben, daß ich die Ausdrücke „lokale Tuberkulose" und „generalisierte Tuberkulose" hier nicht glücklich finde. Es ist nicht möglich, eine praktische präzise Grenze zwischen lokaler und generalisierter Tuberkulose zu ziehen. Ich würde den Ausdruck „lokalisierte, sichtbare tuberkulöse Veränderungen" und „generalisierte Tuberkulose" d. h. auf mehrere Organe verteilte Tuberkulose vorziehen. Man könnte auf diese Weise zu einer Einigung kommen. Was man auf Grund der Untersuchung als lokal bezeichnet, ist es deswegen noch nicht. Wenn die Tuberkulose in der Lunge lokalisiert ist, können die Läsionen käsig und erweicht sein, und wenn die Lungen zahlreiche erweichte Herde aufweisen, wer könnte behaupten, daß diese Lunge nichts in den Blutstrom geworfen hat, daß nicht eine Anzahl kleiner Lymphdrüsen vorhanden sind, die wir zu bewerten nicht in der Lage sind. Im Knochenmark, im Knochen selbst können sich Lokalisationen vorfinden, die die Beschau niemals finden kann. Eine Tuberkulose als lokal zu bezeichnen, ist eine Behauptung, aber kein wissenschaftliches Faktum. Besser wäre es, die Zahl und den Charakter der Läsionen beizufügen. Es kann auch eine Tuberkulose ins Extrem generalisiert sein, d. h. in einer großen Anzahl von im ganzen Körper verteilten Organen vorkommen und unschädlich sein, wenn der Ernährungszustand gut ist; solche Läsionen fürchte ich nicht; es liegt hier ein regressiver Prozeß vor, eine vielleicht nicht abgeschlossene, aber doch im Gange befindliche Abheilung, und trotz der Ausdehnung und der großen Zahl dieser im ganzen Körper verbreiteten Läsionen, erkläre ich das Fleisch als genießbar. Der Fleischbeschauer muß eben den Charakter der Läsionen beurteilen. Ich schlage vor, dem ersten Paragraphen folgende Fassung zu geben:

„Das Fleisch ist in freien Verkehr zu geben,
a) sobald die lokalisierten tuberkulösen Läsionen wenig Ausdehnung genommen haben;
b) sobald die wenig zahlreichen oder generalisierten Läsionen einen ausgesprochen chronischen Charakter besitzen, und sich auf dem Wege der Heilung befinden (verkalkte, fibröse oder verkapselte Tuberkel)."

* Herr *Ostertag:* Dem Sinne nach ist das, was Herr *Degive* wünscht, genau dasselbe, was ich ausführte, aber ich möchte doch zu bedenken geben, daß die Begriffe „lokal" und „generalisiert" sehr wichtig sind, um eine Ausscheidung der zahlreichen, außerordentlich variabeln Fälle der Tuberkulose vorzunehmen. Dazu kommt noch ein praktischer Grund. Wenn wir bei der Untersuchung der Schlachttiere nur feststellen, daß rein lokale Prozesse vorliegen, so haben wir keine Veranlassung, das Fleisch auf das Vorhandensein tuberkulöser Herde in den Lymphdrüsen genau zu untersuchen, sondern können uns auf die Untersuchung der Eingeweide be-

schränken. Ich möchte deshalb nicht gerne auf die Begriffe „lokal“ und „generalisiert“ verzichten, wenn ich auch zugeben muß, daß Herr *Degive* genau dasselbe will, wie Herr *de Jong* und *ich*. Er hat allerdings hervorgehoben, daß die käsigen Herde anders zu behandeln seien als die verkalkten und eingekapselten. Aber ich möchte darauf hinweisen, daß der Fall der weichen tuberkulösen Herde in § 6 vorgesehen ist. Es ist also auch hier der Forderung des Herrn *Degive* vollständig Rechnung getragen.

Herr *Aureggio*-Lyon: Soll das Fleisch, das in der vorerwähnten Weise in den freien Verkehr kommt, dem von gesunden Tieren stammenden Fleische gleichgestellt werden? Wenn ich diese Frage stelle, so geschieht dies, um das Militär vor den Gefahren des „Soldatenfleisches“ zu sichern. Ich habe Grund dazu. Im Jahre 1888 hat mich der Bürgermeister von Lyon und der kommandierende General des 14. Armeekorps beauftragt, in Krankheitsfällen die partielle oder totale Beschlagnahme vorzunehmen. Der Bürgermeister hatte den Syndicus der Fleischer kommen lassen, der ihm mit anerkennenswerter Naivität mitteilte, daß viel tuberkulöses Fleisch von den Truppen verbraucht werde, ohne daß sich diese darüber beschwert hätten. Daß die Truppe sich darüber nicht beschwerte, ist begreiflich; die Folgen treten ja nicht sofort hervor. Wenn man aber, wie Herr *Cadéac* sagte, weniger streng, d. h. kulanter wird, und das tuberkulöse Fleisch dem gesunden gleichstellt, dann müsse doch dafür gesorgt werden, daß beide Sorten unter gleichen Bedingungen für Civil und Militär Verwendung finden, und daß nicht ausschließlich „Militärfleisch“ aus dem freigegebenen tuberkulösen Fleische gemacht wird. (Erstaunen.)

Herr *Stubbé:* Ich beantrage die Streichung der Worte „bei der abgelaufenen Generalisation.“ Wenn die Tuberkulose auf einzelne Eingeweide beschränkt ist, auf die Lunge oder auf die Leber, so geben wir das Fleisch frei; — wenn aber die Generalisation abgelaufen ist, wie wollen Sie, daß bei der Untersuchung der Fleischbeschauer nachforscht und sagt: dieser Tuberkel ist geheilt, aber der da nicht. Man muß praktisch bleiben, wie soll ein Fleischbeschauer, der zugleich vielleicht hundert Stücke zu untersuchen hat, das ausführen?

* Herr *Ostertag:* Mit der abgeheilten Generalisation hat es folgende Bewandtnis. Man findet bei den Rindern häufig tuberkulöse Veränderungen in der Lunge, in den Lymphdrüsen, sowie tuberkulöse Herde in der Milz. Früher hat man in diesen Fällen das Fleisch dem Abdecker überwiesen, weil man argumentierte, es liege eine Krankheit vor; das Fleisch sei schädlich. Die Herde sind bloß erbsen- und haselnußgroß und aus der Größe derselben ersehen wir, daß eine Abheilung stattgefunden hat. Dieser Fall ist außerordentlich häufig und betrifft meist ausgezeichnet genährte Tiere.

Ich möchte deßhalb bitten, unsere Fassung beizubehalten. Die anderen Fälle, wo Zweifel besteht, werden durch denjenigen Paragraphen getroffen, welcher sagt, daß im Zweifelsfalle das Ungünstigere anzunehmen sei.

Herr *Nocard:* Der Ausdruck „abgelaufene Generalisation" kann mir nicht gefallen; er ist mir unverständlich. Wie wollen Sie wissen, daß alle Tuberkeln abgeheilt sind; der Fleischbeschauer kann das nicht feststellen. Die Fassung des Herrn *Degive* scheint mir deshalb eher annehmbar.

Herr *Degive:* Es freut mich, daß mir der nächste Paragraph Genugthuung bringen soll. Man müßte aber den Ausdruck „Kaverne" mehr präzisieren, und bin ich mit Herrn *Nocard* der Ansicht, daß gesagt werden sollte „erweichte käsige Herde". denn Kavernen giebt es nur bei streng begrenzten Höhlen. Die Ausdehnung der Herde ist im zweiten Paragraphen angegeben; aber es muß jeder Mißdeutung vorgebeugt werden.

Das durch die Zahl der Veränderungen und ihre Ausdehnung gefährliche Fleisch ist nicht genügend vorgesehen. Man könnte hier strenger sein, ohne die Interessen der Landwirtschaft, die immer zu beachten sind, zu gefährden. Der Landwirt muß gerecht entschädigt werden; es sind aber auch die Interessen des Handels in Erwägung zu ziehen. Das Fleisch eines tuberkulösen Tieres kann unmöglich zu demselben Preise wie das Fleisch eines absolut gesunden Tieres verkauft werden.

Herr *Stubbé:* Ich bitte um das Wort!

Präsident: Ich bitte aber kurz zu sein.

Herr *Stubbé:* Ich werde kurz sein; ich frage nur, ob die Veränderungen begrenzt sein müssen, d. h. ob die Krankheit auf die Eingeweide beschränkt und abgeheilt sein soll?

Herr *Degive:* Nein, sie können überall vorhanden sein.

Herr *Stubbé:* Dann bitte ich um Nennung und Angabe der Fälle, wann die Veränderungen geheilt erscheinen. Ich möchte dann den zweiten Teil aufrecht erhalten.

Herr *Degive:* Ich spreche nicht vom zweiten Teil.

Herr *Stubbé:* Ich wünsche, daß der erste Paragraph genau präzisiert werde; es sind dabei zwei Punkte zu beachten; ob Abheilung einer mehr oder weniger ausgedehnten tuberkulösen Läsion, oder ob eine auf die Eingeweide beschränkte Krankheit?

Herr *Degive:* Es ist die Generalisation, die auf die Eingeweide beschränkt ist.

* *Präsident* (klingelt): Meine Herren, die Zeit schreitet fort, aber wir nicht. (Heiterkeit.) Wir müssen zu einem Abschluß kommen. Wünscht noch jemand das Wort zu Ziffer 4?

Herr *de Jong:* Ich möchte Ihnen nur den Antrag des Herrn *Degive* nochmals mitteilen. Derselbe lautet im französischen Text:

Le commerce libre de la viande doit être autorisé:

a) lorsque les lésions tuberculeuses localisées offrent peu d'extension;
b) lorsque les lésions, quoique peu nombreuses ou généralisées, ont un caractère essentiellement chronique caractérisé et qu'elles sont en voie de guérison (tubercules calcaires, fibreux ou enkystés).

„Das Fleisch darf nur in folgenden Fällen freigegeben werden:

a) wenn die tuberkulösen Veränderungen begrenzt und wenig zahlreich sind;
b) wenn die zahlreichen generalisierten Veränderungen einen vorwiegend chronischen Charakter aufweisen, wie verkalkte, fibröse oder eingekapselte Tuberkeln."

* Herr *Ostertag:* Man braucht nur die zahlreichen Verfügungen zu lesen, welche in dieser Beziehung erlassen worden sind, um sich zu überzeugen, wie schwierig es ist, alle Fälle zu treffen, welche möglich sind. Ich habe mich viel mit der Frage beschäftigt, weil wir immer wieder erfahren haben, daß nicht alle Fälle getroffen wurden, die man treffen wollte. Ich wollte Herrn *Nocard* entgegenkommen; nachdem ich aber die deutsche Übersetzung des Antrages *Degive* gehört habe, — „begrenzt und wenig zahlreich" — kann ich leider nicht folgen; denn das ist zu allgemein, das giebt keinen Anhaltspunkt für den Schlachthaustierarzt. Der Erläuterung des Herrn *Nocard* zum Begriff der abgeheilten Generalisation stimmen wir dagegen bei.

* *Präsident:* Da niemand mehr das Wort verlangt, so ist die Diskussion über diesen Gegenstand geschlossen. Wir schreiten zur Abstimmung.

Herr *Degive* wünscht getrennte Abstimmung nach Paragraphen.

* Herr *Ostertag:* Darf ich bitten, statt „abgeheilt" zu sagen „abgelaufen"; das ist ein Druckfehler.

* *Präsident:* Diejenigen Herren, welche den ersten Satz der Ziffer 4 annehmen, sind gebeten, die Hand zu erheben. — Gegenprobe!

Der Antrag ist mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Diejenigen von Ihnen, die auch dem zweiten Satz ihre Zustimmung geben, sind gebeten, die Hand zu erheben. — Gegenprobe!

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Ziffer 5.

* Herr *Siedamgrotzky*-Dresden: Ich möchte Herrn *Ostertag* anfragen, ob hier auch das Fett inbegriffen ist. (Herr *Ostertag*: Nein!) Ich mache darauf aufmerksam, daß beim Schwein derartige Fälle vorkommen, wo das Fett durch Ausschmelzen so unschädlich gemacht werden kann, daß es noch leidlich als Nahrungsmittel dienen kann. Ich möchte bitten, dies hier zu berücksichtigen.

* Herr *Ostertag:* Um den Antrag des Herrn *Siedamgrotzky* zu formulieren, beantrage ich: „Bei fetten Tieren kann das Fett ausgeschmolzen werden."

* Herr *Siedamgrotzky:* Ich würde es für zweckmäßiger halten, zu sagen: „die Gesamtmasse des Fleisches, *mit Ausnahme des auszuschmelzenden Fettes . . .*"

* *Präsident:* Wir stimmen ab. Diejenigen Herren, welche die Ziffer 5 mit dem Amendement des Herrn *Siedamgrotzky* annehmen wollen, sind ersucht, die Hand zu erheben. — Gegenprobe!

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Ziffer 6. Ich bitte die Herren, welche das Wort ergreifen wollen, sich so kurz als möglich zu fassen, da viele von uns noch nicht zu Mittag gespeist haben. (Heiterkeit).

* Herr *Siedamgrotzky:* Hier sollen diejenigen Fälle getroffen werden, welche in den vorhergehenden Paragraphen nicht einbezogen sind, also die Fälle von generalisierter Tuberkulose, welche nicht abgeheilt oder nicht auf die Eingeweide beschränkt ist, ferner die Fälle, die nicht unter die Ziffer 5 fallen. Es gehört also eine ganze Reihe von negativen Fällen hierher, was nicht ganz klar wird und zwar wegen des Bindewortes „und". Ich bin der Meinung, das Wort „und" muß durch „oder" ersetzt werden, denn sonst stehen die Fälle von generalisierter Tuberkulose, die ich vorhin erwähnte, in der Luft.

Herr *Degive:* Ich beantrage, daß dem Wort „Kavernen" die Worte beigefügt werden: „erweichte käsige Herde", da sie denselben Sinn haben.

Herr *Nocard:* Nein.

Herr *Degive:* Ich halte sie für gleichbedeutend.

Herr *Nocard:* Ein erweichter käsiger Herd kann eine geschlossene verkapselte Höhle sein, mit einer dicken fibrösen Hülle, die jede Generalisationsgefahr beseitigt. Eine Kaverne ist eine Eiteransammlung, die sich geöffnet und zum Teil geleert hat. (Herr *Degive:* Wohin?) In einen Bronchus oder in ein Gefäß, wie Sie wollen. Der erweichte Herd wird gefährlich, wenn er in die

käsige Zersetzung seiner Substanz eine Gefäßwand einbezogen hat und wenn er in dieses Gefäß einen Teil seines mehr oder weniger bazillenreichen Inhaltes entleeren konnte. Die meisten erweichten tuberkulösen Herde bieten aber keine Generalisationsgefahr, weil sie verkapselt sind.

* Herr *Ostertag*: Der Erklärung des Herrn *Nocard* stimme ich bei.

Herr *Degive*: Wenn nur derartige Kavernen als gefährlich betrachtet werden sollen, scheint es mir, daß das tuberkulöse Eingeweide, vielmehr der tuberkulöse Prozeß in den Eingeweiden nicht immer recht klar erkannt werden wird; denn es ist dem Experten nicht möglich, zu sehen, ob eine Kaverne noch außer dem erweichten Herd besteht. Aus dem verkapselten Herd haben wir einen erweichten gemacht und gesagt, daß man ihn nicht als tuberkulös ansprechen soll: ich spreche von erweichten käsigen Herden, von einem Gewebe ohne eine die benachbarten Gewebe vor Dissemination und die Gefäße vor Perforation schützende Kapsel. Die Perforation steht nahe bevor, wenn ein erweichter eiteriger Herd vorhanden ist.

Herr *Ostertag* war soeben ganz meiner Meinung; aber es hat sich eine Wand zwischen uns aufgerichtet, aus der fruchtbare Ideen entsprossen. Ich behaupte, daß, wenn Erweichung ohne Verkapselung vorliegt, die Gefahr ebenso groß ist als bei einer kleinen Kaverne.

* Herr *de Jong*: Wenn Herr *Degive* einverstanden ist mit der Fassung „namentlich beim Vorhandensein tuberkulöser Kavernen, ausgebreiteter käsiger Herde und beginnender Störung der Ernährung", so können wir uns ebenfalls einverstanden erklären.

Herr *Degive* schließt sich dieser Ausführung an.

* *Präsident:* Wünscht jemand das Wort?

Herr *Morot*-Troyes: Die soeben gehörte Diskussion beweist, daß unsere größten Meister selbst nicht einig sind. Was soll dann der Schlachthaustierarzt machen, der in der Praxis steht und sich auf keine wissenschaftliche Diskussion einlassen kann? Es ist meiner Ansicht nach notwendig, daß regierungsseitig recht präzise, klare, detaillierte Bestimmungen über das Verhalten der Fleischbeschauer gegenüber der Tuberkulose erlassen werden. Ein französisches Blatt schrieb über die Verordnung vom 26. September 1896, daß man auf Grund derselben alles beschlagnahmen und auch alles passieren lassen kann. Die Thätigkeit in den Schlachthäusern ist dadurch sehr erschwert; hier wird ein Tier freigegeben, das im Nebenort beschlagnahmt wird. Das trägt nicht dazu bei, das Ansehen der Fleischbeschauer und die Fleischbeschau zu fördern.

* *Präsident:* Ich bitte kurz zu sein.

Herr *Morot:* Ich habe nicht lange gesprochen. In Paris sind tuberkulöse Tiere angenommen worden, die nach der Provinz verbracht . . . . .

* *Präsident:* Das gehört nicht hierher.

Herr *Morot*: Wir wünschen, daß man eine Verordnung erlasse, die detailliert, recht deutlich und recht klar sei. Man darf dies nicht als Detailfrage behandeln. Die ganze Fleischbeschau beruht nur auf Detailfragen; diese sind deshalb nicht zu vernachlässigen. (Widerspruch.)

* *Präsident*: Die Diskussion ist geschlossen. Wir gehen zur Abstimmung über. Die Berichterstatter haben sich mit dem Zusatz „ausgebreiteter käsiger Herde" einverstanden erklärt. Ebenso nehme ich an, man habe gegen die Ersetzung des Wortes „und" durch „oder" nichts einzuwenden.

Herr *Stubbé*: Ich stimme dagegen, weil die Fleischbeschauer dadurch in eine unhaltbare Stellung gebracht werden. Sie können in der Praxis nicht den verlangten Unterschied machen.

* *Präsident*: Diejenigen Herren, welche die Ziff. 6 in der neuen Fassung annehmen wollen, sind gebeten, die Hand zu erheben. — Gegenprobe!

Der Antrag ist mit allen gegen 1 Stimme angenommen.

Wir wollen hoffen, daß auch die Ziff. 7, die sehr kurz gefaßt ist, (große Heiterkeit) vor Ihnen Gnade findet. Wird die Diskussion benützt?

Herr *Aureggio*: Ich wünsche, daß die in Ziffer 7 erwähnten sterilisierten Fleischwaaren nicht zu Konserven benützt werden dürfen, sonst finden die Soldaten in ihren Konservenbüchsen lediglich Fleisch tuberkulöser Tiere.

Herr *Ruysch*-s'Gravenhage: Ich beantrage über den Vorschlag nicht abzustimmen, sonst könnte man, wenn er abgelehnt werden sollte, glauben, daß das, was Herr *Aureggio* verhindern will, gestattet ist. Es wäre daher besser, den Antrag zurückzuziehen.

Herr *Aureggio*: Ich ziehe den Antrag gern zurück, wenn es im Sinne aller Kongreßmitglieder als selbstverständlich gilt, daß Civil und Militär gleich behandelt wird, auch bezüglich des zu Konserven verarbeiteten Fleisches.

* *Präsident:* Das ist selbstverständlich.

Herr *Aureggio:* Gut, ich wollte dies nur nochmals erwähnen.

* *Präsident*: Die Bemerkung des Herrn *Aureggio* wird in das Protokoll aufgenommen.

Wir schreiten zur Abstimmung.

Diejenigen Herren, welche den § 7 annehmen, sind gebeten, die Hand zu erheben.

Es ist das die grosse Mehrheit.

Wir kommen nun zum zweiten Teil:

Anträge betr. die Verwendung der Milch tuberkulöser Tiere.

Ich möchte die Herren bitten, mich in der Abkürzung der Diskussion zu unterstützen, damit wir endlich zu einem, wenn auch bescheidenen, Mittagessen kommen können. (Große Heiterkeit.)

* Herr *Dammann*-Hannover: Zur Geschäftsordnung! Ich stelle den Antrag, die hohe Versammlung wolle die drei Anträge, welche sich auf die Verwendung der Milch tuberkulöser Tiere beziehen, en bloc annehmen. (Beifall.) Sie enthalten, so scheint mir, das Mindestmaß dessen, was vom Standpunkt der Bekämpfung der Tuberkulose aus gefordert werden kann, und es will mir unbedenklich erscheinen, sie anzunehmen. Will ein Staat weiter gehen, so mag er es thun. Ich bitte, die Versammlung zu befragen, ob gegen meinen Vorschlag Widerspruch erhoben wird, eventuell denselben zur Abstimmung zu bringen.

* *Präsident*: Ich stelle diesen Ordnungsantrag zur Diskussion. Wird ein Gegenantrag gestellt?

* Herr *Zahn*-Heidelberg: Ich habe schon, ehe dieser Antrag kam, einen Antrag gestellt, habe ihn aber unter gewissen Bedingungen zurückgezogen. Ich wünsche nämlich, daß man die tierärztliche Kontrolle genau präzisiere und darunter die Tuberkulinimpfung verstehe . . .

Rufe: Schluß! Schluß!

* Herr *Dammann*: Zur Geschäftsordnung! Ich setze als selbstverständlich voraus, daß, wenn von irgend einer Seite Widerspruch erhoben wird, mein Antrag keine Gültigkeit hat. Sobald Widerspruch erhoben wird, muß die volle Beratung ins Werk gesetzt werden.

* *Präsident*: Ich werde die Versammlung konsultieren und hoffe, daß die Abstimmung en bloc beibehalten wird. Es ist ja zur Zeit eigentlich kein Gegenantrag gestellt.

* Herr *Zahn*: Ich muß Einspruch erheben. Ich wäre mit zwei, drei Worten fertig gewesen.

* *Präsident*: Ich frage die Versammlung an, ob sie en bloc abstimmen will oder eine Detailberatung wünscht.

Wer en bloc abzustimmen wünscht, ist gebeten, die Hand zu erheben.

Es ist das die grosse Mehrheit.

Ich nehme an, die Diskussion werde nicht weiter benutzt. In diesem Falle stimmen wir ab.

Wer für die Annahme der Anträge der Herren *Berichterstatter* ist, beliebe dies durch Handerheben zu bezeugen. — Gegenprobe!

Die drei Propositionen sind mit grosser Mehrheit (nur eine Stimme dagegen) angenommen.

Ich danke Ihnen für die Geduld, die Sie gezeigt, und erkläre die Sitzung für geschlossen.

Schluß der Sitzung um 3¾ Uhr.

QUATRIÈME SÉANCE PLÉNIÈRE

Jeudi le 10 août 1899, à 9 heures du matin, dans la grande salle de la Maison de Conversation.

Président . . . . . M. *Degive*-Bruxelles.
Vice-Présidents . M. *Locusteanu*-Bucarest.
M. *Hess*-Berne.

Interprètes: MM. *Zündel*-Mulhouse, Rev. *White*-Baden.

---

* Monsieur le *Président*: Je déclare la séance ouverte.

La séance d'hier ayant été très longue et assez compliquée, la rédaction du procès-verbal n'en est pas complètement terminée. La lecture devra donc en être remise à la séance de demain. — L'ordre du jour annonce:

Mesures pour combattre la tuberculose des animaux domestiques.

Les propositions adoptées par les rapporteurs en séance de section sont les suivantes:

1. La lutte contre la tuberculose est une nécessité urgente.
2. Il est indispensable que cette lutte soit poursuivie librement par les propriétaires d'animaux (lutte volontaire), et qu'elle reçoive une application générale par l'abattage des sujets dangereux, et en évitant rigoureusement la contamination des veaux et des sujets adultes sains.
   La lutte contre la tuberculose doit recevoir un encouragement officiel par l'instruction du public agricole sur la nature de la tuberculose, son mode d'infection, l'importance de la tuberculination, et être appuyée par des subventions officielles.
3. La lutte contre la tuberculose par des mesures officielles et obligatoires est partout désirable. — Exécutée avec prudence, elle pourra enrayer l'extension ultérieure de la maladie et amener sa disparition progressive. — Elle demande l'abattage à bref délai des animaux atteints de tuberculose à un degré dangereux (spécialement en cas de tuberculose mammaire, utérine, intestinale ou pulmonaire, accompagnée d'amaigrissement), avec indemnisation des propriétaires par les caisses publiques et la défense de sortir le petit-lait des laiteries coopératives avant sa stérilisation.

Le *Président* donne la parole à M. *Siedamgrotzky,* rapporteur général.

M. *Siedamgrotzky*-Dresde informe l'assemblée que l'unanimité d'opinion sur la lutte contre la tuberculose bovine qui s'est manifestée non seulement dans les travaux des rapporteurs, mais encore dans leurs délibérations en séance de section, leur a permis de tomber d'accord sur les propositions que ses collègues et lui soumettent aujourd'hui aux délibérations du Congrès.

L'orateur rappelle l'énorme extension prise par la tuberculose bovine dans tous les Etats civilisés, et, sans relever les chiffres cités par les rapporteurs, il veut seulement dire que d'après ses propres calculs, ce fléau cause en Allemagne une perte annuelle de six à sept millions de marks, par le seul fait de la dépréciation des viandes tuberculeuses, sans compter, dit-il, la perte énorme qui résulte de l'emploi improductif d'une énorme quantité de fourrage consommée par les animaux malades. L'orateur rappelle encore en quelques mots les dangers de la tuberculose bovine vis-à-vis de la santé humaine, sujet traité notamment par *Bollinger* au Congrès de la tuberculose de Berlin. L'opinion publique commence à s'émouvoir devant les grands dommages causés par la tuberculose bovine et reconnaît la nécessité d'une lutte sérieuse contre le fléau. Si nous faisons ressortir à nouveau cette nécessité dans notre proposition, dit l'orateur, c'est que nous nous adressons principalement aux cultivateurs propriétaires d'animaux. Il s'agit de vaincre l'indifférence si regrettable des personnes les plus intéressées, des petits cultivateurs exposés journellement aux dangers et aux dommages de ce fléau universel. Il n'est que trop vrai qu'une grande partie des agriculteurs est rebelle à toute idée de lutte contre la tuberculose, d'abord par ignorance ou par routine et ensuite par crainte des sacrifices qu'entraîne naturellement la prévention et l'éradication de l'épizootie. Aussi, les statistiques établies en Bavière et en Saxe prouvent que la tuberculine est rarement employée, et encore moins pour révéler la maladie pouvant exister dans les animaux du cheptel que comme moyen de protection contre les risques que comporte le commerce des animaux. La tuberculination est une mesure nécessaire pour protéger le pays contre l'importation d'animaux malades, c'est un fait connu de tout le monde; néanmoins les cultivateurs négligent de l'employer pour protéger leur bétail particulier contre la contagion par les animaux indigènes.

Notre premier appel, dit l'orateur, doit donc inviter les cultivateurs, et surtout les petits, à s'associer pour combattre d'un commun effort le fléau général en commençant par tuberculiner les bovins des cheptels suspects.

Une fois les propriétaires d'animaux gagnés à cette idée, il y a trois voies à suivre. La première, c'est la lutte volontaire des propriétaires, la seconde, cette lutte volontaire aidée par l'Etat, et

la troisième, l'intervention absolue de l'Etat par les mesures coercitives, la lutte générale au moyen de la police sanitaire.

La lutte volontaire, d'après l'orateur, se généralisera difficilement, elle n'aura guère de succès complet, elle ne trouvera un sol propice que dans les quelques régions où les éleveurs sont liés par des intérêts communs et où la tuberculose est peu répandue.

Mais dans la plupart des régions de culture, cette maladie a déjà fait trop de progrès pour pouvoir être arrêtée par les mesures prises volontairement par quelques propriétaires isolés, surtout si ceux-ci manquent d'énergie et des moyens matériels pour soutenir la lutte. C'est là que l'Etat doit soutenir les efforts de la population rurale. Ce secours de l'Etat, dit l'orateur, doit se manifester sous forme d'enseignement et de conseils pratiques, de la remise gratuite de la tuberculine ou de la prise à charge des frais de tuberculination, quelquefois aussi sous forme de subventions accordées à un ou plusieurs fermiers, afin de donner l'exemple dans l'éradication de la maladie. Mais, malgré cela, les progrès seront très lents à se faire sentir et la lutte volontaire aidée par l'Etat sera surtout insuffisante dans les pays à population dense demandant une production laitière abondante. C'est là que se trouvent les foyers principaux de la tuberculose, c'est là que l'éradication obligatoire s'impose.

Mais l'intervention de la police sanitaire est aussi à sa place dans les régions où la lutte volontaire a déjà pris pied, comme le prouve, dit l'orateur, l'exemple du Danemark qui, malgré les progrès accomplis à la suite de la lutte volontaire, ne peut plus se passer de certaines mesures coercitives comme l'abattage obligatoire des animaux atteints de mammite tuberculeuse.

La tuberculose est une maladie nettement contagieuse; donc, elle demande l'application de mesures identiques à celles employées contre ses congénères, la pleuropneumonie et la morve par exemple. Cependant, ce procédé rencontre ici certaines difficultés. L'obstacle principal qui se présente, est la diffusion considérable qu'a prise la maladie dans beaucoup de régions. Si l'on voulait y abattre tous les animaux ayant réagi, on décimerait les cheptels en même temps qu'on troublerait profondément l'économie agricole et générale. Donc, une certaine modération s'impose. Il faudra marcher pas à pas. On commencera d'abord, dit l'orateur, par l'abattage des animaux dangereux, c'est-à-dire de ceux qui éliminent d'une manière continue les bacilles de *Koch* — les animaux atteints de mammite tuberculeuse, de tuberculose de l'utérus, des poumons, de l'intestin. — De cette manière on n'obtiendra pas une éradication complète de la maladie, mais on arrivera au moins à une restriction très sensible. Du reste, en obligeant les propriétaires à l'abattage de leurs animaux dangereux, on leur assure un avantage économique vu que ces animaux malades ne donnent que peu ou pas de rente.

Il est bien entendu, dit l'orateur, que les propriétaires devront être indemnisés des pertes entraînées par l'abattage obligatoire et

cette indemnité devra être payée par l'Etat, l'éradication de la tuberculose étant d'intérêt général.

Afin de limiter davantage la diffusion de la maladie, il faudrait, entre autres mesures moins capitales, demander la stérilisation du lait écrémé sortant des laiteries coopératives, surtout pour arrêter les progrès de la tuberculose parmi les porcs.

L'orateur n'est pas d'avis de demander des mesures dépassant celles qu'il vient de citer et prie le Congrès d'accepter les propositions qui lui sont soumises. (Vifs applaudissements.)

M. *Bang*-Copenhague ne veut ajouter que quelques explications au résumé fait par l'orateur précédent. Il attire l'attention des auditeurs sur les difficultés que rencontre encore la tuberculination. Cette opération si indispensable pour la lutte contre la maladie ne convient pas aux cheptels renouvelés par achats, mais bien à ceux où les vides se comblent par l'élevage. — Là, dit l'orateur, le mal sera coupé par la racine en éliminant à tour de rôle les animaux infectants.

Il est vrai que la méthode de la lutte volontaire, préconisée par l'orateur, demande pour son exécution non seulement l'intelligence et la force de volonté du propriétaire qui veut l'appliquer, mais encore des sacrifices d'argent et des localités appropriées. Il n'y a pas de doute que ces conditions ne se trouvent pas toujours, cependant, elles ne font pas défaut dans certaines grandes exploitations. En tout cas, une séparation complète des animaux réagissants d'avec les autres est indispensable, une séparation incomplète, par cloisonnement dans le même local, est insuffisante.

Quant à la lutte contre la tuberculose au moyen de mesures de police vétérinaire, l'orateur rappelle leur insuccès au Massachusetts et en Belgique, dû sans doute à la diffusion colossale de la maladie.

L'orateur recommande la lutte volontaire des propriétaires, laquelle sera toujours le premier moyen d'attaque contre la maladie. Plus les propriétaires s'y associeront, plus on approchera de l'extinction de la maladie.

Passant ensuite à la question de la stérilisation du lait écrémé provenant des laiteries coopératives, l'orateur expose qu'il s'agit ici d'une mesure indépendante de la volonté individuelle et qu'en conséquence une action sévère de l'Etat s'impose. Il cite ce qui se passe au Danemark, où l'on est arrivé à obtenir des laiteries coopératives la stérilisation du lait écrémé, mesure en elle-même peu coûteuse. Depuis son application une notable diminution de la tuberculose est constatée non seulement parmi les porcs mais aussi parmi les veaux. Le pourcentage est, pour ces derniers, descendu de 15 à 10.

L'orateur finit en disant qu'en repoussant avec M. *Siedamgrotzky* l'abattage en masse des animaux tuberculeux, il est toutefois d'avis qu'il faut agir avec la plus grande énergie vis-à-vis des animaux

atteints de mammite tuberculeuse, car cette lésion offre pour les bovins et les autres animaux domestiques un sérieux danger de contagion. Mais, ce qui est bien plus grave, elle altère un aliment aussi important que le lait, auquel elle donne la qualité d'un poison redoutable pour la vie humaine. (Applaudissements) Si le Congrès n'obtenait des Gouvernements que les moyens de tarir cette source d'empoisonnement de l'homme et des animaux domestiques, il n'aurait pas travaillé inutilement. (Vifs applaudissements.)

M. *Rudovsky*-Brünn expose l'état de la lutte contre la tuberculose bovine en Moravie. La lutte volontaire s'y propage parce que les propriétaires eux-mêmes y trouvent leur intérêt. Les grandes laiteries qui fournissent du lait tiré d'animaux qui n'ont pas réagi à la tuberculination, obtiennent un prix plus élevé de leurs denrées que leurs concurrents qui ne s'occupent pas de la santé de leurs bêtes laitières. De là une augmentation continuelle du nombre des laiteries faisant usage de la tuberculine. — Le même phénomène se présente dans les pays d'élevage. Les acheteurs paient les élèves éprouvés sensiblement plus cher que ceux qui ne le sont pas. De plus, l'Etat accorde en Moravie des subventions pour l'acquisition de taureaux reproducteurs éprouvés à la tuberculine. D'après l'avis de l'orateur, cette mesure a l'avantage d'éveiller l'attention des agronomes en faveur de la tuberculine. — L'orateur exprime sa sympathie pour les propositions des rapporteurs. Si elles sont acceptées par l'assemblée et prises en considération par les Gouvernements, la lutte contre la tuberculose aura fait un grand pas en avant. En attaquant de la même manière d'autres épizooties, le Congrès atteindra à la fin le but prévu par les propositions *Hutyra* et *Dammann-Dieckerhoff* lors de la première séance plénière: la réglementation internationale des mesures contre les épizooties. (Applaudissements.)

* M. *Stubbé*-Bruxelles: C'est en ma qualité de rapporteur sur cette question que j'ai demandé la parole. Je suis bien d'accord avec MM. *Siedamgrotzky* et *Bang*, au sujet des propositions qu'ils soumettent à l'assemblée, puisque hier une copie en français m'en a été remise et je me suis déclaré prêt à les voter.

Ainsi que je l'ai dit en section, avant d'entreprendre la lutte contre la tuberculose chez les animaux domestiques, trois questions importantes se présentent qui doivent être résolues au préalable. L'une a trait à l'inspection des viandes, l'autre à l'organisation du service vétérinaire, la troisième concerne le budget.

Pour pouvoir lutter efficacement contre la tuberculose chez les animaux domestiques, il faut pouvoir disposer, comme en Belgique, d'un service obligatoire de l'inspection des viandes, seul moyen de connaître les foyers de tuberculose qui viennent à se déclarer. Partout où il constate à l'abattage des cas de tuberculose, l'expert vétérinaire doit en référer à son inspecteur, et

immédiatement les mesures nécessaires sont prises dans l'exploitation d'où provient l'animal atteint. Si le propriétaire consent à la tuberculination, elle se fait gratuitement, et les animaux ayant réagi sont séparés de ceux qui n'ont pas réagi. Seulement, il faut un local distinct. Il ne suffit pas d'établir un cloisonnement dans l'étable, attendu qu'il est prouvé que la tuberculose se transmet non seulement par ingestion, mais peut-être beaucoup plus par inspiration d'un air chargé de bacilles de *Koch*. Nous disons que le propriétaire est sollicité de faire la tuberculination, il n'y est pas forcé. Nous avons dû abandonner le système qui consistait dans l'obligation de tuberculiner, les oppositions manifestées ayant été trop vives. Il est préférable de se montrer modéré, comme MM. les rapporteurs l'ont dit; on fera ressortir au propriétaire tous les avantages de la tuberculination.

Lorsqu'un propriétaire ne consent pas à laisser tuberculiner son bétail, le vétérinaire reçoit des indications et l'ordre d'inspecter sévèrement ce bétail, et si parmi les animaux qui en font partie, il s'en trouve de cliniquement tuberculeux et d'autres „suspects", les premiers sont abattus dans les huit jours par ordre de l'autorité, et les seconds soumis à la tuberculination.

Nous croyons qu'il est absolument indispensable de faire disparaître les animaux cliniquement atteints, de même que les suspects que la tuberculination condamne définitivement.

Anciennement, on pouvait tâtonner, douter, hésiter, mais aujourd'hui la tuberculine vient déceler sûrement la présence de la tuberculose chez les animaux cliniquement suspects. Il faut les faire disparaître.

Je ne suis cependant pas tout à fait de l'avis de MM. les rapporteurs en ce qui concerne la tuberculose pulmonaire. Ces messieurs ajoutent que doivent être considérés comme dangereux les animaux atteints d'affection pulmonaire accompagnée d'amaigrissement. Comme je l'ai dit en section, il n'est pas nécessaire de constater l'amaigrissement pour croire à la contamination. Du moment qu'il y a jetage, expectoration, il y a lieu, après examen bactériologique inquiétant, de faire disparaître les animaux atteints de tuberculose pulmonaire au même titre que les animaux atteints d'amaigrissement avancé.

Comme je l'ai dit en section, il est démontré que lorsque le bacille de *Koch* existe chez l'homme, dans son expectoration, il est capable d'infecter son entourage. La même chose se passe chez les animaux. Aussi proposerai-je de biffer les mots „accompagnée d'amaigrissement".

J'ai dit que la première condition était d'organiser un service obligatoire de l'inspection des viandes si l'on veut la lutte efficace contre la tuberculose.

En second lieu, il faut un service vétérinaire parfaitement organisé. Je répète qu'en Belgique, nous avons un système qui permet de découvrir à l'abattage, les cas de tuberculose au fur

et à mesure qu'ils se manifestent dans le pays, jusque dans la moindre commune. Si un cas de tuberculose est signalé, le vétérinaire en est instruit et les mesures nécessaires sont immédiatement prises.

Troisième ressource: le budget! On ne sait rien faire si l'on n'a pas d'argent. Le propriétaire consentirait bien volontiers à faire exécuter les mesures de police sanitaire prescrites dans son intérêt; mais, ainsi que M. *Trasbot* l'a dit, il faut pouvoir l'indemniser convenablement, mais non l'indemniser tout à fait, parceque si l'on s'arrêtait à ce dernier moyen, le propriétaire laisserait aller les choses, il se dirait: je suis tranquille, l'Etat m'indemnisera tout à fait.

Chez nous, pour les animaux cliniquement atteints et destinés à la reproduction, on paie une indemnité basée actuellement sur la valeur commerciale. Mais cette valeur est toujours fortement exagérée: une bête valant 300 francs sera payée 400. Il vaudrait mieux dire que les „propriétaires d'animaux destinés à la reproduction touchent une indemnité plus élevée que les propriétaires des animaux non destinés à la reproduction".

J'ai oublié de dire ceci: Depuis 2 ans et demi et jusqu'à présent, le régime sanitaire appliqué à la tuberculose est mis en vigueur dans notre pays. Nous ne sommes pas encore à même de pouvoir connaître jusqu'à présent quels sont les résultats que nous avons obtenus, mais il est absolument certain qu'avec le système mis en vigueur en Belgique, nous parviendrons sûrement à nous débarrasser de la tuberculose; car je crois que nous avons réalisé l'idéal, puisque les trois questions importantes et nécessaires à résoudre en matière de lutte contre la tuberculose le sont chez nous.

Je ne m'étendrai pas plus longuement. J'ai exposé suffisamment dans mon rapport tout ce qui a trait à la question présentement soumise à votre examen. Je demande que mes honorables co-rapporteurs consentent à supprimer au 3^{me} paragraphe du chiffre 3 les mots „accompagné d'amaigrissement", et cela pour les motifs que j'ai indiqués. Puisqu'ils spécifient les cas de tuberculose capables d'infecter, je voudrais qu'ils disent aussi: „ganglions lymphatiques extérieurs", comme dans l'intestin.

Voilà mes propositions. J'ai parlé tout à l'heure de ressources budgétaires. La Belgique donne l'exemple.

Il n'est peut-être pas un pays dans le monde entier où l'on dispose d'un budget aussi élevé qu'en Belgique pour lutter contre la tuberculose bovine. Le Gouvernement, les Chambres n'ont jamais hésité à voter les subsides nécessaires pour la combattre. Les Chambres belges se sont bien rendu compte de la nécessité qu'il y avait au point de vue prophylactique de s'occuper activement de tout ce qui était de nature à restreindre le fléau de la tuberculose. Elles ont bien compris qu'il était nécessaire de l'attaquer de front, pour sauvegarder le bétail, — et aussi l'homme. Aussi, mettent-elles à la disposition du pays les ressources désirables dans ce but.

Ici, permettez-moi une petite digression.

Si les Chambres belges ont voté tous ces subsides, si le Gouvernement belge donne au monde entier cet exemple de lutte efficace contre un si redoutable ennemi, nous le devons à notre Ministre de l'Agriculture, M. *de Bruyn* qui vient de quitter son portefeuille. Qu'il me soit permis, au nom de mes confrères belges — et je pense que vous tous vous vous joindrez à moi — d'exprimer notre gratitude à cet honorable homme d'Etat qui a gardé son portefeuille pendant 11 ans et a su, pendant ce laps de temps, proposer et faire adopter des mesures sanitaires, hygiéniques d'un heureux effet.

Au nom de mes confrères belges ici présents je lui dis toute notre reconnaissance pour le bien qu'il a fait à son pays! (Bravos, vifs applaudissements.)

* M. *Guillebeau*-Berne: Les propositions qui vous sont faites par MM. les rapporteurs sont si bien rédigées, si pondérées, elles tiennent compte si bien de toutes les circonstances qui, dans la pratique, peuvent se présenter que, pour mon compte, je les adopte de tout mon cœur. Je crois que c'est la meilleure solution que l'on puisse donner à la question. Mais il y a ici des propositions imprimées, et à côté des propositions des rapports qui les justifient. Or, les rapports, c'est l'esprit qui explique le texte de la résolution. Et dans six mois, un an, quand on voudra savoir au juste ce qu'il y a dans ces „propositions", on consultera naturellement les rapports!

Permettez-moi donc d'insister sur ce fait, c'est que si tout le monde va se lever pour accepter par acclamation ces propositions, vous ne retrouverez plus la même unanimité en ce qui concerne les rapports. Il y a dans ces rapports des points que tout le monde ne peut pas accepter. Permettez-moi de vous le dire en peu de mots.

En premier lieu, j'ai eu l'honneur, dans un précédent Congrès international, d'émettre cette opinion que la tuberculose se transmet surtout, non pas par inhalation, mais par la souillure des aliments; inhalation, et, par conséquent, formation de poussières dans les étables humides, tout cela m'avait paru un argument bien invraisemblable. La lecture attentive des rapports n'a pas réussi à me faire changer d'avis. Du reste, dans ces rapports, il y a quelque chose qui corrobore ma manière de penser. On a établi deux espèces de tuberculose, une, singulièrement dangereuse, une autre, avec laquelle on pourrait peut-être avoir des accommodements. La forme dangereuse, c'est la tuberculose de l'utérus, des mamelles, de l'intestin, — on a dit aussi celle du poumon. — Quant aux premières, il ne s'agit pas évidemment d'inhalation. Et, pour ce qui est du poumon, il ne peut s'agir d'expectoration: tous les jetages sont avalés par les animaux; l'action d'expectorer est un privilège de l'homme! il n'y a pas d'autre espèce dans la création qui jette des crachats; le bacille de la tuberculose contenu dans le crachat s'en va dans la litière, et voilà le danger! La tuber-

culose par ingestion, tel est le danger réel, mais presque jamais, l'infection par inhalation.

Sur un second point, je dis que la tuberculose de l'homme est, pour une bonne part, cause de la dissémination de la maladie, attendu que lorsque c'est l'homme tuberculeux qui prépare les fourrages, il lui arrive à tout moment d'infecter ces aliments, et que, par conséquent, quand on aura fait disparaître entièrement la tuberculose du bétail d'un pays, immédiatement après il y aura de nouveau des cas de tuberculose provenant de l'infection humaine. On a fait à cette dernière l'honneur d'un coup de chapeau dans les rapports, mais j'ai trouvé que ce coup de chapeau avait une envergure trop modeste, elle méritait mieux.

Si j'ai défendu au Congrès de Berne, avec une certaine vivacité, la théorie de la tuberculose du bétail provenant très souvent de l'infection de l'homme tuberculeux, je suis aujourd'hui un peu plus modeste; une certaine retenue m'est imposée. Par quoi? Par les recherches de M. *Moeller* - Gœrbersdorf, corroborées par celles de M. *Lubarsch*-Rostock, recherches d'après lesquelles il y aurait un bacille, celui de la phléole des prés, qui n'est pas le bacille de la tuberculose — personne n'a dit cela, — mais c'est un cousin! D'abord, il retient la matière colorante avec la même persistance. En second lieu, — et ceci donne à réfléchir —, on a fait avec ce bacille des tuberculoses qui ressemblaient absolument à celles provenant du bacille de *Koch:* même virulence, même forme, même grandeur, mêmes propriétés tinctoriales. Il y avait cependant une différence, personne ne la nie, il a son maximum de croissance, à 25 ° C au lieu de 37 ° C. Je ne veux pas aller plus loin que ceux qui ont fait cette découverte. Mais nous devrons voir ces années prochaines si vraiment la tuberculose se trouve en germe sur la phléole, et si c'était vrai, nous serions subitement devant un fait, avec lequel nous n'aurons pas compté jusqu'à présent. Tout cela ne nous empêche pas de donner notre adhésion à des conclusions si bien étudiées. Lorsque les animaux sont malades et les étables infectées, il y a lieu d'appliquer les mesures qui sont proposées.

C'est pourquoi, je le répète, je suis prêt à voter des deux mains toutes les propositions faites par MM. les rapporteurs.

M. *Bang* trouve les idées émises par M. *Guillebeau*, à la fois erronées et dangereuses, en tout cas, incompatibles avec une lutte rationelle contre la tuberculose bovine.

L'orateur prouve en première ligne que la tuberculose, par inhalation, n'est pas aussi rare parmi les bovins que M. *Guillebeau* veut le supposer. Chez les veaux, où la tuberculose par ingestion semble être la règle, l'orateur trouve, sur 35 animaux inspectés, les deux tiers portant des traces de l'infection par le canal digestif, et le tiers restant attaqué par les voies respiratoires. Quant aux bovins adultes, l'infection par les voies digestives est extrêmement rare. Le plus souvent, on rencontre chez eux la tuberculose pul-

monaire localisée et, même rien qu'une tuberculose des ganglions bronchiques et médiastinaux. L'orateur ne comprend pas comment il pouvait échapper à M. *Guillebeau* que non seulement les poussières sèches doivent être considérées comme colporteurs de bacilles, mais aussi les poussières humides, plus fréquentes dans les étables que les premières et plus aptes à envelopper et à porter suspendus les germes de la maladie. Ce qui prouve, d'après l'orateur, le grand rôle que joue l'inhalation dans la diffusion de la tuberculose, c'est la constatation que partout où les animaux éliminent les bacilles de *Koch* dans l'atmosphère d'une étable, la maladie se répand parmi les animaux qui y sont logés.

L'orateur affirme que la contagion des bovins par l'homme est très rare, tandis que l'expérience prouve que l'introduction d'un seul bovin tuberculeux suffit pour infecter toute une étable. Il rappelle à M. *Guillebeau* que d'après les belles expériences de *Smith*-Boston, le bacille provenant de la tuberculose de l'homme est moins virulent pour les veaux que celui provenant de la tuberculose bovine. Quant au bacille de la phléole l'orateur s'en refère aux lumières de M. *Loeffler*. Il termine en se déclarant l'adversaire des opinions de M. *Guillebeau*. (Applaudissements.)

* M. *Nocard:* J'ai demandé la parole pour protester contre l'idée émise par M. *Guillebeau*. M. *Bang* vient d'exprimer des idées que je partage absolument, et sur le rôle et l'importance de l'infection par l'homme tuberculeux, sur la rareté de l'infection par ingestion et la gravité par contre de celle par inhalation. Je suis donc tout à fait d'accord avec M. *Bang*. Il est encore un point que M. *Guillebeau* a traité tout en ayant l'air de dire qu'il n'y attachait pas d'importance, et cependant cela a été la grosse part de son discours. Je crois qu'il est utile de contester ces idées parce qu'elles ont pour effet de jeter un doute dans l'esprit, — je veux parler de ce second bacille de la tuberculose, trouvé sur l'herbe à Timothée, — la phléole, et qui a des analogies très intéressantes, mais très lointaines avec le bacille de la tuberculose. Ce n'est pas parce que le microbe va conserver d'une façon, plus ou moins énergique, la virulence qu'on lui a donnée, que la culture de ce microorganisme va ressembler plus ou moins à celle de la tuberculose, que c'est là un frère, un peu dégénéré du bacille de la tuberculose! Il y en a d'autres de microbes, connus depuis longtemps, qui ont ces qualités-là, tant leur culture ressemble étonnamment à celle de la tuberculose, et bien plus que celle de l'herbe à Timothée, et qui, dans les cobayes par exemple, sont arrivés à produire des lésions tuberculisantes. Mais cela ne suffit pas pour dire que ce sont des bacilles tuberculeux plus ou moins virulents. Non, ce sont des choses qu'il faut arracher de l'esprit. Il y a un argument capital qui s'y oppose, c'est que, quelles que soient les conditions de durée de culture, ce second bacille ne donne jamais la tuberculose, jamais! C'est extrêmement important

à retenir, car, si vous vous rappelez toutes les discussions relatives à l'identité du bacille de la tuberculose de l'homme avec celui des oiseaux, les adversaires de l'identité ont reconnu eux-mêmes que les produits de la tuberculose étaient de même nature. C'est incontestable; pour l'herbe à Timothée, jamais on n'y trouve, quelle que soit la durée de culture, quelque chose qui ressemble à la tuberculose!

Il y aurait bien d'autres choses importantes à dire, mais je me résume en disant: Il faut se garder de lancer des idées qui jettent le trouble dans les esprits et rendent indécis ceux qui ont la charge de combattre les maladies contagieuses. En matière de tuberculose, il est certain que, quand on fait une enquête sérieuse, on arrive toujours à remonter à la source, et cette source, c'est toujours la contagion. Un pour cent peut-être des cas proviennent de l'homme tuberculeux qui crache abondamment, souille l'étable. J'ai recueilli *une* observation où il semble que l'étable a été souillée par un homme tuberculeux. Mais, je le dis avec M. *Bang*, cette infection est très rare. Le vrai danger contre lequel il faut se défendre, c'est l'introduction d'un animal tuberculeux auprès d'un animal sain; tous les autres sont négligeables. (Bravos.)

M. *Hutyra* désire, pour accentuer la haute signification de la tuberculine, qu'on en fasse une mention formelle, et propose l'amendement suivant:

„Pour combattre la tuberculose des animaux domestiques il importe de faire emploi de la tuberculine, le plus puissant moyen de diagnostic connu jusqu'à ce jour." (Applaudissements.)

M. *Schütz* en appuyant l'amendement *Hutyra* relate quelques résultats des expériences faites l'année dernière par ordre du Gouvernement sur les diverses préparations de tuberculine. L'ancienne tuberculine (fabriquée à Hœchst) fut employée à la dose de 5 décigrammes sur 755 bovins. 242 d'entre eux, soit 31,5 %, réagirent; parmi ceux-ci 168 furent abattus, dont seulement 5, soit 2,98 % ne présentèrent aucune lésion tuberculeuse. La nouvelle tuberculine, celle de *Koch (TO)* fut expérimentée à la dose minuscule de cinq dixièmes de milligramme sur 500 bovins, dont 221, soit 44,2 %, réagirent. Sur 169 de ces derniers, 164 furent trouvés atteints après l'abattage, 5 seulement, soit 2,96 %, étaient indemnes de tuberculose. Ces résultats confirment l'opinion de M. *Hutyra* et prouvent que la tuberculine est un moyen diagnostique de haute valeur.

Abordant une partie des observations de M. *Guillebeau*, l'orateur rappelle que le bacille trouvé dans le beurre, d'abord en 1886 par M. *Petri* et plus tard par M^me^ *Lydia Rabinowitsch*, présente, il est vrai, de grandes analogies avec le bacille de *Koch*. Il produit même des lésions chez les animaux d'expérimentation qui, à première vue, peuvent tromper l'investigateur. Ce bacille qui a

reçu le nom „säurefest“ (résistant aux acides), pour le distinguer du bacille de *Koch,* fut aussi trouvé par M. *Mœller* sur trois herbes différentes et dans les excréments de bovins. Personne, dit l'orateur, ne s'est aventuré jusqu'ici à affirmer l'identité du bacille résistant aux acides avec celui de la tuberculose. (Applaudissements.) Il y a un moyen bien simple de constater la différence. Si l'on inocule le dernier à des cobayes, on peut par réinoculation produire la tuberculose chez d'autres animaux, mais non avec le premier. L'orateur termine en recommandant cette expérience péremptoire à tous ceux des congressistes compétents en la matière. (Applaudissements.)

* M. *Guillebeau:* Quelques mots d'explication plutôt que de réplique, — car je n'ai rien à répliquer sur plusieurs des points touchés.

Une première affirmation, c'est que l'irruption des bacilles est toujours indiquée par une altération, que l'on trouve précisément à cette porte d'entrée. — Ce n'est pas ainsi que les choses se passent. *Cornil* et *Dobroklonsky* de Paris, faisant des expériences sur les cobayes, ont prouvé qu'on ne trouvait pas le bacille dans l'intestin alors que celui-ci avait été choisi comme point d'infection; mais on le trouvait dans le poumon. En faisant l'autopsie d'un animal, si l'on trouve une altération, cela ne constitue pas un point de repère. Une expérience célèbre de M. *Nocard* nous le démontre tout spécialement; quand il donne la morve aux chevaux, — où sont les premières altérations? Dans le poumon. Et M. *Nocard* s'élèverait avec force contre la déduction que ce bacille serait entré par inhalation et non par les voies digestives.

Ainsi, vous le voyez, de la présence d'une altération tuberculeuse on ne peut pas déduire nécessairement que c'est là que le bacille est entré dans l'organisme et de longtemps on ne pourra déterminer les portes d'entrée de la totalité des cas soumis aux autopsies.

Je n'en éprouve pas moins une grande estime pour les données de l'anatomie pathologique. Vous dites que les 70, 80, 90% des cas de tuberculose sont dus à la contagion par inhalation, je vous concède tout ce que vous voudrez, car je n'en sais rien! C'est une question d'appréciation sur laquelle il ne vaut pas la peine de se diviser; tous les pourcentages de la tuberculose par voie aérienne ne modifieront pas la situation en elle-même, qui comporte aussi des infections en nombre appréciable par les voies digestives.

Un dernier point. J'ai encore parlé des bacilles. On nous dit qu'il y a des différences entre le bacille de la phléole et celui de *Koch*, je veux le croire; j'attends la preuve décisive, je ne suis pas pressé; on verra d'ici à quelques années ce qu'il en faut penser. La bactériologie nous a déjà fait de grandes surprises et en garde encore d'autres pour l'avenir. Des données qui semblaient

établies définitivement, se sont quelques fois trouvées fausses. Je crois qu'il faut faire crédit à la bactériologie, et nous verrons plus tard. (Bravos.)

* M. *Stubbé:* Deux mots en réponse à ce que l'honorable M. *Guillebeau* vient d'exposer. Je me place sur le terrain pratique. Si M. *Guillebeau* a fait beaucoup d'autopsies de bêtes abattues à la suite de tuberculination et qui ont réagi, il aura pu voir que, dans l'immense majorité des cas, on constate quelques petits tubercules dans le poumon, dans les ganglions médiastinaux ou bronchiques, — ce qui prouve bien que l'inhalation pulmonaire, dans l'infection tuberculeuse, joue le plus grand rôle.

Nous avons été également de son avis au début de nos essais en Belgique; nous croyions que c'était par ingestion que s'infectaient surtout les animaux, mais nous avons dû en rabattre en présence des nombreuses autopsies faites et qui ont démontré que c'était presque toujours dans les organes pulmonaires que les tubercules s'étaient développés. Je sais que vous pouvez dire que ces microbes ont été ingérés, ont passé dans la circulation et sont venus se fixer dans le poumon, je l'admets; mais comme c'est presque toujours dans le poumon qu'on rencontre les tubercules, nous sommes obligés d'admettre que l'inhalation permanente joue un rôle si non prépondérant, du moins aussi important que l'ingestion. L'infection par les ganglions mésentériques ne se constate pas chez les adultes. C'est ce que nous démontre l'autopsie de centaines d'animaux qui avaient réagi à la tuberculination. (Bravos.)

M. *Loeffler*-Greifswald déclare que M. *Guillebeau* est dans l'erreur lorsqu'il avance que les bacilles ne causent pas de lésions à l'endroit où ils entrent dans le corps. Ce n'est que très rarement, ajoute-t-il, que les bacilles traversent une glande sans y laisser des altérations, et c'est grâce aux lésions qu'ils produisent qu'il est possible de poursuivre les voies d'infection aussi bien dans le cadavre des animaux que dans celui de l'homme. Or, l'expérience nous apprend que l'infection prend ordinairement le chemin des poumons et se révèle à peine commencée par les lésions des glandes bronchiques.

Quant aux bacilles résistant aux acides que l'orateur a déjà étudiés en 1889, un grand nombre de semblables furent découverts depuis. Lorsqu'on avait isolé les microbes du choléra, du typhus, de la diphtérie, d'autres microbes analogues furent trouvés par les investigateurs. Il est possible que tous ces bacilles qui se ressemblent, appartiennent à une même famille, quoique les uns engendrent une maladie, tandis que les autres ne le font pas. Du reste, les plantes phanérogames présentent une analogie frappante. Dans la même famille, nous trouvons des espèces vénéneuses, d'autres qui sont alimentaires. Il est vrai, continue l'orateur, qu'il est très difficile de distinguer les micro-organismes pathogènes de leurs parents, ne possédant pas cette qualité. Mais les difficultés sont vaincues et

on est arrivé, comme M. *Nocard* l'a bien dit, de différencier exactement le bacille de *Koch* des bacilles résistant aux acides. Les dernier n'ont aucun rapport avec la tuberculose, et c'est justement ce fait que l'orateur veut fixer afin de dissiper les doutes qui pourraient en naître. (Applaudissements.)

M. *Siedamgrotzky* constate d'abord que la tournure prise par la discussion laisse présumer que les propositions des rapporteurs seront acceptées par l'assemblée. L'orateur n'est pas d'avis qu'il soit opportun de mentionner, comme le propose M. *Stubbé*, l'inspection des viandes comme mesure indispensable pour assurer la réussite de la lutte contre la tuberculose; car il y a nombre de pays qui sont encore bien éloignés de l'établissement de l'inspection des viandes et qui, toutefois, sont à même et ont le besoin de lutter contre la tuberculose, non sans espoir d'y réussir. De même, l'orateur trouve superflu de mentionner l'organisation vétérinaire comme complément des mesures nécessaires pour combattre la tuberculose. Par contre, l'orateur ne décline pas l'amendement de M. *Stubbé* de rayer au n°. 3 de la proposition les mots „*accompagnée d'amaigrissement*", mais il prie l'assemblée de rejeter l'autre amendement de M. *Stubbé* qui vise la mention de la tuberculose des glandes lymphatiques superficielles dans le nombre des maladies dangereuses. L'orateur n'est pas d'avis que cette variété soit dangereuse dans le sens des propositions des rapporteurs.

L'orateur regrette que M. *Guillebeau* n'ait pas fait ses communications sur la genèse de la maladie en séance de section, car, d'après son avis, il est prudent d'éviter dans les discussions publiques tout ce qui peut faire naître des doutes, lesquels ne peuvent qu'augmenter la défiance des agriculteurs dans la réussite d'une lutte efficace contre la tuberculose. (Très juste! Bravos.)

L'amendement *Hutyra* est très sympathique à l'orateur. Les rapporteurs considéraient qu'une nouvelle recommandation de l'emploi de la tuberculine, déjà faite par le VI^e^ Congrès, était superflue; mais ils reconnaissent qu'elle peut être utile (Applaudissements), surtout en ce moment, où, dans les cercles agricoles, les doutes concernant l'efficacité de la tuberculine surgissent de tous les côtés. A cette occasion l'orateur rappelle, qu'il a déjà dit, au Congrès de Berne, que la plupart des résultats douteux et erronés obtenus dans l'emploi de la tuberculine sont dus au maniement incorrect du procédé par les propriétaires eux-mêmes, qui souvent manquent de connaissances et de bonne volonté pour contrôler exactement l'effet de la tuberculine et ses causes. (Applaudissements.)

Monsieur le *Président* met aux voix les différentes conclusions proposées. — *La première:* „La lutte contre la tuberculose est une nécessité urgente", n'ayant soulevé aucune opposition, *est déclarée acceptée. La seconde,* n'ayant pas été l'objet d'une contre-proposition, est *également déclarée acceptée.*

Le *Président* donne ensuite la parole à M. *Zahn* lequel a déposé un amendement ainsi conçu:

„Le contrôle de la distribution de la tuberculine est indispensable. La tuberculine ne doit être délivrée qu'à des vétérinaires. Les animaux éprouvés doivent être désignés au moyen d'une plaque métallique rivée à l'oreille, et sur laquelle serait gravée la date de l'inoculation."

M. *Zahn*-Heidelberg partant de l'expérience, généralement connue, qu'une injection de tuberculine donne à l'animal une certaine immunité d'une durée plus ou moins longue de sorte que l'animal ayant réagi à la première injection, le fait faiblement ou ne le fait plus lorqu'on répète les injections dans les deux mois après la première, fait allusion aux nombreuses fraudes qui se font au moyen de la tuberculine dans le commerce actuel. L'orateur cite plusieurs exemples frappants et demande, pour obvier à ces manœuvres frauduleuses, le marquage des bovins ayant réagi et la défense de délivrer la tuberculine à d'autres personnes qu'aux vétérinaires et toujours sous le contrôle de l'Etat. (Applaudissements.)

M. *Siedamgrotzky* combat la proposition de M. *Zahn*. Il consentirait éventuellement à l'inscrire à la suite des résolutions. L'orateur rappelle que les conclusions du Congrès ne devraient jamais se mettre en désaccord avec les conditions particulières des Etats. Or, il y a de nombreux pays où la grande propriété domine et où les vétérinaires sont rares et où il n'y a donc pas moyen d'éviter la livraison de la tuberculine aux propriétaires eux-mêmes.

Quant à la proposition de marquer les bovins à l'oreille, l'orateur trouve qu'elle n'est pas exécutable et rappelle que cette mesure imposée en Suisse est une des causes principales de la résistance qu'y rencontre la tuberculination. En conséquence, il prie l'assemblée de rejeter la proposition de M. *Zahn*.

M. *Hess*-Berne confirme les dires du préopinant et communique les mauvais résultats obtenus en Suisse à la suite du marquage des bovins. Depuis, les propriétaires n'emploient plus la tuberculine. Il est disposé à rejeter l'amendement *Zahn*.

M. *Zahn* admet que les propriétaires feront opposition au marquage de leurs animaux et que cette mesure sera un grand écueil pour la tuberculination. Cependant, il cite l'exemple d'une laiterie modèle de Heidelberg dans laquelle toutes les vaches sont marquées au moyen d'un bouton d'oreille numéroté et indiquant la date de leur épreuve à la tuberculine. L'orateur termine en disant que l'on pourrait admettre que cette marque doit être destinée à désigner les animaux n'ayant pas réagi.

* M. *Stubbé:* J'appuie la manière de voir de M. le rapporteur *Siedamgrotzky*. Il ne peut pas être question de marquer le bétail

qui n'a pas réagi. Cette mesure est tout à fait inapplicable et a rencontré chez nous des oppositions formidables, il a fallu l'abandonner.

En ce qui concerne le marquage du bétail qui a réagi, vous le dépréciez considérablement alors que, peut-être, il n'y a que deux ou trois tubercules. Il suffit de savoir où ces animaux seront transportés, c'est une question de réglementation locale, mais il ne faut pas entrer dans la voie qui nous est indiquée.

M. *Hutyra* propose de scinder la proposition de M. *Zahn* en deux parties, car il pense que l'on peut très bien accepter la première, sans être partisan de la seconde.

* Monsieur le *Président*: Tout le monde désire le scrutin. Je vais mettre aux voix les deux parties de la proposition de M. *Zahn*.

La première partie — la „tuberculine ne pouvant être délivrée qu'à des vétérinaires" — *est adoptée à une grande majorité.*

Nous passons à la seconde partie, marquage à l'oreille des animaux tuberculeux. — Que ceux qui sont d'avis d'adopter cette proposition veuillent bien lever la main. — Personne ne lève la main, *je la déclare repoussée.* (Hilarité.)

Nous passons à l'amendement proposé par M. *Hutyra,* auquel se rallient les membres de la commission, et qui demande l'emploi de la tuberculine comme moyen le plus puissant de diagnostic connu jusqu'à ce jour, pour combattre la tuberculose des animaux domestiques.

S'il n'y a pas d'opposition, je déclare cette proposition de M. *Hutyra* adoptée. — *Elle est adoptée.*

Nous passons à la conclusion suivante:

La lutte contre la tuberculose par des mesures officielles et obligatoires est partout désirable. Exécutée avec prudence, elle pourra enrayer l'extension ultérieure de la maladie et amener sa disparition progressive.

Il n'y a pas d'opposition, *cette proposition des rapporteurs est admise.*

M. *André*-Charleroi a proposé une conclusion complétive de celle dont je viens de donner lecture:

»La lutte exige la déclaration par les médecins vétérinaires des cas de tuberculose constatés au cours de leur exercice professionnel.«

C'est là une chose tellement naturelle que, si on ne l'a pas mise dans les conclusions des rapporteurs, c'est parce que apparemment elle était reconnue nécessaire par tous. Il n'y a pas d'opposition. *La proposition est adoptée.*

Je passe à la conclusion suivante:

Elle demande l'abattage à bref délai des animaux atteints de tuberculose à un degré dangereux (spécialement en cas de tuberculose mammaire, utérine, intestinale ou pulmonaire accompagnée d'amaigrissement), avec indemnisation des propriétaires par les caisses publiques et la défense de sortir le petit-lait des laiteries coopératives avant sa stérilisation.

M. *Stubbé* a proposé l'adjonction „ganglions lymphatiques extérieurs". Cette adjonction est admise par les rapporteurs. M. *Siedamgrotzky* m'a fait savoir du moins qu'il s'y ralliait.

* M. *Stubbé:* Le rapporteur, M. *Siedamgrotzky,* admet aussi, me semble-t-il, le retranchement des mots *„accompagnée d'amaigrissement".*

M. *de Jong* fait observer qu'il ne croit pas que les rapporteurs soient d'avis d'inscrire l'adjonction proposée par M. *Stubbé* et rappelle que M. *Siedamgrotzky* a dit que la tuberculose des ganglions lymphatiques n'était pas très dangereuse.

* Monsieur le *Président:* Est-ce que M. *de Jong* combat la proposition „ganglions lymphatiques extérieurs" ?

* M. *de Jong:* J'en veux la suppression.

* Monsieur le *Président:* Il y a donc désaccord sur ce point: les rapporteurs n'admettent pas de parler des „ganglions extérieurs". Je mets aux voix.

M. *Bang* annonce que M. *Siedamgrotzky* et lui sont d'accord pour retrancher les mots *„accompagnée d'amaigrissement",* mais qu'ils ne sont pas d'avis d'ajouter la mention *„tuberculose des glandes lymphatiques",* ne trouvant pas que ce soit là une forme dangereuse.

* M. *Stubbé:* Je retire ma motion et me rallie à la manière de voir de ces messieurs.

* Monsieur le *Président:* Je mets aux voix la proposition ainsi amendée avec la suppression des mots: „accompagnée d'amaigrissement".

S'il n'y a pas d'opposition, je la déclare adoptée. — *Elle est adoptée.*

La question étant vidée, la séance est interrompue de midi et demi à une heure.

* * *

Pour la seconde partie de la séance, le bureau est ainsi composé:

Président . . . . Monsieur le professeur *Berdez*-Berne.
Vice-Présidents . Monsieur le conseiller intime *Röckl*-Berlin.
Monsieur le directeur *Noergaard*-Washington.

Monsieur le *Président:* L'ordre du jour porte:

L'emploi des viandes et du lait provenant d'animaux tuberculeux.

L'importance de cet objet demande une discussion approfondie, mais l'heure avancée exige qu'on soit bref, aussi, j'espère que MM. les rapporteurs me viendront en aide d'autant plus que leurs propositions sont suffisamment développées.

Ces propositions portent:

Emploi des viandes provenant d'animaux tuberculeux.

Dans la supposition qu'une inspection sanitaire des animaux de boucherie existe avant et après l'abattage, il est désirable, vu le danger provenant dans certains cas de la consommation des viandes d'animaux tuberculeux, de prendre les mesures suivantes:

1. Les inspecteurs de boucherie ont à suivre une méthode d'examen des animaux abattus, garantissant la constatation
   a) de toute lésion tuberculeuse sur l'animal abattu,
   b) de son étendue.
2. Le devoir le plus important de l'inspecteur est la recherche, l'élimination et la destruction parfaite des organes tuberculeux et de leurs dépendances anatomiques.
3. En ce qui concerne la viande des animaux tuberculeux, on doit traiter les régions des glandes lymphatiques correspondant avec des foyers tuberculeux comme les organes altérés mêmes, s'il est constaté, sans aucun doute, que la tuberculose de la viande se limite sur une région déterminée. Si les altérations tuberculeuses constatées dans la viande se restreignent sur les glandes lymphatiques des tissus charnus, la viande ne sera livrée à la consommation que stérilisée après l'ablation des os, des articulations, des vaisseaux et des glandes lymphatiques pathologiques, et un découpage suffisant.
   La graisse peut être livrée au trafic, après l'ablation des foyers tuberculeux et la fonte du reste.
4. Dans les cas de tuberculose locale, ou, si la généralisation est guérie et la maladie est restée limitée aux viscères, la viande sera livrée au commerce à l'état cru.
   Existe-t-il une extension considérable du processus tuberculeux dans les viscères, la déclaration s'impose.
5. La viande doit être en totalité exclue du trafic comme denrée d'alimentation humaine, s'il y a cachexie prononcée, ou les traces d'une infection récente du sang (tumeur de la rate et tuméfaction des glandes lymphatiques, ou tuberculose miliaire de la rate, du foie, du poumon ou des reins).

6. Si le caractère local de la maladie et l'innocuité de la viande sont douteux (principalement en présence de cavernes tuberculeuses et d'un commencement de troubles dans la nutrition), la masse totale de la viande doit être stérilisée avant sa mise en circulation.
7. Les viandes stérilisées et la graisse fondue ne doivent être vendues que sous déclaration.

Emploi du lait provenant d'animaux tuberculeux.

1. Les vaches, chèvres ou autres animaux employés à la production laitière doivent être assujétis à un contrôle vétérinaire régulier.
2. Le lait provenant d'animaux tuberculeux sera exclu du trafic comme denrée alimentaire humaine, s'il provient d'animaux émaciés ou atteints de mammite tuberculeuse.
3. Les bêtes laitières amaigries ou atteintes de mammite doivent être, selon le procédé employé en Suède et en Danemark, immédiatement sacrifiées, en indemnisant le propriétaire.

Propositions de *M. Butel*-Meaux:

1. Les viandes de boucherie ne peuvent être mises en vente qu'après avoir été reconnues salubres par un service d'inspection vétérinaire.
2. Il y a lieu d'éliminer de la consommation, à l'état de viande fraîche, la viande provenant d'animaux tuberculeux quel que soit le degré de la tuberculose et quelles que soient les qualités apparentes de la viande.
3. La viande provenant d'animaux tuberculeux sera stérilisée avant d'être livrée à la consommation.
4. Il y a lieu d'accorder une indemnité équitable aux propriétaires des animaux dont la chair aura été reconnue utilisable, après stérilisation, ainsi qu'aux propriétaires d'animaux saisis, à la condition que ces animaux auront été, au préalable, soumis à l'épreuve de la tuberculine.

Le *Président* donne la parole au rapporteur général.

M. *Ostertag*-Berlin, rapporteur général: Messieurs, je dois appeler votre attention sur un objet dont la partie la plus intéressante a déjà été traitée ce matin; aussi je serai bref.

La question de l'emploi des viandes et du lait provenant d'animaux tuberculeux devait être traitée par trois rapporteurs, MM. *Butel*, *de Jong* et *moi*. M. *Butel* s'est excusé, il n'est pas venu. Par contre, M. *de Jong* et *moi*, nous avons pu nous entendre sur tous les points principaux, et les conclusions proposées sont le résultat de cette entente. M. *de Jong* m'a chargé de défendre ces propositions et d'expliquer jusqu'à quel point nous pouvons être d'accord avec M. *Butel*.

Notre co-rapporteur absent demande en premier lieu l'inspection générale et obligatoire des viandes, — nous sommes tout à fait de cet avis, mais nous demandons en plus qu'on prescrive aux inspecteurs une méthode de recherche déterminée. Nous savons que, très souvent, des viandes tuberculeuses, non reconnues comme

telles, ont été mises en circulation parce qu'on avait négligé d'examiner toutes les régions pouvant être affectées. L'examen méthodique doit être continué depuis les portes d'entrée du virus jusqu'aux altérations les plus récentes des tissus afin d'établir dans chaque cas l'étendue de la maladie. N'a-t-on pas souvent confisqué des viandes, alors que les animaux n'avaient qu'une tuberculose des séreuses, tandis que d'autres, atteints de lésions tuberculeuses du poumon, du foie, de la rate et des reins, même des os et des glandes lymphatiques des masses musculaires, étaient acceptés et allaient en libre circulation. Vous voyez donc que c'est le premier devoir de l'inspecteur d'examiner les objets soumis à son jugement d'une manière méthodique et très soigneuse. Il faut absolument que l'inspecteur établisse, dans chaque cas, par un examen minutieux si la viande est nocive ou non, c'est-à-dire, si la maladie est restée limitée à certaines parties qu'on peut détacher, ou si elle a attaqué le corps entier en versant les bacilles de *Koch* dans le torrent sanguin et provoquant des altérations tuberculeuses récentes dans différents tissus à la fois.

Si nous sommes d'accord avec M. *Butel* sur le premier point, nous ne le sommes plus pour le reste. M. *Butel* demande dans ses propositions numéros 2 à 4 de stériliser les viandes de tous les animaux atteints de tuberculose, n'importe à quel degré. Or, 50 % des bovins arrivant à l'abattoir présentent au moins quelques lésions de la maladie. L'adoption de la proposition de M. *Butel* aurait donc la portée de faire stériliser la viande de la moitié de tous les bovins de boucherie. Cela va tellement loin qu'il vaut bien la peine d'examiner de plus près si une telle proposition se justifie. Pour l'appuyer M. *Butel* cite les expériences faites avec le sang, les glandes lymphatiques et le suc musculaire d'individus tuberculeux. Mais ces expériences n'ont pas toutes la même valeur; car il y en a, parmi celles citées par M. *Butel*, qui ont été faites avant la découverte du bacille de la tuberculose. Elles ne sont pas probantes; car, dans ce temps là, les moyens manquaient pour constater scientifiquement si les animaux étaient véritablement tuberculeux ou non. Il en est de même des expériences faites avec le sang d'hommes et de lapins tuberculeux; car on sait par *Bollinger* que le sang et le suc musculaire de l'homme sont plus infectieux pour les animaux que ceux d'origine animale. *Steinheil* a trouvé que le suc musculaire d'hommes morts de tuberculose infectait régulièrement, et *Kastner* publie que, dans de nombreuses expériences, faites avec du suc musculaire du bœuf, le résultat restait toujours négatif. Ce n'est que lorsqu'il prenait des bêtes bovines dont la forme de tuberculose ressemblait à celle de l'homme, qu'il obtenait les résultats positifs. — Les lapins sont très susceptibles au point de vue de la tuberculose; ils la contractent facilement ailleurs; donc, les expériences faites sur eux ne peuvent non plus entrer en compte. — Il ne reste parmi les expériences citées par M. *Butel* que celles de *Galtier* qui a eu deux résultats positifs sur onze, puis les expé-

riences de *Bang* et de *Kastner*. *Bang*, en injectant le sérum de 21 bêtes tuberculeuses, n'a eu que 2 résultats positifs, *Kastner* en obtint 1 sur 5 essais. Il n'y a donc pas 50 %, comme le prétend M. *Butel*, mais seulement 13 % de résultats positifs, et encore ils ne prouvent pas que la chair de tous les animaux tuberculeux soit virulente. Il ne faut pas oublier, d'abord, que les animaux qui ont fourni aux expériences les matières infectieuses, étaient très fortement atteints et, en second lieu, comme l'a bien dit M. *Nocard*, que la transmission de la tuberculose par injection dans le sac péritonéal d'un lapin ou d'un cobaye, ne prouve pas la nociveté de la viande ingérée par les voies digestives. M. *Butel* reconnaît lui-même que les expériences faites avec du suc musculaire, provenant d'animaux tuberculeux, étaient en majorité négatives, et que les essais d'ingestion de chair d'animaux tuberculeux n'ont donné que rarement un résultat positif. A ce sujet il convient de rappeler les expériences de *Nocard* et *Galtier* dans lesquelles la viande qui transmettait la maladie par inoculation, était inoffensive quand on l'ingérait. M. *Perroncito*, aussi, a fait des centaines d'inoculations avec du suc musculaire d'animaux tuberculeux et encore des essais en faisant ingérer de la viande de ces animaux pendant des mois, sans résultat positif. Donc, les viandes d'animaux tuberculeux ne sont pas généralement infectieuses. Mais elles le deviennent à un certain degré de la maladie de l'animal. Donc, il faut distinguer, dans chaque cas, le degré que la maladie a atteint pour reconnaître l'innocuité ou la nociveté de la viande. Quant à la manière de faire cette distinction, je m'en réfère au rapport de M. *de Jong*.

Je passe maintenant à l'exposé de nos résolutions.

Dans les trois premières, nous proposons que les inspecteurs aient à suivre une méthode spéciale d'examen, garantissant la constation de toutes les lésions tuberculeuses et de leur étendue, ensuite, que les organes attaqués par la maladie soient éliminés et détruits avec leurs dépendances anatomiques, et que, finalement, les régions des glandes lymphatiques correspondant aux foyers tuberculeux soient traitées comme les organes altérés eux-mêmes, c'est-à-dire, exclues de la consommation.

Sous le dernier rapport, M. *de Jong* et *moi* nous n'étions pas tout à fait d'accord. M. *de Jong* demandait la saisie de la totalité de la viande dès qu'une glande lymphatique des masses musculaires est reconnue atteinte de tuberculose. Cette opinion, partagée par beaucoup de collègues, prend sa visée trop haut. Nous savons que l'entrée du bacille dans le courant sanguin peut être suivie de lésions tuberculeuses dans différentes parties du corps, mais il est certain que, pour cela, le sang n'acquiert ou ne conserve pas consécutivement des qualités nocives. Les expériences de M. *Nocard* ont prouvé que les bacilles disparaissent, après quelque temps, du courant sanguin. Donc, si on peut établir qu'en dehors des parties charnues, correspondant à un ganglion altéré, toutes les autres régions musculaires sont franches de lésions, il n'y a pas de motif

de confisquer ces dernières. Nous possédons, de plus, dans la stérilisation le moyen de détruire sûrement les bacilles qui se trouveraient quelquefois à l'intérieur des chairs; les viandes stérilisées peuvent donc être mises en circulation sous déclaration; naturellement sous la condition que les parties altérées aient été détachées et détruites ensuite. — La viande affranchie de toutes les altérations tuberculeuses et de leur entourage, puis stérilisée à fond, présente un aliment d'une innocuité incontestable. Si le consommateur est instruit sur son origine et sur sa qualité, ce qui se fait par la déclaration, il n'y a aucune raison de retirer cette viande de la consommation.

Par contre, il est hors de doute que la viande peut être mise en circulation à l'état cru quand il y a tuberculose locale ou tuberculose généralisée guérie, restreinte aux intestins. Personne ne conteste que la viande d'animaux qui ne présentent qu'une altération tuberculeuse d'un organe quelconque du système lymphatique ou de la petite circulation, peut être permise sans inconvénient. Il en est de même de la viande provenant d'animaux chez lesquels la tuberculose a commencé à se généraliser, mais s'est arrêtée pour ne laisser que les résidus isolés du processus en transformation régressive (espèce de guérison). Dans ce cas, le sang n'est pas chargé de bacilles, — car, ceux-ci ne s'y multiplient pas et y disparaissent, après quelque temps, sans laisser de traces.

Notre 5^{me} résolution se justifie d'elle-même; dans ces cas, le processus a saisi l'organisme entier (émaciation, amaigrissement), les bacilles ont fait irruption en masse dans le torrent sanguin, et il y a des lésions tuberculeuses récentes des viscères ou de la viande même qui interdisent son emploi, même après stérilisation.

Pour la 6^{me} résolution nous partons du principe, qu'en matière d'inspection des viandes il faut, dans les cas douteux, s'en tenir à l'opinion la plus défavorable. Car nous savons par les travaux de *B. llinger* que là, où les foyers tuberculeux se ramollissent, où il y a des cavernes, et où se forment des abcès tuberculeux, les bacilles entrent facilement et en masse dans le torrent sanguin. Le caractère local de la maladie disparaît alors ou devient au moins douteux; mais cela ne peut pas empêcher d'en permettre le trafic après stérilisation et sous déclaration, c'est-à-dire, quand tout doute d'une nociveté éventuelle de la viande est écarté.

Messieurs! Dans tous les pays on était autrefois plus sévère au sujet de l'emploi des viandes provenant d'animaux tuberculeux. Un revirement s'est opéré à la suite de l'approfondissement de nos connaissances du caractère de la tuberculose animale.

Les propositions que nous soumettons à vos suffrages correspondent aux données actuelles de la science.

J'ajouterai, si vous le permettez, quelques observations relatives à l'emploi du lait provenant d'animaux tuberculeux. Il est incontestable que ce lait peut présenter des dangers. Vous connaissez

les corrélations entre la tuberculose du porc et celle des bovins, ainsi que les cas de transmission de la tuberculose à l'homme par le lait; je rappelle à ce sujet ceux cités par *Ollivier* de Paris. Cependant, les animaux tuberculeux ne fournissent pas tous un lait infectieux. On le constate chez les uns, mais non chez les autres. Là aussi, comme pour les viandes, il faut établir des distinctions. Il y a des formes de la maladie sous lesquelles les animaux fournissent un lait dangereux, il y en a d'autres où le danger est moindre ou n'existe pas. C'est ainsi que le lait d'animaux atteints de tuberculose mammaire est toujours dangereux et cela à un très haut degré. Il en est de même de celui provenant d'animaux affectés d'une tuberculose si avancée que les symptômes cliniques et l'amaigrissement de l'animal la revèle. C'est établi par des expériences, parmi lesquelles il faut citer surtout celles de *Bang* et de *Nocard*. M. *Bang* a pris le lait de 49 vaches tuberculeuses et s'en est servi sur des vaches et des cobayes. De 6 vaches, ayant donné des résultats positifs, 3 étaient atteintes de tuberculose mammaire, une quatrième était morte de tuberculose avancée. Les essais de M. *Nocard* ont eu le même résultat. Sur 54 expériences d'inoculation de lait de vaches tuberculeuses, trois ont donné des résultats positifs; or, les animaux en question étaient atteints de tuberculose mammaire. Ces expériences sont plus probantes que celles publiées par *Hirschberger,* qui n'ont pas fourni exactement le même résultat.

On espérait, grâce à la tuberculination, reconnaître les vaches laitières tuberculeuses et pouvoir les exclure de l'exploitation, à moins de stériliser leur lait. Mais ce procédé ne permet pas d'établir le degré d'extension pris par la maladie, et encore moins ses formes et surtout celles dangereuses quant à la production du lait. Il est donc évident, qu'il y a des vaches tuberculeuses qui fournissent un lait sans bacilles, tandis que celui d'autres en pullule. C'est pour cette raison que M. le Ministre de l'Agriculture m'a chargé de faire des expériences à ce sujet. Dans 49 cas j'ai inoculé à des cobayes du lait, provenant de vaches ayant réagi, sans obtenir de résultat positif. J'ai ensuite inoculé du lait de vaches n'ayant pas réagi et, dans l'espace de 4 semaines, j'ai constaté une fois un résultat positif. M^me^ *Rabinowitsch* a, au contraire, constaté, après l'inoculation intrapéritonéale de lait de 4 vaches cliniquement indemnes, que le lait de 2 de ces vaches était virulent. Voilà des faits qui ne concordent pas. Des expériences ultérieures devront faire connaître la raison de ces différences, toutefois, dès maintenant, on ne peut pas prétendre que le lait de vaches qui réagissent, est nécéssairement dangereux. La preuve fait défaut. M. *Leclainche* m'a communiqué qu'il a fait ingérer du lait provenant d'animaux ayant réagi et qu'il n'a eu que des résultats négatifs, alors que l'injection intrapéritonéale était parfois suivie de succès. La différence entre les effets de l'injection et ceux de l'ingestion est, du reste, énorme. J'ai obtenu des résultats positifs avec une injection intrapéritonéale de un cent-millième de gramme, alors qu'il

me fallait vingt grammes par ingestion. *Bollinger* a obtenu des résultats semblables. — Il y a encore deux faits importants à citer. La tuberculose du porc est, pour ainsi dire, inconnue là où le cultivateur donne à ses animaux les résidus de laiterie de sa propre exploitation, par exemple, en Wurtemberg et en Bavière, où la proportion des porcs tuberculeux est de 1/2 %. Par contre, il y a 60 à 70 % d'animaux atteints dans les pays où les laiteries sont coopératives et emploient des appareils centrifuges. — D'après l'examen fait par Mme *Rabinowitsch,* 80 échantillons de beurre étaient francs de bacilles de la tuberculose, tandis qu'à la même époque *Obermueller* et *Petri* en ont trouvé fréquemment dans ce produit. Mme *Rabinowitsch* renouvelant ses expériences sur des échantillons provenant d'un établissement, opérant avec le lait de plusieurs milliers de vaches, obtenait un résultat semblable à celui de ces messieurs. L'explication est facile: seulement 2 à 4 % des vaches tuberculeuses sont affectées de tuberculose mammaire. Il est donc évident que dans un grand cheptel de cent, de deux cents vaches, il y plus de chances de trouver un animal atteint de mammite tuberculeuse, et conséquemment du lait chargé de bacilles de *Koch* que dans de petites exploitations où le nombre des vaches ne dépasse guère le chiffre de six.

Il est heureux qu'on puisse découvrir les animaux, qui donnent du lait dangereux ou qui sont suspects de le faire, au moyen des données cliniques, sans tuberculination. Car l'application de la dernière échouera devant la résistance opiniâtre des propriétaires.

J'ajouterai que le contrôle sanitaire de la production laitière doit être fait aussi fréquemment que possible; car la tuberculose mammaire peut se développer rapidement. Enfin, nous sommes de l'avis de MM. *Bang* et *Siedamgrotzky* qui disent qu'une lutte efficace contre la tuberculose n'est possible qu'en éliminant les animaux dangereux et en indemnisant les propriétaires.

Une fois la maladie restreinte par l'élimination des bêtes amaigries ou atteintes de mammite tuberculeuse, la question se présentera s'il ne s'impose pas de limiter plus étroitement les conditions sous lesquelles on maintiendra les animaux tuberculeux comme producteurs laitiers. (Applaudissements prolongés.)

Monsieur le *Président*: Je crois agir au nom de l'assemblée en exprimant les meilleurs remercîments au rapporteur. (Applaudissements.)

M. *de Jong*-Leiden: Je n'ai plus beaucoup à ajouter au discours de M. *Ostertag.* Mon but était d'obtenir qu'on renonce à la confiscation totale des viandes provenant d'animaux tuberculeux. Pour arriver à une entente, je n'ai pas maintenu mes idées personnelles; mais je dois faire remarquer que, si j'ai accepté la troisième résolution, cela a été sur l'observation de mon co-rapporteur, qui est d'avis que les régions qu'il avait en vue, ne sont altérées que

localement, et que la tuberculose est donc restée locale dans ces régions. J'ai ensuite à faire observer que le texte français qui dit: „la graisse peut être livrée au trafic après l'ablation des foyers tuberculeux et la fonte du reste", n'est pas l'équivalent du texte allemand. Le mot „fonte" ne dit pas la même chose que le mot allemand „Aussieden", aussi je demande qu'on mette „ébullition".

Monsieur le *Président*: M. *Butel* est malheureusement malade et empêché de défendre ses thèses lui-même. Je crois qu'il est de mon devoir de soumettre néamoins les propositions de M. *Butel* à l'assemblée. Il est entendu que l'adoption des propositions des rapporteurs implique le rejet des propositions de notre collègue de *Meaux*.

Personne ne demandant la parole pour la discussion générale, nous passons au vote des différentes propositions. — Le Bureau fait savoir que les erreurs qui se sont introduites dans la traduction française des propositions, proviennent de ce que les compositeurs d'imprimerie ne connaissent pas le français, et que, d'autre part, la traduction a été faite par des personnes n'appartenant pas à la profession et ignorant forcément les termes techniques exacts.

Monsieur le *Président:* Quelqu'un demande-t-il la parole au sujet de la première résolution?

* M. *Stubbé*-Bruxelles: J'ai demandé, en section, de supprimer les mots „avant l'abattage", parce que dans la pratique, il n'est pas possible de réaliser cette condition. Je voudrais dire comme le rapporteur, mais en modifiant sa conclusion dans le sens que j'ai indiqué. Estimez-vous contents si nous pouvons avoir l'inspection après l'abattage! Il ne s'agit pas d'*abattoirs* ici.

M. *Ostertag* demande le maintien du texte des rapporteurs. Une inspection des viandes qui ne comporte pas l'examen avant et après l'abattage n'est pas complète.

Monsieur le *Président:* Je mets la proposition des rapporteurs aux voix en opposition avec la proposition de M. *Stubbé*.

La proposition des rapporteurs est acceptée, la proposition de M. *Stubbé* est donc écartée.

Personne ne demandant la parole au sujet de la 2me proposition, je la mets aux voix.

Elle est adoptée à l'unanimité.

Je mets aux voix la première partie de la 3me proposition, pour éviter les complications.

* M. *Stubbé:* Auriez-vous l'obligeance, Monsieur le Président, de prévenir l'assemblée que le texte français a été complètement modifié, nous n'avons pas en main le nouveau texte qui vient d'être lu.

* Monsieur le *Président:* C'est de l'accord de MM. les rapporteurs que le texte français a été modifié.

* M. *Stubbé:* L'allemand a traduit fidèlement leur pensée, mais le texte français n'est pas exact.

* Monsieur le *Président:* Ces messieurs ont modifié le texte.

* M. *Stubbé:* Il faut le relire.

* Monsieur le *Président:* Le nouveau texte, le voici:

„L'inspection des viandes devra, en cas de tuberculose, traiter les régions limitées par les ganglions lymphatiques tuberculeux de la même manière que les organes tuberculeux. La viande ne pourra être abandonnée à la consommation que découpée, stérilisée, et après élimination des os. La graisse peut être livrée au trafic après qu'elle aura été livrée à la cuisson."

* M. *Stubbé:* Je demande à mon honorable collègue *Ostertag* de bien vouloir expliquer sa pensée en ce qui concerne la première partie de sa proposition. Il y a plusieurs congressistes, entre autres les Belges, qui ne comprennent pas très bien ce que M. *Ostertag* veut dire. Il a peut-être raison, mais il devrait nous donner un ou deux exemples.

* Monsieur le *Président:* Pour liquider cette question, et avant que d'autres se greffent dessus, je donne la parole à M. *Ostertag.*

M. *Ostertag:* Admettons que nous trouvons des altérations tuberculeuses dans la glande poplitée. Les autres glandes musculaires sont intactes. Dans ce cas, il faut admettre que seule la région musculaire appartenant par ses lymphatiques à la poplitée est atteinte ou suspecte de tuberculose.

* M. *Stubbé:* M. *Ostertag* voudrait-il dire par exemple ce qu'il fait dans ce cas-ci: tuberculose des ganglions du foie? Quelle est la région qu'il fera saisir?

M. *Ostertag:* Les ganglions hépatiques avec le foie.

* M. *Stubbé:* Mais je ne comprends pas très bien votre manière de penser. S'il y a tuberculose d'un ganglion axillaire, vous saisiriez toute la partie correspondante, toute l'épaule?

M. *Ostertag:* Je ferai comme pour le foie.

* Monsieur le *Président:* Est-ce que M. *Stubbé* se déclare satisfait?

* M. *Stubbé*: Non, mais je propose de passer outre.

* M. *Cadéac*-Lyon: Il me semble que dans cette question de la tuberculose nous sommes en présence d'une opinion déjà bien arrêtée qui consiste à outrer la localisation de la tuberculose, — localisation à outrance, puisque nous en arrivons à ce système de n'exclure de la consommation que les parties de l'animal que l'on trouve tuberculeuses. C'est aller beaucoup trop loin, puisqu'on aboutit à ce résultat, qu'on est obligé, à l'aide de couteaux et d'autres instruments, de séparer toutes les parties tuberculeuses des régions saines. Je dis que cette séparation risque très souvent d'être très incomplète, d'être une séparation artificielle. D'abord, les instruments qui servent à découper les parties tuberculeuses, en maintes circonstances infectent la viande saine des parties adjacentes. Etes-vous bien en droit de dire qu'à côté de cette viande que vous considérez comme malsaine, vous avez de la viande absolument saine? Je dis que non. D'autre part, il y a des glandes inconnues; dans maintes circonstances, des voix plus autorisées que la mienne ont fait ressortir ce fait que là où aucun écrivain n'avait rencontré de ganglions, on en avait cependant trouvé plus tard un grand nombre. Je le répète: la coupe que vous faites d'une viande, infecte les viandes avoisinantes. Donc, ces saisies partielles sont des moyens insuffisants pour assurer le service d'une viande saine. Ainsi, la tuberculose des vaisseaux est très étendue, gagne la jugulaire, — j'en ai fait l'étude, — mais, cette tuberculose est presque inconnue, les auteurs sont presque muets sur ce point. Tous ces renseignements et d'autres faits doivent nous faire réfléchir. N'a-t-on pas démontré tout récemment l'existence de lésions dans les articulations, bien loin des organes infectés? Pouvez-vous dire *a priori* que ces organes sont sains? — C'est pour ces motifs que vous reculez devant la science! La science enseigne que les localisations secondaires peuvent se produire grâce à un traumatisme, très loin du foyer d'infection.

Aussi, je dis qu'en somme, si, dans la pratique, il est nécessaire d'en venir au système que vous préconisez, si ce système est conforme aux intérêts actuels de l'agriculture que vous devez défendre, il n'en a pas moins pour effet de favoriser la tuberculose davantage que de l'enrayer. Je ne dis pas que vous l'entreteniez, mais vous ne travaillez pas à son extinction complète.

Est-ce que vous achèteriez de préférence au même prix de la viande tuberculeuse au lieu d'acheter de la viande saine? Est-ce que l'acheteur n'est pas trompé lorsqu'il croit acheter de la viande saine et qu'il reçoit de la viande contaminée?

Quel est celui qui, à l'étal du boucher, prendra de préférence de la viande tuberculeuse à de la viande saine? Poser la question, c'est la résoudre. S'il a le choix, l'acheteur dira: j'aime mieux la viande saine que la viande tuberculeuse.

Donc, au nom des intérêts que vous défendez, vous trompez, dans une certaine mesure, l'acheteur qui se présente à l'étal du

boucher, vous le trompez, c'est certain, sur la nature, sur la provenance de cette marchandise.

Au lieu de faire de la science véritable, nous débattons beaucoup plus une question d'intérêts qui s'accommodent mieux, j'en conviens, avec les difficultés de la pratique et qui conviennent admirablement au rôle difficile d'inspecteur des abattoirs. Ces inspecteurs ont en effet à lutter contre des intérêts puissants, mais, est-ce une raison pour reculer et renoncer à faire un progrès? Car, je constate que nous reculons; — au lieu d'arriver à une saisie plus rigoureuse, à mesure que par l'intervention de la tuberculine on chasse la tuberculose des étables, vous devenez au contraire, — comment dirai-je, — de plus en plus coulants, de moins en moins sévères.

Mais je crois que forcément une réaction se produira grâce aux progrès de la science qui chasse, je le répète, les animaux tuberculeux des étables grâce à la tuberculine. Nous pourrons appliquer des mesures sanitaires plus efficaces, et alors vous redeviendrez plus sévères à mesure que le chiffre des pertes sera moins considérable.

Telle est la voie qui nous est tracée. Je vois avec quelque amertume qu'aujourd'hui nous reculons et que la consommation des viandes tuberculeuses se fait trop aisément. (Vifs bravos.)

* Monsieur le *Président:* Je remercie M. *Cadéac* de son intéressant exposé.

* M. *Perroncito*-Turin: Suivant le texte français primitif, il semble que nous avons fait un progrès. Quand il y a des ganglions tuberculeux, les muscles doivent être stérilisés. Je crois que nous arrivons à peu près à réaliser le vœu de M. *Cadéac,* que je remercie de son exposé de la question. M. *Cadéac* dit que les mesures prises ne sont pas assez sévères (M. *Stubbé*: que nous sommes trop coulants, trop larges). C'est mon impression: toutes les viandes doivent être stérilisées.

M. *Ostertag:* M. *Cadéac* a mentionné le danger d'infecter les viandes adjacentes par le découpage des ganglions. Or, ce découpage doit se faire par un vétérinaire, et celui-ci saura s'y prendre de manière à éviter les souillures. Il faut du reste commencer par les parties qu'on peut croire indemnes. M. *Cadéac* dit ensuite que nous ne connaissons pas tous les ganglions. Cela est juste. Quand on injecte un virus contagieux dans certaines régions, on trouve toujours quelques petits ganglions inconnus, mais alors les grands ganglions bien connus sont toujours malades, et leur état permet d'établir l'existence de la maladie dans leur région. L'examen en est tout aussi sûr que dans d'autres cas. Si on n'admet pas cette manière de voir, il faut en revenir à la „saisie totale", mais, pour nous, celle-ci n'existe plus. Je ne puis pas partager l'opinion de M. *Cadéac,* quand il dit, que la vente des viandes qui sont d'une innocuité incontestable, soit une tromperie.

* M. *Nocard*-Alfort : Je viens appuyer la proposition de mon collègue M. *Ostertag*. Déjà dans la séance de section, ces questions-là ont été discutées et j'ai exposé à la réunion que le rapport de M. *Butel* exprime l'opinion de M. *Butel,* mais non l'opinion de l'ensemble des vétérinaires français. — Je regrette que mon collègue, M. *Cadéac,* qui était présent à la réunion de section, n'ait pas exposé ses idées à ce moment. Peut-être aurais-je pu discuter ses arguments et aurions-nous pu nous entendre. Toujours est-il que l'opinion officielle en France est celle exprimée dans l'arrêté ministériel du 20 septembre 1896, et dont les termes reproduisent, par le fonds, ce qui constitue les conclusions de M. *Ostertag*. Voilà ce que je tiens à bien faire savoir ici, aux membres du Congrès. Si je ne craignais pas d'abuser du temps au Congrès, j'entrerais ici dans quelques détails.

On parle de souillure. Est-ce que cela a une influence quelconque sur la population qui consomme? Prenez un morceau de viande aussi souillé que vous voudrez par suite de mauvaises manipulations du boucher; même ceux qui mangent la viande à la mode anglaise, c'est-à-dire, très peu cuite, sont à l'abri de tout danger, parce que le grillage aura stérilisé toute la surface de la viande et éloigné toute chance d'accident pour le consommateur.

On parle des petits ganglions. M. *Ostertag* dit qu'effectivement ils peuvent échapper aux investigations, vu les profondeurs dans lesquelles il faut aller les chercher. Mais, comme le dit M. *Ostertag,* si les petits sont malades, les gros le seront *a fortiori,* et alors on ne laissera pas passer la viande pour la consommation. Toutes les expériences faites l'ont été, on l'oublie toujours, sur des animaux atteints de tuberculose, c'est-à-dire avec de la viande dont personne ne réclame la vente, et que nous sommes tous d'accord pour saisir. Malgré cela, ces expériences sont presque toujours négatives; quand elles étaient positives, c'était par suite de l'injection d'une quantité considérable de suc dans le péritoine de cobayes, et si l'on pousse les choses plus loin, par cette même viande qu'on a fait manger à d'autres cobayes, jamais on a réussi à rendre ceux-ci tuberculeux. Le danger, si donc il peut exister, n'en est pas moins très minime, et la saisie que nous réclamons, supprime le danger. Pourquoi aller plus loin? Pourquoi demander plus qu'il n'est nécessaire? Déjà les agriculteurs se plaignent des difficultés qu'ils rencontrent sur leur route, pourquoi leur faire subir des pertes énormes? Vous dites: cette viande saisie, on la fera stériliser, on pourra l'utiliser pour l'alimentation! Mais est-ce que vous croyez qu'un bœuf saisi vaudra ses 800 francs? Non, on dira à l'agriculteur: il ne vaut que 200 francs. (M. *Stubbé:* Pas même 100 francs!) Il faut ménager les intérêts des agriculteurs, intérêts éminemment respectables. Si nous les violons, nous aurons tout le monde contre nous, l'opinion publique se révoltera.

Monsieur le *Président:* Personne ne demandant la parole, je mets la proposition aux voix.

La troisième proposition est adoptée dans son texte primitif avec toutes les voix sauf deux.

Nous passons à la quatrième proposition.

* M. *Degive:* Je tiens d'abord à déclarer que je suis à peu près complètement d'accord avec les rapporteurs, sauf sur ce point, — le paragraphe 1 du chiffre 4. — Il m'est impossible de partager leur manière de voir à ce sujet: „Dans les cas de tuberculose locale, ou si la généralisation est guérie et la maladie restée limitée aux viscères, la viande sera livrée au commerce à l'état cru."

J'ai dit hier, en séance de section, que je considérais les termes de „tuberculose locale" ou de „généralisation" comme malheureux dans la circonstance. Je ne puis concevoir, après toutes les réflexions que j'ai faites sur la question, qu'il soit possible d'établir une limite pratique, précise, entre la tuberculose locale et la tuberculose générale. Je préfère employer le terme „lésions tuberculeuses localisées, visibles, et tuberculose généralisée", c'est-à-dire disséminée dans plusieurs organes. Alors, nous pourrions nous entendre, mais affirmer qu'une tuberculose peut avoir une forme locale, et qu'à côté on peut en avoir une forme générale, je ne puis le concevoir, parce que, ce que vous déclarez local par l'expertise, vous n'êtes pas assurés du tout que cette tuberculose le soit. Quand elle est localisée dans le poumon, elle peut revêtir un caractère caséeux — des lésions molles —; quand le poumon est envahi par un grand nombre de lésions caséeuses ramollies, — on en voit partout à l'autopsie, — qui oserait dire que ce poumon n'a rien déversé dans le torrent circulatoire, qu'il n'y a pas une multiplicité de petits ganglions que vous ne pouvez pas apprécier? — M. *Nocard* parle d'invasions microscopiques; — dans la moelle des os, le tissu spongieux des os, il peut y avoir de ces localisations que l'inspection est impuissante à révéler, qu'elle ne révèlera jamais. Dire que c'est une tuberculose locale, est une prétention, mais non un fait scientifique. Je préfère les mots „localisé" et „généralisé". Pourquoi ne pas ajouter le nombre et le caractère des lésions? J'estime qu'une tuberculose peut être de la dernière généralisation, c'est-à-dire exister dans un grand nombre d'organes, disséminée dans l'économie, et revêtir un caractère inoffensif, si la nutrition est bonne, — et je n'ai plus peur de ces lésions, je les apprécie scientifiquement: il y a un processus de régression, de guérison, si non accomplie, du moins en marche, et malgré l'extension, la multiplicité dans toute l'économie de ces lésions, je déclare ces viandes propres à la consommation. Il faut laisser à l'inspecteur le soin d'apprécier le caractère des lésions, ainsi que le nombre de ces lésions.

Je propose donc de modifier le premier paragraphe dans les termes suivants:

»Le commerce libre de la viande doit être autorisé, a) lorsque les lésions tuberculeuses localisées offrent peu d'extension, b) lorsque les lésions, quoique peu nombreuses ou généralisées, ont un caractère essentiellement chronique caractérisé, et qu'elles sont en voie de guérison (tubercules calcaires, fibreux ou enkystés)«.

M. *Ostertag:* M. *Degive* demande, en somme, la même chose que moi. Mais, je ferai observer que les expressions de „locale" et „généralisée" ont leur importance pour sérier les nombreux cas excessivement variables de tuberculose. Or, dans la pratique, si on établit qu'il n'y a que des processus locaux, il n'y a pas de raison d'examiner les ganglions, il suffit d'examiner les viscères. C'est pourquoi je ne renoncerais pas volontiers aux expressions susdites. M. *Degive* a dit qu'il fallait traiter les lésions ramollies autrement que les tubercules enkystés et calcaires; eh bien, ce cas est prévu par la 6me résolution.

*M. *Aureggio*-Lyon: Je demande la parole pour dire en très peu de mots ce que je pense au sujet de la viande provenant d'animaux tuberculeux, mais que le service d'inspection des viandes autorise à mettre en circulation. — Est-ce que cette viande sera admise dans les conditions générales de la viande ne provenant pas d'un animal tuberculeux, mais d'un animal sain? — Si je pose cette question, c'est tout simplement pour mettre à l'abri les militaires des dangers de la „viande à soldats". (Exclamations). J'en ai le droit. En 1883, j'étais désigné par le maire de Lyon et le général commandant du XIVme corps d'armée de faire une saisie partielle ou totale en cas de maladie. Le maire de Lyon a fait venir le syndicat des bouchers, et le président de ce syndicat, avec une naïveté que nous nous sommes tous plu à reconnaître, a déclaré que beaucoup de viande tuberculeuse était consommée dans la région par les troupes, et que celles-ci ne s'en plaignaient pas! Je pense bien que la troupe ne pouvait pas s'en plaindre, parce qu'à cette époque les résultats ne pouvaient pas en être constatés immédiatement. Aujourd'hui les choses ont pris une autre tournure, on est moins difficile, plus coulant, comme l'a dit M. *Cadéac.* Je demande que si l'on accepte indifféremment les viandes saines, sans tubercules et celles qui en ont, elles soient toutes deux mises à l'étal du boucher dans les mêmes conditions pour le soldat que pour le civil, et qu'on ne fasse pas de la „viande militaire" avec la viande des animaux tuberculeux que vous aurez admise à la consommation. (Exclamations de surprise.)

*M. *Stubbé:* Dans le littéra 4, on relève deux points: la tuberculose locale ou étendue à quelques viscères, puis l'extension considérable du processus tuberculeux dans les viscères. Dans le premier cas, la viande pourrait être livrée au commerce à l'état cru; dans le second cas la déclaration s'impose, doit s'imposer. Je propose de biffer au premier alinéa les mots: „si la généralisation est guérie." Si la tuberculose est étendue à quelques viscères, au poumon, au foie, nous disons que la viande peut être consommée à l'état cru; mais si la généralisation est guérie, comment voulez-vous que lors de l'expertise, on coupe ces viandes, et que l'on dise: ce tubercule est guéri, mais l'autre ne l'est pas! Soyez pratiques,

et mettez-vous à la place de l'expert qui visite peut-être 100 têtes de bétail par jour. Si l'extension est très considérable, la déclaration s'impose.

M. *Ostertag:* On trouve fréquemment chez la bête bovine des lésions tuberculeuses dans les poumons, dans les ganglions lymphatiques ainsi que des foyers tuberculeux dans la rate. Autrefois on livrait ces bêtes à l'équarrissage, parce qu'on disait qu'elles étaient malades et partant nocives. Ces foyers ont la dimension d'un pois ou d'une noisette et leur grandeur montre que la guérison a eu lieu. Ces cas sont très fréquents et concernent, la plupart du temps, des animaux en très bon état. Je demanderai donc de conserver notre proposition. Pour les autres cas, dans lesquels il y a doute, nous avons le paragraphe qui dit qu'en cas de doute il faut admettre l'explication la plus désavantageuse.

*M. *Nocard:* Je regrette d'être obligé de dire à M. *Ostertag*, avec lequel je suis d'accord sur presque tous les points, que la formule „généralisation guérie" nous choque, nous heurte; nous ne la comprenons pas. Comment saurez-vous que des tubercules, développés au moment de la généralisation, sont guéris? — L'inspecteur est incapable de le savoir. C'est pourquoi j'accepterai la formule de M. *Degive.*

*M. *Degive:* Je n'ai qu'un seul mot à ajouter: je suis très heureux d'avoir entendu dire M. *Ostertag* que j'aurai satisfaction par le paragraphe suivant. Il faudrait cependant rendre plus explicite le mot „caverne", et je demanderai, dans le même sens que la proposition de M. *Nocard*, qu'il soit dit: „foyers caséeux ramollis", parce que les cavernes n'existent que lorsqu'il y a des cavités bien délimitées. L'extension des foyers est indiquée par le second paragraphe, elle me donnerait satisfaction, si c'est bien le sens du second paragraphe. Mais il importe de faire cesser toute contradiction.

Les viandes dangereuses par le nombre des lésions et leur étendue dans les poumons caséeux ne sont pas prévues suffisamment. On pourrait être un peu plus rigoureux sans exposer aucunement les intérêts de l'agriculture, que M. *Nocard* a invoqué et que je suis le premier à défendre; les intérêts de l'agriculture doivent toujours être sauvegardés. Si l'on saisit de la viande à l'agriculteur, celui-ci doit être indemnisé d'une façon équitable, et dans ce cas surtout; mais pensez aussi aux intérêts des autres, pensez au commerce: vous voulez vendre la viande d'un animal fortement tuberculeux, puisqu'un organe est fortement atteint d'une lésion caséeuse, et vous voudriez vendre cette viande au même prix que celle d'un animal parfaitement sain, n'ayant aucune lésion! Il y a là une question de loyauté commerciale qui ne saurait vous échapper.

*M. *Stubbé:* Je demande la parole!

* Monsieur le *Président:* Je vous prie d'être bref.

* M. *Stubbé:* Je serai bref, c'est une simple demande de renseignements que j'ai à formuler: faut-il que les lésions soient limitées, c'est-à-dire, lorsque la maladie est limitée aux viscères, qu'elles soient guéries.

* M. *Degive:* Non, elles peuvent être partout.

* M. *Stubbé*: Je voudrais que vous subdivisiez, en indiquant les cas où les lésions paraissent guéries. Je veux maintenir le secundo: „la maladie restée limitée aux viscères".

* M. *Degive*: Je ne parle pas du second paragraphe.

* M. *Stubbé*: Je tiens à ce qu'on précise clairement le premier paragraphe; il y a deux points: guérison d'une lésion tuberculeuse plus ou moins étendue, ou bien maladie limitée aux viscères.

* M. *Degive*: C'est la généralisation qui est limitée aux viscères.

* Monsieur le *Président* (agitant la sonnette): Messieurs, le temps marche et nous ne marchons pas (Hilarité); il faut pourtant que nous arrivions à une décision. — Quelqu'un demande-t-il la parole sur le paragraphe 4?

M. *de Jong*-Leiden relit la proposition de M. *Degive.*

M. *Ostertag*: Il n'y a qu'à lire les nombreuses ordonnances publiées sur cette matière, pour s'assurer combien il est difficile de prévoir tous les cas possibles. Je me suis beaucoup occupé de la question, parce que nous avons à chaque moment appris que les cas qu'on voulait atteindre n'étaient pas tous touchés.

J'aurais voulu accepter la proposition de M. *Degive,* mais le texte en est trop général, le vétérinaire d'abattoir n'y trouvera pas de point d'appui, mais j'accepte la définition que M. *Nocard* a fait de la généralisation guérie.

Monsieur le *Président*: La discussion est close. Nous passons aux voix.

* M. *Degive*: Je demande qu'on vote séparément sur chaque paragraphe.

M. *Ostertag*: Puis-je demander de mettre généralisation „arrêtée" au lieu de „guérie"?

Monsieur le *Président*: Je mets la première partie de la 4me résolution aux voix.

Elle est adoptée par toutes les voix sauf une.

Nous passons à la 2me partie.

Elle est adoptée à l'unanimité.

Nous passons à la 5me résolution.

M. *Siedamgrotzky*-Dresde: Je demande à M. *Ostertag* si la graisse est comprise ici. (M. *Ostertag*: Non.) Alors, je dirai que chez le porc il y a des cas où la graisse peut être rendue inoffensive par la fonte et servir à l'alimentation. Je demande de prendre cela en considération.

M. *Ostertag*: Je proposerais dans ce cas la formule: „La graisse des animaux pourra être fondue."

M. *Siedamgrotzky*: Je préférerais dire: „La viande, à l'exception de la graisse qui doit être préalablement fondue."

Monsieur le *Président*: Nous passons au vote sur la proposition des rapporteurs avec l'amendement proposé par M. *Siedamgrotzky*.

La proposition est adoptée à l'unanimité.

Nous passons à la 6me résolution.

Je prie les orateurs d'être brefs, car beaucoup d'entre nous n'ont pas encore pu déjeûner. (Hilarité.)

M. *Siedamgrotzky:* Ce paragraphe doit comprendre les cas qui n'ont pas été prévus dans les propositions précédentes, donc, les cas de tuberculose non guéris, qui ne sont pas restreints aux viscères et les cas qui ne tombent pas sous la 5me résolution. La proposition prévoit donc une série de cas négatifs, mais il me semble que pour qu'elle soit claire, il faut remplacer le mot „et" par „ou".

* M. *Degive*: J'ai demandé qu'on ajoute les mots „foyers caséeux ramollis" à côté de „cavernes", puisque cela a le même sens.

* M. *Nocard*: Non.

* M. *Degive*: Je croyais que „foyers caséeux ramollis" avait le même sens que „cavité caséeuse".

* M. *Nocard*: Un foyer caséeux ramolli, cela peut être une cavité close, enkystée, formée par une enveloppe fibreuse épaisse qui supprime tout danger de généralisation. Une caverne, c'est une collection purulente qui s'est ouverte et vidée en partie. (M. *Degive*: Où?) Dans une bronche ou dans un vaisseau, comme vous voudrez. En quoi un foyer ramolli est-il dangereux? Il est dangereux quand

il a pu englober, dans la fonte caséeuse de sa substance, la paroi d'un vaisseau, et qu'il a pu verser dans ce vaisseau une part de son contenu plus ou moins riche en bacilles; mais la plupart des foyers tuberculeux ramollis, étant enkystés, n'offrent aucun danger de généralisation. Il me semble que c'est là de la pathologie générale et bien simple.

M. *Ostertag* accepte l'interprétation de M. *Nocard.*

* M. *Degive*: Dans ces conditions, s'il n'y a que ces cavernes-là qui soient considérées comme dangereuses, il me semble que le viscère tuberculeux, ou plutôt le processus tuberculeux dans les viscères, n'est pas toujours visible, parce qu'il sera toujours impossible aux experts de voir s'il y a caverne à côté d'un foyer ramolli; quant à l'enkysté, nous l'avons ramolli, nous avons dit qu'il ne fallait pas en parler comme tuberculeux; je parle de foyer caséeux ramolli, d'un tissu nullement entouré d'une coque pouvant préserver les tissus voisins d'une dissémination et les vaisseaux d'une perforation; il y a imminence de perforation quand il y a foyer purulent ramolli.

Du reste, tantôt, M. *Ostertag* était tout à fait de mon avis, mais une cloison s'est mise entre nous qui a fait jaillir des idées fécondes: quand il y a ramollissement sans enkystement, je crois que le danger est tout aussi grand qu'avec une petite caverne.

M. *de Jong:* Si M. *Degive* se déclare satisfait de la rédaction suivante; „Particulièrement en présence de cavernes tuberculeuses, de foyers caséeux étendus, et d'un commencement de troubles dans la nutrition", nous serons satisfaits également.

* M. *Degive:* Je me rallie à cette rédaction.

Monsieur le *Président:* La discussion n'est pas utilisée davantage?

M. *Morot*-Troyes: Toute la discussion que nous venons d'entendre, prouve que nos plus grands maîtres sont loin d'être d'accord; comment voulez-vous donc que les inspecteurs d'abattoir fassent, eux, qui sont aux prises avec les difficultés de la pratique et n'ont pas à faire des discussions scientifiques?

Je crois qu'il est nécessaire qu'une réglementation gouvernementale indique avec des détails très précis, clairs, quelle est la conduite à tenir dans chaque pays par l'inspecteur des viandes en présence de la tuberculose. Cette nécessité m'apparaît si indiquée que, dans un journal français, je lisais à propos de l'arrêté du 26 septembre 1896 sur l'inspection des viandes: „on peut ou tout saisir ou tout laisser passer".

Vous comprenez que la conduite à tenir dans les abattoirs est très difficile; dans une localité, un animal sera laissé par l'inspecteur alors que dans une autre localité le même animal sera saisi par

l'inspecteur. Avouez que l'inspecteur qui n'est pas très vigilant peut discréditer à la fois l'inspection et les inspecteurs . . .

*Monsieur le *Président:* Je vous prie, M. *Morot,* d'être bref.

*M. *Morot:* Je n'ai pas parlé longtemps. A Paris un animal tuberculeux a été estampillé et conduit dans une ville de province . .

*Monsieur le *Président:* Ce n'est pas la question.

*M. *Morot*: Nous demandons qu'on fasse une réglementation gouvernementale détaillée, très nette, très claire, — et qu'on ne dise pas que ce sont là des détails, car, en somme, l'inspection des viandes ne repose que sur des détails, qui ne sont pas, par conséquent, négligeables.

Monsieur le *Président*: La discussion est close. Nous allons passer au scrutin. Les rapporteurs ont donné leur consentement d'ajouter à leur proposition les mots: „foyers caséeux étendus" et de remplacer le mot „et" par „ou".

*M. *Stubbé*: Je vote contre et je demande la parole pour dire pourquoi. — Vous mettez les experts dans une position impossible, parce qu'ils ne peuvent pas faire de distinction, dans la pratique, de toutes les lésions qu'on indique.

Monsieur le *Président*: Les membres du Congrès qui acceptent la nouvelle rédaction du n° 6 de la proposition sont priés de lever la main. — Contre-épreuve !

La proposition est acceptée par toutes les voix sauf une.

Espérons que le n° 7 de la proposition sera acceptée de même. Je donne la parole à M. *Aureggio.*

*M. *Aureggio:* Nous arrivons au dernier point, celui concernant l'emploi des viandes non franches de tuberculose. Je craindrais si je ne demande pas la parole immédiatement, que je ne sois plus autorisé à dire ce que je veux dire.

A propos des conserves alimentaires, je demande que les viandes stérilisées signalées au paragraphe 7 ne soient jamais désignées pour être transformées en conserves de viande, de façon que les soldats en soient mis à l'abri, qu'ils ne trouvent pas dans leurs boîtes de conserves de la viande d'animaux tuberculeux.

*M. *Ruysh*-La Haye: Je propose de ne pas mettre cette proposition aux voix, parce qu'il en résulterait ceci: c'est que si elle n'était pas votée, on croirait pouvoir faire ce que M. *Aureggio* condamne; il ferait donc mieux de retirer sa proposition.

* M. *Aureggio:* Je ne demande pas mieux que de retirer ma proposition, s'il entre dans l'esprit de tous les membres du Congrès de traiter la viande en conserve ou mise en boîte comme je l'ai demandé tout à l'heure, en ce qui concerne la vente des viandes, c'est-à-dire de mettre le civil et le militaire sur le même pied.

* Monsieur le *Président:* Mais c'est bien entendu, on n'a jamais eu d'autre idée.

* M. *Aureggio:* C'est bien, mais je tenais à le dire.

Monsieur le *Président:* L'observation de M. *Aureggio* sera protocolée. Nous passons au vote.

La 7me proposition est adoptée par la majorité.

Nous passons à la *seconde partie relative à l'emploi du lait provenant d'animaux tuberculeux.*

Je prie les orateurs de me venir en aide et d'abréger la discussion pour que nous puissions enfin aller déjeûner. (Grande hilarité.)

M. *Dammann*-Hanovre: Je fais la proposition de voter les trois résolutions en bloc. Elles contiennent à mon avis le minimum de ce qu'il faut exiger, il n'y a donc aucun inconvénient à les accepter. Chaque Etat reste libre d'aller au delà.

Monsieur le *Président:* Je mets la proposition de M. *Dammann* en discussion.

M. *Zahn*-Heidelberg: Je demande que l'on précise ce qu'on entend par contrôle vétérinaire et qu'on dise qu'il comprend la tuberculination . . .

(Cris: La clôture! la clôture!)

M. *Dammann*: Il est certain que ma proposition est annulée si quelqu'un y fait opposition. Dans ce cas il faudra passer à la discussion des résolutions.

Monsieur le *Président*: Je consulte l'assemblée, j'espère qu'elle maintiendra le vote en bloc. Il n'y a du reste pas de contre-proposition.

M. *Zahn*: Je dois protester, j'aurais fini en deux ou trois mots.

Monsieur le *Président*: Je demande à l'assemblée si elle veut le vote en bloc ou une discussion de détail?

La grande majorité demande le vote en bloc.

Personne ne demandant la parole, nous passons aux voix.

Les propositions des rapporteurs sont adoptées par toutes les voix sauf une.

La séance est levée.

Fin de la séance à 3 h. 3/4.

FOURTH GENERAL SESSION.

Thursday, August 10th 1899, 9 a. m., in the Great Hall of the Conversation House.

President . . . . Mr. *Degive*-Brussels.
Vice-Presidents . Mr. *Locusteanu*-Bucarest.
Mr. *Hess*-Berne.

Interpreters: Mssrs. *Zündel*-Mulhouse, Rev. *White*-Baden.

The *President* opens the session. He postpones to the next session the reading of the minutes of the preceding one, the wording of which is not yet completed, and passes at once to the order of the day, viz:

The prevention of tuberculosis amongst domestic animals.

Resolutions of the Reporters:
Siedamgrotzky—Dresden, *Bang*—Copenhagen, and *Stubbé*—Brussels.

1) The prevention of tuberculosis in cattle is urgently needed.
2) The extinction of bovine tuberculosis on the part of the owners (voluntary extinction) is practicable and should be universally aimed at. It demands the slaughter of the dangerously tuberculous beasts as soon as possible, as well as careful protection of calves and healthy animals from infection.
   The voluntary extinction of bovine tuberculosis should be encouraged by the State through the dissemination of correct views respecting the character of tuberculosis, the modes of infection, and the importance of tuberculine inoculation and be supported by State grants.
3) A State prevention of bovine tuberculosis is thoroughly to be recommended. If it is applied with a certain caution, it can be carried out and will hinder the further increase of the disease and gradually stop it.
   The prevention requires the quickest possible slaughter of dangerously tuberculous animals (particularly those animals which are affected with mammite, tuberculosis of the matrix, and of the intestines, as well as pulmonary tuberculosis accompanied with emaciation), compensation being granted by the State, and the prohibition of the return of skim-milk from the co-operative dairies, until it has been sterilized.

Mr. *Siedamgrotzky*-Dresden tells the Congress that the reporters have succeeded in agreeing upon the resolutions, which have been presented for discussion. He states that tuberculosis, now widely spread throughout all civilized countries, causes to Germany alone a loss of 6 to 7 millions of marks every year resulting from the reduction of the value of the meat, whilst the waste of food on sick animals means another enormous loss. The speaker then reminds us of the danger which threatens human health through bovine tuberculosis. He explains, that the necessity of fighting tuberculosis, though well acknowledged everywhere, has been insisted upon by the reporters, in order to induce the small owners, hitherto averse to any action against the scourge, to take part in the struggle. After the statistics established in Bavaria and Saxony, tuberculine is, indeed, used only in trade as a means of protection against the introduction of the disease into the country. The reporter then points out that as soon as the owners and especially the small ones take part in the general fight, three ways will open at once, viz: first the voluntary extinction by the owners' individual initiative, secondly the same assisted by the Government, and thirdly compulsory measures executed by the sanitary police. According to the speaker the first way offers but little chances of success, and even if the Government backs the private initiative by giving information and practical counsels, by furnishing tuberculine free of charge and allowing financial support to several farmers peculiarly zealous in fighting the disease, the result will be rather poor, especially in countries where a considerable production of milk is going on. In such cases, says the speaker, the third way must be resorted to. Even in countries like Denmark, where the voluntary struggle is already carried on, compulsory measures as, for instance, the slaughter of animals affected with mammite, cannot be dispensed with.

The reporter then explains that tuberculosis, though a contagious disease like pleuro-pneumonia and glanders and farcy, must not be delt with by general slaughter of the affected animals as other epizooties are, because, by doing so, great injury would be inflicted on agricultural and general economy. He, therefore, thinks it expedient to kill only animals which secrete bacilli permanently, viz. those affected with tuberculosis of the udder, the matrix, the lungs, and the entrails. The orator believes that a considerable reduction of the disease will be thus obtained and points out that, under the condition of adequate indemnification, the owner will derive great benefit from the measure, because sick animals yield no or little rent. The indemnification must be paid from the public funds, considering that the slaughter is done in the public interest. The speaker finally insists on the necessity of sterilizing skim-milk coming from co-operative dairies, it being peculiarly apt to spread the disease among swine. He dissuades the Congress from asking for measures beyond those proposed by him and advocates the reporters' motions. (Prolonged cheers.)

Mr. *Bang*-Copenhagen treating the question of the tuberculine test, points out that that indispensable operation is not willingly performed on stock where the want of animals is supplied by purchases, whereas it finds great favour with cattle breeders who are enabled by it to purify their stock.

As to the voluntary struggle, the reporter holds that with it the chances of success especially depend on the respective owner's character, intellect, and financial resources. He thinks that a thorough separation of the reacting animals from those proved free from tuberculosis is an essential condition of success.

The orator then states that in the struggle against tuberculosis, measures of veterinary police failed in Massachusetts and Belgium, and consequently advocates the voluntary struggle, saying that the greater the number of owners engaged in it, the better the result.

The speaker is in favour of the sterilization of skim-milk, a measure which in Denmark has had the result of reducing the percentage of tuberculous calves from 15 to 10. The measure ought to be enforced by law.

With regard to animals affected with mammite, the reporter energetically pleads for compulsory slaughter, arguing that such animals will not only infect others, but also become a serious danger to human health by turning so essential an aliment as milk into deadly poison. (Cheers.) He says, if the Congress obtains from Governments nothing except the means to obviate such a calamity, it will not have worked in vain. (Prolonged cheers.)

Mr. *Rudovsky*-Brünn informs us that the voluntary struggle in Moravia actually forwards the interests of the owners as, for instance, higher prices are paid for the milk of animals that are proved to be free from tuberculosis, than for that which does not offer the same guarantee. Therefore the number of the dairies in which tuberculine is used, increases constantly. The speaker further states that a similar observation has been made with regard to the animals that have stood the tuberculine test without reacting. Besides, the Government of Moravia grants a subsidy for the purchase of such bulls for breeding with a view of winning the stock-holders to the application of tuberculine.

The speaker thinks that by carrying the reporters' motions, Congress might considerably promote the struggle against tuberculosis, and that by fighting other epizooties in the same manner an international agreement on the measures against epizooties, such as has been proposed by Mss^rs. *Dammann-Dieckerhoff*, and *Hutyra*, might be arrived at. (Prolonged cheers.)

Mr. *Stubbé*-Brussels explains that in fighting tuberculosis three points must be kept in view, viz: meat inspection, the sanitary police, and the budget.

He then points out that meat inspection as it is practised in Belgium, allows the necessary steps to be taken as soon as a killed animal has been found to be tuberculous; for in such a case the stock from which the animal has come is tested, at public expense, with tuberculine, provided the owner consents. The animals reacting are brought into another building, the separation by means of a partition of boards offering no security against the infection by inhalation of the bacilli. The speaker thinks it better not to compel the owner, but to induce him by persuasion to have his animals tested. If he refuses, the whole stock is thoroughly inspected, the animals found clinically affected with tuberculosis are killed by order of the authorities within 8 days and those suspected of the disease are vaccinated. The reporter holds that the slaughter of the animals clinically affected with or suspected of, tuberculosis is a necessary measure, greatly facilitated by the use of tuberculine.

He then speaks on pulmonary tuberculosis. According to him any animal, the expectorated matter of which contains bacilli, is apt to spread the disease, whether it be emaciated or not. The orator therefore moves striking off from the reporters' resolutions the words "accompanied with emaciation".

Treating the question of indemnification, the speaker points out that the owner must have adequate compensation, which, however, must not reach the full amount of his loss, else he would lose his interest in the struggle. Besides, he says, the indemnification ought not to be based on the commercial value of the animal, which is usually much exaggerated: but the regulation ought to secure to cattle breeders a higher indemnification than to the proprietors of animals for rent.

The reporter then moves the insertion of the words "tuberculosis of the superficial lymphatic glands" into the 3d resolution, arguing that this form of the disease might spread the infection.

The speaker finally acknowledges that the Government of Belgium has never refused the funds required for the struggle against tuberculosis, and that especially the late Minister of Agriculture, Mr. *de Bruyn*, has, during 11 years, been most prominent in this direction. (Cheers.)

Mr. *Guillebeau*-Berne agrees with the resolution of the reporters, but has some objections to certain passages of the reports. He does not admit, for instance, that infection often occurs by inhalation of the bacilli, because animals do not expectorate but swallow the infectious matter, which afterwards reappears in the excrements; therefore the danger consists in the contamination of the litter and in the ingestion. The speaker continues, saying that there is another mode of infection which has not been duly considered, viz. the infection of the animals by tuberculous men called to tend them. He concedes however, that he actually does not lay so much stress on this

fact as he had done four years ago at the Congress of Berne, because in the meanwhile he has studied the essays of *Mœller,* and *Lubarsch* on the bacillus of the timothy-grass which, though not identical with that of tuberculosis, is a cousin-german of it. The speaker now mentions several points in which the two bacilli resemble each other, he allows, however, that the bacillus of the timothy-grass attains its greatest size at a temperature of 25° C, whilst that of tuberculosis reaches it at 37°. He observes that, if really the germ of tuberculosis exists in the timothy-grass, we are confronted by quite a new fact never considered till now. The speaker nevertheless entirely agrees with the reporters' resolutions.

Mr. *Bang,* in direct opposition to Mr. *Guillebeau*'s ideas, which he thinks at once dangerous and erroneous, appeals to all those that have inspected a great number of adult cattle and who have probably never found any case of infection by ingestion. The tuberculous lesions are generally localized in the lungs or in the bronchial or mediastine glands. The orator points out, that the spread of tuberculosis in consequence of inhalation is clearly proved by the fact that animals emitting bacilli into the air will soon infect all the others living in the same stable.

The reporter then declares that the transmission of tuberculosis from man to animal is very rare, because, according to Mr. *Smith's* experiences, the bacillus coming from a human being is not very dangerous to cattle, whereas one tuberculous animal can infect a whole stable.

The orator does not wish to speak on the bacillus of the timothy-grass, but he expresses the hope that Mr. *Lœffler* will do so. He however disagrees entirely with Mr. *Guillebeau*'s theories on this point. (Cheers.)

Mr. *Nocard*-Paris is wholly of Mr. *Bang*'s opinion, but protests strongly against Mr. *Guillebeau*'s views. He says that the bacillus of timothy-grass must not be considered as a variety of that of tuberculosis, merely because it may preserve for a short time the infecting power given to it. The orator declares that there exist a number of bacilli, resembling much more the bacillus of tuberculosis than that mentioned by Mr. *Guillebeau,* which, whatever the duration of the culture may be, will never produce tuberculosis. Nor does he acknowledge that infection of animals by a man occurs frequently. He holds that but 1% of all cases of infection is due to man and that infection can generally be traced back to a diseased animal. Therefore the danger consists in the introduction of a sick animal amongst others. (Cheers.)

Mr. *Hutyra*-Budapest, by way of exhibiting the high value of tuberculine, proposes the following amendment:

The best diagnostic means hitherto known for the prevention of tuberculosis among domestic animals is tuberculine. (Cheers.)

Mr. *Schütz*-Berlin agrees with Mr. *Hutyra* and communicates several results of the experiments made last year by order of the Government with various sorts of tuberculine. The old tuberculine (manufactured at Hœchst) has been injected in doses of 5 decigrammes to 755 heads of cattle, 242 (31,5 %) of which reacted; 168 of those reacting were killed and found tuberculous, except five (= 2,98 %) which were not. The new tuberculine, that of Mr. *Koch (T. O.)*, has been tried in doses of 1/2 milligramme upon 500 animals of which 221 (= 44,2 %) reacted. 169 of the latter were slaughtered, and only 5 (= 2,96 %) proved free from tuberculosis. The speaker thinks that these results justify Mr. *Hutyra*'s motion.

He then mentions, with regard to Mr. *Guillebeau*'s observation, that in 1886 Mr. *Petri* and later on Madame *Lydia Rabinowitsch* have found in butter a bacillus very similar, in some respects, to that of *Koch,* and even capable of producing such lesions in experimental animals as might deceive the investigator. This bacillus, called "Säurefest" (resisting to acids) has equally been found by Mr. *Mœller* on three different grasses and in the excrements of cattle. However nobody, the speaker says, has till now dared to proclaim the identity of the bacillus resisting to acids with the bacillus of tuberculosis. (Cheers.) The orator then explains that the difference can easily be proved by the fact that only the latter is able to produce tuberculosis when inoculated. (Cheers.)

Mr. *Guillebeau* explains that the tuberculous lesions are not ordinarily found at the place where the bacillus has entered, as has been demonstrated by the experiments of *Cornil, Dobroklonsky*, and Mr. *Nocard.* He deduces from this fact that one may well hold different opinions as to the frequency of infection by inhalation. The orator finally expresses his hope that bacteriological researches will soon show us, what differences exist between the bacillus of the timothy-grass and that of tuberculosis. (Cheers.)

Mr *Stubbé* remarks that in the lungs, the bronchial and mediastine glands of most animals that are killed on account of having reacted on tuberculine, tuberculous lesions are found and therefore, inclines to the view of infection by inhalation. He concedes, however, that the bacilli in circulating may come to the lungs, but considering how frequently those organs are affected, he nevertheless believes, that inhalation acts an important part in infection.

The reporter states that infection by the mesenteric glands is not found with adult animals.

This has been demonstrated, he says, by the autopsy of hundreds of animals, which had reacted on tuberculine. (Cheers.)

Mr. *Lœffler*-Greifswald declares that Mr. *Guillebeau* is mistaken when thinking that the bacilli do not produce lesions at the spot where they enter the body. He holds that the bacilli rarely pass

through a gland without altering it and so enable us to trace the way the infection has taken. Thus it has been found that infection usually enters the lungs and is first ascertained by lesions of the bronchial glands.

The orator then informs us that since 1889, when he made experiments on the bacillus resisting to acids, a great number of bacilli similar to that of tuberculosis and which perhaps all belong to the same family, have been discovered. Such analogies are very frequent, the speaker says; for instance we find in the family of phanerogamic plants, species that are very poisonous and others that are used as food. The orator allows that it is very difficult to distinguish the pathogenous micro-organisms from the others, but at the same time, states that nevertheless the difference between the bacillus of *Koch* and the bacilli resisting to acids is now clearly established. The latter have nothing to do with tuberculosis. This is the point on which the orator insists most emphatically. (Cheers.)

Mr. *Siedamgrotzky* hopes that the resolutions of the reporters will be adopted by the assembly. He does not agree with Mr. *Stubbé* who thinks meat inspection indispensable to fight tuberculosis successfully. He objects that there are numerous countries, where meat inspection is not practised but which nevertheless may carry on the struggle against tuberculosis with good results. On the other hand, the orator is willing to omit the words "accompanied with emaciation" in the 3^{d} resolution, as Mr. *Stubbé* proposes, but he begs the assembly to reject that gentleman's second motion, viz. the mentioning of the tuberculosis of the superficial lymphatic glands amongst the number of dangerous forms of the disease.

The speaker regrets, that Mr. *Guillebeau* has not made his observations in the section meeting, considering that it is wise to avoid in public discussion everything that might increase the agriculturists' distrust of success in the struggle against tuberculosis. (Hear, hear. Cheers.)

Mr. *Hutyra*'s amendment is fully approved of by the orator, who thinks it a very useful instrument to subdue the doubts of the efficacity of tuberculine, which now arise everywhere among agriculturists. Here the orator repeats what he has explained already at the Congress of Berne, viz. that most of the inacurate results are due to an incorrect application of the proceeding and an inexact control of the effects of tuberculination. (Cheers.)

The *President* declares N^{os} 1 and 2 of the reporters' motions which have not been objected to, to be *carried.* He then gives the floor to Mr. *Zahn,* who has brought in a motion which runs thus:

Tuberculine should only be supplied under State control. In any case it should be given to veterinary surgeons alone. The animals tested must be designated by a metal plate fixed to the ear and having the date of the vaccination inscribed on it.

Mr. *Zahn*-Heidelberg speaks on the well known fact, that an animal which has reacted to the first injection of tuberculine often reacts but little or not at all when tested 2 months later. He cites several examples which clearly prove that this property of tuberculine is often used in the cattle trade in a fraudulent way. He therefore begs the assembly to vote for his motion. (Cheers.)

Mr. *Siedamgrotzky* opposes Mr. *Zahn*'s proposal but is not disinclined to insert it as an appendix to the resolutions. He points out that there are numerous countries, where great landed property prevails and veterinary surgeons are scarce and that in such cases tuberculine cannot be withheld from the proprietors. As to the proposition to mark cattle the orator reminds us that this measure, enforced in Switzerland, has been a capital hindrance to the use of tuberculine. He consequently rejects Mr. *Zahn*'s motion.

Mr. *Hess*-Berne agrees with the previous speaker and confirms his assertions. He, too, disapproves of Mr. *Zahn*'s amendment.

Mr. *Zahn* concedes that marking will be an impediment to tuberculination, and, altering somewhat his own motion, proposes, that such animals as have *not* reacted be marked.

Mr. *Stubbé* protests against this proposal, observing that in Belgium the marking of non-reacting animals has met with furious opposition. With regard to animals reacting he thinks that it would be sufficient to give information, whither they are to be transported. But this being a question of local regulation, the speaker says, it ought not to be treated here.

Mr. *Hutyra* proposes to vote the two parts of Mr. *Zahn*'s motion separately, arguing that one might well agree with the first part, whilst rejecting the second.

The *President* puts Mr. *Zahn*'s motion to the vote.

The first part of the motion:

— Tuberculine should only be supplied under State control. In any case it should be given to veterinary surgeons alone —

is carried by a great majority; the second does not secure one single vote. (Hilarity.)

Then Mr. *Hutyra's* motion is *unanimously adopted.*

The *President* reads a supplement to the 3d resolution, proposed by Mr. *André*-Charleroi viz:

The obligation of the veterinary surgeon to give legal notice of every case of tuberculosis ascertained in the exercise of his practice.

He points out that this proposition has not been made by the reporters, merely because they thought this obligation to be a self-evident pre-supposition.

The supplement is *unanimously carried.*

The *President* now opens the discussion on the 3d resolution and observes that the reporters, at least Mr. *Siedamgrotzky*, seem to agree with Mr. *Stubbé's* motions relating to the addition of the words "tuberculosis of the superficial lymphatic glands" and to the omission of the words "accompanied with emaciation".

Mr. *de Jong*-Leyden observes that he does not think the reporters would approve of the addition proposed by Mr. *Stubbé* and that Mr. *Siedamgrotzky* has opposed it.

The *President* asks Mr. *de Jong,* whether he opposes Mr. *Stubbé's* motion relating to the lymphatic glands.

Mr. *de Jong* answers in the affirmative.

The *President* intends to divide the house on this matter.

Mr. *Bang* declares that Mr. *Siedamgrotzky* and himself agree that the words "accompanied with emaciation" ought to be omitted, but that the tuberculosis of the lymphatic glands, which is not a dangerous form of the disease, must not be mentioned.

Mr. *Stubbé* withdraws his respective motion.

Mr. *Stubbé's* other motion *is carried without a division.*

The sitting is adjourned to 1 o'clock.

* * *

For the second part of the meeting the officers are:

President . . . . . Professor *Berdez*-Berne.
Vice-Presidents . . Mr. *Röckl*-Berlin.
Mr. *Noergaard*-Washington.

The *President:* The order of the day reads:

The use of the flesh and milk of tuberculous animals.

The importance of this subject demands a serious discussion, but in consideration of the lateness of the hour we must try to

be brief, and I hope the reporters will assist me in this, all the more as their views are sufficiently explained in their printed reports, and the resolutions which run as follows:

Resolutions of Dr. *Ostertag*-Berlin and Dr. *de Jong*-Leyden.

A. Of the Flesh.

Granted, that a general compulsory inspection of slaughter animals exists before and after slaughter, the following measures are to be prescribed in view of dangers to the health of the people, which may be connected with the consumption of the flesh of tuberculous animals:

1) Those professional men who carry out meat inspection are expected to examine the slaughtered animals after a special method and so to give a guarantee that every case of tuberculosis among the slaughtered animals and in every such case the spread of the tuberculous process will be accounted for with certainty.
2) The most important part of the meat inspection is the sure detection and the perfectly uninjurious removal of the organs that have been changed by tuberculosis, together with their appendages.
3) With regard to the flesh of tuberculous animals, the parts affected with tuberculous centres and bound by the corresponding lymphatic glands are to be treated in the same way as the tuberculously altered organs, if it is established beyond any doubt that the tuberculosis of the meat is limited to a definite region.

   If the tuberculous alterations in the meat are confined to the lymphatic glands situated in it, the muscle may, after cutting out the bones, joints, vessels, and lymphatic glands, and adequate dissection, be handed over, in a sterilized condition, to be used for food.

   In the case of fat animals, the seething out of the fat tissue that has been separated with avoidance of the tuberculous centres, is likewise permitted.
4) In the case of local tuberculosis and in that of general tuberculosis healed and limited to the organs of the cavities, the meat may be dealt out raw to be used as food.

   If the tuberculous process in the intestines is of considerable extent, the obligation to declare it is to be insisted on.
5) The whole of the meat is to be withdrawn from use as human food, if there exist marked emaciation or the signs of very recent infection of the blood (tumour in the spleen, and swelling of all the lymphatic glands as well as miliary tubercles in the lungs, liver, spleen, or kidneys).
6) In cases where the local character of tuberculosis and the harmlessness of the meat are doubtful (especially when there are tuberculous caverns and incipient derangement of nutrition), the whole of the meat is to be sterilized before being handed over as fit for food.
7) The sterilized meat and the seethed out fat are to be sold under declaration.

B. Of the Milk.

1) The cows, goats etc. kept for dairy purposes, are to be subjected to regular veterinary control.
2) The milk of tuberculous animals is not to be used for human food, if the animals are emaciated or affected with tubercles in the mammæ.
3) In accordance with the mode of proceeding in the kingdoms of Denmark and Sweden, the emaciated and tuberculous dairy animals are to be immediately removed from the farms and destined for slaughter, compensation being given to owners.

Resolutions of Mr. *Butel*-Meaux.

1) Butcher's meat cannot be allowed to be offered for sale until it has been passed as wholesome by a veterinary inspector.
2) All fresh bloody meat coming from tuberculous animals is unfit for food whatever may be the extent of the tuberculosis and the apparent qualities of the meat.
3) The meat of tuberculous animals shall be sterilized before it is offered for general consumption.
4) A reasonable indemnity shall be granted to owners of animals the meat of which shall be declared fit for food, after sterilization, as well as to owners of animals that had been seized, provided that these animals shall have been first submitted to the tuberculine test.

Mr. *Ostertag*-Berlin (reporter) says that the question of the use of the meat and milk of tuberculous animals was to have been treated by three reporters: Mss[rs.] *Butel*, *de Jong*, and *himself*. Mr. *Butel* had not come, but Mr. *de Jong* and himself had agreed on all the principal points and embodied the result of their agreement in the resolutions which had been read, and which Mr. *de Jong* had asked him to defend.

They are at one with Mr. *Butel* in thinking general obligatory meat inspection necessary, but they ask besides that a special method of investigation be enjoined on the inspectors so that any and every tuberculous alteration may be ascertained, and no tuberculously affected meat allowed to pass into circulation, or sound meat withheld from circulation, for want of thorough inspection.

But the reporter and Mr. *de Jong* differ from Mr. *Butel* when he insists that the meat of all tuberculous animals shall be withheld from circulation, unless sterilized, no matter what degree the tuberculosis has reached. They do not think such a demand justified either by the results of Mr. *Butel's* own experiments, nor those of Mss[rs.] *Galtier, Bang, Kastner,* and *Perroncito*. Those experiments, far from proving that the meat of all tuberculous animals is dangerous to health, only bring into prominence the necessity of distinguishing in every single case what degree the tuberculosis has reached. The reporter was glad to hear from Mr. *Nocard* that Mr. *Butel's* views were peculiar to himself and not generally shared in France. As to the manner in which that distinction is to be made, the speaker refers his hearers to Mr. *de Jong's* detailed account of it, and proceeds with the review of their resolutions giving reasons for each. With regard to the second, he thinks much will have been gained if all tuberculously affected organs with their appendages are thoroughly removed. In some countries not enough stress is laid on the removal of the organs, and sometimes there is carelessness in removing all the appendages.

On the 3[d] resolution there was at first a difference of opinion between himself and Mr. *de Jong,* the latter maintaining that when once a lymphatic gland in the muscular tissue had been ascertained to be tuberculous, the whole of the meat ought to be

destroyed. But it does not at all follow that because one lymphatic gland is tuberculously affected, the rest of the meat must be affected too. If a bacillus of tuberculosis enters the blood, it may indeed cause tuberculous alterations in various parts, but the blood does not keep its noxious properties for ever after. Mr. *Nocard's* experiments have shown that the bacilli of tuberculosis disappear from the blood after a time. If therefore the rest of the muscular regions can be ascertained to be free from tuberculous lesions, there is no reason for confiscating them. Besides, there is a sure method of destroying the bacilli even in the centre of the flesh by heating it to 100°C, but the diseased parts must be removed first. The meat thus sterilized may be sold under declaration.

Passing on to the 4th resolution, the speaker has no doubt whatever that, when there is only local tuberculosis of some organ, of the lymphatic system, or of the small circulation, the meat may be sold raw. It is the same with healed generalization, for it is now proved that the bacilli of tuberculosis do not remain and multiply in the blood, as was formerly thought; on the contrary, they disappear after a time without leaving any trace.

The 5th resolution, the speaker says, justifies itself, as the tuberculous lesions of the meat itself forbid its use even after sterilization.

For the 6th resolution the reporters started from the principle that, in the matter of meat inspection, one must, when in doubt, assume the less favourable alternative to be the right one. The speaker points out that, according to *Bollinger* and others, in cases in which the tuberculous centres show symptoms of softening, or where there are caverns, or where abscesses form, the bacilli get easily and frequently into the circulation, and the local character of the disease is then doubtful. But there is no objection to allowing the use of the meat after sterilization. The sterilized meat and the seethed out fat must of course be sold with declaration.

The speaker concludes his remarks on the subject of meat inspection by reminding his hearers that at first a more severe opinion prevailed in all countries as to the use of the meat of tuberculous animals, but enlightened by the better knowledge of the character of animal tuberculosis it had relaxed its strictness. He recommends the adoption of the resolutions, as they are based on the latest data obtained from researches on the subject all over the world. (Cheers.)

The reporter then passes on to the consideration of the kindred subject, the use of the milk of tuberculous animals, and points out the relation between the tuberculosis of pigs and that of cows, as well as the possibility of the transmission of tuberculosis to man by means of the milk of tuberculous cows, reminding his hearers of a striking case in point related by Mr. *Ollivier*-Paris. But he goes on to say that the milk of tuberculous animals is not always dangerous; that, as with meat,

a distinction must be made between different forms of tuberculosis, which must be treated accordingly. Numerous experiments on the subject allow of establishing to what extent the milk of tuberculous animals is injurious. Thus we know that the milk of animals affected with mammary tuberculosis is always dangerous, and to a very high degree; also that of animals showing clinical symptoms, and that of emaciated tuberculous cows. Among those experiments those of Mr. *Bang* and Mr. *Nocard* deserve special attention.

After the discovery of tuberculine, the question arose whether it could not be used for finding out proper cows for dairy purposes, and it was suggested that the milk of cows that reacted should be excluded from circulation unless it were first boiled. But the manner of reaction, the speaker explains, is no criterion of the extent of the tuberculous process. He himself made many experiments, commissioned by the Prussian Minister of Agriculture. He first inoculated Guinea-pigs with milk from cows which had reacted and obtained no positive results. He then used milk of cows that had not reacted and in four weeks obtained one positive result. Madame *Lydia Rabinowitsch,* on the contrary, had found by interperitoneal injection of milk from four clinically sound cows that that of two proved virulent. Further experiments must explain these differences. At present we are not justified in saying that the milk of cows that only react, is necessarily dangerous to human health. There is a great difference also between the effects of injection and those of ingestion. While $^1/_{100\,000}$ gramme of milk from cows affected with mammitis, injected into the peritoneum was sufficient to produce tuberculosis, 20 grammes were needed to produce it by ingestion. The speaker next cites some examples to show that mammary tuberculosis, which is one of most dangerous forms of the disease, and which exists in the proportion from 2 to 4 per cent of all tuberculous cows, is *less* likely to be found on small dairy farms where only a few cows are kept, than in large establishments. The speaker thinks it a fortunate thing that it is possible to detect the injuriousness of the milk of tuberculous animals by clinical symptoms, without being obliged to make the choice of cows for dairy purposes depend on the negative results of a test with tuberculine. For it would make the use of tuberculine impossible as a remedy against tuberculosis, on account of the opposition of the owners.

The speaker then once more emphasizes the necessity, already dwelt upon in the resolution, of frequent sanitary inspection of the cows in dairy establishments, in view of the rapidity with which mammary tuberculosis may develop, and he declares that he and his co-reporter share the opinion of Messrs *Bang* and *Siedamgrotzky*, who say that an effective struggle is only possible by indemnifying the owners. When once the disease is reduced by the elimination of emaciated animals, or cows affected with mammary tuberculosis, it will be seen whether we may not still more reduce the conditions

of the keeping of tuberculous animals as producers of milk. (Loud Cheers.)

The *President* thanks the reporter for his excellent speech in the name of all present. (Cheers.)

Mr. *de Jong*-Leyden explains that the chief object of his report was to uproot the notion of the necessity of the total rejection of the meat of tuberculous animals, and that he gave up some of his personal views in order to agree with his co-reporter, Mr. *Ostertag*.

The *President* states that Mr. *Butel* is prevented by illness from defending his views, and in justice to him submits Mr. *Butel*'s resolutions to the meeting.

The *President:* Does any one wish to speak on the 1st resolution?

Mr. *Stubbé*-Brussels asks that the words "before slaughter" be omitted on the ground that practically you cannot get it done. He thinks they must be content with inspection *after* slaughter.

Mr. *Ostertag* insists on the text of the reporters. Meat inspection without examination of the animals before slaughter, would, in his opinion, be incomplete and inconceivable.

The *President* then puts the reporters' resolutions to the vote in opposition to that of Mr. *Stubbé*.

The reporters' resolution is carried.

The 2d resolution is likewise put to the vote, no one wishing to speak on it, and *unanimously carried*.

With regard to the 3d resolution the *President* proposes, for the present, to put only the first part of it to the vote, to avoid complications.

Mr. *Stubbé* begs the *President* to inform the meeting that the French version has been entirely modified, that which has just been read being different from that which they have in their hands.

The *President:* The French text has been altered with the consent of the reporters.

Mr. *Stubbé:* The German text is a correct rendering of the views of the reporters, the French version is not.

The *President:* The reporters have approved of it.

Mr. *Stubbé:* Then I beg it may be read once more.

(This is done).

Mr. *Stubbé* begs Dr. *Ostertag* to be kind enough to explain his idea in relation to the first part of the resolution. He says that several members, the Belgian in particular, do not quite understand what he means.

The *President* calls on Mr. *Ostertag* to explain himself.

Mr. *Ostertag:* Suppose that we find tubercular lesions in a popliteal gland, it must be admitted that only the muscular region belonging by its lymphatics to the popliteal is or can be affected by tuberculosis

Mr. *Stubbé:* Will Mr. *Ostertag* tell us what he would do in cases of tuberculosis of the hepatic lymphatic glands? What parts would he seize?

Mr. *Ostertag:* The hepatic glands with the liver.

The *President:* Is Mr. *Stubbé* satisfied?

Mr. *Stubbé:* No, but pray let us leave the subject.

Mr. *Cadéac*-Lyons is afraid that the localization of tuberculosis is being too much insisted on. He considers there is great danger in allowing all meat except the parts that are found actually affected with tuberculosis to pass into circulation. For in separating the infected parts by means of knives and other instruments there is a risk of contaminating the adjoining healthy meat. Besides there may be lymphatic glands that we do not know of. Therefore he considers partial seizure insufficient; it affords no guarantee that the meat which is allowed to pass, is really sound. Tuberculosis of the blood vessels, for instance, occurs often, but it is almost unknown. Lately also articular tuberculosis has been ascertained far from the infected organs. These facts ought to make us pause before we vote for resolutions which from the scientific point of view are a step backward. It may serve the interests of agriculture, but it will favour rather than arrest the progress of tuberculosis.

The meat of tuberculous animals is always inferior to that of sound animals; if, therefore, you sell the former under the same condition as the latter you deceive the consumer.

The speaker admits with some bitterness that by this leniency meat inspectors have an easier task in not being obliged to constantly offend powerful interests, but it is not following in the

paths of true science to allow oneself to be influenced by such considerations. To think of going backwards instead of deciding on a more rigourous seizure, at a time, too, when by means of tuberculine tuberculosis is driven from the stables! The speaker foresees that a reaction will come, but meanwhile he considers that the consumption of tuberculous meat is made dangerously easy. (Loud Cheers.)

The *President* thanks Mr. *Cadéac* for his interesting remarks.

Mr. *Perroncito*-Turin says that when there are tuberculous lymphatic glands the meat ought to be sterilized. This might satisfy Mr. *Cadéac,* who considers our measures not strict enough. He agrees with that gentleman that they are too easy-going. All the meat ought to be sterilized.

Mr. *Ostertag* in reference to Mr. *Cadéac's* statement that in separating the infected parts there is a risk of the adjoining healthy parts becoming contaminated, says that it is the business of the veterinary surgeon who performs the dissection, to see that such soiling does not occur. Besides, the parts which are believed to be sound, are examined first; such, at least, is the rule in Germany.

The speaker acknowledges that Mr. *Cadéac* is right in saying we do not know all the lymphatic glands. If a contagious virus is injected into some parts, certain little glands appear affected, but then the large well-known lymphatic glands are invariably affected too, and from their condition we are able to judge whether the region in question is tuberculously affected or not. This examination is therefore as sure as in other cases. By not accepting that view, we should have to fall back upon "total seizure" which in Germany is an exploded theory.

Neither does the speaker think, as Mr. *Cadéac* does, that it would be dishonest to put such meat into circulation for food.

Mr. *Nocard*-Alfort supports Mr. *Ostertag*. He says that already at the section meeting he had an opportunity of pointing out that Mr. *Butel* in his report has only expressed his individual views which are not those of his countrymen at large. He regrets that Mr. *Cadéac*, who was present at that meeting, did not then formulate his views, for he might have discussed them with him and perhaps induced him to modify them so as to bring them into accordance with his own.

However, the official opinion in France, the speaker says, is that expressed in the ministerial decree of Sept. 20th, 1896, the tenor of which is the same as Mr. *Ostertag's* resolution. He particularly desires to inform the members of the Congress of this.

Contamination by the act of cutting had been spoken of. But what does it signify, he asks, as long as the consumer is safe from

every danger from that source the surface of the meat being sterilized in the cooking?

With regard to the small glands, they may indeed escape notice being so deeply buried in the flesh. But, as Mr. *Ostertag* says, if the small ones are diseased, the large well known ones will *a fortiori* be so, and in that case the meat will not be allowed to pass. It must not be forgotten that all the experiments were made on animals affected with tuberculosis, that is to say, with meat which no one dreams of offering for sale and on the confiscation of which they are all agreed. In spite of this, the results have almost always been negative; if they were positive, it was after the injection of large quantities of muscular juice into the peritoneum of Guinea-pigs, while the meat itself given as food to other Guinea-pigs, never produced tuberculosis in them.

The danger therefore, if it does exist, is very slight and will be entirely removed by the seizure that is asked for. Why then should they inflict unnecessary losses on the farmers by asking for more? As it is, sterilization greatly reduces the value of an animal — an ox worth 800 francs fetching only 100 or 200 francs after sterilization. Therefore the interests of farmers must be considered.

The *President:* No one desiring to speak, I put the 3[d] resolution to the vote.

It is carried by all the votes against two.

Let us pass on to the 4[th] resolution.

Mr. *Degive*-Brussels declares that he agrees with the reporters on the 4[th] resolution in all but the first part where he objects to the expressions "local tuberculosis" and "generalization", on the ground that it seems to him impossible to make a practical and precise distinction between local and general tuberculosis. He would prefer the words "localized visible tuberculous lesions" and "generalized tuberculosis", i. e. extending to several organs. In that way, an agreement might be arrived at. If after examination the tuberculosis is described as local, it does not follow that it is really so. If the tuberculosis is localized in the lungs, the lesions may be caseous and softened, and if there are many softened centres in the lungs, who would dare to say that those lungs had not thrown off something into the circulation, that there were not a certain number of small lymphatic glands which we are not able to appreciate! There may be localizations in the marrow of the bones, and the bones itself, which defy inspection. In short, the speaker objects to calling any form of tuberculosis "local". He thinks it would be better to add the number and the character of the lesions. On the other hand, tuberculosis may be generalized to the last extreme, i. e. it may occur in a great many organs in all parts of the body and be harmless if nutrition is good; he is not afraid of such lesions; there is a process of degression, of

healing going on, and in spite of the extent and number of those lesions and their dissemination throughout the body, the speaker declares such meat to be fit for food. It is for the inspector to declare the character of the lesions. He moves that the first paragraph be worded as follows:

> The free traffic of meat must be authorized
> a) when localized tuberculous lesions are small, or
> b) when the lesions although not numerous or generalized, are of a decidedly chronic character and are in progress of healing (calcareous, fibrous, or encysted tubercles).

Mr. *Ostertag* points out that the words "local" and "generalized" have their importance in distinguishing between the numerous and excessively varying cases of tuberculosis. And in practice, if it is established that there are only local processes, there is no need to examine the lymphatic glands; it is sufficient to examine the viscera. Therefore he would not willingly give up the above mentioned words. With regard to the treatment of the different lesions he refers Mr. *Degive* to the 6th resolution.

Mr. *Aureggio*-Lyons wants to know whether the meat which is allowed to pass into circulation under the conditions mentioned before, is to be placed on an equality with that of healthy animals. He asks the question in the interest of the soldiers, since he found out that in Lyons and its neighbourhood the butchers sold quantities of tuberculous meat for provisioning the troops of the XIVth Army Corps. If after the present easy-going fashion tuberculous meat and sound meat are sold indiscriminately, they ought at least to see that both sorts are used under the same conditions for civil and military persons and that the tuberculous meat which is allowed to pass does not exclusively become "soldiers' meat". (Surprise.)

Mr. *Stubbé* moves the omission of the words "if the generalization is healed". For how can you expect the meat inspector, who may have to examine a hundred animals at a time, to find out whether this particular tubercle is healed and another is not?

Mr. *Ostertag* explains the meaning of healed generalization. In cattle, tuberculous lesions of the lungs and the lymphatic glands, as well as tuberculous centres of the spleen, are frequently found. Formerly the meat of such animals was thrown away, because it was said to be diseased, consequently injurious. These centres are of the size of a pea or hazel-nut, and their size shows that they are healed. Such cases are very frequent and occur mostly in animals in good condition. The reporter asks therefore that the resolution be allowed to stand. With regard to the doubtful cases, they are provided for in the 6th resolution.

Mr. *Nocard* who says that he agrees with Mr. *Ostertag* on most of his points, takes exception to the phrase "healed generalization", and asks how it is possible to know that all the tubercles are healed. The meat inspector is unable to determine it. For this reason he inclines to Mr. *Degive's* amendment.

Mr. *Degive* is glad to hear that the next paragraph is to give him satisfaction. He thinks the word "cavern" ought to be replaced by a more precise term, and he shares Mr. *Nocard's* opinion that it ought to be "softened caseous centres", for caverns only exist where there are well defined cavities. The extent of the centres is provided for in the second paragraph, but every misunderstanding ought to be guarded against, and no mention is made of the meat rendered dangerous by the number and extent of the lesions. A little more severity might not be misplaced here without prejudice to agricultural interests. Farmers must be properly indemnified, but the interests of trade are also to be considered. The meat of a tuberculous animal must not be sold at the same price as that of a perfectly healthy one. Commercial honesty must not be ignored.

Mr. *Stubbé* asks to be allowed to speak.

The *President* requests him to be short, and after some further discussion of details by Mr. *Stubbé* and Mr. *Degive,* and some remarks from Mr. *Ostertag*, puts the first part of the 4th resolution to the vote.

It is carried with one dissentient vote.

The second part is carried unanimously, and the 5th resolution comes on for consideration.

Mr. *Siedamgrotzky*-Dresden asks Mr. *Ostertag,* if fat is here included. This being negatived by Mr. *Ostertag*, Mr. *Siedamgrotzky* declares that the fat of pigs may be rendered harmless by melting down. He begs this may be taken into consideration.

Mr. *Ostertag* accordingly suggests the addition of the words: "the fat of fat animals may be melted down".

Mr. *Siedamgrotzky* would prefer to say: "the whole of the meat, except the melted fat" . . . . .

The *President:* We pass on to the vote of the resolution of the reporters as amended by Mr. *Siedamgrotzky.*

It is unanimously carried.

The *President:* We now come to the 6th resolution, and I must beg honourable members to be brief, as many of us have not yet dined. (Laughter.)

Mr. *Siedamgrotzky* says that this resolution must cover all the cases which have not been provided for in the preceding resolution, i. e. the cases of generalized tuberculosis which is not healed neither confined to the viscera; also the cases which are not included in the 5th resolution. Thus the resolution provides for a whole series of negative cases, which does not appear very clearly on account of the word "and", which ought to be replaced by "or".

Mr. *Degive* has asked that the words "Softened caseous centres" be placed after "caverns" if the meaning is the same, which

Mr. *Nocard* denies; he proceeds to explain that a soft cavernous centre may be a closed encysted cavity, with a thick fibrous envelope which removes all danger of generalization. A cavern is a purulent collection which has broken and partly discharged (Mr. *Degive:* Where?) in a bronchia or blood vessel.

A softened centre becomes dangerous when in the caseous degeneration of its substance the walls of a blood vessel have been involved and when it has discharged part of its contents, more or less rich in bacilli, into that blood vessel; but most softened tuberculous centres being encysted, there is no danger of generalization.

Mr. *Ostertag* agrees with Mr. *Nocard*'s explanation.

Mr. *Degive* is not satisfied. He is speaking of softened caseous centres, of a tissue without an envelope to protect neighbouring tissues from dissemination, or the blood vessels from perforation. He says where there is a softened purulent centre, there is danger of perforation. He complains that Mr. *Ostertag* no longer agrees with him, and insists that there is danger where there is softening without encysting.

Mr. *de Jong,* to meet Mr. *Degive*, suggests the following version:

. . . . . "specially in the presence of tuberculous caverns, of extensive caseous centres and of a beginning of troubles in nutrition".

Mr. *Degive* accepts that wording

The *President* repeatedly urges the speakers to be brief, and finally declares the discussion closed. The result of the voting on the amended 6th resolution is that *it is carried with one dissentient vote.*

To the 7th resolution Mr. *Aureggio* wishes to move an amendment to the effect that the sterilized meat mentioned therein should not be used for preserving, otherwise soldiers would find nothing but tuberculous meat in their tins. But he withdraws his

motion on the assurance being given him that with regard to preserves as with regard to the sale of meat, civilians and military were to be treated alike.

The *President* then puts the 7th resolution to the vote, *which is carried.*

He then says: We now come to the second part, viz:

The use of the milk of tuberculous animals.

I will ask the speakers to be very brief so as to permit our going to dinner at last. (Laughter.)

Mr. *Dammann*-Berlin moves that the three resolutions be voted upon together. In his opinion they contain nothing more than what may in fairness be required from the prophylactic point of view, and he sees no objection to their being adopted. Every State is at liberty to go further.

Mr. *Zahn*-Heidelberg would like to have a definite statement as to the meaning of veterinary control and whether tuberculination be included . . . . .

(Cries of "question, question".)

Mr. *Dammann* points out that his motion will be lost if any one opposes it, in which case the resolutions must be discussed.

The *President:* I consult the Congress and hope that you will agree to the voting en bloc. There is at present no counter motion.

Mr. *Zahn* protests.

The *President:* Will the Congress vote the resolutions together, or discuss them in detail? The great majority are for taking the resolutions together. As no one seems desirous to speak, I will put the resolutions of the reporters to the vote. *They are carried with one dissentient vote.*

The meeting is adjourned at 3.45 p. m.

Fünfte Hauptsitzung.

Freitag, den 11. August 1899, vormittags 8 Uhr, im großen Saale des Konversationshauses.

Präsident . . . . . Geheimrat Prof. Dr. *Esser*-Göttingen.
Vizepräsidenten . Professor Dr. *Bang*-Kopenhagen.
Veterinärinspektor Dr. *Stubbé*-Brüssel.

Dolmetscher: HH. *Zündel*-Mülhausen, Rev. *White*-Baden.

---

* *Präsident:* Ich eröffne die heutige Sitzung und habe der Versammlung zunächst eine hocherfreuliche Mitteilung zu machen. Auf das Telegramm, welches von dem Herrn *Ehrenpräsidenten* namens des Kongresses am Montag an *Se. Majestät den* ***Deutschen Kaiser*** gesandt wurde, ist folgende Antwort eingetroffen:

Minister *Eisenlohr*—Baden-Baden.

*„**Seine Majestät der Kaiser** haben Allerhöchst Sich über die freundliche Begrüssung des VII. Internationalen Tierärztlichen Kongresses herzlich gefreut und lassen vielmals danken. Auf Allerhöchsten Befehl: v. Valentini.“*

(Lebhafter Beifall und großartige Dankes-Kundgebung.)

Meine Herren! In unserer Hauptsitzung vom Mittwoch haben wir beschlossen, heute, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, einen uns gütigst zugesagten Vortrag des Herrn *Hecker* über seine Untersuchungen, betreffend

Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche

entgegennehmen zu wollen.

Ich erteile Herrn *Hecker* das Wort.

*Herr *Hecker*-Halle (lebhaft begrüßt von der Versammlung): Hochverehrte Herren! Der Beifall, mit welchen Sie meinen Antrag aufgenommen haben, heute an dieser Stelle einen Vortrag zu halten, gereicht mir zur großen Ehre, und zur ganz besonderen Freude gereicht es mir, daß Sie so zahlreich hier erschienen sind. Ich sage der hochansehnlichen Versammlung hierfür in erster Linie meinen ergebensten Dank.

Als Tierarzt hielt ich es für meine heilige Pflicht, Ihnen, meine Herren Kollegen, auf diesem Kongresse Bericht abzulegen über die Versuche zur Erforschung und Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, welche von rein tierärztlicher Seite auf diesem rein veterinär-medizinischen Gebiete gemacht worden sind.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen beauftragte mich, in einem besonderen Institute Untersuchungen anzustellen, die experimentell eine Grundlage schaffen sollten für gewisse, für die Viehbesitzer wichtige und noch nicht feststehende Fragen, sowie auch über gewisse praktische Erfahrungen.

Die Arbeiten über Maul- und Klauenseuche gehören bekanntlich zu den schwierigsten Aufgaben der Bakteriologie. Denn, wie bei allen exanthematösen Krankheiten, fehlt uns auch hier fast jede genauere Kenntnis des Krankheitserregers. Es ermangeln uns auch ferner jene kleinen billigen Versuchstiere des Laboratoriums, welche mit Sicherheit auf das Kontagium reagieren, sei es, daß sie nach der Infektion eingehen, sei es, daß sie die typischen Krankheitserscheinungen der Maul- und Klauenseuche aufweisen, sei es, daß auch nur eine sicher wiederkehrende Fieberkurve zu verzeichnen ist.

Ich habe in erster Linie mikroskopische Untersuchungen angestellt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dies ein sehr undankbares Gebiet ist und daß mir, einem jüngeren Forscher, wahrscheinlich nicht die Lorbeeren winken, die den älteren bisher versagt waren. Ich habe deshalb die mikroskopischen Arbeiten sehr bald aufgegeben. Mußte ich mir doch bei der großen Zahl früherer, vergeblicher Versuche von anderer Seite sagen: „Non liquet".

Daß wir es thatsächlich mit einem lebenden Krankheitserreger zu thun haben und nicht etwa mit einem chemischen Stoff, beweist ein leicht ausführbares Experiment. Impfen wir mit reinem Aphtheninhalt ein nicht immunes Rind, so wird dasselbe erkranken. Setzen wir zu dem Aphtheninhalt eine geringe Menge eines beliebigen Desinfektionsmittels zu, so wird das Tier ebenfalls erkranken. Steigern wir nun aber den Zusatz des Antiseptikums, so erfolgt von einer gewissen Menge an keine Erkrankung mehr. Es kann daher nur eine Abtötung, nicht aber eine chemische Zersetzung vorliegen.

Die äußerst interessanten und auch für andere Krankheiten grundlegenden Forschungen der amtlichen Kommission, besonders der Herren Geheimrat Dr. *Löffler* und Dr. *Frosch* haben uns bewiesen, daß das Kontagium so klein ist, daß es durch die feinsten Filter durchgeht.

Nachdem Herr *Nocard* seine schönen Versuche über Lungenseuche veröffentlicht hatte, stellte ich nach seinem Vorgange ähnliche an bei der Maul- und Klauenseuche: Die Züchtung des Kontagiums in vivo. Es wurden Kollodiumsäckchen, die mit physiologischer Kochsalzlösung oder mit irgend einem andern Nährboden gefüllt waren, durch virulenten Aphtheninhalt kontagiös gemacht und in die Leiber reaktionsfähiger Versuchstiere gelegt. Diese Kollodiumsäckchen ließ ich verschieden lange Zeit im Tierkörper liegen, drei, fünf, sieben Tage. Interessanter Weise trat bei einzelnen Säckchen am fünften Tage eine leichte Trübung ein, ähnlich, wie wenn man einem Glase Wasser einige Tröpfchen Milch zusetzt. Mikroskopisch konnte ich ein ähnliches Bild feststellen, wie es Herr *Nocard* bei der Lungenseuche fand; es konnten kleine lichtbrechende Körperchen nachgewiesen werden. Ich wage jedoch vorläufig noch nicht zu behaupten, daß die geschilderten Veränderungen durch das Kontagium der Maul- und Klauenseuche verursacht sein müssen. Ich will nur sagen, daß es mir einmal gelang, mit dem Inhalt eines Säckchens die Ansteckung des betreffenden Versuchstieres herbeizuführen.

Wissenschaftlich von Wichtigkeit ist die Untersuchung der Eintrittsstellen des Kontagiums in den Tierkörper. Es wurden Versuche angestellt, die Tiere auf alle möglichen Weisen zu infizieren, zunächst von der Maulschleimhaut aus. Es wurde Aphtheninhalt in die Nase gespritzt und die Nasenöffnungen mit antiseptischer Watte geschlossen. Dann wurde Virus auf die Lidbindehaut geträufelt, ferner durch einen Trocart direkt in den Magen, in den Darm wie in die Trachea gespritzt: Alle Versuche führten zur schnellen und sichern Infizierung. Ebenso gelang die Ansteckung durch Einspritzen in den Anus und in die Zitzen. Dagegen gelang uns die Infektion nie durch Virus-einreibungen auf das gesunde Euter, die Haut oder durch Aufbinden von kontagiumhaltigen Wattebäuschen auf den Klauenspalt. Nach unsern Untersuchungen scheint die Haut nicht fähig zu sein, den Krankheitserreger aufzunehmen — oder richtiger, sie ist so widerstandsfähig, daß er nicht einzudringen vermag.

Veterinärpolizeilich von Bedeutung ist die Feststellung gewisser Fragen der Uebertragbarkeit; denn wir können unter Umständen durch den Nachweis, daß viele Tiere Vermittler sind, unsere ganzen seuchengesetzlichen Bestimmungen ad absurdum führen. Wir machten Versuche der Ansteckung in

trockener und feuchter Luft. Es wurden an warmen trockenen Tagen in einem offenen Schuppen große mit Virus getränkte und wieder getrocknete Papierbogen aufgehängt, zwischen welchen die Versuchstiere standen, sodaß sie Gelegenheit hatten, mit dem Staub das Kontagium aufzunehmen. Die trockene Luft erwies sich als unfähig, eine Ansteckung herbeizuführen. Ebensowenig konnten wir eine Infektion bei feuchter Luft bewirken. An regnerischen, nebligen Tagen wurden mit Gummigebläse große kontagiumhaltige Sprays gemacht. Die Versuchstiere standen dabei, erkrankten aber nicht. Ferner wurden an windigen, feuchten Tagen Fenster und Thüren mit feuchter, infizierter Leinwand benagelt; die in dem Luftzug stehenden Versuchstiere blieben aber gesund. Ich bin deshalb der festen Ueberzeugung, daß die Luft weder in feuchtem, noch in trockenem Zustande fähig ist, eine Übertragung des Kontagiums herbeizuführen, abgesehen natürlich von den Fällen, wo durch Husten kranker Tiere kleine infektiöse Tröpfchen in den Atmungsstrom gesunder Tiere gelangen.

Eine Erklärung für das oft sprungweise Auftreten der Seuche suchten wir dadurch zu geben, daß wir Vögel, besonders Tauben, die Futterkörner aus infizierter Spreu suchen ließen. Zwölf Stunden später wurden die besudelten Federn abgeschnitten und den Versuchskühen ins Futter gemischt. Diese erkrankten prompt. Ich frage Sie, meine Herren, welche Entfernungen kann nicht eine Taube, eine Schwalbe in 12 Stunden zurücklegen! Ich bin sicher, viele Fälle von sprungweisem Auftreten der Seuche sind einzig darauf zurückzuführen, daß die Vögel die Träger des Kontagiums waren.

Eine andere Frage ist die, wie Fliegen das Kontagium verbreiten. Hier gibt es zwei Möglichkeiten. Einmal kann die Fliege auf einer Kuh gesessen haben, welche gerade maul- und klauenseuche-krank war, oder virushaltiges Blut oder Aphtheninhalt als Nahrung aufgenommen haben. Versuche, zwei Stunden nach Aufnahme der infektiösen Nahrung durch Verfütterung der Leiber dieser Fliegen eine Ansteckung herbeizuführen, ergaben kein positives Resultat. Es ist möglich, daß nach einer gewissen Zeit das Kontagium im Darm der Fliegen abgetötet wird. Wohl aber gelang uns eine Übertragung, wenn die Fliegen direkt ins Kontagium hineingelegt, also äußerlich besudelt wurden.

Interessant ist eine Beobachtung über die Uebertragung der Seuche durch den Maulspeichel. Es stellte sich heraus, daß der Maulspeichel zwei Tage nach dem Platzen der Blasen nicht mehr imstande war, die Seuche zu übertragen, wenn er frei war von etwaigen kleinen Aphthen-Hautteilchen.

Der Haltbarkeit des Kontagiums wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Meine Versuche über die Tenacität des

Kontagiums im Dünger habe ich in der Fachpresse veröffentlicht. Ich will nur kurz resümieren, daß im Dünger eine derartig hohe Temperatur entsteht, daß das Kontagium abgetötet wird, ganz abgesehen davon, daß vielleicht das nur schwache Kontagium der Maul- und Klauenseuche im Kampf ums Dasein mit andern Organismen unterliegt. Nun steht aber dem die Erfahrung entgegen, daß beim Ausräumen von infiziert gewesenen Stallungen nicht immune Tiere erkranken, oft nachdem die Seuche seit Monaten erloschen ist. Hierfür kann die Ursache nur darin erblickt werden, daß einzelne Teile, die an der Luft lagen, das Kontagium länger lebensfähig erhielten. Wir tränkten Strohkapillaren mit Kontagium, und es gelang in einem Versuche, nachzuweisen, daß das Virus beinahe zwei Monate lang darin lebensfähig blieb.

Sehr wichtig ist ferner die Frage der Empfänglichkeit der Tiere. Es wäre wunderbar, wenn eine Seuche, die so verschiedenartige Individuen befällt, wie den Menschen, das Rind, das Schaf, das Schwein, nicht auch auf kleinere Versuchstiere übertragbar wäre. Bisher wurde die experimentelle Infektion kleinerer Versuchstiere stets bestritten. Meine Herren! Mir sind Dutzende von Meerschweinchen an Maul- und Klauenseuche erkrankt. Mittelst Impfung habe ich eine bedeutende Zahl von Hunden, Katzen, ja sogar einige Kaninchen krank gemacht. Wenn andern Forschern diese Infizierung nicht gelang, so war entweder das Kontagium nicht stark genug oder aber, was ich glaube, die Tiere wurden nicht genügend lange beobachtet. Die lederartige, elastische Sohlenhaut der Tiere, die starke Pigmentierung lassen eine Blase nicht direkt auftreten, wenigstens nur in seltenen Fällen. Beobachten wir die Tiere aber längere Zeit, so sehen wir, wie sich aus der äußern Haut, der Epidermis, abgestorbene Fetzen von kreisrunder Beschaffenheit loslösen, unter welchen kreisrunde, wenig pigmentierte Stellen zum Vorschein kommen. Diese Erscheinungen treten, wie gesagt, erst auf, nachdem die Blasen vollständig abgetrocknet sind. Es gereichte mir zu ganz besonderem Vergnügen, einige von diesen infizierten Tieren den Herren Kollegen in Halle vorzuführen. Herr Schlachthofdirektor *Reimers*, der hier anwesend ist, wird bezeugen können, daß ich ihm einen Hund und ein Meerschweinchen vorzeigte, die experimentell krank gemacht waren. Damit ist der Beweis geliefert, daß auch kleinere Versuchstiere thatsächlich krank zu machen sind.

Besonders auffällig war folgendes Experiment. Am 22. Juli vorigen Jahres infizierte ich einen jungen Hund. In den folgenden Tagen zeigte er geringe Temperatursteigerungen, blieb aber im übrigen gesund. Am Morgen des 1. August wurde der Hund sehr unruhig; wir untersuchten ihn und konstatierten typische Blasen der Maul- nnd Klauenseuche. Eine Infizierung

zwischen dem 22. Juli und dem 1. August war vollständig ausgeschlossen, da wir in der Zwischenzeit wenig mit Kontagium zu thun hatten, und das Tier vollständig isoliert war. Hier liegt also ein 10tägiges Inkubationsstadium vor. In 10 Tagen können wir aber einen Hund mit Leichtigkeit von Baden-Baden nach New-York schicken, und deshalb ist es bei Aufstellung der Sperrmaßregeln sehr zu beachten, daß Hunde nicht blos am Haarkleide, sondern auch im Körper die Infektionsstoffe übertragen können. Daß dieser Infektionsstoff wirklich ansteckungsfähig war, bewies ich brevi manu, indem der Rüssel eines gesunden Schweines mit der wunden Pfote des Hundes gerieben wurde. Nach drei Tagen war das Schwein typisch krank, und einige Tage später wurde von diesem ein anderes infiziert.

Sehr wichtig ist die Frage der Dauer der Immunität durchseuchter Tiere. Als der erste Bericht der amtlichen Kommission erschien, lasen wir mit Erstaunen, daß die große Mehrzahl der tierärztlichen Autoritäten eine Immunität leugne. Ich denke, die tierärztlichen Autoritäten werden wohl über diesen Passus ebenfalls verwundert gewesen sein. (Beifall). Nicht über das Bestehen der Immunität, sondern über die Dauer derselben herrschen Meinungsverschiedenheiten und mit Recht! Wir werden deshalb von unserem tierärztlichen Standpunkt aus wohl alle mit Freude die prompte Erwiderung und Berichtigung durch Herrn Schlachthausdirektor *Goltz* und Herrn Departementstierarzt *Klebba* gelesen haben. Meine Herren, ich habe der Dauer der Immunität besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In einer Provinz mit selten reichem Viehstande und zahlreichen Verkehrsmitteln, wie die Provinz Sachsen es ist, wo alljährlich die Seuche zweimal durch das Land geht, war Material zur Untersuchung zur Genüge vorhanden, und es hatte wohl niemand so viel Gelegenheit wie ich — wenn auch diese Behauptung vielleicht im ersten Augenblick etwas kühn erscheinen mag — Untersuchungen über diese Frage anzustellen. Auf Grund des vorliegenden umfangreichen Materials konnte ich feststellen, daß die Immunität mindestens ein Jahr lang dauert, indem innerhalb eines Jahres nur Bruchteile eines Prozentes zum zweiten Mal erkrankten.

Auch der Vererbbarkeit der Immunität glaubte ich meine Aufmerksamkeit schenken zu sollen; doch konnte ich eine solche nicht feststellen, wenn sich auch herausstellte, daß Kälber, die von verseuchten Müttern geboren waren, einige Zeit lang immun blieben.

Ich gelange nun zu dem wichtigsten, aber auch schwierigsten Teil meiner Untersuchungen, zu den Versuchen der Darstellung eines immunisierenden Mittels. Bisher suchte der Landwirt bei Ausbruch der Maul- und Klauenseuche den Schaden dadurch zu vermindern, daß er alle Tiere möglichst schnell

infizierte. Diese sogenannte Notimpfung hat viele Freunde und auch viele Gegner. Thatsache ist, daß durch eine richtig ausgeführte Notimpfung mit Maulspeichel, der wirksames Kontagium enthält, die Seuche schneller zu Ende geführt werden kann. Die Gegner halten dem entgegen, durch die Notimpfung erfolge eine abnorme Vermehrung des Kontagiums; die Notimpfungen müßten daher geradezu polizeilich verboten werden. Ich verweise Sie auf die Arbeit von Professor Dr. *Schneidemühl* und die neuere Arbeit von Dr. *Sigel*. Ich glaube, die Herren Gegner stehen wohl nicht ganz auf dem richtigen Standpunkt. Es kommt doch weniger darauf an, ob wir in einem Stalle eine Million oder 10 oder 100 Millionen von Krankheitserregern haben, sondern die Hauptsache ist, daß die Krankheitserreger in möglichst kurzer Zeit vernichtet werden. Nicht die Menge macht es, sondern die Dauer der Zeit, während welcher der Erreger im Stalle liegen bleibt. Ich bin deshalb ein entschiedener Verteidiger der Notimpfung, da sie uns die Möglichkeit giebt, die Tiere rasch auf dem Wege der künstlichen Ansteckung durchseuchen zu lassen. (Beifall.)

Sie gestatten mir nun einen kurzen Ueberblick über den Gang meiner bisherigen Arbeiten zur Darstellung eines immunisierenden Mittels.

Seit dem Jahre 1896 arbeite ich an der Darstellung eines brauchbaren Schutzmittels gegen Maul- und Klauenseuche. Zu Anfang des Jahres 1897 lenkte ich die Aufmerksamkeit leitender landwirtschaftlicher Körperschaften auf meine Arbeiten, indem ich den Vorschlag machte, man solle spezielle Institute mit diesen Arbeiten, die programmmäßig durchgeführt werden sollten, betrauen. Ich hatte die große Freude, zu sehen, daß meine Ansicht von maßgebenden Landwirten geteilt wurde; denn kurze Zeit, nachdem ich meine Vorschläge dem leitenden Direktor der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, Herrn *von Mendel-Steinfels,* gemacht hatte, brachte derselbe in seiner Eigenschaft als Abgeordneter zum preußischen Landtage einen Antrag ein, worin unser hohes Staatsministerium gebeten wurde, derartige Versuche anstellen zu lassen. Dank der Bereitwilligkeit des Herrn Reichskanzlers und des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurde eine amtliche Kommission eingesetzt und derselben ganz bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt. Es ist für die Landwirte und für uns Tierärzte sehr erfreulich, daß endlich auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung durch Bewilligung größerer Mittel Klarheit geschaffen werden soll. Wir müssen es von unsern Standesinteressen aus aber bedauern, daß kein Tierarzt in die Kommission berufen wurde. (Zustimmung.)

Während dessen gingen meine Arbeiten ruhig ihren Gang, und, ich darf behaupten, mit glücklichem Erfolg. Hier nur

ein Beispiel: Am 9. April 1897 impfte ich auf der Herzoglich Anhalt'schen Domäne Radisleben aus einem Bestande von 40 Ochsen, von denen höchstens 5 Tiere frisch erkrankt waren, 8 Stück. Von dem ganzen Bestande blieben nur die geimpften Tiere und ein einziges anderes gesund. Hier kann nicht mehr von einem Zufall gesprochen werden; denn es wäre doch wunderbar, wenn zufällig nur diejenigen Tiere gesund geblieben wären, welche geimpft worden waren. Ich lege auf dieses Beispiel Wert, da die Versuche, wie gesagt, zu einer Zeit ausgeführt wurden, wo die amtliche Kommission derartige Arbeiten noch gar nicht machen konnte.

Bei meinen Untersuchungen leiteten mich folgende theoretische und praktische Erwägungen. Erstens wurde untersucht, ob nicht die Virulenz des Ansteckungsstoffes durch Passieren anderer Tierkörper, wie der des Rindes, gesteigert, resp. vermindert werden könnte. Eine Steigerung der Virulenz konnten wir nachweisen, indem wir Rinderkontagium auf Schweine und Schafe übertrugen. Den Beweis der Richtigkeit dessen giebt uns die Beobachtung aus der Praxis. In vielen Seuchegängen können wir nie eine Erkrankung der Schweine und Schafe konstatieren, sondern nur der Rinder, und diese Seuchegänge sind in der Regel milde. In diesem Jahre sind aber in unserer Provinz unzählige Ziegen und Schafe krank geworden, ebenso viele Schweine; gleichzeitig erkrankten die Rinder in einer sehr bösartigen Form. Ich zog hieraus den Schluß, daß die Virulenz durch das Passieren anderer Tierkörper sich verstärkt haben müsse.

Zweitens wurde untersucht, ob durch Einführung gesteigerter Mengen des Virus nicht ein Reiz im Tierkörper verursacht werden könnte, der die Bildung höher immunisierender Stoffe veranlasse.

Drittens wurde untersucht, ob nicht der dazu notwendige, schwer beschaffbare Blaseninhalt durch etwas anderes zu ersetzen wäre. Wir machten Versuche mit Blut. Dasselbe ist so lange kontagiös, als es noch nicht zur Blasenbildung gekommen ist. Die Untersuchungen der amtlichen Kommission haben dies bestätigt. Blut ist nun leichter zu sammeln, als der Aphtheninhalt; denn es genügt ein Aderlaß bei einem infizierten Rinde oder Ochsen u. s. w.

Ferner wurde untersucht, ob das Blut frischkranker Tiere nicht gewisse Toxine enthalte. Bei einer Reihe kleiner Tiere konnten wir thatsächlich schwere toxische Erscheinungen konstatieren, wenn wir dieses Blut anderen Tieren, besonders Saugkälbern, in die Blutbahn injizierten. Sogar große Rinder sind dadurch schwer erkrankt, und ich bin der Ueberzeugung, daß nur das Toxin der Maul- und Klauenseuche die Ursache war. Wir hatten Todesfälle zu verzeichnen, bei denen dieselben Er-

scheinungen zu Tage traten wie bei Tieren, die an Maul- und Klauenseuche plötzlich verendeten: die Tiere waren an Herzschlag eingegangen.

Durch fortgesetzte Injektionen gesteigerter Mengen virulenten Kontagiums und virus- und toxinhaltigen Blutes gelang es, bei einer großen Mehrzahl von Tieren die schützenden Stoffe im Blute zu steigern und ein Serum darzustellen, das, für sich angewandt, bei ca. 1000 Impfungen nach vorliegenden Berichten ca. 81% der Impflinge vor der Seuche schützte.

Betrachten wir nun das Verfahren der Herstelluug des immunisierenden Serums, so werden Sie zugeben, daß bei beiden Verfahren, nach den letzten uns gemachten Mitteilungen der amtlichen Kommission, genau dasselbe Grundprinzip angewendet worden ist: Steigerung der Virulenz, Schaffung eines virulenten Lymphestammes, mehrmalige Injektionen. Unbedingt jedoch muß dem Institut der Landwirtschaftskammer das Recht der Priorität hierin gewahrt bleiben. (Beifall.) Denn durch staatliche Urkunden, z. B. die Eintragungen des Kaiserlichen Patentamtes, können wir feststellen, daß wir die ersten gewesen sind. Unsere Anmeldungen sind zu einer Zeit erschienen, wo die Versuche der amtlichen Kommission noch nicht veröffentlicht waren. Noch in der Schrift der Kommission vom 10. März 1898 heißt es wörtlich: „Es wäre ferner auch noch erwünscht, durch eingehende Versuche zu ermitteln, ob durch fortgesetzte Einführungen steigender Lymphemengen in die Blutbahn der immunisierten Tiere sich die Wirksamkeit des Immunblutes erhöhen ließe.“ Zu dieser Zeit war unsere Patentanmeldung schon längst erfolgt. Ich will hieraus durchaus nicht Kapital schlagen; ich will nur beweisen, daß die Urkunde da ist, welche den Nachweis liefert, daß unser rein tierärztlich geleitetes Institut vorausgegangen war. (Beifall.) Erfreulich ist für die Tierärzte und ganz besonders für die Landwirtschaft, daß wir beide, die amtliche Kommission wie unser Institut, zu genau denselben Resultaten gelangt sind. Getrennt marschiert, aber vereint geschlagen! (Beifall.)

Ich will hier nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß uns nicht so viele Mittel zu Gebote standen, wie der Kommission. Freilich haben wir auch nicht so viel Lehrgeld bezahlt wie die Höchster Farbwerke, 180—200 000 Mark, obwohl auch uns Mißerfolge nicht erspart blieben; doch sind dieselben für die Methode nicht bedeutungsvoll. Aber wem bleiben Mißerfolge erspart? Sie sind geradezu ein Prüfstein für das Verfahren, sie weisen uns ja gerade darauf hin, wo die Fehler liegen, und wie wir das Verfahren verbessern sollen. Ich erinnere daran, daß zur Herstellung des „Seraphthins“ früher das Blut solcher Tiere genommen wurde, die gerade durchgeseucht waren. Jetzt wird das Blut von solchen Tieren

genommen, deren Antikörper durch wiederholte Lymphe-Injektionen potenziert sind. — genau unser Verfahren! Früher wurde die Lymphe ad libitum genommen, jetzt wird das Kontagium durch den Schweinekörper geführt und in der Virulenz potenziert, — unser Verfahren! (Heiterkeit.)

Meine Herren! Sie werden verzeihen, daß ich der Frage der Priorität etwas näher getreten bin. Ich war dies meinem Institut und unserm Stande schuldig, und ich hoffe, daß Sie meinen Ausführungen mit Interesse gefolgt sind. Es gereicht mir als Deutschem und als Tierarzt zur ganz besondern Ehre, Ihnen, unsern lieben Gästen aus dem Auslande, an dieser Stelle den Beweis geliefert zu haben, daß wir Tierärzte auf dem Gebiete der rein wissenschaftlichen Erforschung und Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche voll und ganz auf dem Posten sind. Mögen Sie, meine Herren Kollegen aus der Ferne, die Ihnen von mir gegebenen Anregungen zu weitern Forschungen als ein Zeichen unserer besondern Kollegialität und unserer Gastfreundschaft betrachten! (Anhaltender, lebhafter Beifall.)

* *Präsident:* Sie haben dem Herrn Redner bereits Beifall gezollt. Ich bin deshalb sicher, Ihnen aus dem Herzen zu sprechen, wenn ich Herrn *Hecker* für seine hochinteressanten Ausführungen den Dank der Versammlung ausspreche. (Beifall.) Es würde programmwidrig sein, wenn ich den Vortrag des Herrn *Hecker* zur Diskussion stellen würde. Ich glaube aber vollständig im Sinne der hohen Versammlung zu handeln, wenn ich denjenigen Herren, welche vielleicht Fragen an Herrn *Hecker* zu richten oder wissenschaftlich interessante Zusätze zu seinen Ausführungen zu machen haben, das Wort erteile. Um das Wort hat zunächst gebeten Herr Geheimrat *Löffler.*

* Herr Geheimrat *Löffler*-Greifswald: Die Ausführungen des Herrn *Hecker* haben mich außerordentlich interessiert; haben sie mir doch heute zum ersten Mal Kenntnis verschafft über viele Dinge, die ich bisher nicht wußte. Ich kann auf den ganzen Vortrag nicht näher eingehen, und es liegt mir auch ferne, ihn kritisieren zu wollen. (Bravo.) Ich möchte nur auf wenige Punkte eingehen.

Als seiner Zeit der Bericht der amtlichen Kommission über den Schutz gegen Infektionskrankheiten veröffentlicht war, erschien bald darauf in einer der Tierärztlichen Wochenschriften ein Bericht des Herrn *Hecker* mit der Ueberschrift: „Die Palme gehört doch einem Tierarzte" — so ungefähr. Auch die heutigen Ausführungen des Herrn *Hecker* machten den Eindruck, als ob es sich bei der Untersuchung über die Maul- und Klauenseuche um einen wissenschaftlichen Konkurrenzkampf zwischen Aerzten und Tierärzten handle. Meine Herren, davon ist gar keine Rede. Ich habe Ihnen in meinen Darlegungen, in der Sitzung

vom Dienstag, bereits ausgeführt, daß ich nicht aus eigener Initiative in dieses Gebiet hineingegangen bin, sondern es gethan habe auf Wunsch und Veranlassung meiner vorgesetzten Behörde, und daß meine Behörde mich gewählt hat, liegt vielleicht in meinen wissenschaftlichen Antezedentien — voilà tout! Herrn *Hecker* ins Gehege zu kommen, lag mir vollständig fern.

Was die wissenschaftliche Sache selbst betrifft, so hat Herr *Hecker* für viele Dinge die Priorität in Anspruch genommen. Meine Herren, wenn jemand etwas erfunden hat und eine Patentanmeldung einreicht, so hat er seine Erfindung ja für sich gesichert; wenn er aber die Sache nicht gleichzeitig in einer wissenschaftlichen Zeitung publiziert, so können doch andere Leute davon nichts wissen, und wenn andere Leute etwas publizieren, das sie selbständig gefunden haben, so gebührt ihnen wissenschaftlich die Priorität, und darum handelt es sich.

Was die einzelnen Punkte anbelangt, so möchte ich nur darauf eingehen, daß Herr *Hecker* von der Virulenzsteigerung durch Übertragung auf Schweine gesprochen hat. Ich weiß nicht, wie viele Versuche Herr *Hecker* anstellte. Wenn Herr *Hecker* einmal von Rind auf Schwein übertragen hat, wird er eine Steigerung wahrgenommen haben, hat er es aber öfters gemacht, so wird er gesehen haben, daß es Schweine giebt, welche große Mengen Lymphe liefern, die aber schwach virulent ist. Da findet also unter Umständen keine Virulenzsteigerung statt. Was wir nachgewiesen haben, ist das, daß man durch wechselweises Übertragen von Rind auf Schwein und dann wieder von Schwein auf Rind einen Lymphestamm erhalten kann. Dadurch wurde es möglich, die Lymphe, welche wir brauchen, stets zur Hand zu haben und von den Seucheausbrüchen unabhängig zu sein, die oft fern von uns waren, so daß die Lymphe nur mit erheblichen Kosten gewonnen werden konnte. Dies der eine Punkt.

Der zweite Punkt betrifft das Toxinblut. Zunächst die Anwesenheit der Erreger im Blut. Sehr frühzeitig schon haben wir gesagt, wie es damit steht. Bereits in dem Bericht, den ich unterm 14. August 1897 an meinen vorgesetzten Minister erstattete, ist gesagt: „Im Blutstrom kreist das Virus von dem Moment der beginnenden Temperatursteigerung bis zum Ausbruch der lokal erscheinenden Krankheit, — nach dem Ausbruch dieser letztern aber nicht mehr". Ich weiß nicht, ob zu dieser Zeit (14. August 1897) Herr *Hecker* bereits die patentamtliche Anmeldung eingereicht hatte. — Nun das Toxinblut. Herr *Hecker* sagt, daß in dem Blute von Tieren, welche über die Blasenbildung hinaus sind, ein Toxin vorhanden ist, und er erklärt, daß Einspritzungen dieses Blutes schwere Vergiftungserscheinungen bei gesunden Tieren und selbst den Tod herbeigeführt hätten. Meine Herren, wir haben auch eine

ganze Reihe von Untersuchungen nach dieser Richtung hin gemacht. Wir haben recht erhebliche Mengen von solchem Blut, welches wir nach dem Auftreten der Blasenbildung gewonnen haben, eingespritzt und haben keinen derartigen Körper konstatieren können. Wenn also Herr *Hecker* ein Toxin nachweisen kann, was ich bezweifle, so anerkenne ich, daß dies ganz seine Sache ist.

Sodann, meine Herren, komme ich noch auf einen weitern Punkt, auf das Verhältnis der Tierärzte gegenüber der Frage, ob die Maul- und Klauenseuche eine Immunität hinterlasse. Gerade diese Ausführungen des Herrn *Hecker* wurden von Ihnen mit besonderem Beifall begleitet. Sie betrafen die Angabe, daß die Tierärzte allgemein überzeugt seien, daß die Krankheit Immunität hinterlasse. Ich habe mich damals, als ich diese Frage anschnitt, selbstverständlich in den Handbüchern umgesehen; denn mir war die Sache aus eigener Kenntnis nicht bekannt. Ich nahm das „Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der Haustiere" von *Friedberger* und *Fröhner*, 4. Auflage, 1896, also eines der neuesten Bücher, zur Hand, und ich habe in meinem Bericht an den Minister damals die Ausführungen dieser Autoren wörtlich zitiert. Ich würde auf diesen Punkt nicht zurückgekommen sein, da er ja schon in den Wochenschriften behandelt ist, wenn nicht Herr *Hecker* ihn wieder vorgebracht hätte. Die Herren *Friedberger* und *Fröhner* haben dann später erklärt, sie hätten nicht gemeint „keine Immunität", sondern „keine dauernde Immunität". Meine Herren, daß dies so zu deuten ist, das habe ich doch nicht wissen können! Ich muß mich an die Worte halten und habe außerdem bei meinem vielfachen Verkehr mit Tierärzten auf dem Lande bei Anlaß der Untersuchungen über die Maul- und Klauenseuche mehrfach divergierende Ansichten gehört. Die einen sagten: die Krankheit hinterläßt Immunität, während die andern erklärten: nein, es ist nichts damit; sehr viele Tiere erkranken im gleichen Seuchengange zweimal. So lagen die Verhältnisse, und ich habe dieselben einfach objektiv dargestellt. Es ist mir nicht eingefallen, dem tierärztlichen Stande einen Vorwurf zu machen; das wäre ja thöricht gewesen. Ich habe nur gethan, was ich thun konnte; ich habe mich umgesehen und mir aus dem vorhandenen Material eine Meinung gebildet. Herr *Hecker* hat Ihnen seine Erfahrungen über die Immunität näher dargelegt, er hat ausführliche Untersuchungen angestellt, aber in der Zeit, wo ich dies schrieb, waren mir die Untersuchungen des Herrn *Hecker* nicht bekannt, also konnte ich mich auch nicht auf dieselben beziehen.

Meine Herren, Sie sehen, daß es noch eine Reihe von Punkten giebt, die noch der weitern Untersuchung bedürfen. Ich kann an dieser Stelle nicht auf alle eingehen, es würde

Sie dies vielleicht auch nicht genügend interessieren. Ich kann nur sagen, daß ich mit einer ganzen Reihe von Ausführungen des Herrn *Hecker* gut übereinstimme, mit andern dagegen nicht. Was die Prioritätsfrage betrifft in Bezug auf die Übertragung, die Virulenzsteigerung im Tierkörper, ferner in Bezug auf die Anwendung von Immunblut, bezw. von Blut solcher Tiere, welche die Krankheit überstanden und nachher Virus injiziert erhalten haben, — diese Methode haben wir allein aufgefunden, auf Grund wissenschaftlicher Erwägungen. Von den Untersuchungen des Herrn *Hecker* haben wir nichts gewußt.

Ich wünsche Herrn *Hecker* alles Glück zu seinen weitern Untersuchungen. Es wird mich freuen, wenn es ihm gelingt, auf dem von ihm eingeschlagenen Wege zum glücklichen Ziele zu gelangen. Allein eines fehlt ihm, und das ist die Grundlage der ganzen Sache. Das Immunblut, bezw. das infektiöse Keime enthaltende Blut wird das eine Mal viel, das andere Mal weniger Keime enthalten. Wenn daher Herr *Hecker* dieses Blut verwendet und Serum zuspritzt, so wird er das eine Mal viel, das andere Mal weniger Keime darin haben. Er hat also in dieser Beziehung keinen Maßstab. Diesen Maßstab haben wir nun gefunden. Derselbe wird uns auf die richtige wissenschaftliche Bahn führen, und ich glaube und hoffe, wenn Herr *Hecker* diesen Maßstab auch anwendet, so wird er zu guten Resultaten gelangen. Ich wünsche ihm dieselben von ganzem Herzen! (Beifall).

* Herr *Hecker:* Nur einige kurze Bemerkungen. Eine Verheimlichung meines Verfahrens lag mir vollkommen fern. Jedermann, der bei mir anfragte, konnte es erfahren, nur wollte ich mir die Priorität wahren; ich wollte nicht, daß die Sache irgendwie durch Fremde ausgebeutet werde, und ferner wollte ich nicht, und dies ist die Hauptsache, ein Verfahren in die Welt setzen, welches ich auch heute noch nicht für ganz reif halte. Wenn sich ein Institut an mich wendete, habe ich mich sofort bereit erklärt, mein Verfahren zur Verfügung zu stellen. Ich nenne die Landwirtschaftskammer von Brandenburg, die Landwirtschaftskammer von Halle, die Landwirtschaftskammer von Posen. Die Unterhandlungen wurden alle im Jahre 1897 gepflogen; der erste Bericht der amtlichen Kommission erschien, wenn ich nicht irre, in der Öffentlichkeit am 9. September dieses Jahres, und es ist klar, daß ich mein Verfahren nicht in wenigen Wochen feststellen konnte.

Ich möchte ferner betonen, daß wir die ersten waren, welche durch Steigerung von Viruseinführung ein Immunisierungs-Verfahren gefunden haben. Meine Herren, das Blut von Tieren, welche die Seuche überstanden haben, hat an sich, wenn überhaupt eine, so doch eine sehr ge-

ringe Immunisierungskraft. Die Kommission — ich spreche nicht von Herrn Geheimrat *Löffler* und nicht von *mir*, noch von irgend welchen Personen, sondern von den Instituten — hat die Tiere auf ihre Immunität in der Weise geprüft, daß man von Zeit zu Zeit immer wieder Virus ins Blut einführte. Diese Einführungen wurden gemacht, um die Tiere auf die Immunität zu prüfen; wir aber machten unsere Einspritzungen, um die immunisierenden Körper in diesen Tieren zu kräftigen. Wir sind wissenschaftlich von zwei ganz verschiedenen Grundsätzen ausgegangen. Wir wollten auch ein Surrogat für die Lymphe erzeugen. Es ist in der Praxis kaum möglich, 10, 20 Kubikcentimeter sich zu beschaffen (Widerspruch. — Herr *Löffler:* Ich habe das sehr oft gesammelt.) Ich habe auch oft 30—40 Kubikcentimeter gesammelt, aber welche großen Kosten müßten wir aufwenden, wenn wir in der Praxis Leute hinausschicken wollten, um das zu besorgen!

Die Bemerkung „der Siegespreis gehört doch einem Tierarzt" war nicht an die Mediziner oder an Herrn Dr. *Löffler* gerichtet, sondern gegen die redaktionelle Fußnote der Nummer der „Berliner Tierärztlichen Wochenschrift", welche den „Summarischen Bericht der amtlichen Kommission" brachte.

Die Immunitätsfrage will ich nicht wieder anschneiden. Herr *Löffler* hat nur von einem einzigen Lehrbuch gesprochen. Es hätte die Gesamtlitteratur geprüft werden müssen. Meine Herren, dort sitzt Herr Geheimrat *Dieckerhoff,* ich glaube auch eine Autorität (Heiterkeit. Bravo), in dessen Buch steht ganz was anderes!

Die Titriermethode des Herrn *Löffler,* welche er mir zur Anwendung empfiehlt, werde ich gerne versuchen. (Beifall).

* *Präsident:* Das Wort wird nicht weiter verlangt. Wir treten demnach auf unsere heutige Tagesordnung ein.

Meine Herren! Gestern hat die Stadt Baden zu Ehren der Kongreßmitglieder und ihrer Damen ein so feenhaft schönes, ein so großartiges Gartenfest veranstaltet, daß unsere kühnsten Erwartungen übertroffen wurden. Ich glaube im Sinne der hohen Versammlung zu sprechen, wenn ich auch von dieser Stelle aus den Dank der hohen Versammlung, den sie der *Stadt Baden-Baden* hiefür schuldet, zum Ausdruck bringe. (Lebhafter Beifall)

Ich bitte nunmehr den Herrn Generalsekretär, das Protokoll der Sitzung vom Mittwoch zu verlesen. (Geschieht).

Ich eröffne über das verlesene Protokoll die Diskussion.

Das Wort wird nicht verlangt, der Kongress anerkennt demnach die Richtigkeit des Protokolls.

Es ist ein Schreiben des Bundes der Landwirte eingelaufen, welches die Abreise der Vertreter dieses Bundes entschuldigt und damit schließt, daß Tierärzte und Landwirte eng mit einander verbunden seien. Die Landwirte werden die Tierärzte

in dem Streben auf Festigung ihrer Stellung kräftig unterstützen. Unterzeichnet: *Lucke*, Mitglied des Reichstags. (Beifall.) Ich bringe Ihnen ferner zur Kenntnis, daß Herr Professor *Stoss*-München gegen die am Mittwoch gefaßten Beschlüsse der Kommission für Aufstellung einer anatomischen Nomenklatur Protest*) erhoben hat. Der Protest wird in das Protokoll aufgenommen werden; dagegen bin ich nicht in der Lage, denselben hier zur Diskussion zu stellen. Ich glaube die Genehmigung der hohen Versammlung einholen zu dürfen, über den Protest zur Tagesordnung überzugehen. (Allgemeine Zustimmung).

Meine Herren! Bevor wir in den eigentlichen Gegenstand unserer Tagesordnung eintreten, habe ich Ihnen die Mitteilung zu machen, daß einer der Herren Berichterstatter, Herr *Leclainche*, infolge der Nachricht, daß sein Haus und seine bewegliche Habe ein Raub der Flammen geworden, hat abreisen müssen. Unser freundlicher, liebenswürdiger Kollege Herr *Nocard* hat es sofort übernommen, die von Herrn *Leclainche* aufgestellten Thesen hier zu verteidigen. Ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, wenn wir Herrn *Leclainche* telegraphisch Nachricht geben, daß wir an dem Geschicke, welches ihn betroffen, lebhaften Anteil nehmen (Beifall) und ihm gleichzeitig für die außerordentlich fleißige Ausarbeitung seines Referates unsern Dank abstatten. (Beifall.) Ihr Bravo zeigt mir, daß ich in Ihrem Sinne gesprochen habe. Ich bitte den Herrn Generalsekretär, die bereits entworfene Depesche abzusenden.

Wir gehen nunmehr über zu unserm eigentlichen Beratungsgegenstand:

Die Bekämpfung der Schweineseuchen.

Es liegen Ihnen von den Berichterstattern *Lorenz*-Darmstadt, *Nocard*-Alfort, *Perroncito*-Turin, *Preusse*-Danzig folgende Beschlußanträge vor:

1. Die Schweineseuchen sind veterinärpolizeilich zu bekämpfen und zwar in der Weise getrennt, daß die Schweineseuche und Schweinepest einerseits und der Rotlauf andererseits für sich zu behandeln sind.

2. Die gegen Schweineseuche und Schweinepest zu ergreifenden veterinärpolizeilichen Maßnahmen bestehen hauptsächlich in der Tötung kranker, krankheits- und ansteckungsverdächtiger Tiere und in der Desinfektion der verseuchten Gehöfte. Die Tötung ist namentlich für solche Gegenden zu empfehlen, in welche die genannten Seuchen nur vorübergehend eingeschleppt sind.

   Die Anwendnng der zur Zeit noch nicht überall genügend erprobten Schutzimpfungsmethoden gegen die vorgenannten beiden

*) Der Wortlaut des Protestes ist am Schlusse des Sitzungsberichtes im Originaltext wiedergegeben.

Seuchen empfiehlt sich nur für Gegenden, in denen sich bereits ausgedehnte Seuchenherde gebildet haben.

3. Als Bekämpfungsmittel gegen den Rotlauf der Schweine ist, neben den gewöhnlichen veterinärpolizeilichen Maßnahmen, in erster Linie die polizeilich überwachte Schutzimpfung aller Tiere der gefährdeten Bestände zu bezeichnen.

Es empfiehlt sich ferner, die obligatorische Impfung anzuordnen, sobald der Rotlauf in einem Schweinebestande alljährlich auftritt.

* Berichterstatter Herr *Lorenz*-Darmstadt: Meine Herren! Da mir der ehrenvolle Auftrag geworden ist, die Verhandlung heute zu beginnen, infolge des bereits vom Herrn *Präsidenten* erwähnten Unfalles, der Herrn *Leclainche* betroffen hat, habe ich Ihnen zunächst die Mitteilung zu machen, daß die Vorbesprechung in der Sektion eine Einigung der Berichterstatter, oder wenigstens des größten Teils derselben, in der Richtung ergeben hat, daß wir die vorliegende Frage zunächst in getrennter Form in Beratung ziehen. Auf der Tagesordnung steht: „Die Bekämpfung der Schweineseuchen". Wir haben es zu thun mit der Schweineseuche, der Schweinepest und dem Schweinerotlauf. Wir alle waren der Ansicht, daß eine gleichmäßige Behandlung dieser drei Seuchen nicht wohl angängig sei, und wir haben uns auch gleich in der ersten Resolution, die Ihnen gedruckt vorliegt, dahin ausgesprochen, daß Schweineseuche und Schweinepest einerseits und Schweinerotlauf anderseits für sich zu behandeln sind.

Ich betrachte es nicht als meine Aufgabe, über Schweineseuche und Schweinepest ein ausführliches Referat zu erstatten. Der abwesende Herr *Leclainche* hat in seinem Referat einen so schönen Überblick über das Geschichtliche und den gegenwärtigen Stand dieser Seuche gegeben, daß es als ein Überfluß betrachtet werden müßte, wenn ich hier noch weitere Auseinandersetzungen darüber vorbringen wollte. Ich darf mich daher wohl auf einiges wenige beschränken, und ich nehme Veranlassung, auf zwei Punkte ganz besonders hinzuweisen, welche namentlich in Bezug auf die Bekämpfung dieser Seuchen von einer gewissen Bedeutung sind.

Noch vor vier Jahren, auf dem Internationalen Kongreß zu Bern, hörte man zwei Ansichten vertreten. Die eine ging dahin, es gebe nur eine Schweineseuche, bezw. Schweinepest, die andere erklärte, es gebe zwei Seuchen. Seither hat sich manches geändert. So viel ich weiß, befinden sich in unserer Mitte wenigstens ein Herr oder vielleicht auch mehrere Herren, die speziell in dieser Frage eingehende Forschungen angestellt haben. Insbesondere ist es Herr Professor *Preisz,* der vor nicht langer Zeit eine größere Arbeit hierüber veröffentlichte. Ich habe diese Arbeit mit Freuden begrüßt, da sie, bei mir wenigstens, viele Lücken ausfüllte, die ich in meinen Wahrnehmungen über

diese Seuchen, welche nicht sehr weit gehen, wie ich bemerken will, konstatieren mußte. Ich selbst war vielleicht einer der ersten, der diese Seuchen in Deutschland kennen lernte. Ich habe Beobachtungen in der Praxis angestellt und sie zeitweise fortzusetzen Gelegenheit gehabt. Ich habe dabei gefunden, daß gerade in Bezug auf das Auftreten der damals noch als einheitliche Krankheiten behandelten Schweineseuchen doch große Verschiedenheiten wahrzunehmen waren, und gerade die Arbeit des Herrn *Preisz* hat mir in dieser Beziehung aus dem Herzen gesprochen. Ich hatte nämlich einerseits die Seuche als verheerende, ausgebreitete Seuche, namentlich unter den jungen Schweinen, auftreten sehen und dann wieder in vereinzelten Fällen in Formen, die bei mir einen gewissen Zweifel weckten, ob es sich hier überhaupt um eine Seuche handle, trotzdem es mir gelungen war, den Erreger so zu isolieren, daß ich kaum noch zweifeln konnte, daß man es hier mit dem Erreger der Seuche zu thun habe. Ich bemerke, daß bei gewöhnlichen Schlachtschweinen, die aus Beständen stammten, von denen man überhaupt nicht wußte, daß da eine Verseuchung bestehe und bei welchen auch eine solche nachträglich nicht beobachtet werden konnte, Fälle von Schweinepest zum Vorschein kamen. Aus der Arbeit des Herrn *Preisz* habe ich nun ersehen, daß er die Ansicht vertritt, daß es sich bei der Schweineseuche um einen Bazillus handelt, der nicht für sich allein imstande ist, eine verheerende Seuche hervorzurufen, wenn er auch vermag, durch künstliche Übertragung, vielleicht auch in der Natur selbst, einzelne schwere Erkrankungen hervorzurufen. Besonders aber scheint sich dieser Bazillus da im Tierkörper zu entwickeln, wo er einen günstigen Boden findet, wo bereits durch andere Erkrankungen die Widerstandskraft des Tieres herabgesetzt ist. Die Hauptsache beim Auftreten größerer Seuchenausbrüche scheint aber darauf zu beruhen, daß eine Komplikation der Schweineseuche mit der Schweinepest stattgefunden hat, und Herr *Preisz* betont, daß es ihm in den meisten Fällen gelungen sei, die Anwesenheit beider Erreger festzustellen. Da Herr *Preisz* in unserer Mitte weilt, will ich mich hierüber nicht weiter auslassen. Ich hoffe, daß er vielleicht Gelegenheit nehmen wird, sich darüber auszusprechen.

Der zweite Punkt, den ich noch erwähnen möchte, da seiner in den Referaten nicht direkt Erwähnung gethan ist, ist der, daß noch in manchen Gegenden und öffentlichen Polizeivorschriften die Bestimmung sich findet, daß das Fleisch von schweineseuchekranken Schweinen nur in gar gekochtem Zustande in Verkehr gebracht werden dürfe. Wir werden nachher bei Besprechung der Resolutionen, auf welche wir uns geeinigt haben, sehen, daß wir, wenigstens in Deutschland,

in den Gegenden, in welchen die Schweinepest und die Schweineseuche nur vorübergehend eingeschleppt wird, als Hauptbekämpfungsmittel die vollständige Vernichtung der Seuchenherde im Auge behalten müssen. Nun führt aber die Sterilisation des Fleisches zu einer wesentlichen Verteuerung dieser Maßregel; denn durch die Sterilisation wird das Fleisch nach seinem äußern Ansehen fast wertlos gemacht, und wenn Sie ganze Bestände auf einmal durch Abschlachtung beseitigen und vorschreiben wollen, daß das Fleisch nur in abgekochtem Zustande verwertet werden dürfe, so würde dies geradezu Unsummen kosten, die aufzubringen kaum möglich sein wird, während die Evakuation der Stallungen durch Verbringen nach öffentlichen Schlachthäusern und Verwertung der wenig erkrankten Tiere eine Vernichtung der Seuchenherde mit Leichtigkeit ermöglicht. Ich glaube kaum, daß einer der anwesenden Herren mir in diesem Punkte widersprechen wird; denn ich weiß, daß selbst dort, wo jene Vorschriften bestehen, sie meistens nicht gehandhabt werden. Man beseitigt die Kadaver geringgradig an Schweineseuche erkrankter Tiere meistens nicht, man sterilisiert ihr Fleisch auch nicht, sondern läßt es ohne weiteres in freien Verkehr kommen. Ich habe natürlich nichts dagegen zu erinnern. Ich weiß nicht, wie weit man die Sterilisation des Fleisches auf schwerer erkrankte Tiere ausdehnen könnte; ich bin aber der Ansicht, daß, wo es sich um Erkrankungen handelt, bei denen das Virus in den Körper übergegangen ist, wenn also eine heftige Erkrankung vorliegt, bei welcher starke Fieberzustände eingetreten sind, das Fleisch überhaupt nicht mehr verwertet werden sollte. Allein, dies sind gewöhnlich nur seltene Fälle. Die meisten Erkrankungen, wenn man die Ställe evakuiert, sind als leichte Fälle zu bezeichnen, und hier bin ich der Ansicht, daß man nicht eine derartige scharfe, rigorose Maßnahme vorschreiben soll.

Dies sind die beiden Punkte, auf die ich in dieser Besprechung zurückkommen wollte. Es sind ja noch andere Berichterstatter da, die vielleicht Gelegenheit nehmen werden, sich über das Wesen der Schweinepest uud der Schweineseuche näher auszusprechen. Ich darf mich wohl darauf beschränken, Sie mit den Resolutionen bekannt zu machen, auf die wir uns in der Sektionssitzung geeinigt haben.

Wie schon erwähnt, ist für unsere Gegend, wo die Schweineseuche nur vorübergehend eingeschleppt ist, als Hauptmaßnahme die Vernichtung der Seuchenherde ins Auge zu fassen. Es ist nun, wie Sie bereits aus einzelnen Referaten ersehen haben werden, auch ein Schutzimpf-Verfahren gegen die Schweineseuche und die Schweinepest zur Einführung gelangt oder vielmehr probeweise angewendet worden; wir haben aber noch nicht derartig günstige Erfahrungen gemacht, daß wir,

wenigstens in Deutschland, ein solches Verfahren direkt empfehlen möchten. Herr *Perroncito* wird Gelegenheit nehmen, auf sein Verfahren der Schutzimpfung gegen Schweinepest hier einzugehen, und mit Rücksicht darauf, daß in der letzten Zeit auch andere, nach ihren Veröffentlichungen, günstige Resultate mit der Schutzimpfung gegen Schweineseuche erzielt haben, waren die Berichterstatter der Ansicht, es solle die Frage, ob und in welcher Weise eine Schutzimpfung angezeigt sei, offen gelassen werden. Im zweiten Absatz der Ziffer 2 haben wir deshalb angedeutet, daß für Gegenden, die stark verseucht sind, die Anwendung der Schutzimpfung wohl stattfinden könne. Ich bemerke dabei, daß in der französischen Übersetzung das Wort „partout" weggefallen ist, wodurch der Sinn der Resolution etwas geändert wird.

Ich gehe über auf den zweiten Teil, die Bekämpfung des Schweinerotlaufes. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was Schweinerotlauf ist. Ich will nur einzelnes aus dem Auftreten desselben hervorheben, was für die Bekämpfung nicht ohne Bedeutung ist. Ich habe selbst Untersuchungen über den Rotlauf, über sein Auftreten, soweit es mir möglich war, ihn durch eigene Beobachtung kennen zu lernen, angestellt. Diese Beobachtungen haben oft zu ganz eigentümlichen Resultaten geführt. Ich fand, daß mitunter Schweine in einer Gegend fast immun waren, in andern Gegenden kamen ganz leichte Erkrankungen vor, nur selten schwere, und wieder in andern Gegenden giebt es fast nur schwere Erkrankungen. Woher kommt es, daß in einzelnen Gehöften und Orten die Schweine oft fast durchweg immun sind? Ich konnte mir dies anfangs fast nicht erklären. Schon vor 10 Jahren wurde in Schriften gesagt, wir haben Schweinerassen, die gegen Rotlauf immun sind, und es wurde namentlich die Yorkshire-Rasse als eine immune Rasse bezeichnet. Dies ist nicht richtig. Die Yorkshire-Rasse ist nicht immun; ich habe sogar die Beobachtung gemacht, daß in Gegenden, wo Reinzucht der Yorkshire-Rasse getrieben wurde, der Rotlauf in heftiger Weise auftrat. Dagegen habe ich andere Bestände gefunden, wo sich die Schweine nach meinen Untersuchungen und Infektionsproben als immun zeigten. Wie kam dies? Ich habe die Entdeckung gemacht, daß in manchen Bodenarten etwas vorhanden sein muß, was die Tiere immunisiert, und ich habe zufällig im letzten Jahre, als ich Abgangsflüssigkeiten aus Gehöften, in denen ich Rotlauf vermutete, untersuchte, gefunden, daß darin thatsächlich Rotlaufkeime in für gewöhnliche Versuchstiere schwacher Virulenz vorhanden waren. Ein besonders typischer Fall ist mir aufgestoßen, als ich mit Larven der Sumpffliege (Eristalis) Untersuchungen anstellte und eigentümlicherweise in dem Saft derselben Bazillen fand, die den Rotlaufkeimen sehr

ähnlich sehen. Ich versuchte, sie rein zu züchten, was nicht leicht war. Ich habe mit diesem Saft dann Mäuse geimpft. Die Mäuse schienen etwas zu trauern, aber sie gingen nicht ein, und ich nahm Veranlassung, diese Mäuse noch leben zu lassen. Als ich dieselben dann später mit Rotlauf infizierte, ging eigentümlicherweise, ich weiß nicht mehr genau, waren es 6 oder 7 Stück, die Hälfte zu Grunde, die andern gingen erst nach langer Zeit ein. Es scheint also der Rotlauf auch in der Natur in Formen vorzukommen, vielleicht in niedern Tieren, welche schwer nachzuweisen sind, da sie speziell auf die gewöhnlichen Versuchstiere nicht leicht diejenige Virulenz ausüben, die man sonst vom Rotlauf erwartet. Ich habe seither Rotlauf-Arbeiten nach verschiedenen Richtungen hin gemacht und versucht, Kulturen von der verschiedensten Virulenz herzustellen. Ich besitze Kulturen, welche so virulent sind, daß Mäuse schon nach einem Tage, in der Regel nach anderthalb Tagen getötet werden. Ich habe aber auch Kulturen, welche Mäuse überhaupt nicht töten. Nun zeigen manche Kulturen, die für Mäuse besonders virulent sind, für Schweine keine besondere Virulenz; es giebt aber auch Kulturen, welche für Mäuse nicht mehr virulent sind, aber bei Schweinen immer noch Erkrankungen hervorrufen. Worauf dies beruht, ist schwer zu ermitteln; jedenfalls verhält sich das Schwein dem Rotlauf gegenüber ganz anders als die gewöhnlichen Versuchstiere, die Mäuse und Kaninchen. Ich habe sehr viele Versuchstiere untersucht, die in etwas längerer Dauer erkrankten, als dies gewöhnlich der Fall ist; ich habe aber nie Formen von Endokarditis vorgefunden, wie sie beim Schwein so häufig sind. Auch in Bezug auf das Wachstum sind die Rotlaufkeime sehr verschieden. Ich habe Kulturen, welche nur in Kugelform wachsen und andere, die so ausgestreut wachsen, daß sie thatsächlich nicht von denjenigen der sog. Mäuseseptikämie unterschieden werden können. Ich komme hier auf die Anschauung zurück, die ich schon vor 8 Jahren aufstellte, daß Rotlauf und Mäuseseptikämie höchst wahrscheinlich dieselben Erreger haben. Es ist das hin und wieder bestritten worden; ich habe aber nie eine gründliche Widerlegung gelesen, daß dies nicht der Fall sei. Das eine Beweismittel, das ich vorbringe, ist das, daß Schweine, die gegen den Rotlauf immunisiert sind, auch gegen die Kulturen der Mäuseseptikämie stets immun sind. Meiner Ansicht nach ist dies schon ein sehr weitgehender Beweis; eine kleine Veränderung im Aussehen der Keime kann um so weniger in Betracht gezogen werden, als die Keime des Rotlaufs durch Züchtung oft so umgewandelt werden, daß man sie kaum noch erkennt.

Wir alle waren in der Sektionsversammlung der Ansicht, daß man den Rotlauf bekämpfen müsse, daß aber eine gewisse

Schwierigkeit der Bekämpfung entgegenstehe. Ich mache unter anderem darauf aufmerksam, daß gerade die leichten Formen des Rotlaufes in einer Gegend das Eingreifen schwieriger machen. Bereits in der Sektionsversammlung wurde erwähnt, daß man mit strengen polizeilichen Maßnahmen schwerlich gegen den Rotlauf ankämpfen könne und daß insbesondere die Absperrung allein wohl deshalb nichts ausrichtet, weil der Rotlauf eben thatsächlich an manchen Orten vorhanden ist und regelmäßig wiederkehrt, auch wenn er nicht eingeschleppt wird. Man ist eben der Ansicht, daß der Ansteckungsstoff durch Desinfektionsmaßregeln nicht vernichtet werden kann, da er im Boden steckt. Dies sind Momente, welche wir berücksichtigen müssen. Es giebt ja allerdings auch Verschleppungen der Seuche, und ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf den Bericht des Herrn *Leclainche,* der mit kurzen Worten ausführt, daß der Rotlauf im Falle der Verschleppung nach kürzerer oder längerer Frist wieder von selbst verschwindet. Nur in seltenen Fällen bilden sich neue Seuchenherde. Daß der Rotlauf stationäre Seuchenherde bildet, habe ich in meinem engern Vaterlande schon lange beobachtet. Wir haben bestimmte Orte, wo er immer wieder auftritt, und wiederum Orte, wo er thatsächlich gar nicht vorkommt, und manchmal liegen diese Orte nicht sehr weit von einander entfernt, sodaß nicht anzunehmen ist, daß da nicht ein gewisser Verkehr besteht. Man findet also an einem Orte keinen Rotlauf, während er am andern regelmäßig jeden Sommer vorkommt.

Ich möchte hier noch besonders auf die Desinfektionsmaßregeln hinweisen. In unserm Lande, in Hessen, wo der Grundbesitz zerstückelt ist, wo jeder Bauer ein oder zwei Schweine hat, wo die Höfe dicht nebeneinander liegen, wo von eigentlichen Gehöften keine Rede sein kann, sondern man eine Reihe von Bauernhäusern antrifft, wo die Stallung gleich neben der Wohnung oder der Rindviehstallung angelegt ist, und, wenn es regnet, der Regen mit der Jauche zusammenfließt —, wie soll man da desinfizieren? Eine gründliche Desinfektion ist da überhaupt undenkbar, und man kann den Leuten schließlich doch nicht verbieten, Schweine zu halten. Trotz dieser Verhältnisse tritt an manchen Orten der Rotlauf selten auf, während wir auch Gehöfte besitzen, die vollständig arrondiert sind, sodaß eine Verschleppung nicht vorkommen kann, und in welchen trotzdem der Rotlauf auftritt. Es ist das für uns immer noch ein Räthsel, weil wir eben nicht wissen, wo die Rotlaufkeime stecken. Man nimmt allgemein an, daß sie im Boden stecken, und ich habe Ihnen ja Beweise vorgeführt, welche annehmen lassen, daß sie darin stecken können; ja daß sie selbst in niederen Tieren vorkommen können, den

Beweis aber, daß dies für alle Seuchenherde gilt, kann ich zur Zeit nicht erbringen.

Ehe ich auf dasjenige Bekämpfungsmittel übergehe, das wir einheitlich als das für Rotlauf am meisten geeignete betrachten, will ich noch einen kurzen Rückblick auf das Vorkommen des Rotlaufes, namentlich in Deutschland, werfen.

Der Rotlauf war vor 50 Jahren bei uns zwar eine bekannte, aber nicht besonders beachtete Seuche. Er trat hie und da vereinzelt auf, die Schweine wurden krank, sie wurden auch vielfach notgeschlachtet, aber es gingen doch nicht viele ein. Damals hielt man bei uns noch, wenigstens an den meisten Orten, sogenannte Landschweine mit langen Borsten auf dem Rücken, und diese Schweine zeigen auch heute noch eine bedeutende Widerstandskraft gegen Rotlauf. Es ist dies auch anderwärts beobachtet worden, und ich bemerke, daß in dem interessanten Werke über das Auftreten des Rotlaufes im Großherzogtum Baden von *Lydtin* und *Schottelius* bereits eine derartige Wahrnehmung verzeichnet ist. Mit der Zunahme der Bevölkerung war natürlich die intensivere Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Gehöfte verknüpft, und damit mußte man auf Schweinerassen greifen, die mehr Frühreife, größere Mastfähigkeit zeigten und eine bessere Verwertung des Futters zuließen, und gerade die in diesem Sinne gezüchteten Schweinerassen, besonders die aus England eingeführten, zeigen nun eine größere Empfänglichkeit für den Rotlauf. Erst seit der Einführung dieser Schweinerassen hat der Rotlauf eine solche Bedeutung gewonnen, daß er zur Zeit, jedenfalls in Deutschland, als diejenige Seuche angesehen werden muß, welche die meisten Opfer fordert.

Wir haben uns, da wir sonstige Mittel und Polizeimaßregeln gegen den Rotlauf nicht gefunden haben, auf die Resolution geeinigt, daß die Schutzimpfung gegen Schweinerotlauf in erster Linie als Bekämpfungsmittel anzuwenden sei. Bereits in der Sektionssitzung habe ich erwähnt, daß ich den Internationalen Kongreß nicht mit der Frage belästigen wolle, welches Impfverfahren wohl das beste sei, und ich glaube heute noch, daß von der Empfehlung eines besonderen Schutzmittels hier ganz abzusehen ist. (Beifall). Daß aber die Schutzimpfung zur Bekämpfung des Rotlaufes nötig ist, darüber waren wir einig, und ich glaube, daß auch in dieser Versammlung kaum jemand dagegen Widerspruch erheben wird.

Ich könnte hiermit vielleicht meinen Bericht schließen; aber ich muß auf Wünsche, die mir von verschiedenen Seiten ausgesprochen wurden, doch gewisse Rücksicht nehmen. Sie wissen, daß ich mich seit Jahren mit der Einführung eines Schutzimpf-Verfahrens befaßt habe, das nur sehr allmählich

in die Kreise der Landwirte eindrang, aber bis heute doch zu einer größeren Verbreitung gelangt ist, insbesondere in Deutschland. Wünschen, die mir ausgesprochen worden sind, nachkommend, will ich Ihnen einen kurzen Überblick geben, in was dieses Impfverfahren besteht. Die Thatsache, daß wir in Deutschland wenigstens mit dem *Pasteur'schen* Impfverfahren keine glücklichen Erfolge erzielten, wurde ja schon früh bekannt. Die Beobachtungen sind nicht von mir, sondern von andern ausgesprochen worden. Von so hohem Wert die interessanten Feststellungen des verstorbenen Forschers *Pasteur* sind, so waren sie doch für uns in Deutschland, was den Rotlauf betrifft, nicht von praktischem Wert; wir mußten sie verlassen und schon, bevor dafür ein Ersatz geschaffen war, wurde verhältnismäßig wenig mehr Gebrauch davon gemacht.

Als im Frühjahre 1891 die Entdeckung bekannt wurde, daß das Blut immunisierter Tiere, insbesondere derjenigen, die gegen Diphtherie und Tetanus immunisiert waren, immunisierende Bestandteile enthalte, habe ich sofort, da mir Tiere zur Verfügung standen, die ich auf anderem Wege immunisiert hatte, die Probe angestellt, ob diese Beobachtung auch für Rotlauf zutreffe, und habe sie sofort bestätigt gefunden. Man wußte damals nicht, was dies für eine Immunität sei; man wußte nicht, wie lange sie daure und in was sie bestehe, und ob vielleicht doch noch Keime im Blut enthalten seien. Ich habe dann selbständig Untersuchungen angestellt und bin zu Resultaten gelangt, die auch von anderer Seite bestätigt worden sind. Als ich die Tiere mit Immunblut, wollen wir sagen, immunisierte, fand ich bald, daß die Immunität nicht lange daure. Ich bemerke, daß damals das erste Immunblut von Kaninchen stammte, die ein ziemlich hochwertiges Immunblut lieferten. Der nächste Schritt war mir nun angegeben. Ich sagte mir, wenn das Immunblut immunisiert, so wird es auch heilen. Ich habe Heilungsversuche angestellt und durch Kollegen anstellen lassen, und diese fielen teilweise äusserst günstig aus. Tiere, die heftig erkrankt waren, schienen am folgenden Tage schon wieder munter und fraßen. Aber merkwürdigerweise zeigte sich bei ihnen nach längerer Zeit chronischer Rotlauf. Es war also ein durchgreifender Erfolg nicht zu verzeichnen. Ich bemerke, daß dies nicht bei allen Tieren der Fall war. Es wurden auch Tiere vollständig gesund; bei andern schien das Serum überhaupt nicht zu wirken, sie gingen ganz rasch ein. Ich habe hieraus den Schluß gezogen, daß hier ein durchgreifender Erfolg in Bezug auf die Behandlung rotlaufkranker Tiere kaum zu erzielen sei. Aber noch ein anderer Umstand hat mich bewogen, weiter zu arbeiten und mich nicht mit der Herstellung eines Heilmittels gegen Schweinerotlauf zu befassen. Warum will man bei einer Seuche, die, wie der Rotlauf, massen-

haft auftritt, abwarten, bis die Tiere erkrankt sind? Es muß ein Mittel gesucht werden, mit welchem wir die Bestände immunisieren können, damit sie überhaupt nicht erkranken. Ich habe nicht im Auge, daß man, ähnlich der Schutzpockenimpfung, alle Schweine immunisieren werde. Dies würde für den Rotlauf nicht einmal geeignet sein, da derselbe in manchen Gegenden kaum oder nur vereinzelt auftritt. Es ist aber auch nicht nötig, da nach der ersten Erkrankung noch genügend Zeit ist, die Schutzimpfung vorzunehmen, die man überall da erst im Momente der ersten Erkrankung vornehmen wird, wo der Rotlauf nicht stationär ist, während die Schutzimpfung da ständig und jedes Jahr anzuwenden ist, wo der Rotlauf regelmäßig auftritt.

Ich habe mit immunisierendem Serum schon früh Versuche an Schweinen angestellt und die Ergebnisse derselben veröffentlicht. Durch Nachbehandlung dieser mit Serum behandelten Schweine mit Kulturen habe ich Immunität erzeugt, die von großer Dauer ist. Die Schweine vertrugen nachher oft die größten Dosen von Kulturen, und ich konnte sie auch zu kranken Tieren sperren, ohne daß sie krank wurden. Es waren das nicht nur einzelne Tiere; denn da könnte man sagen, sie seien schon vorher immun gewesen, sondern es handelte sich um ganze Bestände. So kam es, daß sich das Verfahren nach und nach unter der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung verbreitete. — Ich muß heute eine gewisse Verwunderung darüber aussprechen, daß man nicht schon früher von allen möglichen andern Seiten Veranlassung genommen hat, dieses Verfahren anzuwenden. Ein Geheimnis lag ja nicht vor. Ich bemerke, daß meine erste Publikation Ende 1891 erschien, worin das Prinzip der Schutzimpfung bereits ausgesprochen war; es ist jedoch niemand eingefallen, das Ding auch einmal zu versuchen. Ich habe wiederholt andern Mitteilung darüber gemacht. Es haben auch Herren, die sich für die Sache interessierten, an mich geschrieben, und ich habe ihnen das Verfahren mitgeteilt. Trotzdem hat niemand die Sache nachgemacht, und es ist mir, als ob man die Sache damals für nutzlos gehalten habe. Es bestand damals unter den Sachverständigen noch vielfach die Ansicht, mit immunisierendem Serum und virulenten Kulturen lasse sich nicht viel ausrichten; denn die Wirkung beider hebe sich auf und es bleibe nichts übrig. Ich weiß nicht, wem eigentlich diese Behauptung entschlüpft ist; so viel weiß ich aber, daß sie auf Rotlauf nicht paßt. Die Praxis hat dies bewiesen, und das Verfahren, welches ich nun nach und nach eingeführt habe, namentlich in Deutschland, hat einen Erfolg aufzuweisen, den heute wohl niemand mehr bestreiten wird. Ich will Ihnen dabei mitteilen, welchen Schwierigkeiten ich begegnete, um es dahin zu bringen. Sie

können sich leicht vorstellen, wie schwer es für einen Mann in amtlicher Stellung, der nach allen Richtungen hin Verpflichtungen hat, ist, derartige Untersuchungen zu machen und deren Ergebnis weiter zu verbreiten.

* *Präsident:* Ich bitte den Herrn Redner, sich etwas kürzer zu fassen.

* Herr *Lorenz:* Ich will Ihnen die Aufregungen und Beschwerden nicht auseinandersetzen, aber ich wollte Sie doch darauf hinweisen, eine wie schwere Aufgabe es war, gerade dieses Prinzip der Immunisierung in die Praxis einzuführen und immer wieder durch neue Arbeiten das Fehlende einzufügen. Ich kann die ganze Arbeit hier nicht auseinandersetzen, ich wollte Ihnen aber doch wenigstens das Prinzip und den Fortgang meiner Arbeiten in Kürze darlegen, und ich hoffe, daß meine Ausführungen Sie befriedigt haben! (Lebhafter Beifall).

Herr *Nocard*-Alfort verweist als Vertreter des Herrn *Leclainche* auf dessen ausgezeichneten Bericht und wird sich, da die Frage bereits in der Sektionssitzung eingehend erörtert wurde, kurz fassen.

Er erklärt sich mit der polizeilichen Bekämpfung des Rotlaufes einverstanden, weil der Rotlauf nicht allein eine, jedes Jahr in den heißen Monaten aus dem Boden heraus wiedererstehende, sondern auch durch die Ansteckung sich weiter verbreitende Krankheit ist. Gegen solche Krankheiten sind polizeiliche Maßregeln wegen der Verbreitung, aber auch eine besondere Schutzvorkehr wegen der Entstehung notwendig. Einen Schutz der letzten Art hat *Pasteur* empfohlen, indem er durch Einimpfung des Virus die Tiere vor einer Erkrankung infolge zufälliger Infektion schützte.

Die *Pasteur'sche* Schutzimpfung durfte als ein großer Fortschritt begrüßt werden; jedoch hat sie ihre erheblichen Mängel. Es dauert z. B. 20 bis 25 Tage, bis die Impflinge die Immunität erlangen; sodann ist die Empfänglichkeit der Tiere sehr verschieden. Einige gehen an der Impfung ein, während andere durch den Eingriff nicht einmal geschützt werden. Daher erklären sich die Todesfälle unter den Impflingen und die Erkrankung mancher geimpfter Tiere am Rotlauf infolge natürlicher Ansteckung.

Die Berichterstatter haben mit Recht keine einzige der heute bekannten Impfweisen zur Anwendung empfohlen. Was heute empfehlenswert erscheint, ist vielleicht morgen überholt. Das hindert den Redner, als Franzosen, nicht, zu erklären, daß *Lorenz* das Verdienst hat, eine neue Bahn in dem Schutzimpfverfahren gegen den Rotlauf eröffnet zu haben. (Bravo — Bravo.) Ihm sei es

durch bemerkenswerte Arbeiten gelungen, zu zeigen, daß das Blut-Serum von gegen die Krankheit immunisierten Tieren einen Schutzstoff enthält, der die Immunität sofort verleiht, sobald das eingespritzte Serum resorbiert ist. Die verliehene Immunität sei von kürzerer oder längerer Dauer. Spritzt man aber während der Immunitätszeit dem Tiere eine virulente Rotlaufkultur ein, so wird die nur passive Immunität zu einer aktiven und andauernden. Das sei der Vorzug der von *Lorenz* eingeführten Serumimpfung, welche die Mängel der *Pasteur'schen* Impfung behebe. (Bravo und anhaltender Beifall.)

Herr *Perroncito* schließt sich dem Lobe an, das Herr *Nocard* über die *Lorenz'schen* Verdienste ausgesprochen hat. In Italien sei der Rotlauf fast verschwunden. An dem einen Orte sei geimpft worden, an dem andern nicht. Daß der Rotlauf eine Bodenkrankheit sei, möchte der Redner nicht bestimmt behaupten, da der Rotlaufbazillus keine Sporen erzeuge. Die Schweineseuche sei eher eine.

Der Redner spricht dann über die Erfolge seiner Schutzimpfung gegen die Schweineseuche (Schweinepest). Er dankt der rumänischen Regierung, welche Herrn *Locusteanu* beauftragte, Versuche mit des Redners Impfverfahren zu machen. Von 40 Schweinen wurden 20 geimpft und 20 zur Kontrolle behalten. Die letzteren erlägen der Ansteckung, die geimpften widerstanden. Wenn bei späteren Anwendungen des Impfverfahrens auch einige Mißerfolge vorkamen, so ist Redner doch im großen und ganzen mit dem Resultat zufrieden. In Bosnien wurden im Jahr 1897 größere Versuche durch Dr. *Karlinsky*-Gracanica im Auftrage der Regierung gemacht. Man impfte 650 Schweine, von welchen nur noch 7—13 %, gegen früher 90—95 % unter den nichtgeimpften Tieren, der Seuche erlagen. Die geimpften Tiere wurden mit seuchekranken zusammen eingestallt und sogar mit Kadaverresten der letzteren gefüttert. Der Redner besitzt viele Zuschriften, welche die Wirksamkeit seines Impfverfahrnes bestätigen. Er wird nächstens eine genaue Beschreibung seiner Impfmethode veröffentlichen. (Bravo und Beifall).

*Herr *Preusse*-Danzig: Nach dem sehr ausführlichen Referat des Herrn *Lorenz* habe ich nur einige wenige Worte beizufügen. Der Gegenstand, mit dem wir uns heute beschäftigen, ist schon zu wiederholten Malen öffentlich erörtert worden. Auch auf dem VI. Internationalen Kongreß in Bern wurde über die Frage verhandelt, und es wurden damals Resolutionen angenommen, die im großen Ganzen den heutigen Anträgen entsprechen, nur mit dem Unterschiede, daß damals gewissermaßen in den Resolutionen ein Feldzug angegeben war, nach welchem die in Rede stehenden Seuchen zu bekämpfen seien.

Heute handelt es sich darum, das Fazit zu ziehen, was die Anbahnung jenes Planes für Folgen hatte, ob wir thatsächlich mit dem damals Vorgeschlagenen diejenigen Erfolge erreichten, welche wir erreichen wollten.

Was nun speziell die Schweineseuche anbetrifft, so wurde damals in der Resolution gesagt, daß die beiden Seuchen, Schweineseuche und Schweinepest, unter gemeinschaftlichem Namen den staatlich zu bekämpfenden Seuchen anzureihen und in gleichartiger Weise zu behandeln seien. Diese Angelegenheit war damit abgethan. In der Resolution wurde ferner gesagt, daß eine Bekämpfung zwar nötig sei, daß aber das weitere Bekämpfungsverfahren am besten durch die einzelnen Länder nach Maßgabe ihrer Gesetze und lokalen Verhältnisse geregelt werde. Dies ist auch geschehen. Allerdings sind, schon längst vor dem Berner Kongreß, in den meisten Ländern gesetzliche Bestimmungen zur Bekämpfung der Schweineseuchen erlassen worden. Ich verweise auf das von mir erstattete Referat, in welchem ich ausführlich mitgeteilt habe, wo derartige Verordnungen erlassen worden sind. In Deutschland ist seit 1898 die Anzeigepflicht allgemein eingeführt, und es ist damit auch der Erlaß allgemeiner Maßnahmen verbunden, die bis auf das Jahr 1894 zurückgehen, sodaß wir schon auf die Erfahrungen einer Reihe von Jahren zurückblicken können.

Welches sind nun die Erfahrungen, die wir mit den gesetzlichen Maßnahmen gemacht haben? Darüber giebt uns die Statistik Aufschluß. Daraus ersehen wir, daß in den Ländern die besten Erfolge erzielt wurden, welche die strengsten veterinär-polizeilichen Maßnahmen anwendeten. Es ist dies besonders England, und ich glaube, daß auch Österreich und Ungarn dasselbe Ziel erreichen werden und zwar auf Grund ihres Gesetzes, welches die Tötung der betroffenen Schweinebestände vorschreibt. In Deutschland existiert eine solche Vorschrift nicht, und deshalb können wir Deutschland noch nicht zu denjenigen Ländern rechnen, in welchen die Schweineseuche durch die Veterinärpolizei besonders wirksam bekämpft worden ist. In England sind die Seuchenfälle erheblich zurückgegangen, und die Anzahl der geschlachteten Tiere hat sich im letzten Jahre um mindestens die Hälfte reduziert. — In Österreich existiert das Gesetz zu kurze Zeit, um schon jetzt ein bestimmtes Urteil fällen zu können.

Es ergiebt sich hieraus, daß veterinär-polizeiliche Maßnahmen nicht nur nötig sind, sondern daß sie gegen die in Rede stehenden Seuchen nicht streng genug sein können. Dies entspricht der Resolution, die wir uns einzubringen erlaubten, worin wir besonders darauf hinweisen, daß die Tötung kranker und der Ansteckung verdächtiger Tiere unbedingt nötig ist. Selbstverständlich soll damit eine Entschädigung verknüpft sein.

Wie dieselbe zur Ausfühung zu kommen hat, ob mit Staatsmitteln oder auf dem Wege der Zusammenlegung, entzieht sich unserer Erörterung; das muß den einzelnen Staaten überlassen sein.

Bei den Maßnahmen zur Bekämpfung der Schweineseuchen muß man zweierlei unterscheiden: einmal Maßnahmen, welche die Verbreitung verhindern sollen, und zweitens Maßnahmen, welche bezwecken, daß der in ein Gehöft gebrachte Ansteckungsstoff möglichst umfassend vernichtet wird. Zu ersteren Maßnahmen gehören die allgemeiner Natur, welche sich auf die Beschränkungen im Viehverkehr, auf die Untersuchung der Handelsschweine etc. beziehen. Diese haben sich alle ausgezeichnet bewährt, genügen aber nicht zu einer wirksamen Bekämpfung. Der zweite Teil ist das wichtigste, und hiezu gehört vor allen Dingen die Möglichkeit einer sichern Beseitigung der kranken Tiere. Herr *Lorenz* hat gesagt, dieses Verfahren sei sehr kostspielig, wenn verlangt würde, daß das Fleisch der Tiere, welche zur Schlachtung gelangen, nur in sterilisiertem Zustand in Verkehr kommen dürfe. Dies ist vollständig richtig, und es ist deshalb bei Tieren, welche nur in geringem Grade erkrankt sind, gegen die Inverkehrgabe ihres Fleisches nichts einzuwenden. Warum soll das Fleisch ganzer Schweinebestände, die in öffentlichen Anstalten abgeschlachtet werden, nicht in Verkehr gegeben werden? Das Fleisch ist ja vollständig tadellos, und es dürfte eine Verbreitung der Seuche auf diese Weise kaum zu befürchten sein. Zu der Vernichtung des Ansteckungsstoffes gehört aber nicht nur die Tötung des ganzen Bestandes, sondern auch möglichste Desinfektion der Stallungen u. s. w. Dies ist ebenfalls zum Ausdruck gebracht.

Eine dritte Maßnahme würde nun das Schutzimpfungs-Verfahren sein, um die Tiere nicht nur vor Ansteckung zu schützen, sondern sie eben auch gegen das betreffende Seuchengift unempfänglich zu machen. Ehe wir eine solche Schutzimpfungsmethode vorschlagen, müssen wir aber erst eine solche haben, und dies ist nicht der Fall; wir haben kein Verfahren, das eine wirksame Schutzimpfung auszuüben imstande ist. Wir können uns daher über diesen Punkt nicht näher auslassen. Allein selbstverständlich ist ja nicht ausgeschlossen, daß in nächster Zeit eine solche Methode bekannt werden kann, und daher ist in Absatz 2 der Ziffer 2 der Resolution zum Ausdruck gebracht, daß Schutzimpfungsmethoden sich besonders empfehlen dürften für Gegenden, „in denen sich bereits ausgedehnte Seuchenherde gebildet haben".

Einer der Vorredner, Herr *Perroncito,* hat gesagt, daß es sich bei der Schweineseuche um eine Bodenkrankheit handle. Das ist sicherlich eine strittige Frage. Ich glaube es nicht, denn, wenn auch der Ansteckungsstoff vielleicht sehr ver-

breitet sein mag, so ist anzunehmen, daß jede solche Erkrankung, wenn sie auftritt, erst eingeschleppt werden muß und daß der Seuchenerreger nicht in dem Boden der betreffenden Gegend steckt. In dieser Beziehung verhält es sich bei der Schweineseuche doch wesentlich anders als beim Rotlauf; in Bezug auf den letzeren kommen ganz andere Gesichtspunkte zur Erörterung.

Was die Maßnahmen gegen Rotlauf betrifft, so ist die Wirkung derselben leider, ich muß es bekennen, so ziemlich gleich Null; denn es war in den letzten Jahren bei uns und an andern Orten keine erhebliche Abnahme zu verzeichnen. Wenn hie und da gesagt wird, wir haben jetzt nur halb so viel Rotlauffälle wie früher, so muß ich darauf aufmerksam machen, daß nicht alle Fälle zur öffentlichen Kenntnis kommen. Viele Fälle gelangen gar nicht zur Anzeige und diese werden natürlich auch in der Statistik nicht aufgeführt. Die Statistik über Rotlauf läßt uns deshalb vollständig im Stich und ein genaues Bild über die Verbreitung desselben kann nicht gegeben werden. Ich bin der Ansicht, daß die veterinärpolizeilichen Maßnahmen bisher wenig oder nicht wirkten, will damit aber durchaus nicht sagen, daß sie überflüssig sind. Ich stehe vollständig auf dem Standpunkt des Antrags, welcher sagt, daß neben den gewöhnlichen veterinärpolizeilichen Maßnahmen in erster Linie eine Schutzimpfung erforderlich sei. Die veterinärpolizeilichen Maßnahmen gelangen nur nicht in der Weise zur Ausführung, wie es vielleicht gewünscht wird; in Fällen, wo eine Anzeige nicht erfolgt, kann selbstverständlich auch eine veterinärpolizeiliche Bekämpfung nicht stattfinden. Wenn wir also den Rotlauf mit veterinärpolizeilichen Maßnahmen ohne weiteres nicht bekämpfen können, so bleibt nichts anderes übrig, als die Schweine gegen das Gift unempfänglich zu machen. Der Rotlauf ist eine eminente Bodenseuche, wie Herr *Lorenz* trefflich zeigte. Es ist daher zu einem Rotlaufausbruch keine Einschleppung erforderlich, wenn auch natürlich eine Verbreitung des Rotlaufes durch Verschleppung des Ansteckungsstoffes nicht zu bezweifeln ist. Es bleibt also nichts anderes übrig, als die Schutzimpfung der einzelnen gefährdeten Bestände. Die veterinärpolizeilichen Maßnahmen werden sich hauptsächlich auf diejenigen beschränken, welche eine Vernichtung des Ansteckungsstoffes bezwecken. Eine Tötung der Tiere ist nicht erforderlich, weil der Rotlauf so schnell verläuft, daß es nicht dazu kommt; wohl aber sind Vorschriften nötig über sichere Beseitigung der Kadaver, über Behandlung des Fleisches notgeschlachteter Tiere, über Desinfektion der Ställe u. s. w. Ebenso empfiehlt es sich, allgemeine Vorschriften über den Viehverkehr zu erlassen.

Was die Schutzimpfung betrifft, so ist zum Ausdruck gebracht, daß von einem bestimmten Verfahren nicht die Rede

sein kann. Es handelt sich nur um die Aufstellung des Prinzips; denn darüber sind wir ja einig, daß die Schutzimpfung das beste Mittel ist, womit wir den Rotlauf zu bekämpfen imstande sind. Es fragt sich nur, ob die Schutzimpfung eine allgemeine sein oder auf solche Bestände beschränkt werden solle, wo der Rotlauf zum Ausbruch gekommen ist, oder die gefährdet sind. Von einer allgemeinen Schutzimpfung kann, wie schon Herr *Lorenz* gesagt hat, selbstverständlich Abstand genommen werden. Wenn wir einmal eine Schutzimpfung haben werden, welche nicht virulente Rotlaufbazillen verwendet und die Schweine auf Jahre hinaus immunisiert, — das wäre ja das Ideal, — dann kann auch von einer allgemeinen Schutzimpfung gesprochen werden. So lange wir aber eine solche nicht haben, so lange wir, um längere Immunität zu erzielen, virulente Rotlaufbazillen dem Tiere einimpfen müssen, kann nur von einer im Notfall anzuwendenden Impfung die Rede sein, das heißt, für solche Bestände, welche direkt davon betroffen werden oder gefährdet sind oder wo alljährlich Rotlauffälle vorzukommen pflegen. Die Einverleibung von Rotlaufbazillen hat doch auch ihre bedenkliche Seite; denn wenn man in ganz gesunde Bestände die Bazillen einbringt, ist es sehr wohl möglich, daß sie sich da festsetzen und später nicht geimpfte Schweine davon einen Nachteil bekommen. Ich halte es daher durchaus nicht für angezeigt, eine allgemeine Einführung der Schutzimpfung anzustreben.

Noch auf einen Punkt möchte ich hier eingehen, auf die Ausführung der Schutzimpfung. Da wir es mit einem gefährlichen Material zu thun haben, ist es durchaus nötig, daß dieses Material in der Hand von Sachverständigen bleibe. (Bravo.) Wie die Schutzimpfung gegenwärtig angewendet wird, ist eine Methode, speziell auch in Deutschland, zur Ausführung gekommen, wobei vielfach Laien mit der Ausführung der Schutzimpfung beauftragt werden. Ich halte dies, abgesehen davon, daß es für die Tierärzte nicht besonders vorteilhaft sein muß, auch im veterinärpolizeilichen Interesse für unzulässig; denn ein Laie kann nicht beurteilen, was für Schaden er mit diesem giftigen, gefährlichen Material anrichten kann, wenn er nicht vorsichtig damit verfährt. Leider haben, bei uns in Preußen, einzelne landwirtschaftliche Korporationen Laien angestellt zur Durchführung der Schutzimpfung. Die westpreußische Landwirtschaftskammer z. B. hat einen Wanderhufschmied berufen, der die Impfungen ausführt. Es heißt ja wohl, die Impfung solle durch Laien nur da ausgeführt werden, wo die Leute den Tierarzt nicht bezahlen können. Das ist ganz richtig und human gedacht, hat aber doch die bedenkliche Seite. . . .

* *Präsident:* Ich bitte, die Maßnahmen der Regierungen nicht zu kritisieren.

* Herr *Preusse* (fortfahrend): Ich wollte nur nochmals betonen, daß die Ausführung der Schutzimpfung durch Laien keineswegs überall angezeigt erscheint. Ich schließe mein Referat, indem ich Sie bitte, die von uns eingebrachte Resolution möglichst einstimmig anzunehmen. (Beifall.)

* Herr *Schütz*-Berlin: Ich habe die Absicht, die Frage der Impfung nur vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zu besprechen. Wir haben in Berlin auch versucht, das Impf-Verfahren zum Schutze gegen den Rotlauf zu verbessern, und ich habe nichts weiter vor, als Ihnen die Ergebnisse dieser Versuche mitzuteilen. Darüber kann kein Zweifel sein, daß die Impfung, wie sie jetzt ausgeführt wird, mittelst Serum und Reinkulturen, imstande ist, bei Schweinen einen Schutz gegen den Rotlauf herbeizuführen. Herr *Lorenz* stellt sein Serum in folgender Weise her. Er nimmt das Blut von immun gemachten Schweinen, gewinnt aus diesem Blute das Serum und stellt nun aus letzterem einen Niederschlag, „un sédiment", her und zwar mit Hilfe von Magnesiumsulfat und Calciumchlorid. Dieser Niederschlag wird nachher in Wasser aufgelöst und diese Flüssigkeit verwendet, um Schweine gegen den Rotlauf immun zu machen. Ich bitte zu beachten, daß es sich hier um ein Präparat handelt, das mit Hülfe chemischer Substanzen aus dem Serum hergestellt wird; deshalb kann man es auch richtig, wie Herr *Lorenz* es gethan hat, ein Serumpräparat nennen. Wir machen unser Serum nicht in dieser Weise. Vorerst wird unser Serum nicht vom Schwein gewonnen, sondern von andern Tieren. Ferner machen wir vom Serum keinen Niederschlag, sondern unser Serum wird in der Form gebraucht, wie es durch die Natur gegeben wird. Das ist nach meiner Meinung ein großer Unterschied, und wir werden gleich sehen, von welcher Bedeutung dieser Unterschied für die vorliegende Frage ist.

Das Präparat des Herrn *Lorenz*, das an verschiedenen Stellen sehr fleißig und ordentlich hergestellt wird, ist in Bezug auf seine Wirksamkeit genau bekannt. In allen Anpreisungen desselben wird erwähnt, daß der Titer desselben 0,015 beträgt. Dies soll heißen: wenn ich eine Maus mit der tötlichen Dosis geimpft habe, bin ich imstande, sie zu schützen, wenn ihr die genannte Menge des *Lorenz'schen* Präparates vorgespritzt worden ist. Ich habe dieses Präparat Hunderte von Malen geprüft und kann Ihnen mitteilen, daß der Titer desselben oft 0,02, ja sogar 0,03 ist. Nun lag mir natürlich daran, festzustellen, wie hoch der Titer unseres Serums sei, und in dieser Beziehung

kann ich Ihnen mitteilen, daß der Titer des Serums, das augenblicklich in Höchst hergestellt wird, 0,002 beträgt, und der Titer des Serums, welches wir in Berlin gewonnen haben, beträgt 9 Dezimilligramm. Wollen Sie den Unterschied beachten! Sie können daraus ersehen, welchen kolossalen Wirkungswert das Serum hat, welches nach der in Berlin gearbeiteten Methode hergestellt wird. Ich kann Ihnen sagen, daß Männer, welche nur in diesen Fragen arbeiten, ihre Bewunderung über den Wirkungswert des Serums ausgesprochen haben. Ich betone, ich beurteile die Frage nur vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, und darauf bezieht sich auch dieser Ausdruck.

Wenden wir jetzt einmal dieses Serum an, vergleichsweise mit dem *Lorenz'schen* Präparat. Da werden Sie sofort den Unterschied erkennen. Im Augenblick, wo ich von der Anwendung spreche, darf ich Sie wohl darauf aufmerksam machen, daß ein Serum, das einen so hohen Titer hat, wie den bezeichneten, zu allen möglichen Dingen gebraucht werden kann. Wir können mit einem solchen Serum heilen, wir können damit passive Immunität erzielen und selbstverständlich können wir damit auch aktive Immunität hervorrufen. Ich bin ganz genau mit den Ergebnissen der praktischen Versuche, welche mit diesem Serum erreicht worden sind, vertraut und teile mit, daß, was die Heilung betrifft, 75 vom Hundert der kranken Schweine geheilt wurden. Ich könnte diese Frage noch nach ganz andern Richtungen hin entwickeln; ich glaube aber, diese Zahl wird für den vorliegenden Zweck ausreichen.

Wollen Sie die Güte haben, jetzt einmal mit mir vergleichsweise beide Präparate anzuwenden, um bei Schweinen aktive Immunität hervorzurufen. Die Dosen sind Ihnen allen bekannt, so gut wie mir. Wir behandeln die einen mit dem *Lorenz'schen* Präparat und die andern mit dem Serum, von welchem ich gesprochen habe, und wir spritzen dann hinterher bei beiden Gruppen die Reinkultur ein. Nun kann man nachweisen, daß bei den Schweinen, welchen das *Lorenz'sche* Präparat eingespritzt worden ist, die Rotlaufbazillen im Blut noch nach 14 Tagen bis drei Wochen sich vorfinden. Selbstverständlich werden die Rotlaufbazillen aus dem Blut und zwar an bestimmten Stellen ausgeschieden. Wir hatten ermittelt, daß die Ausscheidung durch die Nieren stattfand. Nunmehr ist durch die Arbeiten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes festgestellt nicht blos, daß wir recht hatten, sondern daß die Ausscheidung gleichzeitig auch durch den Darm geschieht. Demnach kann es für keinen Sachverständigen zweifelhaft sein, daß bei derartig immunisierten Schweinen 14 Tage bis 3 Wochen lang die Ausscheidung der Bazillen an den genannten Stellen stattfindet. Wollen Sie nun die Güte haben, unser Präparat zu verwenden! In den ersten Tagen lassen sich im Blut auch die

Rotlaufbazillen nachweisen; dann aber verschwinden sie, und es ist niemand mehr imstande, ihre Gegenwart festzustellen, und zwar können Sie jede der drei uns bekannten Methoden anwenden, jede versagt: es versagt also der Nachweis im Blute, es versagt die Reinkultur, es versagt die Impfung. Demnach ist absolut erwiesen, daß wenn man unser Serum vorgespritzt hat, der Nachweis der Rotlaufbazillen im Blute der geimpften Schweine nicht mehr gelingt. Was wollen Sie daraus schließen? Daraus kann doch nur geschlossen werden, daß die baktericide Wirkung des reinen Serums eine viel größere sein muß als diejenige des *Lorenz'schen* Präparates. Zu einem andern Urteil kann ein Sachverständiger nicht kommen.

Nun wäre eigentlich, wenn Sie wollen, die Sache für uns abgeschlossen gewesen. Das war sie aber für uns nicht; sondern wir haben uns gefragt: wie kommt es eigentlich, daß unser Serum diese Wirkung hat und daß die nämliche Wirkung dem *Lorenz'schen* Präparat nicht zugesprochen werden kann? Da kann ein Sachverständiger verschiedener Meinung sein. Der eine kann sagen: in dem Serum ist vielleicht eine größere Quantität von Gegenkörpern enthalten. Der andere kann sagen: der Name „Gegenkörper" ist ein Sammelname, es giebt verschiedene Antikörper, und vielleicht werden durch das Verfahren des Herrn *Lorenz* nur gewisse Gegenkörper niedergeschlagen, andere dagegen bleiben in dem Serum in Lösung, — folglich wird, wenn wir das Serum für sich allein anwenden, die ganze Reihe der Antikörper dem Schweine eingespritzt. Oder man kann sich noch eine dritte Möglichkeit denken. Man kann sagen: ich stelle mir die Antikörper in verschiedenem Sinne aktiv vor. Sie müssen nicht vergessen: wir haben bis jetzt keine Ahnung von der wissenschaftlichen Stellung dieser Körper; wir wissen gar nicht, in welche Gruppe sie chemisch hineingebracht werden sollen, und deshalb ist die Meinung nicht ohne weiteres abzuweisen, daß vielleicht die Antikörper im reinen Serum aktiver sind als die Antikörper in dem bezeichneten Präparat.

Ich habe mich in der letzten Zeit nur mit dieser Frage beschäftigt: wie ist es möglich, diesen Unterschied in der Wirkung zu erklären? Ich habe zuerst auch gedacht, daß es die Menge der Körper sei. Ich bitte Sie aber, einmal folgendes zu überlegen. Wenn das Serum so stark wirksam ist, wie ich mitgeteilt habe, dann können Sie bei den Schweinen hinterher jede Kultur einspritzen, die Sie wollen: sie widerstehen. Das geht beim *Lorenz'schen* Präparat nicht, sondern Sie müssen, da das Präparat einen so geringen Titer hat, eine Kultur nachspritzen, die abgeschwächt ist, und Sie werden mir doch wohl zugeben, daß es meine Aufgabe war, einmal nachzusehen: wie stark sind eigentlich die Kulturen, welche in den Handel

kommen? Und was stellte sich dabei heraus? Die Kulturen, welche ich in der letzten Zeit untersucht habe, töten nicht einmal mehr Mäuse! Daher geschieht folgendes: Ich spritze ein minderwertiges Präparat ein und spritze hinterher eine Kultur ein, welche nicht imstande ist, den Tod bei Mäusen herbeizuführen. Wir haben dies wiederholentlich gethan. Ich erlaube mir keine Meinung darüber auszusprechen, ob solche Schweine immun sind oder nicht. Die Menge der Antikörper scheint es also nicht zu sein; denn, sind die Schweine des Herrn *Lorenz* immun, dann hat das minderwertige Serum auch ausgereicht, um eine allerdings geringe Menge von Kultur unschädlich zu machen. — Ich kam deshalb zur zweiten Überlegung. Ich sagte, es sind vielleicht nicht alle Gegenkörper im *Lorenz'schen* Präparat enthalten. Da beuge ich mich vor einer großen Autorität. Wir haben die ausgezeichneten Versuche über die Beschaffenheit der Gegenkörper im Diphtherie- und Tetanusserum, und ich kenne nur einen Mann, der auf diesem Gebiet eine durchschlagende Bedeutung hat, das ist Herr *Ehrlich,* und er hat mir gesagt, er könne nicht annehmen, daß im Serum andere Antikörper enthalten seien als im Niederschlage; er bezieht sich dabei auf die Untersuchungsergebnisse, betr. das Diphtherie-, bezw. Tetanusserum. Folglich bleibt nur die dritte Möglichkeit, daß das reine Serum aktiver wirkt. Sehen Sie, da haben wir eine ganz wunderbare Beobachtung gemacht, welche ich früher gar nicht verstanden habe und welche mir erst durch die Arbeiten eines anderen Mannes klar geworden ist. Ich habe nämlich mit meinen Assistenten ein Serum gegen den Milzbrand herzustellen versucht, und wir haben die Tiere, mit denen wir versucht hatten, ein Serum gegen den Rotlauf der Schweine herzustellen, nämlich Schafe, auch verwendet, um ein solches Serum gegen den Milzbrand zu machen. Wir bekamen nach einiger Zeit nach der bekannten Methode, die ich hier zu entwickeln nicht nötig habe, Tiere, die ein ausgezeichnetes, hochwertiges Serum gegen den Milzbrand lieferten. Nun bewege ich mich zwar in einer gewissen Menge von Mitteln, aber soweit reichen meine Mittel nicht, um bei Schafen Versuche zu machen, ob das Serum dieselben schützt, und deshalb benützte ich zunächst Mäuse und Meerschweinchen. Diesen wurde das Serum eingespritzt und sie vertrugen es ganz ausgezeichnet. Wenn ich nun hinterher die Reinkultur der Milzbrandbazillen einspritzte, so starben sie. Da sagte ich mir, es müssen im Blute des Schafes keine immunisierenden Substanzen enthalten sein, denn sonst müßte doch auf diese Weise ein Impfschutz bei Mäusen und Meerschweinchen hergestellt sein. Nun erschien vor kurzem die Arbeit von *Sobernheim,* in welcher ich genau das Gleiche las. Er setzte aber seine Versuche fort; er versuchte auch

Kaninchen und Schafe auf diese Weise zu immunisieren, und bei den letzteren gelang es ausgezeichnet. Wollen Sie jetzt einiges beachten. Die Wissenschaft sagt: es giebt ein Immunserum gegen den Milzbrand. Ich kann aber dieses Immunserum nicht bei allen Tieren gebrauchen. Ich kann es nicht gebrauchen bei Mäusen und Meerschweinchen; ich kann es, wenn schon weniger gut, gebrauchen bei Kaninchen, ich kann es aber ausgezeichnet gut gebrauchen bei Schafen. Sie sehen, ein Widerspruch zwischen *Sobernheim* und *mir* besteht nicht, blos daß er an größeren Tieren experimentiert hat. Nun erinnere ich die Herren Kollegen daran, daß eine solche Beobachtung von einem Serum bisher nicht gemacht worden ist; es war deshalb hoch überraschend, daß dieses Serum nur bei Schafen wirkte, und es mußte deshalb wissenschaftlich festgestellt werden: Warum kann dieses Serum nur bei Schafen angewendet werden? Sehen Sie, dafür haben wir jetzt folgende Erklärung. Sie werden sich erinnern, daß das Serum an sich ja gar nicht imstande ist, eine passive Immunität zu erzeugen, sondern es kann dieselbe nur dadurch herbeigeführt werden, daß die Gegenkörper im Serum, das ich dem Tiere einspritze, aktiv gemacht werden. Das Kaninchen kann nun das Milzbrandserum schwer aktiv machen, die Maus kann es gar nicht aktiv machen, aber das Schaf macht dieses Serum ausgezeichnet aktiv. Sehen Sie, meine Herren, so lernten wir bei unseren Untersuchungen ein Tier kennen, welches ein Serum gegen den Rotlauf der Schweine lieferte, dessen Antikörper durch das Schwein ausgezeichnet leicht aktiv gemacht werden konnten, sodaß ich mit diesem Serum das Schwein besser schützen kann, als das Schwein selbst es vermag. Das ist das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung und diese Ergebnisse haben mich veranlaßt, den Herrn Minister zu bitten, eine Prüfung des Serums ausführen zu lassen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß wir imstande sind, den Titer unseres Serums noch zu erhöhen. Ich hoffe, daß der Mann hier (Herr Dr. *Casper)* durch seine weiteren Untersuchungen imstande sein wird, es auszuführen; seine Pflichttreue haben wir an dieser Stelle kennen gelernt, und ich verlasse mich darauf, daß er im Interesse unserer Wissenschaft, ich meine der Tierheilkunde, dieselbe Pflichttreue bewähren wird. (Beifall.) Ist dies der Fall, meine Herren, dann möchte ich an das erinnern, was Herr Geheimrat *Löffler* gesagt hat: dann wird, in gemeinschaftlicher Arbeit mit dem fleißigen Manne *Lorenz* und mit unserem Serum, am Ende dieses Jahrhunderts der Rotlauf vielleicht gar nicht mehr existieren. (Lebhafter Beifall.)

Herr *Nocard* verlangt das Wort, um nach *Lorenz* und *Schütz,* welche hochwissenschaftliche Fragen von großer Be-

deutung behandelt haben, hinsichtlich dieser einige Worte anzufügen. Herr *Lorenz* habe gezeigt, daß in dem Blute gegen Rotlauf immunisierter Schweine sich Stoffe befinden, welche die Eigenschaft haben, gesunde Schweine gegen die Krankheit zu schützen. Man gewinnt diese Stoffe aus dem Blutserum des Schweines. Herr *Schütz* führt nun aus, daß das Schaf sich besser zur Gewinnung des Schutzstoffes eigne, weil es diesen Stoff in größerer Menge produziere und überhaupt bei der ganzen Operation leichter zu behandeln sei. Redner führt nun aus, daß das Pferd sich noch besser als das Schaf zur Gewinnung des Schutzserums vereigenschafte. Man habe früher geglaubt, das Pferd habe keine Empfänglichkeit für das Schweine-Rotlaufgift. Das sei unrichtig. Man habe nur zu kleine Dosen der Kulturen verwendet. Injiziere man ein Gabe von 500 Gramm, so steige die Temperatur des Pferdes, mit Unterbrechungen, bis auf 42° C, und 24, 36 oder 48 Stunden später seien die Krankheitserscheinungen beim Pferde wieder verschwunden. Werden ein oder zwei Liter virulenter Kulturen während eines Zeitraumes von sechs bis acht Wochen alle acht Tage wiederholt eingespritzt, so liefere das Pferd ein außerordentlich wirksames Serum, das nicht allein schütze, sondern auch heile. Einem Pferde könne man alle 14 Tage etwa zehn Liter Blut entziehen; es würde deshalb so viel Serum gewonnen, daß auch dessen Kaufpreis billiger werde.

Das ist das Verfahren *Leclainche's,* welcher der biologischen Gesellschaft von Paris vor etwa zehn Wochen hierüber ausführlich berichtet hat. (Beifall.)

* Herr Geheimrat *Löffler:* Meine Herren! Ich möchte nur einige wenige Worte sagen zu der Frage der Zusammengehörigkeit der Bazillen des Schweinerotlaufes und derjenigen der Mäuseseptikämie. Als ich seinerzeit die Bazillen des Schweinerotlaufs auffand, war ich im höchsten Grade überrascht von der Ähnlichkeit, welche die Kulturen mit denjenigen der Mäuseseptikämie boten; es zeigten sich aber doch, sowohl in der Form wie in der Kultur, gewisse kleine Differenzen zwischen diesen Organismen. Sobald man die Kulturen frisch aus einem erkrankten Schweine nimmt und sobald man die Kulturen aus einer Maus nimmt, welche mit faulem Blut geimpft ist, in welchem gewöhnlich die Bazillen der Mäuseseptikämie enthalten sind, findet man diese Unterschiede ganz bestimmt. Ich habe daraus geschlossen, daß es sich hier wiederum um eine natürliche Familie handelt mit verschiedenen Gliedern. Was mich besonders interessiert hat, war der Umstand, daß Tiere, welche die Schweinerotlaufimpfung überstanden hatten, nach Ablauf von drei Wochen sich immun erwiesen gegen die Impfung mit Mäuseseptikämie, und umgekehrt Tiere, welche die Mäusekrank-

heit überstanden hatten, sich immun erwiesen gegen Schweinerotlauf. Das war mir außerordentlich auffällig. Es schien mir, als liege ein ähnliches Verhältnis vor, wie es besteht zwischen Variola und Vaccine. Ich habe mich in späteren Jahren mit der Frage nicht mehr beschäftigt, muß mich aber doch darüber wundern, daß niemand auf die Idee gekommen ist, bei Schweinen in größerem Umfang die Schutzimpfung mit den Bazillen der Mäuseseptikämie zu versuchen. Diese Bazillen sind für Schweine ganz ungefährlich, und es wäre möglich, daß man eine ganz gute aktive Immunität gegen Rotlauf erzielen könnte.

Ich habe noch einen andern Punkt zu berühren. Er betrifft das Verhalten dieser Krankheiten zu der Umgebung. Ich habe mehrfach Mäuse zugesandt bekommen, welche in kleinen Behältern eingeschlossen waren, und zwar sowohl Haus- wie Feldmäuse. Die Tiere wurden von denjenigen, welche sie fingen, sehr schlecht gehalten; einzelne starben sofort, andere waren matt, kamen dann allmählich wieder zu sich, kränkelten aber weiter und starben nach ungefähr zwei Tagen. Als ich dieselben untersuchte, fand ich zu meiner größten Überraschung, daß diese Tiere, Feld- und Hausmäuse, in ihren Organen Bazillen enthielten, welche den Bazillen der Mäuseseptikämie ganz außerordentlich ähnlich waren, bezw. denjenigen des Rotlaufes. Es mußten diese Tiere, die vorher gewiß gesund gewesen waren, diese Organismen in ihrem Körper enthalten haben. Infolge des Umstandes aber, daß die Tiere geschwächt waren, wurde es diesen Organismen möglich, vom Darm aus in die Körpergewebe einzudringen. Später habe ich eine Sendung Hamster erhalten und, als sie ankamen, war einer gestorben, und die Überlebenden hatten ihn zum Teil aufgefressen. Als ich das Blut untersuchte, fand ich, daß dieser Hamster ebenfalls Bazillen enthielt, welche in die gleiche Gruppe der Bazillen gehören. Ich halte es nun nicht für unmöglich, daß das Virus des Rotlaufes an den Lokalitäten, wo es sich lange hält, durch derartige niedere Tiere aufgenommen wird, ähnlich wie Herr *Lorenz* dies vorgetragen hat bezüglich einer Larve. Es ist möglich, daß dann die Tiere, die etwas von dem Virus in unschädlicher Weise in sich beherbergen, zu Grunde gehen und dann eventuell von Schweinen gefressen werden, worauf plötzlich wieder der Rotlauf zum Ausbruch kommt. Jedenfalls ist das Auftreten von Rotlaufbazillen in Feld- und Hausmäusen und Hamstern, ohne daß eine vorherige Infizierung stattgefunden hätte, etwas so auffallendes, daß die Sache weitere Untersuchung verlangt, und ich lege Ihnen deshalb das Studium dieser Frage ans Herz. (Beifall.)

* Berichterstatter Herr *Lorenz:* Meine Herren! Auf Wunsch eines Herrn Kollegen aus Österreich habe ich Ihnen zunächst

eine Ergänzung bezüglich meiner Ausführungen über die Bekämpfung der Schweineseuche und der Schweinepest mitzuteilen. Ich habe bei der Besprechung der Ziff. 2 des Antrages, Bekämpfung der Schweineseuchen, mich geäußert, daß durch die Vernichtung, bezw. Sterilisierung des Fleisches aller mit der Schweineseuche behafteten Schweine eine Entwertung herbeigeführt werde, welche der allgemeinen Tilgung der Seuche insofern entgegenstehe, als dieselbe zu teuer sei. Ich hatte hauptsächlich im Auge die in Deutschland vielfach vorkommenden chronischen Erkrankungen an Schweineseuche in Molkereien. Ich habe dabei erwähnt, daß zwar Bestimmungen bestehen, wonach das Fleisch von an Schweineseuche, bezw. Schweinepest erkrankten Tieren nur in sterilisiertem Zustand weggegeben werden darf, habe aber auch erwähnt, daß diese Bestimmung vielfach nicht eingehalten werde, weil man auch in Sachverständigenkreisen bei uns der Ansicht ist, — und ich bemerke, daß diese Ansicht eine große Verbreitung hat, — daß das Fleisch geringgradig an Schweineseuche erkrankter Schweine wenig gefährlich ist, weshalb man von der Sterilisierung absieht. Es handelt sich in Deutschland bei den betreffenden Bestimmungen nicht um ein Gesetz, sondern um Polizeibestimmungen, die mit Wissen der anordnenden Behörden auch einmal umgangen werden können, vielleicht auch abgeändert werden. Ich darf vielleicht hierbei bemerken, daß vor nicht langer Zeit in einer Versammlung, welcher ich beiwohnte, die Ansicht vertreten wurde, daß man eine Verwertung des Fleisches mit Schweineseuche behafteter Tiere, wenn es sich nicht um akute oder vorgeschrittene Erkrankungen handelt, für zulässig erkläre. Auf Wunsch der österreichischen Herren Kollegen bemerke ich, daß in Österreich das Gesetz vorschreibt, daß alle mit Schweineseuche behafteten Schweine einerlei, ob sie in geringerem oder höherem Grade erkrankt sind, vernichtet werden müssen, daß der Staat eine Entschädigung leistet und auf diese Weise die Seuche dort getilgt wird. Es wurde mir aber auch zugegeben, daß Verhältnisse, wie sie bei uns bestehen (viele Molkereien) dort weniger vorkommen. Schwierigkeiten in der Durchführung der Maßregeln seien bis jetzt nicht eingetreten.

Was die Ausführungen des Herrn *Schütz* anbelangt, so war ich einigermaßen überrascht, da ich mich gewöhnlich, wenn er irgendwo sprach, darauf gefaßt machen mußte, daß er das ganze Verfahren, welches ich seiner Zeit in die Praxis eingeführt habe, verdammte. Er sagte jeweils: das Verfahren ist nichts nutz; es führt lebendige Keime in die Gehöfte ein, wir müssen deshalb etwas anderes haben. Ich mußte an meinem Verfahren festhalten, weil die Landwirtschaft an mich diese Forderung stellte. Es wundert mich, daß Herr *Schütz* heute einen andern Standpunkt vertritt. Ohne mich weiter über

diesen Punkt zu verbreiten, möchte ich doch nicht unerwähnt lassen, daß aus den Ausführungen des Herrn *Schütz* vielleicht entnommen werden kann, er identifiziere mein Verfahren mit derjenigen Manipulation, die ich früher für nötig erachtete, um ein Präparat herzustellen, welches die erforderliche Wirksamkeit zur Heilbehandlung der Schweine besaß. Ich arbeitete zuerst mit Kaninchenblut und erzielte gute Resultate; nur ließ sich dieses Blut nicht in genügender Menge beschaffen. Ich versuchte dann mit Schweinen zu arbeiten, da diese besonders empfängliche Tiere sind, und damals in wissenschaftlichen Arbeiten allgemein — ich erinnere mich sogar einer Abhandlung des Herrn *Schütz* selbst, aus dem Jahre 1892 oder 1893 — der Grundsatz vertreten wurde, daß der Wert von Immunblut eines Tieres von der Differenz zwischen seiner Empfänglichkeit und der später erzeugten Immunität abhänge. Das würde für das Schwein ein besonders wertvolles Serum in Aussicht gestellt haben; thatsächlich ist das aber nicht der Fall. Ich konnte zwar mit Leichtigkeit Schweine immunisieren; aber das Serum war nicht so hochwertig, daß ich es direkt verwenden konnte. Ich mußte daher eine Einengung vornehmen. Ich bitte, nicht das ganze Verfahren mit dieser Manipulation der Einengung eines Serums, das nicht Vollwertigkeit besaß, zu identifizieren. Ich bemerke aber, daß dies nur ein Notbehelf war und seitdem mir Zeit geblieben ist, selbst wieder weiter zu arbeiten — ich hatte früher keine Zeit, da diese durch die Anfertigung von Serum vollständig in Anspruch genommen war — habe ich auch mit anderen Tieren Versuche gemacht und habe, wie in Frankreich und Höchst, auch Pferde zur Herstellung von Serum benützt. (Beifall, Heiterkeit.) Daß die Pferde gutes Serum geben, ist nicht neu; man benützt sie ja auch zur Gewinnung von Diphtherieserum. Eine Sache der Zukunft, der Konkurrenz, wird es sein, wer schließlich das beste Mittel herstellen wird. Ich nehme nicht für mich in Anspruch, dasselbe gefunden zu haben. Es giebt vielleicht Tiere, die ein noch wertvolleres Serum liefern, und schließlich kommt es nur darauf an, wie billig das Serum ist. Es handelt sich vorläufig nur um die Feststellung des Wirkungsgrades und der Dosis, welche in der Praxis nötig ist, um Immunität zu erzeugen, und ich glaube, dies ist mir gelungen. Alles andere sind unerwiesene Hypothesen. So lange wir die Schutzkörper nicht chemisch herstellen und nachweisen können, so lange können wir nicht mit Hypothesen arbeiten, welche sich mit diesen Schutzkörpern befassen; denn aus den Beobachtungen, welche hier ausgeführt worden sind, lassen sich positive Schlüsse wohl nicht ziehen.

Ich möchte noch einige Bemerkungen anknüpfen an die Ausführungen des Herrn Geheimrat *Löffler* bezüglich Mäuseseptikämie und Schweinerotlauf. Ich habe bereits vor Jahren

Versuche mit Mäuseseptikämie angestellt, um Schweine zu immunisieren; die Versuche sind aber vollständig fehlgeschlagen; die Schweine reagierten nicht darauf und die Tiere wurden nicht immun. Will man Schweine mit Kulturen immunisieren, so muß eine bestimmte Reaktion eintreten, sonst sind sie nicht immun.

Anknüpfend an diesen Punkt möchte ich noch etwas anderes erwähnen. Herr *Schütz* sagt, er habe die Kulturen von *Lorenz* untersucht. Ich bemerke nebenbei, ich glaube nicht, daß diese Kulturen von mir geliefert waren. Es habe sich herausgestellt, daß die Kulturen selbst für Mäuse nicht mehr wirksam waren. Ich habe bereits erwähnt, daß es nicht darauf ankommt, ob die Kulturen für Mäuse besonders wirksam sind. (Beifall.) Ich habe meine Kulturen aus einem Schwein hergestellt, das an akutem Rotlauf litt. Dieses Schwein, dessen Milz mir überschickt wurde, war ohne eine vorherige Krankheitserscheinung plötzlich nachts im Stalle umgestanden. Es enthielt Rotlaufkeime in großer Menge, welche in Gelatine nur kugelförmige Kolonien gaben. Ich machte aber damals schon die Beobachtung, daß Kulturen, die ich herstellte, wie auch ein Stück Milz selbst, auf Mäuse eine verhältnismäßig schwache Wirkung ausübten; denn die erste mit einem Stück Milz geimpfte Maus starb erst nach sechs oder sieben Tagen. Im gleichen Verhältnis sind die Kulturen geblieben, und ich besitze von diesem Schwein noch heute Kulturen, die, wenn sie nach meiner Methode richtig gezüchtet werden, in frischem Zustande Mäuse regelmäßig in sechs bis sieben Tagen töten. Ich weiß — und das gilt für alle Rotlaufkulturen — daß je älter sie sind, sie auf Mäuse weniger Wirksamkeit haben. Eine Kultur von drei, vier Tagen ist stets am wirksamsten, eine Kultur von zwei, drei Wochen läßt in ihrer Wirksamkeit nach.

Was die Titerbestimmung betrifft, so möchte ich bemerken, daß es sehr wesentlich darauf ankommt, mit welchen Kulturen man diese Bestimmung macht. Ich habe erwähnt, daß bei der gewöhnlichen Dosis von 0,01 der Kultur Mäuse regelrecht nach anderthalb Tagen starben, während bei anderen Kulturen drei, vier, sechs Tage nötig sind. Ich habe seiner Zeit mit einem Serum Versuche gemacht, das angeblich aus Höchst stammte. Ich habe dasselbe geprüft und gefunden, daß die immunisierende Wirksamkeit desselben thatsächlich diejenige übertrifft, welche ich für mein Präparat als feststehend bestimmt hatte; aber so wirksam war es nicht, daß 0,01 die Maus vor dieser starken Kultur schützte; sie ging nach einem bis zwei Tagen, ohne daß eine Verzögerung eintrat, ein (Heiterkeit) und erst bei den Mäusen, welche nach drei bis vier Tagen starben, machte sich eine wesentliche Verzögerung bemerklich. Ich bin überzeugt, dieselbe Gattung ergiebt nicht immer dieselbe Wirkung. Man

muß eben mischen und sehen, daß dasjenige, was herauskommt, den Anforderungen der Praxis entspricht. (Anhaltender Beifall.)

*Herr *Schütz*: Ich kann die Ausführungen des Herrn *Nocard* voll und ganz bestätigen und will, damit gar kein Widerspruch entsteht, erklären: wir gewinnen dieses Serum ebenfalls vom Pferde (große Heiterkeit); folglich besteht in diesem Falle Übereinstimmung. Aber ich will gleich beifügen, daß dies schon seit längerer Zeit stattfindet, und ich habe höchstens noch die Bitte auszusprechen, daß die Herren einmal die Wirksamkeit und den Wert dieses Serums prüfen möchten.

Herr *Cope*-London stellt zunächst fest, daß auf dem Festlande der Rotlauf, in England dagegen die Pneumo-enteritis, Schweineseuche (Schweinepest), häufiger vorkommen.

1894/95 begannen die Arbeiten der von dem englischen Landwirtschaftsministerium zur Erforschung der Krankheit eingesetzten Kommission. Kollege *Mac Fadyean* übernahm die bakteriologischen Untersuchungen und stellte Reinkulturen her, welche bei der Übertragung auf gesunde Schweine stets die Schweineseuche hervorriefen.

In jener Zeit war die Seuche in England, Schottland und Irland sehr verbreitet und verursachte jährlich den Verlust von Tausenden von Schweinen. Alle ergriffenen Tiere zeigten schon einige Tage nach der Ansteckung, die charakteristischen Veränderungen, welche die Seuche setzt, nämlich Eiterungen und diphtheritische Beläge irgend eines Teiles der Darmschleimhaut.

In England giebt es aber auch Rotlauferkrankungen unter den Schweinen, wenn auch sehr selten. Diese Art der Erkrankung heiße in England „Valvular-Endocarditis". Die Krankheit ist nach den englischen Erfahrungen nicht sehr ansteckend und auch selten tötlich.

Der Redner hebt hervor, daß, seitdem — es sind jetzt vier Jahre her — amtlich die Eingeweide, die Lungen mit eingerechnet, von mehreren tausend Schweinen in England untersucht wurden, nur Enteritis und Valvular-Endocarditis, niemals aber eine ansteckende Lungenkrankheit festgestellt werden konnte.

Hinsichtlich der Maßregeln, welche in England gegen die Schweineseuche in Kraft stehen, hat der Bericht des Herrn *Leclainche,* welcher teilweise den englischen Veröffentlichungen folgt, das Erforderliche richtig angegeben. Die Zahl der Erkrankungen hat in England erheblich abgenommen.

Die günstigsten Ergebnisse haben im Kampfe gegen die Seuche folgende Maßregeln gebracht:

1. Kontumazierung der Schweine in den Gehöften oder in anderen Lokalitäten verseuchter Gegenden. Vor Ablauf einer Beobachtungsfrist von 28 Tagen, welche die Tiere an seuchenfreien Orten ohne jede Erscheinung von Erkrankung zugebracht haben, dürfen sie nicht ausgeführt werden;
2. Tötung aller kranken und mit den kranken in Berührung gekommenen Schweine;
3. unschädliche Beseitigung der Kadaver der kranken Tiere;
4. sorgfältige und strenge Desinfizierung der verseuchten Örtlichkeiten, wobei gewöhnlich das ganze Holzwerk der Schweineställe verbrannt wird.

Daß die Schweineseuche in England gleichwohl fortdauert, schreibt der Redner folgenden Umständen zu.

Es sind:

1. die Schwierigkeit, die Ursache, bezw. die Quelle mancher Seuchenausbrüche zu entdecken, besonders weil viele derselben von der Verschleppung des Seuchengiftes in den Kleidern von Personen herrühren,
2. der versteckte Verlauf der Krankheit bei vielen Schweinen.

Redner führt Fälle an, wo über sechs Monate alte Schweine angesteckt, erkrankt und wieder gesundet sind, ohne daß es der Besitzer irgendwie an den Tieren bemerkt hatte. Schweine in diesem Zustand bilden eine große Gefahr, indem sie nicht nur andere Schweine anstecken, sondern die Pferde- und Eisenbahnwagen, in welchen sie überführt werden, ebenso die Märkte, wo sie verkauft werden, verseuchen.

Vor kurzem entdeckte der Redner, daß nicht weniger als dreißig Ausbrüche von einem Markt herrührten, in welchem Schweine, die kein äußerliches Zeichen der Krankheit zeigten, zum Verkauf ausgestellt waren.

Diese Schwierigkeiten sind nicht leicht zu überwinden und werden sicherlich die Arbeit der Ausrottung der Seuche in England um einige Jahre verlängern.

Der Redner ist, wenigstens in praktischer Hinsicht, Gegner der Schutzimpfung. Die drei bis vier Millionen Schweine, welche in den Vereinigten Königreichen gehalten werden, kommen, ehe sie das Alter von sechs Monaten erreichen, zur Schlachtbank. Sie gehören meistens ärmeren Leuten, welche die Kosten der Impfung scheuen, besonders da die Krankheit nicht bei allen Schweinen, sondern nur bei einem Teil derselben vorzukommen pflegt. Die Besitzer von wertvollen Zuchtschweine-Herden sind anderseits wenig geneigt, mit irgend einem Impfstoffe, der ja ein Seuchengift ist, in ihren Beständen zu operieren.

Der Redner ist mit Ziffer 3 der *Leclainche*'schen Anträge einverstanden, weil sich diese mit den in England herrschenden

Ansichten decken und auch wohl durch das Studium der englischen amtlichen Mitteilungen über die Seuche entstanden sein mögen.

Herr *Augustin*-Rumänien will nach den Gelehrten als praktischer Tierarzt sprechen. In seiner Heimat ist die Schweineseuche (Schweinepest) die häufigste Epizootie unter den Schweinen. Gegen diese wurde das *Perroncito*'sche Impfverfahren empfohlen und angewendet. Redner hat über 12 000 Schweine geimpft, und zwar 1) ganz seuchenfreie Tiere, 2) der Ansteckung verdächtige und 3) offenbar infizierte.

Bei den ersteren (etwa 8000 Stück), trat 30 bis 45 Tage, d. h. in der Zeit, in welcher die Schweine die Immunität erlangt haben sollten, die Krankheit gleichwohl auf.

Bei den zweiten (einer Herde von 320 Stück z. B.), brach die Seuche so heftig aus, daß 39 % und zwar alle innerhalb von drei Tagen, erkrankten. Der Seuchenverlauf war somit entschieden abgekürzt.

Bei den letzten war das Ergebnis der Impfung ganz verschieden. In einem Falle schwankte die Sterblichkeit zwischen 3, 4 und 8 %, im anderen zwischen 40 % und 50 %.

Der Redner giebt noch ferner an, daß trächtige Sauen fast immer verwarfen.

Herr *Perroncito* verlangt zu sprechen.

* *Präsident:* Von den Herren *Lothes* und *Peter* ist Schluß beantragt. Ich stelle zunächst die Anfrage, ob dieser Antrag die Unterstützung von weiteren 13 Mitgliedern der verehrlichen Versammlung findet. (Zuruf: Ja!) Ich bitte die Herren, welche für Annahme des Antrages der Herren *Lothes* und *Peter* sind, die Hand zu erheben. — Ich bitte um die Gegenprobe.

* Herr *Hutyra*-Budapest: Der Antrag selbst muß von 15 Personen eingereicht sein, und sodann muß die Diskussion darüber eröffnet werden.

* *Präsident:* Der Antrag ist allerdings nicht von 13 weiteren Mitgliedern unterstützt, und deshalb habe ich angefragt, ob Herren in der Versammlung seien, die den Antrag unterstützen wollen. Ich gebe zu, formell hat Herr *Hutyra* recht, aber ich glaube, materiell bin ich im Recht. (Heiterkeit.) Wenn Herr *Hutyra* seinen Protest nicht aufrecht erhält und sonst kein Widerspruch erfolgt, so konstatiere ich, daß die große Mehrheit für Schluß der Debatte votiert hat.

Die Anträge der Herren Berichterstatter liegen Ihnen gedruckt vor.

Zu Absatz 1 sind keinerlei weitere Anträge gestellt; ich stelle den Absatz 1 zunächst zur Diskussion.

* Herr *Hutyra:* Zur Abstimmung! Ich glaube den Eindruck gewonnen zu haben, daß im Verlauf der ganzen Diskussion gegen die Anträge keine Einwendungen erhoben wurden. Ich schlage vor, daß sämtliche Anträge en bloc zur Abstimmung kommen sollen. (Beifall.)

* *Präsident:* Ich bemerke, daß zu Ziff. 2 und 3 von Herrn *Meier* ein Zusatzantrag gestellt ist. Für den Fall, daß der Antrag des Herrn *Hutyra* angenommen wird, fallen die Anträge des Herrn *Meier* eo ipso.

Die Anträge des Herrn *Meier* lauten, in Ziff. 2 hinter „verseuchten Gehöfte" beizufügen „und staatliche Entschädigung der Eigentümer" und ferner in Ziff. 3 zu bestimmen, „daß die Impfung nur durch diplomierte Tierärzte vorgenommen werden dürfe."

Herr *Nocard* teilt mit, daß die Berichterstatter die Entschädigung der Besitzer im Falle der Tötung von Schweinen für selbstverständlich betrachten. Redner glaubt nicht, daß es notwendig sei, in dieser Hinsicht die Kongreß-Beschlußanträge zu ergänzen.

Er sagt ferner, daß die Impfung der Schweine gegen Rotlauf stets unter der Aufsicht von Veterinärbeamten zu geschehen habe und glaubt, daß hiermit auch den Kollegen Genugthuung geschehen sei, welche einen bezüglichen Zusatz zu den Beschlußanträgen eingebracht haben.

* *Präsident:* Ich wiederhole: Für den Fall, daß der Antrag des Herrn *Hutyra* angenommen wird, fallen die Zusatzanträge des Herrn *Meier* eo ipso. (Zuruf: Abstimmung!) — Ich bitte die Herren, welche dafür sind, daß wir die Anträge en bloc annehmen, die Hand zu erheben. — Gegenprobe.

Der ganze Antrag der Referenten ist mit grosser Mehrheit gegen zwei Stimmen angenommen.

Ich gebe nunmehr das Wort zu geschäftlichen Mitteilungen Herrn Geheimrat *Dammann.*

* Herr *Dammann*-Hannover: In Vertretung des Herrn Vorsitzenden des Geschäftsausschusses habe ich Ihnen bezüglich der morgigen Tagesordnung folgende Mitteilung zu machen. Herr Dr. *Kälble* hat uns den Wunsch ausgesprochen, daß ihm gestattet werde, vor Beginn der Verhandlungen über die Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts einen Vortrag zu halten über die Beziehungen der humanen Medizin zur Veterinär-

medizin. Ihr Geschäftsausschuß hat es für geboten erachtet, diesem Wunsche zuzustimmen. Er glaubt dabei, daß die leisen Dissonanzen, welche sich gelegentlich bemerkbar gemacht haben, wenn bei den Beratungen dieser Punkt gestreift wurde, voll und ganz versöhnlich zum Ausgleich gelangen. Wir hoffen deshalb, daß Sie gestatten werden, daß von Herrn Dr. *Kälble* dieser Vortrag gehalten wird. (Allgemeine Zustimmung.)

Schluß der Sitzung um 1 Uhr.

BADEN-BADEN, den 11. August 1899.

An das Bureau des VII. Internationalen Tierärztlichen Kongresses.

Betreff:

Protest gegen die Beschlüsse in der zweiten Abteilung der dritten Hauptsitzung des Kongresses.

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich nachfolgende Punkte gegen die formelle Richtigkeit der am 9. August l. Js. gefaßten Beschlüsse der Sektion für Aufstellung einer einheitlichen Nomenklatur der Veterinär-anatomie hervorzuheben, mit der Bitte um Aufnahme derselben in das Sitzungsprotokoll des VII. Internationalen Tierärztlichen Kongresses.

Zunächst hätte festgestellt werden sollen, in wie weit die nach Art. 2 der Beschlüsse des VI. Kongresses konstituirte „Veterinär-anatomische Kommission" der ihr gesetzten Aufgabe gerecht wurde.

Diese Aufgabe ist insofern noch ungelöst, als Art. 3 und 4 der Beschlüsse keine Berücksichtigung fanden. Diese bestimmen:

Art. 3. *„Die von den Bearbeitern zu machenden Vorschläge sind in den Veterinärzeitschriften zu veröffentlichen und in Separatabzügen den veterinär-anatomischen Lehrern mit der Bitte zu unterbreiten, zu den Vorschlägen und Gegenvorschlägen Stellung zu nehmen."*

Art. 4. *„Die Vorschläge und Gegenvorschläge unterliegen der Abstimmung aller verantwortlichen Bearbeiter.*

Infolge der Nichterfüllung dieser Punkte war der gedruckt vorliegende Beschlußantrag:

> Der VII. internat. veterinär-med. Kongreß zu Baden-Baden wolle beschließen: „Die von den Mitgliedern der vorbereitenden Kommission festgestellten Namen sollen als *Unterlage* für die anatomische Nomenklatur in der Veterinär-Medizin dienen"

für die Kongreßmitglieder eine unausführbare Forderung, da ihr der Inhalt der Kommissionsarbeit vollständig unbekannt ist.

Es wurde auch thatsächlich über diesen Beschlußantrag weder debattiert, noch abgestimmt.

Die Herren Redner legten lediglich den Wert einer einheitlichen Nomenklatur dar, was insofern nicht mehr zur Sache gehörte, als ohne diese Erkenntnis schon im VI. Kongreß eine Nomenklaturkommission nicht geschaffen worden wäre.

Absatz II des Beschlußantrages steht im logischen Widerspruch zu Absatz I.

In Absatz I wird die vorliegende, dem Inhalte nach unbekannte Kommissionsarbeit als *Unterlage* für die anatomische Nomenklatur bezeichnet. — präciser in der französischen Ausgabe als „les noms arrêtés . . . . pour préparer un travail de révision." Diese Bezeichnungsweise ist im Sinne des vorerwähnten Art. 3 des Berner Kongreßbeschlusses vollständig exakt.

In Absatz II des Beschlußantrages wird nun gefordert, daß diese vorbereitende Arbeit als Endresultat behandelt werde, indem der Kongreß sich bereit erklären solle, die von der Kommission in Stuttgart „angenommenen Namen" in der von den Anthropotomen eingehaltenen Form drucken zu lassen. Dieser unberechtigte Beschlußantrag gelangte zwar direkt nicht zur Abstimmung, wurde aber stillschweigend genehmigt durch folgenden einstimmigen Beschluß der ca. 25 Herren zählenden Versammlung:

„Die, die bereits genehmigte Summe von 2500 Mk. überschreitenden Mehrkosten der Drucklegung und würdigen Ausstattung der vier Bände bildenden Kommissionsarbeit dem nächsten internationalen Kongreß zu überantworten."

Soweit die thatsächlichen Verhältnisse.

Es fragt sich nun, entspricht es dem Prinzip eines wissenschaftlichen Kongresses die Arbeit weniger, wenn auch der hervorragendsten Männer, die von diesen selbst nur als erster Entwurf bezeichnet wird, ohne Einsichtnahme, als ausgearbeiteten Kongreßbeschluß anzunehmen und der Öffentlichkeit zu übergeben? Warum erheben die übrigen Sektionen die als Manuscripte in Couverts verschlossenen Referate mit Beschlußanträgen nicht ohne weiteres zu Kongreßbeschlüssen?

Wohl liegt nach ausgeführtem Drucke etwas vor, was diskutierbar ist; der wissenschaftlichen Tendenz des Kongresses sowie der angestrebten Einigkeit sind aber hiedurch keine Dienste geleistet.

Der ergebenst Unterzeichnete erklärt endlich, daß die soeben geschaffene veterinär-anatomische Nomenklatur für ihn, als Lehrer der anatomischen Fächer an der Kgl. Tierärztlichen Hochschule in München, so lange nicht existiert, als die diesbezüglichen Beschlüsse des VI. Kongresses unberücksichtigt bleiben.

Ergebenst

Dr. *ANTON STOSS*
Kgl. Professor an der Tierärztl. Hochschule München.

CINQUIÈME SÉANCE PLÉNIÈRE

Vendredi, le 11 août 1899, 8 heures du matin, dans la grande salle de la Maison de Conversation.

Président . . . . M. *Esser*-Göttingen.
Vice-Présidents . M. *Bang*-Copenhague.
M. *Stubbé*-Bruxelles.

Interprètes: MM. *Zündel*-Mulhouse, Rev. *White*-Baden.

Monsieur le *Président* annonce à l'assemblée la réception du télégramme suivant de ***Sa Majesté l'Empereur,*** en réponse au télégramme de lundi:

Sa Majesté l'Empereur *a reçu avec plaisir les salutations du VII^me^ Congrès International de Médecine vétérinaire et envoie ses remercîments. D'ordre de* ***Sa Majesté:*** *v. Valentini.* (Applaudissements prolongés.)

Je donne la parole à M. *Hecker* de Halle pour une communication sur ses travaux relatifs à la „fièvre aphteuse".

M. *Hecker*-Halle (salué par des applaudissements répétés): Messieurs, les applaudissements avec lesquels vous m'accueillez maintenant et ceux par lesquels vous avez déjà salué ma proposition de prendre aujourd'hui la parole ici, sont un grand honneur pour moi. J'en adresse mes plus sincères remercîments à la haute assemblée.

Comme *vétérinaire*, il était de mon devoir de rendre compte au Congrès des recherches sur la fièvre aphteuse, entreprises par un vétérinaire sur ce terrain qui devrait être réservé à la Vétérinaire!

Messieurs, la Chambre d'Agriculture de la Province de Saxe m'a chargé de faire des essais dans un institut spécial afin de créer une base fondamentale pour quelques questions encore incertaines, mais de la plus haute importance pour les propriétaires d'animaux.

Les travaux concernant l'étude de la fièvre aphteuse appartiennent aux thèmes les plus ardus de la bactériologie actuelle, car, comme pour toutes les maladies exanthémateuses, nous ne savons, pour celle-ci aussi, presque rien sur son agent étiologique On ne peut non plus employer pour ces expériences les petits animaux de laboratoire, occasionnant peu de frais, car ils ne réagissent pas à l'infection.

J'ai d'abord cherché, au moyen des procédés bactériologiques, l'agent de la maladie; mais, dès le début, j'étais d'avis que trop entreprendre serait du temps perdu. Ne fallait-il pas en présence du grand nombre d'expériences, restées infructueuses, me dire: „non liquet!" Mais l'expérience suivante, facile à exécuter, prouve que la fièvre aphteuse est due à un agent vivant organisé et non à un agent chimique. Si nous inoculons de la sérosité aphteuse pure à un bovin, il tombera malade; si nous ajoutons à ce vaccin une faible dose d'un désinfectant quelconque, l'infection se produira quand même; mais elle n'aura plus lieu si la dose de l'antiseptique est fortement augmentée. Ce qui prouve une destruction de l'agent, mais non sa décomposition chimique.

Les travaux de la „Commission officielle pour l'étude de la maladie", à la tête de laquelle se trouvent MM. *Lœffler* et *Frosch*, nous ont montré du reste, que l'agent est d'une petitesse extraordinaire et qu'il passe par tous les filtres.

Lorsque M. *Nocard* eut publié ses beaux travaux sur la péripneumonie, ce fut d'après son système que je dirigeai mes recherches sur la fièvre aphteuse par des expériences de culture „in vivo" du contage. Des sacs de collodion contenant, dans une solution de chlorure de sodium ou d'un autre médium de culture, des traces de sérosité aphteuse furent introduites dans la cavité abdominale d'animaux susceptibles de réagir. Ces sacs de collodion séjournèrent dans la cavité abdominale trois, cinq, sept jours et plus. Leur contenu se troublait après ce temps. L'examen micrographique de l'un de ces sacs qui eut lieu après cinq jours, fut particulièrement intéressant en révélant la présence de petits corpuscules réfringents, lesquels faisaient complètement défaut dans ceux des sacs qui n'avaient pas été traités avec de la matière virulente. En outre l'infection réussit avec le contenu troublé d'un sac. Voilà donc un parallèle avec les découvertes de M. *Nocard* sur la péripneumonie. Mais je n'ose pas affirmer, messieurs, que les altérations décrites aient été nécessairement dues au virus de la fièvre aphteuse.

Les expériences sur les voies d'introduction du virus dans l'organisme forment une autre série d'investigations. Elles sont d'une importance scientifique incontestable. D'abord, l'infection fut tentée par les muqueuses au moyen d'injections de sérosité aphteuse dans les fosses nasales, suivies de l'obstruction des narines avec de la ouate antiseptique, en second lieu, par l'égouttement de cette sérosité sur la conjonctive et enfin, par sa projection directe, au

moyen d'un trocart, dans l'estomac, l'intestin ou la trachée, essais toujours suivis d'une infection sûre et rapide. Le résultat fut le même par l'injection dans l'anus et le canal du trayon; mais il fut négatif après le frottement de la peau, d'une mamelle et de l'espace interdigité avec la sérosité virulente. — Donc, la peau intacte n'est pas douée de réceptivité vis-à-vis du virus de la fièvre aphteuse.

Certains modes de transmission du contage sont d'une grande signification pour la police vétérinaire.

En premier lieu, nous considérâmes l'air comme agent contagifère et fîmes des expériences avec l'air sec et avec l'air humide. Des feuilles de papier imbibées de virus et séchées furent placées pendant des journées chaudes et sèches, dans un hangar ouvert, où se trouvaient des bovins devant servir à l'expérimentation. Ils restèrent indemnes. Les résultats furent également négatifs avec l'air humide. Pendant des journées de pluie ou de brouillard l'air du local fut abondamment saturé au moyen de pulvérisateurs contenant un liquide infectieux d'une grande virulence. Pendant des journées humides et venteuses les portes et les fenêtres du local furent closes avec des toiles humides et imbibées de virus. Malgré cela, tous les animaux restèrent sains, même quand ils étaient placés dans le courant d'air. Donc, l'air sec ou humide ne fut, en aucun cas, capable de servir de moyen de contagion.

Pour expliquer les bonds qu'on peut observer dans les apparitions de l'épizootie, une expérience fut faite en laissant picorer des oiseaux, principalement des poules et des pigeons, dans de la litière infectée. Douze heures après, les plumes souillées des oiseaux furent coupées et mélées au fourrage des vaches d'expérimentation, elles s'infectèrent régulièrement. Or, messieurs, quelle distance ne peut franchir un pigeon ou une hirondelle en douze heures, transportant, sous certaines conditions, l'épizootie au loin? — En dehors des oiseaux, les insectes, surtout les mouches, servent au colportage du virus, soit que la mouche se soit nourrie de sang virulent ou de sérosité aphteuse, soit qu'elle s'en soit souillée extérieurement. Cependant l'infection des animaux d'expérimentation ne réussissait pas, quand on leur faisait ingérer des mouches qui, deux heures auparavant, avaient absorbé de la matière virulente, tandis qu'au contraire l'infection avait lieu après l'ingestion de mouches trempées dans de la bave infectieuse. Il faut donc présumer que le virus est détruit par l'appareil digestif de l'insecte.

Quant à la durée de la virulence des secrétions buccales, nous avons observé que deux jours après la rupture des aphtes, la salive perdait toute efficacité contagifère, à moins qu'elle ne contînt des lambeaux épithéliaux lesquels, d'après nos recherches, conservent longtemps la virulence.

J'ai déjà publié dans la presse professionnelle mes observations sur la vitalité du virus dans le fumier; j'ajouterai ici quelques mots. Il est certain que la chaleur dégagée par les couches profondes et

comprimées du fumier est telle que le virus y est infailliblement détruit, s'il ne l'est pas déjà par la lutte pour la vie engagée par d'autres micro-organismes plus tenaces et renfermés dans le fumier. Mais, d'un autre côté, on sait que, quand on évacue des étables ayant été infectées, des animaux non immunisés tombent malades souvent plusieurs mois après l'extinction de l'épizootie. L'explication de ce fait nous est encore fournie par l'expérimentation; car il nous a été possible de conserver actif pendant deux mois environ un virus renfermé dans le creux de tiges de paille. Certaines parties du fumier exposées à l'air ont donc conservé le contage à l'état virulent.

Les expériences sur la réceptivité de certains animaux qui, d'ordinaire ne sont pas séquestrés ou ne peuvent l'être que difficilement, sont d'une grande importance pour les mesures de police sanitaire. L'infection des petits animaux de laboratoire a toujours été niée de différents côtés. Cependant, messieurs, une maladie infectieuse dont le contage a prise sur des individus de genres différents, comme l'homme, les bovins, les ovins et les porcs, doit pouvoir infecter aussi d'autres espèces. En effet, dans notre Institut, nous avons vu un grand nombre de chiens, de chats, de cobayes et de lapins tomber typiquement malades de la fièvre aphteuse. J'ai présenté aux confrères de Halle, surtout à M. *Reiners,* directeur de l'abattoir, ici présent, quelques animaux d'expérimentation cliniquement malades, tels qu'un chien, des cobayes, etc. Si d'autres expérimentateurs n'ont pas obtenu les mêmes résultats que moi, c'est que la lymphe employée manquait peut-être de virulence, ou, ce que j'incline plutôt à croire, que les animaux n'ont pas été observés assez longtemps. Il est vrai que l'élasticité et la coloration pigmentaire de la peau plantaire du chien par exemple voilent l'apparition des aphtes, qui sont souvent de petite dimension, et rendent ainsi le diagnostic difficile. L'effet de la maladie n'apparaît visiblement qu'avec la desquamation, quand la peau morte est usée par la marche; alors apparaissent des taches claires, peu pigmentées, à périphérie arrondie, allant de la grandeur d'un grain de millet à celle d'un pois. Ces taches caractéristiques et la desquamation de la peau ne se rencontrent pas chez les animaux n'ayant pas été malades.

Ces examens me conduisirent entre autres à la constatation du cas suivant qui est d'une importance capitale pour les prescriptions de police vétérinaire. Le 22 juillet dernier, j'infectai un jeune chien, lequel ne présentait les jours suivants qu'une légère augmentation de température. Mais, le 1er août, soit dix jours après l'infection, il tomba malade de la fièvre aphteuse: des aphtes apparurent dans la bouche et aux régions digitales. Une patte malade de ce chien, frottée sur le groin d'un porc sain, en amena l'infection et celui-ci, à son tour, infecta un autre animal de la même espèce. Cet exemple nous montre d'abord que l'incubation peut durer longtemps chez les petits animaux. Et, comme en dix jours un chien peut être transporté très loin, par exemple de Bade en Amérique, il est donc possible de porter la contagion en peu de temps à de très grandes

distances. Il nous prouve ensuite que la virulence ne s'était pas affaiblie pendant le passage du virus par le chien. Le résultat de ces observations est, je le répète, de la plus haute signification pour la police vétérinaire.

Une question vivement discutée est celle de la durée de l'immunité des animaux guéris de la maladie. Le premier rapport de la Commission officielle disait, à notre grand étonnement, que la plupart des autorités vétérinaires niait que les animaux acquerraient l'immunité après avoir été atteints de la maladie. La Commission était dans l'erreur. L'on ne contestait nullement l'immunité, mais à bon droit sa longue durée. Cette erreur fut relevée aussitôt par les vétérinaires *Goltz* et *Klebba.* (Applaudissements.) D'après les observations que j'ai faites sur une grande échelle, la durée de l'immunité s'étend à une année à-peu-près. Mais il paraît que l'immunité acquise ne se transmet pas aux descendants.

J'arrive à la partie la plus intéressante, mais aussi la plus difficile de nos expériences: les essais faits en vue de trouver un moyen d'immunisation.

Jusqu'ici, dès le début de l'explosion de l'épizootie, les propriétaires infectaient au plus vite tout le bétail en lui frottant les gencives avec la bave des animaux malades, pour abréger la durée de l'épizootie et pour en obtenir plus vite l'extinction. Cette méthode nommée à tort „inoculation d'urgence" a ses partisans, mais aussi ses adversaires. Ces derniers soutiennent, par exemple, la singulière opinion que ce procédé, augmentant d'une manière considérable la production du virus, devrait être interdit. Il est clair, messieurs, que ce n'est pas le nombre de germes infectieux produits qui présente de danger — car une désinfection appropriée les détruit dans n'importe quelle quantité au plus vite —, mais c'est la reproduction continue de ces germes, puisque les animaux s'infectent fortuitement l'un après l'autre pendant un espace de temps assez étendu. Si l'élimination des germes a lieu d'un seul coup ou au moins dans le plus bref délai possible, le danger de contagion pour le dehors sera moins grand que celui créé par les explosions successives et souvent répétées de la maladie. C'est pourquoi je suis partisan de l'inoculation; mais quant, au choix des animaux fournissant la bave virulente, il doit être fait „cum grano salis". (Bravos.)

Permettez-moi maintenant de résumer en quelques mots l'ensemble de mes travaux entrepris pour trouver une inoculation plus rationelle, c'est-à-dire protectrice.

Depuis 1896, je m'applique à découvrir un moyen prophylactique contre la fièvre aphteuse. Je réclamais dès le commencement de l'année 1897 des instituts spéciaux pour l'étude de la question. A ma grande satisfaction j'ai vu mon opinion partagée par des agronomes éminents. Peu de temps après, M. *de Mendel-Steinfels,* mon chef actuel, déposait en sa qualité de membre du Landtag Prussien, une motion demandant à notre Ministre de l'Agriculture d'ordonner des recherches sur l'étiologie de la fièvre ahpteuse. Les

résultats de cette motion, nous les connaissons tous. — MM. le Chancelier de l'Empire et le Ministre de l'Agriculture donnèrent aussitôt satisfaction au vœu des agronomes. Des subsides considérables furent alloués, et d'éminents bactériologistes furent chargés de faire des recherches dans la direction demandée. Mais ce qui est regrettable, c'est qu'aucun vétérinaire ne fut appelé à prendre part à ces travaux. Aucun de nous ne faisait partie de la Commission officielle.

Pendant ce temps, mes propres travaux suivaient leur cours avec succès. Le 9 avril 1897, j'inoculai dans le domaine de Radisleben (Duché d'Anhalt) huit sujets sains d'un cheptel de quarante bovins, parmi lesquels quatre, cinq au plus, venaient de tomber malades de la fièvre aphteuse. Messieurs, seuls les huit sujets inoculés et un neuvième animal échappèrent à la maladie. Dans ce cas, messieurs, c'était assurément l'effet d'une protection artificielle, et non pas du hasard. Cette expérience fut faite alors que la Commission officielle n'était pas encore à même de faire des travaux de ce genre.

Permettez-moi maintenant de vous exposer les raisons pratiques et théoriques qui m'ont servi de ligne de conduite dans la direction de mes travaux. Il s'agissait d'abord de produire un sérum de haute puissance immunisatrice, capable d'être employé comme moyen d'inoculation d'urgence en cas d'explosion d'épizootie ou comme vaccin prophylactique.

Je m'assurais en première ligne si le virus, en traversant d'autres animaux que les bovins, ne gagnait ou ne perdait pas en puissance. C'est l'observation clinique qui montre déjà que, si l'épizootie présente un caractère bénin, la contagion ne frappe presque exclusivement que des bovins, tandis qu'à l'explosion de graves épizooties, elle s'étend aussi sur les espèces porcines, ovines et caprines et que, dans ce cas, les bovins en souffrent plus particulièrement. L'expérimentation confirmait que le virus transmis artificiellement d'une espèce à une autre augmentait considérablement de puissance.

D'autres expériences furent tentées en vue de s'assurer si, en augmentant toujours la dose du virus inoculé, l'organisme de l'animal ne produirait pas des substances immunisatrices plus efficaces.

En troisième lieu, les expériences portèrent sur la recherche d'une source plus abordable et plus abondante pour la récolte de la lymphe virulente que les aphtes des animaux malades, qui ne sont pas toujours à la disposition de l'opérateur. Nous la trouvâmes dans le sang des animaux infectés, lors du début de la fièvre, avant l'éruption. A ce moment, le sang est très virulent et se laisse facilement tirer en quantité voulue par la saignée. Sa sérosité remplace très bien la lymphe virulente des aphtes.

Nous recherchions, après, si le sang des animaux fraîchement affectés ne contenait pas des toxines. Effectivement nous constatâmes que le sang, tiré de ces animaux et injecté à d'autres, produisait sur des bovins débiles et sur des veaux, parfois aussi sur des bovins adultes et en bon état, des troubles et des intoxications telles que

la paralysie du cœur, en conséquence des cas de mort pareils à l'apoplexie survenant parfois parmi les animaux atteints fortuitement de fièvre aphteuse.

C'est appuyé sur toutes ces observations que, par des injections réitérées de sérum renforcé de sang virulent, nous sommes arrivés à créer un sérum qui procura l'immunité à 810, sur environ 1000 animaux soumis à notre expérimentation.

Comparez, messieurs, les deux procédés qui vous ont été exposés à cette tribune. Vous devez trouver qu'ils sont, en principe, similaires: graduation de la virulence, création d'une souche de lymphe virulente, injections réitérées. Mais la priorité appartient incontestablement aux travaux de l'Institut de la Chambre d'Agriculture de Halle, dirigé par un vétérinaire. (Bravos.) Elle est prouvée par des documents officiels, la demande formelle d'un brevet, etc. C'est nous, les premiers, qui avons créé une lymphe extra-virulente et produit la lymphe immunisatrice dans l'organisme à la suite d'inoculations réitérées du virus.

Pour la science et surtout pour l'agriculture, l'essentiel est que les deux Instituts, l'officiel et celui de Halle, soient arrivés au même résultat — marchant séparément pour arriver au même but! (Bravos renouvelés.)

Il est vrai, que nous n'avions pas à notre disposition des ressources aussi considérables que la Commission officielle.

Je passe sur l'insuccès de la séraphtine, qui a coûté à la fabrique de Hoechst de 180 000 à 200 000 marks. Nous aussi n'avons pas toujours été préservés de mécomptes. Mais cependant ceux-ci n'en ont pas moins été pour nous une bonne école.

Au commencement on préparait la séraphtine du sang d'animaux sortant de la maladie, aujourd'hui on la produit du sang d'animaux immunisés. Autrefois l'on prenait la lymphe ad libitum, maintenant on fait passer le virus par le corps du porc en renforçant sa virulence. — Vous voyez, c'est toujours notre procédé de Halle, qu'on a suivi aussi ailleurs. (Hilarité.)

Vous me pardonnerez, messieurs, d'être entré un peu profondément sur la question de priorité. Mais je me croyais obligé, vis-à-vis de notre profession et de mon Institut, de faire la lumière sur ce point; et j'ose espérer, messieurs, que vous avez suivi avec intérêt mes explications!

Messieurs, comme Allemand et comme vétérinaire, c'est pour moi une grande joie, en même temps qu'un grand honneur de pouvoir prouver ici à nos chers collègues et hôtes étrangers, combien, nous vétérinaires allemands, nous sommes restés fidèles à notre tâche aussi bien sur les territoires de l'expérimentation purement scientifique et pratique que sur celui de la lutte contre les épizooties.

Que les collègues étrangers veuillent accepter mes incitations à faire de nouvelles expériences comme un témoignage de notre cordiale et hospitalière confraternité! (Applaudissements prolongés.)

Monsieur le *Président* remercie l'orateur au nom de l'assemblée et donne la parole à Monsieur le docteur *Lœffler*.

M. *Lœffler*-Greifswald rappelle à l'assemblée que lors de la publication du premier rapport de la Commission chargée officiellement de l'étude de la fièvre aphteuse, M. *Hecker* publia dans la „Berliner Tierärztliche Wochenschrift" un article intitulé „La palme appartient quand même à un vétérinaire". Il ne s'agit nullement d'une concurrence entre médecins et vétérinaires et, s'il a été, grâce, sans doute, à ses travaux biologiques, appelé par son supérieur hiérarchique à pénétrer sur le territoire de la Vétérinaire, il n'y a pourtant eu aucune intrusion de sa part.

Quant à la déposition de sa demande de brevet, sur laquelle M. *Hecker* se fonde pour établir sa priorité, il objecte que l'on ne peut pas lui demander l'étude des publications de brevets. Si M. *Hecker* avait publié ses travaux dans un journal scientifique, alors il pourrait prétendre à ce qu'ils soient connus dans le monde scientifique.

L'orateur a également observé l'accentuation de la virulence chez les porcs, mais elle ne survient pas régulièrement, puisque la lymphe est aussi parfois peu virulente. L'orateur conserve la souche de lymphe en transmettant le virus réciproquement du bovin au porc.

Le 14 août 1897, l'orateur a déjà publié que le virus ne se trouve dans le sang que jusqu'à l'époque de l'explosion de la maladie. Là-dessus il est d'accord avec M. *Hecker*. Quant aux toxines que M. *Hecker* a trouvées dans le sang des animaux après cette époque, l'orateur n'en a jamais rencontrées. Ce sang fut injecté en quantités considérables et les animaux restèrent indemnes; ils ne montrèrent aucun des symptômes observés par M. *Hecker*. Si ce dernier, continue l'orateur, a vraiment constaté des toxines dans le sang des animaux après l'éruption des aphtes, il a raison d'avancer que c'est *lui* qui a fait cette découverte; car nous, de notre côté, nous avons trouvé le contraire.

Quant aux reproches qu'on fait à l'orateur d'avoir avancé que les vétérinaires contestaient l'immunité consécutive à l'affection aphteuse, il s'appuie sur le „Manuel de pathologie spéciale de *Friedberger* et *Froehner*, *1896*, 4me édition." Ces messieurs ont rectifié plus tard leur sentence en disant qu'ils n'avaient pas voulu nier l'immunité mais seulement la longueur de sa durée, interprétation vraiment surprenante, que l'orateur ne pouvait pas deviner.

En ce qui concerne la priorité du procédé de renforcer la virulence dans le corps animal et d'appliquer le sang d'animaux, qui, après avoir passé par la maladie, ont reçu des injections virulentes, elle appartient à la Commission officielle qui n'avait aucune connaissance des travaux analogues de M. *Hecker*.

L'orateur souhaite bonne réussite aux travaux futurs de M. *Hecker*. Ils seront sans doute difficiles. Le „Immunblut", c'est à dire, le sang renfermant les germes infectieux, sera, une fois plus,

une fois moins virulent, selon le nombre des germes renfermés. Si M. *Hecker* injecte ce sang additionné de sérum, il ne sera jamais sûr de l'effet, car les matières injectées contiennent dans un cas beaucoup, dans l'autre peu de germes infectieux. Il lui manque l'échelle nécessaire pour mesurer l'infectiosité, c'est-à-dire, l'efficacité, le „titre" de sa lymphe.

L'orateur recommande à M. *Hecker* de se servir de l'analyse titrométrique que lui (l'orateur) a trouvée à la suite de longs et pénibles travaux. (Applaudissements.)

M. *Hecker:* On m'a souvent reproché de ne pas avoir publié immédiatement mes expériences. Messieurs, je ne considérais pas celles-ci comme suffisamment mûres pour être l'objet d'une publication in toto, et je pensais qu'il serait trop présomptueux de faire une communication trop hâtive qui, peut-être, ne serait pas confirmée par la suite; car laboratoire et pratique sont deux champs d'expérience tout différents. Mais, loin de moi, de cacher mon procédé. Je l'ai communiqué, sans réclamer d'indemnité, mais sous la réserve de tous mes droits, à chaque corporation agricole disposée à préparer elle-même l'agent immunisateur. Je cite, entre autres, la Société d'Agriculture de Brandebourg, celle de Posen, qui ont été informées. Je n'ai pas hésité à l'offrir en août 1897 à la Commission de l'Office Impérial d'Hygiène de l'Empire Allemand.

Je prétends que nous sommes les premiers qui aient trouvé un procédé d immunisation par la voie de l'introduction réitérée de doses croissantes du virus.

Je ne crois pas que le sang d'animaux fraîchement guéris de la fièvre aphteuse annule régulièrement la virulence du contage. Le sang n'acquiert cette faculté qu'à la suite d'une stimulation réitérée de l'organisme par des injections de matière virulente très forte. La Commission officielle a fait ces injections plus tard que nous et seulement dans le but de mesurer l'immunité des animaux d'expérimentation et non pour augmenter la production de corps immunisateurs dans l'organisme.

Je déplore que la Commission officielle n'ait consulté qu'un auteur vétérinaire sur les idées partagées par mes collègues au sujet de l'immunité consécutive à la fièvre aphteuse, car il y a des autorités et des auteurs de grande valeur qui ne partagent pas l'opinion émise par *Friedberger* et *Froehner*.

Je veux bien, cependant, essayer la méthode de l'analyse titrométrique que M. *Loeffler* vient de me recommander. (Applaudissements.)

Monsieur le *Président:* Personne ne demande la parole; mais avant de passer à l'ordre du jour, nous devons, ici aussi, remercier *la ville de Bade* de la merveilleuse fête, qu'elle a bien voulu nous offrir hier soir. Je suis sûr d'avoir l'assentiment de toute

l'assemblée en exprimant nos remercîments à la municipalité. (Vifs applaudissements.)

Je prie Monsieur le Secrétaire général de lire le procès-verbal de la séance de mercredi. (Il le fait.) Personne ne demandant la parole, le procès-verbal est adopté.

Je prie Monsieur le Secrétaire général de lire une lettre que la Ligue des cultivateurs a fait parvenir au Congrès. (Lecture est faite.)

Je dois en outre communiquer à l'assemblée que Monsieur le professeur *Stoss*, de Munich, a envoyé, une protestation contre les décisions de la commission de revision de la nomenclature anatomique. Cette protestation sera jointe au procès-verbal, mais je prie l'assemblée de passer à l'ordre du jour sur elle.*) (Consentement général.)

Messieurs, il me reste à vous dire qu'un des rapporteurs, Monsieur le professeur *Leclainche,* a dû quitter Bade par suite d'un incendie qui a détruit sa maison. Notre aimable et courtois confrère, M. *Nocard,* s'est aussitôt offert de remplacer M. *Leclainche* et de défendre ses propositions. Je crois agir selon vos idées en envoyant un télégramme de regret et de sympathie à M. *Leclainche* (applaudissements) et en le remerciant en même temps de l'excellent rapport qu'il nous a présenté. (Applaudissements.)

Je donne la parole à M. *Lorenz*, premier rapporteur. Je lis d'abord les résolutions de ces messieurs:

Mesures pour combattre les épizooties de l'espèce porcine.

1) La police sanitaire des pneumo-entérites et celle du rouget comportent des mesures spéciales pour chaque maladie.
2) D'une façon générale, la meilleure mesure à prendre pour combattre les pneumo-entérites consiste dans l'abattage des animaux malades ou suspects d'être malades ou contaminés, et dans la désinfection des locaux infectés.

   L'abattage est surtout nécessaire, quand la maladie apparaît dans une localité habituellement indemne.

   L'efficacité des diverses méthodes d'immunisation proposées, n'étant pas encore démontrée partout, on ne devra y recourir que dans les localités où l'infection est très étendue.
3) Pour combattre le rouget, on doit recommander, en outre des mesures générales de police sanitaire, l'immunisation préventive des animaux exposés à la contagion. L'immunisation sera pratiquée sous la surveillance du service vétérinaire.

   Enfin il serait désirable que la vaccination fût obligatoire dans les localités où le rouget se montre chaque année.

M. *Lorenz*-Darmstadt: La discussion en section a permis aux rapporteurs de réunir leurs propositions. Elles ont été scindées en deux parties, comprenant, la première, les pneumo-entérites, la seconde, le rouget, car nous sommes d'avis que ces épizooties com-

*) Le texte allemand est reproduit à la fin du rapport allemand.

portent des mesures spéciales pour chaque maladie. M. *Leclainche* a, dans son rapport, si magistralement traité la question des pneumo-entérites, qu'il est superflu de parler longuement de ce sujet. Je me bornerai donc à quelques courtes remarques.

Je rappellerai d'abord le travail publié par M. *Preisz* sur les pneumo-entérites. M. *Preisz* a établi qu'il y a dans ces maladies deux bacilles, celui de la peste porcine et, un autre, qui, — s'il peut occasionner par inoculation artificielle, peut-être aussi, naturellement, quelques cas graves, — ne peut causer de grandes épizooties. Il ne peut se développer dans le corps animal que si d'autres maladies en ont diminué la force de résistance, et il semble que, lors des grandes épizooties de pneumo-entérites, il y a complication de pneumo-entérite et de peste porcine, car, dans la plupart des cas, M. *Preisz* a établi la présence simultanée des deux bacilles.

J'observerai ensuite que plusieurs règlements sanitaires prescrivent la stérilisation avant la mise en vente de la viande d'animaux atteints de pneumo-entérite. Cette mesure est trop rigoureuse et contraire à notre but, qui est d'arriver à l'extinction de tous les foyers. La viande stérilisée perdant presque toute sa valeur, il nous faudra des sommes énormes pour les indemnités, alors que les abattages comprendront en grande majorité des animaux encore peu atteints qui pourraient, sans inconvénient, être livrés à la boucherie sans restriction.

Dans nos régions les pneumo-entérites sont toujours importées, la vaccination préventive n'est donc pas nécessaire, car, ici, il vaut mieux détruire les foyers. Les résultats obtenus avec la vaccination ne sont du reste pas assez précis pour permettre de la recommander expressément et partout. D'ailleurs, M. *Perroncito* nous parlera de cette vaccination.

Je passe au rouget, je n'en dirai que ce qui est important au point de vue de la lutte contre cette maladie. Mes recherches ont eu des résultats très curieux. J'ai constaté que les porcs de certaines régions ne prenaient presque jamais la maladie, qu'ailleurs les cas étaient généralement bénins, alors qu'autre part il n'y avait que des cas graves. J'ai pensé qu'il devait y avoir dans le sol quelque chose qui immunisait les animaux, et j'ai trouvé en examinant les eaux d'écoulement de fermes que je croyais contaminées, et dans les larves d'Eristalis des germes du rouget de faible virulence.

Le germe du rouget se trouve donc aussi dans la nature, mais sous des formes et des virulences différentes. J'ai fait des essais différents, et j'ai eu des cultures qui tuaient la souris après un jour, d'ordinaire après un jour et demi. D'autres cultures ne tuaient pas la souris. Quelques cultures, très virulentes pour la souris, ne le sont pas pour le porc, mais il y en a aussi qui ne sont pas virulentes pour la souris, qui rendent le porc malade. De toute façon le porc se comporte autrement vis-à-vis

du rouget que les souris et les lapins. Je n'ai jamais vu sur ces animaux les endocardites si fréquentes chez le porc. J'ai aussi des cultures qui ressemblent absolument aux cultures de la septicémie des souris et je crois, comme je l'ai déjà dit, il y a 8 ans, que le virus du rouget et celui de la septicémie des souris paraissent identiques. On l'a contesté, mais il est établi que les porcs vaccinés contre le rouget sont immunisés contre la septicémie.

Les différences de forme constatées sur les germes n'ont que peu d'importance, car le germe du rouget prend des formes très différentes selon le mode de culture.

Le rouget existait chez nous depuis longtemps, mais on n'y faisait pas attention, les pertes n'étaient pas grandes. Nous avions alors partout une race de porcs à longues soies qui encore maintenant est très réfractaire au rouget; avec l'agriculture plus intensive on a élevé des races plus précoces et plus profitables, mais aussi plus susceptibles. C'est depuis l'introduction de ces races que la maladie s'est tellement répandue, qu'on peut, en Allemagne au moins, la considérer comme l'épizootie qui cause le plus de pertes. Les mesures sanitaires, même sévères, sont inefficaces contre le rouget, la séquestration ne sert à rien, car la maladie n'est généralement pas importée; la désinfection n'en détruit pas le germe, parce qu'il se trouve dans le sol. Il n'y a donc pas moyen de faire une désinfection sérieuse dans les pays de petite culture. C'est pourquoi il faut s'en tenir en première ligne à la vaccination qui est absolument nécessaire. Je ne demanderai pas au Congrès de dire quel est le meilleur système d'immunisation préventive, car je crois encore aujourd'hui qu'il ne faut pas recommander spécialement une de ces méthodes. (Applaudissements.)

Je pourrais clore ici mon rapport, mais on me demande d'ajouter quelques mots sur ma méthode de vaccination. Vous savez que je m'occupe de cette question depuis des années. Vous savez que la méthode *Pasteur* n'avait pas donné de bons résultats, du moins en Allemagne; il fallait trouver autre chose. Or, lorsqu'au début de l'année 1891 on avait découvert que le sang des animaux immunisés avait des qualités immunisantes, j'ai voulu voir s'il en était de même pour le rouget, et le fait s'est confirmé. On ne savait pas alors ce qu'était cette immunité, quelle était sa durée, en quoi elle consistait ou si, peut-être, il y avait quand même encore des germes dans le sang. Dans nos recherches, j'ai trouvé que l'immunité donnée avec du sang immun, que je prenais du lapin, ne durait pas, mais j'obtenais dans des cas graves des guérisons, suivies longtemps après de rouget chronique chez la plupart des malades. Sur quelques malades, le sérum ne fit aucun effet. Ces résultats me firent abandonner l'idée d'un traitement curatif, et en rechercher un uniquement préventif. Je suis parvenu à obtenir une immunité durable en inoculant des cultures virulentes à des porcs traités préalablement avec le sérum. J'ai fait des essais en grand avec succès. Néanmoins ma méthode n'a pris pied que

très lentement; aujourd'hui elle est fort répandue, surtout en Allemagne. Je m'étonne un peu de cette lenteur. Il n'y avait pourtant aucun secret. Ma première publication date de 1891, et j'ai toujours communiqué en quoi consiste ma méthode à ceux qui me demandaient des renseignements. (Vifs applaudissements.)

*M. *Nocard*-Alfort: Je viens remplacer mon collègue M. *Leclainche*. Mais rassurez-vous, je ne vous retiendrai pas longtemps. Le rapport de M. *Leclainche* est publié, vous le possédez tous, vous avez pu le lire et remarquer ses grandes qualités. D'autre part, la question à l'ordre du jour a été discutée d'une manière approfondie en réunion de section. Je crois par conséquent que nous avons tout à gagner en abrégeant les discours. (Bravos, très bien.)

Je voudrais simplement toucher un mot de ses conclusions, où il est dit que, pour combattre le rouget, on doit recommander et des mesures de police sanitaire, et l'immunisation préventive des animaux exposés à la contagion. — Voilà des mesures en effet capitales en matière de rouget. Le rouget est une maladie infectieuse du sol, qui peut se diffuser par contagion, avec une grande rapidité, mais c'est aussi une maladie qui se reproduit chaque année dans presque toutes les régions, qui disparaît l'hiver pour se montrer ensuite de nouveau quand les chaleurs sont revenues. Contre des maladies de ce genre, les mesures de police sanitaire sont bonnes, mais elles ne peuvent arriver à éteindre la maladie qu'après une longue série d'années d'une application soutenue, vigilante, complète.

Une nouvelle méthode de prophylaxie du rouget a été intronisée par *Pasteur,* qui a montré comment, par l'inoculation du virus, on pouvait donner l'immunité aux animaux et leur permettre de résister ensuite au chances de contamination.

La vaccination pasteurienne a fait ses preuves et rendu des services que tout le monde connaît. Des chiffres ont été publiés dans certains pays, et surtout en Hongrie, où l'on l'a appliquée sur des millions d'animaux. Elle n'est point parfaite, d'abord comme toutes les immunisations. Il faut surtout, pour que l'immunité soit conférée, et lorsqu'on est appelé à combattre une épidémie déjà née, existante, les 20 à 25 jours nécessaires pour que, par cette vaccination, les animaux soient immunisés. C'est bien long. Pendant ce temps, l'effectif ou la plus grande partie de l'effectif des troupeaux peut être atteint et enlevé. — D'autre part, il existe dans toutes les races de porcs des susceptibilités individuelles très différentes. Les unes sont beaucoup plus sensibles au microbe du rouget que d'autres. Donc, en somme, le nombre des accidents n'est pas aussi considérable qu'on pourrait le croire au premier abord.

Il y avait lieu de perfectionner cette méthode d'immunisation, et on a obvié aux inconvénients que je signale, bien que les rapporteurs aient été de l'avis unanime qu'il n'y avait pas lieu de recommander aucun système d'immunisation, parce que le meilleur aujourd'hui pourrait être dépassé demain. On peut trouver quelque

chose de mieux encore, mais il me sera bien permis à moi, Français, de dire que le mérite du grand progrès réalisé en pareille matière revient à M. *Lorenz*. (Bravos.)

C'est lui qui, le premier, a constaté, prouvé avec une série d'efforts persévérants, extrêmement remarquables, que l'emploi du sérum des animaux immunisés contre le rouget permet de les vacciner et de les mettre à l'abri de la plupart des accidents. De plus, l'emploi de ce sérum a cet avantage encore d'intervenir dans une épidémie existante. Nous savons que le sérum confère l'immunité aussitôt qu'il est absorbé. L'immunisation peut être très durable ou passagère au contraire, mais pendant la durée de cette immunité si on ajoute à l'injection de sérum une culture de microbes, celui-ci, par son développement dans l'organisme intoxiqué transforme cette immunité passive du sérum en immunité active et durable. — Voilà l'avantage de la méthode du sérum de vaccination dont l'initiative appartient incontestablement à M. *Lorenz*.

C'est ce que je tenais à dire ici. Pour le reste, je m'en rapporte aux conclusions adoptées par les rapporteurs. (Bravos, applaudissements.)

* M. *Perroncito*-Turin: Je demande toute l'indulgence de l'assemblée, si je m'exprime dans une langue qui n'est pas ma langue maternelle; je tâcherai néanmoins de me faire comprendre.

Je m'associe complètement aux éloges rendus par M. *Nocard* à M. *Lorenz*. C'est à M. *Lorenz* qu'on doit les grands progrès que nous avons faits dans la science et la pratique de l'immunisation des animaux contre le rouget. Je me permettrai simplement de faire part de mes observations directes.

En Italie, nous avons eu quelquefois le rouget, qui, maintenant, a disparu presque complètement, ceci dit, après que nos observations ont porté sur plus de deux millions de cas. Une fois j'ai eu l'occasion de le trouver, de le cultiver et de faire des observations à son égard.

Il est des endroits où le rouget a disparu par suite de la vaccination pratiquée une fois seulement, et même alors qu'on n'avait pas pratiqué de vaccinations ce qui me fait penser que le rouget n'est pas vraiment une maladie du sol, comme le charbon, parce que le bacille ne produit pas de spores; mais je crois que le choléra des porcs a les mêmes propriétés que la maladie du rouget; chez nous, le choléra, la pneumo-entérite des porcs, se maintient en permanence. Avec mes assistants je me suis livré à des expériences à cet égard, en vaccinant des lapins qui ont résisté complètement après peu de temps au virus mortel, et le même procédé employé sur les porcs donnait de très bons résultats. Nous en avons immunisé 7, nous les avons envoyés partout dans les porcheries où la maladie s'etait déclarée; ensuite nous en avons vacciné 50, et tous ces porcs ont été mis à la disposition des propriétaires dans des localités très infectées. Eh bien, tous ces

porcs étaient réfractaires à la maladie, ou plutôt quelques uns seulement sont morts sur 50 qui avaient été inoculés. Chez nous le choléra des porcs produit une mortalité extraordinaire, qui arrive à 80 %, 90 %, et va jusqu'à 100 %.

Je dois remercier ensuite publiquement le Gouvernement de Roumanie, qui, par M. *Locusteanu*, a fait faire des expériences dans ce pays. Il m'a dit que ces dernières portaient sur 40 porcs, dont 20 furent vaccinés et 20 autres laissés tels quels. Résultat: les 20 non vaccinés sont morts, les 20 autres ont résisté.

Des expériences ont été faites sur un nombre plus grand de porcs, et si notre vaccination a eu des insuccès, je dois être néanmoins content des résultats obtenus.

J'allais oublier de vous donner ceux auxquels est parvenu M. le Dr. *Karlinski*, de Gracanica, Bosnie, chargé par le Gouvernement d'expérimenter largement la vaccination dans les porcheries de ce pays, et qui nous écrivait le 23 novembre 1897, ce qui suit: „On a vacciné en Bosnie 650 porcs avec votre vaccin, et nous avons constaté une mortalité de 7 à 13 %, résultat très satisfaisant, car la mortalité chez les non vaccinés est de 90 à 95 %. Avec les animaux vaccinés, nous avons fait plusieurs expériences: nous les avons enfermés avec des animaux montrant des symptômes sérieux et nous les avons nourris avec les cadavres des porcs morts du choléra, et ils ont résisté."

Les mêmes expériences ont été faites par M. *Locusteanu*, ainsi que par moi et plusieurs vétérinaires. — M. *Karlinski*, le 3 janvier 1899, me communiquait que son Gouvernement m'enverrait la relation officielle, et qu'en attendant, il me félicitait des succès, les rapports des vétérinaires étant très favorables. — Je possède encore beaucoup d'autres lettres que m'ont envoyées des vétérinaires praticiens: tous sont d'accord que là où il y a infection du choléra, la maladie a disparu par suite de la vaccination.

Les mêmes mesures que l'on veut adopter pour combattre le rouget, il faudrait les adopter pour combattre le choléra des porcs.

Mon procédé est communiqué d'une manière générale, mais non minutieusement; des instructions détaillées seront publiées incessamment. Nous voulons introduire toutes les améliorations et modifications indiquées par la pratique, et nous voulons voir si la même méthode peut rendre les mêmes services dans une autre maladie. — Voilà en peu de mots ce que je voulais communiquer en séance du Congrès, me réservant de revenir sur ce sujet s'il y a lieu. (Bravos.)

M. *Preusse* - Danzig expose que le Congrès de Berne avait établi une espèce de plan de combat contre les épizooties de l'espèce porcine; il s'agit aujourd'hui de voir si on a atteint le but qu'on poursuivait. Déjà avant le Congrès de Berne, la plupart des Etats avaient pris des mesures contre les pneumo-entérites, l'orateur les a citées en détail dans son rapport. L'Allemagne, entre autres,

avait pris des mesures générales dès 1894, quoique la déclaration obligatoire ne date que de 1898. On peut donc, à propos de ce pays, parler d'une série d'années d'observations. Or, la statistique montre que les pays qui ont pris les mesures les plus sévères, ont obtenu les meilleurs résultats. Tel est le cas pour l'Angleterre et pour l'Autriche-Hongrie, où la loi ordonne l'abattage des cheptels contaminés. Cet abattage est absolument nécessaire, et il doit tout naturellement comprendre l'indemnisation des propriétaires. Au sujet de cet abattage, l'orateur est entièrement de l'avis de M. *Lorenz*, il ne peut pas être question de stériliser la viande de tous les porcs abattus pour cause de pneumo-entérite, ces viandes sont presque toujours bonnes et il n'y a aucun danger à les laisser circuler sans restriction. Mais il faut prescrire des restrictions pour la circulation des animaux vivants, demander leur visite et ordonner la désinfection des porcheries contaminées. Le traitement préventif ne peut encore être proposé ; il n'existe encore aucune méthode sûre de vaccination, mais on y arrivera certainement. L'orateur ne croit pas que les pneumo-entérites soient une maladie du sol, comme le disait M. *Perroncito*, il est d'avis que la maladie est régulièrement importée et que, sous ce rapport, elle diffère bien du rouget.

Les mesures prises contre le rouget ont été sans aucune efficacité. Il n'y a eu aucune diminution de la maladie. Les statistiques qui prétendent le contraire sont inexactes, vu que les cas de rouget ne sont déclarés que dans une très-faible proportion. Cela ne veut pas dire que les mesures de police sanitaire soient inutiles. Elles suffiraient peut-être si la déclaration était convenablement faite, mais tant qu'elle ne sera pas obtenue régulièrement, il faut exiger en premier lieu la vaccination. Celle-ci est, en plus, rendue indispensable par le caractère de la maladie qui est, comme l'a établi M. *Lorenz*, une maladie du sol et n'est que très rarement importée. A côté de la vaccination, il faut demander des prescriptions sur la destruction des cadavres, sur le traitement de la viande provenant d'animaux abattus pour cause de rouget, sur la désinfection des étables, etc, et ordonner des mesures générales sur la circulation des porcs.

L'orateur est également d'avis que le Congrès ne peut pas se prononcer sur la valeur de l'une ou de l'autre des méthodes de vaccination actuellement connues, mais il s'agit de savoir si on doit vacciner tous les porcs ou restreindre la vaccination aux cheptels contaminés ou menacés. L'orateur pense qu'il faut se borner à la vaccination restreinte, mais il demande que la vaccination soit faite uniquement par des vétérinaires. (Applaudissements.) La vaccination par des laïques ne peut pas être tolérée. Or, cela se fait en Allemagne et surtout en Prusse, où même des corporations agricoles emploient des gens étrangers à la profession pour faire les vaccinations. C'est ainsi que la Chambre d'Agriculture de la Prusse Occidentale charge un maréchal-ferrant ambulant de faire les vaccinations dans la province.

L'orateur veut par cette citation démontrer la nécessité de ne confier la vaccination qu'à des vétérinaires (Applaudissements.)

M. *Schütz*-Berlin a l'intention de parler de la vaccination au point de vue scientifique. Il a essayé, lui aussi, de perfectionner la vaccination contre le rouget et veut communiquer au Congrès le résultat de ses recherches. La vaccination par l'emploi de sérum et de cultures pures donne l'immunité. M. *Lorenz* produit sa préparation en prenant le sang de porcs immunisés dont il sépare le sérum qu'il précipite avec du sulfate de magnésie et du chlorure de calcium. Ce précipité est dissous dans de l'eau et employé pour immuniser les porcs. Il s'agit donc d'une préparation obtenue avec l'aide de produits chimiques. M. *Lorenz* fait donc bien de l'appeler une préparation de sérum. Nous prenons notre sérum à d'autres animaux que le porc, et nous l'employons tel quel, ce qui est très différent et de grande importance. La préparation de M. *Lorenz* se fait en différents endroits d'une façon très consciencieuse et appropriée. On connaît son efficacité. Les prospectus annoncent que son titre est de 0,015, ce qui veut dire que si on inocule une dose mortelle à une souris, on peut la préserver en lui injectant auparavant la dose indiquée de la préparation *Lorenz*. J'ai contrôlé celle-ci plusieurs centaines de fois, et je puis dire que son titre est souvent de 0,02 et même de 0,03. Le titre de notre sérum, qu'on fait, en ce moment, à Hœchst, est de 0,002, et celui du sérum que nous faisons à Berlin est de neuf décimilligrammes. Vous voyez l'énorme valeur du sérum fabriqué à Berlin. Un pareil sérum peut guérir, (nous avons obtenu 75 % de guérisons d'animaux malades) il peut donner l'immunité passive et naturellement aussi l'immunité active. Employons comparativement les deux préparations; inoculons des porcs avec la préparation *Lorenz,* d'autres avec le sérum dont j'ai parlé, puis, injectons aux deux groupes la culture pure. Les porcs traités avec la préparation *Lorenz* auront des bacilles du rouget dans le sang encore quinze jours et trois semaines après l'inoculation. Or, l'élimination de ces bacilles se fait par les reins et par l'intestin; pendant quinze jours à trois semaines ces porcs élimineront donc des bacilles. Avec notre sérum vous ne trouverez des bacilles dans le sang que les premiers jours, après, ils disparaissent. Il est donc prouvé que l'action bactéricide du sérum pur est bien plus grande que celle de la préparation *Lorenz.* Pourquoi notre sérum a-t-il cette action qui manque à la préparation *Lorenz?* Le sérum contient peut-être une plus grande quantité d'anticorps? Peut-être aussi que, dans le procédé *Lorenz*, il n'y a que certains anticorps qui sont précipités et que d'autres restent en solution dans le sérum, ou bien les anticorps sont-ils plus actifs dans le sérum pur que dans la préparation? Pour en trouver la raison, je me suis d'abord arrêté à la quantité des anticorps. Quand un sérum est aussi puissant que celui dont je vous parle, on peut inoculer aux porcs n'importe quelle culture,

ils résistent. Cela ne peut se faire avec la préparation *Lorenz*. Le titre en est si faible qu'il faut atténuer les cultures employées. Il fallait donc que j'examine les cultures qu'on trouve dans le commerce. Or, ces cultures ne tuaient pas même les souris. Voici donc ce qui se passe. On injecte une préparation de moindre valeur et après, une culture qui ne tue pas même les souris; les porcs traités de cette façon sont-ils immunisés? Je n'ose pas répondre. Ce n'est donc pas la quantité des anticorps qui joue un rôle; car, si les porcs de M. *Lorenz* sont immunisés, le sérum de moindre valeur a donc suffi pour rendre inoffensif un nombre, il est vrai, également moindre de culture. Quant à savoir si certains anticorps du sérum n'ont pas été précipités, je n'avais qu'à m'incliner devant la grande autorité de M. *Ehrlich*, qui m'a dit ne pouvoir admettre qu'il y ait d'autres anticorps dans le sérum que dans le précipité, se basant en cela sur le résultat de ses recherches concernant les sérums diphtérique et tétanique. Il faut donc admettre que le sérum pur est plus actif sous ce rapport. Nous avons fait une observation tout à fait merveilleuse, que je n'avais pas comprise auparavant, et où je n'ai vu clair que par les travaux de *Sobernheim*. J'avais, avec mon assistant, cherché à préparer un sérum contre le charbon des moutons, qui nous avaient servi pour la préparation d'un sérum contre le rouget, pour préparer le sérum contre le charbon. Après quelque temps nous eûmes des animaux qui nous fournirent un excellent et riche sérum contre le charbon. Or, mes moyens ne me permettant pas d'experimenter sur le mouton, j'ai employé ce sérum sur des souris et des cobayes. Ces animaux le supportèrent très bien, mais ils moururent lorsque je leur injectai des cultures pures de bacilles du charbon. Je me dis alors qu'il ne doit pas y avoir dans le sang du mouton de substances immunisatrices, car, sans cela, les souris et les cobayes auraient dû être immunisés. *Sobernheim* avait trouvé la même chose, mais il a continué ses essais. Quand il opérait sur des lapins et des moutons, il réussit sur ces derniers brillamment.

La science dit qu'il y a un sérum immunisateur contre le charbon, mais je ne puis pas me servir de ce sérum pour tous les animaux. Son effet est nul pour la souris et le cobaye, il est faible pour le lapin, il est excellent pour le mouton. Il n'y a entre *Sobernheim* et moi aucune contradiction, il y a uniquement de sa part l'emploi de plus grands animaux d'expérience. Or, on n'avait pas encore fait cette observation, il était donc très surprenant que ce sérum n'avait de l'effet que sur le mouton et il fallait en établir le pourquoi. En voici l'explication. Nous savons que le sérum, par lui-même, ne peut pas conférer l'immunité passive. Pour l'obtenir, il faut que les anticorps, contenus dans le sérum injecté à l'animal, soient mis en activité. Le lapin ne peut que difficilement activer le sérum charbonneux, la souris ne le peut pas, mais le mouton le fait parfaitement. C'est ainsi que nous avons, par nos recherches, trouvé un animal qui fournit un sérum contre le rouget,

dont les anticorps sont très facilement activés par le porc, de sorte qu'avec ce sérum je puis mieux protéger le porc que cet animal ne peut le faire lui-même. C'est là le résultat de la recherche scientifique et ce résultat m'a amené à prier le Ministre de faire faire un contrôle du sérum et il est certain que nous pourrons encore en augmenter le titre. J'espère que le docteur *Casper,* ici présent, y parviendra. Nous avons tous appris à connaître son zèle. Pour ma part je suis sûr qu'il l'emploira dans l'intérêt de notre science. (Applaudissements.) Si cela réussit, je dirai comme M. *Lœffler* l'a fait à propos de la fièvre aphteuse, que le travail en commun avec un homme de la valeur de M. *Lorenz* et au moyen de notre sérum nous donnera peut-être, d'ici la fin de ce siècle, la disparition du rouget. (Vifs applaudissements.)

* M. *Nocard:* Je demande pardon au Congrès si je remonte à la tribune, mais M. *Schütz* vient, après M. *Lorenz*, de traiter une question scientifique de grande importance. M. *Lorenz* a montré que, dans le sang des porcs immunisés contre le rouget, il existait des substances pouvant immuniser d'autres animaux sains. On obtient cette substance en recueillant le sérum des porcs. Voilà le point de départ. M. *Schütz* montre que le mouton convient mieux que le porc pour la production de cette substance immunisatrice, parce que cette substance s'y produit plus abondamment et aussi parce que le mouton est un animal qui se prête mieux que le porc pour la récolte pacifique du sang, du sérum et sa manipulation. Mais le mouton n'est pas le seul animal qui réunisse ces avantages, il y en a un autre qui peut produire très aisément et en grande quantité une substance immunisatrice très active, et qui offre encore plus d'avantages que le mouton au point de vue de la récolte. Nous le connaissons bien, c'est le cheval, que nous employons pour la production du sérum antidiphtérique. Le cheval a toujours été considéré comme complètement réfractaire au rouget; cela ne veut pas dire qu'il lui soit totalement indifférent. C'est une question de dose. Si vous injectez à un cheval dans la jugulaire 10, 20, 30 centimètres cubes d'une culture de rouget qui tue un pigeon en 48 heures, le cheval n'éprouve aucun malaise. il n'a pas l'air de s'en douter; mais si c'est 500 grammes, le cheval, quoique résistant, tombera malade, et sa maladie s'accentuera par intermittence jusqu'à 42 degrés, et durera 24, 36, 48 heures, au bout desquelles il est guéri. Dès lors, vous pouvez lui injecter 1 litre, 2 litres de culture très virulente, et à 8 jours d'intervalle, pendant 6 semaines à 2 mois, 15 jours après la dernière injection, le cheval donnera un sérum extrêmement actif, non seulement préventif, mais, comme l'indiquait tout à l'heure M. *Schütz*, curatif, c'est à dire que des pigeons inoculés avec une dose virulente, qui déjà les tuait en 48 heures, seront préservés, quand on leur injecte 2 centimètres cubes de sérum, 6 à 8 jours après la dernière inoculation.

Le cheval a une jugulaire très accessible, puisqu'on peut lui retirer du sang par dizaines de litres, chaque quinzaine; il fournira volontiers à tous ceux qui en voudront le sang qui leur est nécessaire pour la fabrication du sérum, sans que cela leur coûte cher. — C'est un procédé dont M. *Leclainche*, dont je regrette l'absence, a donné une description détaillée dans une communication faite à la Société biologique, il y a deux mois environ. Il est très facile de suffire aujourd'hui à toutes les demandes de sérum. (Applaudissements prolongés.)

M. *Lœffler*-Greifswald: Je ne voudrais dire que quelques mots sur la parenté des bacilles du rouget et de ceux de la septicémie des souris. Lorsque j'ai découvert les bacilles du rouget, j'ai été frappé de la ressemblance de leurs cultures avec celles de la septicémie des souris. Mais il y avait entre ces organismes quelques petites différences au point de vue de la forme et de la culture. Ces différences se rencontrent sûrement dès qu'on prend les cultures d'un porc malade et dès qu'on les prend d'une souris à laquelle on a inoculé du sang putréfié. Celui-ci renfermant d'ordinaire les bacilles de la septicémie des souris, j'en ai conclu qu'ici aussi il s'agissait de différents membres de la même famille naturelle. Ce qui m'a intéressé particulièrement c'était que les animaux vaccinés contre le rouget étaient, après trois semaines, immunisés contre l'inoculation de la septicémie et que, en sens contraire, les animaux ayant eu la septicémie étaient immunisés contre le rouget. Il m'a semblé qu'il y avait la même situation qu'entre la variole et la vaccine. Je ne me suis plus occupé de la question, mais je suis étonné de voir que personne n'ait eu l'idée d'essayer en grand la vaccination du porc au moyen de la septicémie des souris. Ces bacilles sont absolument sans danger pour les porcs et il se pourrait qu'on puisse arriver de la sorte à une très bonne immunité active contre le rouget.

J'ai un autre point à mentionner. J'ai souvent reçu des souris (souris domestiques et souris des champs) enfermées dans de petits bocaux, mal tenues par ceux qui les avaient capturées. Quelques-unes mouraient de suite, d'autres étaient épuisées, se remettaient peu à peu, mais restaient malingres et mouraient après deux jours environ. A l'autopsie j'ai toujours trouvé des bacilles du rouget. Ces animaux qui certainement étaient sains auparavant, contenaient donc des microorganismes dans leurs corps. L'état d'affaiblissement avait permis à ces organismes de traverser l'intestin et de pénétrer dans les tissus. Plus tard, j'ai reçu un envoi de marmottes d'Allemagne (Cricetus) dont une était morte à l'arrivée et les autres l'avaient mangée en partie. Le sang de cet animal contenait également des bacilles du rouget. Il semble donc possible que, comme M. *Lorenz* l'a démontré au sujet des larves de mouches, le virus du rouget est absorbé par différents petits animaux. Il est possible aussi que ces animaux, qui renferment ce

virus inoffensif pour eux, périssent pour un motif quelconque et sont mangés par les porcs, qui, après, tombent malades du rouget. De toute façon, la présence de bacilles du rouget dans le corps de souris domestiques, de souris des champs et de marmottes, sans qu'il y ait eu une infection préalable, est assez surprenante pour demander des recherches, et je vous prie d'étudier cette question. (Applaudissements.)

M. *Lorenz:* Un de nos confrères d'Autriche me demande de compléter mon exposé de tantôt. J'avais dit à propos de la stérilisation des viandes provenant d'animaux atteints de pneumo-entérite que cette mesure amènerait une grande dépréciation de la viande, qui rendrait difficile l'extinction générale de la maladie. J'avais surtout en vue les cas chroniques très fréquemment observés dans les laiteries en Allemagne. Les réglements qui ordonnent la stérilisation de la viande ne sont pas observés, parce que les vétérinaires allemands sont presque tous d'avis que la viande d'animaux peu atteints n'est pas dangereuse. Ces réglements ne sont du reste pas basés sur une loi; l'on ferme donc les yeux sur la négligence apportée à leur application. Notre confrère autrichien m'a fait remarquer que la loi en vigueur en Autriche prescrit la destruction de ces viandes quelque soit le degré de la maladie, et que l'Etat indemnisait le propriétaire. Il est vrai qu'en Autriche on ne connaît guère les grandes porcheries, et qu'on n'y a pas éprouvé de difficultés dans l'application de la loi.

J'ai été surpris de la communication de M. *Schütz.* Encore chaque fois qu'il parlait, j'ai dû entendre une condamnation de la méthode que j'ai introduite. Il n'a jamais manqué de dire: toute cette méthode ne vaut rien; elle introduit des germes vivants dans les étables; il nous faut autre chose. Je m'étonne que M. *Schütz* parte aujourd'hui d'un autre point de vue. Il me semble qu'on peut déduire de la communication de M. *Schütz* qu'il identifie ma méthode avec la manipulation que j'ai cru devoir employer autrefois pour obtenir une préparation capable de guérir les porcs malades. J'ai d'abord employé du sang de lapin et j'ai obtenu de bons résultats; seulement je ne pouvais pas obtenir ce sang en quantité suffisante. J'ai essayé ensuite de me servir du porc, parce que c'est un animal ayant beaucoup de réceptivité et parce qu'alors — j'en prends à témoin une brochure de M. *Schütz* datant de 1892 ou de 1893 — on était d'avis que la valeur du sang immunisé d'un animal dépendait de la différence entre sa réceptivité et l'immunité ultérieurement acquise. On aurait eu, en se servant du porc, un sérum tout à fait précieux, mais cela n'est pas le cas. J'ai pu, il est vrai, très facilement immuniser des porcs, mais le sérum n'avait pas assez de valeur pour être employé directement. Il a fallu le réduire; je prie dont de ne pas identifier ma méthode avec cette manipulation. Ce n'etait qu'un pis-aller, et, depuis, j'ai fait d'autres essais et, comme en France, comme à Hœchst, j'ai, moi aussi,

employé le cheval pour produire mon sérum. (Applaudissements, hilarité.) Ce n'était pas du nouveau, car on se sert aussi du cheval pour le sérum de la diphtérie. Nous verrons dans l'avenir qui fournira le meilleur sérum, ceci est une affaire d'émulation; je n'ai pas la prétention de l'avoir découvert. Peut-être y a-t-il d'autres animaux qui fourniront un sérum encore meilleur, et, en somme, il ne s'agit que de le produire au meilleur marché possible. I faut, avant tout, établir le degré d'efficacité et la dose nécessaire dans la pratique pour donner l'immunité; je crois y avoir réussi. Le reste des observations citées par M. *Schütz* sont des hypothèses jusqu'à présent sans valeur pratique.

J'ai encore quelques observations à ajouter à ce que M. *Lœffler* nous a dit. J'ai essayé, il y a des années, d'immuniser des porcs avec la septicémie des souris, mais ces essais n'ont donné aucun résultat positif. Les porcs ne réagissaient pas et n'étaient pas immunisés. Pour immuniser des porcs avec des cultures il faut, après leur injection, obtenir d'abord une certaine réaction.

A ce sujet, je doute que M. *Schütz* ait examiné de mes cultures et constaté qu'elles n'agissaient pas même sur les souris. Je dirai en passant que je ne crois pas que ces cultures sortaient de mon laboratoire. Or, il n'est pas nécessaire que les cultures agissent sur les souris. (Applaudissements.) J'ai préparé mes cultures avec la rate d'un porc atteint de rouget aigu, elle contenait un grand nombre de germes qui ne donnèrent sur gélatine que des colonies en boules. J'ai alors déjà constaté que ces cultures, ainsi que la rate n'avaient que peu d'effet sur la souris. La première souris inoculée avec un morceau de rate ne mourut qu'après six jours. Les cultures sont restées les mêmes, car j'en possède encore aujourd'hui qui proviennent de ce porc et qui, si elles sont bien soignées, tuent à l'état frais les souris après 6 à 7 jours. Toutes les cultures du rouget deviennent moins actives pour la souris quand elles sont anciennes, elles ont leur maximum après trois au quatre jours. La fixation du titre dépend des cultures qu'on emploie. J'ai déjà dit qu'avec la dose ordinaire de 0,01 la souris mourait régulièrement après un jour et demi, pour d'autres cultures il faut 3, 4, même 6 jours. J'ai fait un essai avec un sérum qu'on me disait venir de Hœchst. Son activité immunisante était, il est vrai, plus grande que celle que j'ai désignée pour ma préparation, mais il n'était pas assez actif pour que 0,01 protège la souris contre l'effet de cette forte culture; elle est morte après un à deux jours, sans ralentissement, (Hilarité) et ce n'est que sur les souris qui moururent après 3 et 4 jours qu'il y eut un retard marqué. Je suis persuadé que le même genre ne donne pas toujours le même effet, il faut faire des mélanges et voir si ce qui en résulte peut servir pour la pratique. (Applaudissements prolongés.)

M. *Schütz:* Je puis confirmer pleinement ce que M. *Nocard* vient de dire, et j'ajouterai pour ne donner lieu à aucune contra-

diction: nous aussi, nous employons le cheval pour préparer notre sérum. (Grande hilarité). Nous sommes donc d'accord. Mais j'ajoute qu'il y a longtemps que nous le faisons, et je ne puis que demander qu'on essaie une fois notre sérum.

M. *Cope*-Londres constate que contrairement au Continent, où le rouget prédomine, l'Angleterre a eu surtout à faire avec les pneumo-entérites. Une commission nommée pour étudier la maladie a commencé ses travaux en 1894. M. *Mac Fadyean* s'était chargé des recherches bactériologiques et obtint des cultures qui, inoculée à des porcs sains, donnaient toujours la pneumo-entérite.

La maladie était alors très répandue en Angleterre, en Ecosse et en Irlande et causait de nombreuses pertes. Tous les animaux montraient quelques jours après l'infection les signes caractéristiques de la maladie. En Angleterre, on connaît toutefois aussi le rouget, il est vrai, qu'il est rare; on l'y désigne sous le nom d'endocardite valvulaire. Mais en Angleterre, cette maladie n'est pas très contagieuse et elle est rarement mortelle.

D'autre part, l'examen fait depuis quatre ans des organes de plusieurs milliers de porcs morts en Angleterre a permis d'établir qu'il n'y a eu que de l'entérite ou de l'endocardite valvulaire, mais jamais d'affection contagieuse des poumons.

Le rapport de M. *Leclainche* indique les mesures prescrites en Angleterre contre la maladie. Elles ont amené une sensible réduction de l'épizootie. Ce sont les mesures suivantes qui ont donné les meilleurs résultats:

1° La séquestration des porcs dans les régions contaminés et la défense d'exporter ces animaux à moins qu'ils n'aient subi une quarantaine de 28 jours;
2° l'abattage des malades et des contaminés;
3° la destruction des cadavres des animaux malades;
4° la désinfection sérieuse et soignée des localités infectées, comprenant la destruction par le feu de toute la boiserie.

L'orateur attribue la persistance de l'épizootie aux causes suivantes qui sont:

1° La difficulté d'établir la cause ou l'origine de nombreux cas, et cela surtout parce que de nombreux cas de contagion médiate sont dus aux vêtements;
2° la forme latente de la maladie sur de nombreux porcs. L'orateur cite le cas de porcs âgés de plus de six mois qui ont été infectés et ont guéri sans que leur propriétaire ait remarqué le moindre symptôme de maladie. Ces animaux sont très dangereux, car, non seulement ils en infectent d'autres, mais ils laissent encore le contage dans les wagons qui ont servi à leur transport, et sur les marchés où on les met en vente. Il n'y a pas longtemps que l'orateur a

établi que des porcs vendus sur un seul marché et qui n'avaient montré aucun symptôme de maladie, la répandirent dans trente endroits différents.

Ces obstacles seront difficiles à vaincre et prolongeront longtemps la lutte.

Au point de vue pratique, l'orateur est adversaire de la vaccination préventive. Les trois à quatre millions de porcs élevés dans les Iles Britaniques sont abattus avant d'atteindre l'âge de 6 mois. Ils appartiennent pour la plupart à des gens peu aisés, qui craignent les frais de la vaccination, d'autant plus que la maladie ne se montre que sur une partie des animaux. D'autre part, les propriétaires de troupeaux de valeur ne sont guère disposés à laisser vacciner leurs animaux avec n'importe quelle lymphe qui a plus ou moins le caractère d'un virus.

L'orateur se rallie donc à la 3me proposition de M. *Leclainche,* qui correspond aux idées anglaises et qui du reste lui semble dictée par l'étude des documents anglais.

* M. *Augustin* de Roumanie: C'est comme vétérinaire praticien que je viens prendre la parole sur une question qui se place entre celle des mesures à prendre contre les épizooties et celle concernant plus spécialement l'espèce porcine. Je prends la parole après les excellents professeurs que vous venez d'entendre, après M. le professeur *Perroncito,* qui vous a donné des résultats si concluants sur l'efficacité de son vaccin. Chez nous en Roumanie, l'épizootie la plus fréquente dans l'espèce porcine, c'est la pneumo-entérite; l'épizootie du rouget est chose bien rare dans des contrées très étendues. Par conséquent, les mesures que nous devons prendre concernent surtout la pneumo-entérite. — D'après les recommandations de notre excellent professeur et directeur de Bucarest, M. *Locusteanu,* nous avons employé le vaccin inventé par Monsieur le professeur *Perroncito,* et que nous appelons communément dans notre pays le vaccin *Perroncito.* Comme praticien, je l'ai trouvé employé dans plus de 12 000 cas, c'est-à-dire que j'ai fait plus de 12 000 vaccinations. Voici le résultat de mes observations pratiques. J'ai employé la vaccination dans trois catégories tout à fait différentes: 1. sur les animaux tout à fait sains, 2. sur des animaux déjà contaminés, 3. sur des animaux tout à fait infectés.

Sur les animaux tout à fait sains que j'ai vaccinés, soit plus de 8000, l'épizootie de la pneumo-entérite a éclaté après l'emploi de la vaccination, après 30 jours, un mois et demi, et plus que cela, donc, dans un délai de temps plus long que celui que M. *Perroncito* indique comme suffisant pour apporter l'immunisation, c'est-à-dire plus de 10 jours.

La vaccination que j'ai opérée sur des animaux contaminés m'a donné de très étonnants résultats. Dans un troupeau contaminé, il n'y avait pas un sujet manifestant des symptômes cliniques externes. Après la vaccination, la maladie a éclaté avec une

telle violence que sur le troupeau qui comptait un nombre de 320 individus, la mortalité était de 125, et cela dans un très court délai, en trois jours, au bout desquels l'épizootie était terminée; il n'y avait plus un malade. C'est là un fait très important qui plaide en faveur du vaccin *Perroncito*, puisqu'il abrège la durée d'une épizootie.

Les observations que j'ai faites sur les animaux appartenant à la troisième catégorie, soit des animaux infectés, me donnèrent des résultats tout à fait contradictoires. Dans un de ces troupeaux, la mortalité, après la vaccination, était de 3,4 jusqu'à 8 %, mais dans une autre circonstance, la mortalité allait de 40 jusqu'à 50 %: c'est-à-dire que la vaccination, employée dans les troupeaux déjà infectés, où l'épizootie se manifestait par des symptômes cliniques externes, les effets étaient contradictoires.

J'ai un autre fait à porter à votre connaissance, que peut-être vous n'avez pas observé dans vos contrées respectives.

Chez nous, le vaccin *Perroncito* produit un effet abortif sur les truies en gestation. Chaque fois que j'ai employé ce vaccin sur les truies en gestation, il m'est arrivé presque toujours des avortements.

Ces faits, j'ai voulu les porter à votre connaissance. Je ne me prononce pas sur l'efficacité ou la non-efficacité du vaccin *Perroncito*, mais, quoique j'ai confiance dans ce vaccin, nous devons, je crois, rester sur la réserve en ce qui concerne l'emploi du vaccin *Perroncito* pour combattre la pneumo-entérite. (Bravos.)

* M. *Perroncito:* Je demande la parole.

Monsieur le *Président:* MM. *Lothes* et *Peter* demandent la clôture. Je pose la question si cette demande trouve l'assentiment de 13 autres membres de l'assemblée. (Nombreuses voix: Oui, oui.)

Je prie les membres du Congrès qui appuient la demande de clôture de lever la main. — Je demande la contre-épreuve.

M. *Hutyra*-Budapest: La proposition de clôture doit être présentée par 15 membres et doit être mise en discussion.

Monsieur le *Président:* La proposition n'est signée que par deux membres, et c'est pourquoi j'ai demandé s'il y avait dans l'assemblée des membres disposés à appuyer la proposition. Je reconnais que, formellement, M. *Hutyra* a raison, mais je crois que, matériellement, je n'ai pas tort. (Hilarité.) Si M. *Hutyra* ne maintient pas sa protestation et qu'il n'y a pas d'autre opposition, je constate que la grande majorité de l'assemblée a voté la clôture. (Applaudissements.)

Les propositions des *rapporteurs* vous sont soumises. Il n'y a pas d'amendements pour la première partie. Je la mets en discussion.

M. *Hutyra* demande de voter les propositions en bloc.

Monsieur le *Président* fait observer que M. *Meier* demande d'ajouter après les mots „locaux infectés" de la 2me résolution la phrase „et dans l'indemnisation des propriétaires" et de dire, lors de la 3me résolution, „que la vaccination ne pourra être pratiquée que par des vétérinaires diplomés."

* M. *Nocard:* Au nom des rapporteurs, je crois pouvoir dire que l'indemnisation des propriétaires en cas d'abattage va de soi, c'est une conséquence nécessaire. Si le Congrès veut joindre ce mot aux conclusions, nous ne nous y opposons pas, mais je crois qu'il n'est pas indispensable.

Nous avons dit que la vaccination contre le rouget ne pourrait être faite que sous le contrôle des agents du service vétérinaire, et nous donnons ainsi satisfaction à ceux de nos collègues qui ont proposé un amendement dans ce sens.

Monsieur le *Président* dit que l'acceptation de la proposition *Hutyra* amène le rejet des propositions de M. *Meier*. (Aux voix! Aux voix!)

Les membres du Congrès qui acceptent les *propositions des rapporteurs en bloc* sont priés de lever la main. — Contre-épreuve.

La proposition est acceptée par toutes les voix sauf deux.

M. *Dammann* annonce à l'assemblée que le docteur *Kälble* a exprimé le désir de faire une conférence sur les rapports entre la médecine humaine et la médecine vétérinaire. Cette conférence aurait lieu avant la séance dans laquelle on parlera de l'enseignement vétérinaire. Le comité d'organisation a accepté la proposition de M. *Kälble,* et demande l'assentiment de l'assemblée, pensant qu'on pourra de cette façon dissiper entièrement les quelques dissonances qui se sont montrées quand la discussion conduisait sur ce terrain. (Assentiment général.)

La séance est levée à 1 heure.

FIFTH GENERAL SESSION

Friday, August 11th 1899, 8 a. m., in the great Hall of the Conversation House

---

President . . . . Mr. *Esser*-Goettingen.
Vice-Presidents . Mr. *Bang*-Kopenhagen.
Mr. *Stubbé*-Brussels.

Interpreters: Messrs *Zündel*-Mulhouse, Rev. *White*-Baden.

The *President:* In opening to-day's session I have first to read to you the telegram which the Honorary President of the Congress has received from *His Majesty the Emperor* in answer to the telegram which the Congress addressed to Him on Monday:

"***His Majesty the Emperor*** *has been much pleased with the kind words of greeting which the VIIth International Veterinary Congress addressed to him, and he sends his best thanks. At His Majesty's command: v. Valentini.*"

(Loud Cheers.)

Gentlemen! In accordance with our resolution last Wednesday, I now call upon Mr. *Hecker* to give us his promised account of his investigations regarding foot and mouth disease.

Mr. *Hecker,* who is received with cheers: Gentlemen, I feel greatly honoured by your kind reception and permission to speak here to-day, and I am especially gratified and pleased by the presence of so many of you here. I beg the honourable assembly to accept my warmest thanks.

As a veterinary surgeon I have thought it my duty at this International Veterinary Congress, to report to you, gentlemen, who are my colleagues, on the experiments which have been made by a veterinarian from a purely scientific point of view, to find out the nature thereof and best means of combating foot and mouth disease.

Gentlemen, I was commissioned by the Chamber of Agriculture of the Province of Saxony, to carry on researches, in a special Institute, for the purpose of experimentally creating a basis for the

settling of certain, still pending questions important to cattle owners as well as for certain practical experiments.

It is well known that experiments on foot and mouth disease are amongst the most difficult in modern bacteriology; because, as in all exanthematic diseases, we have no exact knowledge of its cause. Moreover, we have none of those cheap little animals, which they have in laboratories, to make experiments upon with any certainty of their reacting to the virus, either by dying after being infected, or by showing the typical symptoms of foot and mouth disease, or at least regularly returning attacks of fever.

I first made researches with the microscope. But experience has taught us that this is a field which does not repay the labour bestowed upon it, and that the laurels which were hitherto denied to the older investigators were not likely be won by the younger. I therefore soon gave up working with the microscope. In view of the many former attempts by others that had failed, I was obliged to say to myself: „Non liquet".

That the disease is due to a living organism, and not to some chemical agent, is evident from the following easy experiment: If we vaccinate a non-immunised bovine with pure aphthous contents, it will sicken; if we add a small quantity of any sort of disinfectant, it will likewise sicken. But if we increase the antiseptic ingredient, after a certain point, no sickening follows. It can therefore only be a case of destruction and not of chemical decomposition.

The highly interesting researches of the official Commission, especially of Messrs. *Lœffler* and *Frosch*, which also form the foundation for the study of other diseases, have shown us that the germ is so small that it passes through the finest filter.

After Mr. *Nocard* had published his beautiful experiments on pleuro-pneumonia, I made similar ones with foot and mouth disease: following his example, I proceeded to cultivate the living virus.

I introduced little capsules of collodium filled with a physiological solution of chloride of sodium, or any other medium, and made infectious by virulent aphthous contents, into the bodies of animals for experiment capable of reaction.

These capsules remained there for a varying length of time, three, five, seven days.

It was interesting to notice in some of the capsules a slight troubled appearance on the fifth day, just as when you pour a few drops of milk into a glass of water. Under the microscope a picture, similar to that which Mr. *Nocard* found in regard to pleuro-pneumonia, presented itself: refracting corpuscles could be observed.

I do not however, as yet venture to assert that the alterations I have described, must necessarily have been caused by the virus of foot and mouth disease. I only mean to say that I once succeeded in producing infection in the animal experimented upon by means of the contents of one capsule.

Scientifically important are the experiments regarding the places where the virus was introduced into the body of the animals.

I tried to infect the animals in all sorts of ways, and first by way of the mucous membrane of the mouth. Aphthous contents were injected into the nose, and the nostrils closed with antiseptic cotton-wool.

Next, the virus was gently dropped on the mucous membrane of the eye-lid; it was also injected with a trocart directly into the stomach, the great intestine, the trachea: all the experiments produced rapid and sure infection. Infection by injection into the anus and the mammæ was equally successful. But we entirely failed to produce infection by rubbing the virus on the healthy mammæ, the skin, or by tying pads of infected cotton-wool on the cleft of the foot. As far as our experience goes, the skin does not appear to be capable of receiving the virus, or rather it possesses so much resisting power, that it cannot be penetrated.

The question of transmissibility is important from the point of view of veterinary police; for by proving that many animals are the means of conveying infection, we may carry the whole of our prophylactic measures ad absurdum. We made experiments of infection in dry as well as in damp air. On warm sunny days we hung up in an open shed large sheets of paper which had been steeped in virus and dried again, and placed the animals between them, so that they had an opportunity of absorbing the virus with the dust. The dry air proved to be incapable of producing infection. — Neither could we produce infection in damp air: On rainy, foggy days we made large sprays containing virus, by means of India-rubber syringes: the animals for experimentation were standing by, but they did not sicken. On windy, damp days we nailed damp infected linen on windows and doors: the animals standing in the draught, nevertheless kept their health. I am convinced that neither dry nor damp air is able to carry the infection.

The frequent appearance of the disease by leaps and bounds we tried to explain by allowing birds especially pigeons, to pick up their food among infected chaff. Twelve hours afterwards the contamined feathers were cut off and mixed with the cows fodder. The cows sickened at once. You can judge for yourselves, gentlemen, what distances a pigeon or a swallow can traverse in twelve hours. I feel sure that many cases of erratic appearance of the epizooty are solely to be traced to birds having carried the infection.

Another question is, how flies carry the infection. Here, two ways are possible: the fly may have been sitting on a cow, suffering from foot and mouth disease, and have fed on some blood containing the virus, or on aphthous contents. Attempts, at producing infection by giving the bodies of these flies as food, two hours after they had taken the infectious nourishment, gave no positive

result. It is possible that after a certain time the virus is destroyed in the intestine of the flies. On the other hand we succeeded in transmitting the disease by laying the flies direct into the virus and thus soiling their outer covering.

It is worthy of notice that the saliva of animals the aphthous blisters of which had burst two days before, was no longer able to produce infection, if it was free from any small particles of epithelium.

Special attention was given to the tenacity of the virus. In the professional papers, I have already given an account of my experiments on the tenacity of the virus in manure. I need here merely repeat that in manure a degree of heat is generated, which destroys the virus, irrespectively perhaps of the struggle for life of the infecting agent of foot and mouth disease with stronger microorganisms. However, experience has taught us that after clearing stables that had been infected, non-immunised animals sickened nevertheless, often months after the extinction of the epizooty. This can only be explained by assuming that some parts which were exposed to the air kept the virus alive for a longer time. We once succeeded in preserving the virulence of the infectious matter in the capillaries of straw for nearely two months.

Another question of great importance is that of the receptivity of animals. It would be strange if a disease, which attacks such diverse individuals as men, cattle, sheep, pigs, were not also transmissible to smaller animals. Hitherto the experimental infection of such animals has always been declared to be impossible.

Gentlemen, I have had dozens of Guinea-pigs sick with foot and mouth disease. By means of vaccination I have produced the disease in a large number of dogs and cats, and even some rabbits.

If other experimentalists have not succeeded with this kind of infection, either the lymph used was not virulent enough, or, — as I am rather inclined to think — the animals were not observed for a sufficient length of time.

The leathery elasticity of the plantar skin of the animals and its strong pigment generally prevent blisters from showing directly on their feet. But if we watch the animals for some time, we see dead pieces of the outer skin or epidermis, of circular form, coming off, underneath which circular faintly coloured spots appear. This only happens, as I said before, after the blisters are completely dried off. I was particularly pleased to show some of these infected animals to my colleagues at Halle. Mr. *Reimers,* the director of the abattoir, who is here present, will be able to testify that I showed him a dog and a Guinea-pig which had been experimentally infected. The fact has thus been proved that small animals of experimentation can also be infected.

The following experiment was very remarkable. On the 22nd July of last year I vaccinated a puppy, which during the next few days only showed a very slightly raised temperature, but kept well

otherwise. On the morning of the 1st August the dog became very restless; we examined it and found the typical blisters of foot and mouth disease. The possibility of the dog's having been infected between the 22nd July and the 1st August was excluded, as in the interval we had little to do with virus and the animal was completely isolated. This instance shows that the time of incubation may be as long as ten days. But in ten days a dog can easily be transported from Baden-Baden to America; in framing measures of sequestration it is therefore important to remember that dogs can carry the infectious matter not only in their hairy coat but also in their body. That this infectious matter was really capable of giving the disease, I proved brevi manu by rubbing the snout of a healthy pig with the diseased paw of the dog. Three days afterwards the pig was typically ill and in its turn infected another a few days later.

Very important question is the duration of the immunity of infected animals. When the first report of the official Commission came out, we were astonished to find that most veterinary authorities were said not to believe in any immunity at all. I think the veterinary authorities must have been somewhat astonished to read that passage. (Cheers.) There are differences of opinion — and right so — not on the existence of the immunity but on its duration. Probably all of you have read with pleasure the prompt reply and emendation of Messrs *Goltz* and *Klebba*.

Gentlemen, I have paid special attention to the duration of immunity. In a country like the Province of Saxony, which is rich above others in cattle and means of communication, where the epizooty appears regularly twice a year, there was material enough for investigation, and — though at first the assertion may seem rather bold — probably no one has had as much opportunity as myself for investigating this matter. On the basis of the vast material at hand, I was able to ascertain that the immunity lasts at least a year, in as much as only fractions of one per cent take the disease a second time within a year.

I believed it to be my duty to study also the question of the hereditary transmission of immunity, but I was unable to ascertain it, though I did find, as a result of my observations, that calves, born of mothers affected with the disease, remained immune for some time. I now come to the most interesting, but also the most difficult part of my investigations, the experiments for finding an immunising instrument. Hitherto, on the appearance of foot and mouth disease among his cattle, the farmer at once tried to minimize the loss by infecting as quickly as possible all the animals.

This so-called "vaccination from necessity" is advocated by some, and opposed by others. The fact is, that by vaccination from necessity, when properly carried out with saliva containing an effective virus, the epizooty can be more quickly stamped out. The opponents maintain, that "vaccination from necessity", needlessly increases the infectious matter, and therefore ought to be forbidden

by the police. I refer to the work of Professor *Schneidemühl* and the more recent work of Dr. *Sigel*. I believe our opponents do not look at the matter from the proper point of view. For it matters less whether we have one million or ten or a hundred millions of disease germs in a stable; the principal thing is, that the germs be left as short a time as possible. The danger lies not so much in the number of germs as in the length of time during which they remain in the stable.

For this reason I am an advocate of "vaccination from necessity", for it makes it possible by means of artificial infection of the animals to get the disease quickly over.

I now beg to be allowed briefly to review the work I have done up till now to find a means of immunization.

Since 1896 I have been endeavouring to find a useful preventive against foot and mouth disease. At the beginning of 1897 I directed the attention of leading agricultural bodies to my work, by proposing that special Institutes should be entrusted with this work, as it ought to be done systematically. I was glad to find that my view was shared by competent agriculturists. Shortly after I had submitted my proposals to the Managing Director of the Chamber of Agriculture for the Province of Saxoni, Sir *Mendel-Steinfels*. He, in his capacity as deputy to the Prussian Parliament, presented a motion, asking our Ministry to order such experiments to be made. Thanks to the readiness of the Imperial Chancellor as well as the Minister of Agriculture, Crownlands, and Forests, an official Committee was appointed and large means were placed at its disposal. We veterinarians as well as the agriculturists can only rejoice that at last the field of the prophylaxy of epizooties is to be cleared by the grant of larger means. It is nevertheless to be deplored from our professional point of view that no veterinary surgeon was put in the Commission. (Cheers.)

Meanwhile my labours progressed — I may say, successfully — as evinced by the following example: On the 9th April 1897 I vaccinated at Radisleben, a crownland of the Duke of Anhalt, 8 oxen out of a stock of 40, amongst which at most 5, had lately fallen sick. Of that whole number only the vaccinated animals and one other remained in good health. This cannot have been the result of an accident; for it would have been wonderful indeed if by chance only the animals which had been vaccinated, had kept well. I attach great value to that instance, because, as I said before, the experiments were made at a time when the official Commission was not as yet in a position to undertake such work.

I was guided in my experiments by the following theoretical and practical considerations. In the first place I tried to find out whether the virulence of the infectious matter could be increased or diminished by being made to pass through animal bodies other than those of cattle. We were able to prove an increase of virulence by transferring the virus from cattle to pigs and sheep. The proof

of the correctness of our conclusion we find in the observation of what takes place around us. In some epizooties we can never ascertain that any pigs and sheep have fallen sick, but only cattle, and such epizooties are usually of a mild kind. This year, numberless goats and sheep, and as many pigs, have been attacked in our Province, and at the same time the cattle were taken with the disease in a very malignant form. I inferred from this that the virulence was increased by passing through other animal bodies.

I next tried to find out whether by the introduction of increased quantities of virus, an irritation could be produced in the animal body, that might cause the formation of more highly immunising matter.

Thirdly, I tried experiments to see whether the contents of the blisters, necessary for this and difficult to obtain, might be replaced by something else. We made experiments with blood, which is infectious until the blisters have formed. This has been confirmed by the investigations of the official Commission. Now blood is easier to procure than aphthous contents: you need only bleed an infected bovine.

Finally, we tried to find out whether the blood of recently attacked animals did not contain certain toxins. Indeed, in a series of small animals we were able to ascertain grave toxic symptoms if we injected such blood into the blood of other animals, especially sucking calves. Even big cattle were made very ill by it, and I am convinced that nothing but the toxin of foot and mouth disease was the cause. We had to register deaths which were attended by the same phenomena as in the case of animals which died suddenly of foot and mouth disease: the animals died of apoplexy of the heart.

If we now consider the method of producing the immunising serum, you will admit that, according to the latest communications we have received from the official Commission, in both methods exactly the same fundamental principle has been applied: increase of virulence, creation of a stock of virulent lymph, repeated injections. But there is no doubt that the right of priority must absolutely be preserved to the Institute of the Chamber of Agriculture. (Cheers). For we can prove by State documents, by entries in the Imperial Patent Office, that we have been first. Our applications were made at a time when the experiments of the official Commission had not yet been published. As late as the 10th March 1898 we read in the paper of the official Commission the following words: "It were besides desirable to ascertain by careful experiments whether by continued injections of increasing quantities of lymph into the blood of immunised animals the efficacy of the immune blood might be increased." At that time our application for a patent had long been made. I do not desire to make capital out of this; I only wish to show that the document exists which furnishes the proof that our Institute which is under purely veterinary manage-

ment, had led the way. (Cheers). It is a matter of congratulation for veterinary surgeons and especially for agriculture, that both, the official Commission and our Institute have obtained exactly the same results. Two roads of march, one victory! (Cheers).

I will not omit to point out here that we had not the same amount of means at our disposal as the official Commission. Certainly, we have not had to pay the same premium either as the Chemical Works at Höchst, 180—200 000 ℳ, although we were not altogether saved failures; but they are very insignificant; I myself have been the object for experiment of foot and mouth disease. But who is saved such failures? They are exactly a criterion for the method, for they point out to us where the mistakes are and how we can improve the method. I may remind you that formerly in the manufacture of seraphtine the blood of recently infected animals was used. Now, the blood of animals the immunising power of wich has been reinforced, is used — exactly our method! Formerly the lymph was taken ad libitum, now the virus is passed through the body of a pig and made more active, — our method! (Hilarity.)

Gentlemen, you will excuse my having dwelt on the question of priority. I owed it to my Institute and our profession, and I hope you have listened to my explanations with interest. As a German and a veterinary surgeon I feel especially pleased and honoured that I have been able to prove in this place to our dear foreign colleagues and guests, that in the field of purely scientific research and in the fight against foot and mouth disease we veterinary surgeons have been entirely on the alert and equal to our task. May you, dear colleagues from afar, be pleased to look upon the stimulation to further investigations, which I have here given you, as a token of our special fellowship and hospitality. (Prolonged and enthusiastic cheers.)

The *President,* in the name of the assembly, thanks Mr. *Hecker* for his highly interesting explanations, and calls on Mr. *Lœffler* to speak.

Mr. *Lœffler*-Greifswald referring to an article by Mr. *Hecker* in the *„Berliner tierärztliche Wochenschrift"* entitled: "The Palm nevertheless belongs to a veterinarian" — repudiates the idea of scientific rivalry between medical men and veterinary surgeons and explains that he did not enter into the veterinary domain on his own initiative, but at the desire of his superiors.

Concerning the publication of Mr. *Hecker's* patent on which the latter founds his claim to priority, the speaker declares that he knew nothing about it; if Mr. *Hecker* had published an account of his work in a scientific journal, it would have been different.

With regard to the increase of virulence by transmission to pigs, the speaker has observed it too, but his experience is that it does not take place regularly. He declares that by alternate trans-

mission from bovine to pig and pig to bovine it is possible to get a stock of lymph.

As early as August 14th 1897, he said in his report to the Minister: "The virus circulates in the blood from the moment the temperature rises till the disease appears locally, but not after the outbreak of the illness."

With regard to the accusation brought against him of having said that veterinary surgeons denied that foot and mouth disease left any immunity behind, the speaker takes his stand on the "Manual of Special Pathology and Therapeutics of Domestic Animals" by *Friedberger* and *Frœhner,* fourth edition, 1896.

He finishes by saying that he has succeeded in establishing a scale for measuring the action of virus and hence in ensuring the right dose by fixing the exact quantity of virulent matter to be added to the immunised blood. Thus the causes which gave rise to the misadventures with the Seraphtine exist no longer. (Cheers.)

Mr. *Hecker* replies that Mr. *Lœffler* only came to explain his method at the sitting of the day before yesterday; that his first Seraphtine is essentially different from that which he produces now, and that the new Seraphtine is the same as the preparations made at Halle.

He does not share Mr. *Lœffler*'s opinion that the blood of animals which have lately got over foot and mouth disease, destroys the strength of the virus. On the contrary, the blood only acquires that power after repeated injections of very strong virus into the organism. The official Commission, says the speaker, made these injections later than we did and only in order to test the immunity of the animals experimented upon, but we made them with the object of increasing the immunising corpuscles in the animals.

The speaker, still maintaining his claim to priority, declares that at all events, his method was not unknown. He was always ready to give information about it to everybody who asked for it, for instance, in the year 1897, to different Chambers of Agriculture in Prussia.

The speaker then gives some explanations on the incriminated article: "The Palm, nevertheless, belongs to a veterinarian" and regrets that the official Commission only consulted one veterinary work on the ideas held by his colleagues on the question of immunity after foot and mouth disease. He finishes by expressing his willingness to try the titrometric method recommended to him by Mr. *Lœffler.* (Cheers.)

The *President:* No one desiring to speak, we pass on to the order of the day.

Gentlemen! Yesterday the town of Baden arranged so beautiful a garden fête in honour of the members of the Congress and their ladies, that we were more than charmed. I believe I am rightly

interpreting your sentiments *if from this place I express the gratitude of this assembly to the town of Baden, which is its due.*

The minutes of Wednesday's session, having been read and adopted, the *President* announces the receipt of a letter from the Association of Agriculturists.

The *President* further informs the assembly that Professor *Stoss*-München has raised a protest against the resolutions of the Commission for the compilation of a nomenclature and says the protest will be entered in the report, but that he is unable to present it for discussion here. He continues: Gentlemen, before proceeding to the order of the day, I have to tell you that one of our colleagues and reporters, Mr. *Leclainche,* has received the news that his house and all his personal goods have been burned down, and that he has been obliged to leave in consequence. Our kind colleague, Mr. *Nocard,* has undertaken to defend Mr. *Leclainche*'s views. I am sure of your hearty concurrence in sending Mr. *Leclainche* a telegram assuring him of our deep sympathy (Cheers), and at the same time thanking him for his extremely carefully prepared report. (Cheers.) I conclude from your cheers that you entirely agree.

We now proceed to the discussion of our subject:

The prevention of swine epizooties.

The reporters *Lorenz*-Darmstadt, *Nocard*-Alfort, *Perroncito*-Turin, *Preusse*-Danzig, brought in the following motion:

1) Infectious diseases of swine must be combatted separately, by veterinary police, in such a way that swine plague (pneumo-enteritis) and rouget should be dealt with on different lines.
2) The veterinary police regulations against swine plague (pneumo-enteritis) should consist chiefly in the slaughter of sick pigs of those suspected to be sick or contaminated, and in the disinfection of the infected yards. Slaughter is specially recommended in those districts, which are only temporarily infected with the plague.

   The various methods of preventive inoculation have not yet been sufficiently tested in the case of either of these diseases, are only recommended for those districts, in which the swine diseases are thoroughly established.
3) In order to combat rouget among swine, besides the general measures of sanitary police, it is to be recommended that all animals exposed to the contagion should be vaccinated; the vaccination should take place under the supervision of the veterinary police.

   Lastly, it is desirable that vaccination should be compulsory in places where rouget is constantly reappearing.

The chief reporter, Mr. *Lorenz*-Darmstadt informs the assembly that the section meeting has resulted in the agreement of the reporters to divide the subject of the fight against swine epizooties, and to consider each part separately, and that they have embodied their opinion in the resolution which members have before them in printed form.

He speaks in high terms of Mr. *Leclainche*'s report, which is so exhaustive that it leaves him very little to add.

He reminds his hearers that as late as four years ago, at the Congress of Berne, there were still two opinions regarding swine epizooties. One was, that there was only one epizooty, viz. swine fever; the other that there were two. His own observations have led him to the same conclusions that Professor *Preisz* arrived at, who has made special researches with regard to this question. On one hand he had seen this epizooty appear as a ravaging widespread disease especially among young pigs, and on the other, sporadically and in forms which raised a doubt in his mind whether they had to do with an epizooty at all, although he had succeeded in isolating the germ. He noticed that amongst ordinary pigs for slaughter, coming from a stock which was not known to be infected, neither could be observed to be so afterwards, cases of swine fever occurred. Now Professor *Preisz* is of opinion, that in pneumo-enteritis (Schweineseuche) we have to do with a bacillus which by itself is not capable of producing a devasting epizooty. In great outbreaks of epizooties the main thing seems to be this, that a complication of pneumo-enteritis (Schweineseuche) and swine plague (Schweinepest) has taken place, and Professor *Preisz* lays stress on the fact that in most cases he succeeded in finding out the germs of both.

The speaker then points out that in some regions and police regulations the provision still exists that the meat of pigs affected with pneumo-enteritis may only be delivered up for consumption when thoroughly cooked; but that in Germany, at least in those parts in which pneumo-enteritis have only been temporarily imported, their efforts must be directed towards the complete extermination of the centres of infection as the most effectual means of combating the epizooty, which can be done by clearing the sties and sending the animals to the slaughter houses and selling those that are least affected.

Passing on to the consideration of the resolutions and of the system of preventive vaccination against pneumo-enteritis and swine fever in particular, the speaker declares, he has not as yet seen such favourable results, at least in Germany, as to induce him to recommend the method directly and he had agreed with the other reporters that the question whether and in what manner preventive vaccination was to be recommended, had best be left open.

Passing on to rouget of swine, he thinks that the reason of pigs being in some districts sometimes almost immune, in others very slightly affected, whilst in other districts again the disease almost always took a severe form, does not lie in the breeds of pigs but rather in the soil. He discovered that certain kinds of soil must contain something which immunises the animals, and when examining fluid evacuations which he had reason to suppose contained rouget, he actually did find the germs of it, the virulence of which was too weak to affect ordinary test animals. He also found bacilli in the humours of the larvæ of the bog fly which very much resembled the germs of rouget.

In his experiments with cultures of all degrees of virulence, he found that some cultures are so virulent that mice are killed by them after one day, or as a rule in a day and a half. But he has also cultures which do not kill mice at all. Some cultures which are specially virulent for mice, show no special virulence for pigs; but there are also cultures which are no longer virulent for mice, but which still produce the disease in pigs. It is difficult to find out the reason of this; certain it is that the pig behaves differently from mice and rabbits with regard to rouget. The germs of rouget are also very different with regard to their manner of growth. Some only grow in the shape of balls, and others grow so scattered that they actually cannot be distinguished from those of the so-called septicæmia of mice. This fact makes the speaker think that rouget and septicæmia of mice are most likely caused by one and the same germ. The only proof he brings forward in support of this view is that pigs which are immunised against rouget, are also and always immune in respect of cultures of septicæmia of mice.

Referring to the means of fighting rouget, he says that it is just the light forms of the disease in a district which make interference difficult and that neither strict police measures nor isolation will effect much for this reason, that rouget does actually exist in some places and reappears regularly, even when it is not imported, and because the opinion prevails that the infectious matter cannot be destroyed by disinfection, since it is in the ground.

The speaker next points out the difficulties disinfection meets with in a country, like Hesse, where every peasant has one or two pigs, where the farms lie close to each other and the pigsties close to the dwelling or the cow stables, and where, if it rains, the rain water gets at once mixed with the liquid manures. In spite of these circumstances he says, rouget is rare in some places, whilst there are some farms, which are quite isolated so that no importation is possible, and on which nevertheless rouget occurs. Why this is so, is still a mystery to us, because we do not know where the germs of rouget are concealed.

Glancing back at the occurrence of rouget in Germany, the speaker remarks that as long as people still kept the so-called pigs of the country with long bristle on their backs, there was less rouget, these pigs to this day showing a remarquable resisting power against that disease. It is only since the importation of other breeds especially from England that rouget has gained so much ground.

The speaker goes on to say that since the reporters could not find other means and police regulations against rouget, they had agreed to the resolution, that vaccination stood first and foremost as a means to be applied against rouget but that they did not decide which method of vaccination was the best. (Cheers.)

He then proceeds to explain his own, which consists in the application to rouget, of the discovery, that the blood of immunised animals contained immunising elements.

By hard work and many experiments with serum and cultures, he at last succeeded in producing immunity which was of long duration.

By degrees the method spread amongst farmers. The speaker cannot refrain from expressing some surprise at the circumstance that it had not been applied sooner and in all sorts of direction. For it was no secret. Now, it has had a success, especially in Germany, which no one will dispute. (Loud cheers.)

Mr. *Nocard,* who comes forward in the place of his colleague Mr. *Leclainche,* says that measures of sanitary police, and preventive immunization of the animals that are exposed to contagion are capital measures with regard to rouget. Rouget being a contagious malady residing in the ground, which can easily and quickly be spread by contagion, but which also reappears every year in almost every district, disappearing in the winter and returning with the heat. Against diseases of this kind sanitary measures are useful, but they must be applied constantly, watchfully, and completely for a number of years before the disease can be stamped out by their means. The prophylactic measure against rouget has been brought into vogue by *Pasteur*, who showed how by vaccination with the virus, animals could be immunised and enabled to resist infection. The *Pasteur* method of vaccination has proved its value and rendered services which are known to the whole world. But it is not a perfect method for it requires 20 to 25 days to take effect.

On the other hand, the individual susceptibilities vary in every breed of pigs: some are much more sensitive to the microbes of rouget than others. Some die in consequence of vaccination while others are not even immunised, and fall sick in consequence of natural infection. The reporters were right in not recommending any system of immunization, because that which was approved to-day might be surpassed by a better one to-morrow. Granting that it is possible to find something still better, the speaker as a Frenchman desires to say that the credit of the great progress that has been made in this matter, belongs to Mr. *Lorenz.* (Cheers.) He was the first who proved by a series of persevering, wonderful efforts, that the use of the serum of animals which have been immunised against rouget enables people to vaccinate their stock and to protect them against accidental infection.

Moreover he goes on to say that the immunization may be lasting, or only quite temporary, but if, while the immunity lasts, a culture of microbes is added to the injection of serum, the former, by its development in the intoxicated organism, changes the passive immunity into an active and lasting one.

Herein lies the advantage of the *Lorenz's* method of vaccination with serum. (Cheers).

Mr. *Perroncito* joins in Mr. *Nocard's* praise of Mr. *Lorenz* and says that in Italy rouget had nearly disappeared in some places after one single vaccination, and even when no vaccination had taken place at all. He thinks that rouget is not really a disease of the soil like anthrax, — because the bacillus does not produce spores — but that pneumo-enteritis is. He then relates the success his method of vaccination has had against pneumo-enteritis and swine-fever and thanks the Government of Roumania for causing experiments to be made in that country by Mr. *Locusteanu* with the speaker's method.

Of 40 pigs 20 were vaccinated and 20 others left as they were. The result was that the 20 which were not vaccinated, died, whilst the others resisted.

Experiments were made on a larger scale, and though the speaker's method of vaccination has not always been successful, he has nevertheless reason to be satisfied with the general result.

In Bosnia, Mr. *Karlinski,* of Gracanica, was commissioned by the Government in 1897 to try vaccination on a large scale. He vaccinated 650 pigs with the speaker's vaccine, and ascertained the mortality to be from 7 to 13 per cent, a very satisfactory result, considering that the mortality among the non-vaccinated was from 90 to 95 per cent. With the vaccinated animals he tried various experiments: he shut them up with animals showing grave symptoms, and fed them with the dead bodies of pigs that had died of swine-fever, and they resisted.

The speaker has letters from veterinarians, who all agree in this, that wherever there has been infection by swine fever, the disease has disappeared in consequence of vaccination after his method. — He recommends that the same measures that are about to be adopted against rouget be applied also against swine fever.

Mr. *Preusse*-Danzig reminds the assembly that at the VIth International Congress at Berne, resolutions were carried which on the whole corresponded to the motion brought forward that day, with this difference, that then the resolutions embodied a plan of campaign, so to speak, on which the epizooties in question were to be fought, whereas now they were concerned with examining the results of the attempts at carrying out that plan. And what did they find? Statistics told them that the best results were obtained in those countries which applied the strictest measures of sanitary police. Among these England stands first, the speaker says, and he believes that Austria and Hungary will reach the same goal, and for this reason, that their law prescribes the killing of infected herds of pigs.

In Germany no such prescription exists as yet, therefore Germany cannot yet be counted among the countries in which pneumo-enteritis has been especially effectually fought by the veterinary police. In England, there has been a considerable

falling off in the cases of pneumo-enteritis, and the number of animals that had to be killed during the past year was at least reduced by half. In Austria, the law has been too short a time in force to permit of a definite judgment.

The necessity of strict sanitary police measures is thus proved and is also insisted on in the resolution where it is especially pointed out that the slaughter of sick and suspected animals is absolutely necessary. The question of compensation must be left to the individual States to decide.

Among the measures to prevent the spreading of the epizooty those relating to restrictions in the cattle traffic, to the examination of pigs for sale etc. have proved of immense value, but they are not sufficient for a thorough stamping out. The possibility of a safe disposal of the sick animals was most important. He agrees with Mr. *Lorenz* that this would be very expensive, if it were required that the animals which had to be killed might only be disposed of in a sterilized state, but he sees no reason why the meat of whole herds of pigs which are killed in public slaughter houses should not be disposed of by sale or otherwise. — But the destruction of the infectious matter requires not only the killing of all the animals, but also the most thorough disinfection possible of the sties etc. This is also provided for in the resolution.

With regard to preventive vaccination, the speaker declares that, at present, we do not possess a sure method, but in view of the possibility of such a method being shortly published, the resolution expressly said that methods of preventive vaccination were especially to be recommended for districts, "in which extensive centres of infection have already been formed".

The speaker does not think that swine epizooties originate in the soil, and believes that every such case when it occurs, must first be imported.

As regards the measures against rouget, their effect, he regrets to say, is insignificant, for during the last few years no considerable decrease was been noticed anywhere. He distrusts statistics on rouget because many cases are not given notice of, and it is therefore impossible to give an exact impression of its extent. He takes entirely the view expressed in the resolution, which says that, besides the ordinary veterinary police measures, preventive vaccination is of primary importance. Rouget being eminently a disease of the soil and therefore likely to occur without importation, although no doubt it may be also carried by the spreading of infectious matter, nothing else remains but preventive vaccination of the endangered herds. Measures of veterinary police will probably be limited to those which aim at the destruction of the infectious matter, but regulations are also needed with regard to the safe removal of the cadavers, the treatment of the meat of animals slaughtered from necessity, disinfection of the sties, cattle traffic etc.

With regard to preventive vaccination, he thinks that there can be no question of a definite method. The principle is all we can uphold at present.

Until we get a method of preventive vaccination which does not use virulent bacilli of rouget and which immunises pigs for years together, we can only have recourse to this method in cases of urgent need, i. e. for herds which have been directly attacked or which are endangered, or in which cases of rouget occur every year. But he cannot advocate a general introduction of preventive vaccination.

Finally the speaker dwells on the desirability that the actual vaccination itself, having to do with dangerous matter, should remain in the hands of experts. (Cheers.)

Mr. *Schütz*-Berlin discusses the question of vaccination solely from the scientific point of view, and states at the outset that vaccination as now carried out, by means of serum and pure cultures, is capable of protecting pigs against rouget. He then describes the manner in which Mr. *Lorenz* prepares his serum, which is this: he takes the blood of immunised pigs, gets his serum from this blood, and from the serum prepares a precipitate or sediment with the help of sulphate of magnesium and chlorite of calcium. This precipitate is afterwards dissolved, and this fluid is used for immunising pigs.

The speaker says that they do not make their serum in that way in Berlin. First of all, their serum is not obtained from pigs, but from other animals. Nor do they make a precipitate in the serum, but they use their serum as Nature gives it them. There is also a great difference in the titre of the two preparations, the serum produced in Berlin, being much more powerful, having a titre of 9 deci-milligrammes.

He claims that such a serum can be used for all sorts of things. They can cure with it, they can obtain passive immunity by it, and of course they can also produce active immunity with it.

He next describes the effect of the application of both preparations in order to produce active immunity in pigs, treating one set with *Lorenz's* preparation, and the other with the serum prepared in Berlin, and afterwards injecting the pure culture into both.

Amongst the pigs into which *Lorenz's* preparation had been injected, the bacilli of rouget, contained in the cultures injected afterwards, were still found in the blood after a fortnight or three weeks and secreted from the blood through the kidneys and the intestine during that time.

With the speakers preparation too, the bacilli may be traced in the blood in the first few days, but after that they disappear, so that nobody is any longer able to ascertain their presence.

He asks: What are you to infer from this? And he gives the answer himself: Surely, the only possible inference is that the

bactericide effect of the pure serum must be infinitely greater than that of *Lorenz's* preparation.

The speaker then enters into an interesting scientific argument to solve the question why his serum had that effect whilst Mr. *Lorenz's* preparation could not be said to have had the same. Weighing three possibilities in the balance of scientific experiment, he comes to the conclusion that the pure serum has a more active effect. He tells of a wonderful observation he made in trying to produce a serum against anthrax, using animals from which they had tried to get a serum against rouget of pigs, that is to say, they used sheep. After a time they got animals which yielded an excellent and most active serum against anthrax. He used mice and Guinea-pigs to experiment upon The serum was injected into them and they stood it exceedingly well When afterwards he injected a pure culture of anthrax bacilli into them, they died. *Sobernheim* found exactly the same thing, but continuing his experiments, he succeeded beautifully with sheep, less so with rabbits. The reason why the serum only took effect on sheep is explained if we remember that serum of itself is not able to produce passive immunity, which can only be induced if the anti-bodies in the serum which is injected into the animal, are made active. Now a rabbit can only with difficulty make the anthrax serum active, a mouse cannot make it active at all, but a sheep makes this serum exceedingly active. Thus in his investigations he came upon an animal which yielded a serum against rouget of pigs, the anti-bodies in which could most easily be made active by the pig, so that by that serum he can protect a pig more effectually than the pig itself is able to do. The speaker expects that Mr *Casper* will succeed in still increasing the titre of the Berlin serum, and concludes by expressing the hope that at the end of the century rouget may exist no longer. (Loud cheers.)

Mr. *Nocard* wishes to add a few remarks on the important scientific question discussed by Messrs *Lorenz* and *Schütz*. While the former gets his immunising serum against rouget from pigs and Mr. *Schütz* shows that sheep are better fitted for the purpose, the speaker declares the horse to be even superior to the sheep in yielding serum, as is shown by its being used for the production of the anti-diphtheric serum. He goes on to argue as follows: The horse has always been considered to be completely refractory to rouget, which does not mean that it is entirely insensible to it: it is a question of dose. If you inject into the jugular vein of a horse 10, 20, or 30 cubic centimeters of a culture of rouget which kills a pigeon in 48 hours, the horse does not feel any discomfort; but if it is 500 grammes, the horse, although resisting, will fall ill, and its illness will be marked by intermittent fever up to 42 degrees and will last from 24 to 48 hours, after which it is cured. After that, you may inject into it one or two litres of very virulent

culture at intervals of 8 days, during 6 weeks or two months, and a fortnight after the last injection the horse will yield an extremely active serum having not only a preventive but, as Mr. *Schütz* pointed out just now, a curative effect, for you can draw about ten litres of blood from a horse every fortnight; it will readily furnish it to all who need it for the manufacture of serum without its costing them much. Mr. *Leclainche,* whose absence the speaker regrets, has given a detailed account of this method in a communication he made to the Biological Society, about two months ago. (Cheers.)

Mr. *Löffler* says that, when he discovered the rouget bacillus, he was greatly struck by the likeness of the cultures with those of septicæmia of mice, and he was especially interested in observing that animals which had got over the inoculation of rouget of pigs, after a lapse of 3 weeks proved to be immune, and vice versa, animals which had got over septicæmia of mice, proved to be immune against rouget of pigs. It seemed to him as if there were a similar relation as between variola and vaccine. He expresses surprise that no one has thought of trying preventive vaccination of pigs on a larger scale with the bacilli of septicæmia of mice. These bacilli are not dangerous to pigs, and it might be possible to obtain a very good active immunity against rouget.

The speaker then makes some remarks concerning the reaction of these diseases upon their surroundings. He discovered that some field and house mice, which had been sent him and which died after about 2 days, contained bacilli which bore an extraordinary resemblance to the bacilli of septicæmia of mice, resp. those of rouget. The same thing happened with a hamster that was sent him. He therefore does not consider it to be impossible that the virus of rouget, in the localities where it maintains itself a long while, is taken in by such inferior animals, which may harbour it in a harmless manner, then die and be eventually eaten by pigs, whereupon rouget suddenly breaks out again. At all events, he thinks the appearance of rouget bacilli in field and house mice and hamsters, without a previous injection having taken place, is something so remarkable, that in his opinion the matter requires further investigation. (Cheers.)

Mr. *Lorenz* desires to add some remarks to his statements regarding the fight against swine fever and pneumo-enteritis, and at the express wish of an Austrian colleague says that in Austria the law prescribes the destruction of all pigs affected with swine epizooties, that the State gives compensation, and that, in this way, the epizooty is stamped out.

No difficulties had occurred in the carrying out of the measure.

The speaker observes that his adversary, Mr. *Schütz*, who used to condemn his (the speaker's) method on account of the application of living bacilli, has changed his attidute. At any rate,

he says, Mr. *Schütz* is wrong when identifying my method with the procedure, I formerly considered necessary in making a preparation which was to be sufficiently efficacious in the treatment of pigs. That procedure was only a manipulation for compressing a serum obtained from pigs and which was not sufficiently active. He begs the two may not be confounded. He states that afterwards he, too, used horses for obtaining serum (laughter), and he thinks there may possibly be animals that yield a still better serum. The question at present is the settling of the strength and quantity of the dose which is required to produce immunity, and he believes he has found that.

In connection with Mr. *Löffler's* statements with regard to septicæmia of mice and rouget of pigs, the speaker remarks that years ago he tried to immunise pigs with septicæmia of mice, but failed. The pigs did not react and did not become immune. If you wish to immunise pigs with cultures, a reaction must take place, otherwise there is no immunity.

Again referring to a statement of Professor *Schütz*, he declares that he does not think that the cultures which Professor *Schütz* examined and found wanting, were his (Mr. *Lorenz's*) cultures, and he goes on to describe by what process he obtained his from a pig which had died from an acute attack of rouget; but he, too, found that their effect on mice was comparatively small. The fresher the cultures, the greater is their effect on mice. Cultures of 3 or 4 days are most effective, those that are 2 or 3 weeks old, less so.

With regard to fixing the "titre" the speaker says, that much depends on the culture used. The effect varies with the culture though the dose remains the same. He is also convinced that the same species does not always yield the same result. It is necessary to go on experimenting and to see that the outcome corresponds to practical requirements. (Continued Cheers).

Mr. *Schütz:* I can fully and entirely confirm Mr. *Nocard's* statement, and in order to obviate any contradiction I will declare that we, too, obtain this serum from the horse (loud laughter), consequently we agree in this case. But I will at once add that this has been done for some time, and I will only make the request that honourable gentlemen would test the efficacy and value of this serum.

* Mr. *Cope*-London: From the statements made in the reports presented to the Congress and the remarks made at the discussion of the reporters yesterday, it appears that rouget is regarded as a disease of greater importance on the Continent than pneumo-enteritis. Such is not the case in England.

In the years 1894—95, when the Department of Agriculture in England first undertook the task of eradicating swine fever, a scientific committee was appointed to inquire into the nature of

*) The asterisk means that the following text is a literal reproduction of the respective author's speech.

the disease. The bacteriological part of the subject was conducted by my colleague professor *Mac Fadyean* and he cultivated a microbe organism, which, when introduced into the healthy pig, produced the lesions that are always present in swine fever — "Schweineseuche".

In England, Scotland and Ireland this disease was then very widely spread and caused the death of many thousands of pigs yearly, the lesions of the disease, which consist of ulceration or diphtheritic exudations, being always present in some part of the intestinal track a few days after the animal becomes infected.

In addition to swine fever we also have in our country rouget or valvular endocarditis, but this disease is very rare. Our observations lead us to believe, that it is only slightly infectious; and the deaths are very few.

Swine fever and rouget or valvular endocarditis are the only two diseases of an infectious nature, which are believed to exist among our pigs. And after an experience of four years, during which time we have examined the viscera (including the lungs) of many thousands of pigs, we have been unable to discover any infectious lung disease. — Mr. *Leclainche* in his report has very accurately described the results of the measures, which have been adopted to extinguish swine fever in England and those of you, who have read his report, will have observed that we have very materially reduced the disease.

The measure, which has been most successful, has been the prohibition of the movement of pigs from the farms and other places in the infected districts, unless they have been there for a period of 28 days. To this we have added, the slaughter of all diseased pigs and of pigs, which have been in contact with diseased, and the burial or destruction of the carcases of all diseased pigs, and a careful and rigid disinfection of the places where the diseased pigs have been kept, to the extent of burning all the woodwork of the pens, in which they have been kept.

The continuance of swine fever in our country is mainly due to the following causes:

1. the difficulty in tracing the cause or origin of some outbreaks, many of which are no doubt due to persons, who have carried the disease in their clothing from other centres of the disease;
2. the difficulty of diagnosing the disease in the living animal. — Experience shows that pigs over six months old may be affected with and recover from the disease without presenting outward symptoms or indications of the disease to the owners of the animals.

Pigs in this condition are a great source of danger, as they are the means of infecting not only other pigs but the carts and railway trucks, in which they are carried and the markets, in which they are sold.

Quite recently we traced no less than thirty fresh outbreaks to one market, in which pigs, not showing outward evidence of disease, had been exposed for sale.

These are the main difficulties, which interfere with our success, and I am bound to say, that I do not think they can be easily overcome and they will certainly prolong our work in the endeavour to stamp out swine fever.

With regard to preventive inoculation, — while I admit that from a scientific point of view it would be desirable to adopt it, it seems to me that where you have a country containing 3 or 4 millions of pigs, the greater part of which are slaughtered before they are six months old, it would be impossible to enforce it on account of the great expense.

In England a very large proportion of the pigs are kept by poor persons, who have only one or two pigs and they would hardly be likely to go to the cost of inoculating their pigs to prevent their animals from taking a disease, which they might never contract also if not inoculated. Neither would the owner of valuable and pure bred pigs adopt it, because they are most careful to exclude all sources of contagion.

I desire to state that I am entirely in accord with the views expressed by Mr. *Leclainche* in n° 3 of his conclusions, — they practically represent our views on the subject. And I have no doubt that his conclusions have to a great extent been derived from his observation of the work we have carried out in England as I notice in his report that he is familiar with the contents of all the reports we have issued. (Cheers.)

Mr. *Augustin*-Roumania, speaking of his experience as a veterinary practitioner says that with them, the most frequent epizooty among pigs is pneumo-enteritis, against which the vaccine invented by Professor *Perroncito* had been recommended and used. He himself had performed more than 12000 vaccinations: 1) on animals which were perfectly sound; 2) on suspected animals; 3) on altogether infected animals.

Among the perfectly sound animals which I vaccinated — about 8000 — pneumo-enteritis broke out 30 to 45 days, after the vaccination had taken place, that is to say, after a much longer interval than the time indicated by Professor *Perroncito* as sufficient to bring about immunization.

Regarding the second category of animals, after vaccination, the malady broke out with such violence that out of a herd which numbered 320 animals, 125 died in a very short space of time, in 3 days, after which the epizooty was at an end.

His observations with regard to animals belonging to the third category, i. e. entirely infected animals, gave very contradictory results. In one of the herds, the mortality, after vaccination, was

from 3 to 8 per cent, but in another case, the mortality was as much as 40 to 50 per cent.

The speaker states further that nearly every time he used the vaccine *Perroncito* on pregnant sows, abortion took place.

Mr. *Perroncito* asks to be allowed to speak, but the *President* declares that Mess[rs] *Lothes* and *Peter* have moved the closure. After a formal objection from Mr. *Hutyra* the *closure is put to the vote and carried.*

The *President* then invites discussion on n[0] 1 of the resolutions, whereupon Mr. *Hutyra* moves that the resolutions be put to the vote en bloc, *which motion is received with cheers.*

The *President* points out that Mr. *Meier* has moved amendments to n[s] 2 and 3, to the effect that in n[0] 2, after the words "infected yards" be added "and State compensation of the owners"; and further to settle in n[0] 3, "that vaccination be only performed by qualified veterinary surgeons."

Mr. *Nocard* believes he is speaking in the name of the reporters in saying that indemnification of the owners in case of compulsory slaughter, is a matter of course. If the Congress desires to add those words to the resolutions, they have no objection, but he does not think it absolutely necessary.

We have declared, he goes on to say, that vaccination ought not to be performed except under veterinary control, and we have thus given satisfaction to those of our colleagues who have proposed an amendment.

The *President* repeats his declaration, that if Mr. *Hutyra*'s motion is carried, the amendments of Mr. *Meier* fall to the ground. (Cries of: "Divide"!)

A division takes place with the result that Mr. *Hutyra's motion is carried by a great majority against two.*

The *President* then calls on Mr. *Dammann* to make some business communications.

Mr. *Dammann:* As the representative of the President of the Committee of Organization I have to inform you with regard to tomorrow's order of the day, that Mr. *Kälble* has asked to be allowed, previously to the discussions on the extension of veterinary instruction, to speak on the relations of human medicine to veterinary medicine. Your Committee of Organization has thought it right to comply with that request. In doing so, it believes that the slight differences which occasionally were to be perceived when in the discussions this point was touched upon, will be fully and amicably adjusted. We therefore hope you will allow Mr. *Kälble* to speak. (General assent.)

The sitting is closed at 1 o'clock.

Sechste Hauptsitzung.

Samstag, den 12. August 1899, vormittags 9 Uhr, im Gesellschaftsraume der Restauration des Konversationshauses.

Präsident . . . . Geheimrat Professor Dr. *Dammann*-Hannover.
Vizepräsidenten . Professor Dr. *Arloing*-Lyon.
Professor *Perroncito*-Turin.

Dolmetscher: HH. Kreistierarzt *Zündel*-Mülhausen und Dr. *Kühner*-Baden.

---

* *Präsident:* Die Sitzung ist eröffnet. Ich ersuche den Herrn Generalsekretär, das Protokoll der vorgestrigen und der gestrigen Sitzung zur Verlesung zu bringen. (Geschieht.)

Wird gegen die Fassung der beiden Protokolle Einspruch erhoben?

Ich konstatiere, daß dies nicht der Fall ist. Ich habe hiezu folgende Bemerkung zu machen. Es wird sich einige Schwierigkeit ergeben bezüglich der Genehmigung des Protokolls der heutigen Sitzung, indem es unmöglich ist, dieses Protokoll bereits am Schlusse der heutigen Sitzung zur Verlesung zu bringen. Ich gestatte mir deshalb, Ihnen den Vorschlag zu machen, Sie möchten sich damit einverstanden erklären, daß das Bureau die Feststellung des Protokolls der heutigen Sitzung übernimmt. (Zustimmung.)

Ich habe Ihnen ferner mitzuteilen, daß auf das Telegramm, welches der Kongreß an Herrn Professor *Leclainche* richtete, eine telegraphische Dankesantwort eingelaufen ist.

Meine Herren, Sie haben gestern den Beschluß gefaßt, vor dem Eintritt in die heutige Tagesordnung Herrn Dr. *Kälble* zu einem Vortrag zuzulassen. Ich ersuche Herrn Dr. *Kälble*, seinen Vortrag zu halten.

Ich erteile das Wort Herrn Dr. *Kälble*.

* Herr *Kälble*-Friesenheim: Hochansehnliche Versammlung! Wenn ich mir erlaube, in Ihrem auserwählten Kreise die Beziehungen der Tierheilkunde zur humanen Medizin zu beleuchten, wenn ich die

Frage aufwerfe, welche Berührungspunkte beiderlei Wissenschaften in theoretischer und praktischer Hinsicht aufzuweisen haben, so bin ich getragen von dem Streben, jenes Vorurteil zu bekämpfen, das so lange Zeit der Tierheilkunde die Stellung versagte, die ihr gebührt, und welches heute noch glaubt, zum Studium dieser Wissenschaft sei eine geringere Vorbildung erforderlich, als für den Mediziner.

In diesem Kampfe bin ich durchaus nicht Partei. Meine Ausführungen machen deshalb und aus dem Grunde Anspruch auf Sachlichkeit, weil ich als Vertreter des Veterinärfaches und zugleich als Jünger Aesculaps sine ira et studio reden kann. Ich spreche auch nicht als Anwalt einer Partei, sondern als ein Mann, der nach beiden Seiten Beziehungen hat und sich das Recht wahren möchte, seinen Blick auf das allgemeine zu richten.

Meine Herren, alles menschliche Wissen ist ein geschlossenes Ganzes. Keine Wissenschaft kann behaupten, daß sie selbständig, unabhängig von ihrer Nachbarschaft, ein scharf begrenztes Feld bebaue. Überall finden Sie fließende Übergänge zu den nächstliegenden Gebieten, innigen Zusammenhang mit den angrenzenden Regionen. Gerade die Verbindung zusammengehöriger Wissenszweige war es, die uns in der Neuzeit die größten Entdeckungen bescheert hat. Der Bund zwischen Mathematik und Physik schenkte uns das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Die Vereinigung von Physik und Chemie erzeugte die Spektralanalyse. Denselben Zusammenhang zeigen auch humane Medizin und Tierheilkunde. Man hat sie Schwesterwissenschaften genannt, und mit Recht. Die Entstehung der tierärztlichen Wissenschaft schließt sich eng an die Fortschritte der Menschenheilkunde an. Die Geschichte der einen ist von derjenigen der anderen überhaupt nicht zu trennen. Beide folgen demselben Entwicklungsgesetz.

Die Heilkünstler des Altertums waren ebensosehr Ärzte wie Tierärzte. *Hippokrates, Aristoleles, Celsus, Galen* haben die Vorteile erkannt, die aus der Vergleichung der Krankheiten des Menschen und der Tiere erwachsen mußten. Sie befaßten sich neben ihrer ärztlichen Thätigkeit mit der Heilung von Tierkrankheiten und trieben vergleichend physiologische, anatomische und pathologische Studien. Da sie selten Gelegenheit hatten, menschliche Leichen zu öffnen, so benutzten sie die Tiersektionen zur Aufhellung der Krankheiten des Menschen und zogen Schlüsse aus den am Kadaver gemachten Beobachtungen auf ähnliche oder gleiche Prozesse im menschlichen Organismus. Ja man kann sagen, was man damals in der menschlichen Pathologie wußte, hatte man vom Tier übernommen und auf den Menschen übertragen. Im Mittelalter suchte man die Ursachen von Menschenseuchen und Viehsterben bald im ungünstigen Stand der Gestirne, bald in der Strafe Gottes, bald in Hexenkünsten und Teufelsspuk. Dem entsprachen auch die Abwehrmaßregeln. Weihwedel und Gebete, Amulette und Beschwörungsformeln spielten eine wesentliche Rolle in der Heilkunde. Wie tief

diese Anschauungen eingewurzelt sind, beweist der Umstand, daß heute noch die Volksmedizin in ihrem Banne steht. Ich habe mich mit eigenen Augen überzeugt, daß ein frommer Spruch, bald an die Stallthür geschrieben, die Mästung des Schweines beschleunigen sollte, bald, dem Säugling in das Kopfkissen eingenäht, bestimmt war, das Gedeihen des Kindes zu fördern. — Es kam dann jene Zeit der Kathederwissenschaft, wo die Medizin sich erschöpfte in philosophischen Spekulationen, wo sie sich begnügte mit der Auslegung der alten Schriftsteller, jene Zeit, wo man Menschenanatomie überhaupt nicht trieb, Tiere jedoch nur dann zerlegte, wenn es sich darum handelte, einen guten Braten an die Gäste zu verteilen.

Da trennte sich die Medizin von ihren Schwesterwissenschaften. Die Chirurgie wurde verbannt als zünftiges Gewerbe in die Barbierstube, die Tierheilkunde in die Beschlagschmiede oder in die Hütte des Schäfers. Und so waren die Verhältnisse an der Wende des Jahrhunderts, als die Tierarzneischulen gegründet wurden. Daher mußten sich diese auch mit bescheidenen Zielen begnügen. Statt wissenschaftlich gebildete Fachmänner auszubilden, konnten sie nur einfache Empiriker anlernen. Nicht die bahnbrechende Forschung hatten sie auf ihre Fahne geschrieben, sondern das schablonenhafte Kurieren und handwerksmäßige Kastrieren betrachteten sie als ihre Aufgabe. Die Beziehung zur humanen Medizin war also gering. Isoliert von anderen Wissenschaften konnte die Tierheilkunde nur langsam in ihrer Entwicklung fortschreiten. Zu schwach, um im öffentlichen Leben vollständig hervortreten zu können, geriet sie in die Abhängigkeit vom Medizinalwesen. Die Veterinärpolizei war dem beamteten Arzt unterstellt, der einen Tierarzt als Handlanger zur Seite hatte. Den Ärzten war z. B. in Bayern das Studium der Tierseuchen zur Pflicht gemacht. Gerichtliche Tierheilkunde und Veterinärpolizei waren Prüfungsgegenstand im medizinischen Doktorexamen.

Mit dem Aufschwung der Naturwissenschaft wurde die Medizin in neue Bahnen gelenkt, wichtige Entdeckungen wurden gemacht, neue Methoden erfunden. Ein gewaltiges Material häufte sich auf. Die Tierärzte hatten alle Hände voll zu thun, die brauchbaren Bausteine auszuwählen, zusammenzutragen und umzuformen, um daraus das Gebäude zu errichten, an dem heute noch mit unendlichem Fleiße gearbeitet wird. Manche dieser Steine wurden in der bildenden Hand des Forschers zur mächtigen Säule. Diese stehet nun, ein ewiges Denkmal tiefdringenden, unermüdlichen Geistes als sichere Stütze dem Bau eingefügt. Immer mächtiger wird dies Gebäude, hoch ragt es heute empor aus dem Nebel der Unwissenheit und sendet Strahlen des Lichtes in alle Tiefen, die Schatten verscheuchend, ein geweihtes Heiligtum der allgemeinen, der Gesamt-Medizin. — Dem Fernstehenden mag es vielleicht scheinen, als ob einzelne Disziplinen der Tierheilkunde mit der ärztlichen Wissenschaft wenig oder gar nichts zu thun hätten. So liegen

dem Arzt z. B. Tierzucht und Hufbeschlag völlig fern; wir verdanken den Ausbau dieser Disziplinen allein den Vertretern der Veterinärkunde. Und doch wurzeln auch diese Fächer mit tausend Fasern in dem ewig fruchtbaren Mutterboden der Heilkunde. Sie bedeuten die praktische Verwendung ärztlichen Denkens und Wissens für einen technischen Zweck.

Man hat auch gesagt: Der Arzt hat eine viel größere Verantwortung; ihm ist das unschätzbare Gut des menschlichen Lebens, die menschliche Gesundheit anvertraut, während das Objekt des Tierarztes nur materiellen Geldwert repräsentiert. Allein wie viele Menschen sind gezwungen, durch ihren Beruf ihre Haut zu Markte zu tragen; wie viele arbeiten daran, durch Trunksucht, unsinnige Lebensweise und Selbstmord ihr Leben zu verkürzen. Auch in der ärztlichen Praxis scheitert die Möglichkeit eines Heilverfahrens oft genug am Kostenpunkt. Das ganze Versicherungswesen gegen Unfall, Invalidität, Krankheit und Todesfall beruht ja auf dem Gedanken, daß das Menschenleben ein Wertobjekt ist, das sich in Zahlen ausdrücken läßt. Andererseits ist bekanntlich vom Leben eines wertvollen Haustieres häufig genug das Wohl und Wehe einer Familie abhängig. Und doch ist die Heilung des Individuums durchaus nicht die vornehmste Aufgabe des Tierarztes. Diese Forderung tritt zurück gegenüber den Fragen, die auch auf unserem Kongreß im Vordergrund des Interesses stehen, gegenüber der Verhütung der Seuchen. Mit dieser Pflicht übernimmt der Tierarzt die Verantwortung für die Erhaltung eines wesentlichen Teiles des Volksvermögens. Der Wohlstand aber ist die erste Bedingung für die öffentliche und private Gesundheitspflege, für ein körperliches Gedeihen, für die Pflege idealer Güter. Damit wird die Tierheilkunde zur humanen Wissenschaft, der Tierarzt zum Wohlthäter der Menschheit. Wohl gehen Arzt und Veterinär bei der Ausübung ihres praktischen Berufes ihre eigenen Wege. Die Objekte ihrer Fürsorge sind verschieden. Aber diese Verschiedenheit ist nur eine teilweise. Auch der Säugling verhält sich äußeren Einflüssen gegenüber anders als der erwachsene Mensch; er verlangt andere Pflege in gesunden, andere Behandlung in kranken Tagen. Allein diese Unterschiede sind niemals qualitativer Art, sondern immer nur quantitativ, das heißt, wir finden niemals eine andere Funktion, niemals eine andere Bewegung, niemals eine andere Ernährung, sondern immer nur ein Plus oder Minus dieser Thätigkeiten. Im wesentlichen denselben Unterschied machen wir, vom medizinischen Standpunkt aus, zwischen menschlichem und tierischem Organismus.

Schon die Entwicklung des Individuums lehrt uns, daß der Mensch in derselben Weise entsteht wie das Tier, daß er in den ersten Wochen seines Fortlebens eine vollkommene Ähnlichkeit mit den tierischen Körperformen besitzt. Wenn wir sehen, wie der entstehende Mensch in seiner Gestaltung eine Wandlung durchmacht, gleichsam von der einzelligen Amöbe zu einem Kiemen

tragenden Wesen und dann hinaufschreitend von Stufe zu Stufe bis zur vollkommenen Reife, wenn wir beobachten, wie sowohl im allgemeinen Körperbau als in den einzelnen Organen Anklänge an Tierformen auftreten und zum Teil wieder verschwinden, dann scheint es uns, als ob die Natur selbst am Tierkörper Studien und Experimente gemacht hätte, um sich zu befähigen, ihr Meisterwerk zu erschaffen, den Menschen zu erzeugen. Auch der fertige Organismus zeigt sowohl bei den höheren Säugetieren als beim Menschen vielfache Übereinstimmung, denselben äußeren Bau, die gleiche Anzahl der Organe, dieselbe innere Einrichtung. Ob wir Seziermesser oder Mikroskop zur Hand nehmen, überall finden wir die größten Analogien. Dementsprechend wurde auch von den Vertretern der humanen und Tier-Medizin Entwicklungsgeschichte, Anatomie und Histologie immer vergleichend betrieben.

Auch die naturwissenschaftliche Erforschung des Lebens, mag sie den Menschen oder das Tier zum Gegenstand haben, stellt ein einheitliches Ganzes dar, das nur durch gemeinsame Arbeit gefördert werden kann.

Was wir über die Vorgänge des Lebens wissen, verdanken wir dem Tierexperiment, da wir ja nicht immer in der Lage sind, die Untersuchungen am Menschen vornehmen zu können. Und gerade die Haustiere werden von jeher geschätzt als geeignete Objekte zum physiologischen Studium. Die tierärztlichen Hochschulen waren daher von jeher in der Lage, an der Lösung physiologischer Fragen erfolgreich mitarbeiten zu können.

Das Gleiche gilt auch für die Lehre von der Wirkung der Arzneien, die an den Veterinärinstituten besonders gepflegt wird. Auf diesem Gebiet steht dem Tierarzt ein viel weiteres Wirkungsfeld zur Verfügung als dem Arzt, weil er nicht nur am künstlich infizierten, sondern auch am spontan erkrankten Tier experimentieren kann. Und gerade das Experiment am spontan erkrankten Tier dürfte dazu berufen sein, die innere Medizin ihrem Ziel zu nähern und an Bestimmtheit der Indikation und Sicherheit des Erfolges der Chirurgie ebenbürtig zu machen.

Vor allem der gemeinsamen Arbeit gewidmet ist jedoch das Feld der vergleichenden Pathologie. Die meisten Krankheiten des Menschen kommen auch bei den Haustieren vor und verlaufen nach denselben Gesetzen. Schon der Vergleich der Organerkrankungen bei Mensch und Tier ist geeignet, den Gesichtskreis zu erweitern, das Wissen auszudehnen. Ja selbst das Studium der krankhaften Zustände bei den nieder organisierten Tieren ist von großem Wert, weil im einfach gebauten Körper die krankhaften Vorgänge sich in einfacher Weise abspielen und dem Verständnis leichter offenbaren. Jede bessere Erkenntnis der tierischen Krankheitsprozesse fördert auch die Einsicht in die Krankheiten des Menschen.

Wie segensreich, ja wie notwendig das Zusammengehen des Tierarztes und Arztes ist, hat sich gezeigt durch die Arbeiten auf

dem Gebiet der Seuchenforschung. Diejenigen Krankheiten, welche vom Tier auf den Menschen übergehen, seine Gesundheit schädigen, sein Leben bedrohen, diese Krankheiten konnten nur durch die gemeinsame Forschung der beiderseitigen Fachmänner klargelegt werden. Mit der Auffindung desselben Kontagiums waren beide Teile in gleicher Weise interessiert am Studium seiner Lebensbedingungen und Übertragung, an der Erforschung der Desinfektion und Immunität. Dabei fiel dem Tierarzt die Aufgabe zu, besorgt zu sein für die Abwendung der mit dem Genuß von Fleisch und Milch verbundenen Gefahren. In seinen Händen ist die Fleischbeschau wissenschaftlich bearbeitet und zu einem hochentwickelten, selbständigen Spezialfach der menschlichen Gesundheitspflege ausgebildet worden. Ja, ich möchte sagen zu dem wichtigsten. Treten doch in keinem Gebiet der Hygiene alltäglich so viele Arbeitskräfte in Thätigkeit, wie gerade hier.

Weiterhin ist der Tierarzt neben dem Arzt kompetent als Hygieniker bei der Begutachtung und Kontrolle derjenigen Industrien, die tierische Rohprodukte verarbeiten. Beide haben darüber zu wachen, daß im Betrieb der Abdeckereien, Roßhaar- und Bürstenfabriken gesundheitsschädliche Einflüsse vermieden werden.

Auch die Veterinärpolizei ist an der menschlichen Gesundheitspflege beteiligt. Mit der Tilgung der Tierseuchen wird eine Quelle verstopft, aus der zahlreiche Krankheiten des Menschen ihren Ursprung nehmen. Auch auf diesem Gebiet steht der Tierarzt dem Arzt mit Erfolg zur Seite.

Gemeinsam ist beiden der ideale Geist, der die eigenen materiellen Interessen dem allgemeinen Wohl unterordnet. Denn weder dem Arzt noch dem Tierarzt wirft die Gesundheit seiner Pflegebefohlenen etwas ab, und doch erblicken beide ihre vornehmste Aufgabe in der Verhütung der Seuchen, in der Sorge für das allgemeine Wohlbefinden. *Salus populi suprema lex esto,* das ist der Wahlspruch, der ihr Handeln leitet. Dieses hohe, selbstlose Streben, das so ganz im Gegensatz steht zu dem egoistischen Standpunkt der modernen Zeit, diese aufopfernde Thätigkeit wird vom Publikum viel zu wenig gewürdigt. Der Dank und die Anerkennung dafür ist gering, der größte Lohn jedoch ist das Bewußtsein der erfüllten Pflicht.

Sie sehen, meine Herren, zwischen Tierheilkunde und humaner Medizin ist wissenschaftlich keine Scheidegrenze, Geschichte und Entwicklung, Zwecke und Ziele, Mittel und Methoden beider sind analog. Die Erfahrungen der einen müssen verwertet werden für den Aufbau der anderen.

Gegenseitig tauschen sie ihre Entdeckungen aus. Gerade die bedeutendsten Ärzte unserer Zeit waren es, die die Solidarität der beiden Fächer immer wieder verkündet haben. *Virchow, Voit, Bollinger* haben manche Lanze gebrochen für die Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung der Tierheilkunde.

Fragen wir uns nun, entsprechen diesen geistigen Berührungspunkten auch die Beziehungen, welche die beiden Disziplinen im öffentlichen Leben, in der praktischen Thätigkeit nahe bringen? Auch hier fehlt es nicht an Zeichen eines harmonischen Zusammenwirkens. Einzelne Universitäten haben an hervorragende Tierärzte die medizinische Ehrendoktor-Würde verliehen und damit auch äußerlich deren Leistungen an den Fortschritten der allgemeinen Medizin gewürdigt. Alljährlich ziehen eine gewisse Anzahl junger Tierärzte hinaus, um an den verschiedenen Universitäten zu promovieren und bereichern so die ärztliche Litteratur um nicht zu verachtende Beiträge.

Wir sehen im Reichsgesundheitsamt beide, Schulter an Schulter, kämpfen gegen die Invasion verheerender Seuchen. In das zu errichtende tropenhygienische Institut werden Vertreter beider Disziplinen berufen werden. Bei der Darstellung von Heilstoffen, die aus dem Tierkörper gewonnen werden, ist eine vereinte Thätigkeit erforderlich.

Die Herstellung der animalen Pockenlymphe und die Gewinnung des Diphtherieheilserums bedingt die Mithilfe des Tierarztes. Ärzte und Tierärzte haben sich zusammengethan, um Zeitschriften und Werke beider Richtungen der Medizin herauszugeben.

Die Lehrer an den tierärztlichen Hochschulen haben von jeher das Bedürfnis empfunden, über erschöpfende Kenntnisse in den Disziplinen der humanen Medizin zu verfügen, und sind in den Instituten und den Laboratorien der medizinischen Fakultät bekannte und gern gesehene Arbeitskräfte.

Auch der als Forscher wirkende Mediziner muß über tiermedizinische Fragen auf dem Laufenden bleiben, um bei seinen Tierexperimenten nicht Irrtümern zum Opfer zu fallen. Jede pathologisch-anatomische Arbeit sollte ebensosehr die Verhältnisse des Tierkörpers, wie diejenigen der menschlichen Leiche berücksichtigen. Gerade die Einseitigkeit der Fachschriftsteller bringt es manchmal mit sich, daß man in der einen Litteratur Thatsachen und Methoden als neu entdeckt geschildert findet, die in der Schwesterwissenschaft längst bekannt und verbreitet waren. Auch der angehende Arzt wird sich beim Studium der Tierkrankheiten bald überzeugen, daß er dadurch einen weit höheren Standpunkt einnimmt, daß er eine größere Objektivität bei der Handhabung seines Berufes erreicht. Wie oft verläßt sich der Arzt zu sehr auf die subjektiven Symptome, wie oft sind diese geeignet, ihn irre zu führen. Ich kenne bedeutende Ärzte, die dahin gelangt sind, die Anamnese erst nach der objektiven Untersuchung aufzunehmen, um so vorurteilsfrei und nicht eingenommen zu sein von den subjektiven Klagen, die der Kranke vorbringt. Eine vorzügliche Schule der Diagnostik ist die Untersuchung eines kranken Tieres. Der Umstand, daß der Tierarzt fast einzig und allein auf das Resultat seiner sinnlichen Wahrnehmung angewiesen ist, stellt an seine wissenschaftliche Fähigkeit große

Anforderungen und zwingt ihn nach streng geordneter Methode zu untersuchen.

Der beamtete Arzt, der Marinearzt in den Tropen, der Militärarzt im Felde kommen häufig in die Lage, ihr Urteil in Fragen der Fleischbeschau abzugeben und sind daher auch verpflichtet, sich über die Krankheiten der Tiere zu unterrichten.

Meine Herren, wenn alljährlich die deutsche Naturwissenschaft zum Wanderstab greift und aus ihren geistigen Werkstätten hervortritt, so sucht sie ihre Stärke nicht im einzelnen, sondern in der Vereinigung. Voran marschiert mit fliegenden Fahnen die Heilkunde, ihr zur Seite die Veterinärmedizin. Sie ergründen und verkünden die Wunder der großen und der kleinen Welt; mit dem geistigen, mit dem körperlichen Seziermesser, mit Zirkel und Meßstock, mit Retorte und Mikroskop legen sie die gesamten Bedingungen des Seins bloß. Hier an dieser Pflanzstätte öffentlicher Gesundheitspflege hat sich vor 21 Jahren ein Bund vollzogen zwischen Medizin und Tierheilkunde, der alljährlich erneuert wird. Es war auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte im Jahr 1878 die Veterinärkunde zum erstenmal vertreten. Unter dem Vorsitze des damaligen Medizinalrates *Lydtin,* auf die Einladung des Medizinalrates Dr. *Baumgärtner*-Baden, des ehemaligen Präsidenten der Naturforscher-Versammlung, hat sich eine kleine aber auserwählte Schar, geführt von Herrn Bezirkstierarzt *Braun*-Baden, zusammengethan, um die Verbrüderung der beiden Disziplinen anzubahnen.

Wenn wir also die Tierheilkunde als Spezialität der Gesamtmedizin auffassen, wenn wir uns die vielen Berührungspunkte beider Berufszweige vergegenwärtigen, wenn wir sie als Sprossen eines Stammes betrachten, so tritt auch an den praktischen Tierarzt die Pflicht heran, die Pathologie des Menschen zu kennen, sich in fortgesetzter Fühlung mit den Fortschritten der humanen Medizin zu erhalten. Es ist dies nicht nur eine Pflicht des Dankes gegenüber der älteren Schwesterwissenschaft, sondern er ist dies auch seiner praktischen Thätigkeit schuldig. Die Pathologen der tierärztlichen Hochschulen tragen dieser Forderung schon längst Rechnung. Ich erinnere mich aus meiner Studienzeit, daß die Vorlesung über Tierpathologie für mich eine reiche Fundgrube ärztlichen Wissens gewesen ist.

Meine Herren, ich habe Ihnen gezeigt, wie Medizin und Tierheilkunde auf einander angewiesen sind, wie sie sich gegenseitig ergänzen. Ich habe die Wechselbeziehungen erörtert, die im öffentlichen Leben und in der praktischen Thätigkeit zwischen den beiden Disziplinen stattfinden. Es ist nun die Frage aufzuwerfen, ob sich dieser innige Zusammenhang auch in dem Verhältnis der tierärztlichen Hochschulen zur Universität geltend macht. Im Großherzogtum Hessen sehen wir, daß die Landesuniversität ein Veterinärinstitut als Bestandteil der medizinischen Fakultät aufzuweisen hat, eine tierärztliche Anstalt, die mit allen Freiheiten und Befugnissen der akademischen Würde ausgestattet ist, so besonders mit dem

Recht der Promotion und Habilitation. Wir haben an einigen Universitäten Tierkliniken, die jedoch für den Unterricht der Landwirte bestimmt sind. Die Universität Freiburg verfügt über ein tierhygienisches Institut, an dem Kurse für beamtete Tierärzte abgehalten werden. Man hat die Tierarzneischulen zu Hochschulen erhoben und damit deren wissenschaftlichen Charakter anerkannt. Die getrennte Stellung der tierärztlichen Lehranstalten entspricht aber durchaus nicht ihrer Eigenschaft als Institute, an denen medizinische Wissenschaft gepflegt wird. Die Universität hat sich von jeher gerühmt, eine Universitas litterarum zu sein. Sie hat aber schon längst aufgehört, das ganze menschliche Wissen zu umfassen. Indem sie ihren eigenen wissenschaftlichen Betrieb steigerte, hat sie zu wenig Ausschau gehalten nach neuen Gebieten, die der Fortschritt unserer Kultur in den Vordergrund gerückt hat. Wir finden die medizinische Wissenschaft gerade so hoch entwickelt, gerade so gefördert auf den tierärztlichen Hochschulen. Und doch läßt die Universität ihre Beziehungen zu denselben außer Acht. Was naturgemäß zusammen gehört, kann auf die Dauer nicht unbeschadet getrennt werden. Darum bin ich der Überzeugung, daß der einzig richtige Platz für die Tierheilkunde zur Seite der medizinischen Fakultät ist. Übrigens weisen verschiedene Anzeichen darauf hin, daß sich eine Annäherung der wissenschaftlich so nahestehenden Anstalten mit der Zeit von selbst vollzieht. Ich denke dabei an die Tuberkulosefrage, die bei beiden Disziplinen im Vordergrund des Interesses steht, ich meine den Konkurrenzkampf, der auf dem Gebiet der Seuchenforschung zwischen Ärzten und Tierärzten ausgebrochen ist. Diesem natürlichen Entwicklungsgang müssen wir entgegenkommen. Tierärztliche Hochschule und medizinische Fakultät müssen mehr als bisher zusammen arbeiten. Es ist wünschenswert, daß die Dozenten beider Anstalten in häufige persönliche Berührung kommen, um die Erfahrungen ihrer praktischen Berufsthätigkeit und die Ergebnisse ihrer gelehrten Forschung auszutauschen und zu vergleichen. Es ist notwendig, daß sie sich mehr als bisher am beiderseitigen Vereinsleben beteiligen und in gemeinsamen Fragen zusammenwirken. Die Grundlagen der allgemeinen Medizin werden allerdings auf der tierärztlichen Hochschule in vorzüglicher Weise vorgetragen. Ich werde immer die Stunden, in denen ich den begeisterten Worten der Meister vom Veterinärfach gelauscht habe, zu den weihevollsten meiner Studienzeit rechnen. Aber ich glaube, der angehende Tierarzt kann der Anregung, die er da erhalten hat, nicht besser Folge leisten, als wenn er bestrebt ist, auch in den wichtigsten Gebieten der humanen Medizin zu Hause zu sein. Die pathologische Anatomie und die innere Medizin des Menschen giebt ihm Anregung zu vergleichenden Betrachtungen.

In den Operationssälen sieht er, was überhaupt unter günstigen Bedingungen an chirurgischer Technik geleistet werden kann. Die Gynäkologie wird ihm über die Frage der Sterilität, die für den

Tierzüchter so wichtig ist, neue Gesichtspunkte eröffnen. Überall findet er Winke und Anregung, für die er in seinem Fache Verwendung hat.

Das dort gesäte Samenkorn wird auch für ihn Früchte bringen. Die Ernte der praktischen Erfolge, der wissenschaftlichen Fortschritte wird nicht ausbleiben. Nur im Streben zum Ganzen wird er auf der Höhe der Zeit stehen.

Möge auch unser Kongreß dazu beitragen, das segensreiche Bündnis zwischen Medizin und Veterinärmedizin zu befestigen, mögen Sie alle, welche Gaben des Geistes und Blutes auch dem einzelnen der Genius seiner Nation in die Wiege gelegt hat, mitarbeiten an dem Werke der Einigung und Verbrüderung der beiden Disziplinen! (Lebhafter Beifall.)

**Präsident:* Nach dem lebhaften Beifall, den Sie den Worten des Herrn Dr. *Kälble* gespendet haben, erübrigt mir nur noch, demselben für seinen interessanten und eindringlichen Vortrag den besonderen Dank der hohen Versammlung auszusprechen. (Beifall.)

Eine Diskussion über diesen Vortrag findet nicht statt. Wenn einer der Herren Redner bei der nachher zu behandelnden Frage Gelegenheit nehmen will, zu den Ausführungen des Herrn Dr. *Kälble* Stellung zu nehmen, so steht ihm dies frei.

Wollten wir den Aufstellungen der Tagesordnung folgen, so hätten wir nunmehr in die Beratung der Frage der Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts einzutreten. Nun ist von verschiedenen Seiten der Wunsch laut geworden, es möchte ein anderer, ich glaube leichter zu erledigender Punkt der Tagesordnung vorangestellt werden, nämlich die

Bestimmung der Zeit und des Ortes des VIII. Kongresses.

Diejenigen, welche diesen Wunsch äußerten, hegen die Befürchtung, daß, wenn die Verhandlungen über die Frage der Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts sich sehr weit ausdehnen sollten, die Zahl der Anwesenden so klein sein würde, daß es doch nicht wohl zweckmäßig erscheinen möchte, diese geringe Zahl die Entscheidung über eine so wichtige Sache treffen zu lassen. Ich richte an die hohe Versammlung die Frage, ob gegen diese Abänderung der Tagesordnung Einspruch erhoben wird. (Zuruf: Nein!) — *Ich konstatiere, dass kein Widerspruch erhoben wird.*

Zur Sache selbst habe ich folgende Bemerkungen zu machen.

Der Geschäftsausschuß hat sich mit der Vorberatung dieser Frage beschäftigt und ist zu dem Ergebnis gekommen, der Plenarversammlung den Vorschlag zu machen, es solle der nächste Kongreß im Jahre 1905 abgehalten und zum Sitz desselben die Stadt *Budapest* auserwählt werden. (Beifall.) Ich eröffne die Diskussion über diese Frage.

Da niemand sich zum Worte meldet, schreiten wir zur Abstimmung.

Ich bitte diejenigen Herren, welche damit einverstanden sind, daß der nächste Kongreß im Jahre 1905 in *Budapest* abgehalten wird, sich zu erheben. — Ich bitte um die Gegenprobe.

Es ist niemand dagegen; *der Vorschlag ist einstimmig angenommen.* (Beifall.)

Ich erteile nunmehr das Wort Herrn Rektor *Hutyra.*

* Herr *Hutyra*-Budapest: Ich beehre mich, dem hohen Kongreß die Mitteilung zu machen, daß Seine Excellenz, der Königlich Ungarische Ackerbauminister, mich beauftragt hatte, den hohen Kongreß einzuladen, derselbe möge als Ort seiner nächsten Versammlung die Haupt- und Residenzstadt *Budapest* wählen. (Beifall.) Nachdem die hochgeehrte Versammlung durch ihren einstimmigen Beschluß dieser Einladung bereits entsprochen hat, erübrigt mir, in unser aller Namen Ihnen für diesen Beschluß unsern verbindlichsten Dank auszusprechen. Nach den glänzenden Festlichkeiten in Baden-Baden werden wir Ihnen wohl Schöneres nicht bieten können, aber eines kann ich versichern: Sie werden bei jedem Ungarn, speziell bei jedem Kollegen, offene Arme und ein offenes Herz finden. Wir alle werden trachten, Ihnen den Aufenthalt in unserer Hauptstadt so lehrreich und so angenehm als nur möglich zu gestalten! (Lebhafter Beifall.)

* *Präsident:* Wir sind alle herzlich erfreut über die Mitteilung, welche Herr Rektor *Hutyra* uns zu machen die Güte gehabt hat. Nach seinen Worten sind wir nun sicher, daß unserm Wunsche, den nächsten Kongreß in Budapest abzuhalten, Folge gegeben wird, und wir sind voll und ganz davon überzeugt, daß uns seitens einer so liebenswürdigen Nation, wie die ungarische, die herzlichste und beste Aufnahme zu teil werden wird. (Beifall.) Ich mache Ihnen den Vorschlag, dem Herrn Ackerbauminister des Königreichs Ungarn für die Einladung den Dank der hohen Versammlung auszusprechen und ihm mitzuteilen, daß der Kongreß mit Freude seiner Einladung Folge geben werde. (Beifall.)

Ich bitte Sie, mit der Abfassung des Telegramms das Bureau zu betrauen. (Zustimmung.)

Im Anschluß hieran wird noch die Frage zu erledigen sein, wer mit der Organisation des in Budapest abzuhaltenden Kongresses betraut werden soll. Ich gestatte mir, Ihnen den Vorschlag zu machen, daß wir diejenigen Mitglieder der hohen Versammlung, welche ihren Wohnsitz in der Stadt Budapest haben, also Herrn Rektor *Hutyra,* Herrn Professor *von Rátz* und einige andere Herren, deren Namen mir augenblicklich nicht gegenwärtig sind, ersuchen, die Organisation des Kongresses vorzubereiten und ihnen die Ermächtigung erteilen, weitere Mitglieder des Geschäftsausschusses kooptieren zu können. Ich darf voraussetzen, daß Herr Dr. *Hutyra* dem Wunsche der Versammlung Folge geben wird. (Zustimmung.)

Damit ist diese Frage erledigt und wir können übergehen zur Frage der

Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts.

Es ist mir bekannt geworden, daß die Herren Berichterstatter, wenigstens in ihrer Majorität, sich auf bestimmte Anträge geeinigt haben; dieselben liegen Ihnen gedruckt vor. Ferner ist mir bekannt geworden, daß die Herren Referenten Herrn Professor *Malkmus* zum Generalberichterstatter ernannt haben. Die Herren Referenten schlagen vor:

Der Kongreß erklärt für notwendig:

1. Für das Studium der Tierheilkunde ist die Universitätsreife erforderlich;
2. die Dauer des Studiums muß mindestens acht Semester betragen;
3. es empfiehlt sich, dem tierärztlichen Unterricht eine mehr praktische Richtung zu geben, indem soviel als möglich die rein theoretischen Vorlesungen durch Besprechungen von Fällen ersetzt, die Zahl der Demonstrationen und praktischen Übungen, insbesondere was Tierzucht und Geburtshilfe betrifft, vermehrt werden;
4. das Studium der Tierheilkunde soll sich auf alle landwirtschaftlichen Nutztiere erstrecken;
5. an jeder tierärztlichen Lehranstalt muß ein hygienisches Institut vorhanden sein, welches dem Unterricht und der Erforschung der Ätiologie und Prophylaxe der Krankheiten, insbesondere der Seuchenkrankheiten, dient;
6. der Unterricht in der Fleischbeschau erfordert eine besondere praktische Unterweisung in einem größeren öffentlichen Schlachthause.

Ich erteile Herrn *Malkmus* das Wort.

*Berichterstatter Herr *Malkmus*-Hannover: Hochansehnliche Versammlung! Die Tierärztlichen Kongresse haben sich mit die Aufgabe gestellt, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung und der praktischen Erfahrung in die Praxis zu übertragen. Die Früchte der Kongresse beruhen also auf der wissenschaftlichen Thätigkeit der Tierärzte selbst. Wenn der tierärztliche Stand die Kraft für diese der allgemeinen Wohlfahrt gewidmete Arbeit jederzeit bewahren will, so muß er auch darauf Bedacht nehmen, daß der tierärztliche Nachwuchs derart ausgebildet wird, daß er alsbald in die Reihen der alten Kämpfer eintreten kann. Der tierärztliche Kongreß entspricht hiernach nur einem Trieb der Selbsterhaltung, wenn er auch einmal eine Revision der Ausbildung seiner Rekruten vornimmt. Der Geschäftsausschuß hat es hierbei für zweckmäßig erachtet, als Referenten Tierärzte zu bestellen, welche selbst als Lehrer an tierärztlichen Hochschulen thätig sind und aus eigener Beobachtung Gelegenheit haben, zu erkennen, inwiefern der tierärztliche Unterricht einer Vervollkommnung bedürftig ist.

Der tierärztlichen Hochschule fällt die Aufgabe zu, die Studierenden derart auszubilden, daß sie nach dem Übertritt in die Praxis alsbald in der Lage sind, allen Anforderungen Genüge zu

leisten. Das Maß der Anforderungen wird bestimmt in erster Linie durch den Stand der tierärztlichen Wissenschaft. Da diese allmählich fortschreitet, müssen auch die Anforderungen immer höhere werden. Allein nicht nur aus dem Stande der Wissenschaft ergiebt sich das, was von dem Jünger der Tierheilkunde zu fordern ist, sondern in viel höherem Maße sprechen hierbei die Anforderungen des Staates und der Privaten mit, welche sich aus dem Fortschreiten der Technik und der landwirtschaftlichen Verhältnisse ergeben und oft dem Fortschreiten der Wissenschaft weit vorauseilen. Die tierärztlichen Hochschulen aller Länder haben zahlreiche Einrichtungen und Vorkehrungen getroffen, um dem Fortschreiten der Wissenschaft und Technik gerecht zu werden; aber weder die Staatsbehörden, noch die Landwirte, am allerwenigsten aber die Tierärzte können sich des Eindrucks erwehren, daß der Unterricht nicht in jeder Beziehung mit dem Fortschreiten der Wissenschaft und Technik Schritt gehalten hat. Aus den Referaten, welche Ihnen gedruckt vorliegen, haben Sie bereits ersehen, daß von den Herren Referenten zahlreiche Punkte namhaft gemacht wurden, welche einer Vervollkommnung bedürftig sind. Bei der gestrigen Sektionsberatung haben wir uns dahin geeinigt, daß wir die Punkte auf das Notwendige beschränken und anderes weglassen wollen, was vielleicht noch nebenbei zweckmäßig wäre. Wir werden hierbei namentlich die sehr verschiedenartigen Verhältnisse in den einzelnen Staaten berücksichtigen müssen; namentlich aber mußten wir Deutsche darauf Rücksicht nehmen, daß der tierärztliche Unterricht in andern Staaten, insbesondere in Frankreich und Belgien, unserm Unterricht bereits weit vorausgeeilt ist.

Meine Herren, ausgehend von dieser Beschränkung, sind wir zunächst darüber einig geworden, daß wir die Errichtung von Lehrstühlen für vergleichende Medizin ablehnen sollen. Herr Dr. *Kälble* hat bereits in beredten Worten die Beziehungen der humanen Medizin zur Tiermedizin dargelegt, und es ist aus seinen Worten namentlich klar geworden, daß auch der tierärztliche Unterricht schon von vornherein vergleichend vorgetragen wird. Wir brauchen blos zu verweisen auf die Vorträge in der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Pharmakologie; überall werden wir finden, daß der Unterricht vergleichend vorgetragen wird. Ein übriges zu thun, halten wir nicht für nötig.

Wenn wir nun die einzelnen Punkte durchgehen wollen, und ich gestatte mir, mich dabei etwas kurz zu fassen, um die Sitzung nicht unnötig lange ausdehnen zu müssen, so darf ich zunächst noch einmal darauf hinweisen, daß der Kongreß in seinen Beschlußsätzen nur das formuliert, was er für nötig erachtet. Übereinstimmend mit den tierärztlichen Hochschulen haben die Tierärzte Deutschlands schon seit Dezennien darauf hingewiesen, daß als Vorbildung für den tierärztlichen Beruf die Universitätsreife gefordert werden muß. Ich will mich über diesen Punkt nicht weiter auslassen. Nach den Worten des Herrn Dr. *Kälble* ist es ganz klar

geworden, daß an den Tierarzt bei seinem Studium in jeder Beziehung dieselben Anforderungen gestellt werden, wie an den Menschenarzt, und wenn auch dem Menschenarzt während seines Studiums einige Disziplinen vorgetragen werden, die uns dauernd fremd bleiben, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß diese Fächer zum größten Teil für den Mediziner nicht einmal obligatorisch sind, und daß dieselben anderseits durch rein tierärztliche Fächer (Hufbeschlag und Tierzucht und die bei uns ganz besonders ausgebildete Seuchenlehre) aufgewogen werden. Die Erhöhung der Vorbildung dient allerdings nicht direkt der Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts, aber die Referenten waren darin einig, daß, bevor wir überhaupt in die Beratung einer weiteren Vervollkommnung des tierärztlichen Unterrichts eintreten können, wir zunächst das Fundament des Studiums verbessern müssen. Wir haben es deshalb für nötig erachtet, diesen Punkt an die Spitze unserer Beschlußanträge zu setzen (Bravo) und erneut dem Ausdruck zu geben, was die deutschen Tierärzte schon oft und in hinreichend klaren Worten der Staatsregierung vorgetragen haben.

Meine Herren, wir deutschen Tierärzte wollen offen bekennen, daß unsere Vorbildung gegenüber der Vorbildung, wie sie an ausländischen tierärztlichen Lehranstalten gefordert wird, zurücksteht. Ich bitte namentlich die Herren *Nocard* und *Degive*, uns einmal mitzuteilen, welche Erfahrungen sie mit der erhöhten Vorbildung gemacht haben. Es ist ja allgemein bekannt, daß in Frankreich bereits seit zehn Jahren die Universitätsreife als Vorbildung für die Tierärzte verlangt wird. (Bravo.) Ich bin auch sicher, daß ich im Sinne sämtlicher hier anwesenden und überhaupt sämtlicher deutschen Tierärzte spreche, wenn ich die Herren Vertreter der hohen Reichsregierung, welche hier anwesend sind, sowie diejenigen einzelner deutschen Staaten, welche tierärztliche Lehranstalten besitzen, bitte, daß sie ihre Regierungen doch darauf hinweisen möchten, wie weit die Vorbildung der deutschen Tierärzte gegenüber dem Auslande zurücksteht (hört, hört!) und, wenn ich fernerhin diese Herren eindringlich bitte, daß sie persönlich dafür eintreten möchten, daß diese Wünsche der Tierärzte endlich zur Realisierung gelangen! (Bravo.)

Meine Herren, die einzelnen Disziplinen der tierärztlichen Wissenschaft an den Hochschulen haben einen Umfang angenommen, daß es nicht mehr möglich ist, in einem Zeitraum von sieben Semestern die Tierärzte derart auszubilden, daß sie wirklich einerseits mit der notwendigen Wissenschaft und anderseits mit der notwendigen praktischen Erfahrung ausgerüstet sind. Es zeigt sich insbesondere, daß die praktische Übung etwas zu eilig geschieht, daß insbesondere der rein praktischen Ausbildung eigentlich nur drei Semester zufallen. Vier Semester entfallen auf die naturwissenschaftliche Ausbildung, und nur in den drei letzten Semestern werden die rein praktischen Übungen gepflegt. Es ergiebt sich dabei die bedauernswerte Thatsache, daß namentlich die klinischen und bakteriologischen Übungen auf ein Minimum reduziert worden sind,

sodaß von einer sachgemäßen abgerundeten Ausbildung schon heute nicht mehr die Rede sein kann. Wenn wir nun gar noch weitere Punkte in den Unterricht neu einfügen wollen, so wird das Mißverhältnis noch stärker werden, und wir müssen daher heute mit aller Bestimmtheit darauf dringen, daß das tierärztliche Studium mindestens acht Semester dauere. Es ist dies ein Minimum, meine Herren! Wir wissen wohl, daß es gelingt, ein gutes Samenkorn, das einem gut vorbereiteten Boden anvertraut wird, durch künstliche Wärme und Feuchtigkeit zu einer raschen Blüte und Entwicklung zu bringen, aber was wir da erzielen, das sind Treibhauspflanzen, die nicht imstande sind, den natürlichen Verhältnissen Widerstand zu leisten. Meine Herren! Wir wollen auf unsern Hochschulen keine Treibhauspflanzen züchten, wir wollen nicht, daß die Studierenden sich lediglich auf das Staatsexamen einpauken, um das rasch Erlernte in kurzer Zeit wieder zu vergessen, — sondern sie sollen Gelegenheit haben, die Wissenschaft nicht nur sich anzueignen, sondern dieselbe auch in ihrem Geiste zu befestigen.

Meine Herren, ich will auch nicht unterlassen, besonders hervorzuheben, daß wir uns nicht etwa mit der Gewährung eines achten Semesters zufrieden geben können, daß wir dies nicht als eine Kompensation ansehen und das Abiturientenexamen dagegen fallen lassen könnten. Nein, meine Herren, wir brauchen *beides*. Wir brauchen erstens den gutvorbereiteten Boden, auf dem das Samenkorn gedeihen soll, und wir brauchen, zweitens, Zeit, Licht und Wärme, und zwar natürlicher Art, um das Samenkorn zur kräftigen Blüte und zur Fruchtentwicklung kommen zu lassen! (Beifall.)

Meine Herren, wenn ich nun weiter auf die einzelnen Punkte eingehe, so darf ich in erster Linie darauf hinweisen, daß wir es für nötig gehalten haben, die praktische Ausbildung der Tierärzte in den Vordergrund zu stellen! (Bravo.) Daraus resultiert der § 3 der Beschlußanträge, dem ich nur weniges beizufügen brauche. Wir waren nicht der Anschauung, daß theoretische Vorlesungen vollständig ausfallen sollten, sondern dieselben sollen nur etwas zusammengedrängt werden, damit sie nicht einen allzugroßen Umfang einnehmen. Wir haben da insbesondere an den Unterricht in den vorbereitenden, in den naturwissenschaftlichen Fächern gedacht, an den Unterricht in der Chemie, in der Botanik und Zoologie. Wir wünschen, daß dieser Unterricht in einer für den Tierarzt passenden Form erteilt werde, wozu allerdings nötig ist, daß er speziell für die Tierärzte gegeben wird und nicht etwa gemeinsam mit andern Studierenden. Wir haben ferner geglaubt, als praktische Fächer besonders Tierzucht und Geburtshülfe hervorheben zu sollen. Jeder Tierarzt weiß, daß man auf diesen beiden Gebieten nur erfolgreich thätig sein kann, wenn man praktisch die Sache versteht. Meinen Antrag auf Errichtung von Tierzuchtinstituten habe ich fallen lassen und zwar in der Hauptsache mit Rücksicht auf die Herren Kollegen in Frankreich, welche mir mit-

teilten, daß sie bereits eine besondere Professur für diese Fächer besitzen und so umfangreiche Einrichtungen zur Verfügung haben, daß die Anfügung eines Tierzuchtinstitutes nicht mehr recht zweckmäßig wäre. Es ist ja klar, daß man das, was ich durch die Tierzuchtinstitute erreichen wollte, vielleicht recht gut auch auf andere Weise schaffen kann, namentlich wenn in der Nachbarschaft der Hochschulen größere landwirtschaftliche Betriebe zur Verfügung stehen, in denen die Studierenden die Sache ebenso gut, vielleicht noch besser, praktisch durchmachen können. Es würde immerhin den einzelnen Hochschulen überlassen sein, sich so einzurichten, wie es den örtlichen Verhältnissen am besten entspricht. Jede Hochschule hat ihre Freiheit, und dies ist auch ganz gut, es muß nicht alles nach einem Schema gehen. Es wird dadurch der Wettstreit angeregt, und man kann auch besser ersehen, auf welche Weise man dem Ziele näher kommt.

Als vierten Punkt haben wir aufgenommen, daß das Studium der Tierheilkunde sich auf alle landwirtschaftlichen Nutztiere erstrecken solle. Ich darf dabei ohne weiteres zugeben, daß dieser Punkt vielleicht der am wenigsten notwendige ist. Er wurde von mir aufgestellt, und ich wäre geneigt gewesen, ihn fallen zu lassen. Ich habe es aber nicht gethan mit Rücksicht auf die Herren aus Frankreich, die mir mitteilten, daß alle andern Punkte, die ich vorgeschlagen habe, in Frankreich längst realisiert seien; dagegen sei es ihnen angenehm, wenn der vierte Punkt nicht fallen gelassen werde, damit auch sie, gestützt auf die Beschlüsse des Kongresses, etwas neues erreichen können.

Der fünfte Punkt unserer Anträge hat uns in Bezug auf die Formulierung am meisten Schwierigkeiten gemacht; — wir glauben aber, eine ganz glückliche Fassung gefunden zu haben. „An jeder tierärztlichen Lehranstalt muß ein Hygienisches Institut vorhanden sein, welches dem Unterricht und der Erforschung der Ätiologie und Prophylaxe der Krankheiten, insbesondere der Seuchenkrankheiten, dient.“ Sie sehen, wir haben zunächst den Ausdruck „Seuchenversuchsanstalten“ fallen lassen, um nicht den Anschein zu erwecken, als seien diese Institute nur der Forschung gewidmet. Nein, wir trachten ja nach der Vervollkommnung unseres Unterrichts, und zu diesem Zwecke sollen die Institute errichtet werden. Daß sie nebenbei auch der Forschung dienen, das weiß jedermann; denn ohne Forschung giebt es auch kein Lehramt; die beiden Dinge gehören zusammen. Es schien uns zweckmäßig, den Ausdruck „Hygienisches Institut“ zu gebrauchen; damit aber darüber kein Zweifel aufkomme, was dasselbe für eine Aufgabe hat, haben wir die Sache gleichsam hinterher definiert. Unter Hygiene wollen wir verstehen: einerseits die private Hygiene, d. h. die Gesundheitspflege der Tiere, und anderseits die öffentliche Hygiene, umfassend die Seuchenlehre und auch die Veterinär- und die Sanitätspolizei. Nun war es wohl der Wunsch einiger Herren Referenten, dem Hygienischen Institut die Behandlung sämtlicher Infektionskrankheiten

zuzuweisen. Dieser Antrag geht zu weit; dem können wir nicht beistimmen. Wir haben deshalb ganz allgemein definiert, daß dem Hygienischen Institut die Erforschung der Ätiologie und Prophylaxe der Krankheiten, insbesondere aber der Infektionskrankheiten, zufallen solle. Ich weise darauf hin, daß wir diesem Hygienischen Institut das Gebiet der Pathologie und der pathologischen Anatomie nicht zuweisen; diese beiden Fächer müssen den Klinikern, den pathologischen Anatomen reserviert werden. Ich glaube, daß in dieser allgemeinen Fassung auch dieser Beschlußantrag Ihre Zustimmung finden wird.

Meine Herren, der sechste Punkt unserer Anträge resultiert lediglich aus dem Beschlusse, den wir letzten Mittwoch gefaßt haben. Wir waren darüber einig, daß auch die Fleischbeschau einer mehr praktischen Ausbildung der Studierenden bedarf, und der Übersichtlichkeit wegen ist es notwendig, diesen Beschluß hier nochmals aufzunehmen.

Meine Herren, ich habe mich kurz gefaßt, und ich glaube, daß Sie mir deshalb nicht zürnen. Ich habe Sie nur noch zu bitten, daß Sie unsere Anträge ebenso einstimmig annehmen möchten, wie die Herren Referenten sie angenommen haben. (Lebhafter Beifall.)

* *Präsident:* Es sind mir zwei Anträge eingereicht worden, beide zu der Proposition 3. Der erste Antrag stammt von Herrn *Markiel*-Wien, der folgenden Zusatzantrag stellt: „und es ist die Ausübung der Tierheilkunde ausschließlich den Tierärzten vorzubehalten." Ich stelle Ihnen anheim, ob Sie diesen Antrag als zugehörig zur Frage der Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts betrachten. Der zweite Antrag ist von Herrn Geheimrat *Dieckerhoff* gestellt und geht dahin, es möchte über den ersten Satz der Proposition 3 („es empfiehlt sich, dem tierärztlichen Unterricht eine mehr praktische Richtung zu geben") besonders abgestimmt werden.

Herr *Nocard*-Alfort: Sämtliche Berichterstatter haben die Anträge genehmigt; auch diejenigen, deren Muttersprache die französische ist, obgleich sie die Anträge nicht berühren; denn, was diese bezwecken, ist in Frankreich und in Belgien bereits erreicht. Die Studierenden der Veterinärmedizin müssen die Maturität besitzen. Meine Herren! Bestehen Sie darauf, denn aus ihr entspringt die Besserung der materiellen und sittlichen Lage der Tierärzte. (Bravo! Bravo!)

Als man in Frankreich nicht allein das Bakkalaureat von den angehenden Studierenden forderte, sondern zu dem noch eine besondere Zugangsprüfung, fürchtete man einen Rückgang in der Zahl der Inskriptionen. Thatsächlich sank ihre Zahl in den ersten Jahren recht beträchtlich. Bald hob sie sich aber wieder auf die frühere Höhe. Die Tüchtigkeit der Studierenden ist — wenigstens

in Alfort — allgemein besser geworden. Auch sind sie, wie die übrigen Studierenden der Hochschulen, zum einjährigen Militärdienste zugelassen.

Die Studienzeit beträgt in Frankreich schon längst acht Semester. Ein neuntes ist dringend notwendig.

Auch wird dem Unterricht in den französischen Veterinärschulen eine mehr praktische Richtung gegeben.

In der Sektionssitzung hat uns Ziff. 5 unseres Antrages am meisten Schwierigkeiten bereitet. Es zeigte sich, daß eben internationale Regelungen wegen der verschiedenen Verhältnisse der Staaten nicht so leicht sind.

Was Sie in Deutschland hauptsächlich anstreben, das ist bei uns schon erreicht. Für das Studium der ansteckenden Krankheiten haben wir einen besonderen Lehrstuhl mit einem reichlich ausgestatteten Laboratorium. Nichtsdestoweniger wünschte ich im Interesse der Landwirtschaft noch eine reichlichere Ausstattung. Kein Geld kann besser angewendet werden als zur Erforschung der Seuchen, ihrer Ursachen und ihrer Bekämpfung.

Alle Staaten sollten solche Institute errichten, an denen sich auch die praktischen Tierärzte zu tüchtigen Veterinärbeamten ausbilden könnten. Da meine Mitberichterstatter fanden, daß ich mit meinen Ansichten zu weit ziele, so habe ich mich auf die Ihnen vorliegenden Anträge zurückgezogen, obgleich diese, wie die übrigen, in Frankreich schon zur Ausführung gelangt sind. Nichtsdestoweniger empfehle ich sie Ihnen zur Annahme. Wenn die Anträge auch nur den deutschen Tierärzten zugute kommen, so wird doch der Fortschritt, den die deutsche Veterinärmedizin macht, der ganzen Tierheilkunde Vorteile bringen. (Lebhafter Beifall.)

Herr *Degive*-Brüssel schließt sich den Ausführungen *Nocard's* an. In Belgien hat der Veterinärkandidat 6 Jahresklassen mit Latein und Griechisch und hierauf 2 Jahre naturwissenschaftliche Fächer an einer Staatsuniversität zu absolvieren. Die fachtechnische Studienzeit beträgt sechs Semester, ein siebentes ist in Aussicht genommen. Hinsichtlich der Frequenz wurde die Erfahrung gemacht, daß die Zahl der Studierenden seitdem von 64 auf 110 gestiegen ist. Die Qualität der Studierenden und der angehenden Tierärzte hat sich sichtlich gebessert. Der Unterricht erstreckt sich in Belgien auch auf Landwirtschaft, Tierzucht und Fleischbeschau. Den deutschen Kollegen wünscht der Redner ähnliche Einrichtungen im Unterrichtswesen. (Langanhaltender Beifall.)

* *Präsident*: Es sind mir zwei weitere Anträge eingereicht worden. Zunächst ein Antrag des Herrn *Wirtz*-Utrecht, in Ziff. 3 die Worte „es empfiehlt sich" fallen zu lassen, damit der deutsche Text mit dem französischen übereinstimme. Ferner ein Antrag von Herrn *Rudovsky*, unterstützt von zwei anderen Herren, deren

Namen ich nicht lesen kann, in Ziff. 1 zu sagen: „Für das Studium der Tierheilkunde ist die Hochschulreife erforderlich". Wir kommen nachher auf die Besprechung dieser Punkte. — Nun hat mich bereits gestern Herr *Nagorsky*-Petersburg gebeten, ihm nach der Berichterstattung das Wort zu erteilen. Es wird mir nun aber von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen, die Beratung möchte zunächst in der bisherigen Weise fortgesetzt werden, sodaß Herr *Nagorsky,* der sich vorzugsweise über die Verbreitung der Seuchen aussprechen wird, am Schlusse sprechen würde. Ist die Versammlung damit einverstanden? (Zurufe: Ja.) Wenn in der Generaldiskussion das Wort nicht weiter verlangt wird, so ist dieselbe erledigt.

Wir treten in die Spezialdiskussion ein und zwar zunächst auf Punkt 1 der gemeinsamen Anträge der Herren Berichterstatter. Hier hat Herr *Rudovsky* einen Antrag gestellt.

*Herr *Rudovsky*-Brünn: Ich habe beantragt, das Wort „Universitätsreife" durch „Hochschulreife" zu ersetzen, um auch denjenigen den Eintritt zu ermöglichen, die an einer Realschule ihr Reifezeugnis erworben haben. Ich glaube, dies ändert am Wesen der Sache nichts; dagegen ist es doch angezeigt, auf die Verhältnisse der verschiedenen Länder, ich denke hier speziell an unsere österreichischen Verhältnisse, Rücksicht zu nehmen. Ich hoffe, es werde gegen unsere Fassung von keiner Seite Widerspruch erhoben.

*Herr *de Jong*-Leiden: Wir haben in Holland keine Hochschulen, sondern nur Universitäten, und es liegt im internationalen Interesse, das Wort „Universitätsreife" beizubehalten. (Beifall.)

*Herr *Meier:* An Stelle des Ausdruckes „Universitätsreife" könnte man vielleicht sagen, die Kandidaten müssen im Besitze eines Gymnasial- oder Realgymnasialzeugnisses sein. Damit dürfte beiden Ansichten Rechnung getragen sein.

**Präsident:* Ich bitte den Antrag schriftlich einzureichen, wenn ein solcher gestellt wird.

*Herr Geheimrat *Köhler*-Berlin: Zur Abstimmung möchte ich eine kurze Erklärung geben. Meine beiden Kollegen und ich befinden uns in einer eigenartigen Lage. Wir sind als Spezialvertreter der Reichsregierung hierher gesandt. Natürlich werden wir das, was beschlossen wird, unserer Regierung vorbringen und alles, was dafür gesprochen worden ist, berichten, worauf alsdann die Regierung die Beschlüsse in wohlwollendste Erwägung ziehen wird. Dagegen verbietet uns unsere Stellung, hier an der Abstimmung teilzunehmen. Ich bitte deshalb, unsere Stimmen nicht mitzuzählen.

* *Präsident:* Es hat sich niemand weiter zum Wort gemeldet; die Diskussion ist geschlossen, und wir schreiten zur Abstimmung. (Aus der Mitte der Versammlung wird das Wort begehrt). Wünscht die Versammlung, daß ich noch einem weitern Redner das Wort erteile, nachdem ich die Diskussion bereits geschlossen habe? (Zuruf: Nein.)

Ich bedaure, das Wort nicht erteilen zu können.

Diejenigen von Ihnen, welche für den Antrag der Herren Berichterstatter votieren wollen, im Gegensatz zum Antrage des Herrn *Rudovsky,* wollen sich erheben. — Gegenprobe!

Der Antrag der Referenten ist einstimmig angenommen. (Beifall.)

Wir kommen zum Punkt 2. Hier liegen keine weitern Anträge vor. Wünscht jemand das Wort? — Ich konstatiere, daß dies nicht der Fall ist und ersuche diejenigen, welche gegen diesen Punkt stimmen wollen, sich zu erheben. —

Der Antrag ist einstimmig angenommen. (Beifall.)

Wir kommen zu Punkt 3, zu welchem die Ihnen mitgeteilten verschiedenen Anträge vorliegen. Zuerst wurde mir der Antrag des Herrn *Markiel* eingereicht; ich erteile ihm deshalb das Wort.

* Herr *Markiel*-Wien: Ich möchte Ihnen nur in kurzen Worten beweisen, daß mein Zusatzantrag mit der Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts innig zusammenhängt. Daß eine Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts nötig ist, darüber sind wir uns ja alle ganz klar, und ich will darüber gar kein Wort verlieren. Zum Beweise will ich Ihnen nur sagen, daß in Österreich mit Allerhöchster Entschließung vom 31. Dezember 1896 der tierärztliche Unterricht dahin geregelt wurde, daß zum Eintritt in die tierärztliche Hochschule in Wien oder in Lemberg das Maturitätszeugnis eines Gymnasiums oder einer Realschule gefordert wird und der Unterricht auf acht Semester ausgedehnt wurde. Ebenso verhält es sich mit der tierärztlichen Hochschule in Budapest. Daß natürlich dieser Schritt vorwärts eine Kräftigung des tierärztlichen Standes, namentlich in sozialer Beziehung bedeutet, ist zweifellos. Zweifellos ist aber auch, daß seither in Österreich die Zahl der Hörer in erstaunlicher Weise abgenommen hat. Während früher die Wiener tierärztliche Hochschule über 100 Hörer zählte, fanden sich im folgenden Jahre nur 12, und an der Lemberger Schule nur 11 Hörer ein, worunter 8 Medizindoktoren. Damit will ich nicht sagen, daß man nicht ein Maturitätszeugnis und acht Semester verlangen soll, im Gegenteil, an dieser Forderung müssen wir strikte festhalten, und ich hoffe, daß auch die deutschen Kollegen diese Erweiterung erlangen werden. Aber es muß doch ein Grund vorliegen, weshalb der Besuch der tierärztlichen Hochschulen in Wien und Lemberg ein so schwacher ist. Ich glaube, daß sich dieses Jahr an beiden Hochschulen nicht einmal 20 Hörer inskribieren lassen. Dies hat seinen Grund darin, daß wir Tierärzte in der Ausübung unserer

Kunst nicht gesetzlich geschützt sind. Wir stehen gegenüber dem Empiriker recht- und schutzlos da, wir müssen als junge, mit schwachen Kräften ausgerüstete Leute den Kampf ums Dasein und gegen Vorurteile aufnehmen, und diese letztern haben in der Bevölkerung so tief Wurzel gefaßt, daß wir mit den Empirikern nicht zu konkurrieren vermögen. Herr *Nocard* sagte, auch in Frankreich habe der Besuch der tierärztlichen Hochschulen anfänglich nachgelassen, habe sich aber in den folgenden Jahren wieder auf die frühere Ziffer gehoben. Ich gebe dies gerne zu, aus dem einfachen Grund, weil in Frankreich durch Gesetz vom Jahre 1894 die Ausübung der tierärztlichen Praxis geregelt ist. Ebenso verhält es sich in England (Gesetz von 1881) und in Ungarn (Art. 7 des Gesetzes von 1888), nur die Tierärzte in Österreich und Deutschland sind in der Ausübung der Tierheilkunde nicht geschützt. Meine Herren! Als Vater würde ich mich bedanken, meinen Sohn in die tierärztliche Hochschule zu schicken, wenn ich überzeugt bin, daß das Diplom, das mit so schwerer Mühe erworben werden muß, nur einen problematischen Wert besitzt, daß er es in den Papierkorb werfen kann und es weiter bringt, wenn er Empiriker wird. Es ist deshalb unbedingt nötig, daß der Kongreß bei Anlaß der Behandlung der Frage der Erweiterung des tierärztlichen Unterrichtes die Regierungen ersucht, eine gesetzliche Regelung in der Weise zu treffen, daß die Ausübung der Tierheilkunde ausschließlich nur den Tierärzten vorbehalten werde. Ich verweise hiebei auf die trefflichen Ausführungen im Referate des Herrn *Hutyra*. Dort heißt es:

„Von tierärztlicher Seite muß entschieden der Standpunkt als einzig richtig und gerecht vertreten werden, daß die Ausübung der tierärztlichen Praxis ausschließlich den Tierärzten gestattet werde. Da diese Praxis mit der Bekämpfung der Tierseuchen in engstem Zusammenhange steht, — Kurpfuscher exzellieren ja eben in der Behandlung und Verheimlichung der ansteckenden Krankheiten, — ist eine diesbezügliche Stellungnahme seitens des Kongresses an dieser Stelle sehr vonnöten. Es ist dies umsomehr geboten, als eben in jüngster Zeit in einzelnen Ländern bedauerliche Bestrebungen auf Freigebung der tierärztlichen Praxis zutage treten und auch in gesetzgebenden Körperschaften namhafte Vertreter finden."

Ich schließe meine Ausführungen mit dem sehnlichen Wunsche, daß Sie meinen Zusatz einstimmig annehmen im Interesse des ganzen tierärztlichen Standes. Ich versichere Sie, daß Sie durch die Annahme dieses Zusatzes den Tierärzten derjenigen Staaten, wo eine gesetzliche Regelung der tierärztlichen Praxis noch nicht besteht, den größten Liebesdienst erweisen werden! (Beifall.)

* Herr *Dieckerhoff*-Berlin: Herr *Malkmus* ist in seiner Rede von zwei Prämissen ausgegangen, erstens, daß der Kongreß die Erfahrungen der Wissenschaft und Praxis in seinen Beschlüssen zusammenfassen solle, und zweitens, daß das Prinzip aufgestellt werde, daß den einzelnen Hochschulen der verschiedenen Länder und auch innerhalb des Deutschen Reiches ein gewisser Spielraum

belassen werden möge. Ich stimme ihm in beiden Fällen zu, muß aber bemerken, daß im zweiten Abschnitt der Proposition 3 diese Gesichtspunkte nicht gewahrt worden sind. Der erste Satz verlangt, daß der tierärztliche Unterricht eine mehr praktische Richtung erhalten solle. Dieser Forderung trete ich voll und ganz bei. Es kann in der That nur unsere Aufgabe sein, an den tierärztlichen Hochschulen den Unterricht so zu gestalten, daß die Männer, welche, versehen mit der staatlichen Approbation, in die Welt hinausgehen, imstande sind, auf allen Gebieten der Tierheilkunde erfolgreiche Ratgeber der Landwirte und Viehbesitzer zu sein und dem Staate als wichtige Organe für die Bekämpfung der Tierseuchen zur Seite zu stehen. Nun wird aber weiterhin gesagt, es sollen die theoretischen Vorlesungen durch Besprechungen von Fällen ersetzt werden. Als ich dies zuerst las, war ich der Meinung, es sollen, ähnlich wie es in Berlin auch versucht worden ist, einzelne theoretische Vorlesungen ganz ausfallen und an deren Stelle praktische Demonstrationen treten. Wir haben früher schon etwas Ähnliches erlebt. Bevor für die pathologische Anatomie selbständige Lehrstühle errichtet wurden, war es Sitte, die pathologische Anotomie demonstrativ an den Kadavern gefallener Tiere vorzutragen. Gegenwärtig wird in der Medizin der Vortrag über die spezielle Pathologie und Therapie von einem Ordinarius oder einem Dozenten gehalten und namhafte Mediziner haben mir versichert, daß diese Vorlesungen unentbehrlich seien. — Ich halte auch Vorlesungen über spezielle Pathologie und Therapie, und mir stehen gewiß so viele Krankheitsfälle zur Verfügung, wie in andern Hochschulen, allein die einzelnen Fälle dienen nur dazu, Beispiele zu geben, und in der Beurteilung des Krankheitsbildes, in der Kritik und Aufstellung bestimmter therapeutischer Prinzipien zu unterrichten, und ich könnte nicht empfehlen, die Besprechung von Fällen ganz an die Stelle von theoretischen Vorlesungen zu setzen. Nun hat aber Herr *Malkmus* ausgeführt, die Berichterstatter hätten nur die Vorträge in den Hülfswissenschaften im Auge gehabt. Dies geht aber aus der Redaktion nicht hervor, und anderseits wüßte ich nicht, wozu dies nötig wäre; denn wenn im Eingang der Ziffer 3 gefordert wird, daß dem Unterricht eine mehr praktische Richtung gegeben werden solle, so versteht es sich von selbst, daß nicht ein ganzes Jahr lang theoretische Botanik vorgetragen werden kann. Nach meiner Ansicht ist daher die Beifügung der weitern Motivierung überflüssig. Ebenso halte ich den Satz für überflüssig, daß die Zahl der praktischen Übungen und Demonstrationen vermehrt werden solle, insbesondere was Tierzucht und Geburtshülfe betrifft. Der Unterricht muß natürlich alle Fächer umfassen, die zur Tierheilkunde gerechnet werden, und dazu gehören auch Tierzucht und Geburtshülfe. — Immerhin wird es gut sein, wenn der erste Satz der Ziffer 3 angenommen wird und bei den Regierungen Berücksichtigung findet, damit es möglich wird, auf jeder tierärztlichen Hochschule diejenigen Einrichtungen

zu treffen, welche die erfolgreiche Erziehung der studierenden Jugend sicher stellen. Ich bin deshalb dafür, den ersten Satz anzunehmen, den Rest aber, als überflüssig und mißverständlich, abzulehnen. Halten wir nur das Ziel im Auge, daß der tierärztliche Unterricht eine praktische Richtung besitzen soll, dann werden wir imstande sein, dieses Prinzip auch im einzelnen an den tierärztlichen Hochschulen durchzuführen und einen tierärztlichen Berufsstand zu erziehen, der im praktischen Leben seiner Aufgabe gewachsen ist und im Staatsleben sich immer mehr als nützlicher Faktor bewähren wird! (Beifall.)

* Dolmetscher, Herr *Zündel:* Ich werde von französischen Kollegen ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß Herrn *Markiel* ein Irrtum unterlaufen ist. Es existiert in Frankreich kein Gesetz zum Schutz der Tierheilkunde. Das Gesetz wurde im Jahre 1894 vorgeschlagen, ist aber noch nicht beschlossen.

* Herr *Wirtz*-Utrecht: Nach dem deutschen Text erklärt der Kongreß für notwendig, was in den Ziffern 1, 2, 4, 5 und 6 gesagt ist. Bei Ziffer 3 wird eine Ausnahme gemacht und gesagt, „es empfiehlt sich". Damit der deutsche Text dem französischen entspricht, und auch in Bezug auf Ziffer 3 von einer Notwendigkeit gesprochen wird, beantrage ich die Worte „es empfiehlt sich" zu streichen.

* Berichterstatter Herr *Malkmus*: Ich muß zunächst Herrn *Wirtz* recht geben, daß in Bezug auf Ziffer 3 ein redaktioneller Fehler vorliegt. Die Worte „es empfiehlt sich" sind aus Versehen stehen geblieben, und ich bitte deshalb, den Antrag des Herrn *Wirtz* anzunehmen.

Zum Antrag des Herrn Geheimrat *Dieckerhoff* möchte ich zunächst bemerken, daß der Herr Geheimrat mich insofern nicht ganz richtig verstanden hat, als ich mit dem Zusatz nicht begründen wollte, warum der Unterricht eine weitere praktische Richtung erhalten solle, sondern ich wollte nur erläutern, nach welcher Richtung hin ich mir eine Vervollkommnung der praktischen Unterweisung denke. Ich gebe aber zu, daß der Antrag des Herrn *Dieckerhoff* den tierärztlichen Hochschulen einen viel weiteren Spielraum läßt, (Sehr richtig!) und ich würde deshalb bitten, auch den Antrag des Herrn *Dieckerhoff* anzunehmen. Ich glaube, daß die Herren Referenten mir in dieser Beziehung zustimmen.

Dann aber bitte ich Sie doch strikte, den Antrag abzulehnen, daß die Ausübung der Tierheilkunde den Tierärzten vorbehalten bleiben müsse. Ich will nicht auf die eminente Tragweite eines solchen Antrages eingehen. Ich bedaure auch, mit dem Herrn Antragsteller, die Verhältnisse, wie sie sich in Österreich in neuerer

Zeit entwickelt haben, aber Sie müssen mir doch recht geben, daß dieser Punkt mit der Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts nichts zu thun hat, und aus diesem Grunde bitte ich Sie, diesen Antrag abzulehnen.

* *Präsident:* Wir schreiten zur Abstimmung, und zwar werde ich zunächst den rein redaktionellen Antrag des Herrn *Wirtz* zur Abstimmung bringen, im deutschen Text der Ziffer 3 die Worte „es empfiehlt sich" zu streichen. Diejenigen von Ihnen, welche diesen Antrag annehmen, sind ersucht, sich zu erheben. —

Der Antrag ist angenommen.

Ich ersuche ferner diejenigen, welche den ersten Satz der nunmehr gekürzten Ziffer 3, gemäß dem Antrage von Herrn Geheimrat *Dieckerhoff* annehmen wollen, sich zu erheben. —

Der erste Teil der Proposition ist angenommen.

Ich werde nunmehr den zweiten Teil derselben zur Abstimmung bringen. Derselbe ist zwar vom Herrn Generalberichterstatter fallen gelassen worden, allein es ist nicht gesagt, daß die ganze Versammlung dieser Ansicht ist. Wer den zweiten Teil annehmen will, ist ersucht, sich zu erheben. —

Ich konstatiere, *dass der zweite Teil der Proposition abgelehnt ist.*

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag des Herrn *Markiel.* Diejenigen, welche für diesen Antrag stimmen, sind ersucht, sich zu erheben.

Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nun zur Beratung der Ziffer 4. Wünscht jemand das Wort?

Es ist dies nicht der Fall, *der Antrag ist angenommen.*

Wünscht jemand zu Ziff. 5 zu sprechen?

Es meldet sich niemand zum Wort.

Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen zur letzten Position. Wird das Wort gewünscht? Wenn nicht, *so ist auch dieser Antrag angenommen* und damit die Beratung der Frage der Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts erledigt.

Ich habe vorhin darauf aufmerksam gemacht, daß Herr *Nagorsky* zu sprechen wünsche, und ich kam leider in die Lage, seinen Wunsch zurückzustellen. Ich weiß nun nicht, ob die Versammlung, nachdem die Beschlüsse endgültig gefaßt sind, Herrn *Nagorsky* noch zu hören wünscht. Ich halte es für ganz wohl möglich, dasjenige, was Herr *Nagorsky* vortragen will, da es mehr einen rein theoretischen Charakter hat, einfach in den gedruckten Bericht aufzunehmen, da unsere Zeit sehr knapp bemessen ist. Wünschen Sie, daß Herr *Nagorsky* zum Wort zugelassen wird oder ziehen Sie es vor, daß Herr *Nagorsky* seine Ausführungen uns zur Aufnahme in den Bericht überläßt. (Zuruf: Aufnahme in den Bericht!)

Diejenigen, welche dafür sind, daß Herrn *Nagorsky* gestattet wird zu sprechen, sind ersucht, sich zu erheben. — Herr *Nagorsky*, die Versammlung wünscht nicht, daß Sie in diesem Augenblicke sprechen; sie zieht vor, daß Ihre Ausführungen in den gedruckten Bericht aufgenommen werden.*)

Damit ist diese Frage erledigt.

Präsident . . . . Herr Geheimrat Dr. *Siedamgrotzky*-Dresden.
Vize-Präsidenten Herr *Leblanc*-Paris.
Herr Landestierarzt *Rudovsky*-Brünn.

* *Präsident:* Wir treten in den vorletzten Punkt der Tagesordnung ein:

Das Veterinärbeamtentum.

Mit lebhaftem Bedauern haben wir vernommen, daß der Berichterstatter, unser hochverehrtes Ehrenmitglied, wegen Unwohlsein in seinen Mitteilungen sich beschränken muß. Ich glaube Ihrer Zustimmung sicher zu sein, wenn ich sage, daß wir dies lebhaft bedauern, aber auch zu gleicher Zeit wünschen, daß Herr Geheimrat *Lydtin* sich nicht übernehmen möge, nachdem er uns schon so viel geopfert hat. Ich hoffe auch aus diesem Grunde, und da besondere Anträge nicht gestellt sind, daß sich keine weitere Diskussion an diese Mitteilung schließen werde. Ich glaube ferner Ihrer Zustimmung sicher zu sein, daß die von Herrn *Aureggio* in Druck gegebenen Mitteilungen**) zur Kenntnis genommen werden, ohne daß wir an dieselben eine lebhaftere und wahrscheinlich dann ausgedehntere Diskussion anschließen. Ich erteile nunmehr Herrn Geheimrat *Lydtin* das Wort.

* Herr *Lydtin*-Baden (vom Kongreß mit lebhaftem Beifall empfangen). Meine Herren, gestatten Sie mir zunächst ein Wort über unsere Abstimmung betreffend den tierärztlichen Unterricht. Ich glaube, daß ich als Wahrer des Ansehens des tierärztlichen Kongresses dazu wohl berechtigt bin, und der Herr Präsident hat es mir auch gestattet. Herr *Markiel* hat einen Antrag eingebracht, der dahin lautet, daß den Tierärzten das Recht der Ausübung der Tierheilkunde vorbehalten bleiben müsse, bezw. daß andere, nicht tierärztlich approbierte Personen von der Ausübung der Tierheilkunde ausgeschlossen werden sollen. Diese Frage gehörte nicht zu der Frage, die behandelt wurde, und Sie haben deren Erledigung auch abgelehnt. Aus dieser Ablehnung könnte

*) Vergl. Seite 462 des II. Bandes.
**) Vergl. Seite 476 des II. Bandes.

geschlossen werden, der Kongreß sei der Ansicht, daß die Ausübung der Tierheilkunde auch andern Personen, die nicht Tierärzte sind, zu gestatten sei. Meine Herren, ich möchte konstatieren, daß der Beschluß, den Sie gefaßt haben, dies nicht sagen will, und wenn Sie damit einverstanden sind, so ist nach meiner Ansicht die Frage erledigt.

Was mein Referat anbelangt, so ist es, glaube ich, noch ziemlich rechtzeitig in Ihre Hände gelangt. Mit Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand und die Kürze der Zeit ist es mir nicht möglich, auf dieses Referat näher einzugehen. Ich möchte nur einige Punkte hervorheben und zunächst denjenigen Herren, welche bei der Leitung des Veterinärwesens in den verschiedenen Kulturstaaten thätig sind, meinen Dank für die Beantwortung meines Fragebogens aussprechen. Der Bericht, den ich erstattet habe, beruht auf den mir gemachten Angaben; wenn also diese Angaben in irgend einer Weise mangelhaft sind, so wollen Sie entschuldigen, wenn auch in meiner Berichterstattung einige Mängel zu Tage getreten sind, wie z. B. in Bezug auf das französische Militär-Veterinärwesen, worüber Ihnen eine gedruckte Berichtigung des hier anwesenden Herrn *Aureggio* vorliegt, die gewissermaßen einen Anhang zu meinem Berichte bildet.

In meinem Bericht über das Veterinärbeamtentum skizziere ich in kurzen Zügen die Entwicklung der Veterinärpolizei im Laufe des seinem Ende entgegeneilenden Jahrhunderts. Die Anfänge waren sehr klein. Beim Beginn des Säkulums gab es nur wenige Veterinärbeamte, und es hätte wohl niemand, auch nicht ein Fachmann, vermuten können, welchen Grad der Entwicklung das öffentliche Veterinärwesen am Ende des Jahrhunderts erreicht haben werde. Ich zeige in meinem Bericht, wie unter dem Einfluß der Veränderung der Kultur- und Verkehrsverhältnisse, insbesondere unter dem Umschwung des landwirtschaftlichen Betriebes und der Entwicklung des Heerwesens, die alle im Laufe dieses Jahrhunderts eingetreten sind, der Tierarzt zur Thätigkeit auf verschiedenen Gebieten des Staats- und Gemeindelebens, sowie in der Armee immer zahlreicher herangezogen wurde, sodaß heute in fast allen zivilisierten Staaten eine große Zahl von Veterinärbeamten thätig ist. Erstaunlicherweise hat auch der teilweise Ersatz der tierischen Kraft durch die elementare den Wert der Arbeitstiere jeweilen erhöht und den Schutz derselben gegen Gemeingefahr dringlicher gemacht. In meinen Schlußsätzen spreche ich die Hoffnung aus, daß die Tierärzte aus der Geschichte des Veterinärbeamtentums Vertrauen in die unbesiegliche Kraft der Veterinärwissenschaft gewinnen und den Mut schöpfen mögen, im kommenden Jahrhundert in nützlichen Leistungen mit allen anderen Berufsarten zu wetteifern.

Das Hauptgewicht legt mein Bericht aber darauf, daß die Wirksamkeit des öffentlichen Veterinärwesens eigentlich erst hervorgetreten ist und zur Geltung kam, als die Tierheilkunde auf echt

wissenschaftlichen Boden gestellt wurde. Mit der Erhöhung des Maßes der Vor- und Fachbildung der Tierärzte zeigte es sich erst, welche vielseitigen und nützlichen Dienste die in der öffentlichen Thätigkeit stehenden Tierärzte zu leisten vermögen. (Beifall.) Auch ergab sich, daß, je mehr die Tierärzte in ihrer öffentlichen Thätigkeit unabhängig von den Tierbesitzern gestellt wurden, ihre Wirksamkeit sich kräftiger entfalten konnte. Dies trat namentlich hervor beim Vollzug von Gesetzen über die Abwendung und Unterdrückung von Viehseuchen. Wir haben ganz bedeutende Viehseuchen von den Territorien Mittel- und Westeuropas vollständig fern gehalten, andere haben wir bis in die Wurzel getilgt, ausgerottet und die Schäden vieler Seuchen auf ein geringeres Maß zurückgeführt. Die Wirksamkeit der Veterinärwissenschaft zeigte sich auch in den gesetzlichen Vorschriften über den Verkehr mit Nahrungsmitteln tierischer Herkunft, wo durch die Thätigkeit der im Dienst der Fleischbeschau stehenden Veterinärbeamten die menschliche Gesundheit geschützt wird. Ich mache darauf aufmerksam, daß eine Zahl von Krankheiten, die sich von dem Fleisch der Tiere auf den Menschen übertragen, nach und nach verschwunden oder höchst selten geworden sind. Ich verweise auf die Bandwurmkrankheiten, auf die Trichinose und auch auf verschiedene Fleischvergiftungen infolge chemischer oder anderer Prozesse im Speisefleische.

Aber auch hinsichtlich der gesetzlichen Vorschriften über die staatliche Pflege der Viehzucht und auch derjenigen über Viehversicherung hat der Veterinärbeamte sich als außerordentlich wirksam erwiesen. Wir können besonders in Süddeutschland behaupten, daß die staatliche Pflege der Tierzucht hauptsächlich in den Händen der Tierärzte gediehen ist, und bei der Viehversicherung ist es unbedingt nötig, besonders da, wo sie staatlich organisiert ist, daß der Tierarzt sowohl bei der Zentralleitung wie draußen in den einzelnen Gemeinden thätig sei. Die Wirksamkeit dieser Gesetze ist also zum großen Teil, — das kann nicht mehr bestritten werden, — von den Kenntnissen, den Fähigkeiten und der sittlichen Kraft, sowie von der von privaten Interessen unabhängigen Stellung der Tierärzte bedingt. (Beifall.) Lehrt doch die Erfahrung, daß man mehr erreicht mit unvollkommenen, aber verständig ausgeführten als mit den vollkommensten, aber mangelhaft vollzogenen Gesetzen! (Sehr gut!) Daher wird es auch Aufgabe aller Staaten sein, je nach ihren Bedürfnissen und Einrichtungen ein tüchtiges Veterinärbeamtenpersonal zu schaffen. Tüchtig wird es sein, wenn es den erforderlichen, allgemeinen Bildungsgrad besitzt, denjenigen, den Sie soeben als wünschenswert erklärt haben, — wenn es fachlich vollkommen durchgebildet und, sei es in der Staats-, sei es in der Gemeindeverwaltung, so gestellt wird, daß es keine andern Rücksichten als die durch den Dienst gebotenen zu nehmen hat. (Beifall). Die Schaffung eines solchen Veterinärbeamtenpersonals ist von vielen Staaten angestrebt und in einigen auch durchgeführt.

Zu diesen Staaten gehören von den deutschen Staaten mehrere, insbesondere aber das Land, in dem wir tagen, dessen hochherziger Fürst und weise Regierung das öffentliche Veterinärwesen, soweit es in einem kleinen Staate möglich ist, geordnet haben. Dabei wollen wir beachten, daß nicht allein die Regierungen, sondern auch die Tierärzte vorzugehen haben, — die letzteren auf dem Wege der treuen Pflichterfüllung; denn dies ist der Weg, der allein zu dem allgemein gewünschten Ziele, der öffentlichen Anerkennung und Achtung der Veterinärbeamtenschaft, führen wird! (Anhaltender Beifall.)

* *Präsident:* Der allgemeine Beifall überhebt mich der Verpflichtung, unserm verehrten Ehrenmitgliede noch besonders den Dank der Versammlung auszusprechen. Ich frage an, ob zu diesem Punkt der Tagesordnung das Wort gewünscht wird? — Es ist dies nicht der Fall, und es wären damit diejenigen Punkte der Tagesordnung, welche zu längeren Beratungen Anlaß gaben, erledigt.

Es liegt uns nur noch die Pflicht ob, über den letzten Punkt der Tagesordnung zu beschließen:

Die Wahl einer Rechnungsprüfungskommission.

Ich gewärtige, ob aus dem Schoße der Versammlung besondere Vorschläge gemacht werden

* Herr *Lydtin*-Baden: Wir haben die Einrichtung getroffen, daß das ganze Rechnungswesen des Kongreßunternehmens der Filiale der Rheinischen Kreditbank dahier überwiesen ist. Wir haben geglaubt, daß auf diese Weise eine vollständig geordnete, klare Rechnung geführt werde. Ein Abschluß der Rechnung kann natürlich jetzt nicht stattfinden; denn es stehen uns noch sehr große Ausgaben bevor. Wir müssen ja noch die Kongreßverhandlungen drucken lassen, was immerhin einen Band von 50—60 Bogen ausmachen wird. Außerdem müssen wir 2500 Mark für die Herstellung des Werkes über die anatomische Nomenklatur in der Veterinärmedizin zurückbehalten, und ich weiß nicht, bis wann letzteres Werk gedruckt sein wird. Es wird das beste sein, wenn der Kongreß, im Vertrauen auf die Kongreßleitung, beschließt, *es solle die Rechnung nach ihrem Abschluss zunächst durch einen staatlich angestellten Revisionsbeamten geprüft und dann in den tierärztlichen Zeitschriften Deutschlands veröffentlicht werden;* denn wir sind ja eigentlich zunächst nur den deutschen Tierärzten, den deutschen tierärztlichen Vereinen, die den größten Teil, außer den Staatsbeiträgen, zur Bestreitung der Kosten beigetragen haben, Rechenschaft schuldig, und es wird daher genügen, wenn wir die Rechnung in den deutschen Zeitschriften veröffentlichen und gewärtigen, ob Beanstandungen erfolgen.

* *Präsident:* Wird aus dem Schoße der Versammlung ein anderer Antrag gestellt? — Es ist dies nicht der Fall.

Ich darf wohl daraus entnehmen, *dass der Vorschlag des Herrn Geheimrat Lydtin angenommen ist.*

Ich übergebe den Vorsitz nunmehr Herrn Geheimrat *Lydtin.*

---

* Herr *Lydtin*-Baden (den Vorsitz übernehmend): Wir sind am Schlusse unserer Verhandlungen angelangt. Herr Geheimrat Direktor Dr. *Köhler* hat das Wort erbeten.

* Herr Dr. med. *Köhler,* Direktor des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, Vertreter der Deutschen Reichsregierung:

Hochverehrte Versammlung!

Wir befinden uns am Schlusse einer Woche, die reich war an Arbeiten, reich aber auch an Genüssen. Wir sind wohl einhellig in der Meinung, daß der VII. Internationale Tierärztliche Kongreß glänzend gelungen ist und durch seinen Verlauf die kühnsten Erwartungen erfüllt hat, die bei seinem Beginn gehegt werden konnten! (Bravo.)

Gestatten Sie mir, daß ich speziell im Namen der Vertreter der verbündeten Deutschen Regierungen auf eine Pflicht hinweise, die uns allen obliegt, die Pflicht des D a n k e s.

Nach vielen Seiten hin sind wir zu Dank verbunden, und ich möchte zuerst Ihr Auge und Ihre Sinne lenken auf den erhabenen Protektor des Kongresses! (Bravo.) *Seine Königliche Hoheit der Grossherzog* ***Friedrich*** *von Baden* hat durch die Übernahme des Protektorates über den Kongreß nicht nur dem Kongreß und allen seinen Teilnehmern eine hohe Auszeichnung erwiesen, sondern er hat auch durch Seine persönliche Anwesenheit, durch Seine rege Teilnahme an den Verhandlungen des betreffenden Tages und dadurch, daß Er eine große Zahl der Mitglieder des Kongresses Sich vorstellen ließ, wobei Er in Seiner huldreichen Weise für jeden ein freundliches, gnädiges Wort hatte, gezeigt, daß Er auch der Mann des Herzens ist (Beifall); wir danken Ihm ehrerbietig dafür! (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Wir schulden aber auch Dank unserm Herrn Ehrenvorsitzenden, Seiner Excellenz dem Herrn Minister Dr. *Eisenlohr.* Leider ist derselbe verhindert, der heutigen Sitzung beizuwohnen. Das soll uns nicht abhalten, unsern Geschäftsausschuß zu bitten, der Interpret unseres Dankes zu sein. Wir wissen, wie sehr er durch seine dienstliche Thätigkeit in Anspruch genommen ist, und erkennen es um so höher an, daß er gleichwohl die Zeit gefunden hat, wiederholt in unserer Mitte zu weilen und auch sonst seiner Teilnahme und seinen besten Wünschen für den Kongreß Ausdruck zu geben. Eine große Zahl von uns hat er als Gäste bei sich gesehen! (Lebhafter Beifall.)

Nicht zu vergessen ist aber auch die *Stadt Baden.* War die Wahl dieses Ortes von Anfang an eine besonders günstige, denn wir haben in

unserm deutschen Vaterlande kaum eine durch ihre Lage und Umgebung mehr bevorzugte Stadt, so hat die Verwaltung der Stadt, ich nenne keine Namen, durch wiederholte glänzende Darbietungen uns gezeigt, wie sehr sie unserm Kongresse einen guten Fortgang wünschte und wie sie das ihrige dazu beizutragen suchte, um uns den Aufenthalt zu einem außerordentlich angenehmen zu gestalten! (Anhaltender Beifall.)

Sodann, meine Herren — ich wende mich jetzt ganz speziell an meine Herren Landsleute — seien wir dankbar den *auswärtigen Regierungen*, welche in so reicher Weise den Kongreß durch Entsendung von Delegierten geehrt haben. Von nah und fern haben wir die ersten Kapazitäten unter uns gesehen, um mit uns zusammen zu arbeiten. Ich hoffe, daß diese Herren angenehme Eindrücke von hier mit nach Hause nehmen und in ihren Berichten an ihre Regierungen uns wenigstens das Zeugnis ausstellen werden, daß wir redlich bemüht gewesen sind, Ihnen hier einen guten Empfang zu bereiten! (Beifall.)

Ferner wende ich mich zu denjenigen, auf deren Schultern hauptsächlich die Mühe der Arbeit für den Kongreß gelegen hat. Ich erwähne zunächst die Herren *Referenten*, welche in ausgezeichneter Weise durch eingehende Berichte die Arbeiten vorbereiteten und es Ihnen ermöglichten, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein außerordentlich umfassendes Pensum zu erledigen. Dank sei den Herren Berichterstattern hiefür! (Beifall.)

Aber nicht minder danken wir der Leitung des Kongresses, dem *Geschäftsausschusse*. Ich möchte nicht unterlassen, speziell auch des Herrn *Generalsekretärs* und seiner *Assistenten* zu gedenken, sowie auch der *Herren*, welche es übernommen haben, die verschiedenen Referate und Anreden in die Kongreßsprachen zu *übersetzen* und so die internationalen Verhandlungen hier von vornherein zu erleichtern und zu ermöglichen! (Erneuter Beifall.)

Meine Herren! Ich sehe es Ihnen allen an: eines Mannes müssen wir ganz speziell gedenken, und das ist der Herr Vorsitzende des Geschäftsausschusses. (Stürmischer Beifall.) Es ist keiner unter uns, der ihn nicht schon vorher gekannt und geschätzt hätte. Meine Herren Vertreter des tierärztlichen Standes, Sie können stolz auf die Perle sein, die Sie in ihm besitzen (erneuter, lebhafter Beifall), gleich ausgezeichnet durch glänzende Gaben des Geistes, wie durch vortreffliches Verstehen der praktischen Verhältnisse, bewährt durch eine Arbeit von mehr als einem Menschenalter, die sein engeres Vaterland auf dem von ihm bearbeiteten Gebiete auf eine Stufe gebracht hat, bis zu welcher viele noch nicht gelangt sind, die wir als Muster ansehen können (sehr gut, Bravo), daneben immer besorgt, für den Stand im ganzen zu arbeiten (erneuter Beifall), auf die Hebung des tierärztlichen Berufes hinzuwirken. Und was soll ich von seiner herzgewinnenden Persönlichkeit Ihnen sagen? (Beifall.) Ich kann nur sagen: wir danken unserm verehrten Herrn Geheimrat *Lydtin*, den Sie mit Recht gleich in der ersten Sitzung zum Ehrenmitglied ernannt, und dem Sie damit die höchste Ehre übertragen haben, die Sie ihm überhaupt übertragen konnten! (Stürmischer Beifall; die Versammlung erhebt sich zu Ehren des Herrn Geheimrat *Lydtin* von ihren Sitzen.)

Sodann aber, meine Herren, möchte ich Ihrer *Aller* gedenken, die Sie als Vertreter Ihres Standes hier zusammengekommen sind, und speziell wir

Vertreter der Regierungen danken Ihnen für die große Liebenswürdigkeit mit der Sie uns hier aufgenommen und uns Gelegenheit geboten haben, sowohl in den offiziellen Verhandlungen von Ihnen zu lernen als außerhalb der Sitzungen mit Ihnen zu verkehren und persönliche Bekanntschaften teils anzuknüpfen, teils zu erneuern, die wir als liebe Erinnerung mit uns nehmen! (Beifall.)

Es ist heute viel über die Hebung des tierärztlichen Standes gesprochen worden, und wer will Ihnen dies verdenken? So hoch ein Stand steht, er sucht weiter zu kommen, und wir am allerwenigsten verdenken ihm dies. Wovon hängt die Hebung eines Berufes ab? Zunächst von der praktischen Bedeutung der Verhältnisse, die seine Vertreter zu bearbeiten haben, und sodann von dem, was die Vertreter des Standes auf diesem Gebiete leisten. Nach beiden Richtungen hin, meine Herren, können Sie ohne Sorge, vielmehr mit bester Hoffnung in die Zukunft blicken. So lange Kultur existiert, wird die Fürsorge für die Haustiere ein wesentlicher Gegenstand der Arbeit und der Mühe sein; sie werden ein großes Wertobjekt bilden, und damit ist auch die wirtschaftliche Bedeutung des tierärztlichen Standes für alle Zukunft gesichert, ja, es geht daraus hervor, daß diese Bedeutung noch zunimmt. Ihr Ehrenmitglied hat mit Recht darauf hingewiesen, daß je mehr maschinelle Kräfte eingestellt sind, sodaß man erwarten dürfte, daß die Hülfe der Tiere überflüssig werde, die Werte, die in diesem Gegenstand angelegt wurden, höher gestiegen sind, und so wird es auch weiter bleiben!

Und was die Leistungen betrifft, so ist es gerade dieser Kongreß, der am besten bewiesen hat, was Sie können und vermögen. Sie verfügen in allen Nationen über Männer der Wissenschaft, auf die jedes Volk stolz sein kann; welche beweisen, wie ernst sie die Sache nehmen, für welche sie arbeiten, wie uneigennützig sie für dieselbe eintreten und mit welcher scharfen Kritik sie sich ihre Ziele herausschälen, um mit um so größerer Sicherheit sie zu erreichen.

Aber auch Sie, *meine Herren von der Praxis*, Sie haben durch Ihr Erscheinen bewiesen, daß Sie wohl wissen: die Grundlage für Ihre ersprießliche Thätigkeit bleibt die Wissenschaft, und der Zusammenhang mit der Wissenschaft muß aufrecht erhalten bleiben, um Ihre praktische Thätigkeit zu einer ergiebigeren zu gestalten! (Bravo). Nehmen Sie also, meine Herren, unsern herzlichsten Dank dafür entgegen, daß Sie uns in Ihrer Mitte hier aufgenommen haben, und seien Sie überzeugt, was an uns ist, Ihre Wünsche zu vertreten, und zur Erreichung derselben beizutragen, das werden wir zu Hause sicher auch thun!!! (Stürmischer Beifall).

Meine Herren, gestatten Sie mir, daß ich Ihre Blicke zum Schluß nochmals auf den Ausgangspunkt lenke, und daß wir zurückkehren zu dem erhabenen Bilde unseres Protektors. Wie wir unsere Verhandlungen mit einem Hoch auf denselben begonnen haben, so lassen Sie uns dieselben auch damit schließen! Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: *Unser Allerdurchlauchtigster Protektor, Seine Königliche Hoheit der Grossherzog* **Friedrich** *von Baden, er lebe hoch! hoch! hoch!*

Die Versammlung erhebt sich und stimmmt begeistert ein. (Stürmischer und anhaltender Beifall.)

** Präsident:*

Ehe ich schließe, möchte ich zunächst dem Herrn Geheimrat Dr. *Köhler,* Direktor des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, für die uns Tierärzten allen und mir besonders gewordene Anerkennung den tiefgefühltesten Dank ausdrücken. Ich bin für mich nicht allein am Ende dieser Unternehmung angelangt, sondern vielleicht auch meiner öffentlichen Thätigkeit überhaupt. Ich strebe nichts an und habe durch meine Arbeit, die Sie ja alle so kräftig unterstützt haben, für welche Untersützung ich Ihnen aus tiefstem Herzen danke, nur noch einmal zeigen wollen, daß wir Tierärzte noch Wünsche haben, und zu gleicher Zeit habe ich Sie ermutigen wollen, weiter zu arbeiten, damit der Strom, der sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts aus der ersten tierärztlichen Lehranstalt in das öffentliche Leben ergossen hat, immer mächtiger und kräftiger werde und immer befruchtender wirke. Wir Tierärzte, ich habe es in meinem Berichte ausgeführt, werden nur dann unserem Ziele näher kommen, wenn wir dem Philosophen folgen, welcher sagte: die Hingabe an andere ist die beste Fürsorge für sich selbst! Dieser Weisheitsregel folgte ich bis auf den heutigen Tag, sowie die meisten meiner Kollegen! Vergessen die jüngeren Herren diese Regel nicht, dann wird Ihnen die Pflichterfüllung stets leicht sein! Aber trotzdem brauchen wir noch Hülfe von oben; unsere eigene Kraft reicht nicht hin. In England, in Schweden, in den nordamerikanischen Staaten, überall da war es ebenso nötig, wie bei uns, über ein Veterinärbeamtentum, über eine Veterinärpolizei zu verfügen; die dortigen Tierärzte waren aber angesichts der öffentlichen Meinung, welcher die Regierungen Rechnung zu tragen hatten, nicht imstande, eine Organisation des Veterinärwesens herbeizuführen, ehe diese Länder Hunderte und Tausende von Millionen an Schaden infolge des Mangels einer Veterinärorganisation erlitten hatten. Unsere mitteleuropäischen Staaten waren vorsichtiger als jene nordischen und überseeischen Länder. Sie haben von vornherein dafür gesorgt, daß Gesetze und Einrichtungen geschaffen waren, um die Schäden zu verhüten oder wenigstens sie zu mildern. Die Tierärzte haben es in Mitteleuropa hauptsächlich den Regierungen zu verdanken, daß sie vorwärts gekommen sind, und die Landwirtschaft ebendaselbst, daß sie in der Mitte des Jahrhunderts und noch etwas später, als alle die nordischen und überseeischen Länder von den Seuchen verheert wurden, mit geringeren Schäden davon kam.

Meine Herren! Der Herr, der eben gesprochen hat und der Ihnen für Ihre Thätigkeit und besonders für Ihre Arbeit in der vergangenen Woche seine volle Anerkennung zollte, steht an der Spitze der Gesundheitsverwaltung des Deutschen Reiches, an der Spitze eines Institutes, wie es wohl kein anderer Staat besitzt, eines Institutes, das von Jahr zu Jahr wächst und dessen Arbeiten Früchte bringen, von denen nicht allein das deutsche Volk, sondern alle Völker der Erde Nutzen ziehen. (Beifall). Dieser Herr ist hieher gekommen, er hat teilgenommen an unseren Verhandlungen, er hat den Vorsitz bei einer der wichtigsten Fragen, die hier zu behandeln waren, geführt. Er hat gezeigt, daß er in seinem Amte unparteiisch ist, daß er zu den Ärzten, wie zu den Tierärzten kommt, und daß er überall nur ein Ziel verfolgt: Die Vervollkommnung der Einrichtungen und Bestrebungen, welche

das allgemeine Wohl zu fördern geeignet sind! (Beifall). Meine Herren! Ich habe die Geschichte des Kaiserlichen Gesundheitsamtes mit erlebt und kann wohl sagen, daß es ein Glück war, sowohl für die Medizin als für die Veterinärmedizin, für die Pflege der öffentlichen Gesundheit überhaupt, daß an die Spitze dieses Amtes ein Jurist getreten ist, ein Mann, der die Wage richtig hält. (Beifall). Unter ihm hat sich erst das deutsche Veterinärwesen in der Weise entwickelt, wie wir es heute sehen, und Sie haben sich überzeugen können, welche Thätigkeit dieser Mann auch in der Förderung und Wahrung der berechtigten tierärztlichen Interessen entwickelt. (Bravo). Ich glaube aus Ihrer Aller Herzen zu sprechen, wenn ich sage: Erheben Sie sich von Ihren Sitzen und rufen Sie mit mir: Der erste Vertreter der Reichsregierung, Geheimer Oberregierungsrat Direktor Dr. *Köhler*, er lebe hoch! hoch! hoch! (Allgemeiner, großartiger Beifall).

Das Wort hat noch Herr *Arloing* gewünscht.

Herr *Arloing*-Lyon:

Wir waren in Frankreich alle hocherfreut, als wir hörten, daß der VII. Internationale Tierärztliche Kongreß in Baden-Baden unter der Leitung des Herrn *Lydtin* abgehalten werde; denn wir durften uns bei dieser Gelegenheit um unseren ausgezeichneten Kollegen scharen und ihm unsere Bewunderung bezeugen! Ja, unsere tiefe Bewunderung; denn seine Werke tragen den Stempel der Wissenschaftlichkeit und der Erfahrung; sie sind allgemein bekannt und von uns hochgeschätzt! Tief verehrt ist unser Kollege *Lydtin*, wegen seiner Herzlichkeit, seiner Biederkeit und seiner Liebe zum Fache, das er zu Ehre und Ansehen gebracht hat. Es ist für uns ein Glück, ihm am Ende des Kongresses danken zu können.

Vor einiger Zeit schrieb mir Herr *Lydtin*: „Kommen Sie, wir werden Sie freudig und freundlich aufnehmen!“ Wir sind gekommen und unsere Aufnahme übertraf alle Erwartungen. Wir verfolgen in Frankreich aufmerksam die Arbeit der deutschen Tierärzte, und wir verkennen ihren hohen Wert nicht. Heute haben wir nicht allein die Arbeiten, sondern die Arbeiter selbst kennen gelernt. Der Empfang, die freundlichen Blicke, die dargereichten Hände, die offenen Herzen, sie steigern die Achtung, welche wir für unsere deutschen Fachgenossen fühlen! Sie bieten uns ein Andenken unvergeßlicher Herzlichkeit! Wir französische und ausländische Tierärzte, wir vereinigen uns, um an den Danksagungen teilzunehmen, welche in so hochberedter Art von Herrn Geheimrat *Köhler* ausgesprochen wurden und denen nichts mehr zuzufügen ist.

Wir richten unsern erfurchtsvollen Dank an den ***Monarchen***, den gnädigsten Protektor unseres Kongresses, an die *Regierung*, welche unsere Arbeiten so kräftig unterstützt und an die *Stadt Baden*, welche uns mit so viel Opferwilligkeit und Liebe empfangen hat. Dieser Liste schließen wir unsere teueren *deutschen Kollegen* an, welche uns einen so warmen Empfang auf deutschem Boden bereitet haben. Alle ausländischen Tierärzte und

Gäste bitte ich mit mir auszurufen: Es lebe die deutsche Veterinärmedizin, es leben die deutschen Kollegen, es lebe Herr *Lydtin!*

(Wiederholter Beifall, während dessen die Versammlung sich von ihren Sitzen erhebt.)

* *Präsident:*

Meine Herren, es ist ein Antrag eingelangt, den Toast des Herrn Geheimrat Dr. *Köhler* telegraphisch an *Seine Königliche Hoheit den Grossherzog* zu übermitteln, mit folgendem Wortlaut:

„Dem allerhöchsten Protektor des VII. Internationalen veterinär-medizinischen Kongresses gestatten sich am Schlusse der Verhandlungen ihren unterthänigsten Dank für das der tierärztlichen Sache erwiesene Wohlwollen in tiefster Ehrfurcht zu unterbreiten.“ (Allgemeiner Beifall.)

Nachdem dieser Antrag angenommen ist, möchte ich noch den Antrag stellen, daß wir auch unsern *Ehrenpräsidenten* telegraphisch begrüßen. Derselbe wäre jedenfalls hierher gekommen, wenn er nicht durch dienstliche Geschäfte abgehalten wäre. Wenn Sie mich dazu ermächtigen, so werde ich auch ein Telegramm an den Herrn Ehrenpräsidenten richten. (Beifall.) (Geschieht.)

Ferner werden die deutschen Tierärzte mit mir einverstanden sein, wenn wir den freundlichen Gruss, der durch Herrn Arloing seitens der fremden Tierärzte, insbesondere der französischen, uns geworden ist, bestens erwidern! (Beifall).

Und hiermit, in Ermächtigung ***Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs,*** unseres allerhöchsten Protektors, und beauftragt durch den Geschäftsausschuß, schließe ich die VII. Tagung des Internationalen Tierärztlichen Kongresses. (Anhaltender Beifall.)

Schluß der Sitzung kurz vor 12 Uhr.

SIXIÈME SÉANCE PLÉNIÈRE.

Samedi le 12 août 1899, à 9 heures du matin, dans la salle du restaurant de la Maison de Conversation.

Président . . . . . M. *Dammann*-Hanovre.
Vice-Présidents . M. *Arloing*-Lyon.
M. *Perroncito*-Turin.

Interprètes: MM. *Zündel*-Mulhouse et Dr. *Kühner*-Baden.

Monsieur le *Président* fait adopter, après l'ouverture de la séance, les procès-verbaux des deux séances précédentes et communique la réponse télégraphique de M. *Leclainche,* ainsi conçue:

„Profondément touché du témoignage de sympathie qui m'est donné par les membres du Congrès, je vous prie de faire agréer à nos collègues, avec mes remercîments, l'assurance de ma vive reconnaissance." — *Leclainche.*

Il donne ensuite la parole au docteur *Kälble* pour sa conférence sur: „Les relations entre la médecine de l'homme et celle de l'animal."

Monsieur *Kälble*-Friesenheim: Messieurs! Si je me permets d'examiner dans ce cercle d'élite, les rapports de la médecine vétérinaire avec la médecine humaine, et si je pose la question de savoir quels points de contact ces deux sciences peuvent montrer au point de vue pratique et théorique, j'y suis surtout poussé par le désir de combattre ce préjugé, qui a fait si longtemps refuser à la médecine vétérinaire la place qui lui convient, et qui fait croire, encore aujourd'hui, que, pour l'étude de cette science, il faut moins d'instruction préparatoire que pour la médecine. En combattant ces idées, je ne suis nullement partial, et je prétends que mes déductions sont faites en toute connaissance de cause; car je parle aussi bien comme représentant de la science vétérinaire, que comme disciple d'Esculape. Il est vrai, je pratique la médecine humaine et non la médecine vétérinaire; je ne parle donc pas en avocat d'un parti, mais comme un homme ayant des attaches des deux côtés et voulant se réserver le droit de se placer au point de vue général.

Le savoir humain forme une entité dont la sphère s'étend lentement, mais sûrement en cercles concentriques. Aucune partie de la science

générale ne peut prétendre qu'elle soit tout à fait indépendante de sa voisine et qu'elle cultive un champ absolument limité. Partout, vous trouverez des transitions rapprochant les domaines du savoir et formant des rapports intimes avec les régions voisines. C'est justement à l'alliance des branches du savoir que nous devons les grandes découvertes qui ont été faites dans ces derniers temps. L'union des mathématiques à la physique nous a donné la loi de la conservation de l'énergie; de l'alliance de la physique et de la chimie naquit l'analyse spectrale. De même, la médecine vétérinaire, travaillant de concert avec la médecine humaine, a ouvert une large voie à la pathogénèse des maladies parasitaires et infectieuses et sur les moyens de les éviter.

On a avec raison nommé les deux médecines, les deux sœurs, car toutes les deux ont la même origine.

Leur père est la compréhension de la nature, leur mère, l'amour qui bannit la douleur, qui guérit les plaies, qui adoucit les souffrances; cet amour embrasse non seulement les membres de la famille et les domestiques, mais il s'étend jusqu'aux animaux, car ce sont eux qui font la prospérité de la maison.

Le développement de la science vétérinaire est étroitement lié aux progrès de la médecine L'histoire de l'une ne peut pas être séparée de celle de l'autre. Toutes deux suivent la même évolution.

Les praticiens de l'antiquité étaient autant médecins que vétérinaires. *Hippocrate*, *Aristote*, *Celse*, *Galien* ont connu les avantages qu'on peut tirer de la comparaison des maladies des hommes et de celles des animaux. Tout en pratiquant la médecine, ils faisaient des études comparées de physiologie, d'anatomie et de pathologie. Ayant rarement l'occasion d'ouvrir des corps humains, ils disséquaient des animaux et reconnaissaient, d'après les observations qu'il avaient faites sur les cadavres, un processus à peu près semblable dans l'organisme humain; on peut dire, avec raison, que ce qui, à cette époque, était connu de la pathologie, avait été rapporté des animaux à l'homme.

Au moyen âge, les épidémies et la mortalité des bestiaux étaient attribuées, soit aux astres, soit à une punition de Dieu, ou soit encore, à la sorcellerie ou au diable. C'est pourquoi on cherchait à y remédier par des aspersions d'eau bénite, des prières, des amulettes et des formules de conjuration. Ces idées étaient profondément enracinées; elles ont encore aujourd'hui une grande influence. J'ai vu, de mes propres yeux, qu'une sentence pieuse, sur la porte d'une étable, devait accélérer l'engraissement d'un porc, et que la même sentence, cousue dans l'oreiller, devait faire prospérer le nourrisson qui y reposait.

Puis, vint le temps des dogmes, où la médecine s'épuisa en spéculations philosophiques et où l'on se contenta d'expliquer les anciens auteurs. L'anatomie humaine était délaissée et, quant à la dissection des animaux, on n'en faisait que pour obtenir un bon rôti.

La médecine se sépara alors des sciences naturelles, ses sœurs; la chirurgie, considérée comme métier de basse nature, fut reléguée dans la boutique des barbiers et la médecine vétérinaire dans la forge ou la hutte. Cet état de choses durait encore pendant la première moitié de ce siècle, même après la fondation des Ecoles de médecine vétérinaire. C'est pourquoi, la science vétérinaire appelée alors „l'art", dut se contenter de ne poursuivre qu'un but modeste. Au lieu de former des savants de profession, elle dut se contenter d'instruire de simples praticiens. Frayer des voies par des recherches n'était pas sa devise, mais la castration et le traitement routinier d'animaux malades ou blessés semblaient être sa seule tâche. Les rapports avec la médecine en perruque étaient, en conséquence, coupés.

Isolée des autres sciences, la médecine vétérinaire n'accomplissait que lentement son évolution. Trop faible pour entrer dans la vie publique, elle tomba sous la dépendance de la médecine. La police vétérinaire fut subordonnée au médecin de l'Etat; celui-ci eut un vétérinaire comme aide. En Bavière, par exemple, les médecins étaient obligés de suivre les cours d'épi-

zooties. Les candidats en médecine furent examinés sur la médecine vétérinaire légale et sur la police vétérinaire.

Suivant l'essor que prirent les sciences physiques et naturelles, la médecine entra dans de nouvelles voies, et avec elle, aussi, la science vétérinaire. De nouvelles découvertes furent faites, de nouvelles méthodes furent introduites. De là, un rassemblement de connaissances qui, pas pour la moindre partie, étaient dues aux recherches faites par les vétérinaires. Malgré le peu de rapports qu'avaient alors entre elles la médecine vétérinaire et la science médicale, elles marchaient de pair. Elles sont et resteront parentes. Il est vrai, que la zootechnie et l'art de ferrer les chevaux et les bœufs n'ont rien à faire avec la science médicale. C'est aux représentants de la médecine vétérinaire seuls que nous devons la culture de ces disciplines; cependant leurs racines se rattachent tout de même à la médecine générale; car elles ne signifient que l'application pratique de l'idée et de la science médicale dans un but technique.

On a souvent dit que la responsabilité du médecin était plus grande, car, c'est à lui qu'est confié le bien le plus inappréciable, la vie et la santé humaines; tandis que celle du vétérinaire ne se trouve engagée que pour une valeur pécuniaire. Mais cette différence entre la valeur de la vie de l'homme et la valeur marchande d'un animal, est-elle si grande? Combien d'hommes sont, par leur état et leur profession, forcés d'exposer leur vie, et combien d'autres l'abrègent soit par l'ivrognerie, soit par une vie insensée ou même par le suicide. Ne détruisent-ils pas une valeur, la source d'un revenu personnel, familial, communal et national? N'est-ce pas une valeur escomptable qu'ils perdent? Les assurances contre la maladie, les accidents, l'invalidité et la mort, ne se fondent-elles pas sur l'idée, que la vie humaine est un objet dont la valeur peut s'exprimer pécuniairement? D'un autre côté, le bien-être ou le malheur d'une famille, ne dépend-il pas de la vie d'un animal domestique? La guérison d'un animal est donc bien un des nobles buts du vétérinaire, mais elle cède le pas à celui, qui, dans notre Congrès, est au premier plan, la prophylaxie des épizooties. En acceptant cette tâche, le vétérinaire assume la conservation d'une partie importante de la fortune nationale. Car l'aisance, étant la première condition de l'hygiène publique ou privée, de la prospérité du corps et de la culture des biens, la médecine vétérinaire se présente comme une science ayant un rapport direct avec l'homme, et le vétérinaire devient conséquemment un bienfaiteur de l'humanité.

Il est vrai, que, dans l'exercice de leurs fonctions, médecins et vétérinaires, suivent des chemins particuliers, les objets de leur sollicitude étant différents; mais cette différence n'est que partielle. Un nourrisson est autrement sensible que l'homme adulte; il demande d'autres soins quand il est bien portant, et un traitement différent pendant la maladie; mais ces différences ne sont jamais qualificatives mais quantitatives, c'est-à-dire que nous ne trouvons jamais d'autres fonctions, jamais une autre alimentation, jamais un autre mouvement, mais seulement toujours plus ou moins de cette activité. C'est cette même différence que nous retrouvons entre l'organisme humain et l'organisme animal.

Le développement du corps humain nous enseigne déjà que l'homme se forme de la même manière que l'animal; que, dans les premières semaines de sa vie fœtale, il marche dans une voie de formation homogène. Si nous examinons les différentes phases de transformations par lesquelles passe le développement humain, nous voyons qu'une amibe unicellulaire devient un branchifère et avance, de degré en degré, jusqu'à son entier achèvement. Si nous observons que, dans la conformation générale du corps, aussi bien que dans quelques organes, des analogies avec les formes animales apparaissent et disparaissent ensuite en partie, alors il nous semble que la nature elle-même s'est efforcée de faire des études et des expériences avec le corps des animaux, pour être capable de produire son chef-d'œuvre, pour engendrer le corps humain. Aussi, l'organisme développé des mammifères supérieurs montre le même nombre d'organes, la même organisation intérieure que le corps humain. Que nous prenions le scalpel ou le microscope, partout, nous trouvons

les mêmes analogies. C'est pourquoi les représentants de la médecine humaine et de la médecine vétérinaire ont toujours fait, aussi longtemps que la médecine humaine n'a pas été aveuglée par le sable dogmatique jeté sur ses yeux, des études comparées d'anatomie et d'histologie. Mais les explorations des sciences physiques et naturelles sur la vie, que l'homme ou l'animal en soit l'objet, présentent une unité complète qui ne peut être avancée que par une communauté de travail. Ce que nous savons des apparitions de la vie, est surtout basé sur des observations faites sur des animaux; car nous ne pouvons pas toujours expérimenter sur les corps humains. Ce sont justement les animaux qui, de tout temps, ont été considérés comme les objets les plus propres à servir aux études physiologiques, leurs conditions vitales se rapprochant beaucoup de celles de l'homme. Ils passent leur vie sous les mêmes influences; leur nourriture, du moins celle des omnivores, a la même origine, et ils habitent, en partie, sous le même toit.

Les Ecoles supérieures vétérinaires étaient donc en état de travailler avec succès à la solution des problèmes physiologiques. Il en est de même de l'enseignement de l'action des médicaments (pharmaco-dynamique). Celle-ci a été cultivée tout particulièrement dans les Instituts vétérinaires. Dans ce domaine, le champ d'action du vétérinaire est beaucoup plus étendu que celui du médecin en ce sens, qu'il peut faire des expériences avec des animaux affectés artificiellement, ainsi qu'avec d'autres, affectés accidentellement. Les essais sur les animaux devenus spontanément malades, lui donnent une grande avance sur le médecin. Je crois même que cette voie de recherches, qui est exercée dans les cliniques vétérinaires, est appelée à faire avancer la médecine interne vers son but, en la rendant l'égale de la chirurgie, par la certitude des indications et la sûreté du succès.

Le centre autour duquel gravitent la science vétérinaire et la médecine humaine, est la pathologie comparée. La plupart des maladies que nous observons chez l'homme, atteignent aussi les animaux domestiques, et leur marche subit les mêmes lois. La comparaison entre les maladies constitutionelles et organiques de l'homme et de l'animal est déjà propre à agrandir l'horizon et à augmenter la science. L'étude, même de l'état pathologique des animaux inférieurement organisés, est de grande valeur, parce que, dans un corps de construction moins complexe, les processus morbides sont plus simples et se révèlent plus facilement. La connaissance plus complète de la marche des maladies des animaux élargit la connaissance des affections de l'homme.

Les travaux qui ont été faits dans le domaine des épidémies, ont prouvé, combien l'accord du vétérinaire et du médecin est non seulement salutaire, mais nécessaire. Les maladies des animaux qui se transmettent à l'homme, nuisent à sa santé et menacent sa vie, ont été éclaircies par les recherches d'hommes compétents, appartenant aux deux branches Avec la découverte du contage vivant, les deux parties étaient également intéressées à l'étude de ses conditions vitales et de sa transmission, ainsi qu'à la recherche de la désinfection et de l'immunité.

En même temps ce fut au vétérinaire qu'incomba la tâche de veiller sur la santé humaine menacée par l'usage du lait et de la viande. Grâce à lui, l'examen scientifique de la viande d'alimentation est devenu une branche spéciale et très développée de l'hygiène Dans ce domaine, il a fait, seul, des découvertes dont il peut être fier; car les maladies de l'homme, provoquées par l'usage de la viande nuisible, autrefois fréquentes, sont devenues extrèmement rares, là, où l'inspection de la viande a été bien ordonnée.

De plus, à côté du médecin, le vétérinaire est compétent comme hygiéniste pour le contrôle des industries qui travaillent les matières premières animales; tous deux doivent veiller à ce que toute influence nuisible à la santé soit évitée dans ces fabriques et ces métiers.

La police des épizooties est intéressée à l'hygiène humaine. En détruisant les maladies que les animaux peuvent transmettre à l'homme, elle en éteint le foyer d'infection et tarit la source de certaines affections graves. Sur ce terrain, le vétérinaire travaille aussi avec succès à côté du médecin.

L'esprit idéal, qui subordonne les propres intérêts matériels au bien-être général, leur est commun. La santé de l'être qui leur est confiée, n'est d'aucun avantage pour le médecin ni pour le vétérinaire, et pourtant, tous deux voient leur noble tâche dans la prophylaxie de toutes les maladies, c'est-à-dire, dans la conservation de la santé. „*Salus populi suprema lex esto*" est bien la devise qui les guide. Cette conduite noble et désintéressée qui est l'opposition frappante de l'égoïsme moderne, et cette activité dévouée ne sont appréciées dignement ni par le public ni par les autorités. La reconnaissance pour tant de dévouement n'est pas grande, mais la plus grande récompense est la conscience du devoir accompli.

Vous voyez, qu'entre la médecine humaine et la médecine vétérinaire, il n'y a, scientifiquement parlant, aucune frontière. L'histoire, le développement, les moyens et le but, les remèdes et les méthodes, tout est analogue. Les expériences de l'une sont employées pour la culture de l'autre. Elles échangent mutuellement leurs découvertes. Les plus grands médecins de notre époque ont toujours prédit la solidarité des deux branches; *Virchow*, *Voit*, *Bollinger* ont souvent combattu pour l'égalité et les droits de la médecine vétérinaire, *Pasteur* et *Koch* ont fait avancer, par leurs découvertes, la médecine humaine et la médecine vétérinaire.

Ces points de contact, répondent-ils aux rapports qui rapprochent les deux disciplines dans la vie publique et dans l'activité pratique? Ici aussi, les signes d'une harmonie dans le travail ne manquent pas non plus.

Quand tous les ans, aux vacances d'automne, les représentants allemands des sciences naturelles, sortent de leurs ateliers intellectuels, ils cherchent leur récréation, non dans l'individualité, mais dans l'association. Ici, dans cette ville d'eaux, dans cette colonie d'hygiène publique, il y a justement 21 ans, qu'une union de très haute importance s'est formée entre la médecine humaine et la médecine vétérinaire. Ce fut en 1878, pendant le congrès des naturalistes et des médecins allemands, que la médecine vétérinaire fut représentée pour la première fois. Sur l'invitation du docteur *Baumgärtner*, conseiller médical, alors président du comité d'organisation, et sous la présidence du docteur *Lydtin*, une petite troupe d'élite s'était réunie pour frayer les voies à la fraternité des deux disciplines. Les assemblées annuelles donnaient aux membres de toutes les branches médicales, l'occasion de former des rapports personnels et de consolider leur estime réciproque. Depuis ce temps, nous voyons, se former un échange de rapports plus suivis, qui se fait sentir sur différents points. Médecins et vétérinaires s'associent pour publier des journaux et des ouvrages sur les progrès des deux branches de la médecine.

Quelques Universités ont conféré à d'illustres vétérinaires la dignité de docteur honoraire; en faisant cela, elles appréciaient leurs travaux en faveur des progrès de la médecine générale. Voyez aussi les Académies de médecine se faire un honneur d'appeler, dans leur sein, des compagnons de la médecine vétérinaire. Tous les ans, un certain nombre de jeunes vétérinaires sont promus au grade de docteur par les différentes Universités, et les contingents dont ils enrichissent la littérature médicale ne sont pas à dédaigner.

Nous voyons dans l'Office d'hygiène de l'Empire des médecins et des vétérinaires étroitement unis pour combattre l'invasion des épidémies destructives et les dangers qui menacent la vie et les biens de la population. Des représentants des deux disciplines seront nommés à l'Institut d'hygiène tropicale qui doit être prochainement fondé en Allemagne.

Le vétérinaire et le médecin doivent travailler en commun pour préparer les substances curatives qui sont tirées des animaux, car c'est non seulement la préparation du vaccin animal qui exige un travail mutuel, mais encore la production des sérums et la fabrication des produits organothérapeutiques.

Les professeurs des Ecoles supérieures vétérinaires ont, de tout temps, senti la nécessité de pouvoir disposer de toutes les connaissances de la médecine humaine. Dans les différents laboratoires des facultés de médecine,

on reconnaît en eux des collaborateurs que l'on aime à consulter. Car, le médecin qui fait des recherches doit, de son côté, être au courant des questions vétérinaires, pour ne pas risquer de commettre des erreurs dans ses expériences sur les animaux.

Tout travail anatomo-pathologique devrait tout autant prendre en considération les altérations du cadavre animal, que celles du corps humain; il faut donc une étude comparée.

Le futur médecin, en étudiant la science vétérinaire, se convaincra bientôt qu'il élargit considérablement son horizon et qu'il acquiert un plus haut point de vue, plus d'objectivité dans l'exercice de sa profession. Il arrive bien souvent que le médecin se fie trop à des symptômes subjectifs qui peuvent l'induire en erreur; je connais de grands médecins qui n'écoutent l'anamnésie qu'après un examen objectif, afin de ne pas être prévenus par les plaintes du client. L'examen d'un animal malade est une excellente école de diagnostic. Le fait que le vétérinaire ne peut avoir recours qu'au résultat de ses observations objectives et physiques, exige de plus grandes facultés scientifiques, et l'oblige à faire ses examens d'après une méthode bien ordonnée.

Le médecin de l'Etat, le médecin de la marine et le médecin militaire en campagne doivent souvent donner leur avis sur l'inspection des viandes et sont, par conséquent, obligés d'avoir des connaissances sur les maladies des animaux.

Donc, si nous considérons la médecine vétérinaire comme une spécialité de toute la médecine, si nous nous représentons les différents points de contact de ces deux professions, et si nous les considérons comme issues d'une même souche, alors le vétérinaire pratiquant devra connaître la pathologie de l'homme et se tenir au courant des progrès de la médecine.

Il faudra qu'il fasse de la pathologie comparée; ceci est non seulement un devoir de reconnaissance envers l'autre science, mais il le doit aussi à son activité pratique. Il est vrai que le partage du travail est justifié, mais seulement sur le terrain de la science entière. Si l'on peut concéder, qu'on peut guérir une pneumonie ou une plaie sans avoir une notion de pathologie comparée, il n'est pas moins vrai, que le savant de profession se distingue de l'amateur parce qu'il peut se rendre compte des raisons qui le font agir et que, dans toutes les situations, il reste indépendant de l'empirisme et embrasse le tout d'un coup d'œil décisif.

J'ai dit que la médecine humaine et la médecine vétérinaire sont obligées d'avoir recours l'une à l'autre parce qu'elles se complètent mutuellement. J'ai développé les échanges qui se font entre ces deux disciplines. Il ne me reste plus qu'à élucider, si, entre les Ecoles vétérinaires supérieures et les Universités, les rapports sont aussi intimes.

Dans le Grand-Duché de Hesse, l'Université de Giessen possède un Institut vétérinaire comme élément de la Faculté de médecine; cet établissement est muni de toutes les libertés, de toutes les attributions des dignités académiques, surtout, celle du droit de conférer le grade de docteur.

Quelques Universités possèdent des cliniques vétérinaires destinées à l'instruction des agronomes.

En élevant les Ecoles vétérinaires au rang d'Ecoles supérieures, l'on voulait relever leur caractère scientifique. La place de l'Ecole vétérinaire est donc à côté de la Faculté de médecine, comme cela a eu lieu à Giessen.

L'Université s'est toujours vantée d'être une „Universitas litterarum"; mais, depuis longtemps, elle a cessé d'embrasser tout le savoir humain. En étendant et en approfondissant les sciences qu'elle cultive de tout temps, elle s'est trop peu occupée des nouveaux domaines que le progrès de notre culture a mis en avant, surtout en Europe, moins dans les États-Unis de l'Amérique. Il lui échappait que la science médicale est tout aussi développée et avancée dans les Écoles vétérinaires supérieures; c'est pourquoi les Facultés de médecine n'ont pas de rapports avec les Instituts vétérinaires. Mais il est impossible, qu'à la longue ces deux institutions restent sans relations intimes. D'ailleurs, plusieurs indices nous montrent

qu'avec le temps, un rapprochement se fera tout seul; je ne mentionnerai que la question de la tuberculose, qui intéresse grandement les deux médecines, et la concurrence que les médecins et les vétérinaires se font dans la recherche des épidémies. Pour aller au devant de cette évolution naturelle, il faudra que les Ecoles supérieures vétérinaires et les Facultés de médecine travaillent plus souvent en commun, que les professeurs des deux branches aient plus de rapports personnels, pour pouvoir échanger et comparer leurs expériences et les résultats de leurs recherches scientifiques; enfin, il faudra qu'ils prennent plus de part à des réunions mutuelles et qu'ils travaillent ensemble dans toutes les questions générales.

En me rappelant mes années d'études, je considérerai toujours, comme les plus sacrés, les moments passés à écouter les paroles enthousiastes des maîtres de la science vétérinaire; aussi, je crois que le vétérinaire novice ne pourra mieux suivre l'impulsion qu'il aura reçue qu'en s'efforçant de posséder à fond les points importants de la médecine humaine. L'anatomie, la pathologie et la clinique des maladies internes, lui permettent de faire des études comparées. Il a l'occasion de voir, dans les salles d'opération, tout ce que la chirurgie peut atteindre par l'application des meilleures conditions d'asepsie. La gynécologie lui ouvrira de nouveaux horizons. Partout il trouvera des indications et des impulsions dont il pourra profiter.

Puisse notre Congrès contribuer à consolider l'union de la Médecine et de la Vétérinaire; puissiez-vous tous, quels que soient les dons que le génie de votre nation vous ait mis dans le berceau, collaborer, chacun à sa manière, à l'union et à la confraternité des deux branches de la même science. (Applaudissements vifs et renouvelés.)

Monsieur le *Président* remercie l'orateur. La discussion n'étant pas demandée, Monsieur le *Président* met, avec l'assentiment de l'assemblée, *la fixation du lieu et de la date du VIII^me^ Congrès* en discussion.

Au nom du Comité d'organisation Monsieur le *Président* propose la ville de *Budapest* comme siège du prochain Congrès (Applaudissements) et, comme époque, l'année 1905.

La proposition est acceptée à l'unanimité.

M. *Hutyra*-Budapest: J'ai l'honneur de faire part au Congrès que le Ministre de l'Agriculture de Hongrie m'a chargé d'inviter le Congrès à choisir comme lieu de sa prochaine réunion la capitale et résidence de Budapest. (Applaudissements.) L'assemblée ayant déjà répondu à cette invitation, il ne me reste plus qu'à la remercier au nom de tous les Hongrois. Après les brillantes fêtes de Bade, nous pourrons difficilement vous offrir quelque chose de plus beau, mais, ce que je puis vous assurer, c'est que vous trouverez chez chaque Hongrois, spécialement chez chaque collègue, bras et cœur ouverts et que, tous, nous nous efforcerons à vous rendre le séjour dans notre capitale aussi instructif qu'agréable. (Vifs applaudissements.)

Monsieur le *Président* remercie M. *Hutyra* et propose d'envoyer à Monsieur le Ministre de l'Agriculture du Royaume de Hongrie un télégramme de remercîments. (Applaudissements et assentiment général.)

Le Bureau est chargé d'exécuter cette décision du Congrès, ce qui a lieu immédiatement.

Sur la proposition de Monsieur le *Président,* les congressistes de Budapest, présents à Bade, en premier lieu, MM. *Hutyra* et *de Rátz,* sont chargés, avec le droit de s'adjoindre d'autres membres, de former le Comité d'organisation et de préparer le VIII^me^ Congrès.

La proposition est adoptée par acclamation.

Cette question étant réglée, Monsieur le *Président* met en discussion:

L'extension de l'enseignement vétérinaire.

Il informe d'abord l'assemblée que les propositions imprimées et distribuées proviennent de l'entente des rapporteurs. Cette entente s'est faite en séance de section, et M. *Malkmus* a été désigné comme rapporteur général.

M. *Malkmus* donne lecture des propositions suivantes:

Le Congrès déclare nécessaire: *)

1. Que les étudiants en médecine vétérinaire possèdent le certificat de maturité universitaire;
2. que la durée des études soit portée au minimum à huit semestres;
3. qu'il convient de donner à l'enseignement vétérinaire une direction plus pratique, en remplaçant autant que possible les conférences théoriques par des leçons de choses, et d'augmenter le nombre des démonstrations et des exercices pratiques, principalement dans les branches de la zootechnie et de l'obstétrique;
4. que l'étude de la médecine vétérinaire soit étendue à tous les animaux utiles à l'agriculture;
5. qu'il soit créé, dans les Ecoles vétérinaires, des instituts d'hygiène destinés à l'enseignement et à l'étude expérimentale de l'étiologie et de la prophylaxie des maladies épizootiques;
6. que l'enseignement de l'inspection des viandes, qui exige une instruction pratique spéciale, soit donné dans un abattoir public.

Le rapporteur, M. *Malkmus* expose que les Congrès ont fixé pour but de faire passer dans la pratique courante les résultats acquis par les recherches scientifiques. Les fruits des Congrès sortent donc de l'activité scientifique des vétérinaires mêmes. Si la Vétérinaire veut garder l'activité scientifique qui, seule, lui permet d'arriver à ce but, elle doit tendre à ce que la jeune génération vétérinaire soit instruite de façon à pouvoir renforcer les rangs des vétérans de la carrière. Le Comité d'organisation a bien fait, dit l'orateur, de confier la question de l'enseignement à des professeurs des Ecoles vétérinaires, compétents en première ligne pour la juger.

L'on ne peut nier, ajoute l'orateur, que le niveau de l'enseignement n'a pas avancé du même pas que la science elle-même. On

*) Quoiqu'il se soit glissée une erreur de rédaction dans le texte allemand de ces conclusions, on a cru devoir en donner ici la traduction „ne varietur", cette erreur ayant entraîné le dépôt d'un amendement.

regrette aussi, dit-il, que le savoir et le pouvoir des vétérinaires ne répondent pas toujours aux exigences croissantes de l'Etat et des particuliers. Malgré cela, l'orateur et ses collègues sont tombés d'accord pour réduire leurs désiderata au plus indispensable. Parmi les revendications sacrifiées, il doit citer en première ligne les chaires de médecine comparée, l'enseignement comparé existant déjà, non seulement dans l'anatomie, la physiologie et la pathologie, mais encore dans la pharmacologie.

Passant ensuite aux points principaux de la proposition, le rapporteur fait remarquer que depuis très longtemps on est partout d'accord sur la nécessité d'imposer le baccalauréat aux candidats des Ecoles vétérinaires. Il demande avec insistance que les représentants des Etats Allemands, possédant des Ecoles vétérinaires, soumettent à leurs Gouvernements combien l'instruction préparatoire du vétérinaire allemand est inférieure à celle que l'on exige dans les pays étrangers. Il s'en réfère à ce que MM. les professeurs *Nocard* et *Degive* vont exposer sur les avantages qu'ils ont retire, en France et en Belgique, de l'élévation du niveau des études préliminaires. (Bravos.)

Passant au second point de la proposition, l'orateur affirme qu'une durée d'études de huit semestres n'est qu'un minimum, car, dit-il, si la nécessité, très imminente, d'introduire quelques nouvelles disciplines dans le programme des Ecoles, venait à se présenter, il en résulterait un surmenage pour les jeunes gens, une véritable culture en serre chaude, capable peut-être de leur faire franchir le cap des examens, mais insuffisante pour leur permettre de s'assimiler d'une manière convenable des matières trop vite ingérées et par cela même encore plus vite oubliées; donc, la prolongation des études s'impose aussi bien que l'obligation du baccalauréat. (Applaudissements.)

Le rapporteur ajoute que. s'il réclame la prépondérance de l'enseignement pratique sur les cours purement théoriques et s'il insiste sur la zootechnie et l'obstétrique, c'est en vue de l'importance qu'a, pour le vétérinaire, la connaissance pratique de ces branches. Mais, s'il a renoncé à son projet d'adjonction d'instituts zootechniques aux Ecoles vétérinaires, c'est, dit-il, par égard aux communications des congressistes français, qui lui ont appris que leurs Ecoles étaient, au point de vue zootechnique, si bien pourvues en matériel et en personnel enseignant, que le rattachement de ces instituts n'avait aucune raison d'être pour elles.

L'orateur a maintenu le quatrième point, extension des études sur toutes les espèces d'animaux domestiques, quoiqu'il soit le moins important, et cela sur le désir exprimé par les collègues français, vu que ces messieurs espèrent pouvoir, en s'appuyant sur les conclusions du Congrès, obtenir quelques perfectionnements pour leurs Ecoles.

L'orateur, passant ensuite au cinquième point de la proposition, fait part à l'assemblée que les rapporteurs ont préféré et adopté

l'expression „Instituts d'hygiène destinés à l'enseignement . . . . " à celle primitive „Instituts consacrés à l'étude des maladies épizootiques". Ce dernier titre éveillait l'idée que les dits instituts n'avaient en vue que l'expérimentation, alors que les rapporteurs visent l'hygiène vétérinaire privée et publique comprenant, la première, l'art diététique dans la médecine vétérinaire, l'autre, l'enseignement des épizooties, ainsi que de la police vétérinaire et sanitaire.

Pour finir l'exposé des propositions, le rapporteur fait remarquer que le numéro 6 s'imposait pour répondre au désir général exprimé lors de la discussion sur l'inspection des viandes, de voir l'instruction pratique des vétérinaires mieux dirigée sur cette spécialité.

L'orateur, avant de quitter la tribune, prie l'assemblée d'accepter les différents points de la proposition à l'unanimité, à l'instar des rapporteurs. (Vifs applaudissements.)

Monsieur le *Président:* Deux propositions ont été déposées, toutes deux sur le n° 3 des résolutions, — l'une par M. *Markiel* de Vienne, qui y ajoute, ce qui suit:

»L'exercice de la médecine vétérinaire est exclusivement réservé aux vétérinaires.«

Je laisse à l'assemblée le soin d'apprécier, si cette adjonction cadre avec l'objet de la discussion. — L'autre proposition est de M. *Dieckerhoff* de Berlin qui réclame que la première phrase du n° 3 de la proposition („qu'il convient de donner à l'enseignement vétérinaire une direction plus pratique") soit l'objet d'un vote spécial.

* M. *Nocard*-Alfort: Tous les rapporteurs ont admis les conclusions qui vous sont présentées. Nous les avons admises, nous autres de langue française, bien que la plupart de ces conclusions ne nous touchent pas en quelque sorte, puisque toutes les améliorations que l'on réclame dans ces conclusions, sont réalisées depuis longtemps, on peut le dire, en France et en Belgique, ailleurs aussi. Néanmoins nous nous y sommes ralliés, très heureux de pouvoir contribuer à faire obtenir à nos collègues allemands des améliorations qu'ils jugent indispensables, et qu'ils ont raison de juger indispensables.

Les étudiants en médecine vétérinaire doivent posséder le certificat de maturité. Insistez sur cette mesure, parce que c'est d'elle que naîtront toutes les améliorations dans la situation matérielle et morale de nos vétérinaires! (Bravos.)

Chez nous, lorsqu'on a imposé le baccalauréat à nos élèves, qui sont en outre obligés de subir un concours avant d'entrer dans les Ecoles, on a craint que cette mesure ne fît diminuer dans une proportion considérable le nombre des candidats. En effet, pendant quelques années, le nombre des candidats a fortement diminué. Néanmoins, peu à peu, l'état normal s'est rétabli, et je puis dire, au moins pour ce que je sais personnellement, qu'à l'Ecole d'Alfort

cette mesure a augmenté la valeur de nos élèves dans une notable proportion, et cette mesure a eu pour conséquence d'accroître la considération dont ils jouissent dans le pays, et même de leur donner des avantages matériels très sensibles. Par exemple, du jour, où ces élèves ont dû avoir le diplôme de bachelier avant d'entrer dans notre Ecole, de ce jour là, ils ont été assimilés aux élèves de toutes nos grandes Ecoles: ils bénéficient, comme tous les élèves d'établissements supérieurs, du service militaire réduit à une année au lieu de trois, — ce qui, pour tous ceux qui font des études supérieures, est un avantage matériel considérable.

Voilà des résultats déjà tangibles qui se reproduiront certainement partout où vous exigerez de vos élèves une instruction beaucoup plus complète. J'insiste sur ce point-là et j'indique les résultats obtenus en France comme exemple.

La durée des études doit être portée à 8 semestres. Il y a quelques années que chez nous, c'est la durée normale, nous commençons déjà à trouver que c'est tout juste suffisant, que si nous pouvions avoir un semestre de plus, cela n'en vaudrait que mieux pour le profit des élèves. — Nous avons demandé à imprimer à l'enseignement un caractère plus pratique.

La grande question discutée hier en section, c'est le paragraphe 5. C'est à ce sujet qu'a eu lieu presque toute la discussion, et c'est alors que nous avons vu précisément les difficultés qu'il y avait de discuter, d'une façon internationale, des points si différemment organisés dans chaque pays, différence énorme suivant les pays, et je conçois très bien encore une fois que nos collègues allemands demandent cette amélioration pour eux, mais qui existe déjà dans nos Ecoles.

Pour ce qui est des maladies contagieuses, un seul professeur en est chargé chez nous, ainsi que pour les mesures sanitaires qui s'appliquent à ces maladies, — c'est le même. A cette chaire est annexé un laboratoire d'observations et de recherches qui est, je puis le reconnaître, quoique nous ne soyons jamais satisfaits, largement doté. Nous avons en matériel, en animaux, en budget, à peu près tout ce qu'il est raisonnable de demander, mais nous aurions davantage, que cela n'en vaudrait que mieux; toutefois nous devons nous déclarer bien partagés de ce côté. J'avais rêvé quelque chose de plus dans mon rapport, où je disais que les maladies épizootiques sont celles qui causent à l'agriculture et à la richesse du pays des pertes énormes. Je n'ai pas besoin de rappeler la fièvre aphteuse, qui sévit depuis un si grand nombre d'années en Allemagne, et qui a causé des désastres. Je pourrais en citer beaucoup d'autres qui ont frappé de lourds tributs sur l'agriculture d'autres pays. Je disais qu'il y a un moyen véritable, pratique, efficace de mettre fin à leurs ravages, c'est l'étude scientifique des causes de la maladie, de la contagion et des moyens de faire de la prophylaxie. Ces études demandent une attention soutenue, des recherches longtemps pro-

longées, des expériences et encore des expériences. C'est ainsi qu'on arrive à des progrès dans ces matières. Tout cela coûte cher. Il faut des locaux importants, un nombreux personnel, un gros budget pour payer tout cela : achat des animaux, leur nourriture, leur entretien, etc.

Je disais qu'il y aurait avantage pour tous les pays à créer des instituts de recherches expérimentales pour les épizooties, comme il en existe dans la plupart des pays pour les recherches expérimentales ayant trait aux épidémies, aux maladies de l'homme. J'y verrais un avantage pour tout le monde, une source de richesse pour le pays, et les vétérinaires qui ont l'amour de la science, trouveraient là un endroit où ils pourraient le satisfaire et rendre ainsi de précieux services.

Je vois aussi dans ces instituts une sorte d'école d'application, de perfectionnement pour les vétérinaires qui, une fois sortis de l'Ecole, veulent approfondir les recherches ou se destiner plus spécialement à la médecine publique et à la police sanitaire, avantage considérable pour le pays et les vétérinaires eux-mêmes.

La majorité, la grande majorité des rapporteurs a trouvé cette question trop large, puisqu'elle sortait du programme posé, à savoir l'extension de l'enseignement vétérinaire. Devant cette grande majorité, je n'ai pas insisté, je me suis rallié purement et simplement aux conclusions qui sont sous vos yeux, bien qu'elles réclament des progrès réalisés chez nous déjà. Je vous demande néanmoins de les voter, parce que ce sera la profession vétérinaire allemande qui en recueillera tous les bénéfices, et les bénéfices qu'une partie de la profession recueille, finissent toujours par s'étendre sur la corporation tout entière! (Vifs bravos et applaudissements.)

* M. *Degive*- Bruxelles : Après l'exposé que vient de faire mon honorable collègue et ami, M. *Nocard*, il me reste bien peu de chose à dire. Je me bornerai à répondre au désir exprimé par M. *Malkmus* et à indiquer ce qui existe en Belgique relativement à l'objet des différentes réformes proposées au Congrès.

Pour ce qui regarde la question de maturité, nous avons reçu, comme en France, une entière satisfaction. Pour être admis à l'Ecole de Cureghem, il faut avoir fait six années d'humanités grecques et latines ; il faut en outre avoir passé deux ans dans une Université de l'Etat ou dans un établissement équivalent, pour étudier les sciences naturelles : physique, chimie, notions de minéralogie, de géologie et de géographie physique, botanique, zoologie, logique, psychologie et morale, et obtenir le diplôme de candidat en les dites sciences. Vous voyez que, sous le rapport de la maturité, nous sommes bien partagés, et que la résolution proposée au Congrès porte sur un progrès déjà réalisé chez nous.

La durée de nos études professionnelles est diminuée en raison du temps que nos jeunes gens passent à l'Université. Ces

études comportent actuellement trois années: une année pour les branches de la candidature et deux pour celles de la médecine. Afin que les branches de la candidature puissent être étudiées d'une façon plus convenable, nous sommes en instance pour obtenir un semestre de plus. De cette manière, la durée totale de notre enseignement professionnel serait portée à trois années et demie.

Grâce à cette augmentation d'un semestre, qui, nous l'espérons, sera bientôt réalisée, nous toucherons à la perfection.

Mais, nous dira-t-on, en exigeant cinq années et demie d'études — deux pour les sciences naturelles et trois et demie pour les branches professionnelles — n'allez-vous pas faire déserter la carrière vétérinaire? Sous ce rapport, nous pouvons être sans la moindre appréhension. La même crainte n'avait-elle pas été exprimée, lorsque le système, dont nous jouissons, fut établi? Or, nous avons vu se produire des résultats radicalement opposés; le nombre des élèves, au lieu de diminuer, a augmenté dans des proportions tout à fait inattendues. C'est ainsi, qu'aujourd'hui l'Ecole vétérinaire de Belgique compte, pour trois sections, un total de 123 élèves, alors qu'il y a quelques vingt ans, ce nombre, pour quatre sections, n'était guère supérieur à 64.

Ce qui a été observé en Belgique et en France, prouve à suffisance, qu'il n'y a pas lieu de craindre que les études professionnelles soient désertées. C'est pourquoi nous devons insister auprès du Congrès pour qu'il vote les conclusions proposées. Nous sommes persuadés qu'elles contribueront, comme l'a fort bien dit M. *Nocard*, à augmenter la valeur morale et économique de notre profession.

Quant à notre programme d'enseignement, il réalise aussi, à très peu de choses près, les désiderata signalés par nos confrères allemands. Il comprend en effet des notions d'agriculture, de pisciculture, d'apiculture et de sériciculture (exploitation du ver à soie). Ces différentes matières sont enseignées par le professeur de zootechnie. L'inspection des viandes fait chez nous l'objet d'un enseignement théorique et pratique depuis trente-deux ans. M. *Van Hertsen*, qui est chargé de cet enseignement, met à profit les nombreuses pièces qui lui sont fournies par l'établissement important, l'abattoir de Bruxelles, dont il a la direction.

Je me plais à espérer que nos collègues allemands, qui ont contribué pour une si large part aux progrès accomplis par la médecine vétérinaire, verront bientôt leurs vœux réalisés, et que, grâce à un vote du Congrès, l'enseignement donné dans leurs Ecoles, recevra sans tarder les améliorations que réclament les hauts intérêts de l'agriculture et de la profession vétérinaire! (Vifs applaudissements.)

Monsieur le *Président:* Deux nouvelles propositions ont été déposées: l'une par M. *Wirtz*-Utrecht, demandant de supprimer au n° 3 les mots *„qu'il convient"*, pour rendre le texte allemand con-

forme à la rédaction française; l'autre par M. *Rudovsky-Brünn,* demandant de dire au n° 1 *„La maturité des écoles supérieures* est exigible pour l'étude de la médecine vétérinaire." De plus, M. *Nagorsky* m'a prié de lui donner la parole, pour une communication spéciale sur l'extension des épizooties en Russie, après l'exposé du rapport général. Mais le désir s'étant manifesté de voir la discussion suivre le cours habituel, je propose à l'assemblée de remettre l'audition de M. *Nagorsky* à plus tard.

M. *Rudovsky* veut remplaçer l'expression „maturité universitaire" par „maturité des écoles supérieures" pour permettre aux élèves des „Realschulen" la candidature des Ecoles vétérinaires.

M. *Meier* demande de remplacer la même expression par „certificat de maturité d'un gymnase on d'une »Realschule«.

Ces deux motions sont rejetées.

Le n° 1 *de la proposition des rapporteurs est accepté à l'unanimité* après une déclaration de M. *de Jong* disant qu'il n'y avait pas d'Ecoles supérieures en Hollande, mais seulement des Universités.

Avant le scrutin, M. *Kœhler*, Directeur de l'Office d'hygiène de l'Empire, avait déclaré que lui et ses deux collègues sont obligés de s'abstenir de prendre part au vote, à cause de leur qualité de représentants du Gouvernement Impérial.

Le n° 2 *de la proposition est également accepté à l'unanimité.*

M. *Markiel*-Vienne prend la parole pour soutenir l'amendement qu'il demande sur le n° 3, et qu'il dit être intimement lié à la question de l'extension de l'enseignement vétérinaire. Cette question, dit-il, est réglée en Autriche par les prescriptions impériales du 31 décembre 1896, imposant aux candidats des Ecoles de Vienne et de Lemberg, à l'instar de celle de Budapest, l'obligation du certificat de maturité d'un „gymnase" ou d'une „Realschule" et une durée d'études de huit semestres. Cette mesure était sans doute favorable au relèvement social des vétérinaires. Il est vrai que le nombre des inscriptions annuelles a baissé depuis d'à peu prés 80 %. Mais cette diminution frappante du nombre des étudiants est attribuée, d'après l'orateur, principalement au manque de protection dont souffre la profession vétérinaire en Autriche.

Il fait remarquer que, si, en France, le chiffre des inscriptions annuelles a d'abord baissé pour reprendre ensuite le niveau normal, c'est que l'exercice de la médecine vétérinaire y est protégé par une loi, qu'il dit avoir été promulguée en 1894, comme cela a eu lieu en 1881 pour l'Angleterre et en 1888 pour la Hongrie, alors qu'en Autriche cette protection fait complètement défaut. Les familles hésitent à faire embrasser à leurs fils une carrière, dont la préparation est devenue difficile, longue et coûteuse, et qui ne promet

qu'un diplôme d'une valeur problématique. Il appartient au Congrès, ajoute l'orateur, de profiter du traitement de la question de l'extension de l'enseignement vétérinaire, pour demander la protection de ceux qui ont profité de cet enseignement. Il s'appuie sur une citation du rapport *Hutyra*)*, qui signale le danger de propagation des épizooties résultant des non-déclarations de maladies contagieuses pratiquées par les empiriques. L'orateur conclut qu'il est de l'intérêt des Etats aussi bien que de la profession vétérinaire, de voir le Congrès accepter son amendement. (Applaudissements.)

M. *Dieckerhoff*-Berlin critique le n° 3 de la proposition et l'exposé qu'en a fait le rapporteur général. Il partage l'avis de celui-ci pour tout ce qui a rapport à la première phrase: „qu'il convient de donner à l'enseignement vétérinaire une direction plus pratique." Il pense qu'en effet, c'est par l'instruction pratique que les Ecoles supérieures vétérinaires fourniront aux particuliers des consultants d'une compétence assurée dans tout ce qui a rapport à la médecine vétérinaire, et, à l'Etat, les auxiliaires éclairés que réclame la lutte contre les épizooties. Mais il ne partage pas complètement l'avis du rapporteur, lorsque celui-ci parle d'élaguer aussi largement les cours théoriques, car, s'il est avantageux d'en supprimer même quelques uns et de les remplacer par des démonstrations pratiques, certains autres, qui se rapportent à la pathologie spéciale et à la thérapeutique ou bien à l'anatomie pathologique, ne peuvent être réduits, même si l'Ecole possède de nombreux matériaux pour la démonstration des maladies. M. *Malkmus,* il est vrai, dit l'orateur, expose que les rapporteurs ont visé surtout les sciences naturelles préparatoires, mais cela ne ressort nullement de la rédaction de leur proposition.

L'orateur prie donc l'assemblée de voter la première partie de la phrase, mais de rejeter le reste comme superflu. (Applaudissements.)

M. *Zündel,* interprète, informe l'assemblée que quelques membres français ont fait observer que M. *Markiel* est dans l'erreur en citant une loi protectrice de l'exercice de la médecine vétérinaire en France. On a présenté un projet de loi en 1894, mais on n'y a pas encore donné suite.

M. *Wirtz*-Utrecht fait observer que le texte allemand de la proposition dit pour les chiffres 1, 2, 4, 5 et 6 „Il est nécessaire" tandis qu'il dit, pour le chiffre 3 „Il convient". Il propose donc de rayer cette dernière expression, ce qui fera correspondre exactement les textes français et allemand.

---

*) Voir: Mesures préventives contre la propagation des maladies épizootiques etc. Rapp. *Hutyra* p. 47. Tome I.

M. *Malkmus*, rapporteur général, donne raison à M. *Wirtz*, et explique que l'anomalie signalée provient d'une faute de rédaction. Il propose d'accepter l'amendement de M. *Wirtz*.

Il prie de même l'assemblée d'accepter la proposition de M. *Dieckerhoff*, laquelle laissera, dit-il, plus de marge aux Ecoles vétérinaires pour la réforme de leurs programmes. (Assentiment.)

Mais tout en déplorant la situation défavorable des vétérinaires autrichiens, le rapporteur combat la proposition de M. *Markiel* et engage le Congrès à la repousser, vu qu'elle n'appartient pas à la question de l'extension de l'enseignement vétérinaire, traitée en ce moment.

Monsieur le *Président* met successivement aux voix la proposition de M. *Wirtz* et celle de M. *Dieckerhoff*, enfin la proposition *Markiel*.

L'assemblée *accepte les deux premières motions et rejette la troisième.*

L'assemblée est ensuite consultée successivement *sur les numéros 4, 5 et 6, que le Président déclare acceptés*, personne n'ayant soulevé d'objection.

Monsieur le *Président* rappelle à l'assemblée que M. *Nagorsky* a demandé de parler sur l'extension de l'enseignement vétérinaire à un moment où la discussion générale venait d'être close. Le Président lui a réservé la parole pour plus tard. L'assemblée, consultée si elle désire entendre le rapport de M. *Nagorsky*, ou si elle préfère voir ce rapport prendre place dans les publications du Congrès, opte pour ce dernier mode, avec l'assentiment de M. *Nagorsky*.*)

La première partie de la séance étant terminée, la présidence est remise à Monsieur le Conseiller intime *Siedamgrotzky*.

Président . . . . . M. *Siedamgrotzky*-Dresde.
Vice-Présidents . . M. *Leblanc*-Paris.
M. *Rudovsky*-Brünn.

Monsieur le *Président* annonce l'ouverture des débats sur l'avant-dernier point figurant à l'ordre du jour:

Le vétérinaire comme fonctionnaire public.

Il informe l'assemblée que, par suite de l'indisposition de M. *Lydtin* qui va parler sur ce sujet, il se voit dans l'obligation de se restreindre dans le traitement de la question, et que celle-ci ne sera pas l'objet

*) Voyez Tome II pag. 462.

de plus longs débats, aucune proposition n'ayant été déposée. — L'assemblée est également informée que les communications faites par M. *Aureggio* seront insérées dans les publications du Congrès.*)

M. *Lydtin*-Baden: (accueilli par le Congrès par de vifs applaudissements.) Messieurs, permettez-moi quelques mots sur le vote de la question de l'extension de l'enseignement vétérinaire, je crois en avoir le droit comme gardien de la réputation du Congrès, et j'y suis du reste autorisé par Monsieur le *Président.* M. *Markiel* a déposé une proposition disant que l'exercice de notre profession devait être réservé aux seuls diplômés, ce qui équivaut à dire qu'il doit être interdit à toute personne non pourvue d'un certificat officiel de vétérinaire. Cette question n'appartenant pas à celle, sur laquelle vous venez de délibérer, vous avez refusé de la traiter. On pourrait déduire de ce rejet que le Congrès admet le droit des personnes non diplômées d'exercer la médecine vétérinaire. Je voulais donc, messieurs, bien constater que les conclusions que vous avez prises, n'ont pas cette signification, et je crois être sur ce point d'accord avec le Congrès.

Pour ce qui est de mon rapport, (qui, je l'espère, est arrivé encore en temps utile entre vos mains), vous me permettrez, vu mon état de santé et le peu de latitude que l'heure me laisse, de ne pas entrer trop profondément dans la question que j'ai traitée, et d'en faire seulement ressortir quelques points.

Je remercie d'abord les obligeants collègues des différents pays qui ont eu l'amabilité de répondre à mon questionnaire. Le rapport que j'ai déposé repose sur les renseignements que l'on a bien voulu me donner. Que l'on veuille donc m'excuser s'il manque quelque chose dans les citations que j'ai faites, ou si elles pêchent par quelques erreurs, comme cela se fait voir, par exemple, sur l'organisation de la vétérinaire militaire française, pour laquelle vous avez une rectification imprimée de M. *Aureggio,* ici présent.

Dans mon rapport sur l'administration vétérinaire, je trace à grands traits l'histoire du développement de la police vétérinaire dans le courant du XIX^{me} siècle, déjà si près de se clore. Les débuts furent bien modestes, et personne, pas même parmi les professionnels, n'aurait pu imaginer à quel degré de développement atteindrait la vétérinaire officielle, au déclin d'un siècle qui n'a vu à son commencement que quelques rares fonctionnaires appartenant à notre profession.

J'ai démontré, dans mon rapport, comment les progrès inespérés de la civilisation, et des moyens de circulation, surtout le développement de l'agriculture, de la science médicale, ainsi que l'augmentation toujours croissante des forces militaires de la plupart des Etats civilisés, ont exigé de plus en plus le concours de vétérinaires en nombre toujours croissant.

*) Voyez Tome II p. 476.

Le remplacement de la force animale par celle des machines n'a fait que rehausser la valeur des animaux domestiques. Il impose de plus en plus leur protection contre des dangers communs.

Que les vétérinaires puisent donc dans l'histoire de leur profession la confiance et l'énergie nécessaire pour leur permettre, grâce à la force invincible de leur science, de concourir dans le siècle à venir, à des travaux utiles, de concert avec toutes les autres professions!

L'efficacité de notre profession a jailli dès que la Vétérinaire s'est vraiment placée sur le terrain scientifique. Grâce à l'extension de l'instruction préparatoire et professionnelle, les vétérinaires ont réussi à prouver la valeur des services qu'ils étaient capables de rendre au bien public. (Applaudissements.)

Avec une bonne organisation vétérinaire les territoires importants du centre et de l'ouest de l'Europe sont arrivés à se protéger depuis de longues années contre la peste bovine orientale. L'extinction plus ou moins complète de plusieurs maladies contagieuses des animaux domestiques a déjà été obtenue, et pour d'autres, on est parvenu à une atténuation sensible de leurs ravages. Les recherches scientifiques font espérer que les mesures restrictives de la police vétérinaire, qui entravent l'utilisation des animaux, seront remplacées par l'immunisation de ceux-ci contre les fléaux qui les menacent.

C'est grâce à la science vétérinaire qu'il a été possible de protéger la vie et la santé de l'homme par la prescription et l'exécution de mesures sur le commerce des matières alimentaires de provenance animale. De plus, un grand nombre de maladies transmises de l'animal à l'homme, sont devenues rares ou ont disparu peu à peu. Je cite la trichinose, le ténia, différentes intoxications causées par la consommation de viande nocive; je nomme encore la morve, le charbon et la rage.

Voyez encore, messieurs, combien l'élevage dirigé par l'Etat a prospéré entre les mains des vétérinaires, dans certaines régions, parmi lesquelles je cite l'Allemagne du Sud, et combien l'activité des vétérinaires est indispensable pour le bon fonctionnement des assurances contre la mortalité du bétail, surtout là, où elles sont administrées par l'Etat ou par les municipalités.

Il est indéniable que l'efficacité des lois et mesures, réglant toutes ces matières, dépend en grande partie des connaissances, des capacités et de la moralité, ainsi que de la situation indépendante des vétérinaires fonctionnaires. (Applaudissements.) En plus, l'expérience enseigne que l'on obtient de meilleurs résultats avec des lois imparfaites, mais bien exécutées, qu'avec les plus parfaites dont l'exécution laisse à désirer. (Très bien.)

Mais ce n'est pas aux Gouvernements seuls, c'est aussi aux vétérinaires que s'impose une tâche ardue à remplir. Celle-ci consiste dans l'accomplissement fidèle des devoirs professionnels et administratifs. Elle indique la voie qui conduira sûrement au but

généralement désiré: la confiance publique dans le service vétérinaire et l'estime unanime de notre profession! (Acclamations prolongées.)

Monsieur le *Président* adresse à l'orateur le témoignage de la gratitude de l'assemblée. (Applaudissements répétés.)

Personne ne demandant la parole, le *Président* proclame la clôture des débats et passe au dernier point de l'ordre du jour:

Nomination d'une commission de revision des comptes.

Sur la demande de M. *Lydtin,* approuvée par l'assemblée, il est décidé que les comptes seront revisés par un expert juré et publiés dans les journaux professionnels allemands. La gestion des opérations financières a été et reste confiée à la succursale de la „Rheinische Creditbank" de Bade, sous le contrôle du président du Comité d'organisation.

Le *Président* cède le siège à Monsieur *Lydtin*-Bade.

Le nouveau Président donne la parole à M. *Kœhler,* directeur de l'Office Impérial d'hygiène.

Monsieur le directeur *Kœhler*, représentant du Gouvernement de l'Empire allemand:

Messieurs! Nous sommes arrivés à la fin d'une semaine riche de travail, mais riche aussi en satisfactions. Nous sommes tous d'avis, j'en suis convaincu, que le VIIme Congrès International de Médecine vétérinaire a brillament réussi et qu'il a répondu à nos plus hardies espérances. (Bravos.) Mais d'abord, permettez-moi, de remplir, au nom des Etats Confédérés Allemands, un devoir important dicté par la gratitude.

Nous devons des remercîments à différentes personnes. Je vous demanderai d'abord de tourner vos yeux et d'élever vos cœurs vers le *Haut Protecteur du Congrès, Son Altesse Royale le Grand-Duc* ***Frédéric*** *de Bade* (Applaudissements prolongés), en raison de la bienveillante protection accordée au Congrès et de l'intérêt qu'Elle lui a témoigné non seulement par cette haute distinction, mais encore par Sa présence personnelle parmi nous, et Sa vive participation à vos délibérations pendant ces mémorables journées, ainsi que par la manière gracieuse dont Elle s'est fait présenter un grand nombre de membres du Congrès, trouvant pour chacun un mot aimable, qui montrait que ce Souverain est vraiment un homme de grand cœur (Applaudissements); nous L'en remercions respectueusement! (Bravos.)

Nous devons ensuite des remercîments à notre *Président d'honneur, à Son Excellence le Ministre de l'Intérieur, le Dr. Eisenlohr*, malheureusement empêché d'assister à la séance d'aujourd'hui. Il nous faut donc prier notre Comité d'organisation d'être près de lui l'interprète de nos remercîmements. Nous savons tous combien sont nombreux et importants les devoirs qui réclament son activité, c'est pourquoi nous devons lui être encore plus reconnaissants d'avoir pu, quand même, trouver le temps d'être fréquemment parmi nous,

de nous avoir prêté sa haute collaboration ainsi que des vœux qu'il a manifesté, pour la réussite du Congrès. Dois-je rappeler encore qu'un grand nombre d'entre nous ont eu l'honneur d'être ses hôtes! (Vifs applaudissements).

N'oublions pas *la Ville de Bade.* Aucun endroit ne pouvait être plus avantageusement choisi, car nous trouverions difficilement, dans notre patrie allemande, une seconde ville aussi bien partagée sous le double rapport de la situation favorable et de la beauté des environs. Les corps dirigeants de la ville (je ne veux citer aucun nom), nous ont prouvé, par de nombreuses attentions, combien ils souhaitaient de voir le succès couronner notre Congrès. En même temps, ils cherchaient avec munificence à nous rendre notre séjour aussi agréable que possible. (Applaudissements prolongés.)

Je m'adresse maintenant particulièrement à mes compatriotes. — Soyons reconnaissants envers les *Gouvernements étrangers* qui ont honoré le Congrès par l'envoi de représentants officiels. Nous avons vu arriver ici les coryphées des pays voisins, comme ceux des pays les plus lointains, pour venir travailler avec nous en vue du bien commun. J'espère que ces messieurs n'emporteront chez eux que d'agréables impressions, et que, dans les rapports qu'ils adresseront à leurs Gouvernements, ils pourront témoigner que nous avons fait tous nos efforts pour leur offrir une réception digne d'eux. (Applaudissements.)

N'oublions pas ceux sur qui a pesé la lourde tâche de préparer le Congrès. Je citerai d'abord MM. *les Rapporteurs* qui, dans un temps relativement très court, se sont acquittés d'une très grande tâche. Merci donc à ces messieurs qui, par leurs travaux, ont préparé et facilité nos délibérations. (Applaudissements.)

Mais n'oublions pas de remercier le *Comité d'organisation*, et spécialement M. le *Secrétaire général* et ses collaborateurs, ainsi que les *traducteurs*, qui par la transposition des rapports et des allocutions dans les différentes langues du Congrès ont rendu possible la discussion internationale des questions à traiter. (Applaudissements renouvelés.) Messieurs, je sais que vous êtes tous d'accord avec moi, quand je dis qu'il est, avant tout, un homme que nous devons remercier, c'est M. *le Président du Comité d'organisation.* (Tonnerre d'applaudissements.) Il n'est personne parmi nous qui ne l'ait déjà connu et estimé. Messieurs les représentants de la médecine vétérinaire, vous pouvez être fiers de la perle que vous possédez en lui! (Applaudissements vifs et prolongés). Cet homme éminent, aussi remarquable par les qualités d'une brillante intelligence que par une excellente compréhension des situations pratiques, est arrivé, par un travail d'une durée plus longue qu'un âge d'homme, à amener son pays natal sur le terrain travaillé par lui à un degré de perfection rarement atteint autre part, et que nous pouvons tous prendre comme modèle (Très bien, Bravos). Il s'est en outre constamment voué au bien et à l'élévation de la profession vétérinaire. (Applaudissements renouvelés.) Que vous dirai-je de sa personnalité qui gagne tous les cœurs? (Applaudissements.) Je ne puis que dire: Nos meilleurs remercîments à M. *le Conseiller intime Dr. Lydtin,* à celui à qui vous avez si justement, dès la première séance, conféré la dignité de membre d'honneur du Congrès, la plus haute distinction que vous pouviez lui accorder! (Tonnerre d'applaudissements; l'assemblée se lève en l'honneur de M. *Lydtin*).

Mais aussi Messieurs, à *Vous tous*, représentants de votre profession ou de vos Gouvernements, je veux vous adresser mes remercîments pour la bonne grâce avec laquelle vous nous avez accueillis et offert l'occasion, aussi bien de nous instruire pendant les séances officielles, que de créer ou renouveler, en dehors de celles-ci, des relations personnelles, dont nous emporterons le cher souvenir! (Applaudissements.)

On a beaucoup discuté aujourd'hui sur le relèvement de la médecine vétérinaire, et qui donc pourrait vous en blâmer? Si haut que soit arrivée une profession, elle tendra toujours à s'élever davantage, et je ne puis que vous en louer. De quoi dépend l'élévation d'une profession? D'abord de la plus ou moins grande signification pratique du but posé à l'activité de ses représentants et de leurs travaux. Dans ces deux directions, vous pouvez envisager l'avenir sans crainte, et concevoir les meilleures espérances.

Aussi longtemps que la civilisation existera, on aura besoin d'animaux domestiques et on les soignera d'autant mieux que leur valeur augmentera, circonstance, qui affirmera et assurera la signification toujours croissante de la science vétérinaire pour l'économie générale. Votre membre d'honneur a, avec juste raison, fait valoir que l'emploi de plus en plus étendu de la force mécanique au détriment de celle des animaux a, malgré les prévisions optimistes, fait hausser la valeur représentée par ceux-ci et qu'il en sera toujours de même dans l'avenir.

Pour ce qui est de vos travaux, ce Congrès vient justement de montrer ce que vous êtes capables de faire. Vous disposez dans toutes les nations civilisées d'hommes de science dont chaque peuple peut être fier. Ces hommes prouvent journellement combien ils traitent sérieusement les choses qui sont l'objet de leurs travaux, et avec quel désintéressement ils poursuivent le but, qu'ils se sont proposé et avec quelle sûreté de critique ils étudient les moyens de l'atteindre.

Mais vous aussi, *Messieurs les praticiens*, vous avez prouvé par votre présence que vous savez bien que la science est la base fondamentale de votre activité professionnelle et que celle-ci ne deviendra vraiment productive que grâce à la science (Bravos). Recevez donc, Messieurs, nos plus sincères remercîments pour nous avoir admis parmi vous, et soyez persuadés que, pour ce qui dépend de nous, rien ne sera négligé pour que vos vœux soient transmis et pour aider à leur réalisation. (Tonnerre d'applaudissements.)

Messieurs, permettez-moi de finir en vous priant de revenir avec moi vers l'image de notre Gracieux Protecteur. De même que nous avons ouvert ces assises par un vivat en son honneur, de même, je vous prie de vous associer à moi dans le cri de: *Vive Son Altesse Royale le Grand-Duc Frédéric de Bade, notre Gracieux Protecteur!!!* (Salves d'applaudissements prolongés.)

Monsieur le *Président:* Avant de clore le Congrès, je voudrais d'abord exprimer à *Monsieur le Conseiller intime Dr. Kœhler, Directeur de l'Office Impérial d'hygiène à Berlin,* combien nous sommes, tous, profondément touchés des témoignages élogieux qu'il vient d'adresser à tous les vétérinaires et à ma personne spécialement. Je suis probablement arrivé à la fin de mon activité officielle. Je

ne me targue pas de mes travaux, que vous avez si vaillamment soutenu, ce dont je vous remercie du plus profond de mon cœur. Mes chers confrères, vous méritez bien les éloges prononcés tout à l'heure par la bouche la plus compétente en cette matière.

Quant à moi, je dois vous rappeler que nous avons encore bien des souhaits qui attendent leur accomplissement, et je désire, en même temps, vous inviter au travail incessant pour rendre toujours plus puissant et plus fertile ce fleuve jailli, vers le milieu du XVIII^me^ siècle, des premières Ecoles vétérinaires de France, et qui a fécondé, depuis, de plus en plus, l'agriculture et l'hygiène publique de tous les pays.

Je vous repète, messieurs, que notre profession exige le sacrifice de nos propres intérêts au bien public. J'ai toujours été prêt à le faire et, avec moi, la plupart de mes collègues. Les générations qui nous suivent, trouveront, en imitant notre exemple, le soutien le plus solide dans l'accomplissement de la tâche difficile qui les attend. Malgré cela, nos forces refuseraient à la fin le service, sans l'aide d'un agent plus puissant. Cet agent, c'est le Gouvernement! Nous avons bien vu, qu'en Angleterre, en Suède, dans les Etats-Unis de l'Amérique, où les pouvoirs, malheureusement, tenaient compte de l'opinion défavorable à l'organisation vétérinaire, et négligeaient d'en établir une, subirent des pertes évaluées à des centaines de millions et à des milliards, lorsque leurs territoires furent envahis par des fléaux ravageant leurs cheptels. Ces Etats se trouvaient sans armée et sans armes pour les combattre et les chasser. Plus prudents qu'eux, les Etats de l'Europe centrale avaient créé, en temps utile, des institutions et promulgué des lois afin de se protéger contre le danger commun, ou du moins pour l'atténuer, s'il se présentait. C'est aux efforts éclairés de leurs Gouvernements que les vétérinaires de ces Etats sont redevables de leur position influente, dont ils usent pour protéger l'agriculture contre les ravages des épizooties, et la santé publique contre le danger provenant des divers modes d'utilisation des animaux domestiques et de leurs produits. Aussi, quand les Etats, premièrement nommés, essuyaient au milieu de ce siècle des pertes énormes et furent obligés à créer à la hâte une législation et un service vétérinaire, l'Europe centrale, protégée par ses lois et ses institutions, fut épargnée, ou repoussa victorieusement l'invasion des fléaux étrangers.

Messieurs, l'orateur qui vient de parler, et qui vous a témoigné tant de reconnaissance pour votre activité et surtout pour vos travaux de cette semaine, est à la tête de l'Institut d'hygiène de l'Empire Allemand; il est le président d'un institut qui n'a pas son pareil dans le monde, d'un institut qui s'accroît d'année en année, et dont les travaux portent des fruits dont profitent non seulement la nation allemande, mais encore tous les peuples de la terre. (Applaudissements.) L'éminent directeur de cet institut est venu ici, il a pris part à nos discussions, il a présidé les débats d'une des plus importantes questions que vous avez traitées. Il a affirmé son impar-

tialité en allant chez les médecins comme chez les vétérinaires, et il ne poursuit partout qu'un but, le perfectionnement des institutions propres à protéger et à développer la santé et la fortune publiques. (Applaudissements.)

Messieurs, j'ai suivi le développement de l'Office d'hygiène de l'Empire allemand et je suis heureux de dire que c'était un bienfait pour les médecines humaine et vétérinaire, surtout pour l'organisation de l'hygiène publique de voir à la tête de cette haute administration un juriste, tenant en main la balance d'une juste impartialité. (Applaudissements.)

Sous lui, la Vétérinaire allemande s'est développé, jusqu'au degré où nous la voyons aujourd'hui, et vous avez pu apprendre quelle activité cet homme éminent apporte dans le développement de la Vétérinaire et la protection de ses justes intérêts. (Bravos.)

Je crois donc, Messieurs, être en communion d'idée avec vous si je vous prie de vous lever et d'acclamer avec moi: *le Représentant du Gouvernement Impérial, le Docteur Kœhler. (Salves d'applaudissements.)*

* M. *Arloing*-Lyon:

Messieurs, lorsque nous avons appris en France que le VII[e] Congrès international de Médecine vétérinaire se tiendrait à Baden, sous les auspices de M. *Lydtin*, nous avons ressenti une joie très vive; car l'occasion allait nous être offerte de nous grouper autour d'un confrère éminent et de lui apporter le témoignage de notre profonde admiration, parce que les travaux de M. *Lydtin*, toujours marqués au coin de la science et de l'expérience, sont universellement connus et appréciés parmi nous, parce que le confrère y est profondément estimé pour sa cordialité, sa loyauté, son amour pour notre profession qu'il a su faire honorer et respecter.

C'est avec bonheur que nos le saluons et le remercions à l'issue de ce Congrès.

Dans le courant de l'année, M. *Lydtin* m'écrivait: „Venez, vous trouverez des confrères heureux de vous recevoir".

Nous sommes venus, Messieurs, et la promesse de M. *Lydtin* n'a pas été démentie.

Nous suivons attentivement en France les travaux des vétérinaires allemands, et nous les jugeons de haute valeur. Aujourd'hui nous connaissons à la fois les travaux et les auteurs. Et l'accueil, qui nous a été fait, les visages souriants, les mains tendues, les cœurs ouverts, ajoutent à l'estime que nous professions pour nos confrères, un souvenir de cordialité inoubliable.

Nous nous unissons, vétérinaires français et étrangers, aux remercîments si éloquemment exprimés par M *Köhler*, et après lesquels il ne reste à peu près rien à dire.

Nous adressons nos sentiments de gratitude au ***Souverain,*** Protecteur de notre Congrès, aux administrateurs qui ont entouré nos travaux de toute leur sollicitude, à la *Ville de Baden-Baden* qui nous a reçu avec tant d'empressement et d'amabilité.

A cette liste nous tenons à ajouter nos chers confrères allemands qui nous ont réservé un si chaleureux accueil.

Que tous les étrangers s'unissent à moi pour s'écrier: Vive la médecine vétérinaire allemande, vive M. *Lydtin!* (Bravos répétés — l'assemblée se lève).

Monsieur le *Président:* Je reçois la proposition de télégraphier le vivat de M. le Dr. *Kœhler* à *Son Altesse Royale le Grand-Duc*, dans les termes suivants:

»Les membres du VII^e^ Congrès de médecine vétérinaire parvenus à la clôture de leurs délibérations se permettent d'adresser avec le plus profond respect leurs remercîments et leurs hommages au *Très Haut Protecteur* du Congrès, pour la bienveillance qu'il a montré à la profession vétérinaire.« (Applaudissements.)

En plus de cette proposition, je voudrais en faire une autre celle de saluer par télégramme notre *Président d'honneur,* lequel aurait assisté à la séance s'il n'en avait pas été empêché par des affaires officielles. Si vous m'en donnez l'autorisation, j'enverrai également un télégramme à notre Président d'Honneur. (Applaudissements.)

Les vétérinaires allemands seront, je crois, d'accord avec moi de répondre au salut amical que nous a fait M. *Arloing* au nom des vétérinaires étrangers, en particulier des français, par un procédé réciproque. (Applaudissements.)

Et, avec la permission de *Son Altesse Royale, le Grand-Duc* ***Frédéric*** *de Bade,* et chargé à cet effet par le Comité d'organisation du Congrès, je déclare close la VII^me^ session du Congrès International de Médecine vétérinaire! (Applaudissements prolongés.)

Fin de la séance et de la session à midi, moins quelques minutes.

CONFÉRENCE

par M. *Nagorsky,*

docteur en médecine, inspecteur vétérinaire au Ministère d'Agriculture, Petersbourg.

Parmi toutes les matières enseignées dans les écoles vétérinaires, l'étude des maladies infectieuses, vu l'importance nationale et internationale de ses buts, doit occuper la première place.

C'est du progrès des connaissances dans cette branche que dépend le degré de perfection de la législation sur les épizooties, de même que le succès de la lutte contre les épizooties dépend de la perfection de la législation.

Si nous considérons la direction qu'on donne à l'enseignement de l'étude des maladies infectieuses, nous apercevons la particularité suivante: après avoir étudié en détail tout ce qui se rapporte aux phénomènes pathologiques de l'individu, on est loin d'étudier suffisamment ce qui concerne les épizooties. Je vais l'expliquer.

Chaque maladie infectieuse peut être examinée de deux côtés.

D'un côté, elle présente un processus pathologique de l'individu. C'est par voie d'observation clinique et d'expériences qu'on arrive à la connaissance des causes et du caractère essentiel de ce processus-là.

De l'autre côté, chaque maladie infectieuse, se manifestant sous forme d'épizootie, est un évènement biologique et social. On apprend à la connaître en s'appuyant sur les données des recherches de clinique et de laboratoire et en distribuant — par rapport au temps et à l'espace — les données statistiques (suffisamment exactes) concernant l'épizootie, et en les comparant avec différentes données physiques et biologiques, ainsi qu'avec des données économiques, sociales et même politiques.

Ces distributions et ces comparaisons, représentées par des chiffres et ensuite sous forme de cartogrammes et de diagrammes, déroulent devant nos yeux le panorama de l'épizootie.

Les progrès faits par l'étiologie et la pathologie ont été dus à l'étude détaillée du processus qui a lieu dans les tissus et dans les éléments primaires. De même, les progrès de l'épizootiologie devraient être basés sur l'étude détaillée des rapports réciproques des éléments statistiques des épizooties.

Si nous passons en revue les manuels des maladies infectieuses des animaux pour juger de l'enseignement de l'épizootiologie dans les écoles vétérinaires, nous devrons, à notre très grande satisfaction, reconnaître que dans le manuel de MM. *Ed. Nocard* et *E. Leclainche* la statistique des épizooties a été enfin prise en considération.

En s'appuyant, par exemple, sur les données statistiques, les auteurs y ont démontré, d'une manière magistrale, le rapport qui existe entre le succès de la lutte contre la péripneumonie contagieuse et les mesures prescrites par les lois des différents pays. Mais quelquefois, nous n'y trouvons que des chiffres généraux, d'année en année, qui ne caractérisent l'état et la marche de l'épizootie qu'en quelques traits seulement; quelquefois, nous ne trouvons que des chiffres indiquant les pertes maximum ou moyennes que l'épizootie inflige à un pays quelconque. Ce manque de détails dépend sans doute de l'insuffisance des matériaux officiels dont se sont servis les auteurs de cet excellant livre, et de la diversité des programmes qui guident l'enregistrement et l'arrangement des faits, se rapportant aux épizooties dans différents pays. Nous devrons reconnaître, en outre, qu'il faut beaucoup de temps et de peine pour mettre en ordre les matériaux relatifs aux épizooties.

L'étude détaillée des épizooties par la méthode statistique, contrôlant la direction et les modes de la lutte contre l'épizootie, permet de perfectionner l'organisation de la lutte en corrigeant les lois sur la police vétérinaire. L'enseignement de l'épizootiologie, visant au but susmentionné, ne manquera pas d'élargir l'horizon des élèves quant aux maladies infectieuses des animaux, de leur faire comprendre la très grande importance de la statistique et toute la nécessité d'enregistrer le plus exactement les différentes circonstances des épizooties. Chez les vétérinaires, sur toute leur échelle hiérarchique, une connaissance plus profonde de l'épizootiologie contribuera au progrès de l'étude des épizooties par la methode statistique.

Si les données de l'étiologie et de la pathologie des maladies infectieuses ont servi de point de départ pour l'établissement des méthodes d'enregistrement et pour la mise en ordre des données statistiques sur les épizooties, — les résultats d'une étude détaillée des épizooties peuvent à leur tour: 1° indiquer ce qu'il faudrait encore entreprendre dans le domaine des recherches expérimentales pour compléter notre connaissance des causes des maladies et de leur propagation, 2° contribuer à résoudre différentes questions d'étiologie dont la solution ne peut être obtenue suffisamment par voie d'expériences.

Pour confirmer ces assertions, je pourrais citer quelques exemples, mais je me borne à un seul.

C'est sans doute la fièvre charbonneuse qui nous convaincra de la nécessité de baser une étude complète des épizooties sur une analyse détaillée des données statistiques.

Si nous examinons la mortalité des animaux, causée par cette maladie dans la Russie d'Europe de 1890 à 1897, et notée pour chaque trimestre, et si nous la comparons avec celle constatée pour l'Allemagne, — nous aurons le tableau suivant. *)

*) D'après les comptes-rendus officiels de ces pays.

Tableau I. *)

Année	Mois réunis en trimestre	Nombre des animaux péris dans la Russie d'Europe	Nombre des animaux péris en Allemagne
1890	I—III	— 652	— 701
	IV—VI	8795	817
	VII—IX	+ 41727	+ 919
	X—XII	1540	744
1891	I—III	1581	761
	IV—VI	7717	+ 879
	VII—IX	+ 19621	823
	X—XII	— 1305	— 703
1892	I—III	— 637	— 654
	IV—VI	10304	818
	VII—IX	+ 14485	+ 1082
	X—XII	1718	1074
1893	I—III	— 748	— 706
	IV—VI	5740	860
	VII—IX	+ 14433	+ 1225
	X—XII	1361	938
1894	I—III	+ 795	— 835
	IV—VI	4742	+ 1019
	VII—IX	+ 7005	911
	X—XII	1854	878
1895	I—III	— 972	— 769
	IV—VI	4378	1005
	VII—IX	+ 11534	+ 1139
	X—XII	1323	984
1896	I—III	— 1191	981
	IV—VI	10652	1145
	VII—IX	+ 15477	+ 1281
	X—XII	1952	— 972
1897	I—III	— 1462	— 1005
	VI—VI	12443	1210
	VII—IX	+ 15778	+ 1281
	X—XII	2445	1038

— = minimum des animaux péris, + = leur maximum.

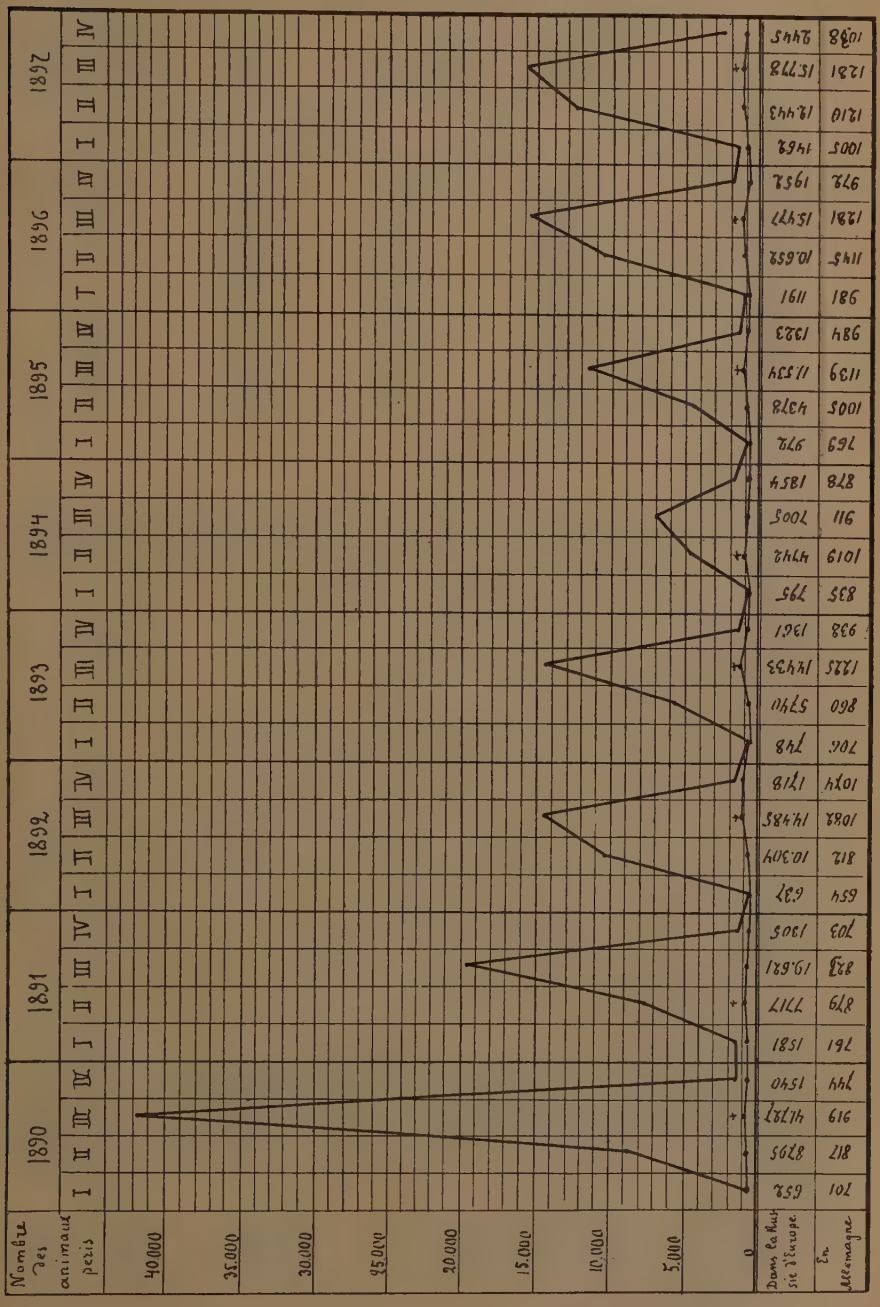
Sur ce tableau nous voyons que l'amplitude des oscillations de la mortalité, pendant une année, est insignifiante pour l'Allemagne, tandis que pour la Russie elle est extrêmement grande. A quoi cette différence est-elle due?

La réponse à cette question, — la possibilité de trouver une hypothèse capable d'expliquer suffisamment cette différence, — peut être fournie par une étude détaillée des données statistiques sur la fièvre charbonneuse, et de leurs rapports avec d'autres circonstances.

Si nous comparons les sommes totales de mortalité, pour chaque mois d'une période de neuf années (1890—1898) avec les données météorologiques moyennes, nous aurons le tableau suivant.

*) V. le diagramme I, pag. 465.

Diagramme I.



dans la Russie d'Europe et en Allemagne de 1890 à 1897.

Tableau II. *)

Mois	Nombre des animaux péris	Température[1]) de l'air	Eaux du[2]). ciel (millimeters)	Nebulosité[3]) (en dixièmes de la superficie totale du ciel)
Janvier	2254	— 9.6	21.5	7.2
Février	3131	— 7.3	22.5	6.6
Mars	3584	— 1.2	27.5	6.1
Avril	4564	7.0	35.4	5.7
Mai	17895	13.7	51.0	5.2
Juin	52660	17.7	62.0	5.1
Juillet	77713	18.8	63.0	5.0
Août	52944	15.6	53.2	5.2
Septembre	19173	9.6	42.5	6.0
Octobre	8053	2.7	37.0	7.1
Novembre	4542	— 3.7	32.5	7.7
Décembre	2818	— 8.4	26.6	7.4

Sur ce tableau nous voyons qu'au maximum de la mortalité correspondent: d'un côté — le maximum de la température de l'air et celui des eaux du ciel; de l'autre côté, — la plus grande sérénité du ciel. Les deux dernières circonstances devraient s'exclure, l'une l'autre, ou se produire dans une combinaison qui pût déterminer suffisamment le rôle de chacune d'elles, influant, d'une manière ou d'une autre, sur l'épizootie de fièvre charbonneuse.

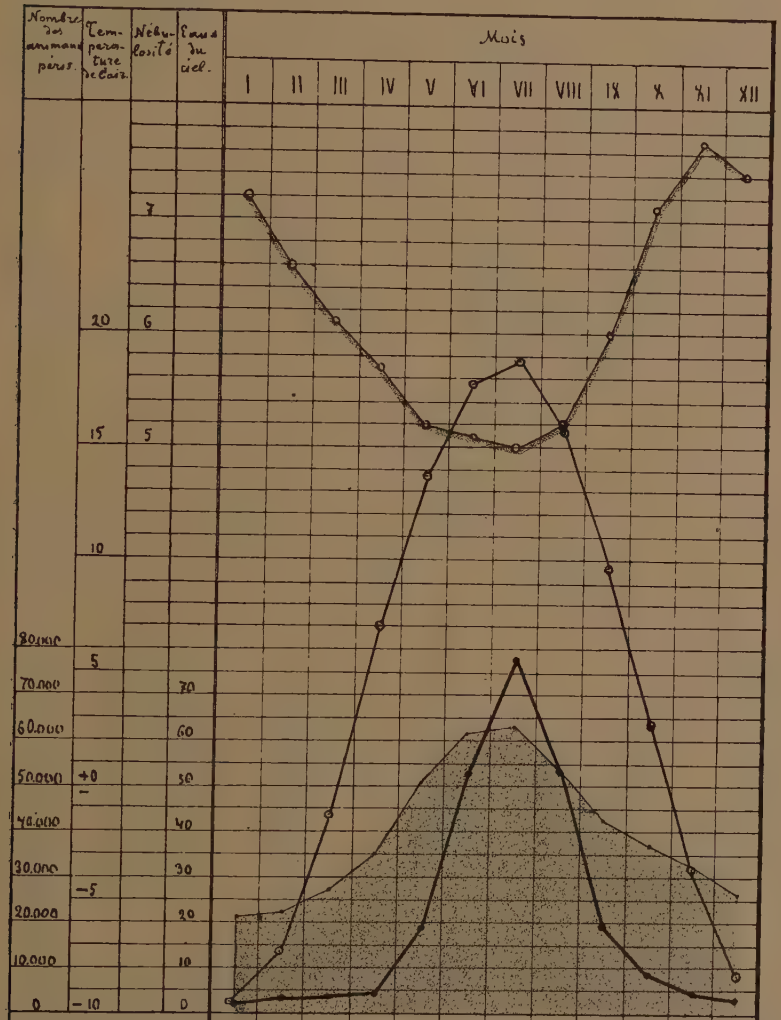
Cette question peut être élucidée par une observation immédiate de l'épizootie sur place, dans les villages. Elle démontre, — comme le sait en Russie tout vétérinaire praticien, — que c'est justement pendant le temps parfaitement serein et chaud, sans pluies, que la fièvre charbonneuse fait le plus de victimes. Ces périodes-là, très courtes, ne sont que des intervalles séparant des périodes de temps pluvieux et non si chaud. Les intervalles secs ne sont d'ordinaire pas simultanés, même dans un seul gouvernement. C'est ce qui complique et rend difficile les recherches statistiques sur les rapports existant entre la fièvre charbonneuse et les phénomènes météorologiques.

Pour trouver un rapport bien déterminé entre les phénomènes météorologiques et l'intensité de l'épizootie pendant les courtes périodes où elle frappe différents villages ou groupes de villages, il faudrait avoir chaque fois des données météorologiques, — avant, pendant et après l'épizootie. Mais il faudrait pour cela un grand réseau de stations météorologiques dans les endroits où la fièvre charbonneuse éclate souvent. Pour le moment, ce réseau-là n'est qu'un *pium desiderium.*

*) V. le diagramme II, pag. 467.
[1]) Moyens pour 35 points; [2]) M. pour 28 pp.; [3]) M. pour 19 pp.

Diagramme II.

Rapport entre la quantité mensuelle du bétail péri de la fièvre charbonneuse dans la Russie d'Europe, pendant une période de 9 ans (1890-1898) et les moyens mensuels de la température de l'air, des eaux du ciel et de la nébulosité.



	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
N. des animaux péris	2254	3131	3584	4564	17.895	52.660	77.713	52.944	19.173	8.053	4542	2818
Température	−9.6	−7.3	−1.2	7.0	13.7	17.7	18.8	15.6	9.6	2.7	−3.7	−8.4
Nébulosité	7.2	6.6	6.1	5.7	5.2	5.1	5.0	5.2	6.0	7.1	7.7	7.4
Eaux du ciel	21.5	22.5	27.5	35.4	51.0	62.0	63.0	53.2	42.5	37.0	32.5	26.6

N des animaux péris. — Température.
Nébulosité — Eaux du ciel.

Comment le dit ensemble d'agents météorologiques peut-il influer sur le développement et la marche de l'épizootie? Quel est le fait particulier qu'on observe dans la nature en ce cas-là? Ce fait particulier, — c'est une multitude extraordinaire d'insectes — munis d'aiguillons et piquant les animaux — qui peuvent transporter la maladie des animaux malades ou morts du charbon sur les animaux sains. Ce sont principalement les différentes espèces du genre *Taon,* de la famille des *Tabaniens (Tabanidae),* qui se multiplient surtout par les temps humides, volent très nombreux par les temps sereins, en s'attaquant, sur les chemins et dans les pâturages, aux animaux et aux hommes.

Dans la Russie d'Europe, la fièvre charbonneuse règne surtout dans les régions boisées et marécageuses, c'est-à-dire là où il existe les conditions les plus favorables à la pullulation et à la vie de ces insectes-là.

En établissant les moyennes de mortalité de mois en mois pour cent cas de morts annuels (de 1890 à 1898) par rapport à 4 latitudes de la Russie d'Europe, — nous verrons que les points culminants de la mortalité d'été s'abaissent graduellement dans la direction du nord ou sud.

Tableau III.*)

Mois	LATITUDE 60°—65° [1]		55°—60° [2]		50°—55° [3]		45°—50° [4]	
	Animaux péris	Pour 100 têtes de la quantité annuelle	Animaux péris	Pour 100 têtes de la quantité annuelle	Animaux péris	Pour 100 têtes de la quantité annuelle	Animaux péris	Pour 100 têtes de la quantité annuelle
Janvier	—	—	63	0.1	1419	1.1	772	1.6
Février	—	—	174	0.2	1797	1.4	1160	2.4
Mars	—	—	145	0.2	1760	1.4	1679	3.5
Avril	2	0.03	334	0.5	2487	2.0	1741	3.7
Mai	62	0.9	3507	4.9	10942	8.8	3384	7.1
Juin	1026	15.2	17316	24.4	26479	21.3	7839	16.5
Juillet	4377	64.9	34068	47.9	30141	24.2	9127	19.3
Août	1267	18.8	13134	18.5	28099	22.6	10444	22.0
Septembre	5	0.1	1913	2.7	11307	9.1	5948	12.5
Octobre	—	—	288	0.4	5149	4.2	2616	5.5
Novembre	—	—	107	0.2	2816	2.3	1619	3.4
Décembre	—	—	55	0.1	1740	1.4	1023	2.2

*) V. le diagramme III, pag. 469.

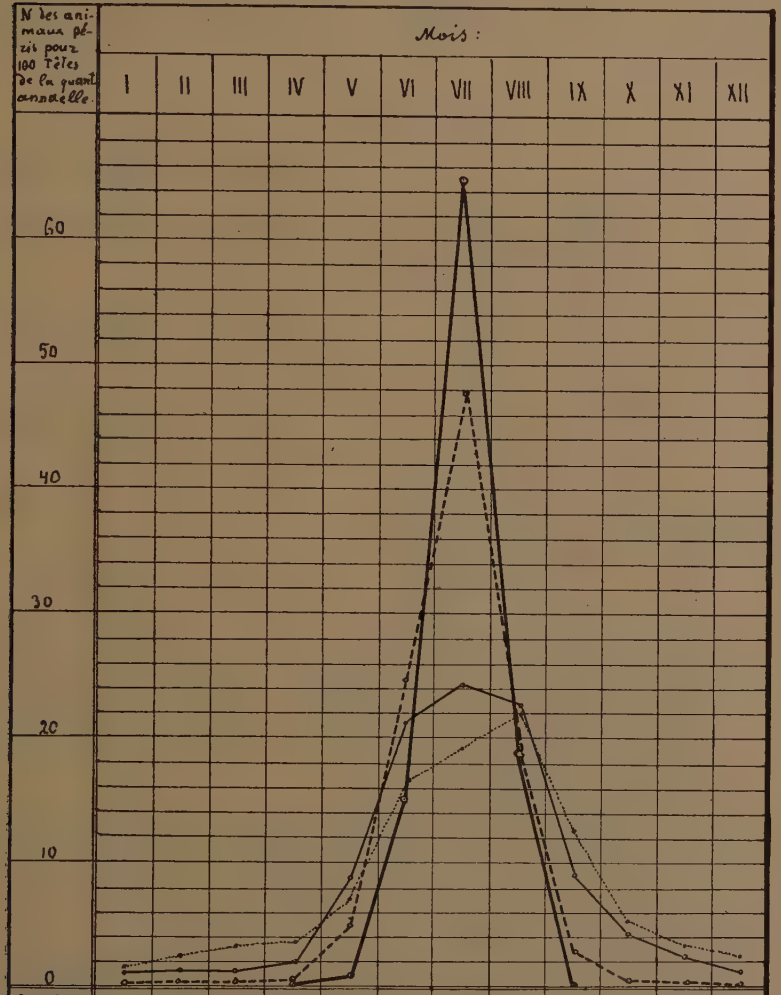
[1]) Les gouvernements: de Petrosavodsk, de Vologda.

[2]) Les gouvernements: de Revee, de Riga, de Mitava, de Kovno, de St. Petersbourg, de Novgorod, de Pleskau, de Vitebsk, de Smolensk, de Tver, de Jaroslaw, de Moscou, de Kostroma, de Nijni-Nowgorod, de Wladimir, de Kasan, de Perm.

[3]) Les gouvernements: de Pologne (10 gouvernements), de Vilna, de Grodno, de Minsk, de Gistonir, de Moguileff, de Tchernigow, de Kalonga, d'Orel, de Koursk, de Toula, de Riasan, de Voronege, de Tamboff, de Penza, de Simbirsk, d'Oufa, d'Orenbourg

[4]) Les gouvernements: de Kieff, de Podolsk, de Kichineff, de Poltava, de Kharkoff, de Jekaterinoslaw, de Kherson, de Crimée, de Done et d'Astrakhan.

Distribution mensuelle des quantités relatives (pour 100 têtes de la quantité annuelle) des animaux péris de la fièvre charbonneuse dans les gouvernements de la Russie d'Europe situés dans les 4 latitudes, pendant une période de 9 ans (1890-1898).



	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
L. 60°-65°	-	-	-	0.03	0.9	15.2	64.9	18.8	0.1	-	-	-
" 55°-60°	0.1	0.2	0.2	0.5	4.9	24.4	47.9	18.5	2.7	0.4	0.2	0.1
" 50°-55°	1.1	1.4	1.4	2.0	8.8	21.3	24.2	22.6	9.1	4.2	2.3	1.4
" 45°-50°	1.6	2.4	3.5	3.7	7.1	16.5	19.3	22.0	14.5	5.5	3.4	2.2

Courbe pour la lat. 60°-65° — C. p. la lat. 55°-60°
" " " " 50°-55° — " " " " 45°-50°

Il suffit de jeter les yeux sur une carte de la distribution des forêts et des marais dans la Russie d'Europe (où leur superificie diminue dans la direction du nord au sud) pour admettre l'existence de ce rapport entre la situation topographique et la fréquence de la fièvre charbonneuse.

Cette dépendance paraît d'autant plus indiscutable que nous étudions plus en détail les chiffres indiquant, pour chaque espèce de bêtes, les quantités moyennes de cas de maladie (1886 - 95) par rapport à chacune des quatre latitudes susmentionnées. Voyez le tableau suivant.

Tableau IV. *)

		Latitude 60°–65°	55°–60°	50°–55°	45°–50°
Chevaux	Quantité effective en milliers de têtes	306.0	5221.3	9386.8	3528.0
	Malades: nombre absolu	583.3	8823.9	5174.5	1016 9
	Malades: „ relatif pour 10.000	19.1	16.9	5.2	3.0
Gros bétail	Quantité effective en milliers de têtes	675.9	7489.2	10802.3	7684.4
	Malades: nombre absolu	306.4	3405.1	4639.7	1733.4
	Malades: „ relatif pour 10.000	4.5	4.5	4.3	2.3
Moutons	Quantité effective en milliers de têtes	499.0	7951.7	20741.7	18190.3
	Malades: nombre absolu	20.1	487.2	3309.5	6512.3
	Malades: „ relatif pour 10.000	0.4	0.6	1.6	3.6
Moyennes **) trimestrielles (juin-août)	Température de l'air a)	15.1[1]	16.4[2]	18.6[3]	21.9[4]
	Eaux du ciel (millimètres) b)	59.0[5]	60.3[6]	65.2[7]	48.5[8]
	Nébulosité (en dixièmes de la superficie totale du ciel) c)	6.0[9]	5.7[10]	5.3[11]	3.7[12]

Sur ce tableau nous voyons: 1° que la maladie frappe avant tout les chevaux, puis le gros bétail et enfin les moutons; 2° que, en s'avançant vers le sud, les quantités de cas de maladie diminuent graduellement pour les chevaux, — qu'elles restent stationnaires pour le gros bétail dans les 3 premières latitudes, ne diminuant que dans la 4me (la méridionale), et qu'enfin ces quantités-là augmentent pour les moutons dans la direction du nord au sud.

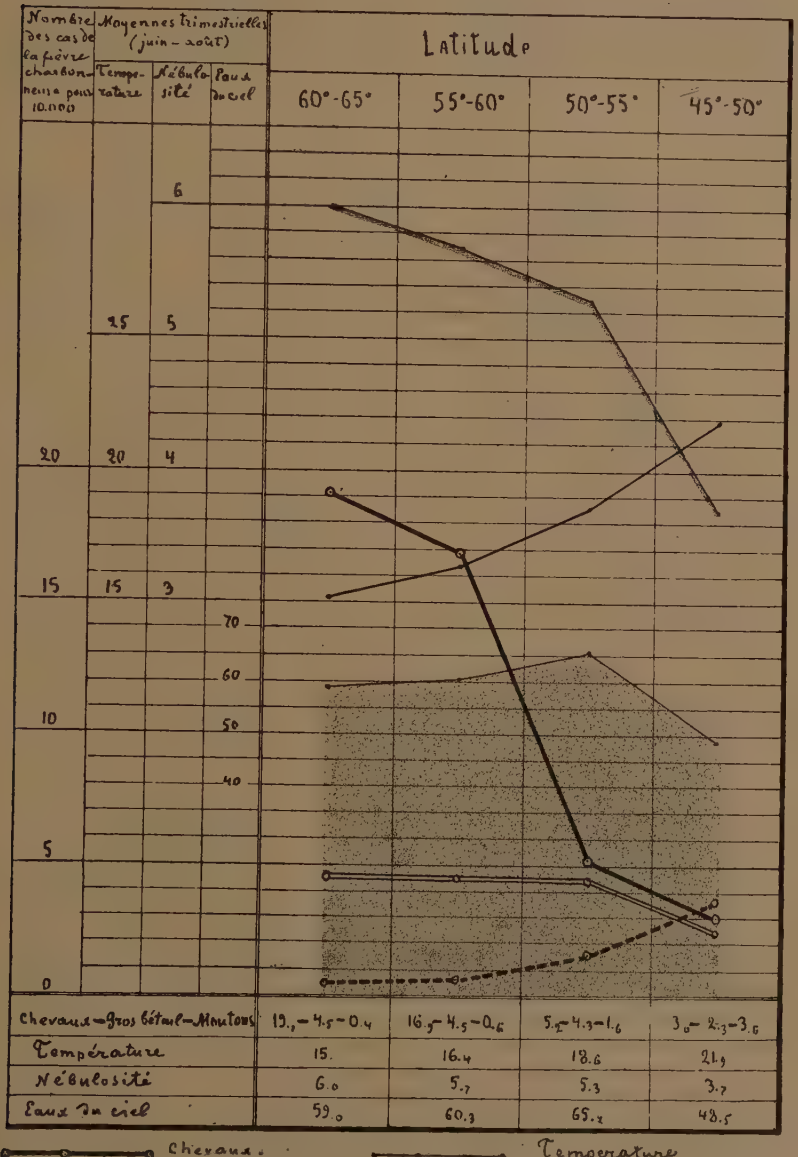
*) V. le diagramme IV, pag. 471.

**) a) Moyens pour les points: 1) Arkhanguelsk, Petrosavodsk, Vologda; 2) Revel, Riga, St. Petersbourg, Novgorod, Pleskau, Jaroslaw, Kostroma, Viatka, Perm, Bogoslovsk, Moscau, N. Novgorod, Kasan, Ekaterinbourg; 3) Varsovie, Vilna, Pinsk, Kieff, Orel, Koursk, Tamboff, Voronege, Simbirsk, Saratoff, Zlatooust, Orenbourg; 4) Kichineff, Nikolaef, Sebastopol, Taganrogue, Ourupinshaïa, Astrakhan.

b) Moyens pour les points: 5) Arkhanguelsk, Petrosavodsk; 6) Revel, Riga, St. Petersbourg, Kostroma, Viatko, Bohoslovsk, Ekaterinbourg, Moscau, N. Novgorod; 7) Varsovie, Gorki, Vilna, Pinsk, Kieff, Koursk, Voronege, Penza, Samara, Zlatooust, Orenbourg; 8) Kichineff, Nikolaïeff, Sebastopol, Lougansk, Astrakhan.

c) Moyens pour les points: 9) Arkhanguelsk, Petrosavodsk; 10) Riga, St. Petersbourg, Kostroma, Moscau, N. Novgorod, Kasan, Viatka, Ekaterinbourg; 11) Varsovie, Vilno, Kieff, Orenbourg; 12) Kichineff, Nikolaïeff, Sebastopol, Taganrogue, Astrakhan.

Rapport entre la situation géographique et la fréquence de la fièvre charbonneuse chez les chevaux, chez les bovidés et chez les moutons, dans la Russie d'Europe. Les nombres moyens pour 10 ans (1886-1895)



Nous savons que de tous les animaux domestiques, ce sont les chevaux qui résistent le moins aux suites de l'inoculation du virus de la fièvre charbonneuse. Nous savons aussi que leur peau est plus délicate que celle du gros bétail et, pour cela, plus sujette aux piqûres des insectes. Ce fait est confirmé par la localisation des tumeurs sur les differentes parties de leur corps. D'après les recherches de M. *Lewicky*, faites dans le gouvernement St. Petersbourg pendant les années 1880—1882, les tumeurs se répartissent chez le cheval de la manière suivante.

Tableau V.

Nombre général des chevaux malades enregistrés . .	1352	—	100.0 %
sans tumeurs	388	—	28.7 „
avec tumeurs	964	—	71.3 „

Les tumeurs siégeaient:			%	
sur le prépuce et sur le pis	chez 511	têtes	52.9	
sur le poitrail	„ 200	„	20.7	75.5
sur le prépuce et sur le poitrail . . .	„ 18	„	1.9	
sur le cou	„ 84	„	8.7	
sur le ventre	„ 43	„	4.5	
sur la gorge	„ 38	„	3.9	
sur les autres parties du corps . . .	„ 70	„	7.3	

Dans les régions du dos et de la croupe, la présence de tumeurs n'a été constatée pas une seule fois. Ainsi, les tumeurs siègent sur les parties du corps les plus délicates qui résistent le moins aux piqûres.

Premièrement, le gros bétail est le moins sensible à l'action du virus de la fièvre charbonneuse, même dans les cas où celui-ci est indroduit au moyen d'une inoculation sous-cutanée. Deuxièmement, il est de beaucoup moins susceptible que les chevaux de contracter la contagion à travers les téguments, à cause de l'épaisseur plus considérable de sa peau, surtout chez le bétail des steppes.

C'est pourquoi nous devons admettre que, dans une grande majorité des cas, le gros bétail contracte la contagion, non à travers les téguments, mais par les voies digestives, d'autant plus que des tumeurs extérieures s'observent chez le gros bétail beaucoup plus rarement que chez les chevaux.

Enfin, le minimum de cas de maladie constaté pour les moutons, même dans les latitudes septentrionales, doit trouver son explication en ce que la peau des moutons, couverte d'une laine très épaisse, est presque inaccessible aux piqûres des insectes; (les taons ne s'attaquent jamais aux moutons).

Si, à mesure qu'on s'avance vers le sud, la quantité de cas de charbon chez les moutons tend à augmenter, c'est parce que, dans la région des steppes et surtout dans la zone méridionale (la 4^{me}), il est très difficile à la surveillance vétérinaire de faire enfouir immédiatement et d'une manière convenable les corps

des moutons morts du charbon. C'est par les voies digestives et respirant la poussière chargée de spores charbonneuses, sur les places très nombreuses, qui ont été souillées par le sang des animaux péris, que les moutons contractent le charbon.

Toutes ces données démontrent que les agents météorologiques n'ont qu'une influence relative sur le développement de l'épizootie du charbon et qu'ils n'agissent que dépendamment des conditions topographiques.

Dans l'Europe occidentale, — où l'économie rurale a été portée à un haut degré de perfection, où les marais ont été desséchés, où les forêts sont bien tenues, où les insectes à aiguillon ne trouvent plus toutes les conditions favorables à leur pullulation, — l'existence et le mode de propagation du charbon peuvent être très bien expliqués, sans prendre en considération le rôle des insectes, par la seule infection du sol.

Par contre, les insectes munis d'aiguillons doivent être considérés pour la Russie, comme les principaux agents causant, pendant l'été, ces grands éclats d'épizootie qui, pour l'Europe occidentale, ne sont qu'un lointain souvenir historique.

C'est toujours la statistique, — vérifiant, réfutant ou confirmant les hypothèses, — qui nous fait de nouveau reconnaître toute l'importance du rôle des insectes dans les épizooties de fièvre charbonneuse.

Pour mener à bonne fin l'enseignement de l'épizootiologie dans les écoles vétérinaires, les professeurs devraient avoir à leur disposition des matériaux statistiques, dignes de confiance, concernant les épizooties, et d'autres données à comparer avec ces matériaux-là, ce qui jeterait une vive lumière sur l'étiologie des épizooties.

Disposant de pareils matériaux et faisant des recherches dans le but que j'ai indiqué à plusieurs reprises dans ce rapport, le professeur pourrait traiter de toutes ces questions dans les leçons, en mettant également à profit tous les travaux analogues des autres auteurs.

Ce sont les matériaux officiels, publiés par les Gouvernements des différents pays, — qui devraient servir de base à l'étude statistique. Quelques pays (Allemagne, Grande-Bretagne, Hongrie) ont déjà, dans leurs comptes-rendus de fin d'année, des matériaux statistiques d'une grande valeur. Cependant, les données de ces comptes-rendus ne sont pas toujours susceptibles d'être comparées entre elles, parce que leurs plans et leurs formes ne sont pas les mêmes, les administrations vétérinaires des différents pays ne s'accordant pas à attacher une même importance à un même renseignement.

Et pourtant la méthode comparée, appliquée dans les plus larges proportions possibles, est la condition *sine qua non* de toute recherche scientifique et surtout de celles qui concernent les épizooties.

Ainsi, le plus important de la question est d'élaborer, pour les comptes-rendus de fin d'année, un tel plan et une telle forme qui puissent à la fois satisfaire aux intérêts administratifs de chaque pays, de même qu'à ceux de la science, dans les plus grandes proportions possibles.

Vu qu'un professeur ne pourra que très rarement se servir de travaux déjà faits par d'autres (d'autant plus que d'importants travaux statistiques ne se publient pas souvent) et qu'il devra consacrer énormément de peine et de temps à l'étude des données statistiques, — il est douteux qu'un même professeur puisse faire un cours de maladies infectieuses et s'adonner en même temps aux recherches statistiques sur les épizooties.

C'est pourquoi il serait utile, ce me semble, de fonder, dans les écoles vétérinaires, un cours spécial de statistique des épizooties.

Les données statistiques sur le nombre des cas de maladie et sur la mortalité, tout en étant très importantes, ne sont qu'une partie des matériaux nécessaires à l'étude des épizooties. Ces données-là n'étant pas suffisantes, il est besoin d'avoir à notre disposition d'autres matériaux et d'appliquer le plus largement possible la méthode statistique à toute la science vétérinaire. Il serait extrêmement utile de familiariser les élèves des écoles vétérinaires avec les méthodes de recherches statistiques en général.

Il est certain que l'enseignement de l'épizootiologie ne manquera pas d'éveiller, chez les élèves, un vif intérêt pour la recherche de ce genre-là. On ne saurait en prévoir toutes les bienfaisantes conséquences.

Je serais au comble de la joie si le Congrès partageait mes idées et s'il m'autorisait à formuler en son nom les conclusions suivantes :

1° Considérant,

que l'étude des maladies infectieuses des animaux a la plus haute importance pour la prospérité économique des peuples,

que la perfection de l'instruction des vétérinaires dépend d'un accord plus ou moins parfait, existant entre leurs connaissances en matière de pathologie et d'épizootiologie des maladies infectieuses des animaux,

que l'enseignement de l'épizootiologie dans les écoles vétérinaires est beaucoup plus restreint que celui de la pathologie des maladies infectieuses de l'individu,

que l'initiative des vétérinaires exercerait, sur la législation des épizooties, une influence d'autant plus bienfaisante que leurs connaissances en épizootiologie seraient plus profondes,

le Congrès estime que l'enseignement de l'épizootiologie, dans les écoles vétérinaires, devrait être plus étendu qu'il n'a été jusqu'à présent — ;

2° Considérant,

que l'étude de l'épizootiologie est basée sur l'analyse des données statistiques concernant les maladies infectieuses et sur la comparaison de ces données-là avec différentes données météorologiques, topographiques, économiques, etc.,

que l'étude de ces données n'est possible que dans les cas où elle s'appuierait sur des matériaux statistiques dignes de confiance,

que de pareils matériaux peuvent être fournis, avant tout, par les comptes-rendus publiés par les Gouvernements des différents pays,

que ces matériaux ne sont pourtant pas toujours assez complets et susceptibles d'être comparés,

le Congrès estime qu'il serait très utile de donner aux comptes-rendus de fin d'année officiels des différents pays un plan et une forme analogues qui facilitent l'étude comparée des épizooties des différents pays —;

3° Considérant,

que la réalisation du vœu exprimé ci-dessus exige qu'une convention soit conclue entre les différents Gouvernements à l'effet de donner un plan et une forme analogues à la statistique annuelle officielle des épizooties,

le Congrès estime qu'il faudrait former une commission vétérinaire internationale qui élaborât un plan et une forme analogues pour la statistique annuelle des épizooties — ;

4° Considérant,

qu'un professeur, chargé d'un cours de maladies infectieuses et préocupé des questions de pathologie, ne pourrait que dans des cas exceptionnels s'adonner à une étude détaillée des données statistiques sur les épizooties et se consacrer à l'enseignement de l'épizootiologie,

que les élèves des écoles vétérinaires devraient savoir non seulement la statistique des épizooties, mais encore la statistique de la médecine vétérinaire, de même que les méthodes de la statistique appliquées à l'étude de la statistique et de la dynamique des épizooties,

le Congrès estime qu'il faudrait ouvrir, dans les écoles vétérinaires, un cours spécial de statistique vétérinaire.

Les Cadres vétérinaires militaires en France

par M. *Aureggio,*

Vétérinaire principal de 1re classe, Inspecteur du service vétérinaire des VIIIme, XIIIme et XVme corps d'armée, Directeur du IIIme ressort vétérinaire, à Lyon.

En exposant au Congrès international l'esquisse de notre intéressante et utile profession, notre honorable collègue, le Dr. *Lydtin* de Bade, fait justement ressortir que la Vétérinaire s'est d'abord développée dans les armées de l'Europe.

Ma qualité de représentant du Département de la Guerre français, explique mon intervention dans les débats pour rectifier et compléter quelques parties du rapport si intéressant, déposé par M. *Lydtin.*

La situation des vétérinaires militaires est bien loin d'approcher de celle des médecins et pharmaciens, ainsi que le montre le

Tableau comparatif des Médecins, Pharmaciens, Vétérinaires de l'armée française.

ASSIMILATION OU CORRESPONDANCE DES GRADES	MÉDECINS	PHARMACIENS	VÉTERINAIRES DU		Propositions du Ministre et de la Commission de l'armée en 1899
			Cadre actuel	Cadre proposé par M. Bazille	
Général de division, inspecteur	1				
Général de brigade, directeur	11	1			
Colonel, méd. ou vétérinaire principal 1re cl.	45	4		6	
Lieut.-Colonel, méd. ou vétérinaire principal 2e cl.	60	5	6	17	11
Commandant, méd. major 1re cl. ou vétérinaire major	340	30	15	42	42
Capitaine, méd. major 2e cl. ou vétérinaire en 1er	500	45	142	169	184
Lieut. ou sous-lieut., aide major ou vétérinaires en 2e et aides-vétérinaires	500	40	271	204	270
Totaux	1457	125	434	438	507
Sur 100 il y a officiers supérieurs	30	33	5	14	10

Si le rapprochement fait par M. *Lydtin* n'est pas tout-à-fait exact au point de vue de la situation comparative des médecins et des vétérinaires militaires, il l'est davantage au point de vue scientifique, si bien que le général *Campenon,* ministre de la guerre, dans son rapport du 9 juillet 1884, adressé au Président de la République, disait: „La situation des vétérinaires dans l'armée *est absolument* comparable à celle des médecins ou pharmaciens, dont ils se rapprochent par l'étendue et la solidité de leurs études professionelles, études qui ont acquis un caractère scientifique très élevé. Ils vivent avec les officiers et prennent part en général à tous les actes des combattants."

La carrière vétérinaire militaire est abandonnée en France depuis plusieurs années parce que l'avancement y est trop lent en effet. Entré dans l'armée à 22 ou 23 ans, après cinq années de sérieuses études professionelles, le vétérinaire ne parvient à une position assimilable à celle de capitaine qu'à *l'âge de 42 et 43 ans,* alors que semblable situation est réservée aux pharmaciens à l'âge de 29 ans, aux médecins à l'âge de 30 ans.

Pour arriver à trois galons, il faut 5 ans et demi d'officier au pharmacien, 7 ans et demi au médecin, et *19 ans au vétérinaire.*

Là, se borne la carrière du vétérinaire, car il n'existe que 5% de vétérinaires ayant rang d'officier supérieur, alors que les pharmaciens en ont 33% et les médecins 30%.

Comparés aux vétérinaires militaires étrangers, ceux de la France sont à beaucoup près les plus mal partagés et tiennent le dernier rang parmi les puissances européennes. Ils n'ont actuellement que 5% d'officiers supérieurs. Le projet ministériel de 1899 n'en comporte que 10%, alors qu'en Russie, en Angleterre, les cadres vétérinaires en comptent 37 et 24%.

Un coup d'œil sur le tableau ci-dessous permettra d'établir la comparaison entre les vétérinaires de différentes armées.

Tableau comparatif des cadres vétérinaires de quelques armées de l'Europe.

NATIONS	GÉNÉRAUX		Colonels	L.-Colonels	Majors ou Commandants	Capitaines	Lieutenants	Sous-Lieut.	Totaux	Sur 100 vétérinaires il y a officiers supérieurs
	de division	de brigade								
Turquie . . .	»	2	18	21	50	26	48	9	174	52
Russie. . . .	6	19	64	45	36	24	121	145	460	37
Angleterre . .	»	»	1	9	23	41	64	—	138	24
Italie	»	»	1	2	10	39	90	29	171	8
Espagne . . .	»	»	1	2	8	63	71	10	155	7
FRANCE . .	»	»	»	6	15	140	267	—	428	5

Il ne faut attribuer à rien autre qu'à cette situation défavorable faite au corps vétérinaire militaire l'insuffisance numérique des candidats à l'emploi d'aide-vétérinaire stagiaire constatée depuis plusieurs années, alors qu'autrefois les lauréats et les meilleurs élèves en assuraient le recrutement; c'est pourquoi l'Administration de la Guerre et les Chambres sont aujourd'hui pénétrées de la nécessité de remédier à ce fâcheux état de chose, et ont mis à l'étude un projet de loi, présenté le 15 novembre 1898, modifiant celles de 1875 et 1894. Ce projet comprend:

6	vétérinaires principaux de 1re classe . . .	*Colonels.*
10	— — 2e — . . .	*Lieut.-Colonels.*
42	vétérinaires-majors	*Commandants.*
169	vétérinaires en 1er	*Capitaines.*
204	vétérinaires en 2e et aides-vétérinaires . .	*Lieut. et s.-lieutenants.*
431		

Je me fais un devoir de signaler au Congrès les bienveillantes dispositions du Ministre et de la Commission parlementaire, qui, en juillet 1899, se sont mis d'accord pour réorganiser les cadres vétérinaires militaires, en augmentant le nombre des grades supérieurs et celui des vétérinaires assimilés aux capitaines, et en modifiant ainsi les cadres:

5 Vétérinaires principaux de 1re classe *(Lieut.-Colonels)* portant à 11 les vétérinaires inspecteurs et directeurs de ressort. *(Le médecin principal de 1re classe est assimilé au grade de Colonel,* alors que le vétérinaire principal de 1re classe est assimilé au Lieut.-Colonel.)

27 Vétérinaires principaux de 2e classe (Commandants) portant à 42 les vétérinaires chefs de service des 40 régiments d'artillerie; un à Saumur et un à la section technique de cavalerie. *(Le médecin principal de 2e classe est assimilé au grade de Lieut.-Colonel,* alors que le vétérinaire principal de 2e classe est Commandant; c'est pourquoi M. *Bazille* propose de désigner les 42 vétérinaires principaux de 2e classe par la dénomination de *vétérinaires majors* qui correspond à celle des médecins majors, se trouvant comme eux chefs de service dans les régiments d'artillerie.)

42 Vétérinaires en 1er (Capitaines) portant leur effectif à 184.

Les 6 vétérinaires principaux demandés par le député *Bazille* n'ont pas été créés sans doute, parce que les crédits disponibles ont d'abord servi à élargir le corps et à accélérer l'avancement. La tête du corps manquera, comme par le passé, si la chambre ne vote pas un Vétérinaire-Colonel chef.

Il n'y aura encore en France aucune organisation du service vétérinaire militaire, alors qu'elle existe dans presque toutes les armées étrangères. Il n'y aura donc pas de direction technique au Ministère de la Guerre, et celles des corps d'armée ne seront qu'ébauchées et insuffisantes, puisque les six vétérinaires principaux de 1re classe auront chacun quatre ou cinq corps d'armée à inspecter.

La solution des questions techniques sera pour la même raison en souffrance, faute de centralisation au Ministère de la Guerre par

un directeur vétérinaire du grade le plus élevé. Ce chef pourrait être créé en élevant d'un grade l'un des 5 principaux (Lieut.-Colonels créés), pour en faire un vétérinaire principal de 1re classe (Colonel). Il représenterait *la tête,* qui manque actuellement *au Corps vétérinaire militaire.*

L'utilité, dans les commissions de la cavalerie, de l'artillerie, etc., d'un plus grand nombre de vétérinaires s'explique par l'obligation de faire traiter par des spécialistes les questions de médecine, d'hygiène, d'alimentation, de viandes de boucherie, de maréchalerie, etc., qui intéressent à la fois la cavalerie, l'artillerie et les autres armes, afin de les doter en même temps des améliorations et innovations en hygiène, maréchalerie, etc.

En France, *la base du corps vétérinaire* est à l'Ecole de cavalerie de Saumur, dont l'école d'application du service et de l'enseignement vétérinaire est une importante annexe; c'est un Val-de-Grâce vétérinaire. Le personnel enseignant (3 vétérinaires) est absolument insuffisant pour former, en un an, des jeunes vétérinaires ayant encore beaucoup à apprendre, malgré les quatre années d'études, afin d'être susceptibles de rendre immédiatement des services dans les régiments, établissements, colonies, etc., sans faire école au détriment de l'Etat. (La direction du 7e ressort sera à Saumur.)

Contrairement à ce qui existe partout ailleurs, les inspections *techniques vétérinaires* ne peuvent être effectuées que tous les deux ans, en raison du petit nombre de vétérinaires principaux de 1re classe qui en sont chargés.

C'est pourquoi la Commission de l'armée, d'accord avec le Ministre, a créé 4 vétérinaires principaux de 1re classe (Lieut.-Colonels) qui avec les 6 du cadre actuel (Lieut.-Colonels) seront directeurs de onze ressorts pour la France et l'Algérie. Le Directeur *du 1er ressort,* à Paris (Gouvernement militaire et 3e Corps), serait en même temps chef du personnel, si l'un des 11 principaux (Lieut.-Colonels) est élevé au grade de Colonel.

En votant le projet adopté par la Commission de l'armée et le Ministre de la guerre, augmenté seulement d'un Chef de service vétérinaire (Colonel) prélevé sur les 5 nouveaux principaux de 1re classe (Lieut.-Colonels) créés, le Corps des vétérinaires aura une tête et les appellations correspondantes à celles des médecins, comme le demande le projet de M. *Bazille.*

La nouvelle proposition de loi comprendrait donc les créations suivantes:

1 Vétérinaire principal de 1re classe (Colonel).

(Colonel prélevé sur les 5 principaux lieuten.-colonels créés, soit une dépense de 1500 frcs. différence de solde de ces deux grades).

4 au lieu des 5 proposés (Lieut.-Colonels).
27 Vétérinaires majors (Commandants).
42 Vétérinaires en 1er (Capitaines).
13 Vétérinaires en 2e (Lieutenants).

Cette organisation se rapprochera de celle que M. *Lydtin* a fait connaître au Congrès.

Messieurs, à la suite de cet exposé, qui s'applique encore plus ou moins à un grand nombre d'armées, vous constaterez avec moi que l'organisation du corps vétérinaire laisse encore beaucoup à désirer:

Veuille le Congrès proposer:

Que dans tous les Etats la situation des vétérinaires militaires soit améliorée en rapport avec ce qui est dû à des hommes qui, par leur valeur, leur dévouement et leur instruction générale et professionnelle, sont aptes à rendre de si grands services.

SIXTH GENERAL SESSION.

Saturday, August 12th 1899, 9 a. m., in the Restaurant Hall of the Conversation House.

President . . . . Mr. *Dammann*-Hanover.
Vice-Presidents . Mr. *Arloing*-Lyons.
Mr. *Perroncito*-Turin.

Interpreters: Mssrs. *Zündel*-Mulhouse, Dr. *Kühner*-Baden.

The *President,* after opening the session, causes the minutes of the two previous sessions to be adopted, and reads the telegraphic reply from Mr. *Leclainche,* who thanks to the assembly for the sympathy given to him.

He then calls on the doctor *Kœlble* for his lecture on "The relations between human and veterinary medicine".

Mr. *Kœlble*-Friesenheim:

Gentlemen! If I take the liberty of examining, before such a select assembly, the relations between veterinary and human medecine, if I ask the question, what points of contact exist between these two sciences from the practical and theoretical point of view, it is because I desire above all to combat the error of considering the first as the neglected step-child of the other. I mean the idea which has been kept up to the present day of refusing veterinary medicine the rank that belongs to it and pretending that its study requires a lighter scholarly equipment and less instruction than human medecine.

In refuting those ideas, I am not partial; I claim that all my conclusions are drawn with a full knowledge of both sciences, myself belonging to both. I am a veterinarian although I practise human medicine; I speak not as the advocate of one side, but as one who is attached to and loves both sides, and I wish tho look at this matter entirely from a general point of view.

Human knowledge forms a limited entity the sphere of which is constantly and slowly but surly widening in concentric circles. No part of general science can claim to be entirely independent of its neighbour, nor that it

extends only over a limited field. Everywhere, transitions will be found, bringing together the different domains of knowledge and forming intimate connections with surrounding regions It is certainly to the union of different branches of knowledge that the great recent discoveries are due. The union of mathematics with physics has given us the law of preservation of energy, and from the union of physics and chemistry, spectral analysis was born. Veterinary and human medicine working together have opened a wide road to the pathogenesis of parasitic and infectious diseases and the means of avoiding them.

It is not without reason that these two sciences have been called sisters, as both have the same origin. The sire is the feeling, the comprehension of nature, the dam is the affection which chases away pain, cures diseases, soothes sorrows, the affection which embraces alike the family and household and the animals in the barns and fields; for it is these that form the prosperity of a home.

The growth of veterinary medicine is intimately connected with the progress of human medicine.

The history of one cannot be separated from that of the other. Both have had the same evolution.

In ancient times, practitioners were as much physicians as veterinary surgeons.

Hippocrates, *Aristotle*, *Celsus*, *Galien* recognised the advantages that could be derived from de comparison of the diseases of men and those of animals. While they practised human medicine, they also made comparative studies in physiology. Having rarely an opportunity of examining a human corpse, they dissected animals and from the observations they made, derived a better insight into the diseases of man, by comparison of processes similar in both man and animal. It may be rightly said that all that was, at that time, known of human pathologie had been taken from animals and applied to man.

In the middle ages epidemies and mortality of cattle were ascribed to the influence of the stars, to the punishment of heaven, or again to sorcery or the Evil One: and then, prayers, blessed water, amulets etc. played an active part in medicine. We can judge of the influence those ideas had on the people by what we see even in our days of "popular medicine". I have seen a sacred text written on a barn to accelerate the fattening of a pig. It is said that the same sewed in the pillow of a child will make it grow well and strong.

Then came the days of the science of the chairs, when medicine went into philosophical speculations, where only old authors were explained; it was the time of dogmas. There was no human anatomy done and as for dissection of animals, the only one made was to obtain a good piece to waste. Then medicine became separated from its sister branches. Human surgery being considered as a trade of low rank, was consigned to the barbers' shops and veterinary medicine to the blacksmiths or the shepherd boys.

This state of affairs existed still at the beginning and during the first half of the XIXth century, even after the foundation of schools of veterinary medicine in almost all civilized States.

That is why veterinary science, then called "art", had to remain satisfied in pursuing a modest object. Instead of forming learned professional men, it contented itself with making sound practitioners. — That they should open the roads to researches was not intended; castration and daily routine practice was their task. The relations between the two medicines were not very close.

Isolated from other sciences, veterinary medicine progressed slowly.

Being too weak freely to enter public life, it became dependent on human medicine. Veterinary police became subordinate to the official physician; at most the veterinarian was allowed to act as assistant to his superior. For instance in Bavaria, physicians were obliged to study epizooties. Legal veterinary medicine and police were subjects of examinations for the degree of doctor.

With the development of physical and natural sciences, medicine entered on new paths and important discoveries were made. Numerous materials were collected. Veterinarians selected from them what was necessary, and by degrees began the structure at which to this day we all work so earnestly. The structure is daily growing taller; it is gradually rising above the clouds of ignorance and will soon stand completed as a sacred sanctuary of universal medicine.

The "uninitiated" may believe that some branches of veterinary medicine have but little relation to human medical science. It is true that with the breeding of animals and shoeing of horses the physician has nothing to do, whilst veterinarians have altogether to do with them.

And yet these branches have many roots in the ever fertile ground of general medicine.

It has also been said that the responsibility of the physician is greater, because it is to him that human health and life are entrusted; while the object of the veterinarians' care and skill represents only a pecuniary value; — yet, how many men are forced, by trade or profession, to expose their lives and how many shorten it by drinking, loose life and suicide! — Do they not destroy a value, the source of a personal, family, communal, and national income?

Very often, is not the possibility of a cure a question of money? Are not insurances against disease, accidents etc. based on the idea that human life is an object the value of which can be expressed in figures?

On the other hand, does not the welfare or misery of a family often depend on the life of a domestic animal — and yet the recovery of an animal is not the noblest object of veterinary science; it must make room for that which at this Congress occupies the first rank, the prophylaxy of epizooties.

In accepting this task, the veterinarian assumes the responsibility of the preservation of one important part of the peoples' wealth. But as comfort is the first condition of public or private hygiene, of the prosperity

of the individual and of the cultivation of ideal properties, veterinary medicine is elevated to the rank of human science and the veterinarian to that of a benefactor of humanity.

It is true that in the exercise of their functions, physicians and veterinarians follow different roads, their objects being different; and yet this difference is only partial.

The nursing child has a different sensibility to external influences than man, he requires other cares when in health and other treatment while sick; but these differences are more quantitative than qualitative; in other words we never find other functions, other feeding or motions, but only and always, more or less of this activity. From the medical point of view, it is, indeed, this difference and no other, that we find between the human and animal organism.

The development of the human body teaches us already that man is formed in the same manner as animals, that in the first weeks of his fœtal life the resemblance to that of animals is perfect.

When we see how in the course of its formation the human body passes through different phases, that from a unicellular amibus it becomes a branchiferous being and progresses little by little to its full growth; when we observe that in the general formation of the body as well as in some organs, analogies with animal forms appear and disappear, it must seem to us as if nature herself had made studies and experiments with the bodies of animals so as to be able to accomplish her "chef d'œuvre", the human body. Therefore, the developed organisms of mammalia show the same number of organs, the same internal organization. Whether we take the scalpel or the microscope, everywhere we meet with the same analogies. That is why representatives of human and veterinary medicine have always made comparative studies in anatomy and histology. But the investigations of physical and natural sciences with regard to life, whether of man or animal, offer a complete unity which can only be advanced by community of work.

What we know of the phenomena of life is chiefly based on observations made on animals. And especially domestic animals have, at all times, been considered as the most proper objects of observation in physiological studies, their vital conditions being very like those of men. Their life is passed under the same influences as that of man, and their food, at least as regards omnivorous animals, has the same origin; they often inhabit the same locality. Superior veterinary schools, then, were in a condition to work out physiological problems successfully. It is the same with the studies about the action of pharmaco-dynamic drugs. They have been carried on principally in veterinary institutes. In this direction the field of the veterinarian is wider than that of the physician, as he can experiment on animals infected artificially as well as spontaneously. Experiments on animals that have suddenly been taken ill, are very advantageous to him. I believe that this method of researches, applied in veterinary cliniques, is called to advance internal medicine in making it the equal of surgery by the certainty of indications and of success.

The centre round which both sciences gravitate is comparative pathology. Most of the diseases observed in man affect also domestic animals and their course follows the same law. Camparision between constitutional and organic diseases of man and of animals is already a means of widening the circle and adding to science. Indeed, even the study of the pathological condition of inferiorily organized animals is of great value because in a simply built organism, the processes of disease are simpler and more easily detected. A more complete knowledge of the course of diseases of animals widens the knowledge of the diseases of men.

The work done in the domain of epidemies has shown how advantageous and even necessary is the union of the veterinarian and physician.

Diseases of animals transmissible to man are injurious to his health and threaten his life. The diseases have been thoroughly studied by competent men belonging to both medicines. As soon as a contagion was discovered to be the same in men and animals, both parties were equally interested in the study of its vital condition, transmission, and in the researches regarding disinfection and immunity.

At the same time, it was on the veterinarian that the task devolved of watching and preventing the danger from the use of milk and meat. Owing to him, scientific inspection has become a special branch of hygiene. In that speciality, he has by himself made discoveries that he can prove and he can be proud of his success, as diseases of men due to the use of unwholesome meat, are now very rare where meat inspection is well organized.

Besides all this, alongside the physician the veterinarian stands as hygienist for the control of industries where raw animal products are used.

Even the police of epizooties is related to human hygiene. In destroying the diseases that are transmissible to man, hot-beds of infection are extinguished, and the source of some serious affections of man is removed. There again veterinarian and physician work hand in hand. The ideal spirit, which subordinates one's own material interest to the general welfare is common to both. The care for the sick, entrusted to them, is of no advantage to either, and both have only the public good in view in the prophylaxy of all diseases, which is their noblest task. "Salus populi suprema lex esto" is the motto which guides them. This high, disinterested feeling, so different from modern selfishness, is not sufficiently appreciated by the public or the authorities.

Gentlemen, you see that between veterinary and human medicine, there is scientifically no frontier. History, development, objects, remedies, methods, all is similar. The experience of one is used for the elevation of the other. They exchange their discoveries. The greatest physicians of our time have insisted again and again upon the solidarity of the two branches. *Virchow*, *Voit*, *Bollinger* have often fought for the elevation and the claims of veterinary science. And have not *Pasteur* and *Koch* by every discovery they made advanced at one and the same time human and veterinary medicine?

Do relations of a similar nature exist between the two branches in public life and practical activity? Here again, harmonious manifestations are not wanting.

When every year, the German representatives of physical and natural sciences take their vacation, physicians and veterinarians again go and work together. — Here in this ideal watering place, twenty one years ago, an association was formed of physicians and veterinarians. In 1878, veterinary medicine was for the first time represented at a congress of German naturalists and physicians. -- By invitation of Mr. *Baumgœrtner*, under the presidency of Mr. *Lydtin*, a small select party met to prepare the means of a confraternal union of the two branches.

Since then, the relations have become more intimate and a closer intercourse was the result

Veterinarians and physicians are associated in the publication of periodicals or of works relating to progress in the sciences.

Some universities have given to celebrated veterinarians the degree of "honorary doctor"; that was done as an appreciation of their work in favour of general (universal) medicine.

Academies of medicine consider it an honour to have with them worthy workers in veterinary science.

In the Imperial Board of Public Health, physicians and veterinarians work harmoniously for the same object: prevention of epidemies etc. which threaten the life and comfort of the people in general.

Representatives of both medicines will be appointed to the Institute of Hygiene of Tropics which will soon be created in Germany.

Veterinarians and physicians must work together to prepare the medical products made from animals; not only the preparation of vaccine, but also that of serum, demands the veterinarian's co-operation.

Teachers in superior veterinary schools have always felt the want of being able to take advantage of all the knowledge of human medicine. In the various laboratories of faculties of medicine they are known to be good collaborators.

The physician who makes investigations needs the veterinarian to avoid committing errors in his experiments on animals. — All anatomo-pathological work ought to consider cadaveric alterations in animals as well as in man. But owing to the partiality of some, facts and methods are recorded as recently discovered in the literature of one profession while they have already been known for a long time in the other.

The young physician, who studies at the same time veterinary medicine, will soon be convinced that he is enlarging his horizon, and attaining to a higher point of view and greater objectivity in the exercise of his profession. — Too often the physician depends too much on subjective symptoms and makes mistakes. I know learned physicians, who never listen to the anamnesis, until after an objective examination so as not to be misguided by the subjective accounts of the patient. Examination of a sick animal is an excellent school of diagnosis. The fact that the veterinarian can only resort to the result of objective and physical observation demands of him great scientific faculties and requires great method in the examination.

The physician of State, of the navy, and army (in campaign) have often to give their opinion on meat inspection, and must consequently have some knowledge of the diseases of animals.

Therefore, if we consider veterinary medicine, as a speciality of medicine proper, if we also consider the many points of contact that exist between the two professions and look at them as coming from the same ource, we become convinced that the practising veterinarian ought to know human pathology and keep himself informed as to the progress of medicine. He must make the study of comparative pathology a duty that he owes to himself and to his practical activity as well as to the other science. It is true that the division of work is justified, but only on the ground of general science. If it may be granted that pneumonia or a wound can be treated without an idea of comparative pathology, it is nevertheless true that the learned professional will be distinct from the amateur, because he will appreciate the reasons that make him act and because in all situations he remains independent of empirics and appreciates everything at one decisive glance.

Gentlemen, I have told you that human and veterinary medicine are obliged to have recourse to each other; they complete each other. I have shown you the exchanges that occur between them. What remains to consider is, if between superior veterinary schools and universities the relations are as intimate. — In the Grand-Duchy of Hesse, the University of Giessen has a veterinary institute, as an element of the faculty of medicine; this veterinary establishment has all the liberties, attributions of academical dignities, specially that of the right to confer degrees of "Doctor" and "Graduate".

Some universities have veterinary cliniques for the instruction of agriculturists.

In raising veterinary schools to the rank of High schools, the object was to prove their scientific character. The place of veterinary medicine is therefore by the side of human medicine, as at Giessen. The university has always pretended to be a "Universitas litterarum", but like all the others it has long ceased to embrace all human knowledge. In increasing and going more deeply into the sciences which they have been cultivating for a long time, they are little occupied with the new domains that progress has brought forward. They overlooked the fact that medical science is just as much developed in superior veterinary schools, specially in Europe, less however in the United States of America. That is why faculties of medicine pay no regard to their rela tions with veterinary institutes. But it is impossible for these two branches to remain separated; and already several indications show us that with time they will join together. Among these indications I will only mention the question of tuberculosis which interests both medicines, and the assistance veterinarian and physician grant to each other in the researches on epidemies. To hasten this natural evolution, superior veterinary schools and faculties of medicine must work oftener in common; professors of both institutions must entertain more personal relations to be able to exchange and compare their experience and the results of their

scientific researches Finally, they must take more part in mutual gatherings and work together in all general questions.

Recalling my years of study, I always consider as best employed the hours that I passed in listening to the enthusiastic demonstrations of the masters of veterinary science; therefore, I believe that the young veterinarian cannot do better in order to improve what he has learned at school, than try to master the important facts of human medicine. Anatomy, pathology and cliniques of internal diseases will enable him to make comparative studies. In the operating rooms he will have opportunities of seeing all that surgery can accomplish by the application of the best methods of asepsy and antisepsy. Gynecology will instruct him on many points, for instance on sterility. Everywhere, he will find points and documents which he may benefit by.

Gentlemen, may this Congress contribute to consolidate the union of human and veterinary medicine: may all of you, whatever may be the gifts with which the genius of your nation has endowed you, collaborate, each in his own way, to promote the work of union and confraternity of the two disciplines. (Cheers.)

The *President* thanks the speaker. There is no debate.

With the consent of the meeting the *President* proposes that the place and date of the VIII[th] Congress should be discussed first.

In the name of the Committee of Organization the *President* proposes *Budapest* as the place (Cheers), and *1905* as the date of meeting.

The motion is unanimously agreed to.

Mr. *Hutyra*-Budapest, in the name of the Minister of Agriculture in Hungary, invites the Congress to choose *Budapest* for their next meeting. (Cheers.) The assembly having already accepted that invitation, he can only thank them in the name of all Hungarians, who, he is sure, will receive them with open arms and hearts and will do their best to make their stay in the Hungarian capital both pleasant and instructive. (Loud cheers.)

The *President* thanks Mr. *Hutyra* and moves that a telegram be sent to the Hungarian Minister of Agriculture thanking him for his invitation. (Cheers and general assent.)

The *President* further moves that the members from Budapest who are in Baden, with Mess[rs] *Hutyra* and *von Rátz* at their head, and with power to add to their number, be charged with the formation of the Committee of Organization and the preparations for the VIII[th] Congress.

The motion is agreed to by acclamation.

The *President* then opens the debate on

The Extension of Veterinary Instruction.

He first informs the assembly that the resolutions which have been printed and distributed are the outcome of the understanding which was arrived at between the reporters at the section meeting, and that Mr. *Malkmus* has been appointed general reporter.

Mr. *Malkmus* reads the following resolutions made by the reporters *Degive*-Brussels, *Kitt*-Munich, *Malkmus*-Hanover, *Nocard*-Alfort, *Nogueira*-Lisbon, *Schütz*-Berlin.

The Congress considers necessary:

1) The students of veterinary medicine ought to possess the certificate of university maturity;
2) the duration of the studies ought to be carried on for at least 8 terms;
3) to impress upon the instruction a more practical character by substituting as far as possible the teaching of things for purely theoretical lessons, by multiplying demonstrations and practical exercises, in particular in all that concerns zoology and obstetry;
4) the study of veterinary medicine ought to extend to all animals useful for agriculture;
5) it will be created in the veterinary schools sanitary institutes intended for the instruction and experimental study of etiology and prophylaxy of diseases and particularly of epizooties;
6) the instruction of meat inspection requires a special instruction of a practical character in a public slaughter house.

The reporter, Mr. *Malkmus*, shows that the Congresses have aimed at introducing the results of scientific research into daily practice. Therefore the fruits of Congresses are the outcome of scientific activity of the veterinarians themselves. If the veterinary profession is to keep up that activity, which alone enables it to work for the public good, it must see to it that the young veterinary generation is taught in such a manner as to be able to take their place among the veterans. The Committee of Organization has done well, says the speaker, to entrust the treatment of the question to professors of veterinary schools, who, above others, ought to be competent judges of the matter.

It cannot be denied, continues the speaker, that the teaching has not kept pace with the progress of science itself. It is also to be regretted that the knowledge and ability of veterinary surgeons are not always equal to the growing demands of the State and private persons. Nevertheless, he has agreed with his colleagues to limit their claims to what they consider absolutely indispensable. Among those they have given up, that for chairs of comparative medicine is the first, which could be dropped the more easily as the comparative method is already used in the teaching of anatomy, physiology, pathology, and pharmacology.

Passing on to the first resolution, the reporter observes that for a long time past, the necessity has been felt everywhere of insisting on a certificate of university maturity as a title to admission to the veterinary schools. He urges upon the representatives of those German States which possess veterinary schools, to point out to their Governments the inferiority of the preparatory instruction of the German veterinarian as compared with that which is required in foreign countries. He leaves it to the Professors *Nocard* and *Degive* to tell them what advantages they have derived from the raising of the standard of preparatory instruction in France and Belgium. (Cheers.)

With regard to the second resolution the speaker declares eight terms to be the minimum of time necessary for the studies, for if new branches of science where to be included in the curriculum of the schools, as was likely to be the case, the result would be that the young men would be overworked, they would be forced like hot-house plants, and though they might get through the examinations, they would not be able to assimilate properly the subjects they had been examined with and which on that account they would quickly forget again. Therefore the prolongation of the studies is as necessary as the obligation of university maturity. (Cheers.)

The reporter adds that in laying so much stress on the advantages of practical teaching over purely theoretical lectures, and on zootechny and obstetrics, he is thinking of the importance the knowledge of those branches has for the veterinary surgeon. But he has given up his plan of incorporating zootechnic institutes in the veterinary schools, out of regard for the French members of the Congress, who have told him, that as regards zootechny their schools are so well provided with teaching material and staff, that there was no reason for founding such institutes in their midst.

The speaker has upheld the fourth resolution, (extension of the study of veterinary medicine to all animals useful for agriculture) although the least important, at the request of his French colleagues, who hope to have their hands strengthened hy the resolutions of the Congress, in trying to introduce some further improvement into their schools.

Passing on to the fifth resolution, the speaker informs the meeting that the reporters have preferred and adopted the name "hygienic institute" instead of the original one "sanitary institutes". They wished to express that the said institutes not only aimed at experimentation, but had private and public hygiene in view, which comprises the teaching on epizooties as well as veterinary and sanitary police.

Having come to the last resolution, the reporter observes that it was necessary to frame it in order to meet the wishes which were expressed during the previous discussion on meat inspection, i. e. to see the practical instruction in this special subject better managed.

Before resuming his seat, the speaker begs the assembly to follow the example of the reporters in unanimously adopting the different resolutions. (Loud Cheers.)

The *President:* Two motions have been brought forward, both on the third resolution, — one by Mr. *Markiel* - Vienna, who wishes the following words to be added:

"The practice of veterinary medicine is reserved for veterinary surgeons only.

I leave it to the meeting to judge whether this addition fits in with the subject under discussion. The other motion is from Mr. *Dieckerhoff;* it is to the effect that the first sentence of the third resolution

("that it is desirable to give veterinary instruction a more practical direction.")

be separately put to the vote.

Mr. *Nocard*-Alfort says that all the reporters have agreed to the resolutions, even those from France and Belgium although those countries have no concern in them, having already attained what the resolutions aim at. He is very emphatic on the necessity of students of veterinary medicine possessing a certificate of university maturity, and says that in France they have to pass a special entrance examination as well. He advises his colleagues to insist especially on the former as the source of the material and moral improvement of the condition of veterinary surgeons. As an instance of the material advantages to be gained, he mentions that students thus equipped need only serve one year in the army.

After a passing glance at the resolutions 2 and 3, he stops to dwell on the fifth, on which it was most difficult to arrive at an agreement on account of the different conditions of the various States. He strongly urges the foundation of the institutes in question on all of them, and says that in France they have already a special chair for the teaching and study of infectious diseases combined with a richly endowed laboratory. No money could be better used than in enquiring into epizooties, their causes and their prevention. Such institutes would also help to form thoroughly efficient veterinary officials. He recommends the adoption of the resolution even though only German veterinary surgeons benefited directly by it, on the principle that the progress made by German veterinary science profited all of them. (Loud Cheers.)

Mr. *Degive* - Brussels, who shares Mr. *Nocard's* views, states that in Belgium the veterinary candidate has first to go through six years of school with Latin and Greek, followed by two years of study in natural sciences at a State university. The time of study at the veterinary school is six semesters, and a seventh is contemplated. Since these rules have been introduced the number

of students has risen from 64 to 110. The quality of the students and young veterinary surgeons has effectually improved.

In Belgium the instruction also includes agriculture, breeding, and meat inspection.

The speaker concludes by expressing the wish that his German colleagues may succeed in obtaining a similar organization of their own educational department. (Prolonged Cheers.)

The *President:* Two new motions have been brought forward: one by Mr. *Wirtz*-Utrecht, concerning the German text of the 3d resolution, and the other by Mr. *Rudovsky*-Brünn who asks that the first resolution be worded thus:

"The certificate of maturity for *High Schools* is necessary for the study of veterinary medicine."

This last motion being disposed of, the 1st and the 2d resolution of the reporters are *carried.*

Mr. *Markiel* then speaks to his amendment to resolution 3, which, he says, is intimately connected with the question of the extension of veterinary instruction. In Austria this question has been settled by an Imperial decree of December 31, 1896, which requires of candidates for the veterinary schools at Vienna, Lemberg, and Budapest, a certificate of maturity from a "gymnasium" or "Realschule", and 4 years of study. No doubt this measure has had the effect of raising the social status of veterinary surgeons, but on the other hand the number of students has dimunished. This is chiefly due, says the speaker, to the want of protection from which the veterinary profession in Austria suffers. In France, where the numbers had also fallen off at first, they rose again after the promulgation of the law of 1894 which protects the practice of veterinary medicine. A similar law had already been passed in England in 1881, and in Hungary in 1888. It is only in Austria and Germany where the veterinary profession is left to struggle unprotected. It is therefore not astonishing if parents hesitate in letting their sons enter it. The Congress ought to avail itself of the opportunity presented by the discussion of the extension of veterinary teaching, to ask the Governments to issue regulations to the effect that no one but veterinary surgeons should be admitted to the practice of veterinary medicine. In support of his view the speaker quotes the following extract from Mr. *Hutyra's* report:*)

"Veterinarians must defend the view that veterinary practice shall be exclusively permitted to veterinary surgeons, as the only correct and just one. Since that practice is closely connected with the fight against epizooties — for quacks excel just now in the treatment and concealment of infectious diseases — it is very necessary that Congress should declare its position

*) See page 23, Volume I.

relative to the question. This is all the more important as just lately endeavours have been made in different countries to release veterinary practice from all restrictions, endeavours which have found well-known champions even among legislative bodies."

The speaker concludes by saying that in the interest of States as well as of the veterinary profession the Congress should agree to his amendment. (Cheers.)

Mr. *Dieckerhoff*-Berlin passes some smart criticisms on resolution 3 and the general reporter's statements about it. He entirely agrees with him in all that relates to the sentence: "It is desirable to give veterinary instruction a more practical direction." Indeed he thinks it their duty to give the teaching at veterinary schools such a character that they turn out men capable of being reliable advisers to agriculturists and cattle owners in all departments of veterinary medicine, and valuable auxiliaries to the State in the fight against epizooties. But he does not go as far as the reporter in cutting down theoretical lectures; for although it may be well to do away with some and substitute practical demonstrations for them, others like those on special pathology and therapeutics as well as on pathological anatomy, could not be dispensed with, however rich the school might be in materials for the demonstration of diseases.

It is true, says the speaker, that Mr. *Malkmus* explains that the reporters had chiefly the preparatory natural sciences in view, but that does not appear from the wording of the resolution. He therefore begs the assembly, to vote for the first part, but to throw out the rest as superfluous. (Cheers.)

The interpreter, Mr *Zündel,* informs the meeting that some French members beg to observe that Mr. *Markiel* is mistaken in saying that in France there is a law which protects the practice of veterinary medicine. A bill to that effect was brought in in 1894, but it never became law.

After a remark from Mr. *Wirtz*-Utrecht on the wording of the resolutions and the proposal of an amendment with regard to one of them, Mr. *Malkmus* calls on the meeting to adopt both and also Mr. *Dieckerhoff's* resolution which, he says, will leave veterinary schools free scope in reforming their curriculum. (Assent.) — But while deploring the unfavourable position of Austrian veterinary surgeons, he nevertheless opposes Mr. *Markiel's* motion and asks the Congress to reject it, seeing that it has nothing to do with the question of the extension of veterinary teaching which they are discussing at that moment.

The *President* first puts Mr. *Wirtz's* motion to the vote, then that of Mr. *Dieckerhoff*, finally that of Mr. *Markiel. The two first are agreed to,* the third is thrown out.

The *President* reminds the assembly that Mr. *Nagorsky*-Petersburg asked to speak on the extension of veterinary instruction when the general debate had just been closed. The *President* had promised to give him an opportunity later on. He now asks the assembly whether they will hear Mr. *Nagorsky* now, or whether they would prefer reading his report in the publication of the Congress. *With Mr. Nagorsky's consent they choose the latter alternative.*)*

This being settled the *President* leaves the Chair, which is taken by Mr. *Siedamgrotzky*.

President . . . . Mr. *Siedamgrotzky* - Dresden.
Vice-Presidents . Mr. *Leblanc* - Paris.
Mr. *Rudovsky* - Brünn.

The *President* opens the debate on:

The veterinary surgeon as a public functionary.

He informs the meeting that, owing to indisposition, Mr. *Lydtin* who is going to speak on the subject, is obliged to be brief in his remarks, and that there will be no further debate, no motion having besides been brought forward. — He also informs the meeting that Mr. *Aureggio's* communications will be inserted in the publications of the Congress.**)

Mr. *Lydtin*-Baden (who is received with loud cheers): Gentlemen, I should like with your leave to say a few words on the vote concerning veterinary instruction. As keeper of the authority of the Congress I think myself entitled to do so, and I have also the *President's* permission for it. Mr. *Markiel* brought in a motion to the effect that veterinary surgeons were to have the exclusive right of practising veterinary medicine, i. e. that other, not properly qualified persons should be excluded from it. This question had no connection with the subject that was being debated, and therefore you declined to settle it. Hence it might be inferred that the Congress considered that persons who are not veterinary surgeons, might also practice veterinary medicine. Gentlemen, I wish to state that the resolution you have carried, does not imply that, and if you agree with me, we may consider this matter as settled.

With regard to my report, I believe you received it just in time. The state of my health and the shortness of the time at my disposal forbid my entering into it at lenght. I will only take

---

*) See Mr. *Nagorsky's* report page 462 of this volume.
**) See page 476 of this volume.

a few points, and first of all thank those gentlemen who hold a leading position in the veterinary departments of the various States, for answering my list of questions. My report is based on the information thus obtained. If the information has in any way been at fault, I must beg you to excuse any inacuracies in my report, as for instance, with regard to the French military veterinary service, the corrections of which by Mr. *Aureggio* who is here present, lie before you in printed form and may be regarded as a sort of appendix to my report.

In my report on the body of veterinary officials I gave a slight sketch of the development of veterinary police in the course of the century now hastening to its close. It was a very small body to begin with, only a few veterinary officials, and no one, not even one belonging to the profession, could have supposed what degree of development the public veterinary department would have reached at the end of the century. I showed in my report how, under the influence of the changes in the conditions of culture and intercourse, and especially through the revolution in agriculture and military organization, all of which have taken place in the course of this century, the veterinary surgeon has come to be employed more and more frequently in various departments of public and communal life as well as in the army, so that at this moment a large number of veterinary officials are actively engaged in almost all civilized States. It is an astonishing fact that the partial substitution of machinery for animal power has increased the value of domestic animals and made their protection from common dangers a more urgent matter. In the closing sentences of my report I expressed the hope that from the history of the veterinary body, veterinary surgeons would drew confidence in the invincible strength of veterinary science, and also the courage to work for the common good in noble rivalry with all the other professions, in the century to come.

But I dwelled with special emphasis on one point, viz. that the efficacy of the veterinary service became really apparent only from the moment where veterinary medicine was placed on a truly scientific basis. When the standard of the preparatory and technical education of veterinary surgeons was raised, it was seen how varied and useful the services were which official veterinarians were able to render. (Cheers.) It was also found that the more independent of cattle owners veterinary surgeons were in the exercise of their public duties, the more efficient they proved. This became particularly evident in the carrying out of measures for the prevention and suppression of epizooties. We have succeeded in keeping off considerable epizooties from the regions of central and western Europe, in entirely eradicating others, and in greatly diminishing the damage caused by many other epizooties. The efficacy of veterinary science was also seen in the legal prescriptions as to the circulation of articles of food of animal origin, by which

through the watchfulness of veterinary meat inspectors human health is protected. I beg you to notice that a great many diseases transmissible from animals to men, have gradually disappeared or become very rare. I need only remind you of tape worm, trichinosis, and different kinds of blood poisoning in consequence of chemical and other processes in the meat taken as food.

Another field in which veterinary officials have shown themselves extremely efficient is that of the legal measures on cattle and horse breeding under State control, and on cattle insurance. In South Germany especially the success in breeding under State control must be ascribed to the care of veterinary surgeons, and on them, too, depends the proper management of cattle insurance without and within. Thus there can no longer be any doubt that the efficacy of those measures depends chiefly on the knowledge, ability, and moral fibre, as well as on the independent position of veterinary surgeons (Cheers), for experience teaches us that more is gained by imperfect measures rationally carried out, than with the most perfect laws badly administered. (Hear, hear.) Therefore it becomes a duty for all States, according to their wants and institutions, to form an efficient veterinary staff. It will be efficient if it possesses the requisite amount of general education, that which you have just now declared to be desirable; if it is perfectly trained in technical knowledge, and so situated, whether in the administration of the State or the commune, as to be able to dispense with every consideration except those required by the service. (Cheers.) Many States have attempted the creation of such a veterinary body, and some have achieved it. Among the latter are some of the German States, especially the country in which we are holding our Congress, whose noble Sovereign and wise Government have organized the public veterinary department in the best manner possible in so small a State. But do not let us forget that if Governments are expected to go forward, the veterinary surgeons themselves must not remain behind; they must ever press on in the path of conscientious discharge of duty, the only path which will lead to the desired goal, the public recognition and esteem of the veterinary body. (Prolonged cheers.)

The *President* expresses the thanks of the assembly which has already evinced its gratitude to its honorary member by repeated cheers.

No one desiring to speak, the *President* declares the debate to be closed, and passes on to the last subject on the order of the day:

The appointment of a commission for examining the accounts,

which is disposed of by a statement from Mr. *Lydtin, which is approved by the meeting,* that the accounts will be examined by a Government accountant and published in the professional German

papers. All the financial transactions in connection with the Congress have been and are still managed by the branch of the "Rheinische Credit-Bank" of Baden under the control of the President of the Committee of Organization.

The *President* then leaves the Chair which is taken by Mr. *Lydtin*.

The new *President* calls on Mr. *Kœhler*, director of the Imperial Board of Health, to speak.

Doctor *Kœhler*-Berlin:

Gentlemen! We have come to the end of a week of hard work, but also of enjoyment. I feel sure, we all agree in thinking that the VIIth International Veterinary Congress has been a splendid success, far surpassing our most sanguine expectations. (Cheers.)

Permit me in the name of the representatives of the allied German Governments to discharge a debt in which we are all concerned, the debt of gratitude.

And here let me first direct your mind to the august Protector of the Congress. (Cheers.) *His Royal Highness the Grand Duke* ***Frederick*** *of Baden*, by graciously consenting to become the Patron of the Congress, has not only greatly honoured it and all its members, but by His personal presence, by His lively interest in the discussions of the day in question, and by the kindness with which, in His gracious way, He addressed a few words to each of the many members He asked to have presented to Him, He has also shown that He is a man of feeling (Cheers); we offer Him our respectful thanks for it. (Enthusiastic cheers.)

Our thanks are also due to our Honorary President, His Excellency Mr. *Eisenlohr*, who is unfortunately prevented from being present to-day. We will ask our Committee of Organization to convey our thanks to him. We know how much engaged he is by the duties of his office, and appreciate the more his repeated visits among us and his interest in our proceedings which he has taken frequent occasion to express. A great many of us have had the honour to be his guests. (Cheers.)

We also remember with gratitude the *town of Baden*. If at the outset the choice of this place was a particularly happy one — for there is scarcely another town in Germany which can compare with it in beauty of situation and surroundings — the municipal administration — I mention no names — has shown us by repeated brilliant spectacles what earnest wishes it entertained for the success of our Congress and how much it endeavoured to contribute to making our stay extraordinarily pleasant. (Cheers.)

Let us also be grateful, gentlemen — I am now especially addressing my own countrymen — to the *foreign Governments*, who have so greatly honoured the Congress by sending delegates. From far and near the greatest authorities have come among us to share our work. I trust that these

gentlemen will carry away pleasant impressions and in their reports to their Governments will at least give us credit for having honestly tried to give them a good reception. (Cheers)

I next turn to those on whose shoulders the chief burden of the work for the Congress has rested. I mention first the *reporters*, who by their detailed reports prepared in so excellent a manner the work to be done and enabled you in a comparatively short time to get through a very heavy task. Let me thank the reporters for it. (Cheers.)

We equally thank the managers of the Congress, the *Committee of Organization.* I am anxious to remember here the *General Secretary* and his *assistants*, and also the *gentlemen* who undertook to *translate* the different reports into the languages of the Congress and thus facilitated and made possible the international deliberations here. (Renewed Cheers.)

Gentlemen, I perceive what you are all waiting for: you want me specially to mention one man, namely the *President* of our Committee of Organization. (Tremendous Cheers.) There is not one among us who had not before known and valued him. Gentlemen, those of you who represent the veterinary profession, may be proud of such a jewel (renewed loud cheers) equally distinguished by brilliant mental gifts and remarkable comprehension of practical conditions; who has proved both qualities in the work of more than a life-time, work by which his own proper country has been raised in the domain which was his sphere, to a degree of eminence which many whom we look upon as models, have not yet obtained (hear, hear); a man moreover, who at the same time was always anxious to work for the class as a whole (renewed cheers), to aim at raising the veterinary profession. And what shall I say of his captivating personality? (Cheers.) I can only say, we thank our beloved Doctor *Lydtin*, whom you did well to elect as your honorary member at the very first sitting and on whom you thus conferred the highest honour it was in your power to bestow. (Tremendous Cheers. The meeting rises from their seats by way of honouring Doctor *Lydtin).*

I should like next to remember you, gentlemen, all of you who have met here as representatives of your class, and we representatives of Governments thank you especially for the great amiability with which you have received us here and given us an opportunity both of learning from you in the official deliberations and of conferring with you apart from the sessions and making or renewing personal acquaintances, which we take away with us as a cherished remembrance. (Cheers.)

Much has been said to-day on the improvement of the veterinary class, and who would blame you for it? However high the position of a class, they always desire to improve it, and we blame you for it least of all. On what does the improvement in the position of a profession depend? First, on the practical importance of the conditions which are the sphere of work of its representatives, and secondly, on the result which the representatives of the profession reach in that sphere. Gentlemen, in both respects you may look without anxiety, nay, rather with the best of hopes towards the future. As long as civilization lasts, the care of domestic ani-

mals will be a necessity, and coming generations will no more be able to dispense with the valuable services of the veterinary profession than do without sheep and cattle. Your honorary member has rightly pointed out that the introduction of machinery, far from depreciating the value of domestic animals, has rather had the opposite effect, and it is likely to be so in the future. With regard to the work accomplished and to be yet done, this Congress has shown what manner of men you are. In every country the veterinary profession counts among its members men of science whom any nation may be proud of, who have the object of their labours very much at heart, who disinterestedly devote themselves to it, and who by the exercise of their critical faculties know exactly what they want and are working steadily to obtain it.

And you, gentlemen, who are practitioners, have proved by your coming here that you know well that science is the basis of a useful exercise of your profession, and that science and practice must go hand in hand if the latter is not to be outstripped. (Cheers.) Will you therefore accept our heartiest thanks for having received us in your midst, and be assured that at home we will do what in us lies to advocate your wishes and contribute to their fulfilment. (Tremendous Cheers.)

Gentlemen, permit me to revert once more to the beginning of my remarks and to invite you to recall the remembrance of our august Protector. As we began our deliberations by hearty cheers for ***His Royal Highness,*** so let us close them. I invite you to join me in *three cheers for our most gracious Protector, His Royal Highness the Grand Duke* **Frederick** *of Baden!* (The assembly having risen from their seats, give three enthousiastic cheers.)

The *President:*

Before concluding I should like to express to Mr. *Kœhler*, the director of the Imperial Board of Health, the heartiest thanks for his commendation of us veterinary surgeons and myself in particular. I have come to the end of my work, not only with regard to this Congress but perhaps also my public activity altogether. My sole aim has been to show you by my work — in which, indeed, you have all so kindly assisted me, for which assistance I desire to thank you from the bottom of my heart — that we veterinary surgeons have still some wishes we should like to see realized, while at the same time I wanted to encourage you to go on working, in order that the stream which in the middle of the XVIIIth century from its tiny source in the first veterinary school issued forth into public life, may grow stronger and mightier, fertilizing as it flows along. As I said in my report, we veterinarians are only likely to reach our goal if we follow the philosopher who said: devotion to others is the best provision for oneself. This maxim I have followed up till now, as have also done most of my colleagues. Let the younger men remember it too, and they will find their duties easy. Nevertheless, we also want help from headquarters, our own strength is not sufficient. In England, in Sweden, in the States of North America, everywhere there was the same need as with us, of a veterinary department, a

veterinary police, etc but public opinion, which the Governments of those countries had to consider, being adverse, the veterinary surgeons were not able to organize a veterinary service until for the want of it, those countries had suffered losses amounting to many millions. The central European States were more prudent than those northern and transmarine countries. They took care, from the beginning, to create laws and institutions for the purpose of preventing, or at least mitigating the damage. Veterinary surgeons in central Europe have chiefly to thank the Governments for any progress they have made, likewise agriculturists for escaping with comparatively few losses when in the middle of the century and later, all the northern and transmarine countries were devastated by epizooties.

Gentlemen! The gentleman who has just spoken and who expressed his full approbation of your activity especially of your work during the past week, is at the head of the Imperial Board of Health, an institution such as probably no other State possesses, an institution which grows from year to year, and whose work is fruitful in beneficial results not only for the German people, but for all the nations of the earth. (Cheers.) This gentleman has come here, he has taken part in our discussions, he presided over the debate on one of the most important subjects treated by the Congress. He has shown his impartiality in his office, he has also shown that he is as ready to go among veterinary surgeons as among medical men and that everywhere his aim is the same, viz. the improvement of the institutions and endeavours likely to advance the general welfare. (Cheers.) Gentlemen, I have lived through the history of the Imperial Board of Health, and I may say that it was a fortunate thing for human as well as veterinary medicine and the care of the public health in general, that a jurist was placed at the head of that Board, a man who holds the balance even. (Cheers.) Under him the German veterinary department has been brought to its present efficiency, and you have had an opportunity of judging of his activity in furthering and preserving the legitimate interests of the veterinary class. (Cheers.) I believe you will heartily respond if, I invite you to rise and give three cheers for the chief representative of the Imperial Government, Doctor *Kœhler*. (General and enthusiastic cheers for Mr. *Kœhler.)*

Mr. *Arloing*-Lyons:

Gentlemen! When we in France heard that the VIIth International Veterinary Congress was to take place in Baden, under the auspices of Doctor *Lydtin* we were all glad that opportunity was going to be given us of rallying round so eminent a colleague and expressing to him personally our sincere admiration. Yes, our profound admiration, because Doctor *Lydtin's* works, which are marked by their scientific spirit combined with the wisdom of experience, are universally known and appreciated among us; we love and honour him for his cordiality, his uprightness, his love for our profession, which he has raised in the public esteem.

We are happy now at the close of the Congress in being able to thank him and offering him our compliments.

Sometime ago Mr. *Lydtin* wrote to me: "Come, we shall be most happy to welcome you among us".

Gentlemen, we did come, and were not disappointed.

In France we follow with interest the work of German veterinarians and think very highly of it. Now, we know both the work and its authors. And the manner in which we have been received, the smiling faces, the outstretched hands, the open hearts, add a never-to-be-forgotten remembrance of cordiality to the esteem we already entertained for our colleagues.

We French and foreign veterinary surgeons unite with Mr. *Kœhler* in his eloquent expressions of gratitude, which leave us very little to add.

We offer our respectful thanks to the *Sovereign* who is the *Protector of our Congress*, to the *Governments* which have so effectually furthered our labours, and to the *town of Baden* which has given us so splendid and cordial a reception.

To this list we especially desire to add our dear *German colleagues*, who have given us so warm a welcome.

I invite all the foreign members and guests to join me in hearty cheers for German veterinary medicine, our German colleagues, and Doctor *Lydtin*. (Repeated cheers, the meeting have risen from their seats.)

The *President:* Gentlemen, a motion has been brought in to the effect that Mr. *Kœhler's* toast be telegraphed to *His Royal Highness* the ***Grand Duke*** in the following words:

„The members of the VII^th International Veterinary Congress, at the close of their deliberations, beg to offer ***their august Protector*** *their humble thanks for his kindly interest in veterinary matters."* (Cheers.)

This motion being carried, I should like to suggest our sending a similar telegram to our *Honorary President*. He would certainly have been present to-day if he had not been prevented by his official duties. If you empower me to do so, I will send a telegram to our Honorary President. (Cheers.)

I think the German veterinary surgeons will entirely agree with me in desiring to return the kind messages from our foreign colleagues, especially the French' of which Mr. Arloing has been the bearer. (Cheers.)

Empowered by ***His Royal Highness the Grand Duke,*** our august Protector, and commissioned by the Committee of Organization, I close the VII^th Session of the International Veterinary Congress. (Prolonged Cheers.)

The sitting ends shortly before 12 o'clock.

IV.

BESCHLÜSSE DES KONGRESSES.

IV.

CONCLUSIONS DU CONGRÈS.

IV.

RESOLUTIONS OF THE CONGRESS.

Nach dem Stenogramm und dem Inhalte der Sitzungsprotokolle endgültig festgestellt.

Texte définitif.

This wording of the resolutions is the only authentical one.

I.

Schutzmassregeln gegen die Verbreitung von Tierseuchen im Gefolge des internationalen Viehverkehrs.

Der VII. Internationale Tierärztliche Kongreß in Baden-Baden erachtet eine wirksame Bekämpfung der Tierseuchen durch gleichmäßige Anwendung der von der Wissenschaft anerkannten Grundsätze, sowie durch zweckentsprechende Regelung des Veterinärwesens, des Seuchennachrichtendienstes und des internationalen Viehverkehrs im Interesse sowohl der einzelnen Staaten, als auch des allgemeinen wirtschaftlichen Wohles, nach wie vor, für nützlich und wünschenswert.

Er hält indeß den gegenwärtigen Zeitpunkt, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Entwicklung und der Verkehrsverhältnisse, sowie auf die Ungleichheit der Veterinärorganisation in den einzelnen Ländern, zur Aufstellung bestimmter Grundsätze für eine internationale Vereinbarung nicht für geeignet.

II.

Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche liegt es:

1) die wissenschaftliche Erforschung dieser Seuche mit allen Mitteln zu betreiben;

2) das verseuchte Gebiet von dem freien Verkehre auszuschließen;

3) den Verkehr mit Handelsvieh einer strengen veterinärpolizeilichen Überwachung dergestalt zu unterwerfen, daß das Vieh von Viehhändlern vor dem Feilbieten der polizeilichen Beobachtung unterstellt wird;

4) daß Magermilch und alle sonstigen Milchrückstände dauernd aus den Sammelmolkereien nur abgegeben werden dürfen, nachdem sie zuvor einer Temperatur ausgesetzt worden sind, welche die zuverlässige Ertötung des Infektionsstoffes verbürgt;

5) daß den Verwaltungsbehörden die Befugnis beigelegt wird, in geeigneten Fällen eine Tötung von Tieren, gegen Gewährung von Entschädigungen für die daraus entstehenden Verluste an die Besitzer, anzuordnen;

6) die Anordnung, Leitung und Ausführung der in Betracht kommenden veterinärpolizeilichen Maßregeln, wobei besonderes Gewicht auf strenge Durchführung der Sperren und der Desinfektion der Kleider des Wartepersonals u. s. w. zu legen ist, im ganzen Lande einheitlich zu regeln.

III.

Die neuesten Anforderungen an eine wirksame Fleischbeschau.

I. Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung.

1) Der Kongreß macht die Regierungen der offiziell vertretenen Staaten auf die Notwendigkeit der allgemeinen Einführung der obligatorischen Fleichbeschau aufmerksam.

2) Als Sachverständige für die Fleischbeschau sind ausschließlich diplomierte Tierärzte berufen.

Provisorisch können Laienfleischbeschauer in den Ortschaften, in welchen der Tierärzte-Sachverständigen-Dienst noch unmöglich ist, mit begrenzten Befugnissen angestellt werden. Dieselben sind an größeren Schlachthöfen möglichst umfassend durch Tierärzte für ihren Beruf auszubilden, staatlich zu prüfen und in Ausübung ihrer Thätigkeit durch Tierärzte beständig zu kontrollieren.

Als Fleischbeschau-Sachverständige und als Leiter von Schlacht- und Viehhöfen sind nur Tierärzte zu bestellen.

3) Der Unterricht in der Fleischbeschau an den tierärztlichen Lehranstalten ist zu vervollkommnen, bezw. wo derselbe noch nicht besteht, zu organisieren, und letztere im tierärztlichen Fachexamen theoretisch und praktisch zu prüfen.

Dasselbe hat im Examen zur Erlangung der Qualifikation als beamteter Tierarzt zu geschehen, und ist hier außerdem zu fordern, daß der Kandidat mindestens acht Wochen lang in der Fleischbeschau eines größeren, unter geregelter tierärztlicher Aufsicht stehenden, öffentlichen Schlachthofes thätig gewesen ist.

4) Jede Fleischbeschau muß sich auf sichere wissenschaftliche Grund- und Erfahrungssätze stützen, über welche eine internationale Verständigung herbeizuführen ist.

II. Anforderungen bei der Durchführung der Fleischbeschau.

5) Die Fleischbeschau muß auf alle Arten von Schlachttieren ausgedehnt und in allen Landesteilen eingeführt werden. Sie hat sich auf alle Schlachttiere und alles Fleisch zu erstrecken, welches

zur menschlichen Nahrung bestimmt ist, gleichgiltig, ob dasselbe zum öffentlichen Verkauf oder zum Privatgebrauch dienen soll.

6) Die Wirksamkeit der Fleischbeschau ist nur dort, vollkommen, wo öffentliche Schlachthäuser mit Schlachtzwang bestehen. Deshalb ist die Errichtung solcher in thunlichst vielen Gemeinden anzustreben.

7) Bei der Beschau von geschlachtet eingeführtem frischem Fleische ist zu verlangen:

a) daß das Fleisch von Rindern und Pferden mindestens in Vierteln, dasjenige von Schweinen nur in Hälften, und das aller übrigen Tiere im unzerteilten Zustande eingebracht wird, sowie

b) daß die wichtigsten Eingeweide sich in natürlicher Verbindung mit dem Fleische befinden.

Dieselbe Forderung gilt für das vom Auslande eingeführte frische Fleisch.

Zubereitetes Fleisch darf aus dem Auslande nur eingeführt werden, wenn es in zuverlässiger, sanitär unbedenklicher Weise konserviert ist und seine Unschädlichkeit mit Sicherheit festgestellt werden kann.

8) Das von der Beschau zum Konsum zugelassene Fleisch ist in geeigneter Weise (Abstempelung, Plombierung etc.) zu kennzeichnen.

9) Solches Fleisch, welches nicht als gesundheitsschädlich, sondern nur als minderwertig befunden wurde, ist unter Deklaration an besonderen, behördlich überwachten Verkaufsstellen (Freibänken) feilzubieten.

10) Die Einführung einer staatlichen, allgemeinen und obligatorischen Schlachtvieh-Versicherung ist, zur Unterstützung der Fleischbeschau und der Seuchentilgung, dringend geboten.

11) Die Erfolge der Fleischbeschau sind für wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Zwecke in einer planmäßig angelegten Statistik, deren internationale Einheitlichkeit anzustreben ist, zusammenzufassen.

IV.

Aufstellung einer einheitlichen anatomischen Nomenklatur.

Der Kongreß genehmigt die Vorschläge der Nomenklatur-Kommission und wird die für den Druck der anatomischen Nomenklatur erforderlichen Mittel — zunächst die für diesen Zweck vorzubehaltenden ℳ 2500 — verwenden. Weiter nötige Mittel sind von der Kasse des nächsten Internationalen Kongresses zu bestreiten.

V.

Die Bekämpfung der Tuberkulose unter den Haustieren.

1) Die Bekämpfung der Tuberkulose der Rinder ist dringend notwendig.

2) Die Tilgung der Tuberkulose der Rinder seitens der Besitzer (freiwillige Tilgung) ist durchführbar und allgemein anzustreben. Sie erfordert möglichst frühzeitige Abschlachtung der gefährlich tuberkulösen Tiere, sowie sorgfältige Verhütung der Ansteckung der Kälber und der gesunden übrigen Viehstücke.

Die freiwillige Tilgung der Rindertuberkulose ist staatlich durch Verbreitung richtiger Anschauungen über die Natur der Tuberkulose, über deren Ansteckungswege und über die Bedeutung der Tuberkulinprobe anzuregen und durch Gewährung von Staatsmitteln zu unterstützen.

Bei der Bekämpfung der Tuberkulose der Haustiere empfiehlt es sich, das Tuberkulin, als das beste bis jetzt bekannte diagnostische Mittel, zu verwenden.

Die Tuberkulin-Abgabe ist staatlich zu kontrollieren. Jedenfalls darf Tuberkulin nur an Tierärzte abgegeben werden.

3) Eine staatliche Bekämpfung der Tuberkulose der Rinder ist durchaus empfehlenswert. Sie ist, wenn mit einer gewissen Vorsicht angewendet, durchführbar und wird die weitere Zunahme der Seuche verhindern und eine allmähliche Eindämmung derselben herbeiführen.

Die Bekämpfung erfordert:

a) die Verpflichtung des Tierarztes, von jedem in der Ausübung seines Berufes festgestellten Tuberkulosefalle Anzeige zu erstatten,

b) die baldmöglichste Beseitigung der gefährlich tuberkulösen Tiere (namentlich der mit Euter-, Gebärmutter-, Darmtuberkulose, sowie der mit Lungentuberkulose behafteten) gegen Entschädigung unter Beihilfe von Staatsmitteln, und das Verbot der Rückgabe der Magermilch aus Sammelmolkereien im unsterilisierten Zustande.

VI.

Die Verwendung des Fleisches und der Milch tuberkulöser Tiere.

a) Des Fleisches.

Unter der Voraussetzung, daß eine allgemeine obligatorische Beschau der Schlachttiere vor und nach der Schlachtung besteht, sind mit Rücksicht auf die Gefahren, welche für die menschliche

Gesundheit mit dem Genuß des Fleisches tuberkulöser Tiere verbunden sein können, folgende Maßnahmen vorzuschreiben:

1) Den mit der Ausübung der Fleischbeschau betrauten Sachverständigen ist eine bestimmte Untersuchungsart der geschlachteten Tiere zur Pflicht zu machen, damit die Gewähr gegeben ist, daß jeder Fall von Tuberkulose bei den geschlachteten Tieren und, in jedem solchen Falle, die Ausbreitung des tuberkulösen Prozesses mit Sicherheit festgestellt wird.

2) Die wichtigste Aufgabe der Fleischbeschau ist die sichere Ermittelung und die korrekte unschädliche Beseitigung der tuberkulös veränderten Organe im Zusammenhang mit ihren Anhängen.

3) Was das Fleisch tuberkulöser Tiere anbetrifft, so sind die mit tuberkulösen Herden behafteten, durch die korrespondierenden Lymphdrüsen begrenzten Regionen ebenso zu behandeln, wie die tuberkulös veränderten Organe, wenn die lokale Beschränkung auf eine bestimmte Region zweifellos feststeht.

Beschränken sich die tuberkulösen Veränderungen im Fleische auf die daselbst gelegenen Lymphdrüsen, so kann die Muskulatur, nach Auslösung der Knochen, Gelenke, Gefäße und Lymphdrüsen und entsprechender Zerlegung, im sterilisierten Zustand in den Verkehr gegeben werden. Bei fetten Tieren ist auch das Aussieden des mit Umgehung der tuberkulösen Herde ausgeschälten Fettgewebes zulässig.

4) Bei lokaler Tuberkulose und bei der abgelaufenen, auf die Eingeweide beschränkten Generalisation kann das Fleisch in rohem Zustand in den Verkehr gegeben werden.

Bei erheblicher Ausbreitung des tuberkulösen Prozesses in den Eingeweiden ist der Deklarationszwang geboten.

5) Die Gesamtmasse des Fleisches, mit Ausnahme des auszuschmelzenden Fettes, ist dem Verkehr als menschliches Nahrungsmittel zu entziehen, wenn ausgesprochene Abmagerung oder die Zeichen einer erst vor ganz kurzer Zeit erfolgten Blutinfektion (Milztumor, Schwellung sämtlicher Lymphdrüsen, miliare Tuberkel in Lunge, Leber, Milz oder Nieren) bestehen.

6) In denjenigen Fällen, in welchen der lokale Charakter der Tuberkulose oder die Unschädlichkeit des Fleisches zweifelhaft ist (namentlich beim Vorhandensein tuberkulöser Kavernen, ausgebreiteter käsiger Herde oder beginnender Störung der Ernährung), ist die Gesamtmasse des Fleisches vor der Inverkehrgabe zu sterilisieren.

7) Das sterilisierte Fleisch und das ausgesottene Fett ist unter Deklaration zu verkaufen.

b) Der Milch.

1) Die zur Milchgewinnung aufgestellten Kühe, Ziegen u. s. w. sind einer regelmäßigen tierärztlichen Kontrolle zu unterwerfen.

2) Die Milch tuberkulöser Tiere ist vom Verkehr als menschliches Nahrungsmittel auszuschließen, wenn die Tiere abgemagert oder mit Tuberkulose des Euters behaftet sind.

3) Die abgemagerten und die eutertuberkulösen Milchtiere sind, entsprechend dem Vorgehen in Dänemark und Schweden, unter Schadloshaltung der Besitzer, unverzüglich aus den Beständen zu entfernen und zur Schlachtung zu bestimmen.

VII.

Die Bekämpfung der Schweineseuchen.

1) Die Schweineseuchen sind veterinärpolizeilich zu bekämpfen und zwar in der Weise getrennt, daß die Schweineseuche und Schweinepest einerseits und der Rotlauf andererseits für sich zu behandeln sind.

2) Die gegen Schweineseuche und Schweinepest zu ergreifenden veterinärpolizeilichen Maßnahmen bestehen hauptsächlich in der Tötung kranker, krankheits- und ansteckungsverdächtiger Tiere und in der Desinfektion der verseuchten Gehöfte. Die Tötung ist namentlich für solche Gegenden zu empfehlen, in welche die genannten Seuchen nur vorübergehend eingeschleppt sind.

Die Anwendung der zur Zeit noch nicht überall genügend erprobten Schutzimpfungsmethoden gegen die vorgenannten beiden Seuchen empfiehlt sich nur für Gegenden, in denen sich bereits ausgedehnte Seuchenherde gebildet haben.

3) Als Bekämpfungsmittel gegen den Rotlauf der Schweine ist, neben den gewöhnlichen veterinärpolizeilichen Maßnahmen, in erster Linie die polizeilich überwachte Schutzimpfung aller Tiere der gefährdeten Bestände zu bezeichnen.

Es empfiehlt sich ferner, die obligatorische Impfung anzuordnen, sobald der Rotlauf in einem Schweinebestande alljährlich auftritt.

VIII.

Die Erweiterung des tierärztlichen Unterrichts.

Der Kongreß erklärt:

1) Für das Studium der Tierheilkunde ist die Universitätsreife erforderlich.

2) Die Dauer des Studiums muß mindestens acht Semester betragen.

3) Dem tierärztlichen Unterricht ist eine mehr praktische Richtung zu geben.

4) Das Studium der Tierheilkunde soll sich auf alle landwirtschaftlichen Nutztiere erstrecken.

5) An jeder tierärztlichen Lehranstalt muß ein Hygienisches Institut vorhanden sein, welches dem Unterricht und der Erforschung der Ätiologie und Prophylaxis der Krankheiten, insbesondere der Seuchenkrankheiten dient.

6) Der Unterricht in der Fleischbeschau erfordert eine besondere praktische Unterweisung in einem größeren öffentlichen Schlachthause.

IX.

Bestimmung der Zeit und des Ortes des VIII. Kongresses.

Der nächste Kongreß soll im Jahre 1905 in Budapest stattfinden. Die aus dieser Stadt anwesenden Mitglieder des VII. Kongresses werden mit der Organisation des VIII. Kongresses betraut. Sie sind ermächtigt, weitere Mitglieder in den Geschäftsausschuß zu berufen.

I.

Mesures préventives contre la propagation des maladies épizootiques par le trafic international des animaux domestiques.

Le VII^me^ Congrès International de Médecine vétérinaire de Baden-Baden est d'avis: qu'une lutte contre les épizooties est utile et désirable, aussi bien dans l'intérêt particulier des Etats que dans celui de l'économie agricole, et qu'elle doit avoir lieu par l'emploi uniforme de mesures répondant aux données les plus modernes de la science et au but de la Vétérinaire, par l'organisation d'un service de renseignements sur les épizooties et par la réglementation du trafic du bétail.

Mais il ne pense pas que le temps actuel soit propice pour poser les bases fondamentales d'un accord international sur cette question, eu égard à la différence du développement de l'agriculture et de l'organisation vétérinaire, ainsi qu'à la situation différente du trafic des animaux dans les différents Etats.

II.

Mesures à prendre contre la fièvre aphteuse.

Pour lutter efficacement contre la fièvre aphteuse, il importe:

1) d'activer par tous les moyens l'étude scientifique de la maladie;

2) d'exclure du trafic libre les territoires infectés par l'épizootie;

3) de faire surveiller sévèrement par le service vétérinaire la circulation des animaux de commerce, en obligeant les marchands à les mettre en observation sanitaire avant leur mise en vente;

4) de stériliser, par la chaleur, le petit-lait et les autres résidus des laiteries coopératives, avant de les laisser rentrer dans la circulation;

5) d'autoriser les agents de l'administration à prescrire, dans les cas où la mesure serait justifiée, l'abattage des animaux atteints, et sous réserve d'une indemnisation des propriétaires;

6) d'organiser uniformément dans toute l'étendue du territoire de chaque Etat la réglementation, la direction et l'exécution des mesures de police sanitaire, surtout en ce qui concerne le séquestre, et la désinfection des vêtements du personnel de garde.

III.

Réglementation de l'inspection efficace des viandes.

I. Exigences devant répondre aux nouvelles données de la science.

1) Le Congrès attire l'attention des Gouvernements des Etats officiellement représentés sur la nécessité d'une inspection générale et obligatoire des viandes.

2) L'inspection des viandes doit, pour offrir toutes les garanties désirables, être exclusivement confiée à des vétérinaires diplomés.

Provisoirement, dans les localités où il n'est pas encore possible d'organiser l'inspection vétérinaire, on pourra employer des surveillants sanitaires autorisés, mais avec des pouvoirs restreints. Ils devront, autant que possible, être dressés dans leur spécialité au moyen de cours spéciaux, donnés dans de grands abattoirs par des vétérinaires. Leur réception sera soumise à un examen officiel, et ils ne pourront exercer leurs fonctions que sous le contrôle vétérinaire.

Les fonctions d'expert pour l'inspection des viandes, de directeurs d'abattoirs, de marchés ou d'entrepôts de bestiaux ne doivent être données qu'à des vétérinaires.

3) L'enseignement de l'inspection des viandes, dans les Ecoles vétérinaires, doit être complété et organisé là, où il n'existe pas encore. Les étudiants en médecine vétérinaire doivent être examinés sur la théorie et sur la pratique de cette branche d'études.

On imposera également cette condition aux vétérinaires, se présentant à l'examen pour obtenir le titre de vétérinaire officiel; ces vétérinaires devront, en outre, avoir fait un stage actif d'au moins huit semaines dans les services d'inspection des viandes d'un grand abattoir public, placé sous la surveillance vétérinaire.

4) Chaque inspection de viande doit reposer sur des données fondamentales scientifiques. Ces règles doivent être établies par une entente internationale.

II. Exigences relatives à l'exécution de l'inspection des viandes.

5) L'inspection des viandes alimentaires doit s'étendre sur celles de toutes les espèces d'animaux, et être introduite dans toutes les parties du territoire des Etats; elle doit s'étendre sur tous les animaux de boucherie et toutes les viandes destinées au trafic ou à la consommation particulière.

6) L'inspection des viandes ne pouvant avoir lieu avec une efficacité complète que grâce aux abattoirs publics et l'obligation

d'y abattre, ces établissements devront être édifiés dans le plus grand nombre possible de communes.

7) Les viandes fraîches, introduites d'une commune dans une autre, devront être présentées à l'inspection:

a. au moins par quartiers pour les bovins et les solipèdes, par moitiés pour les porcs, et par animaux entiers pour les autres espèces;

b. avec les viscères les plus importants encore adhérant à la pièce de viande à laquelle ils apartiennent anatomiquement.

Les viandes fraîches, venant de l'étranger, seront soumises aux mêmes exigences.

Les viandes préparées, venant de l'étranger, ne peuvent entrer en circulation que si elles sont dans un état parfait de conservation et si leur innocuité est bien constatée.

8) La viande, recevant l'exeat de l'inspecteur, devra être marquée d'une manière apparente (timbrage, plombage, etc.).

9) Les viandes reconnues, quoique non nocives, d'une valeur inférieure, seront vendues sous déclaration dans des locaux spéciaux (*Freibänke* = Etaux de basse boucherie), et sous la surveillance de l'autorité.

10) Il est urgent de créer une assurance officielle obligatoire pour le bétail de boucherie; car cette institution est absolument nécessaire pour seconder l'inspection des viandes et l'extinction des épizooties.

11) Les résultats de l'inspection des viandes devraient, pour le service de la science et de l'économie agricole, être réunis avec la plus grande exactitude en statistiques officielles d'après des plans donnés, et d'une manière internationale.

IV.

Unification de la nomenclature zootomique vétérinaire.

Le Congrès accepte les propositions de la Commission spéciale nommée pour l'établissement d'une nomenclature zootomique, avec charge d'en faire la publication.

Il emploiera à ce but d'abord les 2500 ℳ prévus, puis s'en remettra au prochain Congrès pour combler le déficit éventuel.

V.

Mesures pour combattre la tuberculose des animaux domestiques.

1) La lutte contre la tuberculose est une nécessité urgente.

2) Il est indispensable que cette lutte soit poursuivie librement par les propriétaires d'animaux (lutte volontaire), et qu'elle reçoive

une application générale par l'abattage des sujets dangereux, et en évitant rigoureusement la contamination des veaux et des sujets adultes sains.

La lutte contre la tuberculose doit recevoir un encouragement officiel par l'instruction du public agricole sur la nature de la tuberculose, son mode d'infection, l'importance de la tuberculination, et être appuyée par des subventions officielles.

Pour combattre la tuberculose des animaux domestiques, il importe de faire emploi de la tuberculine, le plus puissant moyen de diagnostic connu jusqu'à ce jour.

Le contrôle de la distribution de la tuberculine est indispensable. La tuberculine ne doit être délivrée qu'à des vétérinaires.

3) La lutte contre la tuberculose par des mesures officielles et obligatoires est partout désirable. Exécutée avec prudence, elle pourra enrayer l'extension ultérieure de la maladie et amener sa disparition progressive. Elle demande:

a. la déclaration par les vétérinaires des cas de tuberculose constatés au cours de leur exercice professionnel;

b. l'abattage à bref délai des animaux atteints de tuberculose à un degré dangereux (spécialement en cas de tuberculose mammaire, utérine, intestinale ou pulmonaire), avec indemnisation des propriétaires par les caisses publiques et la défense de sortir le petit-lait ou autres résidus des laiteries coopératives avant leur stérilisation.

VI.

Emploi des viandes et du lait provenant d'animaux tuberculeux.

a) Emploi des viandes provenant d'animaux tuberculeux.

Dans la supposition qu'une inspection sanitaire des animaux de boucherie existe avant et après l'abattage, il est désirable, vu le danger provenant, dans certains cas, de la consommation des viandes d'animaux tuberculeux, de prendre les mesures suivantes:

1) Les inspecteurs de boucherie ont à suivre une méthode d'examen des animaux abattus, garantissant la constatation:

a. de toute lésion tuberculeuse sur l'animal abattu,

b. de son étendue.

2) Le devoir le plus important de l'inspecteur est la recherche, l'élimination et la destruction parfaite des organes tuberculeux et de leurs dépendances anatomiques.

3) En ce qui concerne la viande des animaux tuberculeux, on doit traiter les régions des glandes lymphatiques correspondant avec des foyers tuberculeux comme les organes altérés eux-mêmes,

s'il est constaté, sans aucun doute, que la tuberculose de la viande se limite sur une région déterminée.

Si les altérations tuberculeuses constatées dans la viande se restreignent sur les glandes lymphatiques des tissus charnus, la viande ne sera livrée à la consommation que stérilisée, après l'ablation des os, des articulations, des vaisseaux et des glandes lymphatiques pathologiques, et un découpage suffisant.

La graisse peut être livrée au trafic, après l'ablation des foyers tuberculeux et la fonte („ébullition" d'après le texte allemand) du reste.

4) Dans les cas de tuberculose locale, ou, si la généralisation est arrêtée et reste limitée aux viscères, la viande sera livrée au commerce à l'état cru.

Mais, s'il existe une extension considérable du processus tuberculeux dans les viscères, la déclaration s'impose.

5) La viande, à l'exception de la graisse qui doit être préalablement fondue, doit être en totalité exclue du trafic comme denrée d'alimentation humaine, s'il y a cachexie prononcée, ou les traces d'une infection récente du sang (tumeur de la rate, tuméfaction des glandes lymphatiques, ou tuberculose miliaire de la rate du foie, du poumon ou des reins).

6) Si le caractère local de la maladie ou l'innocuité de la viande sont douteux (principalement en présence de cavernes tuberculeuses, de foyers caséeux étendus, ou d'un commencement de troubles dans la nutrition), la masse totale de la viande doit être stérilisée avant sa mise en circulation.

7) Les viandes stérilisées et la graisse fondue ne doivent être vendues que sous délaration.

b) Emploi du lait provenant d'animaux tuberculeux.

1) Les vaches, chèvres ou autres animaux employés à la production laitière doivent être assujétis à un contrôle vétérinaire régulier.

2) Le lait provenant d'animaux tuberculeux sera exclu du trafic comme denrée alimentaire humaine, s'il provient d'animaux émaciés ou atteints de mammite tuberculeuse.

3) Les bêtes laitières amaigries ou atteintes de mammite tuberculeuse doivent être, selon le procédé employé en Suède et en Danemark, immédiatement sacrifiées, en indemnisant leur propriétaire.

VII.

Mesures pour combattre les épizooties de l'espèce porcine.

1) La police sanitaire des pneumo-entérites et celle du rouget comportent des mesures spéciales pour chaque maladie.

2) D'une façon générale, la meilleure mesure à prendre pour combattre les pneumo-entérites consiste dans l'abattage des animaux malades ou suspects d'être malades ou contaminés, et dans la désinfection des locaux infectés.

L'abattage est surtout nécessaire, quand la maladie apparaît dans une localité habituellement indemne.

L'efficacité des diverses méthodes d'immunisation proposées, n'étant pas encore démontrée partout, on ne devra y recourir que dans les localités où l'infection est très étendue.

3) Pour combattre le rouget, on doit recommander, en outre des mesures générales de police sanitaire, l'immunisation préventive des animaux exposés à la contagion. L'immunisation sera pratiquée sous la surveillance du service vétérinaire.

Enfin il serait désirable que la vaccination fût obligatoire dans les localités où le rouget se montre chaque année.

VIII.

Extension de l'enseignement vétérinaire.

Le Congrès déclare nécessaire:

1) que les étudiants en médecine vétérinaire possèdent le certificat de maturité universitaire (baccalauréat);

2) que la durée des études soit portée au minimum à huit semestres;

3) que l'on imprime à l'enseignement un caractère plus pratique;

4) que l'étude de la médecine vétérinaire soit étendue à tous les animaux utiles à l'agriculture;

5) que l'on crée dans les écoles vétérinaires des instituts d'hygiène destinés à l'enseignement et à l'étude expérimentale de l'étiologie et de la prophylaxie des maladies, et particulièrement des maladies épizootiques;

5) que l'enseignement de l'inspection des viandes, qui exige une instruction pratique spéciale, soit donné dans un abattoir public.

IX.

Désignation de la date et du lieu de réunion du VIII^me^ Congrès international de médecine vétérinaire.

Le prochain Congrès aura lieu en 1905 à Budapest. Les congressistes venus de Budapest, présents au VII^me^ Congrès, sont chargés de préparer le VIII^me^. Ils sont libres de s'adjoindre d'autres personnes pour former le Comité d'organisation.

I.

Protective measures against the spread of epizooties in consequence of international cattle trade.

The VII[th] International Veterinary Congress in Baden-Baden considers an effective fight against epizooties by means of a uniform application of scientific principles and an expedient regulation of the veterinary department, of the intelligence department regarding epizooties, and of international cattle trade, in the interest of the separate States as well as of the public economical welfare, both useful and desirable.

But, considering the difference in the economical development and the conditions of traffic, as well as the dissimilitude of veterinary organization in the different States, they do not think the moment has yet come for laying down definitive principles for an international agreement.

II.

The prevention of foot and mouth disease.

To struggle effectually against foot and mouth disease it is necessary:

1) to promote by every means the scientific study of the disease;
2) to exclude from free traffic territories infected by the epizooty;
3) to have the circulation of trade animals carefully watched by the veterinary service, by requesting dealers to keep their stock under sanitary observation, before exposing them for sale;
4) to sterilize by heat the skim-milk and all other residues of co-operative dairies, before they are allowed to circulate;
5) to authorize agents of administrations to order, in cases where it is justifiable, the slaughter of diseased animals, with indemnity to owners;
6) to organize in the whole extent of the territory of each State a uniform regulation, direction, and execution of the measures of sanitary police, especially in relation to quarantine and to disinfection of the clothes of the attendants.

III.

The newest suggestions for an effectual meat inspection.

I. Requirements from a scientific point of view.

1) The Congress draws the attention of the officially represented States to the necessity of the universal introduction of obligatory meat inspection.

2) As experts in meat inspection, only graduated veterinary surgeons are qualified.

Provisionally where such are not to be found or had, other fit persons may be appointed as lay meat inspectors with limited rights. These ought to be trained for their calling as thouroughly as possible, in large slaughter houses, to pass a state examination, and in the performance of their duties to be under the constant control of veterinary surgeons.

The post of experts in meat inspection, of directors of abattoirs, of markets or cattle depots ought to be occupied only by veterinarians.

3) The teaching of meat inspection in veterinary schools must be improved, and where it does not already exist, it must be organized. Veterinary students must be examined in the theoretical and practical knowledge of this branche of studies.

This applies also to the examination for obtaining the qualification of an officially appointed veterinary surgeon, with the additional requirement that the candidate should have practised meat inspection for at least eight weeks in a large slaughter house under regulated veterinary superintendence.

4) All meat inspection is to be based on sure scientific principles derived from experience and on which an international agreement is to be arrived at.

II. Requirements in the carrying out of meat inspection.

5) Meat inspection must include all kinds of animals for slaughter and must be introduced in all parts of the country. It must extend to all animals for slaughter and all meat which is destined for human food, no matter whether it is intended for traffic or private use.

6) The efficiency of meat inspection is only perfect in places where there are public slaughter houses with compulsory slaughter. On this account it is desirable to erect such in as many communes as possible.

7) With regard to the inspection of raw meat which is imported killed, it is to be required that

a. the meat of cattle and horses be sent in at least in quarters, that of pigs only in halves, and that of all other animals undivided; and also that

b. the most important entrails should be left in their natural connection with the meat.

Fresh meat from foreign States shall be submitted to the same requirements.

Prepared meat from foreign lands may only be imported if it has been preserved in a reliable and sanitarily unobjectionable manner, and if its harmlessness can be declared with certainty.

8) The meat which the inspection passes on for consumption must be marked in a proper way (stamping, affixing leads etc.).

9) Meat which was not found noxious to health, but merely inferior, is to be offered for sale in special shambles under the supervision of the authorities (Freibank), with declaration.

10) The introduction of a general obligatory State insurance of cattle for slaughter is urgently required for the assistance of meat inspection and the eradication of epizooties.

11) For scientific and economical purposes, the results of meat inspection are to be gathered up in systematically arranged statistics in which international uniformity is to be aimed at.

IV.

Uniform anatomical nomenclature in veterinary surgery.

The Congress agrees to the propositions of the Nomenclature Commission and wishes to employ the money necessary for the publication of a uniform anatomical nomenclature, viz. the 2500 ℳ to be reserved for this purpose. Further needful amounts should be paid from the treasury of the next International Congress.

V

The prevention of tuberculosis amongst domestic animals.

1) The prevention of tuberculosis in cattle is urgently needed.

2) The extinction of bovine tuberculosis on the part of the owners (voluntary extinction) is practicable and should be universally aimed at. It demands the slaughter of dangerously tuberculous beasts as soon as possible, as well as careful protection of calves and healthy adult animals from infection.

The voluntary extinction of bovine tuberculosis should be encouraged by the State through the dissemination of correct views respecting the character of tuberculosis, the modes of infection and the importance of tuberculine inoculation, and be supported by State grants.

The best diagnostic means hitherto known for the prevention of tuberculosis among domestic animals is tuberculine.

Tuberculine should only be supplied under State control. In any case it should be given to veterinary surgeons alone.

3) A State prevention of bovine tuberculosis is thoroughly to be recommended.

If it is applied with a certain caution, it can be carried out and will hinder the further increase of the disease and gradually stop it.

The prevention requires:

a. the obligation of the veterinary surgeon to give the legal notice of every case of tuberculosis ascertained in the exercise of his practice;

b. the quickest possible slaughter of dangerously tuberculous animals (particularly those animals which are affected with tuberculous mammitis, tuberculosis of the matrix, and of the intestines, as well as pulmonary tuberculosis), — compensation being granted by the State — and the prohibition of the return of skim-milk and other residues from the co-operative dairies, until it has been sterilized.

VI.

The use of the flesh and milk of tuberculous animals.

A. Of the flesh.

Granted, that a general compulsory inspection of slaughter animals before and after slaughter exists, the following measures are to be prescribed in view of the dangers to the health of the people, which may be connected with the consumption of the flesh of tuberculous animals:

1) Those professional men who carry out meat inspection are expected to examine the slaughtered animals after a special method and so to give a guarantee that every case of tuberculosis among the slaughtered animals and in every such case the extend of the tuberculous process will be accounted for with certainty.

2) The most important part of the meat inspection is the sure detection and the perfectly uninjurious removal of the organs that have been altered by tuberculosis, together with their appendages.

3) With regard to the flesh of tuberculous animals, the parts affected with tuberculous centres and bound by the corresponding lymphatic glands are to be treated in the same way as the tuberculously altered organs if it is established byond any doubt that the tuberculosis of the meat is limited to a definitive region.

If the tuberculous alterations in the meat are confined to the lymphatic glands situated in it, the muscle may, after cutting out the bones, joints, vessels, and lymphatic glands, and adequate dissection, be handed over, in a sterilized condition, to be used for food.

In the case of fat animals, the seething out of the fat tissue that has been separated with avoidance of the tuberculous centres, is likewise permitted.

4) In the case of local tuberculosis and in that of general tuberculosis healed and limited to the organs of the cavities, the meat may be dealt out raw to be used as food.

If the tuberculous process in the intestines is of considerable extent, the obligation to declare it is to be insisted on.

5) The whole of the meat, except the melted fat, is to be withdrawn from use as human food, if there exist marked emaciation or the signs of very recent infection of the blood (tumor in the spleen, swelling of all the lymphatic glands or miliary tubercles in the lungs, liver, spleen, or kidneys).

6) In cases where the local character of tuberculosis or the harmlessness of the meat are doubtful (especially when there are tuberculous caverns, extensive caseous centres, or incipient derangement of nutrition), the whole of the meat is to be sterilized before being handed over as fit for food.

7) The sterilized meat and the seethed out fat is to be sold under declaration.

B. Of the milk.

1) The cows, goats etc., kept for dairy purposes, are to be subjected to regular veterinary control.

2) The milk of tuberculous animals is not to be used for human food, if the animals are emaciated or affected with tubercles in the mammæ.

3) In accordance with the mode of proceeding in the kingdoms of Denmark and Sweden, the emaciated dairy animals and those affected with tuberculous mammitis are to be immediately removed from the farms and destined for slaughter, compensation being given to owners.

VII.

The prevention of swine epizooties.

1) Infectious diseases of swine must be combatted separately, by veterinary police, in such a way that swine fever (pneumo-enteritis) and rouget (valvular endocarditis) should be dealt with on different lines.

2) The veterinary police regulations against swine fever or swine plague should consist chiefly in the slaughter of sick pigs, of those suspected to be sick or contaminated, and in the disinfection of the infected yards. Slaughter is specially recommended in those districts, which are only temporarily infected with the plague.

The various methods of preventive inoculation, which have not yet been sufficiently tested with regard to swine fever or plague, are only recommended for those districts, in which the disease is thoroughly established.

3) In order to combat rouget among swine, besides the general measures of sanitary police, it is to be recommended that all animals exposed to the contagion should be vaccinated; the vaccination should take place under the supervision of the veterinary police.

Lastly, it is desirable that vaccination should be compulsory in places where rouget is constantly re-appearing

---

VIII.

The extension of veterinary instruction.

The Congress resolves:

1) that the students of veterinary medicine ought to possess the certificate of university maturity;
2) that the duration of the studies ought to be at least 8 terms;
3) to impress upon the instruction a more practical direction;
4) that the study of veterinary medicine ought to extend to all animals useful for agriculture;
5) that it will be created in the veterinary schools hygienic institutes intended for the instruction and experimental study of etiology and prophylaxy of diseases and particularly of epizooties;
6) that the instruction of meat inspection requires a special instruction of a practical character in a public slaughter house.

IX.

Determination of date and place of the VIIIth Congress.

The next Congress will take place in 1905 at Budapest. The adherents of the VIIth Congress, that have come from the said City, will be entrusted with the organization of the VIIIth. They have the right to appoint other members to assist them in the Committee of Organization.

V.

FESTLICHKEITEN.

V.

FESTIVITÉS.

V.

FESTIVITIES.

Berichtet von dem Generalsekretär Dr. med. CASPER-Höchst a/M.

D'après le rapport du docteur CASPER, interprété par P. KÜHNER-Baden.

Translated from the french report by Miss MAURER-Lichtenthal.

Der Empfangs- und Wohnungsausschuß, an dessen Spitze sich die Herren Stadträte *H. Grosholz* und *K. Ulrich* (Französ. Hof) befanden, empfingen die Herren Kongreßmitglieder am Bahnhofe.

Sonntag, den 6. August.

Die Reihe der Festlichkeiten eröffnete der von der Kongreßleitung arrangierte *Empfang der Gäste und Kongressmitglieder im Restaurationssaale des Konversationshauses.* Abends 8 Uhr hatte sich dort bereits eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen eingefunden, die von Minute zu Minute größer wurde. Obgleich der moderne Gesellschaftsanzug vorherrschte, waren doch Südländer von den Nordländern, Asiaten von den Europäern, Amerikaner von den Afrikanern und Australiern auf den ersten Blick zu unterscheiden. Am meisten hob sich aus der Zahl von Herren im schwarzen Gehrock die marokkanische Abordnung heraus, welche in der arabischen Nationaltracht, im Turban und die reichen seidenen Kleider bedeckenden, weißen Burnus, erschienen waren. Die drei Marrokkaner, ein älterer Herr, Chef der Mission, und zwei jüngere, von welchen sich der erste als Arzt, der zweite als Dolmetscher vorstellte, erregten lebhaftes Interesse, welches insbesondere die Damen für die reich und malerisch gekleideten Söhne des Südens bekundeten.

Das Summen und Brausen der lebhaften, in den verschiedensten Sprachen geführten Unterhaltung der inzwischen auf nahezu 500 Personen angewachsenen Gesellschaft wurde durch die herrlichen Weisen des Kurorchesters, das die Schaubühne des Saales besetzt hatte, übertönt. Nur mit Mühe konnte sich die zahlreiche Kellnerschar, welche ausgesuchte Speisen und erfrischende Getränke aller Art anbot, mit ihren schweren Platten durch die wogende Menge drängen.

Der Zweck des Empfangsabends, nämlich die Mitglieder des Kongresses mit den Reichs-, Staats- und Stadtbehörden, sowie unter sich bekannt zu machen, Freunden aus weiter Ferne Gelegenheit zur Erneuerung alter Beziehungen zu geben und solche, die sich durch ihre Werke längst schätzen gelernt hatten, in persönliche Berührung zu bringen, wurde thatsächlich erreicht.

Der Großherzoglich badische Minister des Innern, Herr Dr. *Eisenlohr,* Excellenz, aus Karlsruhe, sowie die Bevollmächtigten des Deutschen Reiches, Herr Geheimrat Dr. *Köhler,* Direktor, und Herr Geheimrat *Röckl*, Mitglied des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, sowie

Herr Geheimrat Dr. *Kelch,* vortragender Rat im Kaiserlichen Reichsamt des Innern, der Chef der Abordnung des Königlich Preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Herr Geheimrat *Küster,* beehrten mit den Vertretern von 31 auswärtigen Staaten die Gesellschaft. Unter ihnen sollen der ehrwürdige Herr *Chauveau,* Chef der französischen Mission, Herr *Cope,* Mitglied des englischen Landwirtschafts-Ministeriums, Herr von *Raupach*-Jurjew, Excellenz, Abgesandter der Kaiserlich russischen Regierung, und die Hauptleiter des VI. Internationalen Kongresses, Herr Oberst *Potterat* und Professor *Noyer*-Bern, Delegierte des eidgenössischen Bundesrates, anführungsweise genannt werden.

Fast sämtliche Tierärztliche Lehranstalten der Welt waren durch ihre Rektoren oder durch hervorragende Professoren vertreten.

Sehr lebhaft wurde Herr Geheimrat Professor Dr. *Löffler*-Universität Greifswald begrüßt.

Als Vertreter der einheimischen Staatsbehörden war der Vorstand des Großherzoglichen Bezirksamtes, Herr Geheimer Regierungsrat *Haape* mit Frau Gemahlin und der Großherzogliche Bezirksarzt, Herr Medizinalrat Dr. *Oeffinger* erschienen, dessen Gemahlin ein Damenkomitee zur Unterhaltung der Damen der Kongreßmitglieder um sich versammelt hatte.

Die Stadt Baden war durch ihren Oberbürgermeister, Herrn *Gönner,* durch Herrn Bürgermeister *Fieser,* durch Mitglieder des Kurkomitees und Stadtrats, sowie durch zahlreiche eingeladene Gäste mit ihren Damen vertreten.

Unter den Abgeordneten auswärtiger Städte verdient die fünfgliedrige Mission der Stadt *Paris* und des Generalrates der *Seine,* an deren Spitze der Vizepräsident des Pariser Stadtrats, Herr *Veber,* Rechtsanwalt beim Pariser Appellationshofe sich befand, besondere Erwähnung. Auch diese Herren waren von ihren reizenden Damen begleitet.

Die Tierärzte der Stadt und der Umgebung, an der Spitze Herr Bezirkstierarzt *Braun*-Baden, Präsident des Vereins Badischer Tierärzte, fehlten mit ihren Familien nicht.

Der Vorsitzende des Geschäftsausschusses, Herr Dr. *Lydtin*-Baden, war sichtlich bemüht, Herren und Damen Seiner Excellenz dem Herrn Minister, Herrn Geheimrat *Köhler* und den übrigen Herren Repräsentanten der Reichs-, Staats- und Stadtbehörden vorzustellen und überhaupt alle Herren oder Damen, die sich kennen zu lernen wünschten, mit einander bekannt zu machen, bei welch' liebenswürdigen Bemühungen ihm seine vielseitigen Beziehungen sehr zu statten kamen.

Unter anderen waren auch einige Herren aus dem Reichstage, aus dem französischen Senate und aus mehreren preußischen Landwirtschaftskammern gekommen, die lebhaft wünschten in persönlichen Verkehr mit Hauptautoritäten des tierärztlichen Faches, wie beispielsweise den Herren *Arloing*-Lyon, *Bang*-Kopenhagen, *Chauveau*-Paris, *Dammann* - Hannover, *Degive* - Brüssel, *Dieckerhoff* - Berlin,

Hutyra-Budapest, *Nocard*-Alfort, *Ostertag*-Berlin, *Perroncito*-Turin, *Siedamgrotzky*-Dresden, *Schütz*-Berlin u. a. zu treten.

Im Nebenraume des Hauptsaales war ein reichlich ausgestattetes Büffet aufgestellt, an welchem sich Damen und Herren bei angenehmer Unterhaltung niederließen und sich bei der tropischen Hitze, welche allmählich in den Räumen zu herrschen begann, mit schäumendem Münchner oder Pilsner Bier, sowie an den kalt gestellten Weinen erfrischten.

Nach und nach leerten sich die Säle; damit näherte sich der Festabend nicht seinem Ende. Derselbe fand vielmehr seine würdige Fortsetzung auf der Promenade.

Die Stadt Baden hatte nämlich ihrerseits durch eine prächtige Illumination den Empfang der Kongreßmitglieder würdig vorbereitet. Das Konversationshaus strahlte im Glanze von vielen Tausenden von Gasflämmchen, die in der Mitte des Firstes so zusammengestellt waren, daß sie das badische Wappen in feurigen Linien an den dunkeln Abendhimmel zeichneten. Zahllose bunte Lampions, die sich teils in langen Ketten von Baum zu Baum, von einem Wimpelmast zum andern zogen, teils einzeln wie märchenhafte Früchte aus den dunkeln Laubkronen der mächtigen alten Kastanienbäume hervorleuchteten, erhöhten die Reize der herrlichen Sommernacht. Auf den Promenaden drängte sich, Kopf an Kopf, eine dichte Menge von Badegästen, welche die prächtigen Beleuchtungseffekte bewunderte oder der Musik der Militärkapelle, die in dem Kiosk bei dem Hause konzertierte, lauschte. Vor dem Gebäude waren die deutsche und badische Flagge gehißt, an deren Masten die Wappen dieser Länder glänzten, und rings um die weiten Rasenflächen des Kurgartens die Farben aller bei dem Kongreß vertretenen Staaten. Auf diese Weise sahen sich die Delegierten aller Länder, einerlei, ob sie aus Peru, Japan oder Transvaal gekommen waren, durch die heimatlichen Symbole begrüßt, eine Aufmerksamkeit, die allseitig anerkannt wurde.

Nur ungern und erst zur vorgeschrittenen Stunde trennten sich die Kongreßmitglieder von dem fesselnden Schauspiel.

* * *

Montag, den 7. August.

Am Morgen wurde Seine Excellenz Herr Minister Dr. *Eisenlohr* am Bahnhofe in Baden durch eine Abordnung des engeren Geschäftsausschusses, bestehend aus Herrn Dr. *Lydtin*-Baden, Herrn Veterinärrat *Berner*-Pforzheim und Herrn Bezirkstierarzt *Braun*-Baden begrüßt und, nachdem Seine Excellenz den mit dem gleichen Zuge angekommenen Präsidenten des badischen Landwirtschaftsrates, Herrn *Klein*-Wertheim, zur Mitfahrt eingeladen hatte, nach dem Absteigequartier im Englischen Hofe geleitet.

Der Ehrenpräsident des Kongresses, Herr Minister Dr. *Eisenlohr,* Excellenz, hatte hierauf die offiziellen Vertreter der deutschen und auswärtigen Regierungen, die Spitzen der Staats- und Stadtbehörden Baden-Badens, sowie andere hervorragende Persönlichkeiten zu einem solennen Festmahle im Englischen Hofe gebeten.

Beim Nachtische erhob sich Seine Excellenz und toastete in schwungvoller Rede auf ***Wilhelm II.,*** *des Deutschen Kaisers Majestät,* auf *Seine Königliche Hoheit den Grossherzog* ***Friedrich,*** *den durchlauchtigsten Protektor des Kongresses,* sowie auf alle *Souveräne* und *Oberhäupter der bei dem Kongresse vertretenen Staaten.* Enthusiastisch wurde der Toast von der ausgesuchten Tafelgesellschaft, die sich erhoben hatte, begrüßt und akklamiert.

Ehrfurchtsvolle Huldigungstelegramme gingen alsbald an *Seine Majestät den deutschen Kaiser* und an *Seine Königliche Hoheit den Grossherzog.*

Am Abend desselben Tages fanden Damen und Herren Muße, das weltberühmte fashionable Leben und Treiben des vornehmen Badepublikums auf der breiten Promenade des Kurgartens, zu welchem die Kongreßmitglieder allzeitig ungehinderten Zutritt hatten, zu beobachten und zu genießen. Es gewährte eine seltene Unterhaltung, unter der stimmungsvollen Musik des Kurorchesters Paare und Gruppen hocheleganter Damen und Herren verschiedener Nationen, sorglos scherzend, lustwandeln zu sehen.*)

* * *

Dienstag, den 8. August.

Eine glänzende Veranstaltung war der für den Abend dieses Tages von der städtischen Kurverwaltung inscenierte

Bal paré

in den elektrisch erleuchteten Prachtsälen des Konversationshauses. Der prunkvolle Eindruck der sehenswerten Räume wurde durch künstlerisch arrangierte Gruppen lebender Pflanzen und Blumen noch gehoben. Zum Empfange der in großer Zahl erschienenen Gäste waren die Herren Oberbürgermeister *Gönner,* Bürgermeister *Fieser* und die Stadträte *Weber* und *Otto Kah,* ersterer Direktor, letzterer Mitglied des Kurkomitees, anwesend, welche in liebenswürdiger Weise die Pflichten des Hausherrn übten.

Eine Anzahl reizender Damen aus der Stadt Baden-Baden beehrten die Kongreßmitglieder durch ihre Gegenwart.

Der Ball bot durch die Vielsprachigkeit der Gäste, nicht minder aber durch die Eleganz der von einem reichen Kranze von Damen zur Schau getragenen Toiletten, ein ganz apartes, fesselndes Bild.

*) Aus der „Vergnügungschronik" von Dr. *Peter* (Berliner Tierärztliche Wochenschrift).

Die Ballmusik wurde von dem städtischen Kurorchester ausgeführt, welches auf einem Podium zwischen zwei Sälen so aufgestellt war, daß es beide beherrschte.

Eine reichhaltige Auswahl von kalten Speisen, Früchten, Konfekt und Getränken aller Art, welche an einem im Blumensaale aufgestellten geschmackvoll hergerichteten Büffet kredenzt wurden, stand den Ballbesuchern zur freien Verfügung. Nur zu bald — gegen 1 Uhr — erreichte das schöne Fest sein Ende.

* * *

Mittwoch, den 9. August.

Eine größere Anzahl von Damen und Herren unternahm an diesem Tage einen *gemeinsamen*, vom Schick'schen Reisebureau vorbereiteten *Ausflug* nach Bühl und Sinzheim, um dort die Einrichtungen der Fleischbeschau (Schlachthaus), der Viehversicherung und der Viehzucht (Gemeindebullenställe) zu besichtigen. Eine lange Reihe von Wagen führte die Gesellschaft, die sich gegen 11 Uhr auf dem Platze vor dem Theater versammelt hatte, durch die herrliche Lichtenthaler Allee nach Lichtenthal, Geroldsau, weiter durch schattige Wälder über den Gebirgspaß und durch das Bühler Thal nach Bühl. Der Ausflug, anfänglich von Regen bedroht, war bald von schönem Wetter begünstigt und gab den Teilnehmern einen vollen Genuß von den Naturschönheiten, an welchen die Umgebung Baden-Badens so reich ist.*)

Der Empfang der Gesellschaft in Bühl ließ nichts zu wünschen übrig. Herr Bezirkstierarzt *Berger* hatte daselbst einen guten Mittagstisch bestellt, während dessen der Redefluß in allen möglichen Idiomen erst bei der Aufhebung der Tafel sein Ende fand. Herr Bezirkstierarzt *Braun*-Baden hatte sich in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt mit der Absicht, die Gesellschaft in Sinzheim zu führen und dort das Interessante zu zeigen.

Am Abend versammelte sich ein großer Teil der Kongreßmitglieder im Restaurationssaale des Konversationshauses, wo eine *studentische Verbindung* einen *Kommers* abhielt, der, obwohl nicht im Programm vorgemerkt, von Herren und Damen stark besucht war. Da der Kommers hauptsächlich eine Form deutscher studentischer Geselligkeit ist, hatte das Fest den Reiz der Neuheit für die Ausländer, von denen sicherlich nur wenige schon einmal den Wirbelschlag eines „Salamanders" gehört hatten. Zahlreiche witzige Reden stiegen in deutscher, französischer und italienischer Sprache und, wie üblich, mancher herrliche Cantus. Man trennte sich erst spät und in sehr animierter Stimmung.

* * *

*) Aus Dr. *Peters* Vergnügungschronik (Berliner Tierärztl. Wochenschrift).

Donnerstag, den 10. August.

Für den Nachmittag hatte das Damenkomitee einen *five o clock tea* in dem *Café Panorama* geplant. Die Einladungen hierzu ergingen von der Kongreßleitung allgemein an die Kongressistinnen und an die Gäste aus der Stadt und Umgegend. Der Ort war besonders glücklich gewählt, da er, nach einer kurzen Wagenfahrt oder Promenade zu Fuß, einen reizenden Rundblick auf die ganze engere Umgebung Badens gestattete. Bei dieser Veranstaltung war das starke Geschlecht nicht unvertreten. Der Delegierte des französischen Kriegsministeriums, Herr *Aureggio*, hatte das Amt eines Führers übernommen, und die Marokkaner zogen den Anschluß an die Damengesellschaft, die ihnen von Anfang an mit besonderer Aufmerksamkeit begegnet war, jeder anderen der in dieser Zeit in so großer Mannigfaltigkeit gebotenen Vergnügungen vor, — auch der Einladung des Herrn Dr. *Lydtin* zu einem *festlichen Diner im Englischen Hofe,* das zu Ehren der Herren Referenten und Dolmetscher, der Mitglieder des Geschäftsausschusses und des Sekretariats, der Staats- und Stadtbehörden und anderer Ehrengäste stattfand.

Seine Excellenz der Herr Minister Dr. *Eisenlohr* war aus Karlsruhe eingetroffen, um den Vorsitz zu führen. Ferner beehrten Herr Geheimrat Dr. *Köhler,* Herr Geheimrat *Battlehner* und Herr Ministerialrat Dr. *Krems*-Karlsruhe, die Geheimräte HH. *Kelch*, *Küster* und *Röckl*-Berlin, Herr Geheimrat *Haape* und Herr Oberbürgermeister *Gönner*-Baden mit Mitgliedern der Kurdirektion, sowie Herr Geheimrat *Löffler*-Greifswald, ferner das Mitglied des Reichstags, Herr Domänenrat *Rettich*-Rostock und der Delegierte der Landwirtschaftskammer für Brandenburg, Rittergutsbesitzer Freiherr *Gans Edler zu Putlitz* u. a. m. die Gesellschaft durch ihre Teilnahme.

Herr *Lydtin* brachte am Schlusse des sehr animierten Festmahles ein sehr beifällig aufgenommenes „Hoch" auf den Ehrenpräsidenten des Kongresses, Herrn Minister Dr. *Eisenlohr,* Excellenz, aus. Der Redner betonte insbesondere die erfolgreiche Thätigkeit des Gefeierten als eifriger Förderer des öffentlichen Veterinärwesens, das der hochgeschätzte Ehrenpräsident seit mehr als 35 Jahren, früher persönlich, jetzt als oberster Chef des Ressort-Ministeriums leitet, und insbesondere als Freund und Gönner des tierärztlichen Standes.

Se. Excellenz dankte hierauf und erklärte sich der Anordnung des Gastgebers, weitere Toaste zu unterlassen, fügen zu wollen. Hierauf verlas Se. Excellenz das Antworttelegramm aus dem Kaiserlichen Kabinet, dessen Wortlaut auf Seite 310 des II. Bandes mitgeteilt ist, und das die freudigste Stimmung der Tafelrunde erregte.

Nach dem Diner fand im Garten des „Englischen Hofes" eine ausgezeichnet gelungene photographische Aufnahme der Teilnehmer statt, die für die meisten unter ihnen ein bleibendes Andenken an die Tage in Baden sein wird.

Für den Abend war von der Stadt Baden ein *Sommernachtfest* zu Ehren des Kongresses veranstaltet. Dasselbe bildete unstreitig einen der Glanzpunkte in der Reihe der zahlreichen Festlichkeiten.

Auf dem Programm stand: *„Aurelia aquensis begrüsst den VII. Kongress."* Dieser Vorwurf war in folgender Weise ausgeführt:

Dem Konversationshause gegenüber und gleichlaufend mit dessen Front war ein zweites Gebäude entstanden, dessen Außenlinien an jenem Abend im Lichte von tausend und abertausend Gasflämmchen erstrahlten und die vollendetsten Formen eines römischen Tempels auf den dunkeln Grund des nächtlichen Himmels zeichneten, eine Anspielung an die Zeit, da die Römer in den heißen Quellen von *„Aurelia aquensis"* (wie Baden zu römischer Zeit hieß), Heilung und Kräftigung suchten. Unter der kühnen Wölbung des stattlichen Mittelbaues erhob sich die Bildsäule der *Hygieia*, welcher offenbar der Tempel geweiht war. Seitlich davon und mit dem Hauptbau durch hohe Säulengänge verbunden, erhoben sich zwei kleinere Tempel, welche die Statuen von *Aesculap* und *Minerva* zeigten. Im Giebelfelde erstrahlten in Flammenschrift die Worte: *„Sanitas et Scientia"*. Die Statuen des *Apollo* und des *Mercurius* welche frei die äußersten Flanken zierten, bildeten den Abschluß der etwa 40 m langen Beleuchtungsfront. Im Hintergrund der Säulengänge und Wölbungen sprudelten Springbrunnen und künstlich angelegte Kaskaden, die mit Thermalwasser, dessen Dampf in der bengalischen Beleuchtung die prächtigsten Lichteffekte hervorbrachte, gespeist wurden. Die weite Rasenfläche vor dem Tempelbau war von zahllosen farbigen Flämmchen belebt, die sich zu langen, fantastisch verschlungenen Linien aneinander reihten. Inmitten dieses Lichtermeeres erhob sich eine glänzende, anscheinend aus weißem Marmor gemeiselte Gruppe, *Aurelia aquensis*, aufrecht in einer mit weißen Ochsen bespannten Quadriga, die sich wie zur Begrüßung auf die Menge zuzubewegen schien.

Der Eindruck des Ganzen war überwältigend, zumal wenn sich zu dem imposanten Schauspiel die rauschende Musik der Kapelle des Badischen Leibgrenadierregiments, welche an jenem Abend spielte und mit allseitigem Beifall aufgenommen wurde, gesellte.

Besondere Anerkennung gebührt dem Kurdirektor, Herrn Stadtrat *Weber*, der den Entwurf zur Beleuchtung ausgearbeitet hatte und das Arrangement meisterhaft leitete.

* * *

Freitag, den 11. August.*)

Abends 8 Uhr wurde in der städtischen Turn- und Festhalle der von der Stadtgemeinde Baden zu Ehren des Kongresses angebotene *Festkommers* eröffnet. Die große Halle war mit Fahnen,

*) Ein Ausflug nach Karlsruhe und Heidelberg, wo die Herren Direktor *Bayersdörfer* und Vorstand *Zahn* die Vorbereitungen getroffen hatten, um die betr. Schlacht- und Viehhöfe den Kongressisten zu zeigen, mußte leider wegen zu geringer Beteiligung unterbleiben.

Wappen und Guirlanden aufs reichste und geschmackvollste ausgeschmückt und alle Arrangements waren so zweckmäßig und umsichtig getroffen, daß der städtischen, aus den Herren Stadträten *Koch*, *Jung*, *Ulrich* und *Kaffenberger* zusammengesetzten Festkommission die vollste Anerkennung gebührt.

Die Beteiligung an dem Kommerse war geradezu großartig und, namentlich seitens der nicht deutschen Festgäste, für die das Wort „Kommers" einen besonderen Reiz hatte, eine beinahe vollzählige; auch Damen hatten sich in großer Zahl eingefunden, und die Stimmung war die denkbar fröhlichste.

Für die Bewirtung hatte die Stadtgemeinde in reichstem Maße Sorge getragen, indem sie Delikateßbrödchen, kalten Aufschnitt, gemischten Salat u. a. m., und an Getränken Augustinerbräu, badische Weiß- und Rotweine vom Faß und Badener Sprudel in überaus reichlicher Weise anbieten ließ.

Die Männergesangvereine der Stadt, *„Aurelia, Hohenbaden* und der *Turnverein"* hatten sich unter der Leitung des Herrn Musikdirektors *Roothaan* vereinigt, um die Kommersteilnehmer mit Liedervorträgen zu erfreuen; die Musik wurde von dem städtischen Kurorchester unter der Direktion des Herrn Kapellmeister *P. Hein* in der bekannten musterhaften Weise ausgeführt.

Gegen 9 Uhr wurde der Kommers mit der „akademischen Fest-Ouvertüre" von *Brahms* eingeleitet, worauf die Männergesangvereine den „Gruß ans Badner Land" von *Jüngst* vortrugen.

Mit besonderem Beifall wurde der Vortrag der deutschen Nationalhymne aufgenommen, in welche die Teilnehmer mit Begeisterung einstimmten.

Den Reigen der Reden eröffnete Herr Oberbürgermeister *Gönner* mit einer Begrüßungsansprache, die etwa nachstehenden Inhalt hatte:

Hochgeehrte Versammlung!

Als ich vor wenigen Tagen bei der Eröffnung Ihres VII. Kongresses die Ehre hatte, den Mitgliedern desselben namens der Stadtgemeinde Baden einen herzlichen Wilkommgruß zuzurufen, habe ich mir erlaubt, diesei Begrüßung den Ausdruck unserer Hochachtung vor Ihren großartigen Vereinsbestrebungen hinzuzufügen.

Ich that dies auf Grund der Information, welche durch die Lektüre Ihrer Verhandlungen auf früheren Kongressen und durch die Kenntnis der Preßnachrichten über die Erfolge Ihrer Resolutionen gewonnen werden konnte.

In diesen Tagen sind wir nun aber durch unmittelbare eigene Wahrnehmungen Zeuge dessen geworden, was Sie mit vereinten Kräften zu leisten imstande sind. An Stelle des Erzählten ist das Selbsterlebte getreten, und es sind in der That gewaltige Eindrücke, welche in uns die Überzeugung gefestigt haben, daß Ihr Kongreß ein Unternehmen von hoher, weittragender Bedeutung ist.

Eine Fülle von Gelehrsamkeit, von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung und von praktischer Erfahrung ist uns kund geworden. Aus allen

Verhandlungen leuchtete der tiefe Ernst der Erfassung einer hohen Aufgabe hervor, welche dahin abzielt, durch die Pflege und Förderung veterinärwissenschaftlicher Interessen der menschlichen Gesellschaft einen hohen Dienst zu erweisen, sowohl in gesundheitlicher, als auch in volkswirtschaftlicher Beziehung. (Lebhafter Beifall.)

Eine ganz besondere Erscheinung in Ihrem Vereinsleben nimmt die Aufmerksamkeit des Beobachters in Anspruch: es ist die Internationalität Ihrer Kongresse.

Daß diese für Sie kein leeres Wort ist, beweist die polyglotte Zusammensetzung der Teilnehmerschaft auch an der hier tagenden Versammlung.

Darin aber darf nicht etwa eine bloße Äußerlichkeit, die den Reiz der Seltenheit für sich hat, erblickt werden. Vielmehr liegt der Thatsache eine erhabene Idee zu Grunde: die Gemeinsamkeit der wissenschaftlichen und ethischen Interessen unter allen Kulturvölkern der Erde! (Lebhafter Beifall.)

Sie zeigen der ganzen zivilisierten Welt, daß es für die rein menschlichen Bestrebungen, für die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt in geistiger und materieller Hinsicht keinen Halt giebt an den Grenzpfählen der Länder, keine Trennung durch die Fluten der Weltmeere, keine Scheidung durch Verschiedenheit der Sprachen und der nationalen Eigenheiten!

Solche Gemeinsamkeit des Wirkens in persönlichem Verkehre, selbst wenn sie zunächst nur auf eine Minderheit von Individuen sich erstreckt, zumal wenn dieselben durch hochangesehene einflußreiche Persönlichkeiten repräsentiert werden, wie wir sie erfreulicherweise in den Kongreß-Mitgliedern begrüßen dürfen, bringt die Völker einander näher.

Diese Annäherung der Völker verbürgt aber eine wesentliche Grundlage zur Erreichung dessen, was ein jeder wahre Menschenfreund ernstlich anstreben muß: zur Förderung und Befestigung des allgemeinen Völkerfriedens! (Stürmischer Beifall.)

Die Bürger- und Einwohnerschaft unserer Stadt bezeugt der Begeisterung für dieses ideale Ziel die vollste Sympathie und freut sich herzlich des Verkehres mit gleichgesinnten Angehörigen anderer Nationen.

Zur Bestätigung dieser unserer Anschauungen und zum Ausdruck des Wunsches ferneren Blühens und Gedeihens solcher Kongresse, sowie der aufrichtigen Wertschätzung, welche wir unseren hochverehrten Gästen zollen, möge ein kräftiges Hoch erschallen.

Ich lade meine Mitbürger ein, mit mir einzustimmen in den Jubelruf:

Der Internationale veterinär-medizinische Kongreß lebe hoch, hoch, hoch!

Die Festversammlung stimmte begeistert in den Hochruf ein und begleitete die warm empfundene Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters mit anhaltendem, lebhaftem Beifall.

Bald darauf betrat Herr *Adrien Veber*, Vizepräsident des Stadtrates von Paris, die Rednertribüne zu einer Erwiderung auf die Begrüßung des Herrn Oberbürgermeisters. Er dankte in herzlichen Worten der Stadt Baden für ihren liebenswürdigen Empfang und für die glänzenden Veranstaltungen zu Ehren des Kongresses, die unvergessen bleiben werden. Redner sprach seine Bewunderung

über die Schönheiten Baden-Badens und seiner prächtigen Umgebung aus und fuhr dann ungefähr folgendermaßen fort:

„Unvergessen werden den französischen Teilnehmern die festlichen Tage bleiben, die nun ihrem Ende entgegengehen, unvergessen der Zauber dieser Perle der Bäderstädte und die Liebenswürdigkeit ihrer Bewohner. Wir werden für all' das Dargebotene unsern Dank zu bethätigen suchen, indem wir unsern Landsleuten hiervon Kenntnis geben und sie veranlassen werden, das schöne Oosthal aufzusuchen. Es giebt verschiedene Orte in Europa, welche den Namen Baden tragen, aber nur ein einziges Baden-Baden; wenn man mich fragen wollte, wo das irdische Paradies gelegen sei, so würde ich sofort Baden-Baden als diesen Ort bezeichnen. Das Doppelwort Baden-Baden schließt den Inbegriff alles Schönen in sich ein. Ich schätze mich glücklich, während dieser festlichen Tage die freundschaftswarmen Gefühle badischer Herzen beobachten und dem Gedanken Ausdruck geben zu dürfen, daß diese internationalen Kongresse dazu beitragen werden, die Wertschätzung der verschiedenen Nationen zu befestigen und sie dahin zu führen, unter Festhaltung der Liebe zum Heimatland, sich gegenseitig zu lieben und so unter dem Banner von Wissenschaft und Kunst dereinst die Zeit des allgemeinen Friedens heranbrechen zu sehen. Deshalb entsendet auch der Pariser Gemeinderat zu allen internationalen Kongressen Delegierte, wie er denn auch durch seine Vertretung auf dem im vorigen Jahre stattgehabten Berliner Tuberkulose-Kongresse vor den übrigen französischen Städten die Annäherung des französischen und des deutschen Volkes dokumentiert hat. Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß die Deutschen im allgemeinen und die Badener im besonderen sich zahlreich an der im Jahre 1900 stattfindenden internationalen Weltausstellung beteiligen werden, an diesem großen Friedensfeste, das die französische Republik, unterstützt von der Stadt Paris, den Völkern der Erde darbietet."

Er schloß mit einem Hoch auf die *Stadt Baden,* das freudigen Wiederhall fand. Die Zuhörer nahmen die Rede mit den wärmsten Beifallsbezeugungen auf.

Geheimrat *Dammann*-Hannover dankt im Namen aller Anwesenden deutscher Zunge dem Herrn Oberbürgermeister für den herzlichen Willkommgruß und seine freundlichen Worte. „Diese", sagt er, „legen mir die Verpflichtung auf, mit einigen Worten zu erwidern, in die ich denselben Ernst und dieselbe Herzlichkeit hineinzulegen versuchen werde. (Beifall.) Gewiß war es in erster Linie die herrliche Lage der Stadt Baden, die uns hergelockt hat. Uns allen war aber auch der liebenswürdige Charakter der Bewohner dieser Stadt bekannt. Aber alle unsere Erwartungen sind — ich spreche es im Namen aller Anwesenden aus — weit übertroffen worden. (Allgemeine Zustimmung.) Mußte nicht jeder festlich gestimmt werden, als er das Konversationshaus herrlich geschmückt fand und als uns eine sehr sinnige Aufmerksamkeit, — die Embleme

und Banner aller Nationen entgegen winkten; — mir persönlich das blaurotgelbe Banner der von mir vertretenen freien Republik Ecuador. Mußten nicht unsere Herzen schwellen angesichts des wundervoll arrangierten Bal paré mit den herrlichen Gartendekorationen und den exotischen Pflanzen, die uns Vertreter fremder Staaten ganz besonders anheimelten. (Heiterkeit). Dann die farbenprächtige Illumination des Konversationshauses und der Promenade! Und nun der liebenswürdige Empfang hier! (Beifall). Im Namen aller Anwesenden spreche ich den Dank dafür aus. (Lebhafter Beifall.) So trefflich der Kongress eingeleitet war durch das organisatorische Geschick unseres allbewährten Freundes, des Geh. Oberregierungsrates Dr. *Lydtin* (Beifall), konnte er doch nicht in so glänzender Weise gelingen ohne die Mitwirkung der liebenswürdigen Bürger dieser Stadt. Namentlich waren dies drei Männer: der Herr Oberbürgermeister *Gönner*, der die Geschicke der Stadt leitet (Beifall), der Herr Stadtrat *Weber*, der alle Arrangements ausgedacht und bis in die kleinsten Details geleitet hat (Beifall), und der Herr Stadtrat *Kah*, der Herrn *Weber* darin unterstützt hat. (Beifall). Lassen Sie mich im Namen aller aussprechen, daß der Aufenthalt in der schönen Schwarzwaldstadt Baden uns für alle Zeiten unvergesslich sein wird (Beifall), daß unsere Dankbarkeit nicht erlöschen wird, und daß wir den Ruhm und die Gastfreundschaft der Stadt Baden hinaustragen werden in alle Städte und Länder, jeder in seine Heimat. (Anhaltender Beifall). Ich bitte Sie alle, Männlein und Weiblein, das Glas zu erheben, gleichgültig, ob Sie den Saft der badischen Reben oder den Saft der Gerste vor sich haben, und recht viele Tropfen auf das Wohl der drei Männer, Oberbürgermeister *Gönner*, Stadtrat *Weber* und Stadtrat *Kah* zu trinken. Sie leben hoch, hoch, hoch! (Anhaltender Beifall.)

Dr. *Stubbé*-Brüssel führt in französischer und vlämischer Sprache aus, daß das kleine Königreich Belgien auch schon einen internationalen Kongreß organisiert habe, und daß es auch bei dem VII[ten] nun zu Ende gehenden Kongresse die größte Teilnehmerzahl, (141), nächst Deutschland, aufzuweisen hätte. Er trinkt auf die Kollegialität der deutschen und belgischen Veterinäre und hebt den Ernst und den Fleiß der deutschen Tierärzte hervor. Im Namen der belgischen Vertreter spricht er der *Stadt Baden* und den Vätern der Stadt den wärmsten Dank für die außerordentliche Gastfreundschaft aus.

Geheimrat *Schütz*-Berlin verweist in launiger Rede darauf, daß die Stadt Baden schon im Mittelalter zur Ausübung der Gastfreundschaft Herbergen errichtet hatte, in denen die in den heilkräftigen Quellen Genesung und Kräftigung suchenden Fremden Unterkunft finden konnten. Er schließt seine Rede mit einem Hoch auf das *Wohl der Badener.*

Geheimrat *Löffler*-Greifswald widmet Worte der Anerkennung dem tierärztlichen Stande, dessen Bedeutung die medizinische Fakultät der Universität Greifswald gewürdigt habe. Unter den sechs Männern, denen sie in neuerer Zeit die medizinische Doktor-

würde honoris causa verliehen habe, seien drei Tierärzte gewesen *(Fürstenberg, Ollmann, Dieckerhoff)*. Das Beispiel der Universität Greifswald möge Nachahmung finden; denn der Kongreß habe gezeigt, daß die tierärztliche Wissenschaft einen hohen Standpunkt erreicht habe. Redner schließt mit einem Hoch auf den *tierärztlichen Beruf*.

Rektor Dr. *Hutyra*-Budapest, der mit Hoch- und Eljenrufen stürmisch begrüßt wird, bringt ein begeistert aufgenommenes Hoch auf die *Damen der Stadt Baden* aus und feiert sie als den schönsten Schmuck der Feste, welche den Gästen geboten wurden.

Wirklicher Staatsrat von *Raupach*-Jurjew feiert in reich pointierter, teils humoristischer Rede die *Damen*, in denen das heilige Feuer der Liebe schlummere, dessen Funken durch die Augen nach außen gelangen und die männlichen Herzen zu entzünden vermögen.*)

Geheimrat *Esser*-Göttingen sprach den vereinigten *Männergesangvereinen der Stadt Baden*, die so wesentlich zu dem schönen Gelingen des Festabends beigetragen, unter lebhafter Zustimmung der Versammlung den Dank aus.

Inzwischen hatte die fidele und vergnügte Stimmung, welche von vornherein den Grundton des Abends bildete, ihren Höhepunkt erreicht. Die Toaste und die vorzügliche Beschaffenheit der von der Stadtgemeinde kredenzten Getränke hatten dabei das ihrige gethan, um in allen Teilnehmern Frohsinn zu erwecken und im allgemeinen diejenige Gemütlichkeit hervorzuzaubern, unter welcher der Kommers in schönster Harmonie verlief. Erst nach Mitternacht entstanden an den dicht besetzten Tafeln bemerkbare Lücken. Die älteren Herren und die Damen hatten sich zurückgezogen. Im Kreise der Couleurmützen und an vielen anderen Stellen des Saales begannen sich die Symptome der Urfidelitas zu regen. Noch in spätester Stunde wurden alte Bekanntschaften unter Landsleuten und Studiengenossen erneuert, die sich seit Jahrzehnten nicht gesehen hatten, und die alte Freundschaft wurde in feuchtfröhlicher Weise immer und immer wieder aufgefrischt, sodaß die Trennung von dem einzig dastehenden Festabende sehr schwer wurde.

* * *

Samstag, den 12. August.

Einen solennen Abschluß der Feste bildete das

Bankett

im großen Saale des Konversationshauses.

Die Überlassung dieses Saales für das Festmahl war als ein ganz besonderes Entgegenkommen der Stadtverwaltung anzusehen, da der Saal sonst nur künstlerischen Veranstaltungen dient. Durch

*) Aus der Vergnügungschronik von Dr. *Peter*.

blühende Blumen und Blattpflanzen war eine wirkungsvolle Dekoration erzielt. Allgemeine Bewunderung erregte namentlich die Ausschmückung der Festtafel Die Tafelmusik wurde von dem städtischen Kurorchester unter Leitung des Herrn Konzertmeister *Krasselt* ausgeführt.

Das Festmahl nahm unter sehr zahlreicher Beteiligung, auch Eingeladener, um 4½ Uhr seinen Anfang und verlief in glänzender Weise.

Den Vorsitz führte, an Stelle des Herrn Ehrenpräsidenten, dessen Vertreter, Herr Ministerialrat Dr. *Krems*-Karlsruhe.

Nachdem Herr *Lydtin* die Anwesenden begrüßt, brachte er unter allgemeinem Beifall der von ihren Sitzen erhobenen Versammlung einen warm empfundenen Trinkspruch auf ***Wilhelm II.,*** des *Deutschen Kaisers Majestät* und auf des *Grossherzogs* ***Friedrich*** *Königliche Hoheit,* sowie auf die *Souveräne* und *Staatsoberhäupter der am Kongress durch ihre Vertreter beteiligten Staaten* aus.

Die hierauf von der Musikkapelle ausgeführte deutsche Nationalhymne wurde stehend angehört.

Geheimrat *Dieckerhoff* feierte den Ehrenpräsidenten des Kongresses, Seine Excellenz den Herrn Minister Dr. *Eisenlohr.* Er führt aus, daß gerade Baden, auf dessen gastlichem Boden der Kongreß tage, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Veterinärwesens von Anfang an mit vollem Verständnisse gewürdigt habe. Die Bestrebungen, das Veterinärwesen weiter auszugestalten und den Tierärzten die ihnen gebührende Stellung im staatlichen Leben zu verschaffen, hätten bei der badischen Regierung stets Förderung und Entgegenkommen gefunden. Die Landwirte bilden den Grundstock der Bevölkerung, und wer ihr Wohlergehen unterstütze, fördere das Wohl des Ganzen. Redner rühmt die Fürsorge der badischen Regierung für die Landwirtschaft und feiert Exz. *Eisenlohr,* den hochverdienten Chef des Großh. Ministeriums des Innern, der im Verlaufe seiner langjährigen amtlichen Thätigkeit sich stets die mit dem Gedeihen der Landwirtschaft eng verbundenen tierärztlichen Interessen hat angelegen sein lassen. (Großer Beifall.)

Ministerialrat Dr. *Krems,* Referent für das Landwirtschaftswesen im Großh. bad. Ministerium des Innern, dankt für die freundlichen Worte des Vorredners und spricht das Bedauern seines hohen Chefs darüber aus, daß derselbe verhindert sei, heute selbst zu erscheinen. Er verbindet damit den Ausdruck der hohen Befriedigung, welche die badische Regierung im Hinblick auf den glänzenden Verlauf und die wichtigen Resultate des Kongresses erfülle. Es gereiche der Regierung zur Genugthuung, daß diesmal eine badische Stadt zum Schauplatze der Kongreßverhandlungen gewählt worden sei, und sie sei sehr erfreut, daß der Name Baden-Badens mit der Geschichte des diesjährigen ruhmreichen Kongresses verbunden bleibe. Der Kongreß habe Zeugnis davon abgelegt, welche Fortschritte die tierärztliche Wissenschaft in den letzten Jahren gemacht habe, und wie mit der Entwicklung der Wissenschaft auch die praktische Leistungsfähigkeit der Vertreter

derselben gewachsen sei. Die Verhandlungen des zu Ende gegangenen Kongresses würden nicht bloß der Wissenschaft und der Volkswirtschaft, sondern auch dem politischen Leben zu gute kommen; denn das einträchtige Zusammenwirken hervorragender Männer verschiedener Nationalitäten müsse auch der fortgesetzten Verbesserung der politischen Beziehungen dienen. Mit Wehmut sehe man die glänzenden Tage des Kongresses zu Ende gehen; die Teilnehmer an dem letzteren kehrten in ihr bürgerliches Berufsverhältnis zurück, und er wünsche, daß sie alle dazu mithelfen möchten, die Ergebnisse des Kongresses ihrer Verwirklichung entgegenzuführen. Dann werde frisches Leben aus dem Kongresse sprießen und das Samenkorn, das der Kongreß ausgestreut hat, sich entwickeln und der Ernte entgegenreifen. Die badische Regierung werde es sich angelegen sein lassen, die Früchte des Kongresses für die Gesetzgebung und die Verwaltungsmaßregeln zu verwerten. Wenn die Kongreßteilnehmer später zurückdenken an die Tage des Baden-Badner Kongresses, so würden sie es gewiß auch mit freundlichen Gesinnungen für die Männer thun, die sich um die Organisation des Kongresses hervorragend verdient gemacht haben. In diesem Sinne widmete der Redner sein Glas den Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses und insbesondere dem hochverdienten Vorsitzenden desselben, Herrn Geh. Oberregierungsrat Dr. *Lydtin*. (Stürmisches Bravo.)

Geheimrat *Lydtin* erwidert dem würdigen Herrn Vertreter der Großh. Regierung mit herzlichem Dank und bringt zur Kenntnis, daß der Hohe Protektor des VII. Internationalen Kongresses, *Seine Königliche Hoheit der Grossherzog* geruht habe, auf das an Höchstdenselben in der Schlußsitzung gerichtete Telegramm huldvollst, wie nachstehend, zu antworten:

Geh. Oberregierungsrat Dr. Lydtin, Baden-Baden.

„Ich ersuche Sie den Mitgliedern des Kongresses, dessen Tagung nun abschliesst, meinen herzlichsten Dank zu übermitteln für die freundliche, Mir gewidmete Abschiedskundgebung und den warmen Ausdruck ihrer Gefühle. Möchte der Kongress recht segensreiche Folgen bewirken.

***Friedrich,** Grossherzog.*

Die Verlesung der Depesche wurde auf's lebhafteste akklamiert. — Die Kapelle intonierte abermals die deutsche und badische Nationalhymne.

Herr *Gautier*-Kopenhagen brachte in schwungvollen Worten ein Hoch auf *die Vertreter der Regierungen* beim Kongresse aus mit dem Wunsche, dieselben möchten den aus den ernsten Beratungen hervorgegangenen Beschlüssen des Kongresses Geltung verschaffen.

Zur Erwiderung dieser Rede erhob sich die ehrwürdige Gestalt des hochverdienten Herrn *Chauveau*-Paris; er betonte, daß die Ver-

treter der am Kongresse beteiligten Staaten nur mit Ausdrücken des wärmsten Dankes und der lebhaftesten Anerkennung ihren Regierungen über die Eindrücke berichten können, die sie auf dem Badener Kongresse empfangen haben, und verbreitete sich über die durch den Kongreß geförderten internationalen Beziehungen.

Herr Professor *Nocard*-Paris brachte in geistvollen und verbindlichen Worten einen Trinkspruch auf die *Stadt Baden* aus, auf welchen

Herr Oberbürgermeister *Gönner* erwiderte, daß die freundlichen Worte des Vorredners jedenfalls einem wohlwollenden Gefühle entsprungen seien. In diesem Sinne acceptiere er mit herzlichem Dank das gespendete Lob, indem er solchen auch namens des Stadtrates, des Kur-Komitees, des Bürgerausschusses und der ganzen Bürgerschaft und Einwohnerschaft zum Ausdruck bringe. Es sei schon wiederholt davon gesprochen worden, daß der Kongreß die Freundschaft zwischen den Angehörigen verschiedener Nationalitäten befestigt habe, und er gebe sich gern der Hoffnung hin, daß dieses Ergebnis weiter gefördert werde, indem die Mitglieder des Kongresses ihre Eindrücke befreundeten Kreisen mitteilen, so daß die herzlichen Beziehungen sich immer mehr ausbreiten und enger knüpfen. Der Redner hebt hervor, daß zahlreiche städtische Verwaltungen in Deutschland, in dem übrigen Europa und außerhalb Europas ihr Interesse an dem Kongresse bethätigten, indem sie Vertreter nach Baden-Baden sendeten, und spricht den herzlichen Wunsch aus, daß die letzteren freundliche Erinnerungen an den hochwichtigen Kongreß und an die Bäderstadt in ihre Heimat mitnehmen möchten. Er schloß mit einem Hoch auf die *Vertreter der Städte* bei dem VII. Kongreß.

Herr *Veber,* Vicepräsident des Pariser Stadtrates, dankt als einer der Vertreter der auswärtigen Stadtgemeinden für die liebenswürdigen Worte des Vorredners und giebt in lebhaft empfundenen Worten nochmals den Gefühlen des Dankes und der herzlichsten Anerkennung für die gastfreundliche Aufnahme und für das Entgegenkommen der Behörden und der Einwohnerschaft Ausdruck.

Geheimrat *Esser* gedenkt in feuriger Rede der *Frauen* am häuslichen Herde.

Professor *Degive* toastet auf Geheimrat *Lydtin und dessen Gemahlin,* welche bedauerlicherweise unpäßlich sei und deswegen an der Feier nicht teilnehmen könne; im Namen und unter freudiger Zustimmung der Anwesenden giebt er den herzlichsten Wünschen für eine baldige und vollständige Genesung der *Frau Lydtin* beredten Ausdruck.

Geheimrat *Lydtin* antwortet hierauf mit herzlichen Worten des Dankes.

Mit besonderem Beifall wurde ein Trinkspruch aufgenommen, welchen Professor *Nocard* auf das Wohl des Herrn Kreistierarztes *Zündel*-Mülhausen, dieses ausgezeichneten und unermüdlichen Übersetzers, ausbringt. Redner betont die großen Verdienste, welche

sich dieser allen Teilnehmern so bekannte und sympathische Kollege durch die klare und gewandte Übersetzung der Reden aus dem Deutschen ins Französische und umgekehrt, um den glatten Fortgang der Kongreßverhandlungen erworben habe. Die Anwesenden stimmten einmütig und freudig dem verdienten Lobe des vortrefflichen Kollegen *Zündel* bei.

Herr *Zündel* erwidert in schlichter Weise, daß er nur seine Pflicht gethan und die Lobrede nicht verdient habe. Unter allgemeinem Applaus toastet er auf die Eintracht und Einmütigkeit der Tierärzte aller Länder.

Wirklicher Staatsrat *von Raupach* wendet sich in humoristischer Rede an die jungen Damen, die noch zu wählen haben, und die Männern einer Wissenschaft, welcher die Zukunft angehöre, der Veterinärmedizin, den Vorzug geben sollten. *)

Herr Geheimrat *Lœffler* giebt seiner Verehrung für *Robert Koch,* den großen Forscher, Ausdruck, ohne dessen Wirken so außerordentliche Fortschritte, auch in der Erkenntnis der Tierkrankheiten, nicht gemacht worden wären. *)

Er bittet die Versammlung, das Glas auf das Wohl ihres Ehrenmitgliedes zu leeren und findet mit diesem Ersuchen enthusiastischen Beifall.

Professor *von Rátz* ladet mit herzlichen Worten zum VIII. Internationalen Kongreß in der ungarischen Hauptstadt im Jahre 1905 ein.

Manche andere Rede, darunter eine des Direktor *Wirtz,* ging in der lauten Konversation der ungemein animierten Gesellschaft unter.

Zur Vervollständigung des Berichtes soll noch das Menu mitgeteilt werden, welches Herr *Rott,* Wirt des Konversationshauses geliefert hat. Die auserlesene Speisenkarte hatte folgenden Inhalt:

Consommé à la Nationale
Saumon du Rhin, sauce hollandaise
Pommes natures
Contrefilet à la Duchesse
Homard à la Russe
Cordons à la Moëlle
Chapons de Bresse rôtis
Salade de saison
Mousse au Nougat
Friandises
Fromage.

Nach aufgehobener Tafel verweilten die Kongreßteilnehmer noch gruppenweise in kurzem Gespräch, um unter herzlichen Ausdrücken und mit freundschaftlichem Händedruck Abschied von einander zu nehmen, und nicht selten konnte man den Abschiedsgruß vernehmen: „Auf Wiedersehen in Budapest!“ *)

* * *

*) Aus Dr. Peter's Vergnügungschronik (Berliner Tierärztl. Wochenschrift).

Viele Kongreßmitglieder hatten nach Schluß des Bankettes Baden verlassen; nur noch etwa 60 Personen, Damen und Herren, fanden sich am

Sonntag, den 13. August

zur Teilnahme an dem projektierten *Ausflug in das oberbadische Zuchtgebiet* zusammen.

Die Gesellschaft nahm um 6 Uhr früh in den durch das Reisebureau Schick reservierten Eisenbahnwagen Platz, die sie über Offenburg und Hornberg durch das Herz des Schwarzwaldes bis Donaueschingen führten. Herr Zuchtinspektor *Heitzmann*-Meßkirch begleitete die Gesellschaft.

In Donaueschingen, von Herrn Bürgermeister *Fischer* und Herrn Bezirkstierarzt *Oswald,* sowie einigen anderen Herren empfangen, besuchte die Gesellschaft die Sehenswürdigkeiten der Stadt, nämlich den prächtigen Fürstlich Fürstenberg'schen Schloßpark, die Donauquelle u. s. w.

Nach dem Mittagsmahl bestieg die Gesellschaft bereit gehaltene Wagen, die sie über Hüfingen zur Besichtigung der Jungviehweide des Herrn *Frank* nach Mundelfingen brachten. Von einer Anhöhe südlich des Ortes eröffnet sich eine umfassende Aussicht auf die Baar, auf das Wutachthal, an dessen Abhängen die Weiden des Herrn *Frank* liegen, und weiter südlich, durch vorgelagerte Berge teilweise verdeckt, auf den Glärnisch, den höchsten Gipfel der Glarner Alpen.

Herr *Frank* machte in liebenswürdigster Weise den Führer und den Wirt Er bot seinen Gästen Erfrischungen an und zeigte ihnen bereitwilligst sein ganzes festlich geschmücktes Anwesen und dessen Einrichtung.

Herr Zuchtinspektor *Heitzmann* gab jede gewünschte Erklärung betreffs der *Frank'schen* Zuchtviehherde, deren prächtige ausgeglichene Simmenthaler ein lebendes Denkmal des rastlosen und zielbewußten Schaffens der oberbadischen Viehzüchter und Schüler *Lydtin's* darstellen.

Während einige wenige Herren zurückblieben, um am nächsten Tage noch Meßkirch, den Mittelpunkt der badischen Hochzucht, zu besuchen, trat das Gros der Teilnehmer, nachdem sie sich von ihren liebenswürdigen Führern verabschiedet hatten, bei Sonnenuntergang die Rückreise an, um erst tief in der Nacht in Baden-Baden wieder einzutreffen, befriedigt und erfüllt von den Eindrücken, die ihnen der Tag gebracht, und die sich in jedem einzelnen noch lange lebendig erhalten werden.

DIMANCHE, 6 AOUT.

La réception des congressistes inaugura la série des festivités. Elle eut lieu à 8 heures du soir dans la salle du restaurant de la Maison de Conversation.

Une fête splendide avait été organisée dans le jardin public attenant à ce bâtiment par les soins du Cur-Comité (Administration des Bains). De nombreux drapeaux ornaient la façade de la Maison et les allées du jardin. Des mâts, décorés des armes de l'Empire et du Grand-Duché et au haut desquels flottaient les bannières de ces pays, étaient plantés devant le bâtiment. Dans les allées, les couleurs de tous les Etats, représentés au Congrès, figuraient le long des pelouses, de sorte que les délégués des pays les plus lointains — du Pérou, du Japon et du Transvaal — se voyaient salués par les emblèmes qui leur sont familiers. La Maison de Conversation resplendissait sous la lumière d'innombrables becs de gaz, artistement disposés, de façon à dessiner en lignes flamboyantes les armes badoises au faîte de la toiture. Des lanternes vénitiennes, distribuées à profusion dans le feuillage des arbres centenaires, produisaient un effet féerique, accentué encore par les notes puissantes d'une excellente musique militaire.

Dans la salle de réception, somptueusement décorée de draperies et de festons, le Cur-Orchester, dirigé par M. *Krasselt,* exécutait les meilleurs morceaux de son répertoire. La cérémonie de la réception avait le caractère d'une réunion sans contrainte, où d'anciens amis se retrouvaient, et, où ceux, qui pour quelques jours, devaient travailler en commun, liaient mutuellement connaissance.

Son Excellence, M. le Ministre *Eisenlohr,* les délégués de l'Empire, M. *Köhler,* Président et M. *Röckl,* membre de l'Office d'hygiène de l'Empire, M. *Kelch,* membre de l'Office Impérial de l'Intérieur, et le premier représentant du Gouvernement Prussien, M. le Conseiller intime *Küster,* assistaient à la soirée, ainsi que les autorités gouvernementales et municipales de la Ville. Le président du Comité d'organisation, M. *Lydtin,* faisait les honneurs avec une bonne grâce et un tact qui ne se sont pas démentis pendant toute la durée du Congrès. Il présentait les arrivants à Son Excellence le Ministre et aux autres autorités, accueillant tout le monde avec son bon et affectueux sourire, sa franche et cordiale poignée de main et ayant un petit mot gracieux pour les dames *)

*) Voir: Echo vétérinaire belge No. 7, Sept. 1899.

qui accompagnaient un grand nombre des congressistes et qui, par le charme de leur grâce et de leur humour, compensaient le caractère sérieux de cette assemblée d'hommes de science. Autour des trois membres de la délégation du Maroc, revêtus de leur costume oriental, avec burnous et turban, se pressaient surtout les jeunes dames très curieuses, cherchant à leur adresser la parole.

Le Comité d'organisation avait eu soin de mettre à la disposition de ses hôtes un buffet richement garni, installé dans une salle latérale. En outre, un personnel nombreux circulait, offrant des rafraîchissements variés et acceptés volontiers — par la température tropicale qui régnait.

Le nombre des congressistes et des invités présents à cette réunion fut estimé à 500 environ.

La société passa le reste de la soirée, soit dans la salle du restaurant, soit dans le parc. Tout le monde était enchanté de la fête réconfortante et agréable qui ne prit fin qu'après minuit.

* * *

LUNDI, 7 AOUT.

Son Excellence, Monsieur le Ministre Dr. *Eisenlohr* avait invité Messieurs les délégués des divers Gouvernements et de la Ville de Paris, les autorités de la Ville de Bade et certaines personnalités éminentes à un *dîner solennel* à l'Hôtel d'Angleterre. A cette fête d'inauguration du Congrès, Son Excellence porta le seul toast prononcé, le toast aux Souverains et Chefs des Etats représentés, en première ligne à *Sa Majesté l'Empereur* ***Guillaume II*** et à *Son Altesse Royale, le Grand-duc* ***Frédéric,*** le gracieux Protecteur du Congrès. Des télégrammes respectueux furent adressés immédiatement aux deux Monarques.

Le soir, les congressistes allaient se mêler à la foule de ce monde élégant qui, chaque année, vient visiter la ville de Bade. On se promène sous les arcades où brillent, à la lumière électrique, les bijoux les plus précieux, les sculptures, les ivoires et tous ces objets de luxe qui font les délices des hôtes des stations balnéaires élégantes.

Le va-et-vient de cette foule cosmopolite, de dames en toilettes charmantes, sur lesquelles tranche l'élégance plus sobre des vêtements d'hommes, offre un spectacle des plus captivants pour l'observateur. Le Cur-Orchester, dont la réputation n'est plus à faire, avait particulièrement soigné son programme.

* * *

MARDI, 8 AOUT.

Le programme annonçait un *bal paré à la Maison de Conversation.*

Le spirituel confrère belge auquel nous avons déjà fait un emprunt, nous dépeint cette soirée en ces termes: *) „L'entrée offre un coup d'œil réellement féerique, salons en enfilade à perte de vue, d'un luxe vraiment princier; peintures murales d'une incomparable finesse, lustres et girandoles éblouissants, se reflétant et se multipliant par les jeux de nombreuses et magnifiques glaces taillées, ciselées et biseautées, superbes plantes exotiques excessivement rares, fleurs des plus recherchées et, avec cela, une musique des plus entraînantes."

Le premier bourgmestre, M. *Gönner*, et le bourgmestre, M. *Fieser,* ainsi que le directeur et les membres du Cur-Comité, MM. *Weber* et *Kah,* faisaient les honneurs de cette brillante soirée, pendant laquelle le buffet installé par les soins de la municipalité, offrait des délicatesses capables de contenter les goûts les plus raffinés.

La société fort animée se sépara plus tard que minuit. Beaucoup de monde se promenait encore quelques minutes dans les parcs, respirant l'air frais et embaumé des forêts immenses qui entourent la coquette ville de Bade.

* * *

MERCREDI, 9 AOUT.

Excursion dans la vallée de Bühl.

Vers 10 heures et demie, un grand nombre de congressistes se rassemblaient sur la place du Théâtre, où des voitures, réunies par les soins du Bureau Schick, attendaient les excursionistes.

L'itinéraire, combiné de façon à toucher les points les plus pittoresques des environs, suivait la route de Lichtenthal, pour arriver aux belles cascades de Geroldsau. De là, poussant jusqu'à Bühl à travers la vallée de ce nom, la caravane rentrait vers le soir, ravie de la journée. La réception dans la petite ville de Bühl ne laissait rien à désirer, grâce aux préparatifs de M. *Berger,* vétérinaire de l'arrondissement. Au dîner rustique qui attendait les excursionistes à l'endroit, après avoir visité le petit abattoir public, les toasts polyglottes se suivaient gaiement. — M. *Braun,* vétérinaire de l'arrondissement de Bade, se mit à la disposition de la société, pour la conduire dans la commune rurale de Sinzheim et pour y montrer les établissements communaux, intéressant les congressistes.

*) Voir le Rapport de M. *A. André*-Charleroi, dans l'Echo vétérinaire belge, No. 7, Sept. 1899.

Les travaux et les plaisirs de ce jour n'empêchaient pas la plupart des congressistes de se réunir, une fois de plus, le soir pour assister à une fête improvisée par une société d'étudiants dans la salle du restaurant de la Maison de Conversation. L'auteur de ces lignes, quoiqu'ayant assisté à cette réunion, croit devoir s'en référer à M. *André* de Charleroi*) pour lequel le spectacle avait toute la saveur de l'inconnu. Aussi dit-il: „Il fallait bien terminer sa journée! C'est ce qui nous a engagé à nous rendre à la salle de Conversation pour la *petite* „Grosser Festcommers (sic), *fête estudiantine* très originale. Pour la circonstance, les confrères allemands s'étaient coiffés de leur ancienne casquette d'étudiant, reprise dans le carton où est religieusement gardée cette précieuse relique. Nous retrouvons, autour des nombreuses tables sur lesquelles sont alignés des foules de demi-Munich et de Pilsen, dont le contenu ne fait qu'apparaître et n'est déjà plus, les plus hautes personnalités vétérinaires de l'Allemagne et de l'étranger, ainsi que de nombreuses dames, qui ne sont pas moins animées, ni les dernières à sacrifier quelque peu à Bacchus. Le président entonne des chants patriotiques, que tous reprennent en chœur; les plus jeunes maltraitent le piano; puis arrivent les speechs, qui sévissent avec une intensité, même plus violente que chez nous . . ."

* * *

JEUDI, 10 AOUT.

Un *banquet* offert par M. *Lydtin* réunissait Messieurs les rapporteurs et traducteurs, les membres du Comité d'organisation et les Présidents et Vice-présidents de séance à l'Hôtel d'Angleterre.

Son Excellence, Monsieur le Ministre Dr. *Eisenlohr,* venu spécialement de Karlsruhe, avait bien voulu prendre la présidence de la fête. Les représentants de l'Empire Allemand et du Gouvernement Prussien, du Ministère grand-ducal de l'Intérieur, les autorités gouvernementales et municipales de la Ville, Monsieur le conseiller intime Dr. *Lœffler* et d'autres personnes distinguées avaient accepté l'invitation de l'amphitryon.

M. *Lydtin* porta le seul toast prononcé à table. Il fut en l'honneur de *Monsieur le Ministre.* L'orateur remerciait son Excellence en termes élevés de tous ses efforts en faveur de la Vétérinaire publique, et notamment de son empressement d'accepter la présidence d'honneur du Congrès.

Une reproduction photographique des membres de la société, faite après le repas dans le jardin de l'Hôtel, restera un souvenir, cher à chacun des participants de cette réunion selecte.

L'après-midi du même jour, le Comité des Dames de la ville de Bade avait organisé *un five o'clock tea* au Café du Panorama.

*) Voir le Rapport de M. *A. André*-Charleroi dans l'Echo vétérinaire No. 7, Sept. 1899.

Cette idée heureuse procurait à l'élément féminin du Congrès l'occasion d'admirer l'incomparable panorama de la ville de Bade après une promenade délicieuse en voiture ou à pied par l'allée de Lichtenthal. Dans la société le sexe fort ne faisait pas défaut. Car, outre le représentant du Ministère de la Guerre français, M. *Aureggio,* qui s'était gracieusement chargé de conduire la société, on remarquait la délégation marocaine excitant, comme toujours, la curiosité particulière des dames.

Le soir: *Fête de nuit.* Vis-à-vis de la Maison de Conversation une seconde construction monumentale, dont des cordons de gaz dessinaient les contours en lignes flamboyantes sur le fond sombre du ciel, semblait avoir surgi du sol. C'était la façade d'un temple, tel qu'il doit avoir existé, il y a quelque 2000 ans, à l'époque où les Romains venaient chercher la guérison dans les thermes de Bade, appelée alors *Aurelia aquensis.* Au fond, sous des arcades et colonnades, scintillaient des jets d'eau et des cascades artificielles, dont la lueur des feux de Bengale modifiait continuellement l'aspect. Sous le portique du temple se dressait la statue de *Hygieia,* tandis que deux péristyles, flanquant la construction principale, abritaient celles d'*Esculape* et de *Minerve.* La pelouse était convertie en mosaïque lumineuse par la disposition artistique de longues lignes de flammèches multicolores, s'entrecroisant en tous sens. Un groupe grandiose, représentant *Aurelia aquensis,* l'ancienne cité de Bade, debout dans un quadrige trainé par des bœufs blancs, semblait s'avancer du milieu de cette pelouse lumineuse pour saluer le VII^me^ Congrès.

Les habitants comme les étrangers, tout le monde était accouru pour assister à ce spectacle splendide. La Maison de Conversation, elle aussi, resplendissait dans la lumière d'innombrables becs de gaz et de lanternes vénitiennes. — L'orchestre militaire qui jouait dans le Kiosque, fut chaudement applaudi après chaque morceau.

L'arrangement splendide était signé: M. *Weber,* Cur-Director.

* * *

VENDREDI, 11 AOUT.

Grosser Fest-Commers, offert également par la municipalité de la ville de Bade.

La Commission municipale des fêtes, présidée par MM. *Gönner* et *Fieser,* avait choisi pour cette festivité la plus grande salle dont dispose la ville de Bade, celle, dite de gymnastique. La décoration de la salle et la direction du festival étaient confiées aux soins de MM. *Koch, Jung, Ulrich* et *Kaffenberger,* conseillers municipaux.

„Salle vaste, immense, au fond, la scène; les murs disparaissent sous la verdure et les fleurs, les oriflammes, les tentures, les drapeaux de toutes les nations; les banderolles de lanternes vénitiennes s'entrecroisent; partout des girandoles, des verres de couleur etc.; bref, décoration somptueuse, illumination *a giorno*. A droite, sept rangées de tables, où sont placées à l'aise 750 personnes, hommes et dames; à gauche, un orchestre de 80 musiciens et un chœur de 250 chanteurs: *die vereinigten Männergesangvereine* (l'ensemble des sociétés chorales)." *)

Discours, speechs, allocutions, airs nationaux des Etats représentés, exécutés par une excellente musique militaire, chœurs, toasts — le tout entrecoupé par la circulation incessante de plateaux, chargés de chopes d'Augustiner-Bräu, de flacons de vin exquis du pays, et de comestibles appétissants et variés.

Parmi les orateurs M. *Gœnner,* le premier bourgmestre, M. *Adrien Veber,* vice-président du Conseil municipal de Paris, et Monsieur le docteur *Dammann*-Hanovre méritent une mention spéciale.

Le premier, en termes éloquents, rend hommage au zèle, au but élevé et à la haute importance sanitaire et économique du Congrès et termine en disant qu'une telle réunion internationale où collaborent des hommes éminents de tous les pays civilisés, doit nécessairement contribuer à fortifier la paix universelle.

M. *Veber* de Paris remercie chaleureusement la ville de Bade du bon accueil fait aux congressistes, en ce lieu qu'il appelle un paradis terrestre, et dont il promet de dépeindre les charmes à ses compatriotes, pour les engager à visiter l'exquise vallée de l'Oos. Il conclut, en exprimant le désir de revoir ses amis allemands et en particulier les badois à Paris, à la grande Exposition de 1900.

M. *Dammann*-Hanovre se joint à M. *Veber* pour remercier le premier bourgmetre de la ville de Bade et loue les organisateurs des festivités de leur bon goût et de la large prévoyance montrée dans l'accomplissement de leur tâche, n'ayant pas négligé d'arborer devant le siége des séances du Congrès les couleurs de tous les Etats représentés, ce qui a touché l'orateur particulièrement en sa qualité de représentant non seulement de l'Empire Allemand, mais aussi de l'*Etat de l'Equateur*. Il termine en invitant les assistants à lever avec lui leurs verres en l'honneur du bourgmestre M. *Gœnner,* de M. *Fieser,* des conseillers municipaux MM. *Weber* et *Kah* et de tous les principaux organisateurs des fêtes splendides qui encadrent les opérations du Congrès. Des tonnerres d'applaudissements soulignent les discours de ces Messieurs.

La place nous manque pour reproduire ici ce qu'ont dit MM. *Schütz, Stubbé, Lœffler, Hutyra* et *de Raupach* dans leurs discours qui, humoristiques ou sérieux, ont tous été vivement applaudis.

*) Voir l'Echo vétérinaire belge, No. 7, Sept. 1899.

Vers minuit, peu à peu, les rangs des convives s'éclaircissaient; mais ce ne fut que bien plus tard que les derniers groupes battirent en retraite devant l'aube naissante.

* * *

SAMEDI, 12 AOUT.

Après la clôture officielle de la session du VII^me^ Congrès vétérinaire, le *Banquet général* vint, à son tour, clore la série des festivités.

A cette occasion, la ville de Baden avait — faveur très rarement accordée — mis à la disposition des organisateurs la Grande Salle de la Maison de Conversation. Dans cette salle splendide que relevait encore une décoration de verdure sobre et élégante, s'alignaient plusieurs rangées d'immenses tables, sur lesquelles étaient dressés plus de 500 couverts. Le menu et les vins, dont nous ne saurions trop louer l'ordonnance, réunissaient les suffrages de tous les convives. Durant le repas, qui commença à 4 heures et demie, le Cur-Orchestre, dissimulé derrière un rideau de plantes décoratives, exécutait un répertoire de circonstance. Un grand nombre de dames qui prirent part au banquet, contribuèrent par le charme de leur présence à l'entrain général.

Le siège du Président fut occupé par Monsieur le Conseiller, docteur *Krems,* représentant du Ministère Grand-ducal de l'Intérieur.

M. *Lydtin*-Bade porte le premier toast à l'adresse des Souverains et des chefs des Etats représentés en général et à celle de *Sa Majesté l'Empereur Allemand* et de *Son Altesse Royale le Grand-Duc de Bade,* le Haut Protecteur du Congrès en particulier, toast chaleureusement acclamé par toute l'assemblée qui reste debout pendant que l'orchestre exécute l'hymne national allemand.

Le recteur *Dieckerhoff*-Berlin rend hommage à Monsieur le Ministre *Eisenlohr,* en énumérant tout ce dont la Vétérinaire lui est redevable depuis de longues années.

Le docteur *Krems* remercie au nom du Président d'honneur empêché, relève les services rendus par la Vétérinaire au bien-être général et spécialement à l'hygiène publique et à l'agriculture, loue le grand désintéressement et le haut savoir que les congressistes, surtout les rapporteurs et quelques professeurs éminents n'ont cessé de montrer pendant les importants travaux de la laborieuse semaine du Congrès. Il porte, tout en reconnaissant les services précieux rendus par MM. les Présidents et Vice-présidents des séances, et MM. les interprètes, un toast au Comité d'organisation, particulièrement à son méritant Président, M. *Lydtin.*

Celui-ci, ayant remercié, donne lecture du télégramme de *Son Altesse Royale le Grand-Duc* ***Frédéric*** en réponse à l'adresse envoyée le matin du même jour lors de la clôture de la session :

Au Conseiller intime supérieur du Gouvernement, M. Lydtin,
Baden-Baden.

Je vous prie de bien vouloir faire part aux membres du Congrès, dont la session est close à présent, de mes remercîments pour les adieux qui m'ont été adressés. Puisse le Congrès avoir les résultats les plus féconds. ***Frédéric,*** *Grand-Duc.*

La lecture de cette gracieuse dépêche suscite des applaudissements enthousiastes.

M. *Gautier*-Copenhague porte ensuite un toast aux délégués des différents Etats représentés au Congrès.

M. *Chauveau*-Paris, le vénérable membre d'honneur du Congrès, répond que les délégués ne sauraient trop louer auprès de leurs Gouvernements l'accueil qu'on leur a fait à Bade; il s'adresse plus particulièrement à M. *Lydtin.*

Puis, M. *Nocard* lève son verre à la prospérité de la *ville de Bade* et à Monsieur le bourgmestre *Gœnner.*

Ce Magistrat, en réponse, porte la santé de tous les représentants des villes qui ont envoyé des délégués au Congrès.

M. *Veber,* Vice-président du Conseil municipal de Paris, remercie en sa qualité de délégué de cette capitale.

M. *Degive* a la délicate attention de faire remarquer à la société que M^me^ *Lydtin,* souffrante, n'est pas présente; il porte un toast pour sa prompte guérison. M. *Lydtin* remercie.

Monsieur le Conseiller intime Dr. *Lœffler*-Greifswald lève le verre en l'honneur de *Robert Koch,* du grand savant en bactériologie et en épidémiologie, l'illustre membre d'honneur du Congrès, toast qui suscite les applaudissements prolongés de l'assemblée.

Un speech vivement applaudi qu'il ne faudrait pas passer sous silence, est celui que M. *Nocard* fait à l'adresse de M. *Zundel,* l'infatigable interprète, qui, par la traduction claire et précise de tout ce qui fut dit pendant les séances, a tant contribué au succès du Congrès.

M. *Zundel,* à son tour, ne veut pas admettre qu'il ait fait plus que son devoir, et boit à la concorde de tous les vétérinaires.

Nous ne saurions reproduire ici toutes les choses éloquentes et spirituelles qui furent dites dans le courant de cet après-midi qui, pour une dernière fois, avait réuni presque tous les congressistes.

Quand le moment inévitable du départ fut venu, on se sépara, non sans regret, mais avec l'espoir de se retrouver au prochain Congrès, à Budapest.

* * *

DIMANCHE, 13 AOUT.

Avant de se disperser vers tous les points de l'univers, un groupe assez nombreux de congressistes se réunit pour prendre part à une *grande excursion dans la partie la plus intéressante de la Forêt-Noire.* Le matin, à 6 heures, la société prenait place dans des wagons réservés par les soins du Bureau Schick et allait jusqu'à Offenburg d'où le train la conduisit à Donaueschingen. Cet itinéraire permettait aux touristes de voir à la fois une des contrées les plus belles de l'Allemagne et de visiter un des plus importants districts d'élevage du Grand-Duché. MM. *Heitzmann* de Messkirch et *Oswald* de Donaueschingen servaient de guides et donnaient toutes les explications voulues. M. *Frank*-Hüfingen offrait un lunch frugal dans son établissement d'élevage entouré de riches pâturages. Ce ne fut qu'après minuit que le train ramena la société très satisfaite de cette grande et belle journée dont certainement le souvenir ne s'effacera jamais, pendant qu'un petit nombre, poursuivant le chemin jusqu'à Messkirch, visitait encore ce célèbre berceau de l'élevage badois.

Un grand nombre de congressistes nous prient de remercier spécialement le Comité de réception et des logements, à la Gare de Bade, MM. *H. Grosholz* et *Ulrich,* conseillers municipaux.

SUNDAY, AUGUST 6th.

The festivities began with the reception *of the members of the Congress*, at 8 o'clock in the evening, in the hall of the restaurant of the Conversation House.

The Baths Committee (Kurkomitee) had arranged a magnificent fête in the public gardens adjoining that building. The front of the house and the garden walks were adorned with flags. Masts bearing the Imperial and Grand-Ducal arms and from the top of which floated the banners of those countries, were set up in front of the building and in the avenues, and the colours of every State which was represented at the Congress, had been hoisted along the lawns. Thus the delegates of the remotest countries, of Peru, Japan, and the Transvaal, found themselves greeted by their familiar emblems. The Conversation House was illuminated by innumerable gas lamps which by their artistic arrangement brought out in flaming lines the Baden arms on the top of the roof. Venetian lanterns shining from among the foliage of the fine old trees produced a fairylike effect, which was heightened by the strains of an excellent military band.

In the sumptuously decorated reception room, the Baths Orchestra under the conductorship of Mr. *Krasselt,* played its most taking pieces.

The reception was a friendly gathering rather than a stately ceremony: old friends were seen greeting each other; strangers who were to work in common for a few days, were introduced to each other. Among those present were His Excellency the Home Secretary Doctor *Eisenlohr*, the delegates of the Empire Mr. *Kœhler,* president of the Imperial Board of Health, Mr. *Kelch,* member of the Imperial Office of the Interior, and Mr. *Küster,* the Chief delegate of the Government of Prussia, as well as representatives of the government and municipal authorities. Dr. *Lydtin,* Chairman of the Committee of Organization, did the honours with the same grace and tact which characterized his conduct all through the Congress. He introduced the new-comers to His Excellency the Home Secretary and other eminent personages and welcomed everybody with his kind, pleasant smile and a hearty shake of the hand, telling a few graceful words to the ladies, who accompanied many of the members of the Congress and invited guests, and who cast the charm of their grace and gayety over the somewhat austere assembly of scientific men. Around the three members of the delegation from Marocco in their picturesque oriental costume

of burnoose and turban, there hovered quite a bevy of young ladies eager to speak to them.

The Committee of Organization had taken care to provide choice refreshments for its guests, who numbered above 500.

The company spent the remainder of the evening either in the hall of the restaurant or in the gardens. Everyone was enchanted with the delightful fête, which did not end till after midnight.

* * *

MONDAY, AUGUST 7th.

His Excellency the Home Secretary Dr. *Eisenlohr* had invited the delegates of the different Governments, the headmen of the local authorities, and certain eminent personages to *dinner* at the Hôtel d'Angleterre.

At this inaugural fête *His Excellency the Home Secretary* gave the only toast of the evening, viz. the *Sovereigns* and *Heads of the States* represented, above all *His Majesty the Emperor* ***William II*** and *His Royal Highness the Grand-Duke* ***Frederick,*** the gracious Protector of the Congress. Respectful telegrams were sent to both.

In the evening the members of the Congress mixed with the elegant crowd which, year after year, goes to visit Baden, to enjoy the gay and brilliant life of that most captivating of watering-places. The charming music of the Baths Orchestra was especially appreciated.

* * *

TUESDAY, AUGUST 8th.

A bal paré at the Conversation House has been announced.

As you enter the house a truly fairylike prospect opens out before you: long suits of rooms of princely splendor, wall paintings executed with incomparable delicacy, dazzling lustres and sconces reflected and multiplied by numerous and magnificent cut, chiseled and bevelled mirrors, superb and rare exotics; the finest flowers and such enchanting music withal a plentiful side-board charged with the choicest victuals and exquisite wines, which had been liberally supplied by the municipality. The Chief burgomaster *Gœnner,* the burgomaster *Fieser,* and the municipal counsellors *Weber* and *Kah* did the honours of that brilliant evening.

After midnight, when the society had melted away by degrees, a great number of the guests still took a little walk, to enjoy the sweet fresh air of the woods, surrounding the lovely town of Baden.

* * *

WEDNESDAY, AUGUST 9th.

Excursion to the Bühl valley. About half past ten o'clock a large number of members of the Congress assembled on the Theatre Square where carriages chartered by Mr. Schick's Office awaited them. The itinerary was planed in such a way as to include the most picturesque places in the neighbourhood, and followed the road to Lichtenthal on to the pretty falls of Geroldsau. Thence proceeding to Bühl by the valley of that name, the caravan returned towards evening, well pleased with their day. The reception in the little town of Bühl was everything that could be wished, thanks to the arrangements of Mr. *Berger*, the veterinary officer of the district. At the dinner various toasts were given — polyglot as the Congress itself. — Mr. *Braun*, the veterinary officer of the district of Baden, put himself at the disposal of the society for conducting them to the village of Sinzheim in order to show them the public establishments interesting to veterinary surgeons.

The labours and pleasures of that day did not prevent most members of the Congress from assembling once more in the evening to be present at a *fête improvised by a society of students* in the hall of the restaurant of the Conversation House.

For the occasion the German colleagues had put on their old student's cap, which they have taken out of the pasteboard box in which that precious relic had been kept.

Around the numerous tables on which are standing rows of jugs of Munich and Pilsen beer, the contents of which "no sooner appear than they are gone", we find again the highest veterinary authorities of Germany and other countries, as well as a good many ladies, who are not less animated nor the last to be induced to sacrifice to Bacchus.

The President sings patriotic songs in which all join in chorus; the joungest belabour the piano. Then come the speeches in rapid succession and all followed by loud cheers.

* * *

THURSDAY, AUGUST 10th.

This day a *banquet* was given by Dr. *Lydtin* to the reporters, the members of the Committee of Organization and the Bureau, and the Presidents and Vice-Presidents of session at the Hôtel d'Angleterre. His Excellency the Home Secretary Dr. *Eisenlohr*, who had come from Karlsruhe on purpose, was good enough to

preside over the dinner. The representatives of the German Empire, the Government of Prussia, and the badish Home Ministery, the heads of the government and municipal authorities of the town, the privy counsellor Mr. *Lœffler,* and other eminent personages had followed the host's invitation.

Mr. *Lydtin* gave the only toast that was pronounced, in honour of the *Home Secretary* thanking him in high terms for all his efforts and acts in favour of the public veterinary department and especially his readiness to accept the honorary presidency of the Congress.

A photograph taken of the company after dinner in the hôtel garden, will be a pleasant reminder of that party to all who were present.

In the afternoon of the same day the Ladies' Committee of the town of Baden had arranged *a five o'clock tea* at the Café Panorama. It was a happy idea which gave the ladies of the Congress an opportunity of admiring the matchless panorama of the town of Baden. Nor were the gentlemen wanting. For besides the representative of the French Ministery of War, Mr. *Aureggio,* who had gracefully taken upon himself the duty of a guide of the party, the delegates from Marocco were observed amongst them, exciting as usual the particular curiosity of the ladies.

In the evening: *Nocturnal fête.*

Opposite the Conversation House a second monumental construction, the outlines of which stood out against the dark blue sky in flaming tracery, seemed to have sprung out of the ground. It was the front of a temple such as must have existed some 2000 years ago, when the Romans came to be cured by the hot springs of Baden, then called *"Aurelia Aquensis".* In the background, under arcades and colonnades sparkled fountains and artificial water-falls, which presented an ever changing aspect in the continually varying Bengal light. In the portico of the temple stood the statue of *Hygieia*, whilst the peristyles on either side were adorned with those of *Aesculapius* and *Minerva.*

The lawn was transformed into a luminous mosaic by long lines of many coloured lights crossing each other in all directions. From its midst a fine group representing *"Aurelia Aquensis",* the ancient town of Baden, standing in a car drawn by four white oxen, seemed to advance in order to greet the VIIth Congress.

The inhabitants and strangers alike had flocked to view the splendid spectacle. The Conversation House was likewise illuminated, and the military band stationed in the kiosk in front of it played to the admiration and delight of all present.

* * *

FRIDAY, AUGUST 11th.

Grand "Festkommers", also given by the municipality of Baden, in the largest hall at the disposal of the town, the so called Hall of Gymnastic.

You enter a room of vast proportions with a stage at one end; the walls are hidden by greens and flowers, banners, draperies, flags of all nations; rows of Chinese lanterns cross each other; lustres and coloured glass etc. everywhere; in short, magnificent decorations and brillant illumination. To the right, seven rows of tables which accommodate easily 750 persons, ladies and gentlemen; to the left, an orchestra of 80 musicians and a choir of 250 male voices, the United Choral Societies.

Speeches, the national airs of the States represented played by an excellent military band, choruses, toasts — and all the time a passing round of trays laden with mugs of "Augustinerbräu" and decanters of the excellent wine of the country, and with all manner of tempting dainties.

Among the orators, the Chief burgomaster, Mr. *Gœnner,* Mr. *Adrien Veber,* Vice-President of the Municpal Council of Paris, and Dr. *Dammann*-Hanover deserve special mention.

The former bears eloquent testimony to the zeal, the exalted aims, and the high sanitary and economical importance of the Congress, and declares that such an international gathering, where men of all civilized nations work together, cannot but tend to universal peace.

Mr. *Veber* warmly thanks the town of Baden for the kind welcome of the members of the Congress in a place which he calls the earthly paradise, and the charms of which he promises to depict to his fellow-country men in order to induce them to visit the exquisite valley of the Oos. He concludes by expressing the hope of meeting his German and especially his Baden friends in Paris at the great Exhibition of 1900.

Mr. *Dammann* joins Mr. *Veber* in thanking the Chief burgomaster of the town of Baden, and praises the organizers of the festivities for having so well provided for everything and particularly for having hoisted the flags of all the States represented in front of the building where the Congress met, an attention which touched him deeply as the representative not only of the German Empire but also of the State of Ecuador. (Hilarity.) He ends by inviting the assembled guests to join him in raising their glasses in honour of the Chief burgomastre Mr. *Gœnner,* Mr. *Fieser*, and the municipal councillors, Messrs *Weber* and *Kah*, and all the principal organizers of the splendid fêtes which form so graceful a frame-work for the labours of the Congress.

Loud cheers followed the speeches of those gentlemen.

For want of space we cannot give even an epitome of the speeches of Mess^rs *Schütz, Stubbé, Lœffler, Hutyra,* and *Raupach.* Whether humourous or serious they were all warmly applauded.

Towards midnight, the ranks of the guests began to thin, but the last did "not go home till morning".

* * *

SATURDAY, AUGUST 12th.

After the official closing of the session of the VII^th International Veterinary Congress, a *general Banquet* concluded the series of festivities.

On that occasion, the town of Baden had placed the large hall of the Conversation House at the disposal of the managers — a very rare favour. In that splendid room, which was most tastefully decorated with plants and evergreens, several rows of immensely long tables with over 500 covers were set out. The menu and the wines were equally choice and gave great satisfaction. During the repast, which began at 4.30, the Baths Orchestra played suitable pieces, hidden behind a screem of ornamental plants.

A great number of ladies were present at the banquet and contributed in making the festivity a very charming one.

Instead of the Honorary President the Minister *Eisenlohr,* his councillor, the doctor *Krems*-Karlsruhe assumed the presidency.

Mr. *Lydtin*-Baden, in the first place, gave the toast of the *Sovereigns and Heads of the States* represented, in particular of the ***German Emperor*** and the ***Grand-Duke of Baden,*** which all the company present received standing while the band played the German national hymn.

Mr. *Dieckerhoff*-Berlin paid homage to the Home Secretary, Mr. *Eisenlohr,* for all he has done for the Veterinary Department.

Mr. *Krems,* member of the Home Ministry, thanks the company in the name of the Honorary President who is prevented from being present. He emphasizes the services, the Veterinary science has rendered to the commonwealth, especially to public hygiene and to agriculture, and praises the members of the Congress and more particularly the reporters for the great unselfishness and profound knowledge they have shown during the last laborious week. He does justice to the Presidents and Vice-Presidents, who have so wisely directed the sessions and then proposes a toast in honour of the Committee of Organization, particularly its President, Dr. *Lydtin,* who has deserved so well of the Congress.

Dr. *Lydtin,* having expressed his thanks, reads the following telegram by which *His Royal Highness the Grand-Duke,* the august

Protector of the Congress replied to the adress sent to him at the close of the session:

To Dr. Lydtin, Superior Privy Government Councillor,
Baden-Baden.

I beg you to be good enough to express to the members of the Congress whose session is now closed, my thanks for the words of farewell addressed to me. May the Congress be fruitful in good results. ***Frederick,*** *Grand-Duke.*

The reading of this despatch called forth enthusiastic cheers.

Mr. *Gautier*-Copenhagen, gives the toast of the delegates of the States represented.

Mr. *Chauveau*-Paris, the venerable honorary member of the Congress, replies saying, that the delegates could not say enough to their Governments of the welcome given them in Baden; he addresses himself more particularly to Mr. *Lydtin.*

Mr. *Nocard*-Alfort then raises his glass to the prosperity of the town of Baden.

The Chief burgomaster *Gœnner,* in reply, proposes the health of the representatives of the towns which have sent delegates to the Congress.

Mr. *Veber*-Paris returns thanks as the delegate of the capital of France.

Mr. *Degive*-Brussels with delicate attention alludes to the absence of Madame *Lydtin*, owing to illhealth, and invites the company to empty their glasses with a wish for her speedy recovery, to which Mr. *Lydtin* makes suitable reply.

Mr. *Lœffler*-Greifswald toasts of *Robert Koch*, the great master of bacteriology and epidemiology, and Honorary member of the Congress and thereby suscitates prolonged and enthusiastic cheers.

We must not omit to mention a speech by Mr. *Nocard* in praise of Mr. *Zündel,* the indefatigable interpreter who, by the clear and exact translation of everything that was said at the sessions, contributed so much to the success of the Congress.

Mr. *Zündel* replies that he has not done more than his duty, and raises his glass with a wish for concord among all veterinary surgeons.

It would be impossible to repeat here all the eloquent and witty things that were said that afternoon when, for the last time, nearly all the members of the Congress were gathered together. They separated with regret, but also with the hope of meeting again at the next Congress in Budapest.

* * *

SUNDAY, AUGUST 13th.

Before dispersing to all the points of the compass, a goodly number of members of the Congress met once more to take part in an excursion to the most interesting parts of the Black Forest under the auspices of Mr. Schick's travelling agency.

At 6 o'clock in the morning they went by train to Offenburg, thence to Hornberg, Triberg, St. Georgen, Villingen, and Donaueschingen, thus traversing one of the most picturesque parts of Germany and visiting the most important breeding district of the Grand-Duchy. Messrs *Heitzmann*-Messkirch and *Oswald*-Donaueschingen, acted as guides and gave all necessary explanations.

Mr. *Frank*-Hüfingen offered to the company a frugal lunch in his breeding establishment situated amidst rich pastures.

It was past midnight when the party returned from their long and pleasant expedition, the remembrance of which will ever be dear to them.

Only a few of them continued the road until Messkirch, the very centre of the breeding district.

41
918